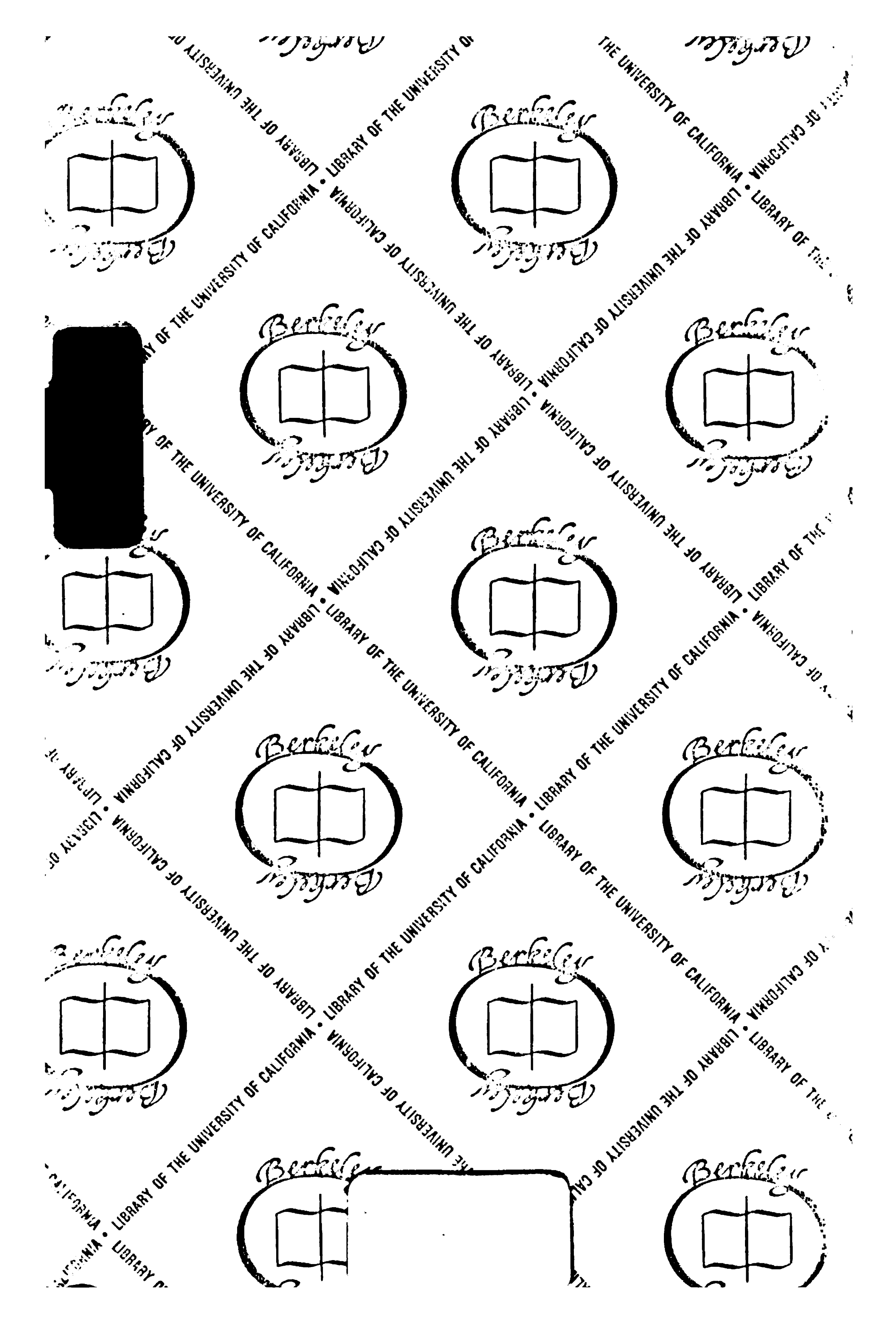
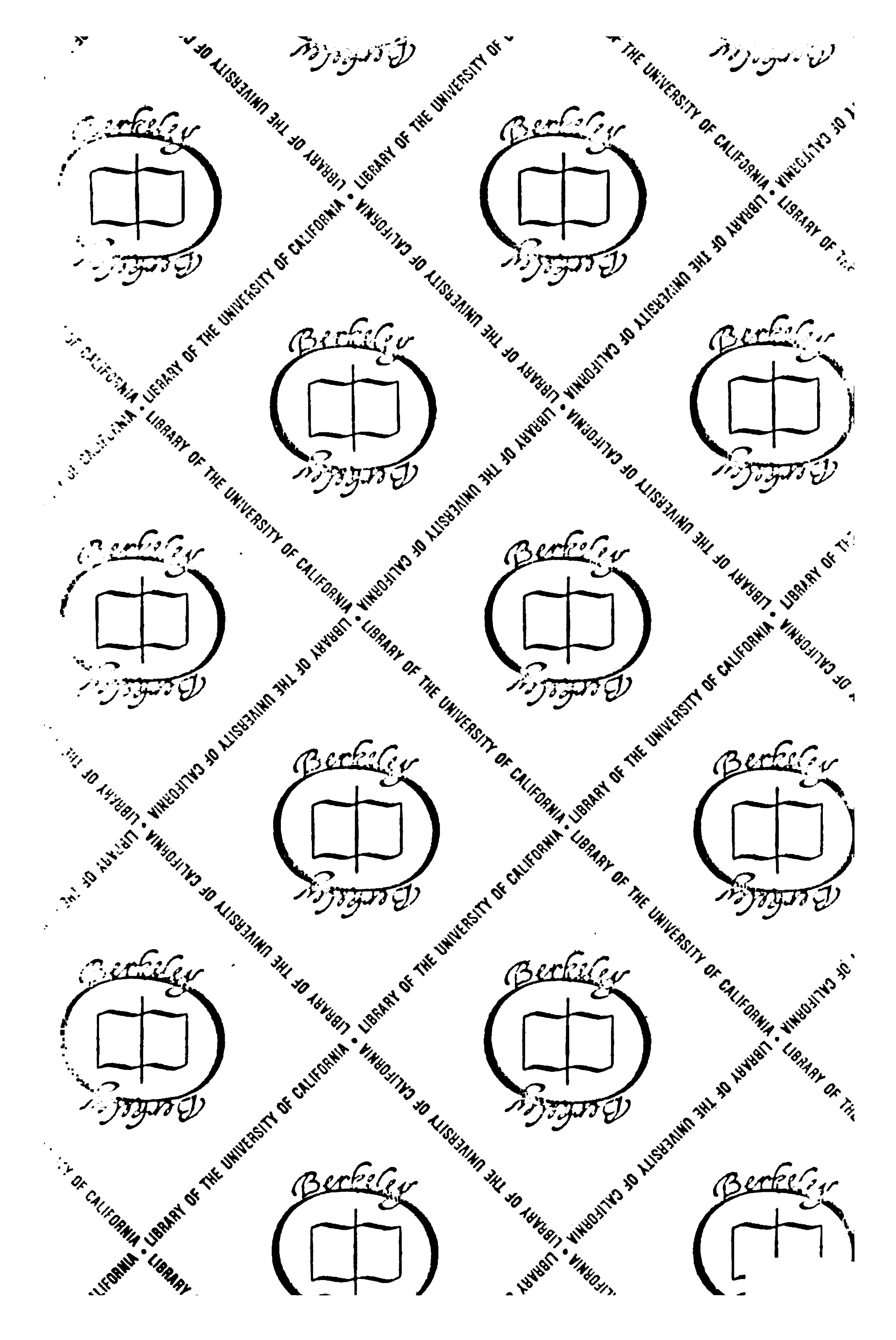

Berkeley
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA


Berkeley
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kant's gesammelte Schriften

Herausgegeben

von der

Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften

Band XII

Zweite Abteilung: Briefwechsel

Dritter Band

Berlin

Druck und Verlag von Georg Reimer

1902

Kant's Briefwechsel

Band III

1795—1803

Nachträge und Anhang



Berlin
Druck und Verlag von Georg Reimer
1902

Inhalt.

1796.

1799.

1800.

1801.

Öffentliche Erklärungen.

Nr. Seite

Amtlicher Schriftverkehr (Auswahl).

613.

Von Wilhelm Traugott Krug.

2. Jan. 1795.

Wohlgebohrner,
Hochgelehrtester Herr,
Hochzuverehrender Herr Professor,

So lange ich auch auf Entschuldigungsgründe sinnen möchte, um den Verdacht der Zudringlichkeit von mir abzuwenden, deren ich mich durch Überschickung meiner ersten literarischen Arbeiten gegen Ew. Wohlgebohrnen schuldig mache: so würde ich doch weiter nichts ausfindig machen können, als den Umstand, daß ich im letztverwichenen Frühjahr entschlossen war, von Jena aus nach dem Abgange des treflichen Reinholds noch eine Zeitlang nach Königsberg zu gehen, um mich in Ihrer Schule vollends auf diejenige Laufbahn vorzubereiten, die ich nun nach einem halbjährigen Aufenthalte in Göttingen bereits angetreten habe. Mit innigem Bedauren über den Verlust des Glücks, Ihnen persönlich bekannt zu werden, bleibt mir jetzt nichts weiter übrig, als durch Übersendung der beygefügten Kleinigkeiten Ihnen einen geringen Beweis sowohl von der unbegränzten Hochachtung, die ich gemeinschaftlich mit jedem Verehrer Ihrer erhabnen Verdienste gegen Ew. Wohlgebohrnen hege, als auch von meinem eifrigen Bestreben zu geben, der Welt, soviel es meine eingeschränkten Kräfte erlauben, in dem Berufe zu nützen, dem ich mich seit kurzem gewidmet habe. Kaum wage ich es übrigens, dieselben um Mittheilung Ihres Urtheils über jene Erstlinge meines Fleißes zu bitten, ob mir gleich dasselbe in jeder Hinsicht höchst willkommen seyn würde, da ich weiß, daß die Welt weit höhere und gerechtere Ansprüche auf Ihre Muße

hat, als ich, und füge daher bloß den Wunsch hinzu, daß die Welt noch lange die herrlichen Früchte jener Muße genießen möge, nebst der Versicherung, daß ich nie aufhören werde, mich mit der tiefsten Ehrerbietung zu nennen

Ew. Wohlgebohrnen

Wittenberg, den 2 Januar, 1795.

gehorsamsten Diener
Willhelm Traugott Krug.

614.
Von Samuel Collenbusch.

23. Jan. 1795.

Mein Lieber Herr Professor.

Die Hoffnung Erfreüet Das Hertze,

Ich Verkauffe meine Hoffnung nicht für Tauffend Tonnen Goldes. Mein Glaube Hoffet Erstaunlich Viel Gutes von Gott.

Ich Bin ein Alter Siebenzig Jähriger Mann, Ich bin BeyNahe Blind, als Artz urtheille ich Daß ich in Kurtzer Zeit Völlich Blind sein Werde.

Ich Bin auch nicht Reich, aber meine Hoffnung ist so groß Daß ich mit keinem Keyser Tauschen mag,

Diese Hoffnung Erfreüet mein Hertze!

Ich habe mir Diesen Somer Ihre Morall und Religion ein par mahl Vorlesen Lassen, Ich kan mich nicht überreden Daß es Ihnen ein Ernst sein solte, Was Sie Da Geschribem Habem, Ein Von aller Hoffnung gantz reiner Glaube, und ein Von aller Liebe gantz Reine Morall, Daß ist eine seltsame Erscheinung in Der Repuplick Der Gelehrten.

Der Entzweck so etwas zu schreibem ist Vieleicht eine Lust sich zu ergötzen; über Die Inclination solcher Menschen, Welche Die Gewohnheit Habem sich über alles zu verwunderen Was seltsam ist. Ich halte Es mit einem Hoffnungs Reichen Glaubem, Der Durch Die Sich Selbst und Den Nächsten Besserenden Liebe Thätig ist.

Im Christenthum Gelten keine Statuten, keine Beschneidung noch

Vorhaut etwas Gal: 5 Keine Möncherrey, keine Messen, keine Wallfarten, kein fiß essen. ꝛc.

Ich Glaube Was Johannes Schreibet. Joh: 4, 16. Gott ist Die Liebe und Wer in Der Liebe Bleibet, Der Bleibet in Gott, und Gott in Ihm.

Gott ist Die seine Vernünftige Chreaturen Besserenden Liebe, Wer in Diesem Glaubem an Gott und Dem Nächsten Besserenden Liebe Bleibet, Der Wird es Von Gott in Dieser Welt mit Geistlichen Seegen Eph: 1, 3. 4. und in der zukünftigen Welt mit Persöhnlicher Herrlichkeit, und einem Reichem Erbe Wohl belohnet werden, Diesen Hoffnungs Reichen Glaubem kan meine Vernunft und mein Wille unmöglich Vertauschen, mit einem Von aller Hoffnung gantz Reinen Glaubem,

Es thut mir Leid das J: Kant nichts Gutes Von Gott Hoffet, Weder in Dieser noch in der zukünftigen Welt, Ich hoffe Viel Gutes Von Gott. Ich Wünsche Ihnen eine Gleiche Gesinnung, und Verharre mit Hochachtung und Liebe, zu sein

Ihr Freünd und Dinner
Samuel, Collenbusch.

Gemarke d. 23ten Jenner
1795.

Nachschrift

Die Heilige Schrift ist eine Stuffenweise, Auffsteigender, mit sich Selbst über einstimmender, Zusammen Hängender, Vollständiger Plan, Der seine Chreaturen Besserenden Liebe Gottes. Z: E:, Die Auferstehung Der Todten Halte ich für eine ausübung Der seine Chreaturen Besserenden Liebe Gottes,

Ich freue mich Darauf,

614 a.

An Christoph Friedrich Ammon.

Vielleicht Januar 1795.

Erwähnt 626.

615.
Von Christoph Gottlieb Steinbeck.

11. Febr. 1795.

Wohlgeborner
Hochgelehrter Herr
Verehrungswürdigster Gönner!

Ew. Wohlgeb. werden aus beiliegenden Avertisſement, mein Unternehmen, zur Bildung des deutschen Volks, gütigst ermessen, und verzeihen, wenn ich die Dreistigkeit begehe, und Dieselben dabei, mit folgender gehorsamster Bitte unterbreche, daß Ew. Wohlgeb. nämlich die hohe Gewogenheit haben, und

in einer Ihrer gehörtesten Vorlesungen gelegentlich meine Deutsche Volkszeitung Ihren Herrn Zuhörern theils zur Verbreitung derselben in ihrem Vaterlande, theils zur Beförderung derselben durch Beiträge aus demselben gütigst empfehlen möchten.

Darf ich mich dieser ganz auserordentlichen Gewogenheit freuen, o! so habe ich bei meinem gemeinnützigen aber schweren Unternehmen gewiß gewonnen, denn wie viele ädle junge Männer aus den verschiedensten Gegenden Deutschlandes, werden sich dann, auf so eine wichtige Empfehlung ihres grosen Lehrers für die Zeitung interesiren, und mich zu ihrer Herausgabe, mit guten Beiträgen aus ihrem Vaterlande unterstützen. In Jena, Leipzig, Göttingen und Halle, bin ich schon so glücklich gewesen gütiges Gehör für diese Bitte zu erhalten, und hoffe es bei Ew. Wohlgeb. ebenfalls, und um desto gewißer, da mir von Freunden, die so glücklich sind, sich unter Dero dankbarste Schüler zählen zu dürfen, die Gütigkeit, mit der Dieselben alles was Gemeinnützig heist, befördern helfen, als auserordentlich beschrieben ist. Die dortigen Buchhandlungen sind hinlänglich mit Avertisſements versehen, und zwar deswegen, damit Ihre Herrn Zuhörer auf Ihre entscheidende Empfehlung sie in denselben erhalten, und in ihr Vaterland schicken können.

Alle Kräfte meines Geistes habe ich angestrengt, und nach gedacht, aber kein beßeres Mittel,

eine Volkszeitung mit einemmahle unter das Volk in ganz Deutschland zu bringen finden können, als diese Bitte auf allen Deutschen Universitäten zu thun, denn durch gütige Gewährung derselben, wird sie ja hauptsächlich

allen künftigen Volkslehrern, aus allen Winkeln Deutschlandes zugleich empfohlen. Ich rechne daher auf gütigste Verzeihung wegen der Dreistigkeit, die ich eigentlich durch sie begehe, und die angenehmsten Folgen von Dero hohen Empfehlung meines Unternehmens lege noch einen Brief bei, mit dem gehorsamsten Ersuchen, ihn mit Einschluß einer Ankündigung an einen Ihrer Lieblinge von Ihren gelehrten Zuhörern, oder an einen dortigen Freund der Aufklärung, von dem Sie glauben, daß er sich für mein Institut verwenden wird zu addressiren und ihn dadurch zu einen Correspondenten für mich gütigst zu engagiren. Ich bin dagegen mit innigster Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

Gera
den 11ten Febr.
1795.

Dankbarster Verehrer
pr. Christoph Gottlieb Steinbeck
Verfasser und Herausgeber der
Deutschen Volkszeitung.

Beilage.

P. P.

Ich bin so frei und übergebe Ihnen hier die Ankündigung einer neuen Volkszeitung, die, wie ich hoffe, auch Ihren Beifall erhalten wird, mit der gehorsamsten Bitte, diese Zeitung nicht nur in Ihrer Gegend zur Lectüre bestens zu empfehlen, sondern auch die Gewogenheit für mich zu haben, und mich, für dieselbe theils mit Ihrer eigenen mir unschätzbaren Correspondenz zu unterstützen, theils für mich um diese in dem Zirkel Ihrer Freunde zu bitten.

Gewiß sind Ihnen und Denenselben, aus Ihren Gegenden mehrere gute und schlechte Thaten bekannt, welche öffentlich, jene zur Belohnung und Aufmunterung, diese zur Strafe und Warnung, aufgestellet zu werden verdienen — gewiß kennen Sie Vorurtheile, Thorheiten, Inconsequenzen oder Schildbürgergeschichten unserer Tage dortiger Gegend genug — vielleicht sind Sie mit Menschen, die sich selbst unglücklich machten, und mit ihren Selbstgeständnissen vertraut — wahrscheinlich erzählte man sich auch in Ihrer Gegend manche schreckliche Teufelsgeschichte, die sich aber nach der Hand sehr natürlich erklärte — gewiß fallen auch bei Ihnen Unglücksfalle vor, welche öffentlich zur Belehrung und Warnung bekannt gemacht zu werden verdienen — zuverlässig wird auch bei Ihnen mancher Mensch durch verkehrte Behandlung in Krankheiten, dem Tode muthwillig geopfert — ganz gewiß sind auch Ihnen lehrreiche und abschreckende Prozeßgeschichten nicht unbekannt — sicher fanden auch Sie in mancher alten und neuen Schrifft manches, das gar nicht unter das Volk kommt, und demselben doch zu wissen, höchst nöthig wäre — o haben Sie die Gewogenheit und theilen mir dieses mit, und nicht nur dieses, sondern überhaupt alles was Sie ausserdem noch für diese Zeitung

passend, für ihr Publicum nützlich, für ihren Zweck befördernd halten, ich will Ihnen und Ihren Freunden dafür alles leisten, was ich in der Ankündigung versprochen habe, und Sie sonst noch verlangen. Ich sehe recht bald gütiger Antwort entgegen, hoffe, wegen meiner Dreistigkeit und les tittellosen Styls, des ich mich bedienet habe, von Ihnen Verzeihung und bin mit innigster Hochachtung und Erwartung

Ihr

Gera
den 8ten Febr.
1795.

ganz ergebenster
Ch. G. Steinbeck.

616.

Von Carl Friedrich Stäudlin.

21. Febr. 1795.

Verehrungswürdigster Mann,

Ihre gütige Aufnahme meines mangelhafften Werks hat mich mit der lebhafftesten Freude erfüllt. Ihr Urtheil hat einen Werth für mich, der mir für manche ungerechte Urtheile, die daß Werk schon hat erfahren müssen, mehr als Entschädigung ist. Ich kenne zwar die Flecken und Unvollkommenheiten dises Werks sehr gut, es ist auch Manches mit Recht öffentlich gegen dasselbe gesagt worden. Von der andern Seite hat man mich nach Idealen von Pragmatismus beurtheilt, die in der Geschichte der Philosophie nicht erreichbar sind; man hat mir Vieles aufgebürdet, was ich nicht gesagt habe; man hat offt die Hauptzwecke des Werks gänzlich verkannt oder verschwiegen. Ich werde daher bald als Beilage zu meiner Geschichte noch eine kleine Schrifft über den Begriff und die Geschichte des Skepticismus, auch dessen Verhältniß zur kritischen Philosophie herausgeben. Sie haben mir so viel Zutrauen eingeflößt, daß ich mir vielleicht die Freiheit nehme, Sie späterhin wegen einiger Hauptpuncte zu befragen, die ich in dieser Schrifft zu entscheiden suchen werde. Doch verzeihen Sie, daß ich so viel von mir rede.

Der mir versprochenen Abhandlung „Der Streit der Facultäten" sehe ich mit der grösten Sehnsucht entgegen. Ich habe über disen höchst wichtigen Gegenstand noch nie recht einig mit mir werden können. Desto mehr freue ich mich, hoffen zu dürffen, von einem so großen Manne darüber belehrt zu werden, und bitte auch in diser Rücksicht den Himmel, daß recht bald Friede werden möchte. In jedem

Falle bitte ich inständigst wenigstens um die Privatmittheilung derselbigen. Was könnten aber auch einem Manne, wie Sie, Censuren und Verschreyungen bei dem Drucke derselben schaden?

HE. H. R. Lichtenberg sagt, daß bei dem Zwangsglauben schon die Etymologie des Worts etwas habe, was ihm in gewisser Rüksicht nicht ganz misfalle. Wenn er einige tela erhalten könnte — zum Abschiessen sei er sehr bereit. Er empfielt sich Ihnen bestens und entschuldigt sich, daß er seinem geringen Geschenke keinen Brief beigelegt habe. [„]Es war eigentlich, schreibt er mir, bloß eine Buchhändler-Sendung und eine sehr erbärmliche Vergeltung für sein mit einem Briefe, den ich mit Rührung gelesen habe, begleitetes Geschenk. An Kant zu schreiben, ist ein Nonconformist von meinem Fleische nicht immer aufgelegt." Sie werden vielleicht wissen, daß HE. Lichtenberg sehr schwächlich und kränklich ist und sich daher nach manchen Formalitäten nicht conformiren kann.

Mit ungeheuchelter Verehrung

Ihr

Göttingen — geh. Dr. u. Freund
d. 21. Febr. 1795. — D. Stäudlin.

616a.

Von M. Leß.

Stralsund d. 28. Febr. 1795.

Erwähnt in Kants amtlichem Briefe an den Rector Johann Daniel Metzger ca. 12. März 1795.

617.

Von Friedrich Schiller.

Jena den 1. März. 95.

Verehrtester Herr Professor,

Ich habe Ihnen im vorigen Sommer den Plan zu einer Zeitschrift vorgelegt, mit der Bitte, irgend einigen Antheil an derselben zunehmen. Die Unternehmung ist zur Ausführung gekommen, und ich lege Ihnen hier die zwey ersten Monathstücke vor, herzlich wünschend, daß diese ersten Proben Sie geneigt machen möchten, den

vereinigten Wunsch unserer Societät zu erfüllen, und unsere Schrift mit einem kleinen Beytrage zu beschenken.

Besonders wünschte ich, daß Sie die darinn vorkommenden Briefe über die aesthetische Erziehung des Menschen, als zu deren Verfasser ich mich gegen Sie bekenne Ihrer Prüfung werth finden möchten. Es sind dieß die Früchte, die das Studium Ihrer Schriften bey mir getragen, und wie sehr würde es mir zur Aufmunterung gereichen, wenn ich hoffen könnte, daß Sie den Geist Ihrer Philosophie in dieser Anwendung derselben nicht vermissen.

Mit unbegrenzter Hochachtung
verharre ich Ihr

aufrichtigster Verehrer
FrSchiller.

618.

Von Schröder.

5. März 1795.

Ewr: Wohlgeb.
übersende ich hiebei die Quartal Besoldung pro Rem: a 55 Thlr. mit derjenigen vorzüglichen Hochachtung, mit welcher ich unausgesetzt zu beharren die Ehre habe

EwrWohlgeb.
gehorsamst treuer Diener
Schröder

Berlin d. 5. März
1795.

619.

An die Fürstin Catharina Daschkow.

(Entwurf.)

März 1795.

Daß Ew: Durchl. nach der erhabenen Absicht Ihrer großen Monarchin den Fleis der Gelehrten zu wahrer Aufklärung durch ehrende Aufmunterungen zu beleben sich zum Geschäfte gemacht haben verdient und erwirbt die Bewunderung und den Dank des ganzen Gelehrten Gemeinen Wesens.

Daß aber meine gringe Bemühungen zu diesem Zweck hinzuwirken Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen sind und so Ihre Auswahl zu Gliedern der berühmten Russisch. Kayserl. Akademie der

Wissenschaften auch auf mich gefallen ist erkenne ich besonders mit dankbarer Verehrung als Aufforderung und zugleich meinerseits als Verbindlichkeit so viel als in meinen Kräften steht noch ferner zu dieser Absicht beyzutragen.

In dem Wunsche daß Ew. Durchl. als Vorsteher und zugleich als Beyspiel dieses edle Geschäfte einer wichtigen menschlichen Angelegenheit noch viele Jahre mit Zufriedenheit und gutem Erfolg verwalten mögen bin ich mit der tiefsten Verehrung

Ew. D.

619a.

Von Dietrich Ludwig Gustav Karsten.

März 1795 [?].

Erwähnt 623.

619b.

An Dietrich Ludwig Gustav Karsten.

März 1795 [?].

Erwähnt 623.

620.

Von Carl Leonhard Reinhold.

29. März 1795.

Verehrungswürdigster Lehrer und Freund!

Seit zehn Jahren bin ich gewohnt alles was mir besonders theuer und wehrt ist Ihnen zu verdanken. Dieß ist auch mit der Freundschaft des edlen jungen Mannes Camerherrn Grafen von Purgstall aus Steyermark, der Ihnen diese Zeilen bringen soll, der Fall. Das Verlangen sich bey dem Studium Ihrer Philosophie durch mich unterstützen zu lassen, führte Ihn aus seinem Vaterlande zu mir nach Jena und mit mir nach Kiel. Ich habe ihn durch fünfvierteljahre, die er mit mir als mein Zuhörer, Hausgenosse und treuer Lebensgefährte zugebracht hat, sehr genau kennen, und was bey Ihm eine natürliche Folge davon ist, innig lieben und hochachten gelernt; und Ihre Philosophie und seine Empfänglichkeit haben mich in den Stand gesetzt zur Vollendung der Eintracht zwischen einem der besten Köpfe

und besten Herzen die ich kenne mitzuwirken. Er verdient Ihre persönliche Bekanntschaft eben so sehr als er dieselbe wünscht; und er wünscht sie nicht wenig; denn er geht schlechterdings aus keiner andern Absicht von Kiel nach Königsberg. Er sehnt sich der Humanität in der Person des Mannes zu huldigen, dem er mit Zeitgenossen und Nachwelt den bestimten Begrif von der Würde derselben verdankt, und hoft von Ihm den Seegen zur Ausführung desjenigen zu empfangen, was er durch Ihn kennen und wollen gelernt hat, und wozu er vor so vielen andern durch Natur und Glück ausgerüstet ist. Es sey auch mir vergönnt die Versicherung meiner Verehrung, Liebe, Dankbarkeit, und Bewunderung, die kein todter Buchstabe auszudrücken vermag, und die ich Ihnen diesseits des Grabes wohl schwerlich in Person darbringen kann, durch Ihn — ich kenne keinen lieberen Stellvertreter — an Sie gelangen zu lassen. Ich werde Sie durch seine Augen sehen, durch seine Ohren hören — und falls Sie mir selbst dieß erlauben würden — durch sein Herz Sie an das Meinige drücken. — Aber er hat den Wehrt Ihrer Zeit kennen gelernt; und wird sich in den wenigen Wochen seines Aufenthaltes in Königsberg mit wenigen Zeittrümmerchen, die Sie Ihm ohne Ihre Ungelegenheit zukommen lassen können, genügen lassen.

Er wird Ihnen sagen: daß auch hier das Evangelium der praktischen Vernunft nicht weniger als in Jena Eingang gefunden hat. Doch ich besinne mich, daß ich für dieses mal nichts schreiben kann, was Sie nicht durch seinen Mund ausführlicher vernehmen könnten. Es soll mir genug seyn wenn Sie mir durch Ihn antworten; mich durch Ihn hören lassen, was ich nicht oft genug hören kann, daß sich noch immer Ihrer Liebe zu erfreuen hat

Kiel den 29 Merz 1795.

Ihr wärmster Verehrer
Reinhold.

621.

An Friedrich Schiller.

Koenigsberg d. 30sten Märtz
1795

Hochzuverehrender Herr

Die Bekandtschaft und das litterärische Verkehr mit einem Gelehrten und talentvollen Mann, wie Sie Theuerster Freund, anzutreten

und zu cultiviren kann mir nicht anders als sehr erwünscht seyn. — Ihr im vorigen Sommer mitgetheilter Plan zu einer Zeitschrifft ist mir, wie auch nur kürzlich die zwey erste Monatsstücke, richtig zu Handen gekommen. — Die Briefe über die ästhetische Menschenerziehung finde ich vortrefflich und werde sie studiren, um Ihnen meine Gedanken hierüber dereinst mittheilen zu können. — Die im zweyten M. Stück enthaltene Abhandlung, über den Geschlechtsunterschied in der Organischen Natur kann ich mir, so ein guter Kopf mir auch der Verfasser zu seyn scheint, doch nicht enträtzeln. Einmal hatte die A. L. Z. sich über einen Gedanken in den Briefen des Hrn. Hube aus Thorn (die Naturlehre betreffend), von einer ähnlichen durch die ganze Natur gehenden Verwandtschaft, mit scharfem Tadel (als über Schwärmerey) aufgehalten. Etwas dergleichen läuft einem zwar bisweilen durch den Kopf; aber man weiß nichts daraus zu machen. So ist mir nämlich die Natureinrichtung: daß alle Besaamung in beyden organischen Reichen zwey Geschlechter bedarf, um ihre Art fortzupflanzen, jederzeit als erstaunlich und wie ein Abgrund des Denkens für die menschliche Vernunft aufgefallen, weil man doch die Vorsehung hiebey nicht, als ob sie diese Ordnung gleichsam spielend, der Abwechselung halber, beliebt habe, annehmen wird, sondern Ursache hat zu glauben, daß sie nicht anders möglich sey; welches eine Aussicht ins Unabsehliche eröfnet, woraus man aber schlechterdings nichts machen kann, so wenig wie aus dem, was Miltons Engel dem Adam von der Schöpfung erzählt: „Männliches Licht entferneter Sonnen vermischt sich mit weiblichem, zu unbekannten Endzwecken“ — Ich besorge daß es Ihrer M. S. Abbruch thun dürfte, daß die Verfasser darinn ihre Nahmen nicht unterzeichnen, und sich dadurch für ihre gewagte Meynungen verandtwortlich machen; denn dieser Umstand interessirt das lesende Publikum gar sehr.

Für dies Geschenck sage ich also meinen ergebensten Danck; was aber meinen Gringen Beytrag zu diesem Ihren Geschenk fürs Publikum betrifft, so muß ich mir einen etwas langen Aufschub bitten; weil, da Staats- und Religionsmaterien jetzt einer gewissen Handelssperre unterworfen sind, es aber ausser diesen kaum noch, wenigstens in diesem Zeitpunkt, andere die große Lesewelt interessirende Artikel giebt, man diesen Wetterwechsel noch eine Zeitlang beobachten muß, um sich klüglich in die Zeit zu schicken.

Herren Prof: Fichte bitte ich ergebenst meinen Gruß und meinen Dank für die verschiedenen mir zugeschickten Werke von seiner Hand abzustatten. . Ich würde dieses selbst gethan haben, wenn mich nicht, bey der Mannigfaltigkeit der noch auf mir liegenden Arbeiten, die Ungemächlichkeit des Altwerdens drückte, welche denn doch nichts mehr als meinen Aufschub rechtfertigen soll. — Den Hrn. Schütz und Hufeland bitte gleichfalls gelegentlich meine Empfehlung zu machen.

Und nun, Theuerster Mann! wünsche ich Ihren Talenten und guten Absichten angemessene Kräfte, Gesundheit und Lebensdauer, die Freundschaft mit eingerechnet, mit der Sie den beehren wollen, der jederzeit mit vollkommener Hochachtung ist

Ihr

ergebenster treuer Diener
I Kant

622.

Von Samuel Collenbusch.

30. März 1795.

Lieber Herr Professor, Wissen — u. Wollen — u. Können u. Thun — Der Unterschied ist groß. Von disen vier Sachen halt ich das Letzte für das Beste. Unsere unendlich kleine Vernunft kommt ganz unwissend aus Mutterleibe — Sie aber sprechen von der Vernunft als ob dieselbe eine Vielwissenheit mitbrächte aus Mutterleibe. Meine Vernunft ist ein unwissender Schüler der Erfahrung u. der Offenbarung — meine Vernunft ist eben kein unfleißiger Schüler gewesen der Erfahrung u. der Offenbarung — meine Vernunft hat ein bisgen Sprache gelernet — ein bisgen Rechnen — ein bisgen von den drey Natur-Reichen — ich habe auch ein bisgen von der Sternkunde gelernet — in Ansehung der allgemeinen Weltgeschichte bin ich auch nicht ganz unwissend geblieben — von allem disem Wissen hab ich nichts mitgebracht aus Mutterleibe. Wenn ich nun jemand reden höre, der etwas spricht, welches mit meinem Wissen nicht übereinstimmt, als denn spreche ich mit mir selbst — dises streitet wider mein Wissen; ich sage aber nie dises streitet wider meine Vernunft — denn meine Vernunft ist so demüthig, daß sie sich keine Päpstliche Untrüglichkeit anmaßet — ich finde aber wenig Weltweise so demüthig.

Unsere Vernunft, so klein sie auch immer seyn mag in Vergleichung mit höheren Geistern, so ist sie doch ein Erkenntnißvermögen, welches die Thiere weit übertrifft — denn die Thiere können unmöglich das Wissen erlangen, was meine Vernunft durch fleißiges Lernen erlangt hat — die Thiere können die Erkenntniß nicht erlangen Was Weisheit u. Thorheit ist — was Recht u. Unrecht ist — daher können ihnen keine Regeln der Weisheit u. keine Gesetze der Gerechtigkeit gegeben werden.

Am allerwenigsten können die Thiere verpflichtet werden zu dem in aller Menschen Herzen geschriebenen Gesetz der Liebe.

Die Thiere können nicht erkennen, daß es nützlich u. erfreulich ist, Gott den allergrößesten Wohlthäter zu lieben über Alles, u. seinen Nächsten als sich selbst. Dises Wissen ist etwas Gutes, dieses Wollen ist etwas beßeres — dises ohne alle innerliche Hindernisse allezeit Können, das ist noch besser — dises allezeit Thun das ist das Allerbeste.

Sie schreiben in Ihrer Moral S. 1. „Es ist über all nichts in „der Welt, ja überhaupt auch ausser derselben zu denken möglich was „ohne Einschränkung für Gut könnte gehalten werden, als allein „ein guter Wille.„ Allein ein guter Wille!!! Ich habe mich sehr verwundert über dise Worte — Ich mache mir eine Ehre daraus ein Nachbether zu seyn Moses u. der Propheten, der Evangelisten u. der Apostel — ich kann mich aber unmöglich überwinden ein Nachbether diser Worte zu seyn.

Wer die Gesetze der Freundschaft u. die Gesetze der Liebe unterscheidet, der irret nicht. Das Gesetz der Freundschaft ist das niedrigste Prinzip der Sittlichkeit; das Gesetz der Liebe ist das oberste Prinzip der Sittlichkeit — Daher behauptet Cic. in seinem Buche de officiis „Keine Räuberbande könne ohne Freundschaft bestehen.„

Die seinen Nächsten beßernde Liebe ist das oberste Prinzip der Sittlichkeit — Man darf, um sich davon zu überzeugen nur an die Gleichnißrede Jesu „von dem barmherzigen Samariter„ denken — diese Räuberbande hätte nicht bestehen können Wenn nicht einer an dem andern das allerniedrigste Prinzip der Sittlichkeit auszuüben gewohnt gewesen wären. Der Priester u. Levit giengen vorüber — Der Samariter war ein Thäter des in aller Menschen Herzen durch Gottes Finger geschriebenen Gesetzes der Liebe. Er übte

beßernde Liebe aus — Er hatte nicht allein ein gutes Wissen — u. einen guten Willen, sondern auch ein gutes Können, u. ein gutes Thun, weil seine Lüste des alten Menschen ihn damals nicht hinderten, wie den Priester u. den Leviten. Es ist demnach gewiß, daß die Freundschaft, welche auch unter bösen Menschen ausgeübt wird das niedrigste Prinzip der Sittlichkeit ist, so wie es auch das allgemeinste ist.

Der von Ihnen, lieber Herr Professor, verachtete Moses hat vor mehr als drey tausend Jahren schon das Gesetz gegeben „Wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel siehest unter der Last liegen — so versäume gern das Deine um seinetwillen„ — dises ist eine Ausübung der beßernden Liebe, so gar an den Lastthieren seines Feindes. Gütigkeit ausüben, beßernde Liebe ausüben an den undankbaren u. boshaften Menschen das ist das oberste Prinzip der Mosaischen u. Christlichen Sittlichkeit — Wer das allgemeine u. oberste Prinzip der Sittlichkeit nicht unterscheiden kann, der hat keine gesunde Vernunft. Wer keine gesunde Vernunst hat, deßen Wille kann unmöglich das oberste gesetzgebende Prinzip der Sittlichkeit seyn — Die Autonomie des Willens eines solchen Menschen der keine gesunde Vernunst hat, kann unmöglich das oberste Prinzip der Sittlichkeit seyn. Gott hat ganz gewiß eine gesunde Vernunft, Gottesgesetzgebung ist demnach für mich das oberste Prinzip der Sittlichkeit — Die Summe aller Verheissungen, die Gott den Menschen gegeben hat, sind das oberste Prinzip meines Hoffnungsreichen Glaubens — Die Summe aller Gebothe sind das oberste Prinzip meiner mich selbst u. den Nächsten beßernden Liebe. Ich will gern tauschen, wenn mir jemand etwas beßeres schenken kann — ist das nicht billig? Ich hoffe, Sie sind mit meiner Billigkeit zufrieden — u. verharre in diser Hoffnung zu seyn Ihr

Freund u. Diener
Samuel Collenbusch
med. Doctor

Barmen bey Elberfeld
im Bergischen d. 30t. März
1795

623.

An F. Th. de la Garde.

Königsberg d. 30sten Märtz 1795.

Welche Überraschung haben Sie Geehrtester Freund! mir gemacht und in welche Verlegenheit mich gesetzt, ein Denkmal Ihrer Freund-

schaft, welches Ihnen doch viel Kosten gemacht haben muß, zu erwiedern? Für jetzt kann ich nichts diesem Ihren Wohlwollen entsprechendes, als meinen Verbindlichsten Dank für dies Geschenk einlegen, und dieses, im Entwurf sinnreiche, in der Ausführung durch die Porcellanfabrik schöne Produkt der Kunst meinen und Ihren Freunden sehen zu lassen, und auf die Art zu denken, wie ich es, so bald als möglich, durch etwas Ihnen Angenehmes vergelten könne.

Es wird vermuthlich bey Ihnen eine Erkundigung von Hrn. Bergrath Karsten, die mir im Jahr 1790 von Hrn. R. Grafen v. Windischgraetz zugeschickte Schriften betreffend, eingegangen seyn, die ich aus meiner eigenen Erinnerung nicht zu beandtworten wußte und ihn deshalb an Sie gewiesen habe: ob Sie nämlich sich nicht etwa erinnern könnten, an gedachten Grafen ein Exemplar meiner Critik d. U. K. zur Zeit der damaligen Leipziger Ostermesse, in meinem Nahmen geschickt zu haben. Sonst hat diese Sache nicht viel zu bedeuten.

Innliegende Briefe bitte an ihre Bestimmung gelangen zu lassen und versichert zu seyn, daß ich mit aller Hochachtung jederzeit bleibe

Ihr

ergebenster Diener

I Kant

624.

Von Georg Friedrich Seiler.

24. April 1795.

Ehrwürdiger Greiß!

Ihnen vornehmlich ist dieses Buch von der Wahrheit des Christenthums geweiht. Ihre Schrifften haben mich seit mehrern Jahren immer auf neue Spuhren in der Untersuchung der wichtigsten Gegenstände geleitet und auch manchen Gedanken in meiner Seele erzeugt, während ich diese Schrifft verfertigte. Erlaubt es Ihre Zeit dieselbe zu lesen und entweder in der Berliner Monathsschrifft, oder sonst wo Ihre Gedanken darüber zu eröffnen so würde mich dieß nicht wenig erfreuen und, so die Hauptsache im Buche Ihren Beyfall erhielte, viele Leser in der Ueberzeugung von der Glaubwürdigkeit der Lehren des Christenthums bestättigen. Denn ich darf es ja doch nicht erst sagen, wie viel Ihre Stimme bey dem denkenden Publikum gilt.

Möchte der Allgütige Ihnen immer neue Kräffte verleihen, daß Sie zur Förderung des Reiches Gottes noch lange wirken! Dieß ist der aufrichtige Wunsch eines Ihrer warmen Verehrer, der mit der größten Hochachtung stets seyn wird

Ew Wohlgeb.

gehorsamster
Diener
D G. F. Seiler

Erlang d 24 April
1795

625.
Von Johann Erich Biester.

Berlin, d. 25 April
1795.

Endlich, Verehrungswehrter Mann, bin ich im Stande Ihnen wieder einige Stücke der Berl. Monatsschrift zuzusenden: den Schluß des vorigen, u. den Anfang des gegenwärtigen Jahrganges. Sie nehmen ja sonst immer gütigen Antheil an unsern hiesigen Bemühungen für die gute Sache; nehmen Sie auch diesmal diese schwachen Beiträge gütig auf. Ein freundlicher Blick von solchen Männern kann meine ermattende Arbeitsamkeit wieder begeistern, u. mich für Vieles schadlos halten.

Darf ich, ohne unbescheiden zu sein, meinen sehnsuchtsvollen Wunsch nach einigen Geschenken von Ihnen für die Berl. Monatsschrift, wohl etwas laut werden lassen? Wie sehr Sie dadurch mich u. meine Leser verpflichten werden, wissen Sie Selbst am besten.

Leben Sie herzlich wohl, und bleiben mir gewogen!

Biester.

626.
Von Christoph Friedrich Ammon.

Göttingen, am 28ⁿ. April 1795.

Die Antwort, der Sie mich, großer Lehrer, vor einiger Zeit gewürdiget haben, war mir ein unschäzbares Geschenk, dessen Werth iedoch noch durch die beigefügte Versicherung erhöht worden ist, daß Sie bereit seien, meine Bemühungen für die Religionswissenschaft noch ferner Ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Ich bin nach einem unbe-

fangenen Studium Ihrer vortreflischen Werke vollkommen überzeugt, daß die Theologie durchaus keine sichere Haltung hat, wenn sie nicht auf einen moralischen Grund gestüzt wird. Ist mein Glaube an einen höchsten Weltregenten durch die unbedingte Sanction des Sittengesetzes zur Gewißheit gleichsam eingeweihet worden, so mag die forschende Vernunft theils durch die Nothwendigkeit eines absoluten Ideales (ontologisch), theils kosmologisch und teleologisch, in soferne aus der sinnlichen Natur eine Reihe von Zwecken erkennbar ist, das ihrige zur weiteren Befestigung dieses Glaubens beitragen; nur müsse sie es nie unternehmen, die sittliche Vernunft ihren Speculationen unterjochen, und den menschlichen Geist auf ihren eigenen Fittichen in das Luftgebiete einer metaphysischen Theologie tragen zu wollen, wo er, ohne auf moralische Postulate zu fußen, keine Haltung finden wird. Gehen wir hingegen von dem, durch unsere sittliche Natur einzig und allein geheiligten, Glauben an einen moralischen Weltregenten aus, so kan es kaum fehlen, daß uns das Sittengesez nicht zur Religion, und diese zur Theologie hinleite, wodurch wir dann allmählig zur Kentniß einer unmittelbar göttlichen Gesezgebung gelangen, nach welcher alle uns in dem Laufe der Geschichte zu handen gekommene statutarische Offenbarungsvorschriften zu beurtheilen und zu würdigen sind. Hieran muß sich der Schriftausleger halten, wenn es ihm am Herzen liegt, die heiligen Urkunden mit dem Systeme einer unveränderlichen moralischen Religionslehre in Harmonie zu bringen. Ist er diesem Geschäfte gewachsen, so bleibt die heilige Geschichte für ihn ein vortrefliches Hülfsmittel, diese Wahrheiten zu erläutern und dem sinnlichen Menschen, bei dem sich moralischreligiöse Kentniße aus historischen entwickeln, anschaulich zu machen; aber aus ihr und aus einzelnen Thatsachen allgemeine Religionssätze hervorgehen zu lassen, ist ein mißliches Unternehmen, welches leicht zu unnützen Speculationen leitet und der wahren Religion selbst nicht selten entgegen wirkt.

Es ist traurig genug, daß man hie und da — denn hier in Göttingen haben wir freie Hand — nicht einsehen will, daß nur auf diesem Wege eine feststehende Religionslehre gefunden und den Pseudo-Theologen unserer Zeit entgegen gearbeitet werden kan, die durch ihre einseitigen Aufklärungen es auf nichts Geringeres, als auf den Ruin aller systematischen Theologie angetragen haben. Schon sind Ihre Grundsätze, großer Lehrer, unter unseren besseren Theologen zu all-

gemein, als daß ein plözlicher Stillestand zu befürchten wäre; sie werden zum Segen für die Menschheit wuchern und Früchte tragen für die Ewigkeit.

Verschmähen Sie, Verehrungswürdiger, diese Zeilen und einige meiner Arbeiten nicht, welche Ihnen diese Messe zustellen wird. Möge die Vorsehung Ihnen der heiteren Tage noch recht viele schenken!

Ich bin mit unbegrenzter Hochachtung

Ihr

freiester Verehrer
C. F. Ammon.

[*Durchgestrichen:*] Göttingen, den 28. April 1795.

[*auf der 4ten Seite links am Rande entlang:*] In Königsberg lebt, soviel ich weiß, ein Doctor Liebeskind aus Anspach. Es würde mich unendlich freuen, wenn ich aus Ihrem Munde diesem würdigen Freunde empfohlen werden könte.

627.

Von Karl Morgenstern.

Halle, d. 12. May 1795.

Wohlgeborner Herr,
Verehrungswürdigster Herr Professor.

Wenn man es der Hochachtung u Verehrung zu allen Zeiten vergönnt hat, auch ohne weitere Veranlassung, als die sie in sich selbst fand, sich zu äußern: so darf auch ich ja wohl Verzeihung hoffen, wenn ich es wage, Ihnen einliegendes kleines Werk über Platons Republik, u zugleich über seine Moral u Politik überhaupt, als ein schwaches Zeichen jener Empfindungen, zu überreichen. Die Rücksicht, die Sie selbst in einem Werke, das der Stolz des Jahrhunderts ist, auf jenen Platonischen Entwurf genommen haben, läßt mich hoffen, daß Sie meine Versuche vielleicht eines Blickes würdigen werden.

Mit derselben Empfindung der reinsten u tiefsten Ehrfurcht, die diese Zeilen veranlaßt hat, habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster Diener u Verehrer,
M. Karl Morgenstern,
Privatdocent zu Halle.

628.

Von Reinhold Bernhard Jachmann.

Marienburg d. 30 May
1795.

Wohlgeborner Herr Professor!
Verehrungswürdigster Lehrer!

Schon seit geraumer Zeit bin ich mit mir zu Rathe gegangen, ob ich mich wohl erdreisten sollte, Ihnen theuerster Herr Professor, mit einem Briefe von mir beschwerlich zu fallen. Die Freundschaft, mit welcher Sie mich von jeher beehrten, Ihre thätige Vorsorge für mein Bestes, Ihre so gütige Theilnahme an meinem Schicksal, welche Sie beständig gegen mich äußerten, schienen es mir einerseits zur Pflicht zu machen, Ihnen eine eigenhändige Nachricht von meinem jetzigen Leben zu ertheilen. Andrerseits aber scheute ich mich, die große Zahl von Briefen, mit welchen Sie fast täglich beschwert werden, noch mit meinem unbedeutenden Schreiben zu vermehren. Nur mein Wunsch, Ihnen schriftlich zu versichern, daß ich dem Andenken an Sie und an Ihre mündliche Belehrungen u dem Studio Ihrer Schriften, alle bey meinem Amt noch übrige Stunden gewidmet habe und hieraus eben so viel Freude als Nutzen für mich u andere ziehe, gab den erstern Gründen den Ausschlag u bestimmten mich zur Abfassung dieses Briefes.

Gleich bey dem Antritt meines Amtes, welches mir so wohl den Unterricht der Jugend in der Schule, als auch die Belehrung der Gemeine in der Kirche zur Pflicht macht, faßte ich den Vorsatz, Ihre Lehren nach meiner Einsicht und Fähigkeit so viel als möglich auszubreiten; und meine Bemühungen sind bis jetzt schon, nicht ganz ohne Erfolg gewesen. Abgerechnet daß ich so manche Irrthümer im theoretischen Gebrauch der Vernunft durch Anwendung Ihrer Critik der reinen Vernunft wegzuräumen gesucht habe, so ist vorzüglich mein Bestreben gewesen, die Sittenlehre in ihrer Reinigkeit nach Ihren Principien darzustellen. Daß dieses auch bey der Jugend mit gutem Erfolg geschehen kann, davon war ich zwar schon in Koenigsberg aus eigner Erfahrung überzeugt; ich bin es aber jetzt noch mehr. Ich finde nichts gegründeter als Ihre in der Methodenlehre der practischen Vernunft geäußerte Verwunderung, warum die Erzieher der Jugend,

von dem Hange der Vernunft, in aufgeworfenen practischen Fragen selbst die subtilste Prüfung mit Vergnügen einzuschlagen, nicht schon längst Gebrauch gemacht haben. Der unbefangene Verstand junger Leute entdeckt da so leicht die Wahrheit u entscheidet auf der Stelle was Recht ist u daß man aus Pflicht das Gute ausüben müsse, wo der, durch ein erlerntes System verschrobene Kopf manches Gelehrten tausend Bedenklichkeiten findet. Aber auch bey diesen siegt endlich die Wahrheit, wenn man ihnen nur erst die Untauglichkeit ihres Glückseligkeitsystems u den Irrthum, aus den Folgen die Güte ihrer Handlungen bestimmen zu wollen, deutlich vor Augen gestellt hat. Ueberdies hat der Grundsatz, aus Pflicht das Gute zu thun, so viel Herzerhebendes u die von allem sinnlichen Schmuck entkleidete Tugend äußert eine solche Allgewalt auf das Herz der Menschen, daß sie, auch die mit dem Catechismus eingesogenen u durch ihn geheiligten Irrthümer überwältigt. Ich sehe dies an meinen Predigten, welche ich stets nach den Grundsätzen der reinen Sittenlehre abfasse u welche, gewiß eben darum, selbst für den gemeinen Mann sehr viel Anzügliches haben u mit Vergnügen gehört werden. Um aber in dieser guten Sache nicht blos allein zu arbeiten, oder wohl gar von meinen Amtsbrüdern gehindert zu werden, so habe ich Beyde zum Studio Ihrer Philosophie hingeführt, die sie jetzt auch mit dem größten Eifer betreiben. Prediger Polnau ist ein junger Mann mit guten Fähigkeiten, die er auch schon auf der Universität durch Ihren Unterricht ziemlich ausgebildet hat. Prediger Heinel, der auch nur erst 38 Jahr alt ist, hatte zwar von Ihren Lehren wenige Begriffe; aber meine mündliche Unterredungen über Ihre Philosophie machten ihn so begierig nach einer näheren Kentniß derselben, daß er sich bereits Ihre ~~Werke~~ angeschaft hat u sie fleißig studirt. — Wollte Gott, daß nur alle Prediger u Schullehrer, auf dem Lande u in den Städten, dergleichen Vorsätze faßten u ausführten! Es würde mit dem menschlichen Geschlechte bald weit besser aussehen. Beym Unterricht des Catechismus müßte schon der Grund gelegt werden. Aber freylich müßten dies nicht die bis jetzt gebräuchlichen Glückseligkeitslehren seyn. Wenn der Mensch in der Jugend schon an eine ungegründete u inconsequente Denkungsart gewöhnt wird, so lernt er nie nach Principien denken u sein Gedankensystem bleibt ohne Fundament u Zusammenhang. Anstatt also im Catechismus von der Frage anzufangen; ob man nicht glücklich

seyn wolle? und das Kind alsdann auf die Lehre von Gott u Christo zu führen, wodurch es am Ende sich doch nicht im mindesten glücklicher fühlt, sondern wohl gar über Gottes Allmacht, Güte ꝛc. viele gegründete Zweifel hegt, sollte man meiner Meinung nach, von den, im Menschen liegenden Moralbegriffen anfangen, die Gesetzgebung der practischen Vernunft deutlich machen, das formale Princip der Moral festsetzen, hierauf die Pflichten nach diesem Princip einzeln abhandeln, dann zeigen, wie man sich durch ihre uneigennützige Erfüllung der höchsten Glückseligkeit würdig mache und durch das Bedürfniß nach Glückseligkeit, welches zu befriedigen nicht in unserer Gewalt steht, den Catechumenen auf Gott führen, der allein im Stande ist, uns eine unserer Würdigkeit angemessene Glückseligkeit zu ertheilen. Wenn auf diese Art der practische Vernunftglaube an Gott begründet wäre, so könnte man alles das, was der Mensch in Gott zu denken für nöthig findet, einzeln durchgehen u endlich auch seine Vorsorge für die Vervollkommung u Beglückung des Menschengeschlechts durch die Bekanntmachung der Lehre Jesu hinzufügen. Auf diesem Wege würde nicht allein der Inhalt der christlichen Lehre mehr Auctorität erlangen, da man sähe, daß ihre Lehren mit den reinen Vernunft-Lehren übereinstimmen, sondern es würden auch überhaupt alle die Zweifel u Irrthümer wegfallen; die bey den theoretischen Beweisen von Gott, Freyheit u Unsterblichkeit unvermeidlich sind. Die Freyheit des Willens würde sich als ein Factum der Vernunft aufdringen u Gott u eine künftige Fortdauer würden ihm Vernunftbedürfnisse seyn, an welche ihn ein Vernunftglaube fesselt, den keine speculation wankend zu machen vermag.

Verzeihen Sie theuerster Herr Professor, daß ich hier meinen Gedanken freyen Lauf ließ u sie ohne alle Kunst aufs Papier setzte. Nichts wäre mir für meine jetzige Lage wichtiger u erfreulicher, als wenn Sie verehrungswürdigster Herr Professor, so gütig wären, mir Ihr Urtheil zu sagen, ob diese Gedanken an sich richtig u ihre Zusammenordnung consequent ist, denn mein Wunsch ist schon lange gewesen, den Religionsunterricht auf diese Art einzurichten u die Religion selbst, auf die vorhergegangene Moral zu gründen. Ich habe auch schon vielfältig darüber nachgedacht, um meine Gedanken zu meinem eignen Gebrauch aufzusetzen; aber ohne Ihr Urtheil wage ich dies nicht, weil ich mich selbst nicht täuschen will. Bey solcher Arbeit

müssen wenigstens vorerst die Hauptgedanken richtig u zusammenhängend seyn. Auf die nähere Bestimmung einzeler Begriffe komme ich vielleicht noch bey meiner Ausarbeitung u bey meinem Unterricht. Wie sehr erwünscht wäre es mir jetzt, wenn Herr Professor schon Ihre Moral herausgegeben hätten. Dann würde mir manches hell seyn, was mir jetzt noch dunkel ist. ZE. das wahre Criterium des Unterschiedes eines gebietenden von einem verbietenden Gesetze; der Bestimmungsgrund einer vollkommnen u unvollkommnen Pflicht; ob es nicht besser wäre, die einzelnen Pflichten nach ihrer Würdigung als vollkommne u unvollkommne als ratione Objecti abzuhandeln. — Ja meine jetzigen Beschäftigungen flößen mir immer mehr u mehr die Begierde ein, bald wieder in Königsberg zu leben, um durch Ihre Belehrungen an Erkentniß zu wachsen und in einem größeren Wirkungskreise nützlich zu seyn.

Mit diesem Briefe vereinige ich endlich noch die Absicht dem Ueberbringer desselben HE. Studiosus Fromm, eine, von ihm so sehr gewünschte Gelegenheit zu geben, Sie theuerster Herr Professor persönlich kennen zu lernen. Dieser junge Mann, der sich durch gute Sitten, durch Fähigkeiten u Fleiß sehr auszeichnet ist der Sohn unseres hiesigen Justitz Bürgermeisters,. Sein Vater ist ein Mann von sehr rechtschafner Denkungsart, der mir seit meinem Hierseyn, viele Beweise seiner Freundschaft gegeben hat. Er hat seinen Sohn 2 Jahre in Frankfurt studieren lassen, wo sein Bruder Professor ist. Jetzt aber will er ihn von seinen wenigen Einkünften noch einige Jahre in Koenigsberg zu unterhalten suchen, um ihm vorzüglich den Unterricht des Herrn Professor benuzen zu lassen.

Jetzt theuerster Herr Professor empfehle ich mich Ihrer fortdauernden Gewogenheit u verbleibe mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr

ganz ergebenster Diener
R. B. Jachmann.

629.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 8ᵗ Juni 1795.

Werthgeschäzter HErr Professor,

Ich nehme mir die Freiheit Ihnen die zweite Auflage meiner Logik und das andere Werkchen was von mir in dieser Messe erschienen ist, zu überschicken; u ich würde mich glücklich schäzen, wenn Sie meine Arbeiten Ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig hielten. So sehr ich mich auch in dem leztern Buch bemüht habe, die Resultate Ihres Scharfsinns populär vorzutragen so viel bleibt mir dennoch zu wünschen übrig u ich habe nur zu sehr empfunden, daß das bloße Verstehen u Begreifen uns nicht so gleich in den Stand sezt unsere Erkenntniße à portée de tout le monde vorzutragen. Den Vorwurf etwas wichtiges aus Ihrem System übergangen zu haben, fürchte ich nicht, wohl aber den, daß ich noch manches hätte herauslaßen sollen, weil es dem im Philosophieren ungeübten Leser zu schwer werden möchte. Die Lehre von Raum u Zeit scheint mir ziemlich faßlich dargestellt zu sein, aber mehr Schwierigkeiten wird der Leser bei der Deduction der Categorien u bei der Aufstellung der reinen Verstandesgesetze finden. Die Deduction des Moralprinzips und die Beantwortung der Frage: was darf ich hoffen? hat mir weniger Anstrengung gekostet. Sollten Kenner mit diesem Werkchen nicht unzufrieden sein, so wäre ich entschloßen auf eine ähnliche Art die Critik der Urtheilskraft zu bearbeiten, ein Werk an dem meine ganze Seele hängt.

Zu meiner großen Betrübniß ist diese Messe nichts von Ihnen erschienen, so sehr ich dis auch gewünscht habe. Ihre Handbücher der Metaphysik u Moral werden wir freilich wohl noch eine Zeitlang erwarten müßen, aber Sie haben schon seit einigen Jahren einige Bogen dem Publiko schenken wollen, die den Übergang von Ihren metaph. Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik selbst enthalten sollten u auf die ich sehr begierig bin. — Es ist mir eine sehr auffallende Erscheinung daß so sehr man Ihre übrigen Schriften genüzt, erklärt, ausgezogen, erläutert u. s. w. hat, sich doch nur sehr wenige bis jezt erst mit den metaph. Anfangsgründen der Naturwissenschaft beschäftigt haben. Ob man den unendlichen Werth dieses Buchs nicht einsieht, oder ob man es zu schwierig findet, weiß ich nicht. Mir ist jezt keine

Bearbeitung dieses Werks bekannt, als der vortrefliche Auszug aus demselben vom HE. Hofprediger Schulz in der allgemeinen Litteraturzeitung u der erläuternde Auszug vom HE. Mag. Beck den ich aber bis jezt noch nicht gelesen habe. Sollte es dem Publiko nicht angenehm sein, wenn ein Commentar über dis Werk erschiene? mir hat es unter allen Ihren Schriften die meiste Mühe gemacht u ich denke immer noch mit großer Dankbarkeit daran, daß ich das völlige Verstehen desselben Ihrem mündlichen Unterricht schuldig bin.

Die lezte Nachricht von Ihrem Wohlsein, eine Nachricht die mir jedesmal herzliche Freude macht habe ich vor einigen Tagen von den Herren Nicolovius u Hartknoch die ich auf einige Augenblicke in Freyberg sprach, erhalten. Es würde mir äußerst angenehm sein, wenn ich auch nur durch einige Zeilen von Ihnen die Nachricht erhielte, daß Sie gesund u froh sind, und ich würde dis zugleich als einen Beweis ansehen, daß Sie mich Ihrer Freundschaft nicht ganz unwerth halten.

Machen Sie, wenn ich bitten darf, recht viel herzliche Empfehlungen von mir an HE. Prof. Krause u an dHE. Münzdirector Göschen u seine Familie. Ich wünschte sehr, daß der gute Mann einige Erleichterung seines Uebels durch den Gebrauch des Bades erhalten hätte. —

Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung u Liebe

Ihr
dankbarer Schüler
J. G. C. Kiesewetter

630.

Von Gottfried Samuel von Miloszewski.

12. Juni 1795.

Würdigster Herr Professor,

Da ich mir schmeichle noch in gutem Andenken bey Ihnen zu stehen, muß ich Ihnen doch melden, daß ich hier in einer sehr angenehmen Gegend, bey einem Freunde, dem Director Bernoulli (der sich Ihnen höflichst empfiehlet) mich niedergelassen habe, und meine [Tage] ruhig zu verleben hoffe. So lange als Raum, [Zeit] Bewußtseyn und Moralität in der Welt existiren [oder] wenigstens so lange als

mir auf dieser zu leben [und] Kants Verehrer zu seyn bescheeret ist, bin ich [mit] unbegränzter Liebe und Hochachtung

Ihr

aufrichtigster und ergebenster
Diener und Freund
Miloszewski.

[Kö]penick bey Berlin
12. Jun. 1795.

631.

Von Jacob Sigismund Beck.

Halle den 17ten Juny 1795.

Verehrungswürdiger Lehrer,

Herr Prof. Jakob bietet mir eine Gelegenheit an, einen Brief an Sie zu bestellen, die ich sehr gern ergreife, weil ich mich versichert halte, daß Sie freundschaftlich gegen mich gesinnt sind, und aus diesem Grunde, Nachrichten die mich betreffen, mit einigem Interesse, aufnehmen werden.

Die ersten Jahre meines Auffenthalts in Halle, waren von mancherley Kümmernissen begleitet. Jetzt aber wird derselbe von Tage zu Tage heiterer. Ich habe hier viele und herzliche Freunde und nachdem ich bald fünf Jahre lang den hiesigen Studirenden ein wahrer obscurus war, so bin ich jetzt in ziemlichem Beyfall als academischer Docent. Von der Schule, auf der ich so lange lebte, habe ich in diesem Frühjahr mich frey gemacht und lebe jetzt ganz dem academischen Unterricht. Ich war dem Graf Keyserling 100 Thlr schuldig, womit er mich vor fünf Jahren unterstützte, und diese habe ich jetzt schon abgetragen. Ihnen, Fürtreflicher Mann, verdanke ich meine bessere Lage; denn Sie haben mir dazu die Hand geboten.

Künftige Michälismesse kömmt ein dritter Theil zu meinem Auszuge zum Vorschein, welche Schrift, auch besonders unter dem Titel: einzig möglicher Standpunct, aus welchem die critische Philosophie beurtheilt werden muß, erscheinen wird. Sobald sie fertig gedruckt seyn wird, werde ich mir die Freyheit nehmen Ihnen ein Exemplar zu überschicken. Ich habe Ihnen von diesem Plan, schon einmahl was, geschrieben. Meine ganze Absicht ist, zu zeigen, daß die Categorien der Verstandesgebrauch selbst sind, daß sie allen Verstand, und alles Verstehen ausmachen, und daß der wahre Geist der critischen Philo-

sophie, die das Publicum Ihnen verdankt, darin besteht, daß dieselbe an ihrer Transcendentalphilosophie, die Kunst sich selbst zu verstehen aufgestellt habe. Dieses: sich selbst verstehen, ist in meinen Augen, der oberste Grundsatz aller Philosophie, und ich bin versichert, daß nur demjenigen, der dieses wohl vernimmt, Ihre critische Werke aufgeschlossen seyn können. — Möchte die Vorsehung Sie noch lange im Leben erhalten. Erhalten Sie Ihre Gewogenheit gegen mich Ihren

Ihnen ergebenen

Beck.

632.

Von Ludwig Heinrich Jakob.

Halle den 22 Jun 1795.

Ich kann die Gelegenheit, welche sich mir anbietet, an Sie zu schreiben und Ihnen Verehrungswürdiger Mann, meine innigste Verehrung zu bezeugen, unmöglich vorbey gehen lassen. Zugleich habe ich die Ehre, Ihnen hierbey die Stücke der Annalen, so weit sie vollendet sind zu überschicken, und es wird lediglich auf Sie ankommen zu bestimmen, ob Sie die Fortsetzung davon wünschen. In den Recensionen speculativen Inhalts über Reinhold, Fichte, Abicht &c. werden Sie den Hn. M. Beck nicht verkennen. Ich halte mit ihm die Art zu philosophieren, welche diese Männer einführen wollen, für eine völlige Abweichung von der critischen Methode, wovon Sie ein so vollkommenes Beyspiel gegeben haben. Es ist unbegreiflich, wie man nach Erscheinung der Critik noch nach einem Einzigen obersten Grundsatze suchen kann, der nicht bloß die Grenzen der menschlichen Erkenntniß bestimmen, sondern auch so gar über jeden Inhalt kategorisch entscheiden soll. Herr Beck ist sehr begierig zu erfahren, ob Sie mit seinen Bemerkungen zufrieden sind und ob Sie glauben, daß er auf diesem Wege das wahre Verständniß der Philosophie befördern werde, und es würde, uns beiden eine ungemeine Freude machen, wenn Sie uns Ihre Gedanken hierüber in einigen Zeilen wollten wissen lassen. Hr. B. ist jetzt hauptsächlich mit Ausarbeitung des dritten Theils seiner Schrift beschäftiget, worin er darauf ausgehet, nicht etwa der Critik eine Stütze durch einen neuen noch höheren Grundsatz zu verschaffen, sondern nur das wahre Verständniß derselben durch eine ganz

simple aber veränderte Darstellung ihres Inhalts zu befördern. Der Anzeiger vom Junius enthält einige Auszüge aus seinem Mspte.

Wenn ich nicht fürchten darf lästig zu werden; so widerhole ich nochmals meine Bitte, die Annalen mit einigen Beyträgen zu beehren, wenn sich eine Gelegenheit dazu findet, die Ihnen keine Zeit raubt. Der Wunsch diesem Journale diejenige Vollkommenheit zu verschaffen, die es allein bey der Menge der Zeitschriften erhalten kann, mag mein Anmuthen entschuldigen, der ich die Ehre habe mit der innigsten Hochachtung zu seyn

Ihr

aufrichtiger Verehrer

L H Jakob

633.

An Carl Leonhard Reinhold.

Königsberg, d. 1. Juli 1795.

Ihre werthe Zuschrift, welche mir der sehr schätzungswürdige Hr. Graf v. Purgstall einhändigte, hat mir die Freude gemacht, zu sehen, daß Ihre Aeußerung einer gewissen Unzufriedenheit über mein Stillschweigen in Ansehung Ihrer Fortschritte, die critische Philosophie, aufwärts, bis zu der Gräntze ihrer Principien vollständig zu machen, keinen wahren Unwillen zum Grunde gehabt hat, sondern Sie nach wie vor mir Ihre Freundschaft erhalten Mein Alter und einige davon unzertrennliche körperliche Ungemächlichkeiten machen es mir zur Nothwendigkeit, alle Erweiterung dieser Wissenschaft nun schon meinen Freunden zu überlassen und die wenige Kräfte, die mir noch übrig sind, auf die Anhänge dazu, welche ich noch in meinem Plane habe, obgleich langsam zu verwenden.

Erhalten Sie mich, Theuerster Mann, in Ihrer Freundschaft und seyn Sie versichert, daß ich an Allem was Sie betrifft jederzeit die größte Theilnahme haben werde, als

Ihr ergebenster treuer Diener

I Kant

634.

Von Ignaz Aurel Feßler.

12. Juli 1795.

Ihre Augenblicke sind kostbar; vor allem muß ich mein Recht an Sie zu schreiben erweisen.

Es kann nur durch Beförderung freyer Geistesthätigkeit und durch Begrünndung der Vernunftherrschaft in der Welt besser werden: zu diesem Zwecke beyzutragen ist jedes Mannes Pflicht, der Kraft in sich fühlt; es muß von allen Seiten und unter allen möglichen Gestalten zu demselben hingewirkt werden. Unter allen Lehrern des Alterthumes ist vielleicht keiner für den philosophirenden Menschenverstande brauchbarer und dem Geiste unsers Zeitalters angemessener und heilsamer, als Seneca der Philosoph. Ihn, den ernsten Verkündiger des Vernunftgesetzes, nicht den empyrischen Schicklichkeitslehrer Cicero sollte meines Erachtens der practische Verehrer der Alten jetzt zu seinem Freunde und Vertrauten machen. Zu bedauern ist es nur, daß die höhere Kritik seit Gronovius für Seneca's Schriften nichts gethan hat; weil ihre Geweihten mit der hier und da befleckten Schale auch den in ihr liegenden gesunden, kraftvollen Kern verachtet hatten. Offen steht also noch dem männlichen Fleiße der Weg zu dem schönen Verdienste, dem bessern und edlern Theile unserer Zeitgenossen einen durchaus kritisch recensirten und verbesserten Text der ältesten Prolegomenen zur kritischen Moralphilosophie zu überreichen. Ich wage es, nach diesem Verdienste zu ringen, und zwar mit um so größerer Zuversicht, je freygebiger man mich bis jetzt aus Mayland, Florenz, Rom, Venedig und mehrern Städten Deütschlandes mit kritischen Hülfsmitteln, z. B. Vergleichungen alter Handschriften, unterstützt hat. Zwey Bände, die den Text mit erklärenden und kritischen Anmerkungen enthalten, werden zu Ostern 1797 in Wilhelm Gottl. Korns Verlag erscheinen. Der dritte Band ist einem vollständigen Commentar über die Stoische Philosophie, den besondern Stoicismus des Seneca, und über das Verhältniß desselben zur kritischen Moral-philosophie gewiedmet; er soll alles enthalten, was bis jetzt über diese ehrwürdige philosophische Secte mit Grund gesagt werden kann; er soll alles berichtigen, was bis jetzt einseitig, oder ohne Grund über dieselbe gesagt worden ist: eine Arbeit vor der mir schaudert; aber die ich übernehmen

soll. Hier ist es, wo ich mir Ihre Hülfe, Ihre heilsamen Rathschläge erbitte. Was wünschten Sie in einem solchen Commentar zu finden? Wie nahe oder entfernt steht nach Ihrem Erkenntnisse der Stoicismus überhaupt, und besonders der Stoicismus des Seneca von dem, durch Sie entdeckten und aufgeschlossenen Heiligthume der reinen practischen Vernunft? Vor welchen Klippen und Abwegen habe ich mich bey dieser Arbeit in Acht zu nehmen? Leiste ich was Sie wünschen und was Noth thut, wenn ich zu meinem Commentar die Form von Tennemanns System der Platonischen Philosophie entlehne? Über dieß alles wünsche ich Ihre Stimme zu vernehmen, und das Bewußtseyn reiner sittlicher Maximen bey meiner Arbeit sagt mir, daß ich dieselbe zu hören verdiene. Bey mir sind Sie sicher vor allem öffentlichen Danke, Nie werde ich ein so edles sittliches Gefühl zum Mittel und Deckmantel einer unmännlichen Eitelkeit und Ruhmbegierde herabwürdigen; aber in meinem Herzen soll das reine Gefühl der Achtung für Sie wo möglich noch lebhafter werden mit welchem ich mich nenne

Ihren

Carolath bey Neustädtel
in Nieder-Schlesien den 12t Julius
1795.

Verehrer und Schüler
Fessler.
Der Theol. Dr.

635.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 28t Juli 1795.

Theuerster HErr Professor,

Sie erhalten einliegende Bücher aber ohne meine Schuld etwas spät. Einer meiner Zuhörer der von hier nach Königsberg reiste hatte es über sich genommen, sie Ihnen persönlich zu übergeben, er ist aber in Cüstrin krank geworden u. hat mir das Päckchen zurückgeschickt; nun will HErr la Garde so gut sein u. es besorgen. —

HE. Eichel der vor ungefähr 14 Tagen aus Königsberg hier angekommen ist hat mir die angenehme Nachricht mit gebracht, daß Sie gesund sind u. daß er Sie kurz vor seiner Abreise noch im Motherbyschen Hause gesehen habe. Wie sehr wünsche ich, Sie selbst noch einmal zu sehen; und vielleicht kann ich bis in 1½ Jahren möglich

machen, wenn die Vermählung der Prinzessin Auguste mit dem Erbprinzen von Hessenkassel vor sich gegangen sein wird.

Unendlich angenehm würde es mir sein, wenn es Ihnen Ihre Zeit erlaubte einliegende Bücher flüchtig anzusehn und mir gefälligst Ihr Urtheil darüber zu schreiben; allein ich kenne die Menge Ihrer Arbeiten und ich will nicht zudringlich sein. Erhalten Sie mir nur Ihre unschätzbare Freundschaft u. erlauben Sie mir mich nennen zu dürfen

Ihren

danbaren Schüler

J G C Kiesewetter.

636.

An Samuel Thomas Soemmerring.

10. Aug. 1795.

Sie haben theuerster Mann, als der erste philosophische Zergliederer des Sichtbaren am Menschen, mir, der ich mit der Zergliederung des Unsichtbaren an demselben beschäftigt bin, die Ehre der Zueignung Ihrer vortrefflichen Abhandlung, vermuthlich als Aufforderung zur Vereinigung beider Geschäfte zum gemeinsamen Zwecke, bewiesen.

Mit dem herzlichen Danke für dieses Ihr Zutrauen lege ich den Entwurf, von der Vereinbarkeit einerseits und der Unvereinbarkeit beider Absichten andererseits, hiermit bei; mit der Erklärung, davon nach Ihrem Gutbefinden allen beliebigen, allenfalls öffentlichen, Gebrauch zu machen.

Bei Ihrem Talent und blühender Kraft, Ihren noch nicht weit vorgeschrittenen Jahren, hat die Wissenschaft von Ihnen noch große Erweiterung zu hoffen; als wozu ich Gesundheit und Gemächlichkeit von Herzen wünsche, indessen daß der Ablauf der meinigen von mir nur wenig mehr erwarten läßt, als die Belehrung Anderer noch so viel als möglich zu benutzen.

Königsberg, d. 10. Aug. 1795.

Ihr

Verehrer und ergebenster Diener

I. Kant.

Beilage.

Gedruckt als Anhang zu Sömmerring, Über das Organ der Seele. Königsberg 1796. S. 81—86.

Sie legen mir, Würdiger Mann! Ihr vollendetes Werk über ein gewisses Princip der Lebenskraft in thierischen Körpern, welches, von Seiten des bloßen Warnehmungsvermögens, das unmittelbare Sinnenwerkzeug (πρῶτον Αἰσθητήριον), von Seiten der Vereinigung aller Wahrnehmungen aber in einem gewissen Theile des Gehirns, der gemeinsame Empfindungsplatz (sensorium commune) genannt wird, zur Beurtheilung vor: welche Ehre, sofern sie mir, als einem in der Naturkunde nicht ganz Unbewanderten, zugedacht wird, ich mit allem Dank erkenne. — Es ist aber damit noch eine Anfrage an die Metaphysik verbunden (deren Orakel, wie man sagt, längst verstummt ist); und das setzt mich in Verlegenheit, ob ich diese Ehre annehmen soll oder nicht: denn es ist darin auch die Frage vom Sitz der Seele (sedes animae) enthalten, so wohl in Ansehung ihrer Sinnenempfänglichkeit (facultas sensitiue percipiendi), als auch ihres Bewegungsvermögens (facultas locomotiua). Mithin wird ein Responsum gesucht, über das zwey Facultäten wegen ihrer Gerichtsbarkeit (das forum competens) in Streit gerathen können, die medicinische, in ihrem anatomisch-physiologischen, mit der philosophischen, in ihrem psychologisch-metaphysischen Fache, wo, wie bey allen Coalitionsversuchen, zwischen denen die auf empirische Principien alles gründen wollen, und denen welche zu oberst Gründe a priori verlangen (ein Fall der sich in den Versuchen der Vereinigung der reinen Rechtslehre mit der Politik, als empirisch-bedingter, imgleichen der reinen Religionslehre mit der geoffenbarten, gleichfalls als empirisch-bedingter, noch immer zuträgt) Unannehmlichkeiten entspringen, die lediglich auf den Streit der Facultäten beruhen, für welche die Frage gehöre, wenn bey einer Universität (als alle Weisheit befassender Anstalt) um ein Responsum angesucht wird. — Wer es in dem gegenwärtigen Falle dem Mediciner als Physiologen zu Dank macht, der verdirbt es mit dem Philosophen als Metaphysiker; und umgekehrt, wer es diesem recht macht, verstößt wider den Physiologen.

Eigentlich ist es aber der Begriff von einem Sitz der Seele, welcher die Uneinigkeit der Facultäten über das gemeinsame Sinnenwerkzeug veranlaßt, und den man daher besser thut ganz aus dem

Spiel zu lassen; welches um desto mehr mit Recht geschehen kann, da er eine locale Gegenwart, die dem Dinge was bloß Object des inneren Sinnes und so fern nur nach Zeitbedingungen bestimmbar ist, ein Raumesverhältniß beylege, verlanget aber eben damit sich selbst widerspricht, anstatt daß eine virtuelle Gegenwart, welche bloß für den Verstand gehört, eben darum aber auch nicht örtlich ist, einen Begriff abgiebt, der es möglich macht, die vorgelegte Frage (vom sensorium commune) bloß als physiologische Aufgabe zu behandeln. — Denn wenn gleich die meisten Menschen das Denken im Kopfe zu fühlen glauben, so ist das doch bloß ein Fehler der Subreption, nämlich das Urtheil über die Ursache der Empfindung an einem gewissen Orte (des Gehirns) für die Empfindung der Ursache an diesem Orte zu nehmen, und die Gehirnspuren von den auf dasselbe geschehenen Eindrücken nachher, unter dem Namen der materiellen Ideen (des Cartes), die Gedanken nach Associationsgesetzen begleiten zu lassen: die, ob sie gleich sehr willkürliche Hypothesen sind, doch wenigstens keinen Seelensitz nothwendig machen und die physiologische Aufgabe nicht mit der Metaphysik bemengen. — Wir haben es also nur mit der Materie zu thun, welche die Vereinigung aller Sinnen-Vorstellungen im Gemüth*) möglich macht. — Die einzige aber die sich dazu (als Sensorium commune) qualificirt, ist, nach der durch Ihre tiefe Zergliederungskunde gemachten Entdeckung, in der Gehirnhöhle enthalten, und bloß Wasser: als das unmittelbare Seelenorgan, welches die daselbst sich endigenden Nervenbündel einerseits von einander sondert, damit sich die Empfindungen durch dieselben nicht vermischen, anderseits eine durchgängige Gemeinschaft unter einander bewirkt, damit

*) Unter Gemüth versteht man nur das die gegebenen Vorstellungen zusammensetzende und die Einheit der empirischen Apperception bewirkende Vermögen (animus), noch nicht die Substanz (anima), nach ihrer von der Materie ganz unterschiedenen Natur, von der man alsdann abstrahirt; wodurch das gewonnen wird, daß wir in Ansehung des denkenden Subjekts nicht in die Metaphysik überschreiten dürfen, als die es mit dem reinen Bewußtseyn und der Einheit desselben a priori in der Zusammensetzung gegebener Vorstellungen (mit dem Verstande) zu thun hat, sondern mit der Einbildungskraft, deren Anschauungen (auch ohne Gegenwart ihres Gegenstandes), als empirischer Vorstellungen, Eindrücke im Gehirn (eigentlich habitus der Reproduction) correspondirend und zu einem Ganzen der inneren Selbstanschauung gehörend, angenommen werden können.

nicht einige, ob zwar von demselben Gemüth empfangen, doch außer dem Gemüth wären (welches ein Widerspruch ist).

Nun tritt aber die große Bedenklichkeit ein: daß da das Wasser, als Flüssigkeit, nicht füglich als organisirt gedacht werden kann, gleichwohl aber ohne Organisation, d. i. ohne zweckmäßige und in ihrer Form beharrliche Anordnung der Theile, keine Materie sich zum unmittelbaren Seelenorgan schickt, jene schöne Entdeckung ihr Ziel noch nicht erreiche.

Flüssig ist eine stetige Materie, deren jeder Theil innerhalb dem Raum, den diese einnimmt, durch die kleinste Kraft aus ihrer Stelle bewegt werden kann. Diese Eigenschaft scheint aber dem Begriff einer organisirten Materie zu widersprechen, welche man sich als Maschine, mithin als starre*), dem Verrücken ihrer Theile (mithin auch der Aenderung ihrer inneren Configuration) mit einer gewissen Kraft widerstehende Materie denkt; sich aber jenes Wasser zum Theil flüssig, zum Theil starr, denken (wie etwa die Crystallfeuchtigkeit im Auge): würde die Absicht, warum man jene Beschaffenheit des unmittelbaren Sinnorgans annimmt, um die Function desselben zu erklären, auch zum Teil zernichten.

Wie wäre es, wenn ich statt der mechanischen, auf Nebeneinanderstellung der Theile zu Bildung einer gewissen Gestalt beruhenden, eine dynamische Organisation vorschlüge, welche auf chemischen (so wie jene auf mathematischen) Principien beruhet, und so mit der Flüssigkeit jenes Stoffs zusammen bestehen kann? — So wie die mathematische Theilung eines Raumes und der ihn einnehmenden Materie (z. B. der Gehirnhöhle und des sie erfüllenden Wassers) ins Unendliche geht, so mag es auch mit der chemischen als dynamischen Theilung (Scheidung verschiedener in einer Materie wechselseitig von einander aufgelöseter Arten) beschaffen seyn, daß sie, so viel wir wissen, gleichfalls ins unendliche (in indefinitum) geht. — Das reine, bis vor Kurzem noch für chemisches Element gehaltene, gemeine Wasser wird jetzt durch pnevmatische Versuche in zwey verschiedene Luftarten geschieden. Jede dieser Luftarten hat, ausser ihrer Basis, noch den Wärmestoff in sich, der sich vielleicht wiederum von

*) Dem Flüssigen (fluidum) muß eigentlich das Starre (rigidum), wie es auch Euler im Gegensatz mit dem ersteren braucht, entgegengesetzt werden. Dem Soliden ist das Hohle entgegenzusetzen.

der Natur in Lichtstoff und andere Materie zersetzen läßt, so wie ferner das Licht in verschiedene Farben, u. s. w. Nimmt man noch dazu, was das Gewächsreich aus jenem gemeinen Wasser für eine unermeßliche Mannichfaltigkeit von zum Theil flüchtigen Stoffen, vermuthlich durch Zersetzung und andere Art der Verbindung, hervorzubringen weiß: so kann man sich vorstellen, welche Mannichfaltigkeit von Werkzeugen die Nerven an ihren Enden in dem Gehirnwasser (das vielleicht nichts mehr als gemeines Wasser seyn mag) vor sich finden, um dadurch für die Sinnenwelt empfänglich und wechselseitig wiederum auch auf sie wirksam zu seyn.

Wenn man nun als Hypothese annimmt: daß dem Gemüth im empirischen Denken, d. i. im Auflösen und Zusammensetzen gegebener Sinnenvorstellungen, ein Vermögen der Nerven untergelegt sey, nach ihrer Verschiedenheit das Wasser der Gehirnhöhle in jene Urstoffe zu zersetzen, und so, durch Entbindung des einen oder des andern derselben, verschiedene Empfindungen spielen zu lassen (z. B. die des Lichts, vermittelst des gereizten Sehenervens, oder des Schalls, durch den Hörnerven, u. s. w.), so doch, daß diese Stoffe, nach aufhörendem Reiz, so fort wiederum zusammenflössen; so könnte man sagen, dieses Wasser werde continuirlich organisirt, ohne doch jemals organisirt zu seyn: wodurch dann doch eben dasselbe erreicht wird, was man mit der beharrlichen Organisation beabsichtigte, nämlich die collective Einheit aller Sinnenvorstellungen in einem gemeinsamen Organ (sensorium commune), aber nur nach seiner chemischen Zergliederung begreiflich zu machen.

Aber die eigentliche Aufgabe, wie sie nach Haller'n vorgestellt wird, ist hiemit doch nicht aufgelöst; sie ist nicht bloß physiologisch, sondern sie soll auch zum Mittel dienen, die Einheit des Bewußtseyns seiner selbst (welche dem Verstande angehört) im Raumesverhältnisse der Seele zu den Organen des Gehirns (welches zum äußeren Sinne gehört), mithin den Sitz der Seele, als ihre locale Gegenwart, vorstellig zu machen, welches eine Aufgabe für die Metaphysik, für diese aber nicht allein unauflöslich, sondern auch an sich widersprechend ist. — Denn wenn ich den Ort meiner Seele, d. i. meines absoluten Selbst's, irgendwo im Raume anschaulich machen soll, so muß ich mich selbst durch eben denselben Sinn wahrnehmen, wodurch ich auch die mich zunächst umgebende Materie wahrnehme; so wie dieses geschieht,

wenn ich meinen Ort in der Welt als Mensch bestimmen will, nämlich daß ich meinen Körper in Verhältniß auf andere Körper außer mir betrachten muß. — Nun kann die Seele sich nur durch den inneren Sinn, den Körper aber (es sey inwendig oder äußerlich) nur durch äußere Sinne wahrnehmen, mithin sich selbst schlechterdings keinen Ort bestimmen, weil sie sich zu diesem Behuf zum Gegenstand ihrer eigenen äußeren Anschauung machen und sich ausser sich selbst versetzen müßte; welches sich widerspricht. — Die verlangte Auflösung also der Aufgabe vom Sitz der Seele, die der Metaphysik zugemuthet wird, führt auf eine unmögliche Größe ($\sqrt{-2}$); und man kann dem, der sie unternimmt, mit dem Terenz zurufen: nihilo plus agas, quam si des operam, ut cum ratione insanias; indeß es dem Physiologen, dem die bloße dynamische Gegenwart, wo möglich, bis zur unmittelbaren verfolgt zu haben genügt, auch nicht verargt werden kann, den Metaphysiker zum Ersatz des noch Mangelnden aufgefordert zu haben.

637.

An Friedrich Nicolovius.

13. Aug. 1795.

Wenn Ew. Hochedelgeb. eine Abhandlung, die, auf weißen Druckpapier, etwa fünf Bogen austragen dürfte und vor Ende künftiger Woche Ihnen in Mspt überliefert werden kann, zur nächsten Michaëlismesse fertig schaffen können und mir für jeden Bogen pro honorario 10 rthlr. (unter der gewöhnlichen Bedingung eben desselben honorar's bey jeder neuen Auflage) zugestehen, so können Sie für diese nächste Messe, unter der Rubrik der fertig gewordenen Schriften, setzen lassen:

Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf
von Immanuel Kant.

I. Kant
d. 13 Aug. 1795

N. S. Den Ihnen zugedachten Verlag der Sammlung meiner kleinen Abhandlungen [hin und wieder vermehrt oder verbessert] kann ich jetzt nicht abschließen, weil ich dazu den künftigen Winter nöthig habe. I. K.

638.
Von Friedrich Nicolovius.

13. Aug. 1795.

Ew. Wohlgeborn mir gütigst zum Verlage zugedachte Schrift „Zum ewigen Frieden„ kann zur Michaelis-Meße, wenn sie im Druck auch mehr als fünf Bogen austragen sollte, noch fertig geliefert werden. Ich werde sie daher im Meßcatalog unter der Rubrik der fertig gewordenen Schriften einsetzen laßen. Ihre mir dabey vorgeschriebenen Bedingungen 10 Thaler pro honorario bey jeder Auflage von 1000 Exempl. für den gedruckten Bogen bin ich bereit zu erfüllen. In Ansehung des Formats wünschte ich eine nähere Bestimmung; auch wünschte ich zu erfahren, ob Ew. Wohlgeborn zufrieden sind, wenn gleich anfangs eine doppelte Auflage von Ihrer Schrift veranstaltet würde, da eine einfache nur zu kurze Zeit vorhalten möchte. Mit Ihrer Erlaubniß werde ich Sie heute Vormittags noch besuchen, um mir eine mündliche Erklärung darüber zu erbitten.

Friedrich Nicolovius
d. 13 Aug. 1795

639.
An Karl Morgenstern.

Königsberg den 14. August 1795.

Für das Geschenk Ihres Werkes de Platonis republica, welches Sie nicht blos mir, sondern der philosophischen Welt machen, statte ich Ihnen, würdigster Mann! den verbindlichsten Dank ab. — Ich werde daraus viel lernen, vornehmlich auch in Beziehung auf die Stelle pag. 193 und ich glaube an Ihnen den Mann zu finden, der eine Geschichte der Philosophie, nicht nach der Zeitfolge der Bücher, die darin geschrieben worden, sondern nach der natürlichen Gedankenfolge, wie sie sich nach und nach aus der menschlichen Vernunft hat entwickeln müssen, abzufassen im Stande ist, so wie die Elemente derselben in der Kritik d. r. V. aufgestellt werden.

Von Ihrem aufblühenden Genie, dessen Fruchtbarkeit sich in seiner ersten Erscheinung schon so vortheilhaft äußert, läßt sich viel erwarten und auch hoffen, daß die Glücksumstände sein Gedeyen begünstigen werden; als welches innigst wünscht

Ihr ganz ergebener treuer Diener
I Kant.

640.
An Georg Friedrich Seiler.

Königsberg d. 14 Aug.
1795

Hochehrwürdiger Beförderer des Guten!

Diese Ihre ruhmwürdige Gesinnung mit meinen geringen Kräften zu dem Besten, was nur immer in der Welt Zweck seyn kann, zu vereinigen und das Geschenk Ihres vortreflichen Werks „der vernünftige Glaube„ u. s. w. womit Sie dieselbe begleiten, verdienen meinen größten Dank.

Möchte es nur in meiner Macht stehen, das, was Sie von mir verlangen und in Ansehung dessen Sie mich mit so gütigem Zutrauen beehren, ins Werk zu richten! Allein es sind mir bereits vor einem Jahre bedeutende und viel vermögende Winke gegeben worden, welche aller Schriftstellerey dieser Art, wenn sich die Umstände nicht ändern, ein Ende machen. In der Hofnung daß dieses vielleicht noch geschehen könne, strebe ich diesem Ziele im Willen nach, um wenigstens meine eigene Begriffe hierüber mehr und mehr ins Klare zu bringen und so, wenn gleich nicht durch Mittheilung außerhalb mir, doch durch innigliche Überzeugung mir selbst, in Ansehung jenes Zwecks, nützlich zu seyn.

Daß Sie über alle andere Glückseeligkeit des Lebens, auch jener mir mangelnden Freyheit zum Besten der Menschen genießen mögen ist der herzliche Wunsch

Ihres

Verehrers
I Kant.

641.
Von den Kindern Johann Heinrich Kants.

19. Aug. 1795.

Bester Onkel,

Sie persönlich zu kennen, — und Ihnen die Hand zu küßen — so wohl, wird es uns wohl nie werden; erlauben Sie also — daß wir uns einmahl schriftlich an Sie anschmiegen, durch diesen jungen Mann, mit deßen väterlichen Hause wir einen vertrauten Umgang unterhalten — Kann es Sie wohl befremden, verehrungswürdiger

Herr Onkel: daß wir den Bruder unsers Vaters lieben, und den berühmten Mann an den uns Bande des Bluts schließen mit innerem Stolze verehren? und daß es der lebhafteste Wunsch unseres Herzens ist von Ihnen geliebet zu seyn? Bey dem allen bleiben Sie uns doch immer abwesend — immer entfernt: — Etwas also das die Vorstellung belebt — etwas, das Sie uns gewißermaßen gegenwärtig machen würde; eine Locke von Ihren ehrwürdigen grauen Haaren hätten wir doch sehr gerne — die würden wir in Ringe faßen laßen, uns so, fest einbilden wir hätten unsern Onkel bey uns — und uns bey dieser Täuschung recht glücklich fühlen — Diese einmüthige Bitte, können Sie uns gewähren geliebtester Oncle — Nächstens wird ein Freund unseres Vaters ein Prediger Wewel in Königsberg eintreffen um dort seine Kinder in eine Schule unterzubringen, er wird Ihnen gewiß mit einem Gruße von unserem Vater, seinen Besuch machen, und der, bringt uns dann was wir wünschen. Nehmen Sie verehrungswürdigster Herr Onkel die wärmsten Grüße, unsrer Eltern an, und leben Sie noch lange glücklich und heiter für die Welt, und für

Ihre Sie

herzlich liebende und
verehrende
— Amalia Charlotte Kant
— Minna Kant,
— Friedrich Wilhelm
Kant,
— Henriette
Kant

Alt-Rahden
d. 19 Aug
1795
—

642.
Von Samuel Thomas Soemmerring.

Frankfurt d. 22. August 1795.

Ich kann Ihnen Mein Verehrungswürdigster Gönner meine tiefe Erkenntlichkeit, und mein innigstes Danckgefühl nicht genug bezeugen über die Würdigung die Sie meiner kleinen Schrift wiederfahren ließen.

Mit dem grösten Jubelgefühl mache ich von Ihrer zuvorkommenden freundschaftlichsten Erlaubniß Gebrauch und rücke Ihr Urtheil ganz unverändert ein, indem ich es aufs vollkommenste beherzige.

Gestatten Sie mir nur noch mich über ein paar Punkte ein wenig näher zu erklären:

So wie über den Saz:

Das Hirn ist das Organ der sogenannten Seelenkräfte Physiker (Physiologen) und Metaphysiker meines wissens vollkommen einig sind, so dächte ich wäre es auch nicht unmöglich, daß sie sich über ein und andern Saz weiter der jenen nur noch ein wenig genauer bestimmte, dergleichen nämlich als ich in dieser Lehre aufgestellt zu haben glaube vereinigten, um ihn entweder zu verwerffen oder nicht unwahrscheinlich zu finden. Sie suchen beiderseits ja nur eine Wahrheit, und der Metaphysiker läßt sich ja gern mitunter vom Physiker vorarbeiten; so sehr sich übrigens auch ihre Gebiete entfernen.

Ich habe wirklich überall, den Ausdruk Siz der Seele aus dem Spiel gelassen und nirgends mich des Ausdruks außer im Munde von Andern bedient, überall bleib ich bloß beym gemeinsamen Sensorium, weil ich gar wohl das unstatthafte davon einsehe ja ich habe selbst deshalb § 4 ausdrücklich angeführt daß H. P. Jacob die Frage über den Siz der Seele für völlig sinnlos erklärt, worinn er ja in der Hinsicht die er nimmt ganz Recht hat.

Sogar mit dem Ausdruk πρωτ. αισθητ oder sensorium commune bin ich noch nicht zufrieden ohngeachtet ich bisjezt keinen schidlichern Ausdruk finden konnte — Wie habe ich nicht im 29 § die Sache zu drehen und wenden gesucht damit man nicht misverstände und bloß den allgemeinen Sinn daraus abnähme.

Gegen die äußerst alberne Idee oder eigentlich wahren Unsinn daß einige das denken im Kopf zu fühlen glauben habe ich mich schon 1779 beym Minister v Zedliz in großer Gesellschaft geeifert, bey Gelegenheit wo GR. Mayer von selbst dergleichen mit einer eigenen Art von Suffisance drucken ließ.

Die trefliche Idee von dynamischer Organisation ist mir um so willkommner als ich selbst im 36 § auf etwas ähnliches hindeutete.

Ich dachte gar wohl an die Zusammensezung des Wassers um so mehr, als mich nicht nur die aus Plencks Hygrologie § 12 angeführte Stelle gerabezu darauf leitete, sondern als ich mich selbst practisch sehr

viel mit der pneumatischen Chemie beschäftigt hatte. Allein ich wagte es nicht meine Gedanken über das Calorique u. s. f zu äußern, da sie mir noch nicht genug thuen, und der Streit über die antiphlogistische Chemie in hiesiger Gegend mit so viel Heftigkeit und Leidenschaft geführt wird.

Desto mehr freue ich mich, daß ein so großer Mann diese mir unangenehme Lücke so meisterhaft ausfüllt, als es mir wohl nie gelungen wäre.

Meine Haupt Idee wird dadurch weit höher als ich hoffen konnte gehoben, um vieles weiter gebracht.

Ich habe mich wohl gehütet die eigentliche Aufgabe wie sie nach Hallern vorgestellt wird auflösen zu wollen.

In den Sätzen die ich aus Bonstetten Des Cartes, Haller, u. s. f anführe habe ich bloß aufs behutsamste u vorsichtigste κατ' ανθρωπον zu disputiren gesucht ohne deshalb zu ihrer Fahne zu schwören, ich suche auf die placideste Weise diejenigen Seiten derselben aus die mit meinen Gedancken harmoniren.

ich bin nun verlangend zu sehen, ob andern so wie mir, die Vorstellung vom Hirnwasser Schwierigkeiten in der dunkeln Lehre von π. α. löst.

Heinse und ich hatten große Freude als wir nach einer Trennung durch den Krieg wieder zusammen kamen und fanden daß wir ohne von einander zu wissen für den Satz, das Gehör ist der wichtigste Sinn gearbeitet hatten, Er hatte den Satz aus speculation gefunden und ich konnte ihm den anatomischen Grund dafür geben.

Wie weit sich übrigens die Mediciner dermalen zu versteigen wagen, werden Sie aus meinem Auszug von Brandis v. d. Lebenskraft in Darwins Zoonomia in den Goett. Gel. Anz gesehen haben.

Wenn man von einem solchen Gipfel, und mit einer solchen Wonne in seine Schöpfungen zurückschauen kann, wie Sie, so weiß ich dieses mit keinem irrdischen Gefühl zu vergleichen.

Die Vorsehung gönne Ihnen die angenehmen und frohen Tage die die edelsten Ihrer Zeitgenossen selbst mit Aufopferung der ihrigen gerne zu verschaffen suchen würden.

Soemmerring.

643.

An Ehregott Andreas Christoph Wasianski.

15. Sept. 1795.

Ew: Hochwohlehrwürd.

haben die Gefälligkeit gehabt zu erlauben, daß ich den HEn. Geh. Rath v Hippel, nebst einem und anderem Freunde, eines Tages zu Ihnen führen dürfte, um Ihr schönes Instrument anzuhören. Morgeu (Mittwochs) wäre, nach dem Wunsche des Hrn. v Hippel, der gelegenste Tag, etwa um 4 Uhr Nachmittag Ihnen diesen Besuch abzustatten; worüber ich mir gütige Antwort erbitte und mit vollkommener Hochachtung jederzeit bin

Ew: Hochwohlehrwürden

ganz ergebenster Diener

I Kant

d. 15ten Sept. 1795

644.

An Samuel Thomas Soemmerring.

17. Sept. 1795.

Da Herr Nicolovius mich fragt, ob ich etwas als Einschluß zu seinem Briefe an Sie, theuerster Freund, mitzugeben habe; so mag es folgender Einfall seyn. —

In der Aufgabe vom gemeinen Sinnenwerkzeug ists darum hauptsächlich zu thun, Einheit des Aggregats in das unendlich Mannigfaltige aller sinnlichen Vorstellungen des Gemüths zu bringen, oder vielmehr jene durch die Gehirnstructur begreiflich zu machen, welches nur dadurch geschehen kann, daß ein Mittel da ist, selbst heterogene, aber der Zeit nach aneinander gereihte Eindrücke zu associiren, z. B. die Gesichtsvorstellung von einem Garten, mit der Gehörvorstellung von einer Musik in demselben, dem Geschmack einer da genossenen Mahlzeit u. s. w., welche sich verwirren würden, wenn die Nervenbündel sich durch wechselseitige Berührung einander afficirten. So aber kann das Wasser der Gehirnhöhlen den Einfluß des einen Nerven auf den andern zu vermitteln und, durch Rückwirkung des letzteren, die Vorstellung, die diesem correspondirt, in ein Bewußtseyn zu verknüpfen dienen, ohne daß sich diese Eindrücke vermischen, so wenig wie

die Töne in einem vielstimmigen Concert vermischt durch die Luft fortgepflanzt werden.

Doch dieser Gedanke wird Ihnen wohl selbst beigewohnt haben; daher setze ich nichts weiter hinzu, als daß ich mit dem größten Vergnügen die Äußerung Ihrer Freundschaft und der Harmonie unsrer beiderseitigen Denkungsart in Ihrem angenehmen Schreiben wahrgenommen habe.

den 17. Sept. 1795. I. Kant.

645.

Von Johann Friedrich Hartknoch.

Riga d. 12/23 7br. 1795.

Wohlgeborner,
Insonders hochgeschätzter Herr!

Der einliegende Brief HE. Dieterichs aus Göttingen wird Ihnen die Gründe sagen, warum die Würste dießmal ausbleiben, u. Sie zugleich überzeugen, daß ich Ihrem Befehl Folge geleistet habe. Sobald recht gute zu haben seyn werden, wird er Ihnen damit aufwarten, worüber er bereits meine Ordre hat. — Vor einiger Zeit nahm ich mir die Freyheit Ihnen 2 ℔ von dem hiesigen Schnupftoback zu überschicken, die wie ich hoffe dießmal richtig angekommen seyn werden.

Darf ichs wagen, Sie wieder an das Handbuch der Metaphysik zu erinnern, u. werden Sie mir meine Zudringlichkeit verzeihen? Nur die Wichtigkeit des Gegenstandes kann mich entschuldigen, da ich weiß daß Sie mit Geschäften überhäuft sind.

Ich hoffe Sie werden Ihre Gewogenheit demjenigen nicht entziehen, der mit der aufrichtigsten Hochachtung u. Ergebenheit sich nennt

Ew. Wohlgeb.

gehorsamsten Diener
Joh. Fr. Hartknoch.

646.

An Theodor Gottlieb von Hippel.

28. Sept. 1795.

Ew. Hochwohlgebohren.

Haben mehrmalen die Gütigkeit gehabt meiner Fürbitte für nicht unwürdige Studirende, in Ansehung eines Stipendii, geneigtes Gehör zu verstatten. — Der, welcher die Ehre hat Ihnen Gegenwärtiges zu überreichen, der Stud. Juris Lehmann, bittet um das Boehmianum, es bis zu Ostern künftigen Jahres, welches etwa 10 rthlr. betragen würde zu genießen, indem er alsdann nach Stettin an die dortige Regierung abzugehen gedenkt. — Er wird alle nöthige Zeugnisse seines angewandten Fleisses und seiner erworbenen Geschicklichkeit beybringen, wozu ich auch das meinige mit voller Waarheit beylegen kann.

In der Bitte ihm, wo möglich, in diesem seinem Gesuch behülflich zu seyn, bin ich mit ausgezeichneter Hochachtung und Ergebenheit

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster treuer Diener

I Kant

d. 28 Sept. 1795

647.

Von Friedrich Bouterwek.

Darmstadt. d. 29 Sept. 1795.

Schon zum drittenmale, verehrungswürdiger Lehrer, werden Sie von einem Mann, der vielleicht besser thäte, für sich als für die Welt zu philosophiren, mit der Zumuthung beschwert, einen neuen Versuch zur Beförderung Ihrer Sache u der Sache der Wahrheit als einen Beweis einer Dankbarkeit, die mehr als Verehrung ist, mit Nachsicht aufzunehmen. Soll ich mich aber auch dießmal entschuldigen? Ich glaube, ich darf nicht. Wenigstens liegt es mir wie eine Pflicht auf dem Herzen, die Aphorismen, mit denen ich in einem Gedräng von erfreulichen u lästigen Geschäften der Welt zur Last fiel, auch gegen Sie wieder gut zu machen. Und solte ich selbst, was ich denn doch kaum glauben kan, durch diesen Paullus Septimius meine Sache verschlimmert haben, so würde ich ihn doch Ihnen haben vorlegen müssen, weil ich dann, wenn auch dieser Versuch verunglückt ist, nicht

ein fünfjähriges pythagoreisches, sondern ein lebenslängliches Stillschweigen in der philosophirenden Welt zu beobachten entschlossen bin. Auch kan ich dieses Buch nicht wie die Aphorismen ein Werk der Uebereilung nennen. Ich habe es mehr als einmal durchzuprüfen Zeit gehabt u habe es also ganz zu verantworten. Ueber das Kleid zu disputiren, das ich der Wahrheit umzuhängen gewagt habe, werde ich nicht nöthig haben, wenn nur die Wahrheit nicht durch dieses Kleid entstellt ist. Aber wird die reine u entkleidete Wahrheit, die Unsichtbare u Unsterbliche, die Ihnen erschien, als Sie den Begriff einer reinen Erkenntnißform fanden u die Tafel der Categorien aufstellten, wird diese sich erkennen in der Lehre meines eleusinischen Priesters? Hätte ich nicht wenigstens vor der Berührung der transcendentalen Logik mich scheuen sollen? Wird meine Bestimmung der Begriffe der Freiheit u des Willens die Probe halten? Ist meine Theorie vom Glauben an eine beste Welt nicht eine Verirrung der Speculation über die Gränze, die Sie ihr vorgezeichnet haben? Wenn ich doch darüber die Wahrheit selbst fragen könnte! Oder wenn ich von Ihnen hören könnte, ob Sie die Abweichungen der Lehre Theophranors von Ihrer Critik der r. V. für ganz grundlos erkennen! — Aber Sie haben mehr zu thun in Ihrem Wegeweiser-Amt, als sich umzusehen, ob nicht Einer oder Anderer stolpert, der Ihre Wege betreten will. Wer gefallen ist, fühlt doch am Ende selbst, daß er am Boden liegt, wenn er nicht durch übermäßige Träumerei alle Besonnenheit verloren hat; u. wer stolpert, ohne zu fallen, fühlt wenigstens, daß er sich stößt. Ein Wanderer, wie ich, kan schon aus der Erfahrung sprechen. Seitdem ich mich von Göttingen getrennt, darauf eine Reise durch die Schweiz gemacht, u jezt mich in einen stillen Privatstand in diese Rheingegend zurückgezogen habe, ist mir mancher Irrthum mit dem Staube von meinen Füßen gefallen, u manche Empfindungen, die mir fest anhingen, haben mich verlassen, nur nicht meine Ueberzeugung von Ihrem unvergänglichen Verdienst in der größten Angelegenheit der Vernunft, u nicht die innige Verehrung, mit der ich bin

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster Dr
F Bouterwek.

648.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

15. Oct. 1795.

Werthester Freund

Sie haben mich durch die schöne Teltower Rüben vom vorigen Jahre so verwöhnt, daß die hiesige meinem Gaumen nicht mehr behagen wollen. Wollten Sie wohl auch jetzt die Güte haben, mir einen Scheffel von diesem Hausbedarf zu überschicken? wo ich, wenn die Addresse an den Kaufmann Hrn. J. Conrad Jacobi gestellt würde, dem Fuhrmann die Kosten für Waare und Fuhrlohn entrichten könnte, oder sonst auf eine Ihnen beliebige Art Ihre Auslage vergüten; Denn es wäre unbescheiden Ihre Höflichkeit zur Gewohnheit werden zu lassen.

Ihr Versprechen, uns hier etwa in anderthalb Jahren zu besuchen, ist mir und Ihren hiesigen Freunden sehr angenehm gewesen. Eine Freundin von Ihnen, die Frau Hofpredigerin Schultz, werden Sie nicht mehr antreffen; denn sie ist d. 10ten Octobr. nach langem Leiden verstorben. Vielleicht werde ich auch binnen dieser Zeit expedirt, ob ich gleich jetzt noch so ziemlich gesund bin; denn die siebziger Jahre machen gewöhnlich einen kurzen Proceß.

Wenn Sie mich mit einer balbigen gütigen Antwort beehren wollen, so wünschte ich wohl über den wunderlichen Vorgang mit den Preisaufgaben der Akad. d. Wissensch. einige Belehrung: z. B. warum die Austheilung nicht, wie gewöhnlich, am Geburtstage des Königes, sondern 8 Tage hinten nach geschehen; wie es habe kommen können: daß Schwab, Abicht und Reinhold in bunter Ordnung dabey zusammen kommen und irgend etwas Einstimmiges aus so viel Dissonanzen herausgebracht werden kann, u. d. g.

Meine reveries „zum ewigen Frieden" werden Sie durch Nicolovius bekommen. Mit dem Unfrieden unter den Gelehrten hat es nicht viel zu bedeuten, wenn sie nur nicht Cabalen machen und sich mit den Politikern vom Handwerk verbrüdern, und Horazens atrum desinit in piscem bey ihren höfischen Manieren darstellen.

Ich bin jederzeit mit Hochachtung und Freundschaft

Ihr

ergebenster treuer Diener
I Kant

Königsberg
d. 15 Octobr.
1795



649.

Von J. G. Schiff.

Leipzig d. 20st. 8br. [1795.]

Ew. Wohlgebohr.

Habe ich die Ehre beikommend einen Brief von dem Herrn Rath Bouterweck, nebst seinem Paullus Septimius zu übersenden. Er trug mir auf ihn brochiren zu laßen, da es aber durchaus heute fort muß, wenn ich diese Gelegenheit benutzen will, so fehlt es dazu gänzlich an Zeit. Ew. Wohlgeb. werden es daher weder mir noch ihm zur Last legen, daß Sie ihn in dieser Gestalt erhalten Herr Mag. Beck in Halle übersendet zugleich 3 Exemplare seines 3ten Theils mit der ergebensten Bitte, eins dem Herrn Prof. Krause und das andere dem Herrn Hofpred. Schulz zu zu schicken. Wahrscheinlich wird Er von Halle aus sowohl an Ew. Wohlgebohr, als auch an die genanten Herrn selbst schreiben.

Mit der Versicherung der allervollkommensten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein

Ew Wohlgebohr

gehorsamster Diener

J. G. Schiff.

Inhaber der Rengerschen Buchhandlg.

650.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

5. Nov. 1795.

Werthgeschätzter HErr Professor.

Ich beantworte Ihren Brief ein wenig spät und ich muß deshalb um Vergebung bitten, allein ich kann diese um so eher zu erhalten versichert sein, weil eine Menge wichtiger unangenehmer Umstände mich vom Schreiben abhielten. Ich habe meinen Vater, den ich unendlich liebte, nach einem schmerzhaften Krankenlager von mehr als 16 Wochen verlohren, und dis alles hatt mich so mitgenommen, daß ich selbst mehrere Tage das Bette hüten mußte. Jetzt befinde ich mich ein wenig besser und nun eile ich, Ihren mir so lieben Brief zu beantworten.

Meine Mutter hat Ihnen schon ächte Teltower Rüben besorgt,

und sie werden in den ersten Tagen der künftigen Woche von hier abgehen. Es freut mich herzlich, daß ich Ihnen in irgend etwas dienen kann, aber ich bitte Sie sehr, dis kleine Geschenk von mir anzunehmen; Sie haben mir so viel Freundschaft erwiesen und ich bin Ihnen so sehr verpflichtet, daß ich nichts eifriger wünsche, als Ihnen an wichtigern Dingen zeigen zu können, wie sehr ich Sie liebe. Glauben Sie aber ja nicht, daß ich ohne Ihren Brief Sie vergessen haben würde, die Rüben waren schon längst für Sie bestellt u ich mache es mir zum Gesetz Ihnen alle Jahr diesen kleinen Hausbedarf zu besorgen.

Für das Exemplar Ihrer Schrift: „zum ewigen Frieden" was Sie HE. Nicolovius für mich gegeben haben, danke ich Ihnen recht sehr; HE. Nicolovius ist hier noch nicht angekommen und ich habe es also auch von ihm noch nicht erhalten können; aber unendlich mehr danke ich Ihnen u wird Ihnen die Welt, redlicher, vortreflicher Mann für diese Schrift danken. Ich habe den Innhalt derselben verschlungen, Ihre Offenheit hat mich entzückt. — Aber leid thut es mir, daß diese Schrift nur den Deutschen bekannt werden sollte, es finden sich unter uns noch manche Hindernisse, ich will nicht sagen, die Wahrheit zu erkennen, aber doch sie auszuüben; gewiß würde diese Schrift bei jener großen Nation, die so manche Riesenschritte auf dem Wege der politischen Aufklärung gemacht hat, viel Gutes stiften. Ich will sie daher einem meiner Freunde, einem hofnungsvollen jungen Mann, einem Kenner und Verehrer der kritischen Philosophie, der vor kurzen von hier nach Paris gegangen ist, um dort kritische Philosophie zu lehren schicken, damit er sie übersetze u dort bekannt mache; ich bin überzeugt, die Schrift wird ihr Glück machen und Sie, edler Mann, werden mächtig zum ewigen Frieden beitragen. — Daß Ihre Schrift hier nicht bei allen gleiche Aufnahme finden würde, ließ sich zum voraus vermuthen. Herr Genz, der Uebersetzer des Mallet du Pan, der vielleicht fühlt, daß das was Sie von seinem Helden gesagt haben, auch auf ihn angewandt werden könnte, hat eifrig dagegen gesprochen und wird vielleicht dagegen schreiben; so wie er ehemals gegen Ihren Aufsatz in der Berliner Monathsschrift schrieb. Als Gegner möchte ferner gegen Sie ein gewisser Professor Meyer auftreten, der ehemals Bibliothekar in Göttingen war, jetzt hier privatisiert u wahrscheinlich von einer kleinen Pension lebt, die er, ich weiß nicht recht warum, vom Hofe zieht, ein prätensionenvoller, seichter Mensch. Doch was

kümmern Ihnen diese Menschen, Sie haben den herzlichen Dank aller gutgesinnten; und ich wünschte nur Ihnen beschreiben zu können, mit welchem innigen Entzücken unsere besten Köpfe Ihre Schrift gelesen haben. Die Nachwelt wird es Ihnen erst danken, wenn sie die Früchte Ihrer Arbeit genießen wird.

Sie wundern sich über die Erscheinungen in unserer Berliner Akademie. Was die auch thun mag, wundert mich nicht mehr. Da sie die Frage wegen des Fortschreitens der Metaphysik seit Leibnitz aufwerfen konnte, ohne die question prealable ob es überhaupt nur Metaphysik gäbe, vorangehen zu laßen, so war es auch nicht zu verwundern, daß sie Schwab, Abicht, Reinhold, so rangirte. Hat sie doch die Frage aufgeworfen, ob es erlaubt sei das Volk zu täuschen? u den Preis zwischen der Bejahung und Verneinung getheilt. — Hat sie doch gefragt, woher es komme, daß wir die Gegenstände aufrecht sehen? — Auch die Preisaufgabe über die Sprachen, bei der der Prediger Jänisch den Preis erhielt, gehört zu ihrer Characteristik, weil die Männer über eine Abhandlung urtheilten, die den Geist von 13 Sprachen darlegte, von denen viele ihnen gänzlich unbekannt waren; aber auch selbst von dieser Preisschrift des Jänisch muß ich Ihnen eine sonderbare Anecdote erzählen. Sie wissen Jänisch hat unter andern den Geist der russischen Sprache dargestellt. Vor ungefähr 14 Tage war ich bei einem russischen Kaufmann, den ich in Carlsbad kennen gelernt hatte u der sich seiner Gesundheit wegen in Berlin aufhält und einer meiner Zuhörer ist, zu Tische u hier fand ich den Prediger der russischen Gesandschaft. Bei Tische fiel das Gespräch auf die russische Sprache und auf die Schwierigkeiten mit denen man bei Erlernung derselben zu kämpfen habe; und da erzählte uns der Prediger, HErr Jänisch sei als er um den Preis bei der gedachten Aufgabe der Akademie concurriren wollte, zu ihm gekommen u habe ihn gebeten, ihm in der russischen Sprache Unterricht zu geben; er habe dis aber abgelehnt, weil es ihm zu viel Beschwerde gemacht. Darauf habe ihn Jänisch gebeten, ihm einen andern Sprachlehrer zu diesem Behuf vorzuschlagen und er habe seinen Küster in Vorschlag gebracht. Jänisch habe auch 14 Tage bei diesem Unterricht genommen und ihn dann mit einem Dukaten belohnt entlaßen. — Auf diese Weise hat Jänisch den Geist der russischen Sprache kennen gelernt, wieviel beßer seine Richter unterrichtet gewesen sind, kann ich nicht

wissen. — Sie wundern sich, daß die Preise dismal nicht am Geburtstage des Königs ausgetheilt sind, und glauben, daß dis immer der Fall sein müße, allein darin irren Sie, die Akademie hält Ihre Sitzungen nur des Donnerstags und sie vertheilt die Preise also auch stets den nächsten Donnerstag nach des Königs Geburtstag, es sei denn, daß dieser selbst auf einen Donnerstag fiele.

Politische Neuigkeiten von Bedeutung haben wir jetzt nicht. Caillard hat seine Audienzen gehalten und das Skandalon, daß ein Bürgerlicher Gesandter ist, ist überwunden. Er ist ein Mann zwischen 40 und 50 Jahren; und soll ein Mann von richtigem Verstande, aber doch kein außerordentlicher Mensch sein. Bei der regierenden Königin hat er zwar Audienz gehabt, aber eingeladen ist er noch nicht geworden, doch hat die Prinzessin Heinrich dis schon gethan. — Das Ueberschreiten der Demarkationslinie von Seiten der Östreicher, wodurch die Franzosen zum Rückzuge genöthigt wurden, möchte manche unangenehme Folgen nach sich ziehen, um so mehr, da man wissen konnte, eine Armee von 4000 Mann, kann die 40 Meilen lange Demarkationslinie nicht decken. Noch sind die Franzosen diesseits des Rheins u. man erwartet jeden Augenblick die Nachricht von einer Schlacht, die das Schicksal der Östreicher entscheidet. Uebrigens ist ihr Verlust bei weitem so groß nicht, als die Zeitungen sagen, sie haben ungefähr 1000 Mann verlohren. — Der Erbprinz von Oranien ist immer noch hier, er ist fest überzeugt, daß er wieder nach Holland zurückkehren werde, worauf er diese Hofnungen gründet, kann ich nicht begreifen. — Der Minister Voß hat, wie man heute sagt, seinen Abschied erhalten, er ist wie Sie wissen, der Bruder der verstorbenen Ingenheim.

Aber, liebster Professor, ich ermüde Ihre Geduld und raube Ihnen Ihre kostbare Zeit. Künftige Woche melde ich Ihnen, durch welchen Fuhrmann ich Ihnen die Rüben schicke und sende Ihnen zugleich Fracht und Accisezettel. — HErr Prof. Herz hat mir aufgetragen Ihnen recht viel herzliche Grüße von ihm zu bestellen. — Ich bin unveränderlich mit der innigsten Liebe und Hochachtung

Ihr

Berlin den 5! November 1795. aufrichtiger Verehrer

J. G. C. Kiesewetter.

651.

Von Christoph Friedrich Heilsberg.

7. Nov. 1795.

P P

Die Ew. Wohlgebohrnen gestern übersandte Linsen betragen mit allen Unkosten 6. fl 12 gl: dieses Geld sowohl als den Sack, worauf der Uberbringer wartet, bitte an den Abgeber dieses gefälligst auszuhändigen; Mir wird es sehr angenehm seyn, wenn die Linsen gut schmecken.

Bleibt das Wasser nur noch 8 Tage offen, so hoffe auch etwas ZuckerWurtzeln zu bekommen.

Mit der vollkommensten Hochachtung und Freundschafft beharre
Ew: Wohlgebohr.

ganz ergebenster treuer
Diener
Heilsberg
den 7 Novbr: 1795.

652.

Von Johann Christian Gottlieb Schaumann.

(Widmung.)

9. Nov. 1795.

Immanuel Kant,
dem
Gründer der Wissenschaft,
Lehrer der reinen Wahrheit,
Authentischen Ausleger des Selbstgesetzes,
Unsterblichen Wohlthäter der Menschheit,
mit
Achtung und Ehrerbietung
gewidmet
von
dem Verfasser.

Giesen, den 9. Nov. 1795.

653.
Von Johann Benjamin Erhard.

Nürnberg d. 15 9br. 1795.

P. P.

HE. Hofrath Arend, der nun bey mir wohnt, schreibt an HE. Policey Director Hippel und ich ergreife diese Gelegenheit, sowohl in meinem als in HE. Hofraths Nahmen auch an Sie zu schreiben. HE. Arend läßt Sie aufs beste grüßen, will Sie aber um keine Zeit mit seiner Correspondenz bringen, und ich will Ihnen nur kurz einiges sagen, das ich wünsche, daß Sie wissen sollen.

Ich weiß nicht ob Ihnen etwas von der fatalen Geschichte die ich 1794 im Jenner zu bestehen hatte kund geworden ist, wenn nicht, so ist die Sache kurz; daß ich ganz jämmerlich betrogen worden bin; und wenn Sie etwas davon wissen, so kann ich Ihnen nun sagen daß die Zeit, die ich nebst einem guten Gewissen, für den einzigen ersprieslichen Trostgrund halte, den es für die Menschen giebt, mir meine Ruhe völlig wieder gegeben hat.

Geschrieben habe ich derzeit so manches, daß Sie aber nicht anders interessiren kann, als in so ferne Sie daraus sehen können, daß ich in der Philosophie vorwärts zu gehen suche. Ich lasse die Herrn nach den letzten Princip suchen so lange sie wollen und sich in den Rahmen erschöpfen, die sie ihm geben, es können doch nicht mehr seyn als Synonimen der Einheit der Apperception, und des Bewußtseyns der Autonomie. Ich für meinen Theil gehe Vorwärts, und finde darinn erst die Bestättigung der sichern Wahrheit meiner Principien, die ich mit Ihnen, wie sicher jeder Mensch, der nicht das Unglück hatte, als Professor, erkünstelte bereits vorgetragen zu haben, gemein habe. Ihr ewiger Friede hat mir unendliche Freude gemacht, als ich ihn laß, aber manchen Verdruß als ich ihn von andern beurtheilen hörte, denn es gab gar Menschen, die ihn mit den Friedensproject des S. Pierre ins Gleiche setzen konnten. Von einer andern Seite ist es aber ganz gut, daß es so geht, denn Wahrheit und Recht, behaupten sich vorjezt nur durch Mißverstand und Eigennutz in der Welt, man duldet die Wahrheit, weil man sie für ein Phantom hält, und das Recht, weil man es für Gewinnsucht ansieht. Aber es wird noch anders werden und diese Aussicht, die mir immer heller wird, ist mein Trost und meine Freude.

Unter dem was ich geschrieben wünschte ich vorzüglich ihr Urtheil über meine Recension der Fichtischen Beyträge in Niethammers philos. Journal. Leben Sie wohl ich bin mit gleicher Liebe als Hochachtung

Ihr

ergebenbster
J. B. Erhard.

N. S. Ich habe nun 3 Jungen. Wenn Sie keinen so gar bekannt- und berühmten Nahmen hätten, so würde ich Sie schon zu Gevatter gebetten haben.

Von Christian Gottlieb Arndt.

Das ist rein wahr. Doch nutze ich diese Gelegenheit, Ihnen für das viele Vergnügen zu danken, das ich in Ihrem so angenehmen als lehrreichen Umgange genoßen habe. Denn, was das utile dulce Ihrer Schriften anlangt, da greift ein jeder zu ohne zu fragen, und dankt bey sich. Leben Sie wohl, Verehrungswürdigster Mann, und behalten in geneigtem Andenken Ihren treu ergebnen Freund und Diener A.

654.

Von Sophie Mereau.

[December 1795]

Wenn ich auch nach dem Ausspruch meines eignen Gefühls den Schritt welchen ich jetzt zu thun bereit bin, für gewagt erklären muss, so finde ich doch nichts darinn wodurch wahre Schicklichkeit beleidigt werden könnte. Ich weiss vielmehr dass wir bey Menschen höherer Art die Fesseln jener leeren Convenienz, die sich in jedem Land verändert, u die zwischen gemeine Menschen oft heilsame Schrancken sezt, kühn zerbrechen können, u dass gebildetere Wesen sich an die Sache selbst halten, wo jene ewig an der leeren Form hängen bleiben. Nach dieser Voraussetzung glaube ich ohne Bedencken u ohne weitere Rücksicht auf Entfernung, Geschlecht u Geistesverschiedenheit, mich selbst in das gantz einfache Verhältniß einer Bittenden gegen Sie, verehrungswürdigster Mann, versetzen zu dürfen.

Mit Hülfe einiger Freunde will ich mit dem neuen Jahr ein Journal anfangen, mehrere hiesige Schriftsteller wollen mir Beiträge liefern. Bey einer solchen Unternehmung träumt wohl ein jeder, der nicht lediglich für Gewinn schreibt, mehr oder weniger stolz. Ich träumte sehr stolz, denn ich hielt es nicht für unmöglich Sie für mich zu gewinnen. Etwas aus Ihren Papieren, was Sie vielleicht Kleinigkeit nennen, einige hingeworfene Bemerckungen, denen Ihr Geist Licht u Ihr Name Glanz verleiht, würden mich sehr glücklich machen — Können Sie, so unterstützen Sie meine Unternehmung — dringender zu bitten, wage ich nicht, weil ich die zarte Linie die hier das Ungewöhnliche vom Unbescheidenen trennt, zu überschreiten fürchte —

Achten Sie es der Mühe werth, das Weib, welches Muth genug hatte sich geradezu an Sie zu wenden, näher kennen zu lernen, so lesen Sie das Buch, welches ich hier beilege. Dies ist der einzige Grund der mich bewegen konnte, dem grossen Kant ein Geistesproduct darzubiethen, dessen Fehlerhaftes ich selbst am lebhaftesten fühle.

Mögte ich einer baldigen Antwort entgegen sehn dürfen! — Ich habe mich zutrauungsvoll an Sie gewandt — Sie sind gewiss gut, so groß u. berühmt Sie auch sind. Welche edle Humanität athmet aus Ihrem ewigen Frieden! Welche Hofnungen wissen Sie in den Herzen aller gutmüthigen Menschen zu entzünden! — Es hängt nur von Ihnen ab, ob ich zu dem ernsten Gefühl von Ehrfurcht gegen Sie, das ich mit Stolz in meiner Seele nähre, noch das süßere der Dankbarkeit hinzufügen soll — Leben Sie wohl! —

Mein Name ist: Profe$s$orin Mereau in Jena.

655.

Von Philipp Wilhelm Wolf.

22. Dec. 1795.

Verehrungswürdiger Mann,

Während ein großer Theil Ihrer Verehrer beschäftigt ist, Ihre Geisteswerke in Auszüge zu bringen, für Ungeweihte zu behandeln, zu erweitern, zu vertheidigen, habe ich mich durch eigne Erfahrung überzeugt, daß zur Einsicht in die kritische Philosophie das Studium der Schriften ihres Urhebers selbst nicht nur der sicherste, sondern auch der nächste Weg ist. Aber ein mühevoller Weg, nur wenigen offen.

ich weiß nicht, ob der Wunsch so manches Patrioten, von den Veränderungen in der Philosophie, welche von seinem Vaterlande ausgehn, und die Sehnsucht so manches wißbegierigen Ungelehrten von den großen Verhandlungen über die wichtigsten Wahrheiten einige Kentniß zu nehmen und den Mann, über welchen er so viel und so verschieden urtheilen hört, näher zu kennen — ob diese Wünsche ungerecht sind, und — ob sie nicht durch eine Schrift befriedigt werden könnten, an deren Ausarbeitung ich — wenn Eur Wohlgebohrn sie erlaubten — mich mit freudigem Eifer wagen würde.

ich wünschte. nehmlich, auf nicht vielen Bogen, die gemeinverständlichsten, interessantesten und schöngesagtesten Stellen Ihrer Schriften — vorzüglich der größern, weniger der in Journalen zerstreuten leichtern — zu sammlen, in Rubriken zu ordnen und allenfals mit wenigen und kurzen Anmerkungen zu erläutern: — Eine Chrestomathie, ungefähr wie man einige aus Luthers Werken hat. Mein Publicum wären: der Unstudirte der selbst denkt; der Studirende, der ehe er sich an Ihre Werke selbst wagt, sich erst mit einigen Ihrer Ideen bekant machen will.

Hätte mein Plan das Glück von Ihnen gebilligt zu werden: so würde ich mir außer Ihrer Erlaubniß auch noch einen Wink über die Rechte Ihrer Verleger in dieser Rücksicht gehorsamst erbitten; so wie ich überhaupt jede Belehrung, welche Sie mir zur zweckmäßigern Einrichtung dises Werkchens zukommen zu lassen die Gewogenheit haben würden mit nie versiegendem Danke annehmen werde.

Auf jeden Fall bleibt meine Verehrung gegen Sie unsterblich.

Ph. W. Wolf
Prediger und Prorector in Prenzlau.

Prenzlau den 22sten
December 1795.

656.

Von Johann Plücker.

5. Jan. 1796.

Elberfeld den 5 Jañr9 1796.

Herr Professor Emanuel Kant in Königsberg.

Übel Werden Sie's doch mir nicht nehmen! Wan ich durch diese gute Gelegenheit die Freyheit brauche, diese wenige Zeilen, in Hofnung meiner Belehrung, an Sie zu schreiben!

voraus muß ich sagen, daß ich von Jugend auf, jetzt in die 60 alt seyende, mich nach Warheit umgesehen, und Wo ich dieselbe nur fand! lieb gewann! — auffallender aber hab ich nie etwas — als dero Schriften gefunden! als mir dieselbe zu erst zu Gesichte kahmen — von vielen Vorurtheilen entbunden, laß ich dieselbe mit vielem Nachdencken und öfter Wiederhohlt fleißig — biß ich — das, in mir durcheinander liegende Chaos ziemlich in Ordnung brachte! neües haben Sie, meinem Düncken nach mir nichts gesagt — Weil es in mir lag — aber dasjenige geordnet, Was, ich weiß nicht Wie? Alles in mir — mögt ich sagen, Confus durcheinander lag? Sie gaben mir den Schlüßel — zur Erkäntniß — der tiefen Weißheit — die Jesus Christus — durch seine Lehre und Reden geäußert!

und ich dancke meinem Schöpfer! daß Er mich die Tage erleben laßen! Wo Sie edler Mann am Ende des Achtzehenden Jahrhunderts — als ein Hell scheinendes Licht die Welt erleüchten.

beurtheilen Sie gütigst folgenden Brief, den ich vor Wenig Jahren an einen Freünd — auf gewiße Veranlaßung schrieb — und demnechst meine Gedancken die ich bey Gelegenheit einer Wahrnehmung — vermittels eines Microscopii compositi — für mich entwarf — der Brief War wie folgt!

„keine gute Handlung kein gutes Worth geht verlohren der Lohn ist „unausbleiblich! — dies darf man dem publico zur Anlockung und „NachAhmung sagen! der Weise handelt aus Pflicht! der noch „Weisere aber aus Hochachtung für die Pflicht! bückt sich tief für „des Gesetzes Heylichkeit! Er Wähnt einen Gott! und Ihm ahndet „deßen Majestæt! —! so weith der Brief

durch ein vortrefliches Microscopium compositum ließ mich einst der Besitzer und Künstler davon, mein Freünd! ein kaum zu bemerckendes kleines Westindisches Würmgen sehen! und Wie staunt' ich, da ich es als mit den feinsten Perlen Wie bedeckt fand! Demnechst legte mein Freünd ein Miniatür Gemalde, etwa so groß Wie der Nagel aufm kleinen Finger darunter, mit der Versicherung, daß Er darauf so viel Fleiß und Mühe gewendet — daß es nicht bezahlt Werden Würde! — auch so vollkommen gut schien es zu seyn! aber noch mehr staunte ich — da ich die Striche, Wie Krauth und Rüben unordentlich, durch einander liegen fand? und fast keinen eintzigen vollkommen guten Strich Wahrnahm? lang lage mir das Gemählde, und deßen

Carricatur mit dem Würmgen in den Gedancken, biß ich, nach meinem Urtheil — und zu meiner Belehrung — den richtigen Schluß machte! so wie sich die Natur verhält zur Kunst — so verhält sich das Ideal des vollkommenen Menschen in Uns — zu unserem Verhalten und Betragen! — diesem Ideal sich zu näheren, Wird die Würde des Menschen befördern und Ihn beseeligen! — das Reich Gottes ist inwendig in Eüch, sagt ja auch der lieber Weiser Jesus!

um nichts mehr — ädler Mann ersuch' ich Sie nun, als mir in Antworth gütigst freymütig zu sagen, in Wie fern Sie mit mir in besagtem einstimmig sind? und Was mehreres dabey zu erinnern seyn mögte? Sie Werden mich dadurch unendlich verpflichten — dan nie vergaß ich von Jugend auf den — der zu meiner Belehrung Was beytrug! in Erwartung ihrer lieben Antworth, direct über die Post, bin Ihr, obwohl unbekanter, doch aber gantz ergebener Freünd

Johann Plucker Werners Sohn.

P S. auch Werden Sie mich sehr verbinden, Wan Sie das Hauß von Carl Ludwig Kirschnick dorth kennen? mir in Antworth zu sagen belieben? ob demselben einige Tausend ℛ zu fidiren seyn? dies Hauß empfahl mir, und durch daßelbe empfangen Sie mein Schreiben. bin wie oben.

657.

An Johann Plücker.

Königsberg 26 Jan. 1796.

Fahren Sie fort, wackerer Mann, in Beherzigung der ersten Grundsätze desjenigen Lebenswandels, der Ihnen nicht allein hier den Frieden der Seele sichern, sondern Sie auch für die Zukunft aller Bekümmerniß überheben wird.

daß ich gleichsam nur die Hebamme Ihrer Gedanken war, und alles, wie Sie sagen, schon längst obwohl noch nicht geordnet in Ihnen lag, das ist eben die rechte und einzige Art zur gründlichen und hellen Erkenntniß zu gelangen. Denn nur das, was wir selbst machen können, verstehen wir aus dem Grunde; was wir von Andern lernen sollen, davon, wenn es geistige Dinge sind, können wir nie

gewiß seyn, ob wir es auch recht verstehen, und die sich zu Auslegern aufwerfen, eben so wenig.

Die Stelle aus Ihrem, vor wenig Jahren an einen Ihrer Freunde abgelassenen Brief hat meinen ganzen Beyfall und enthält das Gesetz und die Propheten.

Auch hat mir das Experiment mit dem Würmchen und dem fleißigsten Gemählde von demselben unter dem Mikroscop verglichen, als lebendig vorgestellter Abstand des Menschen (wie er hier ist) von dem Ideal der Menschheit (was er seyn und werden soll) und seiner Bestimmung sich diesem beständig zu nähern, durch seine Neuheit und Tauglichkeit, solche Beyspiele in Erziehung der Jugend zu benutzen, nicht wenig vergnügt. Die daraus gezogene Analogie zwischen dem physischen und moralischen Menschen (in seiner ganzen Reinheit) ist sinnreich und vornemlich zu jenem Zweck überaus wohl ausgedacht.

Mit einem Wort, Ihr Brief lieber Freund hat mir eine angenehme Stunde gemacht; von meinen geringen Bestrebungen solche Wirkungen hin und wieder wahrzunehmen; welche tröstende Empfindung dem noch auch von Zeit zu Zeit durch die Bemühung derer trübe gemacht wird, die die einfachste Sache von der Welt geflissentlich zu der schwierigsten machen, indem sie, wie Aerzte, in Recepten, des Guten nicht zu viel thun zu können wähnen, und die moralisch Kranken mit Glaubensvorschriften überfüllen, bis ihnen darüber der Geist (das wahre Prinzip der guten Deutungsart) ausgeht.

Einem Mann, wie Sie, der es wohl verdient, daß man ihn bei seiner Erkundigung nach der Zuverlässigkeit Anderer in bürgerlichen Geschäften nicht unberathen lasse, habe ich bey meiner eignen Unkunde, einem andern wichtigen und wohldenkenden Mann HE. Comm.-Rath Toussaint substituirt, der sein Urtheil über den Kaufmann quaestionis an Sie abgeben wird und durch den Sie auch wenn es Veranlassung gäbe, an mich zu schreiben, mir Ihre Briefe überschicken werden.

Uebrigens wünsche ich, daß so wie Sie sich in Geistes-Angelegenheiten auf der Bahn der Rechtschaffenheit, so auch in bürgerlichen und häuslichen auf der des Glücks und der Ehre jederzeit befinden mögen und bin mit Hochachtung Ihr

ergebenster Freund und Diener

I Kant.

658.

Von Anton Ludwig Theremin.

6. Febr. 1796.

Wohlgebohrner Herr!
Hochzuehrender Herr Professor!

Mein Bruder in Paris äußert oft in seinen Briefen an mich daß er dringend ersucht werde Ihre Philosophie bei der französischen Nation mehr bekannt zu machen und dieses läßt er sich, als ein großer Verehrer von Ihnen auch sehr angelegen sein — er ist Chef de Bureau im Wohlfartsausschus und kann, seiner Geschäfte wegen diesem Fach sich nicht ganz wiedmen, er meldete mir vorlängst daß er einen H. v. Bielefels vermocht, in Paris einen Anfang mit Vorlesungen über Kantische Philosophie zu machen — es mus aber damit nicht fortwollen. Die HauptTriebfeder dieses Anliegens scheint der Bürger Sieyes zu sein — dieser ist im politischen Fach wohl bekant, aber nicht als Philosoph und wenn Sie die Güte haben wollten einen gelehrten Briefwechsel mit ihm zu führen, welches er so sehr wünscht — so würden Sie sehen in wie fern er und mehrere seiner Nation Empfänglichkeit für Ihre Ideen haben. Sie als ein so ächter Philosoph sind gewis ein Weltbürger und werden gern zur Aufklärung einer ganzen Nation mitwirken wollen — ich nehme mir die Freiheit Ihnen den letzten Brief meines Bruders aus Paris mit zu theilen woraus Sie sehen werden, welchen wichtigen Dienst Sie dieser Nation leisten würden wenn Sie sich der Sache unterziehen — Wollten Sie die Güte haben und an Sieyes ein Paar Worte schreiben so könnte ich Ihren Brief im Einschlus an meinen Bruder schicken, ich bitte Sie um Verzeihung wegen der Freiheit die ich mir genommen und habe die Ehre mit der vollkomsten Hochachtung zu beharren

Ew. Wohlgebohrnen

gehorsamster Diener

Memel d. 6. Febr. 96 Theremin, Pred.

Beilage.

Karl Theremin an seinen Bruder Anton Ludwig Theremin.

[2. Jan. 1796.]
11ten Nivose

Lieber Bruder

Si vales, bene est, ego valeo. Gestern war ich bey Sieyes wo sich ein neu angekomener Kantianer fand; es wurde viel über die Kantische Philosophie gesprochen, und Sieyes welcher nur als Staatsmann bekannt ist, sich aber viel mit Metaphysick beschäftigt hat ohne je etwas darüber herauszugeben, führte einigen von seinen Grundsätzen an worüber der Kantianer bemerckte sie träfen mit Kant seine überein, welches Sieyes sehr zu schmeicheln schien. Da ich von der andern Seite vernehme daß Kant gleichfals für Sieyes Hochachtung hat und sich über den Werth dieses Mannes in einigen von seinen kleinen Aufsätzen herausgelaßen hat, so wünschte ich sehr daß es möglich wäre unter diesen Männern ein Bekanntschaft durch Correspondenz zu bewürcken wodurch der Philosophie überhaupt und der französischen Nation ein würcklicher Dienst geschehe welchen Du ihr leisten kanst. Laße dem HE Kant wißen daß Sieyes als Mitglied des National Instituts, und der Legislatur und zumahl als ein Mann von seinem Gewichte hier, die Mittel habe seine Philosophie hier einzuführen, daß er die Nothwendigkeit davon einsehe in so fern er sie kennt, und das Studium davon bey den Franzosen als ein Complement der Revolution betrachte. Eine Nation welche so viel Receptivitæt hat wie diese, und ein Revolution wovon das schöne und edele den Fremden nicht bekannt genug ist weil sie zu sehr ist besudelt worden, verdienen die Aufmerckſamkeit eines Philosophen; die größte Schwierigkeit läge darinn Kants Buch ins französische zu übersezzen wegen der Terminologie, Sage Du mir deine Meinung darüber da Du vermuthlich ein Kantianer bist, es wäre auch möglich daß Du dabey sehr behülflich seyn köntest und ein Professorat der Kantischen Philosophie würde wahrscheinlich hier gut bezahlt werden. Sage auch dem HE Kant wenn Du ihn kennest was er von dem was ich hier gesagt habe meine, ob er es möglich glaube und welche die beste Art wäre seine Grundsätze in eine fremde Sprache zu übertragen, Melde ihm wie Sieyes von ihm und seiner Philosophie dencke, ich würde letzterem alsdann von dieser philosophischen Negotiation Rechenschaft geben. Da Friede zwischen beyden Völckern herschet so ist eine solche Communication sehr erlaubt; welche es auch so gar in KriegsZeiten seyn sollte: Will Kant oder einer von seinen Schülern den Anfang damit machen an Sieyes einige Zeilen zu schreiben, so sehe ich sehr gute Folgen von einer solchen Correspondenz ein. Lebe wohl lieber Bruder, grüße Deine Kinder und die Brüder zu Petersburg, ich erwarte mit Ungeduld deine Briefe.

C Theremin

659.

Von Samuel Thomas Soemmerring.

Frankfurt am Maÿn
d 27 Febr 96.

Hier Mein Verehrungswürdigster ist das Werk an dessen Werth Sie so vielen Antheil haben.

Auch H. Heinse hat eine innige Freude gehabt, daß sie sich zum Schutz desselben gegen manche Anfechtungen die es wird erleiden müßen, zum voraus so thätig annehmen.

ich arbeite nun an Vollendung der Abbildungen des Hirns mit eben dem Künstler von dem Sie das schöne Pröbchen gesehen haben.

Wir freuen uns hier sämtlich auf die französische Ausgabe Ihres unübertreflichen Werks zum Ewigen Frieden welches Uns hier mehr am Rhein interessiren muß. Gewiß wünschen wir ihm von ganzer Seele volle Beherzigung

Mit Achtung und Dankbarkeit Ihr
Soemmerring

660.

Von Carl Friedrich Stäudlin.

6. März 1796.

Verehrungswürdigster Mann,

Die mir zugekommene Schrifft „Zum ewigen Frieden„ habe ich ohnezweifel der Güte und Zuneigung ihres erhabenen Verfassers zu danken. Sie wird die Aufmerksamkeit der Nationen einerndten und auf entfernte Geschlechter hinwirken. Eine lehrreiche Lection für Fürsten und Minister, so wie für den Unterthanen, wird sie helffen, die Politik der Moral zu unterwerffen und die Menschen der brüderlichen Vereinigung näher zu bringen. Dise Schrifft aus Ihrer Hand zu besizen, soll mir immer unvergesslich seyn. Nachdem der Preussische politische Frieden nun eingetreten ist, so hoffe ich um so mehr, daß Sie mir den „Streit der Facultäten" der mir zugesagt ist, nicht länger vorenthalten und mir auch den Druk dises von mir so sehnlich erwarteten Aufsazes erlauben werden. Es kommt izt die Göttingische Bibliothek der theologischen Literatur heraus, welche bisher Aufsäze und Recensionen zugleich enthielt. In einiger Zeit aber wird dise

Bibliothek bloß Recensionen enthalten, und neben ihr eine bloß für Aufsäze und Geschichtsurkunden bestimmte Göttingische Monatsschrifft für die Philosophie der Religion und Moral, und die Geschichte der verschiedenen Glaubensarten erscheinen. Wollten Sie erlauben, Ihren Aufsaz in dise lezte Monatsschrifft einzurüken, so würden Sie das Publicum diser Zeitschrifft und mich unendlich verpflichten. Sollten Sie aber auch diß nicht zugeben, so werden Sie mir verzeihen, wenn ich Sie erinnere, daß ich durch Ihr Versprechen Anspruch auf die in disem Aufsaze enthaltene Belehrung habe. Mit wahrer ungeheuchelter Verehrung bin ich

Euer Wohlgeboren

geh. Dr.

Göttingen — D Stäudlin.

d. 6. Marz 1796.

661.

Von Johann Samuel Heinsius.

8. März 1796.

Wolgeborner

HöchstgeEhrtester Herr Profeßor

Als ich im Jahr 1754. Petersens Verlags Artikel käuflich übernehmen muste, um nur einigermaßen, wegen meiner Foderung befriediget zu werden, so war auch die von Ewr. Wolgeb. verfaßte: Alg. Naturgeschichte und Theorie des Himmels, dabey befindl.

Da ich nun itzo intentionirt bin, eine neue Auflage davon zu veranstalten, so erachte es der Schuldigkeit gemäß, Ew. Wolgeb. zuförderst davon Anzeige zu thun.

Solten Dieselben nun etwa, dieses umzuarbeiten oder zu verändern für gut finden, so wolte darum ganz ergebenst bitten.

Ich versehe mich einer gütigen Antwort und beharre unter Versicherung meiner volkommensten Hochachtung

Ew. Wolgebornen

Leipzig — gehorsamster Diener

8. Merz 1796. — Johann Samuel Heinsius.

662.

Von Johann Plücker.

15. März 1796.

Elberfeld 15 Mertz 1796.

Hat Ihnen mein Brief, VerEhrungs Würdiger Freünd! da Sie merckten, daß Ihre Bemühungen nicht vergebens und eine schöpferische Kraft bey sich führen — die Hin und Wieder gute Würckungen hervorbringen eine angenehme Stunde gemacht? so kan Ihnen auf Dero Liebe volle Antworth vom 26 Janrȳ mit Warheit sagen — daß dieselbe mir, die erfreülichste Stunde meines Lebens gegeben habe!

Hab ich Ihrentwegen beym Anhören des Lästerns über Sie, durch Aergernüs ein u andermahl gelitten! und durch Vertheydigung der Warheit, mich Selbst mit aufs schwartze Bredt setzen laßen! Wan ich Hören muste daß Sie, mein Bester! die Christliche Religion mit teüflischer Boßheit zu untergraben suchten — und das Hören muste — von Leüthen die als Lehrer angeordnet sind. Wie kan ein ehrlicher Mann, ohne sich zu entrüsten solches anhören? — doch glaub' ich daß Sie mit mir, Jesu Werden nachbethen — Vatter! vergib Ihnen, Sie Wißen nicht Was Sie thun! indeßen haben Sie mich durch Ihre Antworth nicht nur entschädigt — sondern freue mich Ihrenthalben gelitten zu haben! — ist Jesus gelästert Worden, Wie kan sein Nachfolger es beßer Haben —— Hier Können Sie des reinen Gesetzes unbeschadet, einen frohen Blick auf die Zukunft thun und dadurch gestärckt — froh zu Ihrer Pflicht wieder ob rück kehren — ferner Menschen zu bekehren und als ein Licht (: das eben nichts neües schaft — sondern die Gegenstände an's Tage Licht bringt :) zu erleüchten!

Sie sind nicht Allein, der Vatter ist bey Ihnen! und noch viele gute Menschen mit Ihnen, die für dem Baal des phantastischen Aberglaubens und dem, des närrischen Unglaubens, ihre Knieen nicht gebeügt haben! sondern die da trachten den Willen des Vatters zu thun, der in reinem Gesetze des Geistes so deütlich zu Ihnen spricht! und um diese Sprache des Vatters zu vernehmen, und sich darnach zu achten und der zu folgen, sind' ich Warlich — redliche Ungelehrte fähiger als die Meiste sogenanter Gelehrten! denen Ihr Wißen zum Luxus geworden, und die mit den scholastischen Vor Urtheilen sich dergestallt verpantzert Haben, daß jenes Wahrhafte Licht nicht Hindurch dringen kan — ja etliche derselben sind von der Arth, davon Jesus

sagt — Sie Wollen nicht in das Himmelreich der Tugend und Warheit eingehen sondern hindern über dem noch die, so hinein Wollen!

der gröste Fehler liegt Wohl darin daß die Menge der Gelehrten, den Gott der Juden nicht können fahren laßen — der ist bey Ihnen noch Despoth und Tiran der bald mit Zorn und Raache um sich Wirft, bald diesen und jenen begnadigt — so hat man Ihm menschliche Ideen angedichtet und dies Allerrealste Weesen in den Rang der absurdesten Menschen herabgewürdigt! einst reichte ich einem Theologen eine Rose mit den Worten, Hier Haben Sie ein Bild aus der Natur, von der Unpartheylichkeit, die in Gott ist — dem Ungerechten so wohl als dem gerechten — gibt Sie ihren guten Geruch — dies hörte Er mit vieler Verwunderung! und hatte nie so Was gedacht.

Jesus Litte den bittern Tod des Kreutzes zur Beståttigung der Warheit, die Er in der Schule seines himmlischen Vatters gelernt hatte! und Ward dadurch das erhabenste Muster des vollkommensten Menschen außer Uns, Womit jenes Ideal in Uns genau übereinander stimmbt!

ich glaube daher, daß der Mensch, Kraft der ihm zugetheilter Freyheit und Anlagen, bey dem Beyspiel außer Uns, und dem Zeügen des Vatters in Uns, seine Glückseeligkeit allein selbst bewürcken und schaffen müße! — Was außer dem der Unsichtbare Gott dabey thue — ist nicht Nöthig zu Wißen! unsere Zeit ist allweege!

das aber erfahren und Wißen Wir, daß Gott im physischen nach unveraenderlichen ewigen Weisen Gesetzen einhergehe. Darnach, daucht mir, darf man den sichern Schluß machen, daß Gott, in betref des Moralischen — ähnlichen unveraenderlichen heiligen Gang halten Werde! dan außer Uns, Wie Sie Weißlich in ihren Schriften bemercken, haben Wir, zu Würcken, keine Macht, es seye dan — das es genau in den Plan der Fürsehung paße? und nur den guten Willen in Uns Hervorzubringen — haben Wir vollkommene Macht! und Wohl Uns, daß auch nur darin allein der Werth liegt obgleich nur als ein roher Diamant, der sich nur Kennern empfiehlt!

Nun mögt ich Sie mein bester! noch um eins bitten, nemlich mich gütigst zu berichtigen, Wan ich, in betref meiner Meynung, über dem Wohnsitz des reinen Gesetzes irrig dencke — dan meiner Meynung nach, Hat daßelbe seinen ursprünglichen Sitz, im Geiste und nicht in der Vernunft! diese muß von dem reinen Gesetz sich belehren laßen — und so von demselben erleüchtet — gibt Sie dem Willen eine andere

beßere Richtung, in beygefügten Schemate Werden Sie meine Gedancken am deutlichsten entwickelt finden.

Was ich längst so sehnlichst gewünscht! finde in oeffenlichen Blättern — erfüllt — nemlich daß die französische Nation durch den Abt Sieyes Sie ersucht habe — Ihre entworfene Constitutions-Gesetze zu untersuchen — das unnütze Wegzustreichen und das beßere anzugeben. Dies gefält mir um desto mehr — da dadurch eben Ihre Schriften in großes Ansehen kommen und desto mehr gelesen und beherzigt Werden.

Ach Gott! Wie Weith sind die Menschen auch Hier noch zurück! Hier im bergischen suchen die reformirte sogenannte — noch Licht bey der Lampe, das ist man bedient sich beym Unterricht der Kinder — des Lampen Cathegismus Büchleins — so voller Unsinn ist! in Welcher Lehr' ich auch in der Jugend unterrichtet Worden bin. aber Müh' und Fleiß kostet es — der verworrener Begriffen sich zu entschlagen.

Wan es Ihnen nicht zu viel Arbeith und Zeit Wegnimbt? mögt ich Sie wohl bitten! mir, in ein paar Bogen verfaßt, Wie die Kinder in der Jugend unterrichtet Werden müsten! — in Manuschript zu übermachen, als ein philosophischer Versuch für die Kinder — Wie Jener es War für den ewigen Frieden.

Ihnen zahl' ich gerne dafür — Was Sie begehren und laß es zum besten der Kinder Welt unter Ihrem Nahmen und auf meine Kosten hier drücken.

Gott sey ferner mit Ihnen! und erhalte Sie zum Besten der Menschheit noch eine lange Reyhe von Jahren im Seegen ich bin so lang ich athme Ihr gantz ergebener Diener und Freünd

Johann Plücker Werners Sohn.

Beilage.

Das Gesetz des Geistes ist	Freyheit	Die Lust ist
unbedingt heilig und gerecht fällt	Vernunft	der Baum der Erkäntniß gutes
mit dem Gesetz Gottes in eins ist	Wille	und Böses.

daher der Baum des Lebens, daß der, der davon ißet — das ist: Wer seinen

Die Freyheit liegt zwischen dem Gesetz des Geistes und der Lust in der Mitte

Lebens-Wandel, nach obgedachtem — heiligen unbedingtem Gesetz gantz einzurichten sich bestrebet? der Wird in Ewigkeit nach nichts Weiter verlangen! Dan es Wird Ihn in alle Warheit leiten, und Wird in Ihm eine nie zu versiegende Qüelle erdeffnen — die in's ewige Leben quillet: daß ein solcher Mensch mit Jesu Wird sagen können, das ist meine Speise daß ich thue den Willen meines Vatters im Himmel! unter beständiger Annäherung des Urbildes des vollkomenen Menschen und Gottes! ersteres Wird Er früh oder späth — vieleicht erst nach dem Tod' erreichen? Gott aber Wird Ihm in alle Ewigkeit unerreichbar bleiben! stäts aber der Vorwurf seiner Bewunderung — Freüde — Seeligkeit und Anbethung seyn! dan Er allein ist Gott! und keiner mehr!

und bedient sich der Vernunft auf den Willen! nun ist der Mensch dem Gesetze des Geistes nach, aus Gott! (: der Ward Fleisch ein unbegreiflich Geheimnüß :) — dem Leibe nach aber, ist der Mensch sinnlich Wie die Thiere denen nichts als das Gesetz des Geistes abgeht.

Der Leib des Menschen und deßen Lüste und Begierden nehmen schnell zusehens zu! Wo hingegen das Gesetz des Geistes, mit Darstellung des Ideals des vollkommenen Menschen seinen Majestätischen langsahmen Gang hält. biß die Vernunft sich mehr entwickelt und fähig Wird in Ihre Schule zu kommen und Worte des Lebens zu hören.

Der Mensch fängt daher mit der Sinnlichkeit an, findet nur darin seyn Vergnügen, und nimbt dieselbe — in seinen Handlungen zu seiner Maxime auf! Da nun der Weise Gott auf jede übertriebene Lust — schmertzliche Folgen gesetzt hat? die den Zweck der Beßerung haben? so fängt das Gesetz des Geistes (: bey Empfindung des Schmertzens :) allmählig an, seine MachtStimme zur Zurechtweisung hören zu laßen — und die Vernunft, die bißher zum Dienst der Lust sich beschäftigte statt jener Stimme zu folgen, die Sie noch nicht gnug kennt, nimbt zu dem Schwall von Menschen Satzungen (: Mangel guter Erziehung und guter Beyspiehle :) ihre Zuflucht! und Wird getäuscht so daß der Mensch die Finsternüs mehr liebt als das Licht des Gesetzes des Geistes! indeßen haben die peinliche Folgen der mißbrauchten Freyheit und die gemachte Vorwürfe des Gesetzes des Geistes, die schlaue Vernunft aufmerksam gemacht. und fängt an, sich etwas zu heben bedient sich der Freyheit über Ihr — nach und nach das lauth und mit Majestaet sprechende Gesetz

des Geistes — näher zu untersuchen, je mehr Sie forscht je mehr göttliches findet Sie, und überkompt damit Erleüchtung und Kraft — erstens Ihre Thorheit einzusehen! Zweytens dem Willen eine andere Richtung zu geben. und an statt des Bösen einen guten Willen hervorzubringen, Wo dan gerade das Kämpfen und ringen angeht — das Jesus so sehr empfohlen.

Die Vernunft des Menschen würde Wohl eine Weilh fähigere als die der Thiere seyn? aber doch nur im physischen Ihr Spiel haben. Wan nicht unser Geist, mit dem Ebenbild Gottes, das ist dem heiligen Gesetze des Geistes — als von Gott ausgegangen — aus bestattet Worden sey? Wodurch unsere Vernunft außerordentlich gewinnt — daß Sie (: davon erleüchtet :) im Moralischen solche Fortschritte machen könne — mit Gott zu einem Zwecke zu Würcken.

663.

Von Samuel Collenbusch.

30. März 1796.

Mein Lieber Herr Propheſſor!

Ich freue mich das ein Gott ist! Ich freue mich das Er so gütig ist als Er ist! sich freuen das ein Gott ist, sich freuen das Er so gütig ist als Er ist, das ist die allererfreulichste Menschen Pflicht. in Ihrem Büchlein Von der Morall und Religion habe ich nicht die aller geringste spur finden können, Von dieser allererfreulichsten Menschen Pflicht.

in der Vorrede zu Ihrer Religion sagen sie: „die Morall, so fern „sie auf dem Begriffe des Menschen, als eines freien, eben darum „aber auch sich selbst durch seine Vernunft an unbedingte gesetze Bin„denden Wessens gegründet ist, bedarf weder der idee eines anderen „Wessens über ihm, um seine Pflicht zu Erkennen, noch einer „anderen Triebfeder als des gesätzes selbst, um sie zu beobachten, „wenigstens ist es seine eigene Schuld, wen sich ein solches Bedürf-

„nüß an ihm vorfindet, dem aber als dan auch durch nichts anders „abgeholffen werden kan; weill was nicht aus ihm selbst und seiner „freiheit entspringt, keinen ersatz für den Mangel seiner Morallität „abgiebt — sie bedarf also zum Behuf ihrer selbst, so wohl obiektiv „was das wollen, als subiektiv was das können betrift keines weeges „der Religion.

Die Thiere haben keine Vernunft, der mangel der Vernunft ist die ursache das die Thiere sich nicht darüber freuen können das ein Gott ist, sie können sich nicht darüber freuen das Gott so gütig ist als Er ist. es ist mir aber unbegreiflich, was die ursache sein mag, das mein Vernünftiger Bruder, Immanuel Kant nicht eben so wohl als ich, sich darüber freuen kan, oder sich nicht darüber freuen will das Gott so gütig ist als Er ist. sie sind Ja ein Vernünftiges Wessen, was haben sie für Hindernüsse in sich selbst, oder ausser sich selbst, wodurch Ihre freiheit so unermeßlich eingeschrencket worden ist, wo durch Ihre freiheit so unermeßlich klein geworden ist, das sie sich nicht darüber freuen können, oder nicht freuen wollen, das Gott so gütig ist als Er ist. Sie sind so Vernünftig daß das Radicale Böse im Menschen von Ihnen nicht geläugnet wird, sie läugnen auch nicht daß das Radicale Böse, die freiheit im guten sehr einschränket, die freiheit im guten sehr hindert, und gleich wohl reden sie in Ihrer Vorrede zur Religion von der freiheit des Menschen als ob die freiheit des Menschen so unermeßlich Groß währe, das dieselbe durch die allergrösten jnnerliche, und äusserliche Hindernüsse nicht im aller Mindesten eingeschrencket werden könte, da sie doch als ein Vernünftiger Mensch aus der Francösischen Revolutions Geschichte es wissen können das die furcht für der Guillotine die freiheit vieller Tausend Francosen nicht wenig eingeschrencket hat. Eine solche einschränckung Ihrer freiheit, haben sie, mein Bruder, in Königsberg nicht zu fürchten. was ist es denn für ein hindernüß, die Ihre freiheit so enge ein schrencket, das sie sich nicht eben so wohl als ich, sich darüber freuen können, oder wollen, das Gott so gütig ist als Er ist? Wen ich so wie es billig ist, von Ihnen so gute gedancken habe als von mir, so kan ich nicht begreiffen, das sie als ein Vernünftiges Wessen etwas solten bedürffen um sich über Gottes Gütigkeit zu freuen, so wohl obiektiv was das wollen betrift als auch subiektiv was das können betrift.

Weill die Thiere unvernünftig sind, weill den Thieren die Ver-

nunft mangelt, so ist dieses die ursache, das den Thieren subiektiv das können, und obiektiv das wollen mangelt. Es ist mir aber unbegreiflich, was die ursache sein mag, das meinem Vernünftigen Bruder Immanuel Kant entweder obiektiv das wollen, oder subiektiv das können mangelt. ob Ich Ihr allgemeines gesetz der morall jrrig oder richtig verstehe das weiß ich nicht. Ich Hoffe aber sie werden aus liebe zur Pflicht Ihres eigenen gesetzes mir antworten, mir schreiben, was doch die Heimliche ursache sein möchte das sie sich nicht, eben so wohl als ich sich darüber freuen können, das Gott so gütig ist als Er ist. Ich Verharre in dieser Erwartung zu sein ein Pflicht Liebender

Freund und Diener
S: Collenbusch

Gemarcke d. 30 Mertz
1796

663 a.

Von Jacob Sigismund Beck.

Um Ostern 1796.

Erwähnt 686.

664.

Von Matern Reuß.

Würzb. den 1. Aprill.
1796.

Euere Wohlgebohrn

Erwarten ja Von mir keine Versicherungen meiner fortdauernden Ergebenheit gegen sie; ich setze deswegen auch alle Erklärung meiner Hochschätzung gegen Sie bey seite; aber unangenehm wird es Ihnen nicht seyn, wenn ich Ihnen, wenigstens überhaupt (denn en detail werde ich es öffentlich also auch ihnen bekannt machen) den Zustand der kritischen Phlie im katholischen Teutschland bekannt mache. Hier fahre ich ungehindert fort theor. u. pract. Phlie nach ihren Grundsätzen zu erklären, auch Aesthetik wird Vom Pr. Andres nach Ihren Grundsätzen gelehrt. Die Professoren der Theologie und Rechtsgelahrtheit modeln fast alle, wo nicht die Wissenschaft, die sie lehren, wenigstens die Art, ihres Vortrages nach den nämlichen Grundsätzen, so gar beym Religionsunterricht, benutzt man ihre Grundsätze, in Catechese

u. in Predigten: blos, um Kantische Phlie bey mir zu hören, kommen Viele fremde Hieher; und mein Fürst, der mich sehr unterstützt, nahm mir alle übrigen Geschäfte die ich sonst dabey besorgen mußte, ab, damit ich mich der Phlie allein widmen könne.

Nicht gar so hell, doch ziemlich hell sieht es auf den hohen schulen, Bamberg, Heidelberg, u. andern katholischen schulen aus, desto finsterer ist es aber in Bayern, schwaben u. der katholischen schweiz, ich machte eine Reise in diese 3. Länder, u. hoffe Nutzen gestiftet zu haben; da in diesen kathol. Ländern die schulen meistens Von Mönchen besorgt werden, die aber nur nicht nach einem teutschen Vorlesbuch lesen dürfen, nach einem protestantischen (so sagen sie) gar nicht, so habe ich diesen schulen zu lieb über theor. Phlie ein Vorlesbuch in latein. sprache geschrieben, welches aber erst nächstens gedruckt wird; auch in der italienischen u französischen schweiß wünschte man über Kant's Phlie eine Erklärung in lateinischer sprache; Pr. Itt zu Bern bat mich deswegen, so etwas zu besorgen.

Ich kan ihnen nicht beschreiben, wie enthusiastisch auch jene, die sonst ihren Grundsatzen nicht gut waren, so gar unsre Damen jetzt für sie eingenommen sind, da wir in mehreren Zeitungen gelesen haben, daß sie als Gesetzgeber, als stifter der Ruhe u. des Friedens nach Frankreich gerufen worden seyn, u dazu Von ihrem Koenig Erlaubnis erhalten haben; auch ich bekomme jetzt Von mancher Dame ein freundlicheres Gesicht, als zu Vor.

Auf die Frage: ob die Nachricht gegründet sey, bat ich Hrn Hofpr. Schultze um eine Antwort, weil sie dazu nicht Zeit haben. Ich bitte sie um Ihre fernere Freundschaft u erharre

Er. Wohlg.

Dienstfertigster Diener
Reusſ Prof

Hr. stang empfiehlt sich bestens.

665.

Von Christoph Friedrich Ammon.

Göttingen am 9ⁿ. April 1796.

Sie haben, vortreflicher Mann, meine früheren Arbeiten Ihrer Aufmerksamkeit gewürdiget; erlauben Sie mir gütigst, daß ich Ihnen

auch die Fortsetzung ehrerbietigst überreichen darf. Mögten besonders meine Ideen über die Wunder verdienen, von Ihnen geprüft zu werden, da es mir scheint, daß einige Ihrer Verehrer die Kritik der reinen Vernunft gar sehr zur Unterstützung ihrer mystischen Theorien von den Wundern mißbrauchen.

Mehr zu schreiben, wage ich nicht, da ich aus den öffentlichen Blättern weiß, wie sehr man im Inn- und Auslande Ihre kostbare Zeit in Beschlag nimmt. Erhalten Sie mir Ihr gütiges Andenken und überzeugen Sie sich von der unwandelbaren Verehrung

Ihres

ehrerbietigsten
Ammon.

665 a.

Von Friedrich August Hahnrieder.

9. April 1796.

Erwähnt 667.

666.

Von Hieronymus Gottfried Wielkes.

Moscou d. 15t. April 1796.

S. T.

So lange ich lebe, Mein geehrtester Lehrer und bester Freund! wird das Andenken, was ich Ihnen schuldig bin, in meiner Seele nicht erlöschen. Ihnen und Ihrem Unterricht danke ich die Weise meines Lebens und die ganze Faßung meines Gemüths Urtheilen Sie, wie sehr es mich schmeicheln muß, wenn Sie mich Ihrer Freundschaft versichern laßen! Diese ist mein Stolz. Ich würde der glücklichste Mensch seyn, wenn die Vorsehung mir noch erlauben wolte, Sie zu sehen, Sie zu sprechen. Mein Vorsatz auf vaterländischem Boden die letzte Ruhe zu genüßen ist vest: aber wie kan ich das große Buch fragen, welches unsere Schicksaale bestimt? — Was habe ich Ihnen nicht zu sagen! — was habe ich nicht von Ihnen zu hören? — Leben Sie theurer Mann noch lange! — Ihre Freunde, das ganze menschliche Geschlecht, bedürfen Ihrer. —

Möge Ihre Freundschaft für mich immer so warm seyn, als die Ehrerbietung wahr ist mit welcher ich ohne Aufhören bin

Ew. HochEdelgebohrnen

ganz ergebenst gehorsamer Diener

Wielkes.

667.

An Friedrich August Hahnrieder.

16. April 1796.

Ew: Hochedelgeb.

Zuschrifft vom 9ten April c. enthält so subtil ausgedachte Scrupel und moralische Bedenklichkeiten irgend ein Amt zu übernehmen in sich, zugleich aber auch einen so unwandelbaren Vorsatz der Beharrlichkeit bey dieser ihrer Meynung, daß aller Versuch Ihnen denselben, wenn gleich mit triftigen, nicht weniger moralischen, Gründen auszureden, vergeblich zu seyn scheint.

Noch bleibt aber doch ein Vorschlag, der Ihrem eigenen Plane analogisch, nämlich kein Amt, sondern eine Commission betrifft, übrig und der Sie dahin leiten könnte, wohin sie selbst wünschen, nämlich im Unterricht Anderer ihre Beschäftigung zu suchen. — Wenn Sie sich nämlich „in der reinen Mathematik, der Algebra und der Fortification“ wie Sie sich äußern, stark gnug fühlen, so würden Sie auch sehr leicht die Feldmeskunst hinzusetzen können. — Nun haben des HEn Etatsminister Baron v. Schroetter Excell. vor etwa 4 Wochen unserem Profesfori Mathefeos Ordinario zu wissen thun lassen, daß eine große Vermessung, der ietzt preussischen (ehedem zu Pohlen gehörigen) Länder, vor sich gehen soll und von gedachtem Profesfore, Herren Hofprediger Schultz, darüber Vorschläge verlangt, an welchen Sie so bald der Plan zur Ausführung gereifft ist, sich wenden und dann das Übrige veranstalten können.

Hiezu und zu allen übrigen wohlgemeynten und redlichen Absichten wünsche das beste Glück und bin mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgeb. ergebenster Freund

und Diener

I Kant.

Koenigsberg

d. 16t April

1796.

668.

Von Daniel Jenisch.

20. April 1796.

Sendschreiben
an Herrn Professor Kant in Königsberg.

Verehrungswürdiger Greis!
Innigst-geliebter Lehrer!

Denn des unschätzbaren Glücks erfreue ich mich, den ersten Tiefdenker des Jahrhunderts, den σοφον Teutschlands, als denjenigen nennen zu können, dessen Lehren, von ihm selbst vorgetragen mit jener Stimme der durch ihre eigne Anspruchlosigkeit überzeugenden Wahrheit, mit jenem Ernst, jener Würde, womit die Weisheit selbst ihre Zuhörer ermahnen würde, den ungebildeten Geist des sechzehnjährigen Jünglings erleuchteten; dessen Hand mich in das Gefilde der Wissenschaften einführte, welches damals so ausgearbeitet vor mir lag, und, durch die Geringfügigkeit meiner Kräfte, in der Folge für mich so enge beschränkt ward; dessen edle Theilnahme endlich gewisse wesentliche Abschnitte des sich selbst überlassenen Jünglings, und durch diese, auch des Mannes, bestimmte.

Wäre der, von Teutschland immer mit Ehrfurcht ausgesprochene, Name Kant, seit mehr als einem Dezennium insbesondere, auch nicht die Losung des ungetheiltesten Ruhms und litterarischer Verdienste, wie er es nun, so allgemein-anerkannt, ist: so würde noch der Gedanke, zu den Füßen dieses Weisen gesessen zu haben, mich immer begeistern: so würde das Gefühl, daß er es einst würdigte, mich seiner Theilnehmung nicht ganz gleichgültig seyn zu lassen, noch ein Stolz für mein Herz seyn.

Denn so viele Jünglinge, denen Sie vorsorgender Vater waren; so viele Wohlthaten, deren Segen der Genießer empfand, ohne die Hand zu kennen, aus welcher sie ihm zuflossen; so viele Handlungen der anspruchlosesten Gemeinnützigkeit, der reinsten Wahrheit- und Tugendliebe, reden es laut, daß Kant, der Weise, der Mensch, eben so sehr die Achtung der Welt, als, der Tiefdenker, ihre Bewunderung seyn muß; daß er jene erhabene Sittenlehre, die er vorträgt, aus seinem eigenen Herzen abschrieb; daß er der kategorische Imperativ seines eigenen Systems ist.

Der sechzehnjährige Jüngling ist ein und dreißigjähriger Mann geworden.

Aber die Gefühle der Dankbarkeit, der Ehrfurcht, der Hochachtung, erfüllen, ungeschwächt und unvergeßlich, diese Seele: und werden nur mit dem Herzen zugleich ersterben, welches sie so lebendig durchwallen.

Als Kosmopolit, als Mensch, als Ihr Schüler, überschaue ich, mit jedem aufmerksamen Beobachter der Fortschritte des menschlichen Geistes, nicht ohne den reinsten Wonnegenuß, die unschätzbaren Vortheile, welche durch Ihre Bemühungen unserm teutschen Vaterlande, unserm Jahrhundert, schon seit der kurzen Zeit der Verbreitung Ihrer unsterblichen Werke, erwachsen: erwachsen sind für die Berichtigung, Erweiterung und Vervollkommnung wesentlicher und vielleicht der wesentlichsten Theile menschlicher Erkenntniß; und — was noch mehr als dies sagen will — für den höheren Schwung des Denkens und Forschens, mit welchem Sie eine so große Menge vortreflicher Geister unter Ihren Zeitgenossen angeregt.

Die alten Fehden der Vernunft mit sich selbst sind mit einer Unbefangenheit, einer Strenge beleuchtet, mit einem Tiefsinn durchforschet, wie sie's in den Jahrbüchern der Philosophie noch nie waren: sind vielleicht auf immer — entschieden.

Der herrschende Materialismus unserer philosophischen und theologischen Moralsysteme weichet, beschämt und verwirrt, dem erhabenen System der Würde der Menschheit: und die von je her dunkelgeahnete, von allen edlen Herzen lebendig-gefühlte reine Gesetzgebung der Vernunft für die Handlungen denkender Naturen, strahlet, durch Ihren Tiefsinn geläutert von jeder fremden Beimischung, in verklärter Glorie.

Natur- und Völker-Recht, von einigen unserer besseren Weisen sogar einer menschheit-unterjochenden Politik gefährlich angebogen, erheben, die Tafeln ewiger Gerechtsame in der Hand, welche der Königsberger-Lykurg uns aufgezeichnet und erkläret hat, eine freie, stolze Stirn, und trotzen jeder gegenwärtigen und jeder künftigen Tirannensophisterei.

Die Prinzipien des Schönen und Erhabenen sind, mit bewundernswürdiger Mikroscopie ächt-philosophischer Analyse, bis in ihre ursprünglichen Bestandtheile zerlegt, und schöne Kunst und Genie lernen, ihre glücklichsten Kraftäußerungen auf die höchsten Zwecke

der Menschheit, auf wahre Veredelung des Geistes und des Herzens, hinrichten.

In diesen, und so manchen andern Wissenschaften, sind, Dank sey's Ihrem alles-durchschauenden Scharfsinn, verjährte Vorurtheile widerlegt und niedergekämpft; tiefgewurzelte Irrthümer ausgerottet; alte Wahrheiten neu-beleuchtet; neue entdeckt.

Die Telescope, die Mikroscope liegen da, Arbeiten Ihres Genies: und erwarten — jene ihre Hevelius und Herrschel; diese — ihre Reaumure und Löwenhooke.

Nicht minder schätzenswerth, und schätzenswerther vielleicht als alles dies, ist der Geist des ernsten Nachdenkens, der anhaltenden Prüfung, des tieferen Forschens und Eindringens, den Sie durch Ihre Werke einer Zeitgenossenschaft mitzutheilen gewußt, die, angesteckt mit jenem, des Jahrhunderts der Vernunft so unwürdigen, Sinn der Kleinlichkeit, der Flatterhaftigkeit, der oberflächlichen Beurtheilung der Dinge, die Untersuchungen über gewisse wichtige und angelegentliche Wahrheiten, (vielleicht die angelegentlichsten und wichtigsten unter allen) nicht allein ganz aus dem Auge, sondern sogar fast alles Interesse dafür, verloren hatte.

In der That! der Verfasser der unsterblichen Werke der Kritik der reinen Vernunft, der praktischen Vernunft, der Kritik der Urtheilskraft, mußte seine Zeitgenossen durch diesen Tiefsinn, diese Fruchtbarkeit der Ideen, diese außerordentliche Feinheit in der Zerlegung der Begriffe, in Erstaunen setzen, die uns jezt aus denselben entgenstrahlen; wenn es ihm gelingen sollte, was ihm nun so glorreich gelungen ist: den alles-verflüchtigenden Leichtsinn des Jahrhunderts zur ernsten Weisheit, die alles-entscheidende, und nichts-ergründende Oberflächlichkeit zu der äußersten Anstrengung der Denk- und Forsch-Kraft, zurückzurufen; alte, längst-vergessene, längst-entschieden-geglaubte Streitigkeiten zum Gegenstande der eifrigsten Untersuchungen zu machen; und den Zeit-geist kleinlicher Gewinnsucht, tändelnder Kunstliebhaberey, und sentimentalisirender Moral, in die — gleichsam ätherischen — Regionen der feinsten Speculation emporzuheben.

Denn ansehnlich ist die Zahl scharfsinniger Geister, welche, durch das tiefere Studium Ihrer Werke belebt und gleichsam angeglüht, sich über diesen Geist des Zeitalters hinausschwingen; und, zum Theil, als vortrefliche Denker und geschätzte Schriftsteller in Teutschland glänzen.

Von welcher Achtung ich gegen einige derselben durchdrungen bin, das zeigt so manche Stelle dieses Werkes.

Aber wenn die Gaben des Himmels selbst von Menschen-hand so oft und so mannigfaltig gemißbraucht werden: wie konnten die Früchte Ihres Geistes diesem allgemeinen Loose der Dinge entgehen?

Mit Unwillen bemerket der unpartheiische Beobachter der neuesten philosophischen Litteratur: daß jener analytische Geist, der, in Ihrer Hand, ein Mikroscop ist, vor welchem die Natur jede tiefliegendste, verborgenste Feinheit in dem Denk- und Empfindungsgeschäfte unseres Geistes zu entschleiern scheint, von so vielen andern Händen nur gebraucht wird, um dürre Strohhalme zu zergliedern, und Sonnen-stäubchen zu zertheilen.

Mit Unwillen hört er aus dem Munde der Jugendführer auf höhern und niedern Schulen, daß über den, nur für auserlesene und mannigfaltig-geübte Denker berechneten Formal-Kenntnissen, gründliches Studium reeller Wissenschaften, von den Jünglingen gefährlich vernachlässiget, und alte Wahrheit (wenn gleich mit der neuesten Ansicht derselben keinesweges im Widerspruch) verschmäht, verhöhnet wird.

Nicht ohne kränkendes Gefühl für den Ruhm teutscher Nation, als einer der glücklichsten Selbstdenkerin unter ihren europäischen Schwestern, sieht er, durch das tiefsinnigste und jede Schwinge der Denkkraft mächtig-anregendste aller philosophischen Systeme, jenen niedrigen Geist scholastischer Polemik und sclavischen Nachbetens von neuem sein Haupt erheben.

Mit einer, an Ekel gränzenden, Empfindung sieht er Teutoniens schöne Sprache — in Abhandlungen und Werken, die der allgemeinen Belehrung und Veredelung gewidmet seyn sollen, verzerrt, entstellt durch Transscendentalitäten und Terminologien, deren sich nur der große Stifter des kritischen Systems, als unentbehrlicher Werkzeuge philosophischer Analyse, zu bedienen berechtiget war; er, der seine Leser, für den kleineren Verlust der zierlichen Hülle des Ausdrucks, durch den Gehalt des in der Hülle verborgnen Saamens so reichlich zu entschädigen weiß, eines Saamens, fruchtschwanger von Ideen zu neuen Anpflanzungen im Reiche der Wahrheit.

Man glaubt, die Ideen des ersten der Denker erschöpft zu haben, wenn man seine Formeln ausspricht; man glaubt, tiefsinnig zu schreiben,

weil man sich dunkel ausdrückt; man glaubt sich Denker, weil man das Gedachte eines Andern classificirt; man glaubt sich Kant, weil man Kanti-aner ist.

Und worin liegt es, daß wir bei allen, zum Theil sehr verdienstlichen Commentaren über Ihr Lehrgebäude, seit beinahe funfzehn Jahren, noch immer gleichsam nur in den Vorhallen verweilen?

Worin ist die Ursache zu suchen, daß eine große Masse wichtiger und höchst-fruchtbarer Ideen in den unsterblichen Werken Ihres Geistes unbeleuchtet, ungeprüft, und, am allermeisten, ungebraucht und ungenutzt daliegt? Die Ursache, daß einiger Ihrer Werke, daß z. B. der metaphysischen Anfangsgründe*) der Naturlehre, von den erklärtesten Anhängern Ihres Systems kaum erwähnet wird? Die Ursache, daß man selbst über gewisse Grundbegriffe der kritischen Philosophie, nicht bloß unter den Philosophen überhaupt, sondern, wie es scheint, unter den Stammhaltern derselben sogar, nicht einig ist? Worin liegt es endlich, daß der Verfasser der Vernunftkritik sich noch immer mehr über-baut, als auf seinen Fundamenten weiter fort-gebaut sieht? Und das leztere war doch, wenn mich nicht alles täuscht, was ich je aus Ihrem Munde vernahm, Ihr einziger Wunsch!

Wenn es schwer, wenn es schwerer als bei irgend einem der jemaligen philosophischen Systeme, ist, den Tiefsinn Ihrer Untersuchungen zu erreichen: diesen Tiefsinn, hinter welchem Aristotelische Analytik, Leibnitzischer Feinblick, und Humische Dialektik, unabsehbar weit zurückebleiben; so wünschte ich, daß irgend einer der vielen treflichen Geister, die Ihren Werken ihren Fleiß und ihre Talente widmen, diejenigen Stellen derselben, wo Sie, wie der Dichter in den Momenten schwungvoller Begeisterung, gleichsam von dem hellesten Glanz philosophisch-deutlicher Anschauung umleuchtet, schreiben, — ausheben, zusammenordnen, hier, dort eine einzelne Bemerkung einschieben, und so — der Welt ein Werk liefern möchten, betitelt: Kant, sein eigener Kommentator; ohngefähr so, wie man ein „Leben Friedrichs II." mit den eigenen Worten des großen Monarchen hat.

Denn wenn gleich Sie selbst, verehrungswürdiger Lehrer, sich die

*) Herr M. Beck, ein eben so gründlicher, und Kenntnißvoller, als bescheidener Denker, hat, nur vor einiger Zeit, und nicht ohne Glück, angefangen, dies äußerst wichtige Werk zu erläutern.

Gabe der Verdeutlichung in einem Ihrer Werke abzusprechen scheinen: so glaube ich doch, selbst durch das neuere Studium derselben, mich überzeugt zu haben, daß es fast keinen einzigen, noch so schwierigen Begriff Ihres Systems in allen seinen Fugen giebt, den Sie nicht, in irgend einer Stelle, mit aller möglichen Deutlichkeit dargestellt hätten: so daß mir kein Commentar, mit allen Umschreibungen, mit aller Ründung des Ausdrucks, an die Evidenz Ihrer eigenen Darstellung hinanzureichen geschienen.

Dürfte ich's mir aber erlauben, aus der Ferne, in welcher die Ehrfurcht mich, als einen der unbedeutendsten Ihrer Lehrlinge, billig hält, Ihnen gleichsam näher zu treten: so würde ich es wagen, Ihnen einen Wunsch vorzutragen, von welchem ich weiß, daß ein großer Theil gründlicher Denker und Verehrer Ihres Systems ihn in seinem Herzen hegt: und dies ist kein andrer, als der: daß der große Stifter des kritischen Systems, (der bis dahin fast bei allem Geschrei seiner Gegner, — so wie noch vielmehr bey gewissen übertriebenen Lobpreisungen jugendlicher Schwärmerei, sehr gleichgültig — ungestört in der reinen unbewölkten Region vorurtheilsfreier und leidenschaftloser Untersuchung zu verweilen, und immer neue Wahrheiten zu entdecken schien, indem man den Werth der alten fälschlich bezweifelte, oder auch thöricht überschätzte) daß er es einst würdigen möchte, in einem litterarischen Vermächtniß die Welt zu belehren über den Grad der Anspruchsfähigkeit einiger der allerneuesten Erweiterungen oder Begründungen seines Systems: wofern er anders nicht, vielleicht nur desto weiser, beschlossen hat, auch hierüber der Zeit, dieser Mutter der Wahrheit, allein nur die Entscheidung zu überlassen.

Das Werk, welches ich hier, mit Ihrem Namen an der Stirne, über das ungeheure Ganze Ihres Systems dem philosophischen Publikum Teutschlands vorzulegen wage, ist die Frucht der, nach mehr als zwölfjährigem Schlummer wieder-erwachten Liebe zur Spekulazion, einer Geistesbeschäftigung, die ich von jeher als wesentliche Handleitung zum Tempel der Wissenschaft, nie aber als Ziel und Zweck aller Weisheit betrachtete, und immer betrachten werde.

Ich darf nicht bescheiden seyn; ich darf nur von meinem mir selbst so fühlbaren Unvermögen so lebendig überzeugt seyn, als ich es wirklich bin, — um, wenn ich mich in die glänzende Reihe der Philosophen Teutschlands einzudrängen scheine, jenes

Non tali auxilio, nec defensoribus istis
Tempus eget. Virgil.

auf mich anzuwenden.

Aber mir war es wichtig, mußte es wichtig seyn, Ihr Lehrgebäude, dessen einige wesentliche Theile, z. B. der ästhetische und teleologische, erst während meiner Abwesenheit aus Preußen, von Ihnen ausgearbeitet und vollendet erschienen, in seinem ganzen Umfange zu überschauen, mich von der durchgängigen Haltung seiner Fugen, von der Festigkeit seiner Gründe zu überzeugen, und mich des großen Baumeisters zu freuen.

So wichtig indessen mir dies seyn mußte: so würde ich doch, durch die eigenthümliche Wendung meines Geistes in sehr verschiedenartige Felder der Wissenschaft hingeleitet, von dem, nur sehr wenigen zugänglichen, Bezirk transscendentaler Spekulazion mich auf immer entfernt gehalten, würde meine unbedeutenden Untersuchungen dieser Art wenigstens nie dem Publikum mitgetheilt haben, wie ichs auch bis dahin gethan: wofern nicht die wiederholt-aufgegebene Frage der Königlichen Akademie über die Fortschritte der Metaphysik, mir, bei sehr zufälliger Muße von einigen Monaten, Aufmunterung gewesen wäre, meine etwanigen Ideen über das Ganze Ihres Systems einer Gesellschaft von Philosophen vorzulegen, die — wenigstens frei von dem herrschenden Partheigeist unserer philosophischen Gerichtsstühle, — ihre Urtheile aussprechen.

Denn die akademische Frage an sich lag weniger in meinem Plan, wie ich sie denn auch, in dem Verfolg des Werkes, diesem Plan nur angebogen; um mich denjenigen Untersuchungen, die mir eigentliches Ziel waren, desto ungehinderter zu überlassen.

Schon die Ausdehnung des Werks auf Moral, natürliche Religion, und Aesthetik, beweist die Verschiedenheit meines Ziels von demjenigen, welches die akademischen Preisbewerber im Auge haben mußten.

Demohngeachtet kann es mir nicht anders als aufmunternd seyn, daß die Akademie unter den mehr als dreißig Abhandlungen, welche ihr über ihre Frage eingereicht wurden, — (ein Reichthum, der in einer so Philosophen-reichen Epoche als die gegenwärtige in Teutschland, niemanden befremden kann) meiner Geringfügigkeit einige Aufmerksamkeit bewiesen, und derselben das Accessit zuerkannt.

Täuscht mich nicht alles: so kann ich von diesem Werk wenigstens so viel sagen:

Daß der Ideengang desselben von allen, über Ihr System erschienenen Kommentaren, möge das System selbst durch dieselbe verdunkelt oder erhellet, neu-begründet! oder sogar erweitert!! worden seyn, schlechterdings unabhängig ist:

Daß ich, da man bei dem ungeheuern Umfange, und der — fast möchte ich sagen — ins unendlich feine gehenden — Zusammengesetztheit Ihres Lehrgebäudes, über den Theilen sehr leicht das Ganze aus dem Auge verlieren kann, sorgfältigst immer das Ganze, nach seinen Gründen und Resultaten, im Auge zu behalten gesucht:

Daß ich, da ich einen Kant groß genug glaube, um auch andre Philosophen ihm zur Seite anzuerkennen, bei der Zusammenstellung der verschiedenen Systeme, mit jener Gerechtigkeitsliebe verfahren zu haben glaube, die jeder unbefangene Prüfer der Wahrheit schuldig ist:

Daß ich die bewundernswürdige Fruchtbarkeit einiger Ihrer großen Ideen zur Erweiterung des Gebiets auch anderer, als transscendentaler, Wissenschaften, gezeigt*):

Daß ich endlich, unbefangen in meinen Untersuchungen, und von keiner Parthei, selbst nicht von der Ihrigen, als in so fern sie mir die Parthei der Wahrheit zu seyn scheint, absichtlich keine wichtige Stelle Ihres Systems unbeleuchtet, keinen gründlichen Einwurf unberührt gelassen.

Denn nach meiner eigenthümlichen Absicht sollte dies Werk, so viel der Raum, und noch mehr meine Kräfte, nur immer gestatten, Darstellung, Erläuterung und Prüfung der Gründe und des Werths Ihres ganzen Lehrgebäudes seyn.

Der Abschnitt von der Aesthetik, wo ich, als über Lieblingsgegenstände meines Geistes, so viel zu sagen hatte, hat, wegen der Anschwellung des Werkes, sehr ins Kurze gezogen werden müssen.

*) Eine dieser Ideen, nemlich die Idee eines philosophisch-kritischen Wörterbuchs der Sprache, habe ich mir selbst zu bearbeiten vorgesetzt: und die Einleitung zu einem solchen Werk, nebst sechs oder acht Artikeln eines solchen Wörterbuchs, werde ich, da sie schon ausgearbeitet ist, mit kommender Michaelis-Messe den philosophischen Sprachforschern Teutschlands zur Prüfung vorlegen.

Ich schmeichele mir, verehrungswürdiger Lehrer, in keinem wesentlichen Theil Ihres ganzen Lehrsystems mit Ihnen verschiedener Meinung zu seyn.

Wohl aber dürfte dies in einzelnen, minderwesentlichen Theilen desselben, hier, dort, der Fall seyn.

Weit entfernt bin ich, meinen Bemerkungen einen höhern Werth, oder eine unbezweifelbare Richtigkeit deswegen beizulegen: weil ich des Glücks genoß, Ihre Lehren, sechs Jahre hindurch, aus Ihrem eigenen Munde zu hören.

Kann man doch der leibhafte Sohn eines großen Dichters seyn: und dabey noch — sehr schlechte Verse machen!

Werke des Geistes sind, wie die Gaben des Himmels, Gemeingüter: wer den würdigsten Gebrauch davon macht, dem nutzen sie am meisten.

Dem unbefangensten Prüfer, und der glücklichsten Prüfungsgabe allein, öffnen sich die Thore des Tempels der Wahrheit.

Da ich meine Untersuchungen mit der absolutesten Independenz von allen philosophischen Partheien, von Anti-Kantianern, Hypo-Kantianern, und Para-Kantianern niederschrieb; und in dem, zum Erstaunen zahlreich besetzten, transscendental-philosophischen Konvent Teutschlands keine Stimme habe, noch jemals zu haben wünsche; so kann ich mir wegen dieses Werkes, als einer Art von „Petition of Rights“ zum voraus gewisse Wegwerfung ahnden: indem die neuesten Rechte der Philosophen mit den Rechten des Menschen fast in keinem geringern Widerspruch zu stehen scheinen; als, nach einem alten Sprichwort, das juristische Recht mit dem rechten Recht.

Sollte indessen die Unordnung, welche noch fortdauernd die Ordnung des Tages ist, einst aufhören: sollte der große, in seiner eigenen Sache bis dahin immer so erhaben-sprachlose, Vorsitzer*) des Convents am Pregel-strom, einst durch ein paar Worte den Tag der Ordnung zu schaffen belieben: dann, und dann allein vielleicht, dürfen die Denker Teutschlands hoffen, ruhige, partheilose, unbefangene Prüfung ihren Thron wieder-einnehmen zu sehen, eine Prüfung, wie sie allein der Wahrheit würdig ist.

---

*) Wider seinen eigenen Willen, (das dürfte ich fast zu versichern wagen können) möchte der Stifter der kritischen Philosophie zu dieser Stelle wohl gewählt seyn! Denn der Königsberger-Newton wollte, wie der brittische, nur der Wahrheit eine Parthei machen.

Aber fern, fern sei alle Autorität aus dem Reiche der Vernunft! fern — selbst die Autorität eines Kant!

Die Wahrheit ist ein Saat-korn, welches die Zeit allein pflegt und zur Reife bringt:

Opinionum commenta delet dies: naturae judicia illustrat.

Cicero.

Glücklich der Denker, dessen commenta zugleich naturae judicia sind!

Ein Wunsch an die Herrn Philosophen sei mir noch erlaubt: nämlich der: zu prüfen, ob in diesem Werk eine gewisse Masse von Denkkraft sichtbar ist; selbst da, wo ich, entweder blos nach ihrer Meinung, oder auch wirklich, von der Wahrheit abzuirren scheine.

Ich wenigstens habe nur zu oft in vielen selbstgedachten Irrthümern mehr Denkkraft gefunden, als in nachgebeteten Wahrheiten: und ich gestehe daher auch aufrichtig, daß ich in gewissen, selbst auf Mißverstand gegründeten, Einwürfen gegen das kritische System mehr Aufwand von Scharfsinn entdeckt zu haben glaube, als in gewissen Vertheidigungen desselben.

Aber Ein Wort des Tadels aus Ihrem Munde, innigst-geliebter Lehrer, wird mich mehr demüthigen, als zehn herabwürdigende Recensionen; so wie Ein Wort der Zufriedenheit aus demselben Munde mich mehr ehren müßte, als jede Lobpreisung anderer.

Der Genius Teutschlands lasse den ersten Tiefdenker des Jahrhunderts noch lange unter uns verweilen; und ihn die erstaunenswürdigen Kräfte seines Geistes so ungeschwächt verherrlichen, als wir sie ohnlängst nur noch in dem Werk „zum ewigen Frieden", und in der Abhandlung „über das Organ der Seele" bewundert haben.

Noch einmal nähere ich mich, voll Ehrfurcht und Dankgefühl, meinem und meines teutschen Vaterlandes großem Lehrer; und zeichne mich (o daß ich dieses Nahmens immer würdig sein möchte!)

Berlin den 20. April
1796.

Ihren
immer-verpflichteten Schüler,
D. Jenisch.

669.

Von [Woldemar Friedrich] Freiherrn von Ungern-Sternberg.

12. Mai 1796.

Hochzuehrender HE Professer.

Ein russischer Offizier von der Reiterei besuchte Sie auf seiner Durchreise durch Königsberg zur Armee — Derselbe bin ich. Ich ging als Courier von unserm Hofe, u eilte zur Lorbeerernbte nach Tschekutzin. Den Lorbeer Ihrer Bekantschaft nahm ich gerne mit, denn obgleich ich viele Helden gesehn habe, so kannte ich doch nicht den, welcher sein und das kommende Zeitalter überwunden hat. Gewiß macht es Ihnen, als einen ächten Cosmopoliten Freude, wenn ich Ihnen sage, daß Ihre Philosophie mit Vergnügen u Fleiß in Liefland, meinem Vaterlande, studiret wird. Lange binn ich in den philosophischen Wäldern und Morästen geirret, bis mich die Wahrheit in der Gestalt Ihrer Critik der reinen Vernunft, herausleitete, u mir jeden Abweg kennen lehrte. Ich statte Ihnen meinen Dank durch dieses Denkmahl ab, welches Ihnen meine Muse errichtet, u habe die Ehre mit der grösten Hochachtung zu seyn Ihr

gehorsamster Diener

Frh: v: Ungarn Sternberg

Peterburg
d. 12 Mai
1796.

P. S. Wenn ich mit einem Briefe von Ihnen beehrt werden soll so seyn Sie so gütig selbigen gerade à Peterbourg unter dem Couvret des hiesigen Postdirecters Hahn zu addressiren, welches das sicherste ist.

670.

Von Christoph Friedrich Heilsberg.

22. Mai 1796.

Meine Frau wünscht von denen englischen Bohnen, die Ew: Wohlgebornen wegen ihres fürtrefflichen Geschmacks so sehr empfolen, etwas zur Aussaat zu erhalten; ist es moeglich ohne Beschwerde durch dero Vermittelung eine kleine Hand voll zu bekommen; so bitte ge-

legentlich darum, umb eine Probe zu machen, ob sie im Preussischen Boden gerathen werden.

Heilsberg
den 22 May 1796.

671.

Von Daniel Jenisch.

22. Mai 1796.

Wohlgeborner,
Hochzuehrender Herr Profeßor!

Der, der sich so lange nur in der Stille, aber mit dem dankbarsten Herzen, Ihren Schüler, Ihren Verpflichteten, nannte, hat es endlich gewagt, sich öffentlich dafür zu erklären; hat es gewagt über das Ganze Ihres philosophischen Lehrgebäudes ein Werk zu schreiben, und dies, mit dem Imprimatur der Kgl. Akademie der Wißenschaften, den Augen des, auf Sie hingerichteten deutschen Publikums vorzulegen. Ja er hat demselben so gar ein Sendschreiben voll Dankgefühls des tiefverpflichteten Schülers, u voll freymüthiger Äußerungen des Mannes, an Sie selbst, Verehrungswürdiger, vorgeschickt. So manches hatte ich mir von je her vorgesezt, den ersten Tiefdenker des Jahrhunderts schriftlich zu befragen! Ich habe den Weg des Druks gewählt, und in diesem Werk alles das vereiniget, und gleichsam auf einen Haufen gelegt, was ich über Ihr ganzes System je dachte, empfand, u selbst entwickelte. Ich bin so frey gewesen, bey der verdrießlichen und ganz Deutschland anstößigen Uneinigkeit Ihrer andern Schüler und Partheynehmer, ohne alle Zudringlichkeit an Sie selbst, und an Ihr Urtheil, zu appelliren. Darf ich so frey seyn, Sie, Verehrungswürdiger! hier schriftlich noch einmal in aller Ergebenheit zu ersuchen, mir, wenn Ihre, dem Ruhm Deutschlands so theuren, Stunden Ihnen einst und wär's nach langer Zeit, einen verlornen Augenblick finden laßen sollten, die Ehre eines Schreibens zu gönnen, in welchem Sie mir über die wichtigsten Puncte meines Werks, hier, dort einen Wink ertheilten, in wie fern ich Ihrem Sinne gemäs geurtheilt?

Mir kan es dabey wohl einzig um die Selbstbefriedigung meiner eigenen Wisgier und des Studiums Ihres Systems zu thun seyn: denn ich kenne die erhabene Bedächtlichkeit Ihres Geistes, nichts dem Publikum vorzulegen, was die Umstände untersagen.

Und würde daher auch in keinem Fall von Ihren Aeußerungen über mich selbst, oder andere, selbst nicht einmal für meine Freunde, viel weniger denn für das Publikum, Gebrauch machen. Der Verfaßer so vieler unsterblichen Werke hat nicht Zeit, lange Briefe eines so unbedeutenden Mannes, als ich bin, zu lesen.

Ich wage es, meine eben-vorgebrachte Bitte um eine — wenn auch noch so lange, verzögerte Antwort, u wär's auch nur über das Ganze meines Werks, zu widerholen; und nenne mich mit dem dankbarsten Herzen,

Ew. Wohlgebornen!
Meines Hochzuehrenden Herrn Profeßors
verpflichtetster Schüler
Dan. Jenisch,
Prediger an der Nicolai- und Kloster-Kirche.

Berlin
den 22. May
1796.

672.

Von Georg Samuel Albert Mellin.

23. Mai 1796.

Wohlgeborner Herr,
Höchstzuverehrender Herr Professor,

Mit einer Ew Wohlgebor. leicht erklarbaren Schüchternheit überreiche ich Ihnen hiermit das, was ich über die ersten Gründe des Naturrechts gedacht habe. Was davon irgend wahr und unumstößlich ist, das ist Ihr Werk, mein theuerster und innig geschätzter Lehrer, was vor der Prüfung nicht bestehen kann, das wird man der Schwäche meiner Denkkraft zu gute halten. ich wage nicht mehr und nicht weniger, als was so viele in unsern Tagen geachtete Männer, mit so wenigem Erfolg, gewagt haben, und gebe mit Vergnügen meine Ueberzeugungen Preis, wenn ich werde eines beßern belehrt werden.

Möchte es doch der Vorsehung gefallen Ew Wohlgeboren auch in diesem Jahre Munterkeit und Kräfte zu schenken. Herr Böttcher, Lehrer und Erzieher der Stiefkinder des Generallieut. von Kalkstein hat mir, zu meiner großen Freude erzählt, daß Sie sich meiner mit Güte erinnern. ich wage es nicht um Ihre Belehrungen und Zurechtweisungen über meine Vorstellungen im Naturrecht zu bitten, sondern setze nur noch die Versicherung der aufrichtigsten und innigsten Hoch-

achtung hierher mit der ich, so lange ich denken kann, seyn und bleiben werde

Ew. Wohlgeboren
ganz ergebenster und
dankbarster Diener und Verehrer
Mellin.

Magdeburg
den 23t Maj 1796.

673.

Von Gottlieb Schlegel.

8. Juni 1796.

Wohlgeborner und Hochgelahrter Herr,
Hochzuehrender Herr Professor!

Ein junger Kaufmann Kayser, der das Glück gehabt hat, mehrere Male von Ew. Wohlgebornen Einsichten Nutzen zu ziehen, hat mich durch die Meldung Ihres geneigten Andenkens an mich sehr erfreuet, welches ihm der junge H. Motherby mitgetheilt hatte. Was mich betrift: so versichre ich Sie auf das theureste, daß mich bey meinem jetzt gleichfalls in die Höhe steigenden Alter die Erinnerung recht sehr ergötzt, wie ich in den jüngeren Jahren das Vergnügen genoßen habe, mit Ew. Wohlgebornen zu Königsberg zu leben und durch Ihr Beyspiel ermuntert worden zu seyn. Voll Unpartheylichkeit bekenne ich, Ihre Werke nicht allein studiert zu haben, sondern auch den Grundsätzen unbefangnen Beyfall zu geben. Der moralische Vernunft-Grundsatz, den Sie so warm und nachdrücklich empfohlen haben, ist immer von mir erkannt worden, wie einige in der Bibliothek des Prof. Lossius recensirte Schriften zeigen, indem ich stets dem Princip der eignen Wohlfahrt abgeneigt gewesen bin; trage ihn auch in den theologischmoralischen Vorlesungen vor, pflege ihn aber also auszudrücken: Handle nach dem Ausspruch der Vernunft, zufolge einer lautern Betrachtung der Dinge. Ich habe darüber auch eine Abhandlung aufgesetzt, worinn ich diese Vorstellung des Moralprincips erläutert habe. Ich habe oft gewünscht, daß Ew. Wohlgebornen einige Zweifel, die von manchen Gelehrten gegen etliche Lehrsätze gemacht worden sind, selbst aufzulösen belieben möchten.

Über eines möchte ich wagen, Ew. Wohlgebornen Urtheil und Belehrung ergebenst zu erbitten. Als einem Theologen ist mir der

Gedanke oft nahe gekommen, daß ich ihn gern weiter entwickeln wollte; daß die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß (auch der theoretischen) durch die Annahme des Daseyns Gottes bestärkt werde; nämlich, daß die Untersuchung der Gewißheit der Erkenntniß auf das Daseyn Gottes führe, und der Glaube an Gott zur Beruhigung in Ansehung der Ungewißheit des menschlichen Wissens beytrage.

Sollten schon Anleitungen hierüber, es sey vom pro oder contra, in Ihren Schriften vorkommen: so bitte ich Sie, vortreflicher Mann! dieselben mir anzuzeigen, weil die Menge meiner Geschäfte und meine Lecturen über vielerley andre Gegenstände mir verbieten, alles aufzufinden und zu behalten.

Wenn Ew. Wohlgebornen mir die Güte wiederfahren laßen wollen, mir einige Ideen über diese Sätze mitzutheilen: so werden Sie mir eine große Gefälligkeit erweisen und meinen ganzen Dank auffodern. Ich habe es dem Herrn Kayser aufgetragen, Dero geneigtes Schreiben an mich zu besorgen, um Sie nicht zu beschweren. Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen noch lange Leben, Gesundheit und Heiterkeit, und ich werde bis ans Ende des Lebens mit der vollkommensten Verehrung verharren

Ew. Wohlgebornen

Greifswald,
d. 8 Junius 1796

ergebenster Diener,
Gottl. Schlegel.

673 a.

Von F. Th. de la Garde.

23. Juni 1796.

Erwähnt 697.

673 b.

An Johann Erich Biester.

[28.] Juni 1796.

Erwähnt 678.

674.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

[28.] Juni 1796.

Hochgeschäzter Freund!

Der Ihnen dieses zu überreichen die Ehre hat, HE. Hahnrieder aus Lötzen in Ostpreußen, mein ehemaliger Zuhörer, mag Ihnen seine

Lebensgeschichte, seine Grundsäzze zu handeln und seine Absichten selbst erzählen. Was ich hiebei noch zu sagen habe, ist: Sie zu bitten ihm zur Ausführung seines von ihm selbst entworfnen und mit Festigkeit beschloßnen Lebensplan, der zwar parador und ungewöhnlich, aber doch keinesweges phantastisch ist, durch Ihren Rath und Empfehlung beförderlich zu seyn, oder auch allenfalls, wenn sich Ihres Orts dazu Gelegenheit fände, ihm einen andern Plan vorzuschlagen; denn sein Talent, seine Geschicklichkeit (zumal da er in der Mathematik nicht unbewandert ist) und sein Charakter, der nicht allein untadelig, sondern auch entschloßen und so weit ich ihn kenne ausdaurend ist, laßen an ihm einen guten und brauchbaren Bürger erwarten, als worin er auch ohne Rücksicht auf Standesunterschiede (die doch größtentheils von der Meinung abhängen) seinen Ehrbegrif sezt.

[*Das Uebrige fehlt.*]

675.

Von den Herausgebern [des „Kosmopolit"].

Juni 1796.

Hochzuehrender Herr!

Im Vertrauen auf Ihre bekannte kosmopolitische Denkungsart und warmes Interesse für Alles, was nutzbare und edle Zwecke hat und zu erreichen strebt, nehmen wir uns die Freiheit, Ihnen inliegenden Entwurf zu einer gemeinnützigen Zeitschrift mitzutheilen, und Sie zur Theilnahme und Beförderung aufzufordern. Unser Wunsch und Gesuch geht dahin, daß Sie sich einige der angegebenen kosmopolitischen Standpunkte besonders auswählen und sich zu einer fortgesetzten Mittheilung Ihrer aus denselben gemachten Beobachtungen anheischig machen mögen; doch wird uns auch jeder einzelne Beitrag, zumahl wenn wir ihn bald erhalten könnten, willkommen seyn, und Sie dürfen nicht nur auf unsere lebhafteste Erkenntlichkeit, sondern auch auf eine verhältnißmäßige Honorirung rechnen.

Indem wir uns mit der Hoffnung einer günstigen Aufnahme unsers Antrags und einem baldigen werkthätigen Beweise davon schmeicheln, rechnen wir zugleich darauf, daß Sie unserm Unternehmen auch unter Ihren Freunden noch Beiträge, Unterstützung und Eingang

verschaffen und sich unserer dankbaren Ergebenheit und vorzüglichen Hochachtung versichert halten werden.

Halle in Sachsen
im Junius 1796. Die Herausgeber.

In Rüksicht auf die Absicht unseres Instituts, welche auch das Ziel aller Ihrer grossen und wirksamen Geistesbemühungen ist, schmeicheln wir uns mit der Hofnung, von Ihnen auch, wenigstens von Zeit zu Zeit einige Unterstüzung und Beyträge erwarten zu dürfen.

D. H.

676.

Von Ephraim Gotthold Dominici.

28. Juli 1796.

Wohlgebohrner!
Hochzuverehrender Herr Profeßor!

Schon vor einigen Jahren hatte ich einmal den Vorsatz gefaßt, Ew: Wohlgebohr: mit der Bitte beschwerlich zu fallen, mir eine Dunkelheit, den moralischen Beweis für das Daseyn Gottes betreffend, gütigst auf zu hellen. Ich nahm aber immer Anstand, meinen Vorsatz aus zuführen und hoffte, theils durch eignes Nachdenken, theils durch Lectüre, mir das gewünschte licht zu verschaffen. Meine Hoffnung ist nicht erfüllt worden. Ich wage es daher, Ew: Wohlgebohr: selbst, meine Bedenklichkeit freymüthig darzustellen. Sie betrifft nur Einen Punct, über welchen ich seit mehrern Jahren Auskunft gesucht und nirgends gefunden habe.

Ich meine nicht zu irren, wenn ich den moral. Beweis, dem man (wie Sie in der Critik der Urtheilskraft sagen) leicht die Form der logischen Präcision anpaßen kann, durch folgenden Syllogism ausdrücke:

Wenn kein Gott ist: So ist die Ausübung des moral. Gesetzes (weil als dann keine der moral. guten Gesinnung angemeßne Glückseeligkeit zu hoffen ist) unmöglich. Nun ist das zweyte falsch. Also auch das Erste. Diesen Schluß kann ich auch auf folgende Säze zurück bringen:

Ich soll das moralische Gesetz erfüllen (um der Glückseeligkeit würdig zu werden)
Ich will glückseelig werden.
Ich kann es, ohne Gott, nicht werden.
Ich muß es aber werden können.
Also ist ein Gott

Der vierte von diesen Sätzen läuft mit dem Untersatze des vorigen Schlusses auf Eins hinaus.

Nun glaube ich berechtigt zu seyn, nach dem Grunde des Satzes: Ich muß glückseelig werden können, oder, die Ausübung des moral. Gesetzes ist möglich, zu fragen. Und diesen Grund finde ich nicht.

Es soll doch durch jene Gedankenreihe der Glaube an Gott, wo nicht hervorgebracht, doch wenigstens befestiget werden. In dem Augenblicke, da ich sage: Ich muß glückseelig werden können, glaube ich entweder noch das Daseyn Gottes nicht, oder mein Glaube wankt noch. In diesem Zustande muß ich es daher für möglich halten, daß kein Gott ist und daß ich das Werk einer blindwirkenden Ursache bin. Von einer solchen Ursache kann ich aber nicht das Mindeste hoffen, und noch weit weniger bewogen werden, zu behaupten, daß ich glückseelig werden müße.

Ew: Wohlgebohr: sagen in der Critik der Urth. Kr. S. 457. „Der Glaube an Gott ist ein Vertrauen auf die Verheißung des mo„ralischen Gesetzes. Denn ein Endzweck kann durch kein Gesetz der „Vernunft geboten seyn, ohne daß diese zugleich die Erreichbarkeit „deßelben, wenn gleich ungewiß, verspreche und hiemit auch das Für„wahr halten der einzigen Bedingungen berechtige, unter denen unsre „Vernunft sich diese allein denken kann."

Ich vermiße hier wieder den Grund zu jenem Vertrauen. Denn wenn ich das Daseyn eines weisen und gerechten Weltregierers nicht schon voraussetze: So habe ich hinlänglichen Grund, gegen die Einrichtung meiner Natur mistrauisch zu seyn, und zu fürchten, daß die blindwirkende Ursache, deren Werk ich vielleicht bin, das moralische Gesetz mit einer Verheißung verknüpft habe, die gar nicht in Erfüllung gehen kann.

Hierauf erwiedert man: daß ja dann der Mensch ein Wesen seyn würde, welches unauflösliche Widersprüche enthielte, die seine ganze Würde zerstörten. Dabey wird nun vorausgesetzt, daß der Mensch

keine solche Widersprüche enthalten könne. Da mit diesem Satze, wie meine, der moral. Beweis steht oder fällt: So habe ich mir den Gang, den die kritische Philosophie in Ansehung der beyden Hauptwahrheiten der Religion, nimmt, auf folgende Weise dargestellt.

Der Mensch kann nicht ein Wesen seyn, welches unauflösliche Widersprüche enthielte.
Ein solches würde er aber seyn, wenn keine Unsterblichkeit wäre.
Also ist eine Unsterblichkeit.
Sie kann aber ohne Gott nicht seyn.
Also ist ein Gott.

Der erste Satz wird nun allemal ganz isolirt, ohne einige Bestätigung, wodurch er wenigstens glaublich würde, aufgestellt. Und doch meine ich fragen zu müßen, was uns berechtige, ihn gleichsam als Axiom, anzunehmen, da, wenn kein Gott ist, das Gegentheil deßelben ganz wohl möglich ist? Die Antwort auf diese Frage finde ich nirgends. Ich halte deswegen die Ethicotheologie für unbefriedigend.

Welche Freude würde es mir machen, wenn Ew: Wohlgebohr: die Güte hätten, mich vom Gegentheil zu überzeugen, oder mein ferneres Nachdenken wenigstens durch einige Winke, zu leiten.

Von einem Gegenstande, mit welchem man sich so lange, so anhaltend beschäftigt hat, als ich mit diesem, spricht man gern. Aber ich überwinde die Versuchung, Sie noch mit manchen Herzenseröffnungen zu unterhalten, und versichere nur noch, daß ich mit der innigsten Verehrung verharre

Ew: Wohlgeb:
ganz ergebenster Diener.
Ephraim Gotthold Dominici,
Herzogl: Braunschweig-Oelsnischer Hof- und Stadt-Prediger.

Oels in Schlesien,
d: 28 Julii
1796.

677.

Von Friedrich August Hahnrieder.

28. Aug. 1796.

Achtungswürdiger Mann!

HErr Kandidat Albrecht, der auf der Rükreise nach Rusland begriffen ist, hat mich mit Seinem Besuch beehrt, und zugleich die Gefälligkeit gehabt, mir zu versprechen, diesen Brief Ihnen ein-

zuhändigen, ich habe diese Gelegenheit nicht versäumen wollen, um Ihnen Nachricht von meinem Befinden zu geben, es geht mir in so weit recht wohl, ich sezze das Hobeln fort und werde es so lange fortsezzen, bis ich in den Stand gesezt werde, das zu seyn, was ich so sehnlichst wünsche, nemlich ein Bauer, der mit seiner Hände Arbeit den Lebensunterhalt sich selbst schaft, ob ich je dieses Ziel erreichen werde, weiß ich nicht, ich bin auch in dieser Hinsicht nicht unruhig, denn ich bin überzeugt, daß meine Schicksale in der Hand eines weisen Weltregierers stehen, der unsre Verhältniße unserer Moralität angemeßen einrichtet. Ihre Tugendlehre habe ich gelesen und mancher Zweifel, den ich mir bis dahin nicht habe lösen können, ist gehoben; der Himmel schenke Ihnen fortdauernde Gesundheit, damit die Menschheit in mehrerer Hinsicht von Ihnen könnte belehrt werden.

Um die Fortdauer Ihrer Freundschaft bitte ich und bin mit wahrer Achtung

Ihr

aufrichtiger Freund
und Diener
Hahnrieder.

Berlin d. 28ten Aug.
1796.

678.

Von Friedrich August Hahnrieder.

Berlin d. 20t Sept.
1796.

Achtungswürdiger Mann!

Die Ungewisheit der Entwikkelung meines Schiksals ist die eigentliche Ursache der Verzögerung eines Schreibens, ich wollte mir die Freiheit, Denenselben zu schreiben, nicht eher zu Nuzze machen, als bis ich im Stande wäre, eine gänzliche Schilderung aller gehabten Fatalitäten zu liefern, izt ist mein Schiksal entschieden, und ich eile Ihnen davon getreue Nachrichten zu liefern. Sobald das Schiff aus Königsberg ausgelaufen war, veränderte sich der Wind, wir mußten vor Fischhof zu Anker gehen, dieses begegnete uns noch einmal auf dem Haf, nicht eher als in ohngefähr drei Tagen kamen wir nach Pillau, woselbst, widrigen Windes wegen, wir acht Tage

liegen mußten; die Theurung in Pillau verminderte um vieles meine Baarschaften, welche ohnehin äußerst mäßig waren. Nachdem der Wind günstig geworden, gingen wir unter Segel, eilf Tage waren wir auf ofner See, in Swinemünde blieben wir liegen, und einige Meilen von Swinemünde wiederfuhr uns daßelbe, nach einer Reise von viertehalb Wochen kamen wir nach Stettin, von da gieng ich mit noch zwei Reise Kameraden zu Fuß nach Berlin, die Sachen wurden auf einen Oder-Kahn geladen. Die Empfelungen, die Sie mir mitzugeben die Güte gehabt, gab ich ab; HE Doktor Biester und HE Profeßor Kiesewetter hatten wider meinen Plan nichts einzuwenden, leztcrer gab sich Mühe mich bei einem Meister unterzubringen, aber es war vergebens, keiner von allen, wohin mich Kiesewetter brachte, wollte sich entschließen, mich anzunehmen, der eine entschuldigte sich, daß er keinen Plaz habe, der andre, daß ich in den Jahren nicht viel lernen würde, der dritte meinte, er könnte mich nicht so als einen gewöhnlichen Lehrjungen behandeln ein vierter hatte andere Gründe, und so war alles Bemühen fruchtloß, ich bat daher HE Prof. Kiesewetter irgend einen andern Plan zu meinen Fortkommen zu entwerfen, indeßen wollte er meinen einmal entworfnen Plan durchgesezt wißen, es koste was es wolle, er rieth mir mich an HE Doktor Biester zu wenden, dieser würde vielleicht einen Meister ausfindig machen, und dann solte ich, die Bedingungen möchten seyn welche es wollten, in Arbeit gehen, nach seiner Zurükkunft (er reißte eben auf einige Zeit nach Freyenwalde sechs Meilen von hier ins Bad) würde er alles arrangiren, er hätte schon mit mehreren Freunden gesprochen, die mich während meinen Lehrjahren zu unterstüzzen versprachen, da eine Unterstüzzung unter solchen Umständen als ein allgemeines Gesez sehr wohl bestehen könnte, so nahm ich dieses Anerbieten an, HE Doktor Biester empfohl mich dem braven Zöllner, welcher mich vermittelst eines Tischlers bei einem geschickten hiesigen Tischler unterbrachte, die Bedingungen waren freilich meinen Verhältnißen nicht angemeßen, ich sollte nemlich auf drei Jahre eingeschrieben werden funfzig Thaler Lehrgeld bezalen und Tisch, Quartier und Kleidung selbst besorgen, allein in Hofnung auf die so sicher zugesagte Unterstüzzung fieng ich an zu arbeiten; nachdem Kiesewetter zurükgekommen stellte ich ihm dieses vor, er hatte dawider nichts einzuwenden, munterte mich auf meinem Vorsaz treu zu bleiben, und versicherte

mir, da ich einige Zweifel gegen Unterstüzzung hegte, daß ich nichts zu besorgen hätte, ohngeachtet aller Versicherungen, konnte ich doch nicht ganz zufrieden seyn, ich sprach HE Doktor Biester darüber, dieser meynte, daß das Versprechen zu voreilig wäre, ich bat nun Prof. Kiesewetter mir ganz bestimt darüber Auskunft zu geben, denn solte es mit der Unterstüzzung Schwierigkeiten sezzen, so könnte ich ja, da ich noch nicht eingeschrieben wäre, mit der Arbeit aufhören, und irgend etwas anders entriren, zugleich ersuchte ich ihn mich als Hofmeister ohnweit Berlin zu engagiren, er indeßen wollte davon nichts hören, sondern sprach immer von Unterstüzzung, dieses hatte schon mehrere Wochen gedauert, und ich muß gestehen, daß mir meine Lage sehr zur Last wurde; während dieser Zeit war der Rath Campe aus Braunschweig hier gewesen, mit diesem hatte Kiesewetter meinetwegen gesprochen, und ihm den Brief von Ihnen gezeigt, in Rüksicht des für mich so günstigen Urteils wollte dieser rechtschaffene Mann mich gerne in Braunschweig haben, versprach mit einem dasigen sehr geschikten Tischler und Mechanikus darüber zu sprechen und mit nächstem darüber Nachricht zu erteilen, ich hatte ihn besucht und dieses Versprechen von ihm selbst gehört, da mir meine Lage in die Zukunft nicht als die günstigste erschien, so gieng ich vor einigen Tagen zum Buchhändler HE Viehweg, der der Schwiegersohn von Kampe ist, um nachzufragen, ob eine Nachricht aus Braunschweig eingelaufen wäre, Viehweg sagte mir, daß Kampe geschrieben, daß ich bei dem Meister, indem er nicht zünftig wäre, nicht neues lernen könnte, wenn ich als zünftig gelernter Tischler einst subsistiren könen wollte, — also wieder eine fehlgeschlagene Hofnung —, die Räthin Kampe, die izt hier ist, kam dazu, sprach mit mir über meinen Plan und da ich alle Umstände auseinandergesezt, so versprach sie und HE Viehweg für meinen Unterhalt zu sorgen, überdem giebt HE Viehweg mir bei sich frei Quartier, und so hat mich denn diese gute Frau, freilich nicht meines Verdienstes oder Würdigkeit willen, sondern blos Ihrer so guten Empfelung wegen, aus der größesten Verlegenheit gerißen, denn von meinen Eltern darf ich keine Unterstüzzung erwarten, diese wißen von meinem Entschluße nichts, und würden ihn auch nie billigen. Die gute Campe hat mir aufgetragen, Ihnen unbekanter Weise sie zu empfelen, ich wünschte daß Sie diese Familie, die aus lauter braven Menschen besteht, kennen möchten, es

giebt doch noch gute Menschen unter dem Monde! Schenken Sie mir die Fortdauer Ihrer Freundschaft, ich werde alle meine Kräfte aufbieten, mich derselben nie unwürdig zu machen, redlich und ohne zu wanken will ich den dornigten Pfad der Tugend wandeln! HE Hofprediger Schulz bitte ich mich zu empfelen und mit der vollkommensten Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Wohlgebornen

aufrichtig ergebner
Freund und Diener
Hahnrieder.

N. S. Mit der Arbeit geht's recht gut, ich habe bereits einige Fußbanken, einen Tischfuß, ein FusGestelle zu einer Hobel Bank gemacht, izt arbeite ich an einem kleinen eichnen Tischchen, welches auf Meubel-Magazin gestellt werden soll!

679.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 23ten September 1796.

Theuerster Lehrer und Freund,

Da HErr Doktor Friedländer, der morgen von hier nach Königsberg abreist, die Güte haben will, einen Brief von mir an Sie mitzunehmen, so kann ich mir unmöglich länger das Vergnügen entsagen an Sie zu schreiben. Es war mein fester Plan in diesem Jahre nach Königsberg zu kommen und Sie zu besuchen aber leider haben eine Menge unvorhergesehener Zufälle mich gehindert, diesen meinen Lieblingsplan auszuführen, allein ich hoffe mit Gewisheit Sie im künftigen Jahre zu sehen.

Herr Hahnrieder, den Sie die Güte hatten, mir zu empfehlen, hat seinen Vorsatz ausgeführt, er ist bei einem geschickten Tischler in die Lehre gegangen. Seine Lehrzeit ist auf 2½ Jahr bestimmt, er muß 50 ℛ Lehrgeld geben u für Wohnung, Kleidung und Kost selbst sorgen. Wir haben daher eine kleine Gesellschaft von Männern zusammen gebracht, von denen es jeder verdient, einen redlichen Mann zu unterstützen und sorgen so durch monatliche Beiträge für seinen

Unterhalt; der Buchhändler Vieweg, ein Schwiegersohn vom HErrn Rath Campe, giebt ihm freie Wohnung, Holz und Licht, und auch den Abendtisch; u wenn die Zeit kommen wird, daß er sein Lehrgeld zahlen soll, so werden wir auch dann Rath schaffen. HErrn Hahnrieder hatte seine Lebensbeschreibung aufgesetzt und glaubte durch den Druck derselben so viel Honorar zu erhalten, daß er sein Lehrgeld damit abtragen könnte; allein ich habe ihm gerathen die Schrift nicht drucken zu laßen, theils weil ich fürchte, sie möchte, wenigstens in ihrer gegenwärtigen Form wenig Beifall erhalten, theils weil die Charakteristik der darin vorkommenden Personen, die für diese eben nicht vortheilhaft ist, ihm Ungelegenheiten zu ziehen könnte. HErrn Hahnrieder selbst habe ich in beinahe 14 Tagen nicht gesehen, ich glaube aber, daß es ihm wohl geht.

Mit einem andern Manne den Sie kennen, habe ich weniger Glück gehabt. Dies ist ein gewißer Rellé, der wie er mir sagte, ehedem in Königsberg in der lateinischen Sprache Unterricht ertheilt hatte u der wie ein anderer Ulysses nach langem Umherirren endlich in den traurigsten Umständen hier ankam. Er wandte sich an mich und da er Sie kannte und recht feine Kenntniße in der classischen Latinität besaß, so nahm ich mich seiner an, verwandte mich für ihn bei einem russischen Kaufmann der mein Zuhörer war und entriß ihn so dem äußersten Elende; darauf verschafte ich ihm Unterricht in der lateinischen Sprache, so daß er, wo nicht sein reichliches, doch sein notdürftiges Auskommen hatte. Mit einemmale aber hat der alte Mann, ohne daß man die Ursach errathen kann, Berlin verlaßen und ist Gott weiß wohin? gegangen. Da er eine große Vorliebe für Königsberg bezeigte, so ist er vielleicht dorthin gegangen und wenn dis der Fall wäre, so könnten Sie mir wohl gütigst Nachricht von ihm ertheilen, denn da ich mich für ihn interessirt habe, wünschte ich doch zu wissen, was aus ihm geworden ist. Weil er so ganz heimlich weggegangen ist und es ihm doch wohl ging, so ist es mir schon eingefallen, ob er nicht etwa durch die Polizei weggeschaft sein möchte, denn so etwas trägt sich leider bei uns wohl zu, aber ich habe auch nicht den geringsten Schein zur Bestätigung dieses Verdachts auffinden können und überdis war er ein zu erklärter Aristokrat, als daß man hätte fürchten können, er werde in die Hände der heiligen Hermandad fallen.

Sie erweisen mir die Freundschaft, sich nach meinem Sein u meiner Lage zu erkundigen. Bis jetzt ist alles mit mir noch beim Alten; ich habe den Unterricht noch bei der Prinzessin u den Prinzen und lese Collegia; vergangenen Winter habe ich über meine Darstellung Ihres Systems, Logik u Aesthetik, u diesen Sommer Geometrie gelesen; künftigen Winter denke ich Moral u mathematische u physikalische Geographie zu lesen, u in der Michaelismesse erscheint von mir eine Logik für Schulen, die ich Ihnen zu überschicken, die Ehre haben werde. Da aber künftigen Mai die Prinzessin sich mit dem Erbprinzen von Hessenkassel vermählt, wodurch ich 360 ₰ jährlicher Einkünfte verliehre, mir also für den Unterricht der Prinzen nur 240 ₰ übrig bleiben, so muß ich darauf bedacht sein, meine Lage zu ändern. Anfänglich war ich entschlossen, mir durch die Prinzessin mein Gehalt als Pension vom König zu erbitten, eine Bitte, die freilich nicht ungerecht sein würde, da ich 8 Jahr ihr Unterricht ertheilt habe, allein ich habe nach reiferer Überlegung diesen Plan fahren laßen, theils weil ich noch zu jung bin, um Pension zu genießen, theils weil mir eine Pension nicht sicher genug scheint, da man leicht einen Vorwand finden kann, weshalb ich nicht mehr würdig wäre, die Pension zu genießen. Ich habe daher den Entschluß gefaßt, mir vom Könige die Anwartschaft auf eine Stelle auszubitten, die mich nährt, die mir aber doch auch die nöthige Zeit übrig läßt, den Wissenschaften obzuliegen, und ich gehe jetzt damit um, mir eine solche Stelle zu suchen, damit wenn der König diesen Winter nach Berlin kömmt, die Prinzessin sich diese Stelle für mich ausbitten kann. Da ich weiß, daß Sie an meinen Schicksalen Theil nehmen, wofür ich Ihnen den herzlichsten Dank sage, so werde ich Ihnen so bald mein Schicksal entschieden ist, Nachricht davon ertheilen. Sollte der König, wider alles Vermuthen, meine Bitte abschlagen, so werde ich Berlin verlaßen und mit einem reichen, vernünftigen Manne eine Reise nach Frankreich, Italien, die Schweitz u vielleicht auch nach England machen.

Reisende, die vor kurzem aus Königsberg kamen, haben mir erfreuliche Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden gegeben und Sie werden es mir glauben, daß diese Nachrichten mich sehr froh gemacht haben. Auch die Ankündigung eines Naturrechts von Ihnen hat mir unglaubliche Freude gemacht u ich sehe der Erscheinung Ihres Werks

mit großem Verlangen entgegen; um so mehr, da dadurch eine Menge von Streitigkeiten beigelegt werden wird.

Ich habe auch dafür gesorgt, daß Sie in diesem Jahre gute Teltover Rüben erhalten, so bald ich sie bekomme, werde ich sie Ihnen mit dem ersten abgehenden Frachtfuhrmann übersenden.

Und nun, mein theuerster Lehrer und Freund, leben Sie recht wohl u ganz meinen Wünschen gemäß und schenken Sie mir einen Theil der Liebe wieder, mit welcher Sie liebt und verehrt

Ihr
dankbarer Schüler
J. G. C. Kiesewetter.

N. S. Dürfte ich Sie bitten, dHE. Hofprediger Schulz, dHE Prof. Gensichen, dHE. Doktor Jachmann u dHE. Criminalrath Stägemann mein bestes Compliment zu machen.

680.

Von Conrad Stang.

Würzburg den 2ten Oktober 1796.

Wohlgebohrner, Hochgelehrter, Hochgeehrtester Herr Professor!

Wie kann ich diese Tage, wo ich Sie vor vier Jahren kennen lernte, und die mir dadurch ewig wichtig und ewig unvergeßlich sind, schöner und besser feyern, als wenn ich diese Zeilen an Sie schreibe, die als der aufrichtigste Abdruck meines Herzens, das so tiefe Achtung, so gränzenlose Schätzung für Sie fühlet, zu betrachten sind, und durch welche ich mir die Vergangenheit, derer Erinnerung so viel süßes für mich hat, so ganz lebhaft vergegenwärtige? Es sind nun vier Jahre, daß ich in Gesellschaft des Herrn Professor Reuß die Ehre hatte, Sie kennen zu lernen: Ich wähne, daß es kaum ein Jahr sey: so neu ist in mir das Andenken an jene unvergeßlichen Tage; so lebhaft noch die Errinneruug an jene Gespräche, die für mich so lehrreich waren, so vielen Einfluß auf meine Bildung hatten. Die innigste Hochachtung, nicht allein durch Ihre mir so heiligen Schriften erzeugt, sondern auch durch Ihre persönliche Bekanntschaft vergrößert und befestigt: Die wärmsten Empfindungen des Dankes für jene gute Aufnahme, für jene Gastfreundschaft, die wir in so hohem Grade

bey Ihnen fanden, sind der Zoll, den Ihnen mein Herz ohne Aufhören bringet, so gerne bringet.

Professor Reuß, und ich waren für dieses Spätjahr schon so ziemlich entschieden, wieder eine Reise nach Koenigsberg zu machen, um Sie zu besuchen, und für längere Zeit, als vor vier Jahren, das Glück Ihrer Gesellschaft und Ihres Umganges zu genießen. So wie aber die Neufranken schon manchem Großen einen Strich durch die Rechnung gemacht haben, so machten sie es uns Niedern auch, und unser schöner Reiseplan ward vereitelt. Dieser Plan ist immer mein Lieblingsplan, und wenn das Schicksal mit einstimmt, so reise ich im nächsten Frühjahre nach Koenigsberg, um mich da ein paar Monate aufhalten zu können. Daß meine ganze Rechnung da auf Ihren lehrreichen Umgang gehe, gestehe ich Ihnen freymüthig, und was Ihre Einwilligung betrift, in Ihrer Gesellschaft seyn zu dörfen, da nehme ich meine ganze Zuflucht zu Ihrer Güte, die Sie mir in so hohem Grade haben kennen lernen lassen.

Ich habe eine Zeitlang die Juristerey getrieben. Allein bey dieser Trockenheit von Studium, war es mir unmöglich lange auszuhalten. Ich kehrte ganz in den Schoos der Philosophie zurücke, die belohnender ist, und die ich nie verlassen hatte. Freilich eine seltene Erscheinung in einem katholischen Lande, wo man gewohnt ist, daß die Geistlichen nur mit dieser Nebenwissenschaft sich abgeben, und wo man immer nicht so recht dran will, sie nach ihrem ganzen Werthe zu schätzen. Dabey muß ich aber mit Gewalt ein Maurer seyn (eine Synonime mit Jakobiner in unserm und andern katholischen Ländern) und es macht sich wohl mancher ein Geschäft, mich zu warnen, zu bedauern, oder gar als gefährlich zu beobachten. Uebrigens kann ich über alle lachen, und bin so ganz ruhig bey meinem philosophischen Studium, das mir ihre Schriften so werth machen, da sie mir Wahrheit geben, und ich, da ich sie leße, Sie immer vergegenwärtiget glaube. Der praktische Theil der Philosophie ist mir der liebste. Und sollte ers nicht seyn? Da Ihr Ton hier so rührend, so herzergreifend ist. Da gerade dieser Theil das wichtigste unsres Lebens betrift.

Ihr Sistem hat hier ganz gewonnen, und es getraut sich keiner mehr, dagegen zu sprechen. Daß man alle Kabalen dagegen versucht habe, werden Sie wohl aus dem jüngsten Briefe des Professor Reuß ersehen haben. Im verflossenen Jahre machte ich eine Reise nach

Wien, und von da zurücke nach Salzburg und München. Ich hatte bey den vielen Bekanntschaften, die ich da machte, Gelegenheit genug, den Zustand der Philosophie kennen zu lernen. Die kritische Philosophie ist in der oesterreichischen Monarchie als Feindinn erklärt, und wehe dem, der sie lehren will. Der Kaiser ist ganz dagegen eingenommen, und da ihm der Direktor der Schulen und des Studiums in Wien H. v. Birkenstock das kritische Sistem anprieß, so drehte sich der Kaiser herum, und sagte: ich will einmal für allemal von diesem gefährlichen Sisteme nichts wissen.

Ich lernte in Wien einen H. v. Delling kennen, der von seiner Professur in Fünfkirchen war abgesetzt worden, weil er nach kritischen Grundsätzen gelesen hatte. Man hatte wohl gegen drey Jahre lang Kabalen gegen ihn gemacht, allein er hielt sich immer noch fest. Im verflossenen Sommer aber machte sich die ganze hohe Geistlichkeit in Ungarn hinter ihm her, und er mußte seine Professur verliehren. Im Dekrete, das ihn entsetzte, hieß es unter andern: propter perniciosum Sistema ad Scepticismum ducens. Ferner legte man ihm zur Last, daß er auf die Beschuldigung geantwortet, und eine Vertheidigung der kritischen Philosophie herausgegeben habe, da man ihn doch aufgefodert hatte, sich zu vertheidigen. Endlich heißt es, man sehe sich gedrungen, ihn zu entfernen, da man wohl einsehe, daß er von seinen Grundsätzen nicht zu heilen sey, da er die kritische Philosophie vertheidigt habe. Jedoch wächst die Parthey der kritischen Philosophie im heimlichen, zudem da die ungarischen Protestaten, theils in Jena, theils in Halle studiren, und die neuen Grundsätze mit nach Hause bringen. Auch traf ich in Wien den Rektor der Philosophie von Grätz H. v. Albertini, der eben auch, da er die kritische Philosophie schützte, sein Rektorat verlohr. Es giebt in der oesterreichischen Monarchie manchen Mann, der sehr gut für das neue Sistem ist, wie man mich versicherte. In Wien jedoch wird nie viel zu Stande kommen, da es ganz an gelehrtem Gemeingeiste fehlt, und die Professoren an der Universität einander nicht kennen: denn es ist reiner Zufall, der hier einen oder andern zusammenführt. In Salzburg geht es schon besser mit der kritischen Philosophie: besonders verwendet sich der würdige Regent des Priesterhauses dafür. Allein viele sind noch dagegen, und man muß stets Würzburg erst als Beyspiel anführen, daß ein Satz sein Glück mache. Der Fürst hat ein

7*

Steckenpferd, nämlich aufgeklärt beym Auslande zu heisen. Dieses ist die Aegide der kritischen Philosophie in Salzburg, die sie aber wohl bey seinem Tode verliehren wird. In München ist an keine kritische Philosophie zu denken, da Stattler hier wohnt und regiert. Doch fehlt es keineswegs an einzelnen Männern, die im geheime dieses Sistem studieren, und zu nützen suchen. Ihre Schriften sind da, wie in Oesterreich Kontrebande, besonders aber Ihr Religionswerk. O warum hat doch die Wahrheit gegen sovieles zu kämpfen, bis sie nur halb ihre Stimme geltend mache! Haben Männer sich so sehr gegen die kritische Philosophie gesträubt, so macht sie ihr Glück leichter bey Weibern. Sie glauben nicht, wie enthusiastisch Mädchen und Frauen für Ihr Sistem eingenommen sind, und wie allgemein diese wünschen, es zu kennen. Hier in Würzburg kömmt man in viele Frauenzimmergesellschaften, wo man sich beeifert, vor andern mehr Kenntniß Ihres Sistems zu zeigen, und wo es stets das Lieblingsgespräch ausmacht. Ja, was gewiß seltene Erscheinung ist, man hält sich nicht allein in den Schranken des praktischen Theiles, sondern wagt sich auch in das theoretische.

Sie erlauben, daß ich mich eines Zweifels wegen, den ich im Naturrechte habe, an Sie wende, und Sie darum befrage. Herr Professor Schmalz stellt in seinem Naturrechte den Satz auf, daß Verträge nicht verbindlich seyen: die hinzugekommene Leistung mache sie erst verbindlich. Dieser Satz macht viel Glück bey uns: allein ich finde immer soviel vom positiven Rechte entlehntes darinne, und ich kann mich auf keine Art befriedigen. Herr Professor Schmalz macht, wie es auch sein muß, das Princip der Vernunft zum Principe des Naturrechtes. Dieses Princip gebiethet einmal ohne Ausnahme Wahrhaftigkeit; warum sollte es hernach im Naturrechte indifferent seyn? und man hier eines Grundes, der Leistung, bedürfen, der zur Wahrhaftigkeit verbinde. Ich habe den nöthigen Unterschied zwischen Moral und Naturrecht vor Augen: Allein wenn ein gleiches Princip einmal ohne Ausnahme gebietet, warum sollte es ein andresmal verstummen? Bey vollkommenen Pflichten darf, glaube ich, nie eine Lücke stattfinden, die die Moral ausfülle, wenn dieses gleich bey unvollkommenen Pflichten stattfindet. Macht zudem Leistung den Vertrag erst verbindlich, so zerfällt, meinem Dünken nach, das Wesen des Vertrags, da sich jeder hüten wird, einen Vertrag zu schliesen,

oder ein Versprechen anzunehmen, dessen Erfüllung der Willkühr des andern überlassen ist. Durch die Annahme des Versprechens kann, wie ich glaube, an ein Urrecht etwas angeknüpft werden, da der eine erklärt, sich der Sache zu begeben, und der andre durch die Annahme des Erklärens deutlich zeigt, daß die Sache sein seyn solle, und er sie an sein Urrecht knüpfe. Und sollte wohl endlich der nicht als Mittel gebraucht werden, der mein Versprechen annimmt, und ich es ihm dann nicht halte? Ihr Ausspruch könnte mich hier ganz allein befriedigen. Ich kenne die Größe Ihrer Geschäften und Arbeiten: allein ich glaube nicht zu viel zu wagen, wenn ich Sie bitte, in einem Augenblicke Ihrer Muße mir Ihre Meinung zu schreiben, oder, daß ich nicht pochend bitte, schreiben zu lassen. Es liegt mir alles daran, mit diesem Satze im Reinen zu seyn, da ich sonst in allen Sätzen, die sich auf ihn gründen, nicht weiter kommen kann. Es ist mir hier um Wahrheit zu thun, und ich glaube nicht bey dem Manne fehl zu bitten, der der Welt die Wahrheit gab, und der die Natur des von ihm aufgestellten Princips so genau kennen muß.

Bey dem Besuche der Neufranken kam unsre Stadt ziemlich gut durch, wiewohl es an starken Requisitionen nicht fehlte, und sie auch einmal mit Beschiesen beänstigt wurde. Dagegen haben sie auf dem Lande äusserst schlecht gehauset, und dadurch ihren Siegen Gränzen gesetzt, da die Bauern allenthalben in Masse aufstunden, eine große Menge erschlugen, und unzählige Beute von ihnen machten. Der allgemeine Wunsch bey der französischen Armee ist Friede, und der Gemeine wie der Offizier wird bey diesem Worte wie elektrisirt. Allein es ist die Gewalt, sagen sie alle, die uns forttreibt. Der Geschmack an Tändeleyen, den sie so sehr bey ihrer großen Revolution zeigten, hat sich größtentheils verlohren. Viele haben mir ihr Mißfallen über solche Tändeleyen geäussert, und gestanden, daß in den Händen einer andern und solidern Nation als besser würde gegangen seyn. — Wenn es mich gleich schmerzt, daß unser schönes so reiches Land soviel gelitten hat, so beruhige ich mich doch wieder auf der andern Seite, wenn ich das Ganze von weltbürgerlichem Gesichtspunkte aus betrachte. Es muß zu was gut seyn, und der Gang, den die Natur nimmt, führt stätig zu ihrem weisen Zwecke, und wenn itzt tausend unglücklich sind, so werden einst Millionen glücklich werden. Am Tage nach der Schlacht, die an unsrer Stadt geliefert wurde, gieng ich auf das

Schlachtfeld, um die Gräuel einer Schlacht mit anzusehen. Es ist eine eigene Empfindung, unter den Toden auf einem Schlachtfelde umherzugehen. Sie ist nicht zu beschreiben, und hier lernt man ungeheuchelt mit Herzensantheile den ewigen Frieden wünschen.

Verzeihen Sie meines so langen Briefes, durch welchen ich Ihre Geduld vielleicht so sehr auf die Probe setzte. Schieben Sie die ganze Schuld auf mein Herz, das bey der tiefen Achtung, so es für Sie fühlt, sich in keinem Falle von Ihnen loßmachen kann: und in diesem Betrachte halte ich es für leicht, Vergebung von Ihnen erhalten zu können. Ich wiederhohle Ihnen nochmals, daß ich die gränzenloseste Schätzung für Sie hege, und daß ich unwandelbar mich Ihres so gütigen und liebevollen Betragens gegen mich dankbar err-innere. Voll von diesen Empfindungen empfehle ich mich Ihrem geneigten Andenken und verbleibe mit der größten Hochachtung

Euer Wohlgebohrn

gehorsamster Diener
Konrad Stang.

681.

Von Ernst Ferdinand Klein.

11. Oct. 1796.

Verehrungswürdiger Greis

In der Hoffnung, daß Sie uns selbst ein Naturrecht liefern würden, habe ich lange Zeit mit der Herausgabe meines Lehrbuchs der natürlichen Rechtswissenschaft, welches ich Ihnen hierbey übersende, zurückgehalten. Bis jezt ist diese Hoffnung nicht erfüllt worden. Ich wünschte daher, daß es Ihnen nicht an Zeit und Lust mangelte, mein System zu prüfen. Ob ich gleich nicht in verba magistri schwöre: so haben doch die Lehren großer Männer bey mir ein großes Gewicht. Hierdurch will ich Sie aber von wichtigern und nützlichern Arbeiten nicht abhalten. Ich will Sie daher auch nicht einmal mit einer Antwort bemühen, wenn Sie nicht nöthig finden sollten, mir über den Inhalt meiner Schrift etwas zu sagen. Das Beste darin ist wohl das, was ich Ihnen zu verdanken habe.

Sorgen Sie für Ihre Gesundheit und denken Sie nicht zu schlecht von

Ihrem Verehrer

Halle Klein

d 11 Oktober 1796

682.

Von v. Stärck.

14. Oct. 1796.

Wohlgebohrner Herr, Hochgelahrter Herr,
Insonders Hochzuverehrender Herr Professor!

Ew Wohlgebohrnen gütigste hohe Belehrung würde mich sehr glücklich machen und ob ich gleich nicht die Ehre habe Denenselben persönlich bekannt zu seyn, so erbitte ich mir dieselbe doch mit vorzüglichstem Zutrauen.

In Beyliegendem, welches Ew Wohlgebohrnen ich zuerst vorzulegen mich erdreiste finden Dieselben einige Züge meines Wiedersprechens; vielleicht aber könnten Ew: Wohlgebohrnen auch Gelegenheit finden meine Folgsamkeit zu bemercken und zugleich Dero schätzbarsten Wohlwollens mich erfreut zu sehn.

In aller vollkommensten schuldigsten treuesten Verehrung verharre ich

Ew Wohlgebohrnen
ganz gehorsamster Diener
v. Stärck 1 st.
Staabs Capitaine des Infanterie
Regiments v. Mosch.

Culm den 14t October 1796.

683.

Von Dannenberg.

28. Oct. 1796.

Verehrungswürdiger Herr Professor!

Nicht ohne einige Furcht unterstehe ich mich, Ihnen hiermit einige Bemerkungen über verschiedne Gegenstände der Philosophie, bey welchen ich Schwürigkeiten fand, zur Prüfung zu überreichen. Der Gedanke, daß wichtigere Arbeiten Sie beschäftigen, und Ihre öffentliche Erklärung, sich in keine gelehrte Streitigkeiten einzulaßen, macht mich wegen der Aufnahme meiner Bitte besorgt. Indes trete ich hier auch nicht als streitende Parthey auf, sondern bitte blos, als Schüler um Belehrung. Vieleicht, daß eine genauere Bekantschaft mit der neuern Philosophie mich von der Unerheblichkeit meiner Zweifel würde überzeugt haben.

Allein theils erlauben mir meine überhäuften Geschäfte nicht, meinen Geschmak an philosophischen Untersuchungen, so wie ich wünschte zu befriedigen; theils muß ich daraus, daß es mir meines Bestrebens ungeachtet nicht gelungen ist, mir verschiedne Schwierigkeiten aufzulösen, schließen, daß ich vieleicht von ganz irrigen Voraussetzungen ausgegangen bin. Diese Schwierigkeiten legen jedoch meinem fernern Nachdenken, solche Hinderniße in den Weg, daß ich, ungeachtet der Gefahr für unbescheiden gehalten zu werden, mir die Freiheit nehme Sie um einige Belehrung zu bitten. Um Ihnen jedoch so wenig als möglich beschwerlich zu fallen, bitte ich blos, mir Ihre Meinung durch kurze Bemerkungen auf dem Rande zu eröfnen, oder mich nur auf diejenigen Schriften hinzuweisen, wo ich Aufschluß finden kann.

Ich gestehe gern, daß ich meine Zudringlichkeit mit nichts entschuldigen kann; indeß hoffe ich Verzeihung zu erhalten, wenn ich diesen Weg wählte, mich aus einer auf die Länge unerträglichen Ungewißheit zu reißen.

Ich bitte nur noch die Versicherung anzunehmen daß ich jede Zurechtweisung mit dem größten Danke erkennen werde, und daß ich mit der vollkommensten Hochachtung bin

Ihr

ganz ergebenster Diener

Posen d. 28t. Oct 1796. der Regierungs Rath

Dannenberg

684.

Von Gottlieb Benjamin Jäsche.

Waldegalen
in Curland
den 4t. Novbr 1796

Wohlgeborner Herr,
Verehrungswürdigster Herr Profeßor!

Erlauben Sie, Verehrungswürdigster Lehrer! deßen schriftlichen und mündlichen Unterrichte in der Philosophie ich den schönsten und sichersten Theil meiner wissenschaftlichen Bildung verdanke, erlauben Sie, daß ich Ihnen hiermit ein Exemplar des kleinen neuesten Products ehrfurchtsvoll überreichen dürfe, das ich in Gemeinschaft mit

einem meiner hiesigen gelehrten Freunde so eben dem Publikum übergeben habe.

So unbedeutend in mehr als einer Rücksicht unser Versuch eines moral: Catechismus an sich selbst, und so klein insbesondere der Antheil, den ich für meine eigene Person daran habe, auch seyn mag: so habe ich doch geglaubt, Ewr. Wohlgeboren durch Ueberreichung desselben einen obgleich nur geringen Beweis von den Gesinnungen dankbarer Ergebenheit, Hochachtung und Ehrfurcht geben zu können, zu denen Sie so sehr und auf immer mich verpflichtet haben. Denn auch ich fühle den Stolz und das Glück zur Zahl Ihrer Schüler mich rechnen zu dürfen; und gern benutze ich daher diese Gelegenheit, um Ihnen, würdiger und verdienstvoller Lehrer der Menschheit! hier wiederholentlich zu sagen: wie viel auch ich Ihnen verdanke und welchen heilsamen Einfluß das Studium Ihrer preißwürdigen Philosophie auf die Befriedigung der edelsten Forderungen und Bedürfniße meines Kopfes und Herzens bis jetzt bereits gehabt hat. —

Mit vorzüglich lebhaftem Dank- und Freudegefühl denke ich insonderheit oft noch an jene schöne Periode meines Lebens zurück, in welcher ich während meines Aufenthaltes zu Königsberg Ihres persönlichen Privat- und öffentlichen Unterrichts von Zeit zu Zeit genießen konnte. Und ich freue mich nun, daß ich durch Ihre Belehrungen in der Philosophie in den Stand gesetzt worden bin, zu Verbreitung und Popularisirung moralischer Vernunfterkenntniß, an meinem Theile doch auch etwas, wenn auch an sich noch so wenig, beyzutragen. — Unser Versuch eines popularen Lehrbuchs der Rechts- und Pflichtenlehre wird sich daher, wie ich hoffe, Ihrer Achtung empfelen können, da mich zu Herausgabe desselben die Absicht bestimmt hat, auch dadurch ächte moralische Cultur bey einem Theile unserer Jugend zu befördern. Ob die Auswahl des Innhalts, ob zugleich die Form der Darstellung dem vor Augen gehabten Zwecke entspreche; das muß ich Ihrem Kennerurtheile überlaßen. Wenigstens glaube ich dem von meinem Freunde ausgearbeiteten Theile das Verdienst einer popularen und doch unverfälschten Darstellung zu eignen zu dürfen.

Ich für mein Theil muß es jetzt sehr bedauern, daß ich bey Verzeichnung meines kurzen, popularen Grundrißes der Rechtslehre Ihre so eben erschienenen Metaphys. Anfangsgründe der Rechtslehre nicht habe benutzen können. Wie viel würde dadurch mein eigener

Abriß noch gewonnen haben! Doch vielleicht wird er auch in der unvollkommenen Gestalt, die ich ihm zu geben vermogte, nicht ganz seines Zweckes verfehlen.

Erlauben Sie mir nun noch, Verehrungswürdigster Herr Profeßor! daß ich in einer literarischen Angelegenheit eine Bitte an Sie wagen dürfe. Mein Gesuch betrift den Wunsch: über eine schriftstellerische Arbeit, die ich gegenwärtig unter den Händen habe, im Allgemeinen Ihr Urtheil zu vernehmen und von Ihnen zu wißen, ob ein Encyklopädisches Lehrbuch nach dem von mir verzeichneten Stammbaum der gesammten Wissenschaften für die wißenschaftl. Cultur überhaupt vortheilhaft seyn könne? — Den Plan zu einem solchen Werke werden Ewr Wohlgeboren in einer Abhandlung finden, welche durch die Besorgung der Herrn Profeßoren Schmid und Niethammer in Jena in das IVte Heft des Nieth. Philosoph. Journals im vorigen Jahre ist eingerückt worden.

Im Ganzen und selbst in einigen einzelnen Theilen bleibe ich jenem verzeichneten Plane in der Ausführung getreu; in verschiedenen andern Stücken hingegen weiche ich jetzt davon ab, nemlich bey Darstellung der reinen theoretischen Philosophie; weil mich ein anhaltendes geschärfteres Nachdenken immer deutlicher zu überzeugen scheint, daß die neuen Wege, die gewiße übrigens scharfsinnige und verdienstvolle Philosophen des Tages unter Leitung vorgeschlagener erster Principien alles Philosoph. Wißens im Gebiete der reinen Philosophie bis jetzt eingeschlagen haben, weder leicht und sicher noch überall dem Geiste des kritischen Philosophirens angemessen genug sind. Ich für mein Theil halte immer noch, bis ich eines beßern überführt werde, den Standpunkt, den neuerlich Hr. M. Beck und Andere seiner spekulativen Denkart, dem gesammten kritischen Philosophiren angewiesen, für den richtigsten und sichersten. Indessen bescheide ich mich gern im Bewußtseyn meines Unvermögens kein kategorisches Urtheil über einen so schwürigen Punkt fällen zu können. — Vielleicht bin ich einmal so glücklich, Ihr entscheidenderes Urtheil hierüber auf irgend einem Wege zu erhalten, ohne jedoch durch meine Zudringlichkeit Ihrer für die Wißenschaft so wichtigen philosophischen Muse einen nöthigen Theil der Zeit entziehen zu dürfen.

Mögte doch der gute Genius, der über der Beförderung der Zwecke und Angelegenheiten der Menschheit waltet, auch insbesondere

über der Erhaltung Ihres Lebens und Ihrer gemeinnutzigen, unermüdeten Thätigkeit, Würdiger und Verdienstvoller Greiß! so wachen, daß Sie selbst lange noch so manche Früchte Ihres erhabenen Verdienstes um das Heil der Wißenschaft und der Menschheit überhaupt in dem Kreiße Ihrer Mitbürger sehen und genießen können.

Mit diesem weltbürgerlichen Wunsche empfielt sich auf das ehrfurchtsvollefte Ihrer Gewogenheit und Ihrem Wohlwollen

Ewr. Wohlgeboren

dankbarer Verehrer u. Schüler

G. Benj. Jähsche.

684a.

An v. Stärck.

9. Nov. 1796.

Erwähnt 687.

685.

Von [Sylvestre Chauvelot].

A Brunswick, le 18 9bre 1796.

Monsieur,

Raisonnons un moment, vous et moi, en philosophes; en philosophes amis de la raison, de la sageſse, de la moralité, de la vraie perfectibilité de l'homme, &c. et par cela même, de tout ce qui peut tendre au bonheur de nos semblables.

j'ai lieu de croire par la douceur et l'intégrité de vos moeurs, par la pureté en conséquence de vos intentions, par votre modestie, et par tant d'autres rares qualités que vous joignez à la profondeur de vos connoiſsances, que la proposition que j'ose vous faire est tout-à-fait analogue à la disposition habituelle de votre belle ame, et qu'ainsi les Observations que je vais avoir l'honneur de vous communiquer, ne pourront en aucune sorte vous déplaire.

Laiſsant à part les vérités de la Religion révélée, et n'examinant la chose que par les lumieres de la raison purement aidée d'une métaphysique abstraite, je conviens, Monsieur, que dans vos écrits vous faites toucher au doigt et à l'oeil, non-seulement que jusqu'ici les Philosophes n'ont pu parvenir à démontrer avec cette espece de

rigueur l'existence de Dieu, mais encore qu'elle est impoſsible à prouver par cette Méthode. Et comme les Démonstrations métaphysiques sont ici l'unique genre de preuves que la majeure partie des Philosophes veuille admettre aujourd'hui; et que dans ce nouvel ordre de bataille, rien cette fois ne sauroit résister à vos armes: O Kant! vous triomphez pleinement de vos adversaires; le champ de bataille est à vous.

Ce n'est pourtant pas qu'il fût absurde de dire avec un Auteur moderne,*) que la contemplation attentive du Monde est une instruction vive et sensible, une théologie populaire, la théologie des sens où tous les hommes peuvent et doivent apprendre ce qu'il est de leur plus grand interêt de bien connoître; que c'est une agréable école où, sans recourir à ces abstractions dont peu d'hommes sont capables, on nous instruit par les yeux, et où la vérité s'offre à tous ceux qui, avec des intentions droites, veulent ouvrir les yeux au brillant spectacle que l'Univers nous présente; qu'enfin heureux est l'homme qui sait tirer cet usage de la contemplation de la Nature, et qui ne l'étudie que dans cette vûe.

il est même curieux d'observer avec le Docteur Keill,**) que de toutes les Sciences que nous acquérons par les lumieres de la Nature, il n'en est aucune qui, mieux que l'Astronomie, nous mene à la connoiſsance d'un Etre souverain et tout parfait, qui nous fourniſse des preuves mieux senties de son Existence, et qui mette dans un plus grand jour sagesse, sa bonté, et sa puiſsance infinie. Les lieux, dit David, racontent la gloire de Dieu, et le firmament annonce l'ouvrage de ses mains: les Cieux annoncent sa justice, et toutes les Nations ont vu sa gloire.

C'est dans un pareil raviſsement que Cicéron fait un aveu de la même sincérité, dans ce passage connu de tout le monde: Nihil potest eſse tam apertum, tamque conspicuum, cùm coelum suspeximus, &c. il est certain en effet que rien n'est plus capable d'imprimer dans l'homme l'idée de la Divinité, qu'un si grand nombre de corps célestes, si vastes, si utiles, et si agréables à la vûe. leurs mouvemens et leurs periodes réglés semblent nous

*) Bertrand, dans son Eſsai sur l'usage des Montagnes.

**) Préface de son ouvrage intitulé, introductio ad veram Astronomiam.

découvrir les perfections infinies d'un Etre qui les dirige, et qui regle avec la même sageſse tous ces autres mouvemens qui dans les corps organisés se varient, se multiplient et s'exécutent infiniment plus prés de nous. Auſsi est-il de la plus grande probabilité que si, ici bas, l'ordre moral repondoit à l'ordre physique de toute la Nature, on ne verroit pas un Athée.

C'est par l'effet réitéré de ces sublimes spéculations, que, l'esprit irrésistiblement saisi de l'immensité de l'Univers autant que de sa magnificence, Descartes et Newton ont jugé que le Monde tel qu'il est étoit une démonstration aſsez métaphysique de l'Existence d'un Etre nécesſaire, et par conséquent de l'existence d'un Dieu.

Voici effectivement comme s'exprime Newton à la fin de ses Principes de la Philosophie naturelle: „Non, il n'est qu'un Etre auſsi puiſsant qu'intelligent, qui ait pu arranger d'une maniere si admirable le soleil, les planetes et les cometes. „Elegantiſsima haecce solis, planetarum et cometarum compages, non nisi consilio et dominio Entis intelligentis et potentis oriri potuit." il entreprend ensuite de donner aux hommes une idée de la Divinité, et dit à cette occasion les choses les plus neuves et les plus relevées. „Cet Etre infini, reprend-il, gouverne tout, comme le Seigneur de toutes choses. Sa puiſsance suprême s'étend non-seulement, sur des êtres matériels, mais sur des êtres pensans qui lui sont soumis; sur des êtres dont l'ame n'a pas des parties succeſsives comme la durée, ni des parties co-existantes comme l'espace. Dieu est présent par-tout, non seulement virtuellement, mais substantiellement; car on ne peut agir où l'on n'est pas. il est tout oeil, tout oreille, tout cerveau, tout bras, tout sensation, tout intelligence et tout action: d'une façon nullement humaine, encore moins corporelle, et entiérement inconnue. car de même qu'un aveugle n'a pas d'idée des couleurs, ainsi nous n'avons point d'idée de la maniere dont l'Etre suprême sent et connoît toutes choses. il n'a point de corps ni de forme corporelle, ainsi il ne peut être ni vu, ni touché, ni entendu. nous avons des idées de ses attributs, mais nous n'en avons point de sa substance. Nous le connoiſsons seulement par ses propriétés et ses attributs, par la structure très-sage et très-excellente des choses, et par leurs causes finales; nous l'admirons à cause de ses perfections; nous le

révérons et nous l'adorons à cause de son Empire: car un Dieu sans providence, sans empire, et sans causes finales, ne seroit autre chose que le Destin et la Nature."

De même, dans ses Méditations sur la connoifsance de Dieu, Descartes met d'abord en avant, que tout homme raisonnable doit se représenter Dieu comme un Etre infini dans ses perfections, c'est-à-dire, comme un Etre infiniment indépendant, infiniment intelligent, infiniment puifsant, infiniment vrai, et par conséquent aufsi incapable de nous tromper que d'être trompé, comme un Etre en un mot de qui tous les êtres co-existans ont reçu toutes les perfections qu'ils pofsedent. il regarde cette idée de Dieu comme innée, et il en tire la démonstration que bien des Métaphysiciens admettent, et qu'ils nomment la démonstration de Dieu par l'idée.

Descartes en propose néanmoins une autre dans la suite de ses Méditations: c'est celle de la cause par l'effet. 1) il est impofsible, dit il, qu'un être imparfait ait été lui-même son créateur; il ne seroit pas créé avec ses imperfections; et puisqu'il ne manque pas sur la terre d'êtres de cette espece, peut-on s'empêcher de reconnoître un Dieu infiniment parfait de qui ils aient reçu l'existence, et qui puifse à chaque instant les faire rentrer dans le néant d'où sa main toute-puifsante les a tirés?"

On ne sauroit même absolument récuser, que, si les preuves de l'existence de Dieu, fondées sur le defsein, ou plutôt sur les defseins variés à l'infini, qui éclatent dans les plus vastes comme dans les plus petites-parties de l'Univers, sont aujourd'hui aufsi péremptoires: c'est qu'à force d'être sensible,*) pour me servir de l'exprefsion de Voltaire à ce sujet, ce genre de démonstration est devenu, pour ainsi dire, un objet de mépris pour quelques Philosophes qui, du moment que les Athées commencerent à combattre l'existence de Dieu par des raisonnemens métaphysiques, jugeant la lutte trop inégale, ou plutôt par l'effet d'un amour propre plus blefsé encore que mal entendu, s'imaginant qu'il y alloit de leur honneur de repoufser les attaques de leurs adversaires par des argumens du même genre, abandonnerent en conséquence les preuves les plus

*) Elémens de la philosophie de Newton, chap. I.

simples pour s'épuiser à leur substituer d'autres preuves plus subtiles, et beaucoup trop transcendantes pour être à la portée du vulgaire. En cela ils ne firent, à la vérité, autre chose que ce que les Savans font communément dans toutes sortes de sciences: mais leur plus grande faute, c'est qu'ils laisserent dégénérer leurs debats en disputes de mots, où ils eurent la mal-adreſse de prêter sans remede le flanc à leurs adversaires.

Quoiqu'il en soit, Monsieur, après avoir démontré avec autant d'évidence, qu'il est impoſsible de prouver par la Métaphysique la plus abstraite, qu'il existe un Dieu; vous ètes bien loin de prouver encore métaphysiquement que Dieu n'existe point: car pour arriver là, il faudroit préalablement avoir démontré qu'il est impossible qu'un tel Etre existe. Or, c'est précisément ce que les Philosophes depuis l'antiquité la plus reculée jusqu'à nous, n'ont pas été en état de prouver, et ce qui ne peut certainement manquer d'échapper auſsi à votre sagacité. En conséquence, vous auriez dû démontrer cette derniere proposition avec autant de succès que la premiere, avant que d'en venir à présumer, que, vu la rapidité de l'universalité avec lesquelles semblent actuellement se propager les Lumieres et la Raison; la Société s'achemine à grands pas à pouvoir subsister sans Culte; et ainsi l'Individu, à effacer impunément en lui jusqu'à la moindre idée de Religion.

Supposons même un instant qu'il soit impoſsible qu'il existe un Dieu: je ne vois pas ce que vous substitueriez avec avantage aux opinions religieuses, pour unir fraternellement les hommes entr'eux, et les faire concourir de toute part à leur bonheur mutuel.

Concevrez-vous jamais deux mobiles politiques plus sûrs et à la fois plus simples, que d'encourager au bien par l'appât d'une récompense infiniment au-deſsus des jouiſsances paſsageres de ce monde, et de retenir la pente au mal, par la crainte d'un châtiment éternel et en outre d'une rigueur proportionnée au délit?

Car vous ne sauriez vous diſsimuler que par l'effet de sa propre constitution, ou, ce qui est le même, par l'effet à jamais inamovible d'une cause physique, l'homme naît avec mille paſsions, qui, quoique plus ou moins vives dans un individu que dans l'autre, n'en travaillent pas moins sourdement de toute part à fonder l'Egoïsme, à isoler par là des intérêts de la société les intérêts de

l'individu, et à faire ainsi contracter à celui-ci ces diverses habitudes si diamétralement opposées, au bonheur d'autrui que l'on nomme vices.

D'ailleurs la Question qu'on a si souvent agitée: Si une societé d'Athées pourroit long-tems subsister? cette question, dis-je, se trouve résolue par le fait; puisque l'histoire universelle ne nous fournit l'exemple d'aucune société organisée, qui ait su se soutenir sans avoir l'idée de quelque Puiſsance invisible, à qui elle donnât des marques de soumiſsion et de respect: et dans quelque genre que ce soit, tout ce qui, sur de pures hypotheses, osera condamner l'expérience de tous les âges, ne sera jamais qu'un systeme trompeur.*)

*) Les idées de l'honnête, détachées du rapport qu'elles ont avec la volonté d'un Législateur suprême, Auteur de notre existence, Protecteur du Genre humain et de la société, sont de belles chimeres, ou tout ou moins des principes stériles, de pures spéculations, incapables de fournir les fondemens d'une bonne Morale et d'une vertu solide.

„On prétend, dit le docteur Harris, dans ses Extraits des Sermons de la fondation de Boyle(a) qu'il n'est pas impossible qu'un Athée ne vive moralement bien. Mais il est visible que ses principes le menent à satisfaire ses inclinations vicieuses, lorsqu'il n'y a aucun danger à le faire. je conçois que l'amour-propre suffira pour l'arrêter dans les occasions où il s'exposeroit à perdre la vie, ou dans lesquelles il ne pourroit se livrer à ses penchans sans se ruiner de réputation. Mais se retiendra-t-il quand il n'a rien à craindre de ce côté-là? il est visible que suivant ses principes, il tirera le meilleur parti qu'il pourra de la vie. tout le mal qu'il pourra faire secrétement, quand il lui en reviendra un grand avantage, lui paroîtra tout-à-fait convenable. S'imaginer qu'il puiſse être capable de sentiment de probité, de droiture et de bonne foi, c'est vouloir en être la dupe. l'intérêt est sa grande regle et son unique mobile. il n'y a point d'obliquités qui lui coûtent, pour peu qu'elles lui soient avantageuses.

„Le plus grand effort de vertu qu'on puiſse attendre d'un homme semblable, ce sera de remplir les devoirs de la justice, à son corps défendant, et tant qu'il n'osera point faire de friponnerie. à cela près, le principe d'honneur dont il separe si fort, sera la chose du monde la plus variable, ou plutôt ce ne sera jamais qu'un vain nom, dont il amuse les gens pour gagner leur confiance, et pour les tromper avec plus de succès."

De pareils Systèmes sont fort beaux dans la spéculation; mais je ne saurois trop insister sur ce que, de la maniere dont les hommes sont faits, il est absurde d'attendre d'eux qu'ils reglent leur conduite sur des maximes qui, sous ce point de vûe, ne leur sont nullement analogues. il leur faut promettre

(a) Tom II. pag. 5.

A supposer encore un peuple d'Athées, la cupidité flattée, c'est-à-dire, l'intérêt; oui, le vil intérêt*) seroit sans contredit le mobile politique le plus puiſsant, pour réunir ensemble de tels individus et les maintenir dans cette nouvelle espece de société. Or, un systême qui concentreroit ainsi toutes les paſsions dans la baſseſse de l'intérêt personnel, pourroit-il manquer de détruire la Morale, et faire autrement que produire une guerre de Tous contre Tous, de l'individu contre la société, et de la société contre l'individu?

Tous les Législateurs ont reconnu que la Religion est d'une néceſsité indispensable pour le maintien de la société. ils ont vu que les Lois ne peuvent punir qu'un petit nombre de crimes; qu'il seroit imprudent, qu'il seroit même impoſsible en grande partie, de soumettre tous les vices à leur jurisdiction; que la Législation se trouve dans l'impuiſsance de proposer à l'homme des motifs suffisans pour le déterminer à être constamment vertueux: ils se sont apperçus que le pouvoir des principes religieux surpaſse tout autre pouvoir; que pour faire agréer et respecter des lois, il faut leur imprimer un caractere sacré; enfin, qu'on est maître de tous

---

un dédommagement réel, si l'on veut qu'ils persistent à s'attacher à la vertu, lorsqu'elle se voit malheureuse. On sait ce que Brutus, qui étoit de la Secte des Stoïciens, dit en mourant, pour désavouer ses principes: Malheureuse Vertu, que j'ai été trompé à ton service! j'ai cru que tu étois un Etre réel, et je me suis attaché à toi sur ce pied-là; mais tu n'étois qu'un vain nom et un fantôme.

*) Loin de pouvoir s'extirper du coeur humain, ce vice au contraire semble en quelque sorte y raviver ses racines naturelles et s'irriter par la résistance: la preuve n'en est malheureusement que trop frappante chez la plûpart de ceux qui, trop témérairement, ont fait par état le voeu solemnel de le domter. Les autres paſsions sont également pour nous, ce que sont les Modes eſsentiels pour le reste des Etres naturels: auſsi ce Paſsage de St. Evremond est-il auſsi plein de justeſse que d'agrement. — „Le Monde est un rendez-vous de toutes les paſsions. Personne qui n'ait la sienne, qui n'en soit poſsédé, et qu'il ne suive directement ou indirectement. Si-bien qu'une Aſsemblée de gens qu'on appelle sages, habiles, expérimentés, n'est qu'une aſsemblée de paſsions rafinées; un Peuple à la promenade est un Peuple de paſsions qui se divertit; les Armées d'hommes sont des Armées de paſsions, les paſsions se rendent visite les unes aux autres; la Cour, centre et réduit de toutes les paſsions les plus fines, les plus déliées, les plus dangereuses; les Palais, aſsemblée des paſsions les plus vives, les plus inexorables, et les plus sanglantes."

les esprits, dès qu'on est parvenu à se faire regarder comme l'organe ou comme l'interprete de la divinité. la Religion fut donc toujours étroitement liée avec la Législation. il est vrai que quelques Esprits superficiels en ont conclu que la premiere de toutes les religions ne fut qu'une invention politique:*) c'est un mauvais raisonnement, qui suppose, comme l'observe Holland,**) que celui qui tire parti d'une opinion généralement reçue, est l'inventeur de cette opinion.

Sur quelle base reposera donc désormais votre édifice Social? Quelle idée systématique, ou plutôt quelle Morale servira de gluten pour en affermir et lier ensemble les matériaux?

Vous fondez vos espérances sur la Perfectibilité de l'homme, sur le progrès et le développement universel des lumieres qui s'avancent à grands pas, et dont l'effet d'après votre calcul, doit entraîner un jour jusqu'à la suppreſsion des Lois.

Ainsi, Monsieur, en vertu de la latitude de cette Perfectibilité qui vous semble devoir opérer un jour un tel prodige, vous supposeriez déja que les hommes s'acheminent généralement et touchent ainsi plus que jamais, plus que dans les beaux jours d'Athenes et de Rome, à être tous bons, vertueux, sinceres, désintéreſsés, &c. En un mot, qu'ils sont, à proprement dire, sur la voie de fraterniser tous ensemble, de quelque Nation ou de quelque climat qu'ils puiſsent être. Ah! Kant! Kant! cette fois vous tombez dans une grossiere erreur.

Cette idée est un Rêve, et ce Rêve est celui du bon Abbé de Saint-Pierre, qui, dans son systême de la paix universelle, vouloit ainsi faire fraterniser entr'eux tous les Souverains et tous les Peuples. ah! pour que tous les hommes, Princes ou Sujets, ou tous les individus même supposés dans une parfaite égalité, parvinſsent à vivre en freres; ne faudroit-il pas au préalable que l'audace, la cupidité, la violence, les rapines, l'astuce, l'avarice, l'empire, l'exigence, &c.

*) Qu'on remonte aux tems les plus reculés, dont la tradition nous ait conservé le souvenir, l'on trouvera toujours le Genre humain imbu d'idées religieuses. les anciens monumens font mention des inventeurs des différents especes de Culte, des arts et des sciences: jamais ils ne nous parlent de ceux qui, les premiers, ont établi l'existence de Dieu.

**) Réflexions philosophiques sur le systême de la Nature, Tom. I.

des uns cefsafsent de contraster avec la lâcheté, la nonchalance, la foiblesse, la bonne foi, la crédule simplicité, la prodigalité, la stupeur, ou la bafsesse des autres? ne faudroit-il pas, à proprement parler, changer la nature du coeur humain? or, changer de même le coeur du Lion, du Tigre, du Léopard, du Loup, &c. et vous ferez de ces cruels animaux autant de paisibles et fraternels habitans de leur forêts.

Platon, qui naquit 426 ans avant J. C., connoifsoit si parfaitement la corruption générale des hommes, qu'il osa afsurer dans le 2e Livre de sa République; que si un homme souverainement juste venoit sur la terre, il trouveroit tant d'opposition dans le monde, qu'il seroit mis en prison, bafoué, fouetté, et enfin crucifié par ceux qui étant pleins d'injustice pafseroient cependant pour justes.

Le genre de vos profondes connoifsances, et votre dernier paradoxe sur-tout, prouvent invinciblement que vous avez beaucoup plus commercé avec les morts qu'avec les vivans. Sans doute aufsi que la candeur de votre ame et la pureté de votre coeur vous auront fait imaginer que tous les hommes partagent ou sont du moins susceptibles de partager vos vertus.

Analysons cependant la perfectibilité de l'homme, et efsayons par ce moyen de fixer le sens d'une exprefsion si chérie de tous nos prétendus philantropes, qu'ils la proferent sans cefse, même sans l'entendre.

Perfectibilité ne peut et ne doit signifier autre chose que tendance à la perfection: et comme l'homme peut tendre à tout instant à devenir meilleur qu'il n'est; c'est en cela même qu'il est perfectible. mais de ce que tout homme a la faculté de tendre jusqu'à un certain point au bien, suit-il de-là que chaque individu ait la volonté constante de le faire? s'ensuit-il, à plus forte raison, que tous les hommes ensemble puifsent jamais être un seul jour, une seule minute même, les meilleurs pofsibles? non vraiment; puisque le moindre choc des pafsions, qui sont et qui seront toujours en mouvement chez les humains, celui sur-tout de l'Egoïsme et de son tendre fruit le vil intérêt, communiqueront pour l'ordinaire à chaque individu une force active, plus décisive et plus constante que sa tendance à la vertu.

L'abbé de saint-pierre et vous, Monsieur, vous avez donc voyagé dans le pays des Chimeres, en vous figurant tout deux, ou par pure bonté d'ame, ou pour avoir trop peu approfondi le coeur humain, que la paix pouvoit un jour régner universellement sur la terre; l'un, à cet effet ne voulant désarmer que les Souverains ou les Nations; l'autre, tous les individus de notre Espece.*)

---

*) Le bon Abbé de S. Pierre a remanié maintes et maintes fois, et efsayé de tourner et retourner de bien des façons son Systême de la paix perpétuelle en Europe. Voici un Trait afsez curieux, et peut-être ignoré de la plûpart de nos Philantropes, qui prouve combien la tête de cet homme fait pour vivre avec les intelligences celestes plutôt qu'avec les humains étoit purement exaltée.

Au commencement de 1740, Fontenelle écrivit au Cardinal de Fleury, pour lui souhaiter une heureuse année, il le félicitait de la paix qu'il avoit faite, et de celle qu'il avoit procurée entre les Chretiens et les Turcs; et il l'invitoit comme excellent Médecin des maladies des Nations, à calmer la fievre qui commençoit à se montrer en Europe entre les Espagnols et les Anglois. le Cardinal lui répondit sur le même ton de plaisanterie, par une Lettre fort obligeante; et dans cette Lettre il lui disoit, en raillant, qu'il faudroit que les princes prifsent quelque dose de l'elixir du projet de paix perpétuelle de l'Europe de M. l'abbé de S. pierre, un des amis de Fontenelle. Ce dernier montra cet article à notre Abbé, qui, comprenant que peut-être le Cardinal auroit quelque envie de se servir de ce plan pour rendre la paix durable en Europe, si le plan étoit praticable, lui écrivit la Lettre suivante, en lui envoyant les cinq Articles fondamentaux pour l'établissement d'une diete générale des puifsances de l'Europe.

„je suis fort aise, Mgr., que vous m'ayez ordonné d'appliquer mon remede universel pour guérir la fievre de nos voisins, vous m'avez ainsi autorisé à vous demander avec plus de raison, quel homme il y a en Europe qui puifse plus habilement que vous, faire l'application de ce remede universel. Voilà pourquoi je prens la liberté, Mgr., de vous envoyer en cinq articles la composition de ce merveilleux remede, que les malades prendront volontiers de votre main, dès que vous l'aurez pris vous-même par précaution, et il deviendra ainsi parfaitement a vous, puisque vous seul en pouvez faire l'application. Et tous les Etats de l'Europe vous remercieront de leur avoir ainsi indiqué un si bon remede et un si bon préservatif contre les maladies futures. je ne suis que l'Apoticaire de l'Europe, vous en êtes le Médecin: n'est ce pas au Médecin à ordonner et à appliquer le remede?"

Le Cardinal de Fleury fit à notre Abbé la réponse suivante qui étoit écrite de sa main. —— „vous avez oublié, Mr. un article préliminaire pour base aux cinq que vous me proposez, c'est de commencer, avant de les mettre en

En un mot, ce qui ruine de fond en comble votre paradoxe de la Perfectibilité indéfinie de l'homme; c'est 1°. que l'homme n'est pas plus maître de se donner une nouvelle nature qu'il ne l'a été de se donner lui-même l'existence. 2°. que, pour se développer à un certain point dans l'individu, la perfectibilité demande cette constance d'attention et cette multiplicité d'efforts, que vulgairement nous qualifions ensemble d'heroïsme: 3°. que l'histoire de chaque peuple et de chaque Siecle ayant ses héros comme ses Monstres, prouve invinciblement par-lá qu'il est impoſsible qu'un beau jour tout le Genre humain s'éleve de concert à la vertu, et puiſse ainsi former une société unique et vraiment fraternelle: 4°. que le grand vice de la logique de la plûpart des philantropes est de considérer gratuitement dans leurs raisonnemens à perte de vûe l'homme tel qu'il devroit être, et non tel qu'il est par le fait, c'est-à-dire, tel qu'il est actuellement, tel qu'il a été dans les tems qui nous ont précédés, et, par une induction incontestable, tel qu'il sera toujours.

Votre paradoxe, Monsieur, ne peut donc être d'aucun danger pour ces Gens d'une saine logique, qui n'admettant rien sans l'avoir examiné mûrement, prendront probablement la peine de le méditer. mais frémiſsez, oui frémiſsez de son effet sur tant d'Esprits faux, sur tant de têtes superficielles, sur tant de gens même qui n'ont ni le tems ni le plus souvent la faculté de raisonner, et dont le nombre

---

pratique, d'envoyer une troupe de Miſsionnaires pour y préparer l'esprit et le coeur des princes contractans; en vous confirmant la dignité d'Apoticaire de toute l'Europe; de préparer des potions calmantes et adouciſsantes pour tenir les humeurs liquides et les solides dans un juste equilibre."

L'abbé de S. pierre répondit d'abord en peu de mots à cette lettre du Cardinal. —— „j'admire votre bonté, Mgr. dans les six lignes que vous m'écrivez de votre main, et c'est cette même bonté qui me donne la confiance d'y répondre. il s'agit par rapport au Roi, de savoir si, tout bien pesé, il y a beaucoup à gagner pour lui et pour sa postérité à signer les cinq articles fondamentaux, et de les proposer a signer à ses voisins pour s'en convaincre, il n'a pas besoin d'autre miſsionnaire que vous Mgr., et, pouvez-vous jamais lui exposer de plus grands motifs que les sept principaux avantages de la signature?" —— quelque tems après notre Abbé fit une autre réponse un peu plus ample, qui acheva de fatiguer le Cardinal, et mit fin par-là à cette délicieuse correspondance.

est effrayant. Sur votre réputation d'infaillibilité dans les matieres abstraites, ou plutôt, par le prestige du renouvellement de ce Cri d'extase „Magister dixit“, tout ce monde vous croyant sur parole, adopte sans examen vos vérités comme vos erreurs. Et en effet, comme un nouvel Aristote, déja vous dirigez l'opinion; si vous avez en ce moment autant de prosélytes, c'est moins, j'ose vous le dire, par la force et l'empire de la persuasion (puisque très-peu sont en état de vous comprendre), que par l'abus qu'on s'empreſse de faire de votre doctrine, pour autoriser un relâchement de moeurs que quelques-unes de vos Maximes favorisent „sans que vous paroiſsiez vous en douter.

Déja des jouvenceaux à peine sortis de la coque, des imberbes quittant tout fraîchement les bancs de leurs Colleges ou Universités, des demi-Erudits de toute espece, des Instituteurs même tant publics que privés, des Ministres, oui, des Ministres du Culte, paroiſsent engoués de votre systême; et de ces derniers, il s'en est vu d'aſsez imprudens, quoi! dis-je, d'aſsez immoraux pour abuser de votre prétendue perfectibilité dans la Chaire de vérité. ah! si la probité, si la bonne foi, si la sincérité pouvoient s'allier chez eux avec leurs principes; ne devroient-ils pas se demettre d'un Etat dont ils ont tout-à-fait abjuré l'esprit et les devoirs, plutôt que de débiter auſsi ouvertement une morale diamétralement opposée à celle dont ils ont pris l'engagement solemnel de profeſser et maintenir la pureté?*) je serois tenté de leur préférer ce Médecin qui, soit par impéritie, soit pour se croire trop supérieur à son art, tue avec une tran-

*) Voici un Trait à peu-près équivalent d'un nommé Meslier, Curé de la Province de Champagne, Athée in petto, mais de moeurs irréprochables. A sa Mort, arrivée en 1733, on trouva sur l'enveloppe de son Testament ces mots adreſsés à ses paroiſsiens; j'ai vu et reconnu les erreurs, les folies et les méchancetés des hommes; je les déteste; je n'ai osé le dire pendant ma vie: puiſse ce Mémoire écrit de ma main rendre témoignage à la vérité! On ouvrit le volumineux manuscrit, qui renfermoit une Critique de tous les dogmes qu'il avoit prêchés, et dans lequel il tentoit d'anéantir toute religion, même celle de la Nature. — o Athées! à moins de soutenir encore la cause de la Duplicité, de quel mépris, de quelle ignominie ne couvrirez-vous pas les manes de celui qui (et il n'y a pas lieu de s'y tromper), par le mobile d'un sordide intérêt, profeſsa publiquement toute sa vie d'autres sentimens que ceux qu'il avoit dans le coeur!

quillité égale à sa sécurité, l'innocente victime qui avoit mis toute sa confiance en lui.

O Kant! pour finir en deux mots par le parallele du Maître et des Disciples: c'est que vos moeurs furent toujours simples et intactes, que votre vertu même fut toujours austere; tandis que sous prétexte de se ranger sous votre doctrine, ou, pour parler à mots découverts, par un abus prémédité de vos principes, la plûpart de vos Coryphées profeſsent et débitent avec jactance les maximes les plus immorales, et par conséquent les plus funestes aux liens de la société.

Encore un coup, Monsieur, votre coeur est trop droit, et vos intentions sont trop pures., pour ne pas prendre en considération les Observations dont, comme ami autant que vous, de l'ordre et de la paix sociale, je me suis cru obligé de vous faire part.

je suis avec la plus haute considération

Monsieur,

votre très-humble
et très-obéiſsant
serviteur
l'Auteur du Livre des vérités.

P. S. je sais trop bien vous apprécier, Monsieur, pour ne pas être persuadé, que vu cette nuée de Raisonneurs sans moeurs comme sans principes, qui, par le plus perfide abus de votre Systême, et pires en cela que ces insectes dévorans qui chatierent autrefois l'Egypte, semblent actuellement menacer la Société de sa diſsolution totale, vous ne sauriez désapprouver que je donne à cette Lettre une certaine publicité.

686.

An Jakob Sigismund Beck.

19. Nov. 1796.

Werthester Freund!

Sie haben mich mit verschiedenen Ihnen Ehre bringenden Schrifften, zuletzt noch mit dem Grundrisse der crit. Phil., beschenckt und ich mache mir darüber Vorwürfe, die in Ihren Briefen an mich gerichtete

Anfragen, Entwürfe und Nachrichten, so angenehm sie mir auch allemal waren, durch keine Antwort erwiedert zu haben. — Werfen Sie immer die Schuld auf die Unbehaglichkeit meines Alters, dessen, übrigens sonst ziemliche, Gesundheit doch nicht, wie bey einem Kaestner, durch körperliche Stärke unterstützt wird und mich, da ich immer beschäftigt seyn muß, durch seine Launen unaufhörlich abzubrechen und mit Beschäftigungen zu wechseln nöthigt.

Man hat mir versichert, daß Sie provisorisch vom Petersburgischen Hofe einen Ruf auf die in Curland zu errichtende Universität hätten. Verhält sich dieses so, so würde ich mich, auch Meinentwegen, freuen, eine Gelegenheit zu finden, die es mir erleichterte unsere beyderseitige Ideen, Entwürfe und Fortschritte wechselseitig mitzutheilen. — Ein Gedanke des Hrn Hindenburg, den Sie mir mitzutheilen die Güte hatten, ist mir zwar sehr schmeichelhaft, was das Zutrauen betrifft, übersteigt aber meine mathematische Kenntnis viel zu weit, als daß ich die Anwendung der Combinationsmethode auf die Philosophie auch nur versuchen sollte.

Herren Prof. Jacob bitte gelegentlich, neben meiner besten Empfehlung, für die Übersendung seiner Annalen den ergebensten Dank abzustatten. Wenn ich nur etwas zur Erwiederung dieser Güte thun könnte!

Mit der größten Hochachtung und Ergebenheit bin ich jederzeit

Der Ihrige

Königsberg — J Kant
d. 19 Nov.
1796

687.

Von v. Stärck.

27. Nov. 1796.

Wohlgebohrner Hochgelahrter Herr,
Hochzuverehrender Herr Professor!

Ew. Wohlgebohrnen höchgeehrteste Zuschrifft vom 9ten d. M. gereicht mir zum höchsten Vergnügen und ich versäume nicht den allerverbindlichsten schuldigsten Danck dafür abzustatten.

Daß ich in dem Ew Wohlgebohrnen unterm 14t. Octob. d. J. ganz ergebenst vorgelegten mathematischen Aufsatze zu Anfange weitlaüfftiger

war als es gewis nöthig seyn mochte und daß ferner der Schluß ganz entbehrlich zu seyn scheint, ist wohl die Folge deßen: daß nehmlich das militairische Fach mir nie Zeit und Gelegenheit ließ, das Wißen Anderer in der Mathematick zu prüfen und mich mehr daran zu üben als es in der Schule des würdigsten Officiers des HErrn Obrist-Leutnant v Rauch vormals in Königsberg jetzt in Potsdam grade Anwendung auf eben dieses Fach blieb. Dies zeigt sich um so mehr, da ich auch nur durch mir selbst gedachte geometrische Construction zu beweisen vermochte.

Wenn übrigens ein Misverstand über das object: quaest: entstanden ist, so rührt dies vielleicht 1stens daher, daß der größere Theil etwa in der Meynung steht:

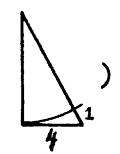
als gebe das Verhältniß der Zahlen 3, 4, 5, unter allen Zahlen überhaupt nur ein razionales Verhältniß der drey Seiten eines rechtwincklichten Dreyecks.

2tens aber und hauptsächlich mochten Ew Wohlgebohrne wohl deshalb meinerseits misverstanden seyn:

weil — wenn man jenes beßer einsieht — es auch gar leicht zu begreiffen und keinesweges Geheimniß ist:

was es macht, daß das razionale Verhältniß der drey Seiten eines rechtwincklichten Dreyecks (unter einander unmittelbar folgenden Zahlen) nur das, der Zahlen 3, 4, 5, seyn kann.

Denn: Ein Cathetus (z. B. der kleinere) steht mit der differenz des andern Catheten und der hypothenusa in einem geometrischen Verhältniße, unter welchem ein ähnlicher rechtwincklichter triangel nur statt findet.

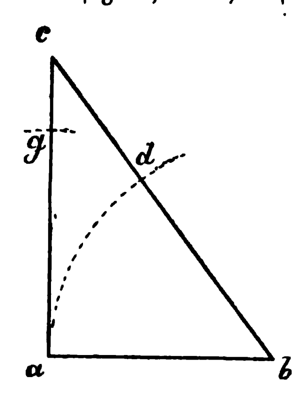
Wenn nun in einem triangel von razionalem Verhältniße (wie 4 5 1 3) jene differenz eben dieselbe bleiben soll, der erste und kleinere Cathetus aber beliebig verändert wird (z. B. 

)

so muß ein anderer jenem triangel nicht mehr ähnlicher, rechtwincklichter triangel von razionalem Verhältniße entstehn,

und es müßen daher auch die arithmetischen Verhältniße der drey Seiten nie mehr als in einem einzigen Falle sich ähnlicher Dreyecke eine arithmetische Progression geben können.

Dieser einzige Fall, wenn er auch nicht bekannt wäre müßte sogleich wie hier folgend in die Augen fallen.



Denn man hat (nach beygefügter Figur) die arithmetische Progression ab. ac. bc also $ab + bc = 2ac$

Gesetzt gc (als der exponent) sey $= 1.$, so ist $cd = 2$

Wenn nun die differenz der quadrate dividirt mit der differenz gleich ist der Summe der Größen,

so ist $\frac{ac^2}{2} = ac \times 2$ und also $\frac{ac^2}{4} = ac$

mithin $ac = 4$, $ab = 3$, $bc = 5$.

Von Ew Wohlgebohrnen erfahre ich zuerst, daß der Herr Professor Reimarus (den ich nicht die Ehre habe zu kennen) in seinen Behauptungen gewißermaaßen mit mir übereinkomme, da nun aber eben dieselben auch jetzt nicht länger als Wiederspruch der Ihrigen anzusehn sind, so erwarte ich gehorsamst bittend nur Dero hohe besondere Zurechtweisung:

in wie weit meine hier mit verpflochtene Beantwortung der eigentlichen Haupt-Frage gegründet und annehmlich ist.

Um Ew Wohlgebohrnen nun aber auch die Gelegenheit zu geben, daß Dieselben etwa Dero gütigstes Urtheil über mich zu sprechen geneigt werden, erdreiste ich mich das Resultat einer mir höchst angenehm gewesenen Unterhaltung beyliegend größtentheils in Wiederholungen vorzulegen. Uebrigens aber läßt Dero Güte und Gerechtigkeits-Liebe mich hoffen, daß Dieselben meine Zudränglichkeit verzeyhen, indem ich gewiß in der allervollkommensten Hochachtung zu verharren die Ehre habe

Ew Wohlgebohrnen
ganz gehorsamster Diener

Culm den 27t. November 1796. v. Stärck 1st.

Beilage.

Beantwortung der von HErrn Profeßor Kant entworffenen Frage:

— Was macht daß das razionale Verhältniß der drey Seiten eines rechtwincklichten Dreyecks nur das der Zahlen 3, 4, 5 seyn kann? —

Berlinsche Monaths Schrifft May 1796.

Wenn ein Cathetus und die differenz des andern Catheten und der hypothenusa — welche wie bekannt kleiner seyn muß als jener Cathetus — beliebig gewählt sind, so findet man jederzeit ein anderes razionales Verhältniß der Seiten als das der Zahlen 3, 4, 5.

Denn das quadrat der gegebenen Catheten oder die differenz der quadrate der beyden andern Seiten mit der gegebenen differenz derselben dividirt giebt wie bekannt die Summe der beyden andern Seiten und man findet demnach jede Seite aus gedachter Summe und differenz derselben. Es giebt also unendlich viel verschiedene razionale Verhältniße der drey Seiten eines rechtwincklichten Dreyecks!

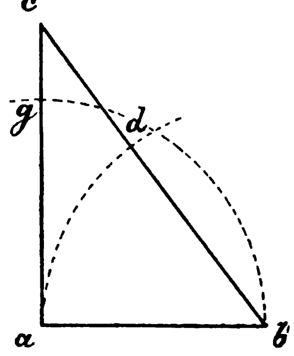
Daß dieses Verhältniß aber unter denen einander in natürlicher Ordnung unmittelbar folgenden Zahlen nur allein das der Zahlen 3, 4, 5 seyn kann ist klar:

Denn man hat nach beygefügter Figur die arithmetische Progression ab. ac. bc also ab + bc = 2ac

ferner ist gc = 1 und cd = 2

Wenn nun die differenz der quadrate dividirt mit der differenz gleich ist der Summe der Größen, so ist $\frac{ac^2}{2} = ac \times 2$ und also $\frac{ac^2}{4} = ac$

mithin ac = 4, ab = 3 und bc = 5.



Culm den 27t. November 1796.

v. Stärck
Staabs Capitaine des
Infanterie Regts. v. Mosch.

688.

Von Schröder.

30. Nov. 1796.

Wohlgebohrner Herr
Hochzuehrender HErr Professor!

Ewr. Wohlgeb. Verlangen gemäß übersende ich hierbei 49 ℳ; danke für das mir gefälligst bewilligte douceur; u. habe die Ehre mit der reinsten Ergebenheit zu seyn

Ewr Wohlgeb.

gehorsamst treuer Dr.
Schröder

Berlin d 30 Nobr.
96.

688a.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Vor d. 3. Dec. 1796.

Erwähnt 689 und 690.

689.

Von Friedrich August Hahnrieder.

3. Dec. 1796.

Achtungswürdiger Mann!

Kiesewetter hat mir die Stelle Ihres Schreibens an ihn, wo Sie meiner erwähnen vorgelesen; mit dem größten Vergnügen nahm ich wahr, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin, Sie fordern mich sogar auf Ihnen zu schreiben, ich versäume daher keine Zeit, Ihrem Verlangen Gnüge zu leisten, gerne hätte ich schon mehrmalen, seit meinem ersten Briefe, den Sie durch HE Nikolovius werden erhalten haben, geschrieben, allein ich fürchtete durch meine Zudringlichkeit einem Manne lästig zu werden den ich von ganzer Seele hochschäzze, und deswegen alle Gelegenheit sorgfältig vermeiden wollte beschwerlich zu fallen. Sie muntern mich auf, bey meinem einmal gefaßten Vorsazze zu bleiben und nicht zu wanken, nein, edler Mann! ich wanke nicht, Himmel und Erde mögen vergehen, mein Körper in seine Elemente aufgelöset werden, aber mein Vernunft läßt sich nicht er-

schüttern, ein einmal gefaßter in der Vernunft gegründeter Entschluß muß durchgesezt werden, es koste was es wolle; Sittlichkeit ist keine Chimäre, das haben Sie bewiesen, ich bin davon überzeugt und fest entschloßen nach Überzeugung zu handeln, an Kräften fehlt's mir nicht, ich habe Muth gehabt allen Gefahren und Widerwärtigkeiten die mir in Rußland droheten zu trozzen, ich zagte nicht auf der unwegsamen Bahn, die mir Pflicht vorzeichnete, fortzuwandeln, und izt sollte ich wanken, izt sollte ich meinen Muth sinken lassen, da ich doch bei weitem mit weniger Widerwärtigkeiten zu kämpfen habe? Zwar verlaßen mich meine Eltern, meine Freunde sind unzufrieden mit mir, und es thut mir weh, es ist ein harter Kampf den ich zu kämpfen habe, aber es sey, ich will ihn kämpfen, ich will tugendhaft seyn, und soll es seyn, dieses Gesez giebt mir meine Vernunft, und die Neigungen sie mögen so laut rufen als sie immerhin wollen, müßen am Ende verstummen.

Da Sie mir doch einmal die Erlaubniß gegeben haben zu schreiben, so will ich Ihnen von allem was auf mich Beziehung hat Nachricht ertheilen. Mit dem Hobeln und Sägen geht's gut, ich habe darin ziemliche Progreßen gemacht, verschiedene Stükke habe ich bereits verfertigt, die schon Liebhaber gefunden und gekauft worden, ich hoffe, daß ich während den drittehalb Jahren, die zu meiner Lehrzeit bestimmt worden, es dahin bringen werde, daß ich als ein geschikter Geselle mein Brod werde verdienen können; meine körperlichen Kräfte nehmen zu und ich habe die frohe Aussicht eine dauerhafte Gesundheit zu genießen vor mir. Verschiedene Bekanntschaften habe ich hier gemacht zum Theil mit Männern die diesem Ehrennamen keine Schande machen; der Geheimrath Schulz der bey Ihnen gewesen, und ein gewißer Profeßor Feßler intereßiren mich am mehresten, ersterer scheint mir ein sehr redlicher Mann zu seyn, er hat mir Unterstüzzung angeboten, wovon ich bisher noch keinen Gebrauch gemacht, weil ich glaube daß man sich lieber kümmerlich behelfen muß als andern zur Last zu fallen; lezterer ist ein Mann durch deßen Umgang mein sittlicher Charakter mehr und mehr ausgebildet wird, sein Beispiel ist mir eine heilsame Lehre, daß Widerwärtigkeiten nie einen für die Sittlichkeit nachteiligen Einfluß auf unsere Handlungen haben müßen; dieser Mann war ehedem beim Fürsten zu Carolath engagirt, sein Engagement hatte ein Ende, da der Fürst bankrott wurde, izt lebt

er hier und wird nicht angestellt, sich seiner Würde bewußt, verachtet er alle die Schleichwege, die ihn zu einem Posten führen könnten, er leidet lieber alles Ungemach, welches seine brave Frau gerne mit ihm theilet, und schränkt sich so sehr ein als möglich, um nur nicht nach Maximen handeln zu dürfen, die mit der Sittlichkeit im Widerspruch stehen.

Was mich als Staatsbürger betrift, so befolge ich treulich den Vorschriften der Vernunft die Sie so vortreflich in der Abhandlung „was in der Theorie richtig ist, gilt nicht für die Praxis“, aus einander gesezt haben. Sie haben nichts zu befürchten, daß ich vielleicht durch Misverstehen auf Abwege gerathen könnte, ich habe kein Talent zu tiefsinnigen Spekulationen, aber Einsicht genug um Warheiten, die aufs Praktische Beziehung haben, nicht zu verfehlen, mit Ungeduld warte ich auf die Metaphisik des Rechts und die Tugendlehre, wo ich glaube über mehrere Gegenstände, die mir bisher dunkel geblieben, Licht zu erhalten.

Madame Kampe hatte mir aufgetragen, Ihnen unbekannter Weise ein Kompliment zu machen, welches ich auch in meinem ersten Briefe bestellt. Kurz vor Ihrer Abreise haben wir in Gesellschaft mehrerer Berliner Damen auf Ihre Gesundheit getrunken, ich habe es der Gesellschaft versprochen, Ihnen davon Nachricht zu geben, und erfülle nun mein Versprechen, auch Damen schäzzen den Weisen, der ohne Menschenfurcht Lehren der Warheit verkündigt.

Herr la Garde behandelt mich in Rücksicht der Empfelungen die Sie mir mitgegeben sehr freundschaftlich, er hat sich nach Ihrem Befinden sehr genau erkundigt, und nimmt an allem was Sie betrift, lebhaften Antheil.

Die Berliner im Ganzen sind mit meinem entworfnen Plane zufrieden, ich werde von einigen unterstüzt; um diesen gutgesinnten Menschen, so wenig als möglich, beschwerlich zu seyn, habe ich mich auf fünf Thaler monathliche Ausgabe eingeschränkt, ich muß mich freilich kümmerlich genug behelfen, indem ich damit Quartier, Eßen, Wäsche und Licht besorge, indeßen beruhige ich mich, weil ich überzeugt bin, daß die Bestimmung des Menschen nicht ist, beständig auf Rosen zu tanzen.

Daß ein Schreiben von Ihnen mir äußerst angenehm seyn würde, versichere ich Ihnen aufs feierlichste, Ihre Briefe, womit Sie mich

bisher beehrt haben, hebe ich als ein Heiligthum auf, indem eine einzige Zeile von der Hand eines so rechtschaffenen Mannes bei mir einen unendlichen Werth hat. Sollten Sie mich mit einem Schreiben beehren, so würde Kiesewetter, bei dem ich Sonntags Vorlesungen über die phisische Geographie höre, mir solches einhändigen.

Inliegenden Brief bitte ich, Herrn Hofprediger Schulz abgeben zu laßen. Mit der innigsten Verehrung bin ich

Ihr

ganz ergebner Freund
und Diener
Hahnrieder

Berlin d. 3t. Decembr
1796.

690.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 3t. December 1796.

Zärtlich geliebter Freund,

Der gütige Antheil den Sie an meinen Schicksalen nehmen und von dem Sie mir auch in Ihrem letzten Briefe Beweise geben, macht mich so dreist, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Ich hatte die Ehre Ihnen in meinem vorhergehenden Briefe zu melden, daß meine Lage durch die Vermählung der Prinzessin Auguste mit dem Erbprinzen von Hessenkassel, die zu Anfange des neuen Jahres erfolgt, nothwendig verändert werden muß, weil das Gehalt was ich für den Unterricht der beiden Prinzen erhalte, viel zu gering ist, um auch nur meine nothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Eine Pension vom Könige zu erhalten ist an sich schon schwierig, weil es an Geld fehlt und für die Zukunft ungewiß, und überdis bin ich ein junger Mann, der noch arbeiten kann und will. Daß man etwas für mich thun wird, ist äußerst wahrscheinlich und ich habe durch achtjährigen Fleiß Ansprüche darauf; ich wünschte daher eine Stelle zu erhalten, die mich hinlänglich nährt, meinen Kenntnissen und Kräften angemessen ist und mir doch noch Zeit zum fernern Studio der Wissenschaften übrig läßt. Diese Stelle darf aber nicht von der Art sein, daß sie Fakultätserkenntniße erforderte, denn die habe ich nicht und sie erst zu erwerben ist zu viel Schwierigkeiten ausgesetzt. Ich glaube daher,

das Beste für mich wäre, mich bei dem Accisedepartement, das dem Minister Struensee unterworfen ist, anstellen zu laßen. Den Gang der Geschäfte werde ich freilich erst lernen müßen, ehe ich eine Stelle bei diesem Departement bekommen kann, nur glaube ich, daß ich die nöthigen Kenntniße durch angestrengten Fleiß mir leicht werde erwerben können. Um aber hier nach Wunsch zu reussiren, ist es nolhwendig, daß der Minister mich gern aufnimmt u ich ihm nicht etwa vom Könige aufgedrungen werde; ich hoffe die Prinzessin und wo möglich der Kronprinz sollen sich deshalb bei Struensee verwenden, aber mehr als alle diese fürstlichen Empfehlungen würde die Empfehlung eines Mannes sein, der überall die höchste Achtung genießt und der in Rücksicht auf Fähigkeit und Würdigkeit der competenteste Richter ist. Ich bitte Sie also recht sehr, verehrungswürdiger Freund, mir ein Empfehlungsschreiben an den Minister Struensee zu schicken, ich will gar gern eine Zeit lang ohne bestimmtes Amt arbeiten, und ich denke, daß der König mir bis zu meiner wirklichen Anstellung eine kleine Pension laßen wird. Sie sehen wohl, bester HErr Professor, daß ich nicht von unten herauf als Geheimer Sekretär u. s. w. dienen kann, aber um die Geschäfte eines Departements kennen zu lernen, braucht man ja nicht abzuschreiben. Dürfte ich nun wohl noch die Bitte hinzufügen, mir so bald es irgend möglich das besagte Empfehlungsschreiben zu schicken, weil ich meine Angelegenheiten so bald der König nach Berlin kömmt u dis wird höchstens in 14 Tagen geschehen, betreiben muß. Ich habe zu große Beweise Ihrer Liebe für mich, als daß ich nicht mit Sicherheit erwarten könnte, Sie würden meine Bitte erfüllen.

Ihre Aufträge habe ich richtig besorgt u ich bitte Sie recht sehr, mich bald wieder damit zu beehren. Die Teltover Rübchen müßen jetzt schon in Königsberg angekommen sein, es wird mir recht viel Freude machen, wenn Sie mir schreiben, daß sie nach Ihrem Geschmack waren. — Herr Hahnrieder findet sich in seinem Zustande sehr glücklich er ist ein wackerer Mann, der gewiß unverändert den Weg zu seinem Ziele verfolgen wird. Ich habe ihm die Stelle Ihres Briefs, die auf ihn Beziehung hat, vorgelesen und er hat herzliche Freude darüber bezeigt, daß Sie sich an ihn erinnert haben. Wie er mir sagte, hatte er schon vor mehreren Wochen an Sie geschrieben, und er versprach mir, recht bald wieder einen Brief zu schicken. Er hat

jetzt schon eine solche Fertigkeit in dem mechanischen Arbeiten erhalten, daß ihm die Arbeit zur Lust geworden ist. Alle die ihn kennen, schätzen ihn.

Allen meinen Freunden, die sich meiner gütigst erinnern, machen Sie meine besten Empfehlung[en] u sein Sie versichert, daß ich ewig mit der innigsten Liebe und Hochachtung [bin]

Ihr
dankbarer Schüler
J. G. C. Kiesewetter.

691.
Von Justus Wilhelm Christian Fischer.

Lauban d: 4ten Dcbr:
1796.

Edler
Verehrungswürdigster Greis

Mit Ehrerbietung und innigster Hochachtung, unterstehe ich mich, an Ihnen eine Bitte zu wagen, an deren Erfüllung mich das festeste Vertrauen auf Ihre Weisheit und edle Menschenliebe nicht zweifeln läßt. ich erkenne zwar die Wichtigkeit derselben und finde mich fast noch bis jezt der Erfüllung unwürdig, allein ich weiß auch daß ich zu den Edelsten und biedersten Menschenfreund bitte, deßen größtes Glück es ist, Menschen glücklich zu machen, und welcher auch mich, der ich Ihm zwar ganz unbekannt, und arm bin, dennoch nicht verachten sondern mit der größten Biederkeit eines Menschenfreundes behandeln wird. Verehrungswürdigster Greis, ich will meine Worte nicht einhüllen, sondern mit Offenherzigkeit und kindlichen Vertrauen zu Ihnen reden, und o! ich bin nur zu fest uberzeugt, daß Sie mich nicht zurückstoßen, sondern wenigstens einer Antwort auf meine Bitte würdigen werden! Ich bitte Ihnen um ein Glück, welches Sie mir gewähren können, wenn Sie mich sonst deßelben würdig finden, ich bitte um Ihre Gewogenheit, Freundschaft und Väterlichen Rath, ich verlange viel! noch mehr, ich fühle es tief, daß ich deßen noch unwürdig bin, aber erhören Sie immer die Bitte eines 18.jährigen Menschen, deßen innigster Wunsch es ist, ein Muster der Weisheit und Tugend zu werden, und es Ihnen nur mit der größten Aufmerksamkeit auf Ihre

Weisen Lehren und mit der strengsten Erfüllung derselben dancken kann. Ich bin der Sohn eines unglücklichen aber rechtschaffenen Vaters, der mir bey seinen Tode nichts als erhabne Begriffe von Weisheit und unerschütterlicher Tugend hinterließ, er ward mir nur leider zu früh geraubt, als daß er mich auf den rauhen Weg zu diesen edlen Ziele hätte begleiten und mit seinen väterlichen Rath unterstüzen können. Er ist bereits 6. Jahre todt und ich leider durch keinen weisen, gütigen Rath unterstüzt irre einsam und suche vergebens das was ich nicht finde, und deßen Erhabenheit mir doch immer vor Augen schwebt, und werde es nimmer finden, wenn ich meine Zuflucht nicht zu einem edlen Weisen und Biedermann nehme, deßen Vertrauen ich mich würdig zu machen suche. Verehrungswürdigster Greis! o! erhören Sie meine Bitte seyn Sie mein Führer und Rathgeber, und beglücken Sie mich immer mit den hohen Bewustseyn, den Edelsten und Weisesten gefunden zu haben. ach ich will Ihnen gern mein Herz aufschließen, keiner meiner innersten und verborgensten mir bewusten Fehler und Triebe soll Ihnen verborgen bleiben, und ob ich gleich das Glück nicht haben kann Ihren Unterricht mündlich zu genießen, so sollen doch die wenigen Worte die Sie mir schriftlich mittheilen können tief, tief, in mein Herz gegraben, und unausrottbar seyn, und sollte ich wirklich nimmer mehr das Glück haben können Ihnen meinen innigsten Dank mündlich zu erkennen zu geben sollte mir das Schicksal dieses Glück nicht gönnen, so will ich wenigstens einst wenn Sie nicht mehr sind Ihren Hügel aufsuchen, und da Thränen des innigsten Danckes, dem Mann weihen, welchen ich mein ganzes Glück hier, und gewiß auch einst in höhern Sphären zu verdancken habe, aber ach! ich weis nicht einmal ob Sie jezt noch leben, ich weis nicht ob dieser Brief der die Grundlage meines Glücks seyn soll, das Glück hat in Ihre Hände zu kommen! da es mir ohnmöglich ist etwas gewißes zu erfahren, daher auch die besondere Anmerkung außen an meinen Brief damit er, wenn Sie Verehrungswürdigster nicht mehr wären und nicht zu meinen besten würken könnten nicht erst erbrochen werden darf, verzeihen Sie mir diese besondere Anmerkung welche eigentlich die Nothwendigkeit erfordert, wenn dieser Brief denn ungelesen bleiben soll. Aber ich schwebe doch in der süßen Hofnung daß die Vorsehung mir meine Bitte gewähren und dem Mann, der noch zu vieler Tausend besten wirken kann, auch noch für mich, noch lange erhalten wird. O! welches



Glück dann für mich, ich habe noch einen Bruder, diesen will ich zugleich ohne sein Wißen den Weg zu Ihren großen und edlen Herzen bahnen, und ihn dann mit Ihrer ersten Antwort eine Freude machen, welche gewiß nichts übertreffen kann. Er ist ein Jahr älter als ich, und wünscht eben so sehr als ich, den wahren Weg zu diesen erhabnen Ziele zu finden, o! welche Freude werden ihn dann die ersten weisen Lehren eines Mannes seyn, deßen Nammen jedermann mit Ehrerbietung ausspricht, die Vorsehung trennte uns weit, und wir können nicht das Glück genießen in brüderlicher Eintracht zu den edelsten Ziele zu streben, er hat die Handlung erlernet, und conditionirt jezt in Leipzig. Ich hatte von jugend auf, einen Trieb zu der großen Wißenschaft der Naturlehre, um diesen Hang mehr Nahrung zu geben, erlernte ich die Apothekerkunst, lernte in Dresden aus und conditionire jezt in Lauban um mir und meiner verlaßnen Mutter nebst 3. Schwestern in Gemeinschaft meines Bruders, den nöthigen kümmerlichen Unterhalt zu erwerben. Allein weit entfernt von den Vorsaz immer Apotheker zu bleiben, wünsche ich lieber meine Beschäftigung blos auf die Naturlehre einzuschränken, allein meine Armuth zwingt mich dazu, und ich bin auch nicht im Stande wegen Mangel des Vermögens mich mit dieser mir so lieben Wißenschaft zu beschäftigen, unter vielen vergeblichen Versuchen ist mir doch dieser gelungen, mir die Gewogenheit des berühmtesten Mannes in der Krauterkunde des Herrn Professors Hedwigs zu Leipzig zu erwerben. Er war ein alter Freund meines unglücklichen Vaters und läßt sich alles angelegen seyn mich wenigstens in dieser Wißenschaft zu unterstüzen! o! wollte doch Gott daß ich das Glück hätte auch die Ihrige zu gewinnen, dann wäre der Grund zu meinem Glück fertig. Er versprach mir wenn es Ihn möglich sey mich künftige Ostern nach Leipzig in Condition zu bringen um seinen Unterricht näher zu haben. sollte dies geschehen so will ich alles versuchen um eine Nebenreise nach Koenigsberg zu bewerkstelligen, um den Gründer meines höhern Glücks, mit den innigsten Wonne- und Danckgefühl zärtlich umarmen zu können und Ihn mein Herz bis ins Innerste zu öfnen, O diese wenigen glücklichen Tage sollen mir unvergeßlich seyn, gern will ich Ihnen alle meine Fehler entdecken, gern alle meine Vergehen gestehn, und o! welche erhabne Wonne für mich, mit so einen Mann vertrauten Umgang zu haben, aber auch jezt will ich Ihnen meinen Charackter und Temperament so gut ich kann und

so viel ich mich selbst zu kennen glaube schildern und Ihnen bitten mir Ihren weisen Rath mitzutheilen um meine Fehler verbeßern zu können. Ich scheine mir von Natur empfindsam, allein durch den Umgang mit der Welt ist diese Empfindsamkeit fast ganz verschwunden, und nur dann und wann fühle ich es noch daß ich von Natur ohnmöglich so unempfindsam seyn kann als ich mich finde. Ich haße den Umgang mit gewöhnlichen Menschen und wünsche mir nur verdraute Freunde oder die Einsamkeit die Freundin des Weisen und des Denkers ich suche dieselbe auf, will denn anfangen über erhabne Gegenstände und über mich selbst nachzudencken und finde mich dennoch gleichsam so für mich selbst verschloßen, daß ich ohnmöglich eines erhabnen Gedankens fahig bin, ich will mich dazu zwingen, und um desto verstockter bin ich, und kehre dann unzufrieden und traurig zurück. Ich nehme mir jezt fest vor tugendhaft zu seyn und mich zu besiegen, und in der andern Minute begehe ich eine Thorheit wozu mich mein Leichtsinn verleitet, ich will menschenfreundlich seyn, alle Beleidigungen mit Edelmuth ertragen, u in der andern Minute mißhandle ich den mir untergebnen Burschen oft wegen einer geringen Vergehung, besonders aber ist Leichtsinn einer meiner größten Fehler, und verleitet mich oft zu Vergehungen welche ich zu einer andern Zeit bitter bereue, ich lese moralische Bücher weil sie mir nüzlich sind, fühle und begreife aber davon fast gar nichts. O! ich bitte Ihnen, theilen Sie mir Ihren weisen Rath mit wie ich es anfangen soll meinen Verstand, Ideen, und Empfindungen zu verfeinern, bringen Sie mir reine Begriffe von Gott und der natürlichen Religion bey, und nehmen Sie die inngste Versicherung, daß kein Wort bey mir verlohren gehen soll und daß mir alles tief! tief! ins Herz geprägt seyn soll, ob ich gleich schon so manche herrliche Lehre und Moral mit Kälte über die ich mich selbst wundere laß; so soll doch von den Ihrigen jedes Wort bis ins innerste meines Herzens würken, tief! sollen Sie in meinen Herzen wohnen und der mir über alles theure Nahme Kant, wird mir noch in spätesten Alter, unvergeßlich und ehrwürdig seyn, o! Verehrungswürdigster Greis! beglücken Sie immer einen unerfahrnen jungen Menschen mit Ihren weisen Rath, allein sollten Sie Ihn deßen nicht würdig achten, o! so bitte ich Sie um alles würdigen Sie denselben nur einer abschläglichen Antwort, damit er überzeugt wird ob er fähig ist zu jenen erhabnen Ziele zu gelangen oder nicht. Nochmals bitte ich Ihnen

mir dieses Unternehmen zu verzeihen, und mir zu erlauben daß ich mich mit der süßesten Hofnung der Gewährung meiner Bitte mit innigster Liebe und Ehrerbietung nennen darf

Ihren
Sie unausſprechlich liebenden
Verehrer
Justus Willhelm Christian
Fischer.

Spätere Nachschrift.

Verehrungs
würdigster.

Noch einmal unterstehe ich mich, noch einmal wage ich es, Ihnen den Brief zu überschicken den ich mit den Worten! er scheint mich nicht zu interreßiren, zurück erhielt, hätten Sie den Inhalt gewußt, und mir dennoch diese Worte geschrieben, so wär dies ein Donnerschlag für mich gewesen, aber nein, den edelsten biedersten Weisen sollte das Wohl eines jungen Menschen nicht interreßiren? dies ist nicht möglich. So traurig auch Ihre kurze Antwort für mich war, so hat sie mich doch in gewißen Betracht erfreut. Denn dieselbe zeigte mir daß Sie noch am Leben wären, welches ich vorher nicht gewiß wußte. noch einmal die innigste Bitte! würdigen Sie mich nur wenigstens einer versiegelten Antwort, oder sollte mich wirklich das traurigste Loos Ihrer Verachtung treffen so würdigen Sie mich nur wenigstens einer abschläglichen Antwort von 2 Worten, doch dies läßt mich ihre große Weisheit nicht hoffen, nehmen Sie aber auch die innigste Versicherung von mir daß auch dieselbe mich nicht abschrecken wird, ich muß Ihr edles Herz für mich gewinnen, und sollte es mich das Wohl meines ganzen Lebens kosten, so will ich dennoch mich glücklich schäzen, wenn ich zu mir selbst sagen kann, Kant hält Dich seiner Liebe werth.

691a.

Von Ludwig Heinrich Jakob.

Vor d. 7. Dec. 1796.

Erwähnt 692.

692.

Von Ludwig Heinrich Jakob.

Halle den 7. Dec. 1796

Ich habe schon längst, mein Hochgeschäzter und Verehrter Lehrer, mit Sehnsucht Ihre Metaphysik des Rechts erwartet, die als fertig angekündiget ist, wovon aber wahrscheinlich der Druck noch nicht vollendet ist. Hr. Kiesewetter schreibt mir auch, daß Sie an Ihrer Tugendlehre arbeiten, und so werden Sie bald im Beispiele die Anwendbarkeit der allgemeinen Grundsätze zeigen, welche zu verdrehen sich so viele angelegen seyn lassen. Ich habe Ihre feine u. humane Ironie gegen Schlosser mit großem Vergnügen gelesen. Aber nichts übertrift die Plumpheit, mit welcher er hierauf geantwortet hat. Ich habe mir es in dem bald erscheinenden 4ten Stück der Annalen angelegen seyn lassen, das Publikum insonderheit auf die Verschiedenheit der Manier aufmerksam zu machen, mit welcher auf beiden Seiten der Streit geführt ist. Hr. Schlosser zeigt sich als ächter Zelot u. gibt der kritischen Philosophie alles Unheil Schuld, das in unsren Tagen entstanden ist. Auch Hn. Schwab ist, wie ich glaube in den Annalen gut begegnet, der in seiner Preisschrift die Sätze der Kritik nach seiner dogmatischen Weise ganz verkehrt u. so seine Einbildungen statt Ihrer Sätze kritisirt. In der That glaube ich, daß die Annalen von der Seite, daß sie über die philosophische Litteratur eine kritische kaltblütige Aufsicht führen, nicht ohne Verdienst sind. Ich wünschte daher nur, daß das Publicum den Verleger etwas mehr aufmunterte. Aber dies scheint nicht so, und ich zweifle daher, ob ich sie fortsetzen werde, welches mir um der Sache selbst willen recht leid thut.

Ich schrieb Ihnen das letzte Mahl, daß man mir von Göttingen aus Hofnung gemacht habe, daß ich dahin vocirt werden würde. Wirklich ist dieses auch noch immer Heynens u. einiger andern Männer von Einfluß Wunsch u. Wille. Allein es scheint, als ob Hr. Feder für seinen Schwiegersohn den Verf. des Aenesidemus arbeitet. So viel ist gewiß, daß Hr. Feder Ostern Göttingen verläßt. Es sind aber viele der älteren Professoren bittere Feinde der kritischen Philosophie, u. man hat sie in Hannover bey den Großen verdächtig gemacht, so daß man dort Bedenken trägt, auf die Vorschläge, einen Mann, der als ein Verbreiter u. Anhänger der krit. Philosophie be-

kannt ist, nach G. zu rufen, Rücksicht zu nehmen? So herrscht die Kabale in unsern Tagen nicht minder, als zu Duns u. Langens Zeiten. Ich kann unter diesen Umständen nichts thun, als die Sache gehen lassen, wie sie geht. Indessen muß ich gestehen, daß ich in mehr als einer Rücksicht wünsche, es möchte ein Antrag von G. aus an mich kommen. Und wenn es mir möglich wär, würdiger Mann, Sie mit in mein Interesse zu ziehen, welches mir gewiß gelingt, wenn Sie es für das Interesse der Philosophie zugleich halten; so würde ich Sie ersuchen, jener Kabale doch von Ihrer Seite irgend etwas entgegenzusetzen u. mir durch Ihr Ansehen das wieder zu geben, was mir jene schaden. In Ansehung des Wie? wage ich es nicht Ihrer Klugheit Vorschläge zu thun, da Sie selbst allein mit den Verbindungen in Göttingen u. Hannover bekannt sind, durch welche Sie mir nützlich seyn könnten. Nur so viel erlauben Sie mir aus meiner eignen Localkenntniß hinzuzufügen. In Hannover gibt es zwey Männer, welche vorzüglich auf die Besetzung der Stelle Einfluß haben. Diese sind der Geh. Sekr. Brandes und Rehberg. Ersterer ist Departementssecretär, letzterer steht in vielen Verbindungen mit jenem. Ich habe Ursache zu glauben, daß ich die Achtung beyder genieße, u. ich glaube, daß wenn Sie Gelegenheit nähmen, mich ihnen zu empfehlen u. Sie zu bitten, ihren Einfluß dahin zu verwenden, daß auf mich reflektirt würde, dieses mir von großen Nutzen seyn könnte. In Göttingen ist Heyne, ein Mann von sehr liberaler Denkart, der zwar die Kritik nicht studirt hat, aber in ihren Resultaten die Freyheit ihres Geistes erkennt. Er wünscht daher sehr, daß der kritische Geist in der Philosophie daselbst in Aufnahme käme, u. ich weiß, daß er wünscht, ich möchte nach G. gerufen werden. Wenn nun Sie eine Gelegenheit finden könnten, mich ihm noch insbesondre zu empfehlen; so würde gewiß seine Thätigkeit für mich verdoppelt werden. Hr. Ammon, Stäudlin, Girtanner rc. sind für mich. Denn sie haben die Sache ohne mein geringstes Zuthun an mich gebracht. Ich bitte Sie aber recht sehr mich nicht miszuverstehen. Ich thue keine bestimmte Bitte in Ansehung aller dieser Vorschläge, sondern überlasse es ganz Ihrer Güte u. Klugheit, was Sie darauf beschließen wollen. Ich bin überzeugt daß, was Sie auch in dieser Sache thun mögen, gewiß mit Ihrer Gewogenheit gegen mich u. mit dem Heile der Wissenschaften zusammenstimmt.

Hr. Prof. Beck empfiehlt sich Ihnen aufs Beste. Er hat mir Ihren Dank für die Annalen gebracht. Ich bin sehr belohnt, wenn Sie nur hie u. da einen Gedanken darin finden, von dem Sie urtheilen, daß es gut ist, ihn ins Publicum zu bringen u. wenn Sie das Institut im Ganzen zweckmäßig u. den Ton anständig finden. Hn. Klopstocks Ausfall auf die Kritik konnte nicht anders abgefertiget werden, als es im 4ten St. zu Anfange geschehen ist.

Wir treten nun bald ein neues Jahr an. Nehmen Sie vortreflicher Mann, Ihre ganze Kraft u. Stärke mit hinüber, damit Sie alle Ihre Vorsätze noch ausführen u. das Wohl der Philosophie für die Zukunft begründen können. Meine besten Wünsche folgen Ihnen allenthalben. Ich schätze u. liebe Ihren Geist so wie ich Ihr Herz hochachte. Ich kann mich nicht satt hören, wenn mich Ihre persönlichen Bekannten u. Freunde von Ihrer Person u. von Ihrem täglichen Leben unterhalten. Es könnte mir kein größeres Glück wiederfahren, als wenn es mir gelänge, Sie auch noch von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Einen Mann, mit dessen vortreflichen Gedanken ich so vertraut geworden bin, der auf meine wissenschaftliche Bildung u. auf meine moralischen Entschlüsse so großen Einfluß gehabt hat, einem solchen Manne nicht blos in der großen Distanz von 100 Meilen durch kalte Worte, sondern durch redende Blicke meine Verehrung zu bezeugen, würde das reinste Vergnügen für mich seyn.

L. H. Jakob.

692a.

An Ludwig Heinrich Jakob.

Nach d. 7. Dec. 1796.

Erwähnt 698.

693.

Von Christoph Wilhelm Hufeland.

Jena d. 12. Dec. 1796.

Wohlgeborner Herr

Hochzuverehrender Herr Profeßor.

Erlauben Sie, Verehrungswürdiger Mann, daß ich Ihnen ein Buch zuschicke, das Ihnen in mehr als einer Rükſicht zugehört, theils

als einem der ehrwürdigsten Nestors unsrer Generation, der nicht allein zeigt, daß man auch mit angestrengter Geistesarbeit alt werden, sondern daß man auch noch wirken und nüzlich seyn kann; theils als einem Manne, dem die Kenntniß des Menschen, die wahre Anthropologie so viel verdankt, und der sich um die Medizin selbst dadurch so viel Verdienst erworben hat, und gewiß noch mehr in der Zukunft erwerben wird.

Zugleich nuzte ich diese Gelegenheit gern, um Ihnen meine innigste Verehrung zu bezeugen, und den Wunsch beyzufügen, daß Sie das neueste Beyspiel des höchsten Menschenalters mit fortwirkender Geisteskraft geben mögen, was bey einem solchen Vorrath und so harmonischer Wirksamkeit dieser Kraft wohl gehofft werden kann.

Glüklich würde ich mich schätzen, wenn Ihnen mein Bestreben, das Physische im Menschen moralisch zu behandeln, den ganzen, auch physischen, Menschen als ein auf Moralität berechnetes Wesen darzustellen, und die moralische Kultur als unentbehrlich zur physischen Vollendung der überall nur in der Anlage vorhandenen Menschennatur zu zeigen — nicht mißfallen sollte. Wenigstens kann ich versichren, daß es keine vorgefaßten Meynungen waren, sondern ich durch die Arbeit und Untersuchung selbst unwiderstehlich in diese Behandlungsart hineingezogen wurde.

Ich wiederhole nochmals meine besten Wünsche für die noch lange Erhaltung Ihres, jedem denkenden und fühlenden Menschen, so theuren Lebens, und bin mit der aufrichtigsten Verehrung

Ihr

gehorsamster Diener
D. Hufeland.

693a.

An F. Th. de la Garde.

13. Dec. 1796.

Erwähnt 697.

694.

An [Carl August von Struensee.]

(Entwurf.)

[Mitte December 1796]

Einen Augenblick von Ihren großen Geschäfften zu rauben — wäre es auch nur zu Bezeigung meiner Verehrung und den für den

jetzigen Oberstadtinspector zum wahren Vortheil der Stadt bewirkten Anstellung desselben auf meine gringe Vorstellung schuldigen Dank abzustatten kann schon Tadel verdienen. Noch mehr aber der Anschein der Zudringlichkeit und eines Dünkels bey Ewr Excellenz durch meine Fürbitte etwas zu vermögen indem ich aufs neue eine Fürbitte für einen mir bekannten Mann in Berlin einzulegen wage. Der Prof. K[iesewetter] welcher als Instructor der beyden Königl: Prinzen, da seine Lage durch die zu Anfange des künftigen Jahres erfolgende Vermählung der Prinzessin Augusta mit dem Erbprinzen von Hessen Cassel sehr verändert werden wird indem das Gehalt welches er für ihren Unterricht bekommt für die nothwendigste Bedürfnisse nicht zureicht — beurtheilt es ganz richtig daß durch fürstliche Empfehlungen — die ihm sonst nicht entgehen dürften — angegangen zu werden einem hohen Staatsbeamten der auf die Tüchtigkeit seiner Leute vorzüglich Rüksicht nimt er also dem Gesuch gerne willfahren müsse unangenehm fallen [muß] ist auf den Entschlus gefallen mich —, den er in einem etwa zweyjährigen Aufenthalt in Königsberg durch öfteren Umgang hat kennen lernen der auch ihn hinreichend kennen müsse um eine Empfehlung an Ewr Excellenz zu einer solchen Anstellung zu ersuchen da er in seinem litterärischen Fache bey dem Mangel hinreichender Erhaltungsmittel und der entferneten Aussicht zur Versorgung sein Fortkommen nicht wohl hoffen könne. — Den Gang der Geschäfte, gesteht er, freylich allererst lernen zu müssen ehe er eine Stelle bey diesem Departement bekommen kann nur glaubt er die nöthige Kenntnisse durch unermüdeten Fleis leicht erwerben zu können.

Was meine Kenntnis dieses Imploranten betrifft so bezeuge mit Aufrichtigkeit daß ich ihm sowohl die Talente als auch den thätigen Willen zu den Geschäften zu denen er sich zu unterziehen Vorhabens ist zutraue für mich aber muß ich desto mehr um Vergebung bitten einen Antrag vor Ewr. Excellenz gebracht zu haben der für meine Gringfügigkeit mir anmaslicher zu seyn scheint als daß ich' fernerhin dergleichen Vermittelung zü unternehmen mich unterstehen sollte.

Mit der tiefsten Verehrung verbleibe jederzeit

unterthäniger

694 a.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

[Mitte December 1796.]

Erwähnt 708.

694 b.

Von Johann Friedrich Reichardt.

Mitte December 1796.

Erwähnt in Reichardts Brief an Elisabeth von Stägemann d. d. Giebichenstein 17. Dec. 1796. Siehe Erinnerungen für edle Frauen von Elisabeth v. Stägemann. Leipzig 1846. Bd. II. S. 224.

694 c.

Von Carl Wilhelm Rickmann.

Vor d. 17. Dec. 1796.

Erwähnt 696.

695.

An Johann Heinrich Kant.

17. Dec. 1796.

Lieber Bruder

Die Veränderungen, die in unserer Familie hiesigen Orts kürzlich vorgegangen sind, bestehen darin: daß deine ältere Schwester im vorigen Sommer nach einem langen Krankenlager auch mit Tode abgegangen und dadurch eine Pension, die ich ihr seit 1768 zu ihrem Unterhalt gab, vacant geworden, welche ich aber, aufs Doppelte erhöhet, an die hinterlassene Kinder gegeben; wozu noch eine an die einzige noch lebende, im St. Georgenhospital sonst gut versorgte, Schwester Barbara kommt: so, daß ich keinen, weder von meinem Geschwister, noch ihren zahlreichen Kindern, deren ein Theil schon wieder Kinder hat, habe Noth leiden lassen und so fortfahren werde, bis mein Platz in der Welt auch vacant wird: da dann hoffentlich etwas auch für meine Verwandte und Geschwister übrig bleiben wird, was nicht unbeträchtlich seyn dürfte.

Meinen Neffen, namentlich der Amalia Charlotte, mache ich meinen freundschaftlichen Gruß, — bitte Einlage zu bestellen und bin mit brüderlicher Zuneigung

Dein

Dir ergebener
I. Kant

Königsberg
d. 17ten Decembr
1796

696.

An Carl Wilhelm Rickmann.

17. Dec. 1796.

Ew. Hochedelgeb. Verlobung mit meiner Cousine ist mir, theils nach dem Lobe von meinem Bruder, theils nach dem Characterzuge Ihres eigenen Briefes sehr angenehm. Da das Blut meiner beyden verehrten Eltern in seinen verschiedenen Abflüssen sich noch nie durch etwas Unwürdiges, dem Sittlichen nach, verunreinigt hat: so hoffe ich, Sie werden es ebenso bey Ihrer Geliebten finden, wozu ich dann von Herzen Glück wünsche.

Meine Zögerung mit der Antwort auf Ihre gütige Zuschrift werden Sie mir verzeihen, weil ich mit Geschäften, die ich nicht wohl unterbrechen kann, beladen bin und es sich im 73sten Jahr seines Alters nicht gut wieder einbringen läßt, wenn man aus der vorgezeichneten Bahn sich Abweichungen erlaubt hat.

Mit dem größten Vergnügen werde ich jede mir zukommende Nachricht von Ihrem beyderseitigen Wohlbefinden aufnehmen und bin mit Hochachtung und Verwandtschaftsneigung

Ihr ergebenster treuer Diener
I. Kant.

Königsberg, d. 17. Dec. 1796.

697.

Von F. Th. de la Garde.

20. Dec. 1796

Hochzuverehrender Herr Profeßor!

Ihr Schreiben vom 13t. Xbr. hat mich außerorndlich viele Freude gemacht, weil ich dadurch einen Beweiß erhalten, daß ich noch in

Ihrem freundschaftlichen Andenken stehe, worann ich wegen Ihr Stillschweigen auf meinen Brief vom 23 Juny, zu zweiflen anfing.

Gedachter Brief war mit ein Ex. eines philosophischen Werks des HE Montréal aus Paris begleitet, welches ich Ihnen im Namen des Verfaßers überreichte.

Bey dieser Gelegenheit bemerkte ich, wie sehr man in Paris wünschte mit Ihren Schriften näher bekannt zu werden. Da dies vorzüglich von Sieyes verlangt wird; so habe ein gewißer Theremin es übernommen, eine französische Ubersezzung Ihrer Werke zu bearbeiten. Ich gab meine Zweifel zu erkennen, daß ein solches Unternehmen von gutem Erfolg seyn werde. Ob diese Zweifel gegründet sind, mögen Sie Selbst entscheiden, wenn Sie eine in Paris veranstaltete Ubersezzung Ihres Werks: Uber das Schöne und Erhabene — welche Ihnen mit nächsten zu kommen wird — werden gelesen haben. Dagegen war ich der Meinung, daß eine, unter Ihrer Aufsicht, von einem sachkundigen Manne, veranstaltete Lateinische Ubersezzung Ihrer sämtlichen Werke, den erwünschten Entzwek erreichen würde, und bath: mir den, nach Ihrem Urtheile fähigen Mann, zu nennen.

Seitdem weiß ich, daß ein Leipziger Buchhändler diese Idee bereits ausgeführt hat, und auch, das Ex: nach Paris von gedachter Ubersezzung gekommen und sich unter den Händen vieler Gelehrten befinden. Entspricht diese Ubersezzung dem Wehrte des Originals, so entsage ich es mein Unternehmen auszuführen, sonst wäre ich noch geneigt dazu.

So schäzbahr für mich die Aeußerung ist, daß Sie noch immer geneigt sind, mit mir ferner Geschäfte zu machen, und so schmeichelhaft Ihr Versprechen ist, daß dies mit der Zeit auch wirklich geschehen soll; so habe ich doch wieder die angeführten Gründe, warum es jezt nicht schon geschehen, nichts einzuwenden. Sie sind deswegen mit mir keine Verbindlichkeit eingegangen und ich weiß, daß wenn ich von Ihnen bereinst ein neues Werk verlege, ich es blos Ihrer Güte zu verdanken haben werde. Daher soll mein Vortheil mich auch nie verleiten, an Sie eine unbescheidene Forderung zu machen, welche' Sie nur mit hintenansezzuug des Ihrigen, befriedigen könnten. Uberdem so ist Ihr jeziger Verleger mein Freund, und ein Mann den ich wirklich schäze.

Allein, nie wird es für mich gleichgültig seyn, ob ich bey Ihnen verehrungswürdiger Mann, noch in gutem Andenken stehe, oder ob ich dieses Glüks nicht mehr genieße?

Daß ich mich des ersten zu erfreuen habe, davon bin ich durch Ihr gütiges Schreiben überzeugt worden.

Nehmen Sie dagegen nebst meinen aufrichtigen Dank zugleich die Versicherung an, daß ich stets mit Gesinnungen der vollkommensten Achtung und innigsten Verehrung beharre

Dero

ganß ergebenster Diener

Berlin den 20 Xbr 1796. — Fd Lagarde

698.

Von Ludwig Heinrich Jakob.

Halle d 2 Jan 97

Ich kann nicht einen Augenblick dulden, Würdiger Mann, daß Sie in der Meinung von mir bleiben, als ob meine letzte Bitte an Sie dahin ginge, zu einer Art von Gegenintrigue Sie zu vermögen. Es kann Niemand von einem solchen Mittel entfernter seyn als ich, und es thut mir daher weh, wenn ich bemerken muß, daß ein Mann, an dessen Achtung mir alles gelegen ist, in meinem Ansinnen etwas dergleichen gefunden hat. Meine Meinung war bloß daß, im Falle Sie mit einem jener Männer in Correspondenz stünden, eine gelegentliche Empfehlung meiner zu jener Stelle mit der öffentlichen Aufrichtigkeit vollkommen bestehen könne. Es war möglich, daß Sie dieses Mittel unzweckmäßig fanden, wie es solches, da Sie nicht in besondren freundschaftl. Vernehmen mit ihnen stehen, wirklich ist; aber es ist mir nicht eingefallen, daß es auch nur einen Unmoralischen Schein haben könnte. Es ist mir äusserst daran gelegen, daß Sie diesen in meinem Anmuthen nicht finden, u. ich glaube deshalb, daß Sie meine lange u. schnelle Apologie entschuldigen werden. Ich habe mir in dieser Sache keinen Schritt erlaubt, den ich nicht hätte öffentlich vor jedermann thun können. Ich bin im übrigen gerührt von der freundschaftlichen u. ausserst gütigen Gesinnung welche Ihr Brief gegen mich spricht, die ich kaum verdienen würde, wenn ich wirklich mich hätte entschliessen können, Sie

in eine heimliche Kabale ziehen zu wollen. Ich werde gewiß dieses väterliche Vertrauen immer mehr zuverdienen suchen.

Man hat übrigens Hn. Schulzen in Helmstädt den Antrag wirklich gemacht, der aber, da ihm sein Herzog den Hofrathstitel u. Gehalt beygelegt hat, die Stelle ausgeschlagen hat. Es wird am besten seyn, daß ich nun diese Sache, so wie bisher, ganz allein gehen lasse.

Die Annalen dauern nun fort, u. ich werde mich bemühen, die von Ihnen vorgeschlagenen Verbesserungen anzubringen, so weit es geht. Ich habe vor kurzen einen Brief von Hn. Nitzsch aus London erhalten, wobey er mir eine von ihm verfertigte englische Schrift überschickt u. die Bemühungen erzählt, welche er angewandt hat, die Engländer mit den Grundsätzen Ihrer Philosophie bekannt zu machen. Der erste Theil scheint mir auch wirklich sehr gut u. zweckmäßig geschrieben zu seyn. Doch Sie werden höchst wahrscheinlich die Schrift schon lange in Händen haben.

Ich empfehle mich Ihrem ferneren gütigen Wohlwollen u. bin mit der größten Verehrung der

Ihrige
LHJakob

699.

Von Johann Benjamin Erhard.

Nürnberg d. 16. Jen. 797.

P. P.

Hoffentlich werden Sie mein letztes Schreiben daß in einen Brief von Hofrath Arndt an den selig. Hippel eingeschlossen war, erhalten haben. Wenn Sie es nicht erhalten haben, verliehren Sie Nichts dabey, ich gab Ihnen bloß Nachricht, daß ich lebe u. daß ich mich beschäftige, u. dieß werden Sie aus diesen auch ersehen.

Durch mein Bruchstück aus dem Arkesilas habe ich bei den Aerzten in ein Wespennest gestochen, und nun muß ich zu meinen Schutz und Schirm sorgen, daß das Ganze bald erscheint. Ehe aber mein Arkesilas erscheint, wird ein Fragment aus meiner Theorie der Gesetzgebung erscheinen. Ich wurde nehmlich durch den Minister von Hardenberg veranlaßt, diesen Theil der Gesetzgebung, der sich auf das körperliche Wohlseyn der Bürger bezieht ausser der Ordnung zu bearbeiten, weil

er bey der Einrichtung der Medicinalanstalten in Anspach u. Bayreuth Gebrauch davon machen möchte. Dadurch hoffe ich nun auch, die Aertzte, zwar gar nicht mit mir auszusöhnen, denn dieß will ich nicht, weil sie im Durchschnitt ein unaufgeklärteres u. eigennützigeres Gesindel sind, als Juristen und Theologen, sondern, ihnen den Mund zu stopfen.

Ihr Naturrecht habe ich noch nicht erhalten, ich freue mich ausserordentlich darauf, weil es mir dienen kann, zu sehen ob ich Sie gefaßt habe, denn wenn dieß ist, so muß das, was ich über das Naturrecht schrieb, mit Ihren Gedanken übereinstimmen. Fichtes Naturrecht hat von der Helfte aus, viel gutes, aber der Anfang ist gänzlich Radotage. Überhaupt ist es Schade daß Fichte sich so sehr in Unsinn verliehrt, um der tiefsinnigste aller Weisen zu scheinen. Ich soll leider seine philosophischen Schriften recensiren, und bin noch nicht über den Ton einig, den ich dabey nehmen soll. Auch HE. Beck hat sich in den 3ten Theil seines Auszugs ziemlich verstiegen, ich konnte nicht unterlassen, in der Rec. seine Arroganz zu rügen, so wie ich Schellings Unsinn nicht schonte.

Ihr Streit mit Reimarius in der Berl. Monatsschrift hat mich amüsirt. Der liebe Reimarius wollte sich als Mathematiker zeigen, und glaubte nicht, eine so bekannte Sache zu Markte zu bringen. Die schönste Formel $2\sqrt{yx}$ wo x die $\frac{1}{2}$ Differenz zwischen 2 von den Zahlen bedeutet y = das arithmetische Mittel, und die Formel die 3te giebt, hat er nicht gefunden. Durch diese Formel kann man Zahlen von beliebiger Differenz finden.

Leben Sie wohl u. erhalten Sie mir ihre Freundschaft

Ihr

J. B. Erhard.

N. S. Hofrath Arndt ist Ihr Schüler geworden, und läßt Sie herzlich grüßen. Er hat einen Briefwechsel nach Petersburg über Ihre Philosophie.

700.

Von Carl Friedrich Stäudlin.

18. Jan. 1797.

Verehrungswürdigster Mann,

Nehmen Sie den ersten Theil der Beiträge gütig auf. Ich hoffe, daß wenigstens eines oder das andere Stück Ihrer Aufmerksamkeit

nicht ganz unwerth seyn wird, und daß vielleicht dise Sammlung einmal mit Ihrem großen Namen geschmükt werden dürffte. Mit Verehrung und Zutrauen

Ihr
ergebenster Freund und
Diener
Stäudlin.

Göttingen
d. 18 Jan. 1797.

701.

Von Johann Friedrich Hartknoch.

Riga d. $\frac{10}{21}$ Jan. 1797.

Wohlgeborner Herr,
Hochgeschätzter Herr Professor!

Ich erhalte aus Leipzig die Nachricht, daß der Vorrath von Ihrer Grundlegung zur Metaphysik der Sitten u. von der Critik der praktischen Vernunft vergriffen ist, u. nehme mir hiermit die Freyheit bey Ihnen anzufragen, ob Sie bey der neuen Auflage einige Aenderungen machen werden oder ob ich diese beyden Schriften wieder unverändert abdrucken lassen soll.

Das Honorarium für diese beyden Schriften die zusammen 27¼ Bogen stark sind, werde ich Ihnen in einigen Tagen durch die HE. Toussaint & Comp. mit 109 ₰ auszahlen lassen. Sollten Sie einige Zusätze machen wollen, so haben Sie die Güte das Honorarium dafür zu bestimmen, ich werde jede Ihrer Bedingungen gern erfüllen.

Da der Zeitraum bis zur Ostermesse nur noch sehr kurz ist, u. ich die neue Auflage beyder Werke⸍ bis dahin gern fertig haben möchte, so bin ich so frey, Sie um eine Antwort mit umgehender Post zu ersuchen, u. hoffe von Ihrer gütigen Nachsicht Verzeihung dieser Bitte.

Ich habe die Ehre mit aufrichtiger Hochachtung zu seyn
Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener
Joh. Fr. Hartknoch.

⸍ im Fall sie unverändert bleiben,

702.

An Johann Friedrich Hartknoch.

28. Jan. 1797.

Ew. Hochedelgeb.

mir gewordene Anfrage: ob ich zu der neuen Auflage meiner „Grundlegung der Metaphysik der Sitten“ imgleichen „der Kritik der practischen Vernunft“ einige Aenderungen vornehmen, oder sie ungeändert wolle abdrucken laßen, zu Folge, bitte ich mir eine Bedenkzeit von etwa 14 Tagen aus, um, während dessen der Druck des Textes der Grundlegung der Met: d. S. immer fortgeht, zu sehen, ob ich nicht einige Veränderungen in der Vorrede anzubringen gut fände. — Da indessen diese auch nicht von sonderlicher Wichtigkeit seyn könnten, meine jetzige Unpäßlichkeit mir auch mir alle Kopfarbeit sehr erschwert, so kann es auch beym Alten bleiben.

Das Versprechen: mir das honorarium für beyde Schriften durch Hr. Toussaint & Comp. mit 109 Thlr. in Kurzem auszahlen zu lassen, ist mir sehr angenehm; wie ich denn auch nicht vergessen werde, eine Arbeit, die ich besonders für ihren Verlag beabsichtige und davon ich schon sonst ihnen Nachricht gab, zu seiner Zeit zu Stande zu bringen.

Mit der umgehenden Post erwiedere ich hiemit Ihre Zuschrift und verbleibe mit Freundschaft und Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener
I. Kant.

Königsberg,
d. 28sten Januar
1797.

703.

Von Friedrich August Hahnrieder.

12. Febr. 1797.

Achtungswürdiger Mann!

Zwei Briefe habe ich Ihnen bereits geschrieben, ich weiß aber nicht, ob Sie sie erhalten haben oder nicht, im leztern Falle wäre es mir in sofern unangenehm, daß Ihre Erwartung, Nachricht von meinen Verhältnißen zu haben, nicht befriedigt worden wäre.

Herr Direktor Skopnik hat die Gefälligkeit gehabt, das Geschäft zu übernehmen Ihnen dieses Schreiben einzuhändigen, und zugleich zu

sagen, daß der Schritt den ich gethan, mich noch nicht gereue, und wahrscheinlicher Weise auch nie gereuen werde, woran, wie ich vermuthe, Sie nicht zweifeln werden, denn sollte es wohl möglich seyn Vernunftgründen nicht Gehör geben zu wollen, wenn man überzeugt ist, daß die Bestimmung des Menschen ist, vernünftig zu seyn? Es mögen alle Wetter des Schiksals Felsenhoch über unserm Haupte sich aufthürmen, und jeden Augenblik den schreklichsten Untergang drohen, so steht das Vernunft-Gesez unerschütterlich da, und erhebt sich stolz über alle Schrekken, die vor seiner Majestät in ein Nichts zusammenfallen. Zum Kampfe bin ich da, und kämpfen will ich, sollte ich auch alles, was Erdenglük heißt, aufopfern! was ist Aufopferung aller irrdischen Güter gegen das erhebende Bewußtseyn seiner Bestimmung gemäs zu handeln?

Mit meiner Arbeit geht's gut, ich hoble und säge aus allen Leibeskräften; Handwerksverständige versichern, daß ich über alle Erwartung avanzire, und das freut mich mehr, als wenn mir alle Buntschäkkigen Bänder, die man Orden nennt, umgehängt würden.

Kiesewetter empfiehlt sich Ihnen bestens, sein Plan der Ihnen bekannt ist, ist noch nicht durchgesezt.

Sollten Ihre Geschäfte es erlauben, so wünschte ich wohl einige Zeilen von Ihnen zu lesen, es wird nicht allein mir, sondern einer Menge braver Männer hier in Berlin die Ihnen von ganzem Herzen ergeben sind, viel Freude machen. Der Fortdauer Ihres Wohlwollens und Ihrer Freundschaft empfele ich mich und bin

Ihr

aufrichtiger Freund
und Verehrer
Hahnrieder.

Berlin d. 12ᵗ Febr
1797.

703a.

Von Johann Gottlieb Fichte.

März 1797.

Erwähnt 750.

703b.

An Friedrich August Hahnrieder.

7. März 1797.

Erwähnt 709.

703c.

An Johann Friedrich Reichardt.

Vor d. 14. März 1797.

Erwähnt in Reichardts Brief an Eschen vom 14. März 1797. Siehe Archiv für Litteraturgeschichte Bd. XII, 554—555. Vgl. Nr. 707.

704.

An Christoph Wilhelm Hufeland.

Nach d. 15. März 1797.

Hochzuverehrender Herr!

Mit keinem Buche konnte mir ein angenehmeres Geschenk gemacht werden, als mit dem, womit Sie so gütig gewesen sind meine Stunden auszufüllen und in angenehmer Unterhaltung zugleich zu belehren; vornehmlich da ich das, was ich aus Ihren Schriften nur fragmentarisch gelernt hatte, jetzt systematisch vor mir liegen habe; welches einem alten Kopf sehr zuträglich ist, um das Ganze übersehen zu können. — Ich werde mir diesen Genuß nur langsam zumessen, um theils den Appetit immer rege zu erhalten, theils auch um Ihre kühne aber zugleich seelenerhebende Idee, von der selbst den physischen Menschen belebenden Kraft der moralischen Anlage in ihm, mir klar zu machen und sie auch für die Anthropologie zu benutzen. — Von meinen Beobachtungen, die ich hierüber an mir selbst zu diesem Behuf in Absicht auf die Diät gemacht habe, werde ich Ihnen vielleicht in kurzem öffentlich Nachricht zu geben mir die Ehre nehmen.

Mit dem lebhaftes Wunsche für Ihr beständiges Wohlergehen und mit der vollkommensten Hochachtung bin ich jederzeit

Ihr ergebenster treuer Diener

Königsberg I Kant

d. Mart.

1797.

N. S. Ihr werthes Schreiben vom 12ten Dec: vorigen Jahres ist mir allererst in der Mitte des Märzes des gegenwärtigen, zusammt dem Buche zu Handen gekommen; wovon die Ursache wohl seyn wird, daß das Meßgut über Lübek mit dem ersten Schiffe nur zur Hälfte im vorigen Jahr, und die andere Hälfte medio Februar. des gegenwärtigen, durch ein anderes Schiff, bey uns angelangt ist.

705.

Von Johann Böninger und Johann Langer.

Duisburg 24ten Mertz 1797.

Wir nehmen uns die Freiheit Ew. Wohlgebohrnen eine Probe von den Erstlingen unseres Versuchs einer mechanischen Vervielfältigung von Malereien zu übersenden. Daß man bisher, selbst in den größesten, für alles, was man Geschmack nennt, den Ton angebenden Städten weit mehr auf Reichthum und Pracht, oder auf die Launen herrschender Moden, als auf wahre, Auge und Geist zugleich befriedigende Schönheit in den inneren Verzierungen der Wohnungen Rücksicht genommen hat; ist eine allgemein bekannte Thatsache; und ein edler Freund der Kunst unter uns Deutschen, der Freiherr von Racknitz, hat vor kurzem in einem, diesem Gegenstande besonders gewidmeten Werke gesucht, dem Geschmack hierin eine beßere und zweckmäßigere Richtung zu geben. Aehnliche, wenigstens in dem Hauptzwecke mit den seinigen übereinstimmende Ideen, haben uns bei unserm Unternehmeu geleitet; und wir haben seit drei Jahren weder kosten noch Mühe gespart, damit den uns möglichen höchsten Gràd der Vollkommenheit zu erreichen. Eben dieses Ziel werden wir bei unsern ferneren Arbeiten unverrückt im Auge behalten. Auf diese Weise glauben wir den Vorwurf, daß durch ein Unternehmen, wie das unsrige, der Kunst einiger Nachtheil zuwachsen möchte, am sichersten zu entfernen. Denn sollte es uns gelingen, vermittelst deßelben, Auge und Gefühl allgemeiner an das wahre Schöne zu gewöhnen, und hiedurch die Strenge der Foderungen an den Künstler mehr zu verbreiten, so fiel ein solcher Vorwurf wohl von selbst hinweg, und wir würden alsdann glauben nicht ohne wahres Verdienst um die Kunst, und um den guten Künstler, der sich nicht mehr so leicht von schlechten verdrängt fühlen würde, zu seyn.

Wir nehmen uns die Freiheit noch hinzuzufügen: daß wir es als den schätzbarsten Beweis Ihres Beifalls betrachten werden, wenn Sie durch beikommende Proben bewogen werden sollten, uns einige Winke zur Vervollkommnung oder zweckmäßigeren Richtung unseres Unternehmens zu geben. Unser Wunsch ist, die Ansprüche des guten Geschmacks vor allen andern zu befriedigen; und was nur dazu beitragen kann, uns der Erreichung dieses Wunsches näher zu bringen, wird mit

dem lebhaftesten Danke von uns aufgenommen, und nach unsern Kräften immer in Anwendung gebracht werden.

Wir sind mit der vorzüglichsten Hochachtung
Ew. Wohlgebohrnen
gehorsamste Diener
Johann Böninger. Joh. Langer.

gestern sandten wir in 1 Verschlag gez. HIK № 3 die Urania an Sie ab, wir wünschen sehr daß sie bald wohlbehalten ankommen, und Ihres beifalles nicht ganz unwürdig sein möge.

706.

Von Schwarz, Heinrich Schorch und Ernst Möller.

Erfurt vom 28ten Merz 97.

Wolgeborner!
Hochzuverehrender Herr Profeßor!

Nur ein unbegränztes Zutrauen, zu der rühmlichen Thätigkeit, mit welcher Sie alles was Wissenschaft betrifft und ihren Flor erhöhen kann befördern und unterstüzzen, macht uns so kühn, eine Bitte an Sie zu wagen: Bey einem Unternehmen das Sie aus eingelegtem Plane kennen lernen, wünschten wir Ihren Rath und Unterstüzzung. Gewiß sind Sie mit uns überzeugt, daß der Gang der Gelehrsamkeit und das Annähern der Menschheit zu ihrem Ziele, durch nichts mehr könne befördern werden, als durch gute Einrichtung der frühern gelehrten Bildungsanstalten. Bisher hatte das Publikum nur wenig Wärme für Anstalten, die der Stolz der Nation seyn sollten. Könnten wir durch diese Zeitschrift etwas dafür würken, so wäre unser heißester Wunsch erreicht.

Wir ersuchen Sie hochzuverehrender Herr Profeßor um Ihr Urteil darüber, wir bitten um Ihre gütige Unterstüzzung, fest überzeugt, daß nur Sie uns den rechten Weg zu zeigen im Stande sind, daß nur durch die Warheiten die Sie über Bildung verbreiten können, unsre Absicht, so gemeinnüzzig als möglich, zu werden, zu erreichen ist.

Nur das Zutrauen das man zu einen Mann wie Sie sind, haben muß; nur das Bewußtseyn daß wir nicht für uns, daß wir nur für

das Wohl des Ganzen bitten, war Ursach, daß wir Ihnen unsre Wünsche so offen vorlegten. Wir werden als geringen Beweiß unserer Achtung, Ihnen unsre Zeitschrift monatlich zu überschicken die Ehre haben. Wir empfehlen unsre Angelegenheiten der Sorgfalt fürs Wohl des Ganzen, den Eifer für Beförderung der sittlichen Cultur, die Jeder in Ihnen verehrt, und nennen uns, in der Hoffnung der gütigen Gewährung unserer Bitte, mit wahrer Hochachtung

Ew Wohlgeboren

ergebenste Diener

Dr. Schwarz

Dr Schorch. jun.

Ernst Möller Prof. am Gymnas.

706a.

Von Carl Friedrich Kanth.

April 1797.

Erwähnt 720.

707.

Von Johann Friedrich Reichardt.

Giebichenstein bei Halle.
den 8t. Aprill 1797.

Sie haben mich, verehrungswürdigster Freund und Lehrer durch Ihre Zufriedenheit mit meiner guten Absicht bei der Herausgabe des Journals Deutschland und durch die gütige Zusage mich mit einem Beitrage zu beehren, sehr glücklich gemacht. Mein grosser Wunsch wäre, daß dieser den sittlichen Zweck und das innre Wesen der schönen Künste beträfe, worüber Sie zwar schon in Ihrer vortreflichen Critick der Urteilskraft im Allgemeinen viel herrliches und treffendes gesagt haben. Irgend ein von Ihnen selbst weiter ausgeführter Punkt da heraus, würde aber den jungen Männern, die sich bisher mit Anwendung und Ausführung Ihrer Ideen beschäftigten und mir selbst, der ich unablässig damit beschäftigt bin, zum guten Fingerzeige und Vorbilde dienen. Ueberdem läßt mich eine notwendig gewordne Aenderung mit meinem Journal gerade auf diesen Gegenstand Ihren erwünschten Beitrag gerichtet wünschen. Die berlinische Censur, die für

alles was Journal heißt seit einem Jahre in den Händen der Policei ist hat den Verleger in allem was Statistick und neuere Geschichte betrift, so widersinnig eingeengt, daß ihm Muth und Geduld vergangen und er mich ersucht hat auf jene Artikel Verzicht zu thun und dem Werke eine andre Form zu geben, damit er aus den Händen der Censur komme. Ich verwandle mein Deutschland daher in ein Lycäum der schönen Künste, wovon von d. Ostermesse an, vierteljährig ein Stück von 12 Bogen herauskommen wird und welches sich ausschließlich mit allen schönen Künsten und allem was irgend Bezug darauf hat beschäftigen wird. In dem 12 St. das eben aus der Druckerei komt werden Sie eine umständlichere Anzeige darüber finden. Auf meine Erinnerung versichert mich HE Unger, daß er längst dem Hrn. Nicolovius aufgetragen habe ein komplettes Exemplar von Deutschland an Sie, verehrungswerther Freund abzuliefern.

Voll Ehrfurcht für die edle Beschäftigung mit der Sie Ihr ruhmvolles Alter kröhnen wag' ich es kaum zu wünschen daß es möglich seyn möchte mir für das zweite Stück des Lycäums, das zu Johanni erscheint, den mir gütigst zugedachten Aufsatz zukommen zu lassen, welches am füglichsten durch die Frau Criminalräthin Stegmann oder durch meine Schwester Dorow geschehen könte. Ich darf wohl nicht noch hinzufügen, daß jede Bedingung die Sie dem Verleger machen wollen im voraus zugestanden ist. Mich selbst werden Sie durch die Erfüllung meiner Bitte aufs höchste verpflichten.

Mit der vollkomensten Verehrung u. Dankbarkeit verharre ich Zeitlebens

Ihr

ganz ergebst Verpflichtester

Reichardt.

708.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter..

Berlin den 11ten Aprill 1797.

Verehrungswürdiger Freund,

Ich würde gewiß schon längst meine Pflicht erfüllt und an Sie geschrieben haben, wenn ich Ihnen nur irgend etwas Beruhigendes über meine Lage hätte schreiben können, da dis aber nicht der Fall

war, so hielt ich es für besser so lange zu schweigen, bis die Umstände sich auf eine oder die [andere] Art geändert haben würden, denn ich bin von Ihrem gütigen theilnehmenden Herzen überzeugt, daß es Sie betrübt haben würde, mich nicht glücklich zu wissen. Erlauben Sie mir, theuerster Mann, daß ich Ihnen ganz kurz die Veränderung meiner Lage erzähle. Dem Minister Struensee mit dem die Prinzessin, meine Schülerin, auch schon gesprochen hatte, übergab ich den Brief, den Sie auf meine Bitte die Güte gehabt hatten an ihn zu schreiben und wofür ich Ihnen meinen herzlichsten Dank sage. Er fand sich dadurch sehr geschmeichelt, nahm mich sehr gütig auf, bat mich auch einmal zum Mittagsessen und versprach mir fest, bei vorkommender schicklicher Gelegenheit an mich zu denken, sagte mir aber auch zu gleicher Zeit, daß ich es mir würde gefallen laßen müßen eine Zeitlang zu warten, was ich auch von selbst wohl einsahe. Indessen war dieser Weg von mir nur aus Noth gedrungen eingeschlagen worden und ich würde es immer für ein großes Unglück gehalten haben, ein Amt zu bekommen, was mir nur wenig oder gar keine Zeit zur Fortsetzung meiner wissenschaftlichen Ausbildung gelaßen hätte; ich beschloß daher alles nur mögliche noch zu versuchen, um vom Könige eine Pension zu erhalten, wodurch ich in den Stand gesetzt würde, ruhig fortzustudiren und dis um so mehr, weil ich es für Pflicht hielt, eine Forderung nicht so leicht aufzugeben, wozu 9jährige Arbeiten und das ausdrückliche Versprechen des Königs mir ein gegründetes Recht geben. Aber alle meine Versuche waren vergeblich. Die Vorschläge, die ich dem Könige zu meiner Versorgung that, wurden durch das Cabinet jedesmal an Behörden gewiesen, die mir durch ihre Antwort zu erkennen gaben, daß sie nicht über mein Gesuch zu sprechen hätten und daß nothwendig ein Irrthum im Cabinet vorgegangen sein müße, das Gesuch an sie zu schicken, wenn anders der König mir dadurch nicht zu verstehen geben wollte, daß meine Bitte abgeschlagen sei. Endlich wandte sich die Prinzessin, weil mündlich für jemand den König zu bitten, verboten ist, durch ein Schreiben, das ihr wirklich Ehre macht, für mich an ihren Vater, aber auch dis blieb, ob es gleich Etiquette ist, daß der König seinen Kindern immer antwortet, unbeantwortet und als sie den Tag vor ihrer Abreise mit dem König mündlich darüber sprechen wollte, unterbrach er das Gespräch mit dem allgemeinen Versprechen, j'aurai soin de tout. Auf ihr Anrathen machte ich nach ihrer Abreise noch einige

Demarchen, u da diese auch vergeblich waren, so gab ich alle Hofnung auf, auf diese Art etwas zu erlangen. Unterdessen erhielt ich einen Brief von einem meiner ehemaligen Zuhörer einem reichen russischen Kaufmann, der ein eifriger Anhänger ihres Systems ist, welcher mich einlud, zu ihm nach Dresden zu kommen, mit ihm den Sommer zur Wiederherstellung meiner Gesundheit ins Bad zu gehen und sodann nach Frankreich u der Schweitz zu reisen, wenn ich in Berlin nichts mehr zu verliehren hätte. Ich war auch völlig bereit, diesen gütigen Vorschlag anzunehmen, als sich plötzlich eine andere Aussicht eröfnete. Einer meiner ehemaligen Zuhörer, der die Stelle eines ersten Sekretärs bei dem Obristen von Zastrow, dem Generaladjudanten des Königs, bekleidet, hatte gehört, daß ich Berlin verlaßen wollte und rieth mir, ehe ich diesen Schritt thäte, mich an den Obristen zu wenden, der mir sehr gewogen sei und sich gewiß sehr für mich interessiren würde. Ich ging darauf nach Potsdam, sprach mit dem Obristen, der mich mit vieler Achtung u Freundschaft empfing, und es übernahm mein Gesuch dem Könige vorzutragen. Der König äußerte seine große Zufriedenheit mit mir und schon den folgenden Tag erhielt ich eine Cabinetsordre, worin der König mir "zur Aufmunterung um in meinem Eifer zur Ausbreitung nützlicher Kenntniße fortzufahren" eine lebenslängliche Pension von 360 ₰ (so groß war mein Gehalt für den Unterricht bei der Prinzessin gewesen) jährlich aussetzte, doch mit dem Beding, daß ich fernerhin den fremden Offizieren, die sich den Winter ihrer Ausbildung wegen in Berlin aufhalten u den hiesigen Chirurgen unentgeldlich den Zutritt zu meinen Vorlesungen verstatte. Dadurch nun, theuerster Freund, bin ich wenigstens gegen drückenden Mangel geschützt und also jetzt völlig ruhig. Ich werde fürs erste auf einige Monath nach Carlsbad gehen um meine Gesundheit wiederherzustellen, die wirklich sehr gelitten hat, u so dann meine Geschäfte nach wie vor, fortsetzen. Den Unterricht bei den beiden Prinzen, für den ich zusammen jährlich 240 ₰ erhalte, habe ich beibehalten.

Von meiner Darstellung Ihres Systems für Uneingeweihte erscheint Michaelis die zweite Auflage, ich habe manches darin abgeändert und manche Zusätze gemacht, ich wünschte herzlich, daß Sie sie für Verbesserungen möchten gelten laßen. Der hiesige Dänische Gesandtschaftsarzt, der mein Zuhörer u ein treflicher Kopf ist, wird Ihr Werkchen über den ewigen Frieden und diese Darstellung ins Dänische,

und ein junger schwedischer Gelehrter, der auch meine Vorlesungen besucht, ins Schwedische übersetzen. Auch habe ich das große Vergnügen, daß in mehreren katholischen Klöstern über meine Logik Vorlesungen gehalten werden.

Jetzt aber habe ich noch eine Bitte an Sie. Ihr Werkchen über den ewigen Frieden hat mich entzückt; u ich habe angefangen einen Commentar darüber auszuarbeiten, worin ich die darin enthaltenen Sätze aus dem Natur u Völkerrecht nach Anleitung ihrer Metaphysik des Rechts auseinandergesetzt u erläutert habe. Ich sehe aber wohl ein, daß ich ohne Ihre Erlaubniß dis nicht drucken laßen kann; daher will ich, wenn Sie es mir gütigst erlauben, Ihnen das Manuscript, so bald es fertig ist, zuschicken; erhält es Ihren Beifall nicht, so mag es ungedruckt bleiben, und ich habe wenigstens den Vortheil meine Gedanken über so wichtige Gegenstände mir auseinander gesetzt zu haben.

Die Nachrichten, die mir HE D. Friedländer von Ihrem Wohlbefinden gebracht hat, haben mir ungemein viel Freude gemacht, so wie ich überhaupt an allem, was sie betrift, den lebhaftesten Antheil nehme. — HErr Hahnrieder, der mit seiner Lage sehr zufrieden ist, hat mir aufgetragen, Ihnen in seinem Namen tausend Empfehlungen zu machen.

Dürfte ich Sie bitten dH. Hofprediger Schulz, H. Prof. Gensichen u dH. Criminalrath Stägemann mein Compliment zu machen u sie von der glücklichen Wendung meines Schicksals zu benachrichtigen.

Neuigkeiten, die Sie interessiren und die Sie nicht durch den Weg der Publicität erhielten, giebt es jetzt wenig. Der König ist sehr krank und leidet an der Brustwassersucht, so daß er zuweilen Ohnmachten bekömmt; er ist ganz abgezehrt u die Aerzte fürchten, daß er nicht lange mehr leben möchte; als er vergangenen Sonnabend von Potsdam nach Berlin reiste mußte er unterwegens einige mahl still halten laßen, weil er keinen Odem bekommen konnte. —

Am theologischen Himmel zeigen sich jetzt andere Phänomene; man wacht jetzt mit unerbittlicher Strenge über die geheimen Conventikel der Gläubigen. — Aus der Breslauschen Verschwörungsgeschichte wird, wie es bis jetzt scheint, wenig oder nichts herauskommen.

Ich bitte Sie recht sehr um die Fortdauer Ihrer Gewogenheit u Freundschaft u bin mit der innigsten Verehrung

Ihr
dankbarer Schüler
J G C Kiesewetter

709.

Von Friedrich August Hahnrieder.

14. April 1797.

Achtungswürdiger Mann!

Uberbringer dieses HE Mahlbeck, ein geschikter Tischler und Instrumentmacher, dabei ein braver Mann, wird Ihnen sagen, wie weit ich in meinem Studio fortgerükt bin, ich habe demselben etwas von den Sachen, die ich verfertigt, gezeigt, und nun können Sie von ihm die sicherste Nachricht haben, wie ich meine Zeit angewandt.

Ihr mir so angenehmes Schreiben vom 7t. Mart: durch HE Doktor Friedländer habe ich erhalten; für Ihr gütiges Anerbieten, mich zu unterstüzzen, sage ich Ihnen den herzlichsten Dank, meine izzige Lage ist von der Art, daß ich nicht Noth leide, und ich bin zufrieden, ich würde mir ein Gewißen machen, mehr haben zu wollen, als ich bedarf, und in dieser Hinsicht habe ich noch neulich einige freundschaftliche Anerbietungen ausgeschlagen.

Kiesewetter hat seinen Zwek erreicht, und es freut mich nun sehr, da Er nun entschloßen ist hier zu bleiben, indem Er nicht wenig dazu beiträgt die Menschen auf Vernunft-Gebrauch aufmerksam zu machen.

Sollten Ihnen bisweilen Augenblikke von wichtigeren Geschäften übrig bleiben, so wünschte ich wohl, daß Sie mir einige, seyens auch noch so wenige, davon schenkten; eine einzige Zeile von Ihrer Hand, die kürzeste Nachricht von Ihrem Befinden ist mir mehr werth als alle Schäzze von Golkonde; glauben Sie indeßen nicht, daß ich schmeichle, fürwahr das kann ich nicht, und mag es auch nicht können.

Einige Auffäzze über Liefland habe ich in das dritte und vierte Stük des Archivs der Zeit einrükken laßen, diese Nachricht theile ich nicht in der Absicht mit, damit Sie dieselben läsen, denn was ich schreibe, darf Kant nicht lesen, aber ich bin überzeugt daß Sie aufrichtigen Antheil an allem nehmen was mich betrift, und so übergehe ich auch nichts mit Stillschweigen was Beziehung auf mich hat.

La Garde empfielt sich Ihnen bestens. Kiesewetter wollte selbst schreiben und ich bin jederzeit

Ihr
aufrichtig ergebener
Freund
Hahnrieder

Berlin d. 14 April
1797.

709a.
An Christoph Wilhelm Hufeland.

Mitte April 1797 [?].

Erwähnt 740.

710.
Von Theodor Gottlob Martin Kandt.

19. April 1797.

Hochwürdiger Hochgelahrter
Insonders Höchstzuverehrender Herr Professor.

Ich unterstehe mich Ew. Magnificenze ganz unterthänigst zu berichten, daß ich Dero würdigen Nahmen führe, ich besitze allhier zu Grumsdorf in der Rogaſner Starostey zur Woywodschaft Posen belegen, ein Freyschulzenguth, und heiße Theod: Gottlob Martin Kandt, ich bin vergangenes Jahr am 4t. Septr. durch eine vermuthlich angelegte Feuersbrunst um alle mein Vermögen gekommen, und habe einen Verlust von 5000 ₰ erhalten, es mangelt mir dahero an allen, und mir ist Hülfe nöthig. Da nun Ew. Magnificenze ein Mann von Einfluß sind, und dem ganz Europa bewundert, so unterstehe ich mich Dieselben um eine milde Gabe unterthänigst anzuflehen und einen abgebrannten Manne eine kleine Unterstützung zu reichen. Ich erwarte dahero eine gnädige Erhörung, und bin in tiefster Demuth

Ew. Magnificenze
unterthänigster Diener
Kandt

Grumsdorf
bey Rogaſs in
Südpreußen d. 19tn.
April 1797.

710a.

An Conrad Stang.

Vor d. 21. April 1797.

Erwähnt 711.

711.

Von Matern Reuß.

Würzburg 21. April. 1797.

Verehrungswürdigster Herr Professor.

Es kan Ihnen nicht gleichgültig seyn, zu erfahren, daß ihre Grundsätze auf dem Boden des kathol. Teutschlandes immer festeren Fuß setzen, nur in den oestreichischen staaten haben sie noch keine öffentliche Aufnahme erhalten, desto mehr Anhänger aber in Geheim. Nun fehlte es noch an einem, Von einem Katholiken geschriebenen Lehrbuche; des Zutrauens wegen, welches der kathol. staat und die Lehrer in demselben auf mich setzen, hielt ich es für Pflicht, ihre Grundsätze so in ein Lehrbuch zusammen zu fassen, wie ich weis, daß es seyn müsse, um nützlich zu werden: sie erhalten den ersten Theil, und in demselben nichts, was nicht ihr Eigenthum wäre; wenn ich das wegrechne, wo ich geirret habe. Ich konnte und wollte nichts Neues aufstellen, froh, ihren Grundsätzen Eingang Verschaffet zu haben. Wenn ich hie und da scheine, Von Ihnen abzugehen, so geschahe es, damit es nicht schiene, daß ich blind nachbethe. sie haben also keinen Grund, das Ding zu lesen, es seye denn dieser, daß sie mir nach Gelegenheit ihr Urtheil darüber mittheilen wollten; welches, wenn es anders für mich so günstig ausfallen sollte, daß sie meine Arbeit für nicht ganz unnütze hielten, bey meinem Fürsten und unseren Gelehrten, die durch mich Ihre Gesinnung zu erfahren wünschen, diese Vortheilhafte Wirkung haben würde, daß diese Von mir hörten, ich habe mich noch ihres Beyfalls und ihrer Freundschaft zu erfreuen, worauf diese Herrn sich Vieles zu Gut thun, weil unsere hohe schule Vor allen kathol. die erste war, auf welcher ihre Grundsätze offentl. erklärt worden sind.

in der Vorrede finden sie einen Beytrag zur Geschichte der kr. Phlie im kathol. Deutschl. Stang empfiehlt sich bestens; Phlie ist sein einziges studium — er sucht eine Professur. schon war es be-

schlosen daß wir sie noch einmal besuchen wollten, aber die unruhigen und theueren Zeiten hindern uns bis jetzt. Ihr dienstfertigster Freund
Reuſs. Prof.

N. S. Dank für die Rechtslehre, u. Tugendlehre, die erstere war mir sehr willkommen zu meiner Arbeit, die 2te erwarte ich (nach ihrem schreiben an Stang Von der Ostermesse; nun können unsere Lehrer des Naturrechts, u der Moral-Theologie, die sich immer noch in Etwas spreizten, bey ihren Zuhörern, die alle Kantisch gesinnt sind, nicht mehr bestehen.

712.

Von Ludwig Heinrich Jakob.

Halle den 10 Mai 1797

Ich sende Ihnen hierbey, mein würdiger Mann, ein Buch, das für das große Publikum bestimmt ist, und das, wie Sie aus der Subscribentenliste ersehen werden seinen Zweck sehr gut erreicht hat. Meine Absicht war vorzüglich, einen Versuch zu machen, ob sich nicht durch einen populären Vortrag Ihre Religionstheorie so vortragen liesse, daß selbst der gemeine aber gesunde Verstand, von der Wahrheit desselben urtheilen könnte, wodurch denn den Verleumdungen auf die kräftigste Art entgegen gearbeitet werden würde, welche man im großen Publico davon zu verbreiten sich Mühe gegeben hat. Um dem Buche desto sicherern Eingang zu verschaffen, schien es mir nöthig, alle Betrachtungen über das Positive wegzulassen, und allein die reine Vernunftreligion darzustellen. Um aber nichts ins trockene zu fallen, habe ich den teleologischen Theil sehr weitläuftig ausgeführt, es versteht sich, nicht als Beweis, sondern als Rührungs[-] u. Belebungsmittel für den anderswodurch begründeten Religionsglauben. Denjenigen, welche die kritische Philosophie in den übeln Ruf zu bringen suchten, daß sie die schönen u. rührenden Betrachtungen der Natur aus der Religion entfernen wolle, ist nun der Mund gestopft. Über die verkehrte Art, wie man der Jugend die kritische Religionstheorie beyzubringen suchte u. dabey seinen Zweck, wie natürlich war, verfehlte, habe ich mich in der Vorrede erklärt. — Es würde mich sehr freuen, wenn Sie in leeren Stunden einen Blick in die Ausführung meines Plans

werfen wollten u. wenn Sie finden würden, daß ich in der Darstellung der Wahrheit nicht ganz unglücklich gewesen wäre.

Leben Sie noch recht lange gesund u. wohl.

LHJakob

Ein Schottländer Hr Richardson, welcher in meinem Hause mit Übersetzung Ihrer metaphysischen Anfangsgründe der Rechtslehre beschäftiget, ist, zieht mich zuweilen über den Sinn einiger Stellen zu Rathe. Über folgende hab ich ihn nicht befriedigen können: S. 207 Lin. 10, wo der Ausdruck Unterhauses uns beiden im Zusammenhange unverständlich ist u. wo wahrscheinlich ein Druckfehler statt findet. S. 220 Z. 3 von Unten steht, daß im Naturstande der Angriff rechtmäßig sey, welches sich mit der Behauptung, daß im Naturstande überall kein bestimmtes Recht da sey, nicht zu vertragen scheint. — Da Hr. Prof. Pörschke nächstens an mich schreiben wird; so würden Sie ihm vielleicht ohne Beschwerde des eignen Schreibens, die Erklärung hierüber mittheilen können, u. dieser würde gern die Gefälligkeit haben, mir davon Nachricht zu geben.

713.

Von Johann August Schlettwein.

11. Mai 1797.

Siehe Erklärungen.

714.

An Johann August Schlettwein.

19. Mai 1797.

Siehe Erklärungen.

715.

An Johann August Schlettwein.

29. Mai 1797.

Siehe Erklärungen.

716.

Von Johann August Schlettwein.

4. Juni 1797.

Siehe Erklärungen.

716a.

An Ludwig Heinrich Jakob.

Juni [?] 1797.

Erwähnt 736.

716b.

An Jacob Sigismund Beck.

Vor d. 20. Juni 1797.

Erwähnt 717 u. 718.

717.

Von Jacob Sigismund Beck.

Halle d. 20ten Juny 1797

Hochachtungswürdiger Mann,

Ich kann es mir wohl denken, wie ein Mann, der, indessen er dem Ziel sich nähert, zu seinen Vätern zu gehen, sich bewußt ist, ein großes Gut der Nachwelt zu hinterlassen, wornach alle Vorwelt, als nach der interessantesten Angelegenheit, so lange und doch so vergeblich gerungen hat, bey der Nachricht daß diese Wohlthat in Gefahr gesetzt worden, unmöglich gleichgültig seyn könne. So wie ich Sie, Herrlicher, Weiser Mann kenne, so bin ich versichert, daß Sie Ihres innern großen Werths sich bewußt, über die Nachricht, daß ein Fremder Ihre Arbeiten und wichtige Entdeckungen sich zugeeignet habe, sich wohl wegsetzen würden; aber daß ein böser Feind Unkraut unter Ihrem Weizen gesäet habe, daß das Gut selbst, das Sie gegründet haben, verdorben, und, wie Herr Hofprediger Schultz sich ausdruckt in der Wurzel angegriffen worden, das kann der tugendhafte Mann unmöglich mit gleichgültigen Augen ansehen. Ich eile Ihnen diese Besorgniß zu benehmen, indessen ich mich herzlich freue, diesmahl von der mir interessantesten Sache, unmittelbar und ohne Beystand eines Referenten, mit meinem groſſen Lehrer mich unterhalten zu können, wenn es gleich mir allerdings wehe thut, jene unangenehme Empfindungen bey Ihnen veranlast zu haben.

Sie wissen es wohl aus eigener Erfahrung, daß in den sehr schweren transcendentalphilosophischen Untersuchungen, man nur durch vielfach widerholtes und scharfes Nachdenken endlich dahin kommt, sich

selbst vollkommen verständlich zu seyn, und daß, bevor man diesen Zustand erreicht hat, es auch nicht gut thunlich ist, andern verständlich zu werden. Wenn nun Herr Hofprediger Schultz in meinen unter dem Titel, die critische Philosophie erläuternden, ihren wahren Standpunct darstellenden Schriften, so viel gerade auf den Umsturz derselben gerichtete Momente erblickt, daß ich gar fast glaube, der würdige, gute, mir sonst sehr liebe Mann möchte mich vieleicht für den tückischen Feind derselben halten, der unter der Maske der Anhänglichkeit auf ihren Ruin ausgeht, wie ich geneigt bin zu glauben, daß er manchen vorgeblichen Freund der christlichen Religion für den boshaftesten Widersacher derselben hält, so dürfte dieses wenigstens wohl ein Beweis a posteriori seyn, daß ich in meinen Schriften, ob ich gleich darin den Boden aller Verständlichkeit ebenen und bearbeiten wollte, ich mich doch selbst noch nicht recht wohl darin verstanden habe. Mit menschlichen Arbeiten geht es aber nun einmahl nicht anders, als daß sie unvollkommen ausfallen und ein Transcendentalphilosoph kommt nur nach und nach dahin, die Principien zu allen objectiv gültigen Begriffen selbst auf Begriffe zu bringen und sie dann, weil er sich dann selbst nicht mehr mißversteht, auch andern so mitzutheilen, daß sie ihn verstehen können. Ich glaube daher gar nicht mich schämen zu dürfen, wenn ich frey bekenne, daß seit den anderthalb Jahren, da ich mit meinem Grundriß fertig wurde, seit welcher Zeit ich jede Gelegenheit ergrif, die meine wissenschaftliche Arbeiten mir anboten, um mein Auge auf das Object der Transcendentalphilosophie fallen und darauf ruhen zu lassen, daß seit dieser Zeit, ich in vielen Stellen die Sache besser als vorhin getroffen habe, und daß noch ehe ich Ihren Brief erhielt, ich mir schon vorgenommen hatte, Retractationen meiner Arbeit abzufassen. Allein ich glaubte dieses Geschäft für eine künftige Ausgabe meines Grundrisses aufbewahren zu können. Ich bemerke aber, daß ich darunter auch nur solche Retractationen meyne, wie ich glaube daß der heil. Augustin meynte. Ich glaube nämlich nicht eben Falschheiten in meinen Büchern gesagt zu haben, als vielmehr Unbestimtheiten, weil ich selbst noch nicht bestimmt genug gegriffen hatte. Denn vortreflicher Mann, ich glaube in ein Paar Worten, den Satz der die Seele der critischen Philosophie ist, Ihnen wenigstens so aus einander legen zu können, daß Sie gewiß sagen sollen: „Du hast eigentlich nichts Neues in deinen Schriften gelehrt; aber verstanden

hast du mich vollkommen.“ und ich muß mich erinnern, daß ich an Sie schreibe um nicht warm zu werden, daß der gute würdige Schultz ganz unnützerweise Feuer! rufen will. Sie müssen mich selbst vernehmen.

Ich bemerke nämlich an den Categorien erstens, daß in dem Gebrauch derselben als Prädicate der Objecte, der logische Verstandesgebrauch besteht. Hiernach heist es dann ein Ding hat Grösse, hat Sachheit, ihm komt zu Substantialität, Causalität, u. s. w. Diesen logischen Verstandesgebrauch sage ich auch in den synthetischen Urtheilen a priori aus, z. B. Bey allem Wechsel der Erscheinung beharret die Substanz; Was geschieht hat eine Ursache u. s. w. Wie fällt nun die Auflösung dieser Synthesis von Begriffen aus? Ich bemerke das ursprüngliche Verstandesverfahren in der Categorie, wodurch gerade die synthetisch objective Einheit, die das ausmacht, was Sinn und Bedeutung meines Begriffs heißt, erzeugt wird. Was ist es, frage ich, was den Chemiker nöthigt bey seinem Prozeß des Verbrennens des Phosphors in atmosphärischer Luft, zu sagen daß dasjenige, um was die Phosphorblumen schwerer geworden sind, eben das ist, um was die Luft leichter geworden? Ich antworte: sein eigener Verstand, das Erfahrende in ihm, welches ursprüngliche Verstandes-Verfahren ich einem bemerkbar mache, wenn ich ihn bitte, alle Objecte im Raum aufzuheben und nach Ablauf von 50 Jahren eine Welt wieder zu setzen. Er wird gestehen daß beyde Welten zusammen fallen und keine leere Zeit abgelaufen ist, das ist, daß nur am beharrlichen er sich die Zeit selbst vorstellen könne. Hierher muß der Blick gerichtet seyn, um das Phantom des Berkleyischen Idealisms zu widerlegen. Eben so wenn ich auf das Erfahrende in mir achte, wodurch ich zu der Aussage, daß etwas geschehen ist, gelange, so bemerke ich, daß das Verursachen, das ich damit verbinde, nichts anders als das Festmachen der Synthesis von Wahrnehmungen als eine successive ist (das ursprüngliche Setzen eines Etwas, wonach, als nach einer Regel die Begebenheit folgt) dadurch also Erfahrung einer Begebenheit erzeugt wird. Überhaupt aller dieser synthetischen Urtheile a priori Auflösung fällt dahin aus, daß das Prädicat das ich in einem solchen Urtheil mit dem Subject verbinde, das ursprüngliche Verstandesverfahren ist, dadurch ich zu dem Begriff von dem Object gelange. Hiernach (in dem Bewußtseyn dieser Principien) verstehe ich mich hoffentlich richtiger

in dem Urtheil: meine Vorstellung von dem Tisch der vor mir steht, richtet sich nach dem Tisch, und dieses Object afficirt mich, es bringt Empfindung in mir hervor, als jeder andere der dieses ursprünglichen Verstandesverfahrens nur in der Anwendung, aber nicht abgezogen sich bewußt ist, und da bin ich freylich überzeugt, daß die Abtheilung des Erkenntnißvermögens, in Sinnlichkeit, als das Vermögen des Subjectiven (das Vermögen von Gegenständen afficirt zu werden) und in Verstand, das Vermögen Gegenstände zu denken (dieses Subjective auf ein Object zu beziehen) mit erforderlicher Deutlichkeit allererst nach richtiger Ansicht der Categorie als eines ursprünglichen Verstandesverfahrens ausgeht.

Der Düsseldorfer Jacobi sagt in seinem David Hume betitelten Gespräch: „Ich muß gestehen, daß dieser Umstand (daß nämlich die Gegenstände Eindrücke auf die Sinne machen) mich bey dem Studio der Kantischen Philosophie nicht wenig aufgehalten hat, so daß ich verschiedene Jahre hinter einander, die Critik der reinen Vernunft immer wieder von vorne anfangen mußte, weil ich unaufhörlich darüber irre wurde, daß ich ohne jene Voraussetzung in das System nicht hineinkommen, und mit jener Voraussetzung darin nicht bleiben konnte." Wenn ich nun über diese Bedenklichkeit, welche gewiß sehr vielen wichtig ist; mein Urtheil sagen und auch bestimmen soll, was Ihre Critik eigentlich meyne, wenn sie auf der ersten Seite der Einleitung von Gegenständen spricht, welche die Sinne rühren, ob sie darunter Dinge an sich oder Erscheinungen meyne? so werde ich antworten, daß da Erscheinung das Object meiner Vorstellung ist, in welcher Bestimmungen desselben gedacht werden, die ich durch das ursprüngliche Verstandesverfahren (z. B. durch das ursprüngliche Fixiren meiner Synthesis von Wahrnehmungen, als eine successive, dadurch Erfahrung einer Begebenheit möglich wird) erhalte, so ist der Gegenstand der mich afficirt, eben daher Erscheinung und nicht Ding an sich. Meynt aber jemand von den Categorien einen absoluten Gebrauch machen zu können, sie als Prädicate der Dinge schlechthin ansehen zu können, ohne Hinsicht des ursprünglichen Verstandesverfahrens das in ihnen liegt (nach Ihrem Ausdruck: eine Anwendung von ihnen auf Objecte ohne Bedingung der Anschauung machen zu können) der ist in der Meynung die Dinge an sich zu erkennen und, wenn ich ein klein wenig auf Herrn Schultz böse seyn wollte, so würde ich gewiß

mit mehrerm Fug ihm den Vorwurf machen, daß er im Besitz einer Verstandesanschauung zu seyn sich dünke, als er Recht hat, ihn mir zu machen. Das einzige was meiner Meynung nach dem Menschen vergonnt ist, ist die Beziehung der Natur überhaupt auf ein Substrat derselben, eine Beziehung, der er sich in seiner Anlage für Moralität, in dem Bewußtseyn der Bestimmbarkeit des Begehrens durch die blosse Vorstellung der Gesetzmässigkeit der Handlungen bewußt ist. Denn in diesem Bewußtseyn, (aus welchem gerade so die synthetisch-practischen Grundsätze hervorgehen, wie jene synthetische theoretische Urtheile a priori aus dem ursprünglichen Verstandesverfahren) erhebt er sich über die Natur und setzt sich ausser ihrem Mechanism, ob er gleich als Mensch doch wieder Naturgegenstand ist, und sonach seine Moralität selbst etwas Angefangenes ist und Naturursachen voraussetzt. Der einer Zweckeinheit entsprechende fortgehende Naturmechanism stimmt ihn zu dieser Beziehung noch mehr und erhebt und stärkt die Seele des sittlich guten Menschen, ob er gleich doch nur immer auf symbolische Weise sich dieses Substrat vorzustellen weiß. Selbst der Lauf menschlicher Begebenheiten, Naturbegebenheiten, wie z. B. die Erscheinung der christlichen Religion, von der als einem Kirchenglauben man sagen kann, daß sie das Princip zu ihrer eigenen Auflösung in sich selbst trägt, Naturbegebenheiten die sichtbarlich hinzielen, den rein moralischen Glauben in unserm Geschlecht hervorzubringen — Alles dieses leitet den Verstand zu einer solchen Beziehung.

Aber ich schreibe als wollte ich Ihnen etwas Neues lehren! Verehrungswürdiger, grosser Mann, ich kann nicht ohne Entzücken diese Angelegenheiten des Menschen überdenken, und Ihnen verdanke ich es, Sie haben mich darauf geführt. Ich befinde mich in meinen besten Jahren, und was meine Seele täglich erheitert, ist, der auf meine jetzige Einsichten in die Principien der critischen Philosophie gegründete Gedanke, einst auch nach dem Abgange des grossen Stifters derselben, diese dem Menschengeschlecht wichtige Angelegenheit kräftiglich besorgen zu können. Ihre metaphysische Principien der Rechtslehre, haben mich seit ihrer Erscheinung beschäftigt, und die Aufklärungen die ich durch diese kleine Schrift erhalten, sind sehr groß. Um so mehr thut es mir wehe, daß der gute Hofpr. Schultz meine Bemühungen in einem so gehässigen Licht hat stellen wollen. Mir war bey meinem Standpunct alles darum zu thun, die wahre Ansicht der Categorien

als des ursprünglichen Verstandesverfahrens zu eröfnen und den nur unter dieser Bedingung gültigen empirischen Gebrauch meinem Leser unter die Augen zu stellen, und ihm die Richtigkeit des transcendentalen Gebrauchs derselben zu zeigen. In dieser Hinsicht, da ich sonach Ihre Methode umkehrte und von den Categorien sofort anfing, nannte ich meine Arbeit Transcendentalphilosophie und theilte sie nicht ein in trans. Ästhetik und Logik. In dem ersten Abschnitt meiner Schrift handele ich von den Schwierigkeiten in den Geist der Critik zu dringen und mache darin den Sceptiker; bloß um sehr viele critische Philosophen, die wirklich den dogmatischen Schlaf schlafen, zu wecken, und um Herrn Reinhold und andern sich nennenden Elementarphilosophen zu Gemüth zu führen, daß, indem sie Ihre Critik meistern, weil sie einen Satz aus dem alle Philosophie quellen soll, ihrer Meynung nach anzugeben unterlassen habe, und von denen der eine diesen, ein anderer einen andern Satz als Thatsache des Bewußtseyns aufführt, um diesen Männern zuzurufen, daß sie nicht bemerken, daß dasjenige worauf jeder mögliche Satz, wenn er Sinn haben soll beruht, gerade von Ihnen in dem ursprünglichen Verstandesverfahren der Categorien angegeben worden. Ich zeigte den Nachsprechern Ihrer Critik, die mit Ihren Worten groß thaten, daß in ihrem Munde es mir ganz sinnlos vorkomme, wenn sie von Begriffen a priori reden, die sie doch nicht mit Leibnitz angebohren heissen wollten, lediglich um nachher den grossen Unterschied, der zwischen Ihrer Behauptung, daß die Categorien Begriffe a priori sind und jener von angebohrnen auffallend zu machen und um zu zeigen, daß diese Categorien durchweg eigentlich das Verstandesverfahren sind, wodurch ich zu dem Begriff von einem Object gelange, dazu gelange, daß ich überhaupt sage: hier ist ein von mir verschiedener Gegenstand. Niemand kann von der Richtigkeit seiner Einsichten heller überzeugt seyn, als ich in diesem Augenblick bin. Was mir Herr Schultz Schuld giebt, davon ist mir auch niemals der Gedanke eingefallen. Nicht eingefallen ist es mir, die Sinnlichkeit weg zu exegesiren. Wie gesagt, ich konnte mein Auge nicht dem Lichte verschliessen, das ich erblickte, als ich auf den Einfall kam, von dem Standpunkte der Categorien auszugehen, und das was Sie in Ihrer transc. Aesthetik besonders abhandeln (Raum und Zeit) mit den Categorien zu verbinden. Herr Reinhold hatte Sie corrigirt, wenn Sie sagen: der Raum ist eine Anschauung a priori und dahin gemeistert,

daß es nach ihm heissen soll, die Vorstellung vom Raum ist Anschauung. Ich zeige ihm, daß der Raum selbst eine reine Anschauung ist, das heißt, die ursprüngliche Verstandessynthesis worauf die objective Verbindung (ein Object hat diese oder jene Grösse) beruht. Nie in den Sinn ist es mir gekommen, zu sagen, daß der Verstand das Ding macht; ein baarer Unsinn! Wie kann Herr Schultz so unfreundlich seyn mir dieses zu Schulden kommen zu lassen. Wie gesagt, ich wollte nicht im geringsten mehr, als die Leute darauf führen, daß wir nichts objectiv verknüpfen können (urtheilen mit einem Wort, sagen: ein Ding hat diese oder jene Grösse, diese oder jene Realität, Substantialität u. s. w.) was der Verstand nicht vorher selbst verbunden hat und daß hierin die objective Beziehung liegt. Hierauf will ich jeden, wie mit der Nase darauf führen und wie sollte einer bey diesem Licht nicht sehen können! da heißt nun dieser auf mich wirkende, die Sinne rührende Gegenstand, Erscheinung und nicht Ding an sich, wovon ich lediglich den negativen Begriff aufstellen kann, als von einem Dinge dem Prädicate schlechthin (ganz abgesehen von diesem ursprünglichen Verstandesverfahren) zukommen, — eine Idee und so auch die von einem urbildlichen Verstande, die natürlich durch Entgegensetzung aus jener Eigenheit unsers Verstandes entspringen. Meine Absicht ging dahin, dem Begriff von Ding an sich den Zugang in die theoretische Philosophie zu verschliessen, auf dessen ganz eigene Art von Realität ich lediglich in dem moralischen Bewußtseyn geleitet werde. In jenem ersten Abschnitt meiner Schrift, spreche ich etwas laut, nenne auch freylich die Anschauung sinnlos. Ich nenne alle Resultate Ihrer Arbeit so, ich, der indem ich sie so nannte, der größte Bewunderer derselben war und Herr Hofprediger S. sie gewiß nicht mehr verehren konnte als ich. Auch ist er der einzige der mich so mißverstanden hat. Fast kann ich mir dieses Mißverstehen nicht anders als durch die Nachricht erklären, die mir Herr Motherby, der so gut war, mich zu besuchen, gegeben hat, daß der würdige Mann seine Frau vor einiger Zeit verlohren hat, welches Ereigniß ihm vieleicht einige Grämlichkeit zurückgelassen hat. Auch kann wohl immer etwas frommer, von seiner theologischen Denkart übrig gebliebener Eifer im Hintergrunde seyn, der gewiß wohl von wackerer Denkungsart einen Beweis ablegt, aber andern ehrlichen Leuten doch immer etwas beschwerlich fällt. Niemand hat der Sache nach, von allen Freunden der critischen

Philosophie auf die Unterscheidung der Sinnlichkeit vom Verstande mehr als ich gedrungen. Ich thue es unter dem Ausdrucke: daß ein Begriff nur sofern Sinn und Bedeutung habe, sofern das ursprüngliche Verstandesverfahren in den Categorien ihm als Basis unterliegt, welches der Sache nach einerley mit Ihrer Behauptung ist, daß die Categorien lediglich auf Anschauungen Anwendung haben, welchen Ausdruck ich aber meines Gesichtpuncts wegen wählte. Eigentlich liegt aber der ganze Grund Ihres Briefes und was auf Sie Eindruck gemacht hat, in der Nachricht die Ihnen Herr Schultz giebt, daß ich auf den Titel meiner Schrift: auf Anrathen K— gesetzt habe und er erregt die Besorgniß, daß das Publicum deswegen glauben werde, daß Sie meine vermeyntlich falsche Vorstellungsart für gültig anerkennen und so Ihre eigene Arbeit durch mich umwerfen lassen. Wirklich deswegen habe ich Ursache gegen ihn unwillig zu seyn. Die Sache verhält sich so. Da ich dem Buchhändler Hartknoch meinen Standpunct antrug, so trug ich sie ihm als eine vor sich bestehende Schrift an, die gar nichts mit dem Auszuge zu thun hatte. Er antwortete mir von Riga aus und bat mich sie mit zwey Titeln (auf der einen Seite: Standpunct 2c und auf der andern: Auszug 2c) ausgehen zu lassen. Ich sahe nichts Unrechtes darin und that was er wollte, wohl aber mit der Vorsicht, daß ich nicht auf dem Titelblatt des Standpuncts auf Ihr Anrathen und nur auf dem andern es setzte, weil ich dieses (was den Auszug überhaupt betraf) thun konnte. Indessen wenn ich geirrt habe, so habe ich doch nichts verbrochen und ich bin bereit die Sache bey der ersten Gelegenheit gut zu machen, nämlich zu erklären, daß der Standpunct nicht auf Ihr Anrathen geschrieben worden sey, wiewohl ich auch nicht einsehen kann, daß das Wort: Anrathen überhaupt etwas anderes sagen kann, als daß Sie mich überhaupt für einen Mann halten der eine der Beachtung des Publicums werthe Sache produciren könne. Die Sache kann aber auf mehrere Art gut gemacht werden. Vor allen Dingen wünsche ich es nicht auf eine, denjenigen Leuten, die die critische Philosophie wie den Tod hassen, willkommene Weise zu thun, welches durch eine in die Lit. Zeitung oder in Jakobs Annalen inserirte Nachricht geschehen würde; denn bey aller Vorsicht im Ausdruck würden diese Zänkerey und Uneinigkeit wittern, welches der guten Sache schaden würde. Am beßten geschehe es in der Vorrede zu einer Schrift. Ich

gehe nämlich mit einer Arbeit um, die aber künftige Ostern erst herauskommen kann. Oder, möchte sich nicht Herr Hofprediger Schultz entschliessen, selbst einen Aufsatz, der bloß die Hauptmomente des critischen Idealisms auseinandersetzte, zu verfertigen und Retractationen meiner Arbeit, von mir, als einen zweyten Theil eben dieser Schrift aufzunehmen (so wie Herr Hindenburg in der verlaufenen Michäelis Messe die Schrift: Der polynomische Lehrsatz, das wichtigste Theorem der ganzen Analysis, neu dargestellt von Klügel, Kramp, Pfaff, Tetens und Hindenburg, herausgegeben hat)? Keiner dürfte die Arbeit des andern vor dem Druck gesehen haben. Ich denke eine solche von zwey Männern, mit Ernst und Wahrheitsliebe abgefaste Schrift, von denen jeder die Sache auf die ihm eigene originale Art ansieht, müßte nützlich werden. Ich will doch nicht hoffen, daß der gute Mann diesen Vorschlag übel aufnehmen werde. Denn vor 10 Jahren war ich freylich sein Schüler, bin aber jetzt selbst ein Mann, habe auch in dem besondern wissenschaftlichen Gebiet, das er betreibt, nach vielen Richtungen hin mich umgesehen und glaube der Achtung meiner Mitmenschen nicht unwerth zu seyn. Wenn Sie in wenig Worten mir Ihre Meynung mittheilen wollten, so würde mir das sehr angenehm seyn.

So wie ich Ihren Brief erhielt, theilte ich ihn meinem würdigen Freunde dem Prof. Tieftrunk mit. Er hatte den Einfall daß es gut wäre, wenn Sie auch die Art, wie ein Anderer meine Bemühung im Standpunct aufnehme, sich sagen liessen und ich dankte ihm für sein freundschaftliches Anerbieten, dieserwegen an Sie zu schreiben.

Und nun, mein ewig verehrungswürdiger Lehrer, mir müssen Sie dieser Geschichte wegen, Ihr Wohlwollen nicht entziehen. Wahrlich das würde mich kränken, der ich für die Sache der Philosophie zu leben wünsche. Ich denke daß in diesen Angelegenheiten man ruhig jeden, von dem man sieht, daß er es bieder meynt, seinen Weg gehen lassen müsse. Mit der innigsten Hochachtung bin ich ganz

der Ihrige

Beck.

Von Herrn Schlettweins Existenz weiß ich gar nichts mehr, als daß mir ahndet, daß ein Journal unter seinem Namen da sey. Was Sie in der Lit. Z. ihn betreffendes haben einsetzen lassen, habe ich noch nicht gelesen. Daß dieser Rotomontadenmacher Sie veranlassen

könnte, etwas mich betreffendes, das mich in den Augen des Publicums lädiren könnte, darin zu sagen, darf ich nicht einmahl vermuthen, ohne Ihnen dadurch zu misfallen.

Ich kann mich nicht überreden daß Herr Prof. Pörschke, meine Darstellung des Geistes der critischen Philosophie, ihrem wahren Geiste so entgegen, wie Herr Hofpr. Schultz halten sollte. Wie wenn dieser brave Mann sein Urtheil Ihnen darüber sagen möchte. Ich habe hier auch meinem Freunde Rath Ihren Brief mitgetheilt. Dieser sehr einsehende Mann, der, ob er gleich nichts geschrieben hat, doch viel Gutes schreiben könnte und der mir immer seine Zufriedenheit mit meiner Darstellung gestanden hat, erstaunte wie es möglich sey, so sonderbar meine Behauptungen auszulegen, wie es Herr Hofprediger S. gethan hat. Auf jeden Fall, Hochachtungswürdiger Mann, können Sie versichert seyn, (auch auf den Fall daß Sie auf diesen Brief nicht antworten sollten,) daß ich bey der ersten Gelegenheit, die ich haben werde von critischer Philosophie zum Publicum zu sprechen, sagen werde, daß Sie gar keinen Antheil weder an meinem Standpunct, noch am Grundriß haben. Ich werde mich so erklären, daß Sie und jedermann vollkommen mit mir zufrieden sein sollen, und darauf haben Sie meine Hand! Geständnisse aber eines Versehens in der Sache, die kann ich nicht thun, weil niemand von seiner Einsicht überzeugter ist, als ich.

718.

Von Johann Heinrich Tieftrunk.

20. Juni 1797.

Verehrungswürdigster Mann!

Der Herr Professor Beck, welcher durch die öftern Unterhaltungen, welcher wir über philosophische Gegenstände pflegen, weiss, wie sehr mich alles, was die Philosophie betrifft, interessirt und wie sehr ich Sie, theuerster Greis, bewundere und verehre, hatte die Güte, mir Ihren letzten Brief an ihn, welcher das Verhältniß seines ꝛc. Standpunkts zur Kritik der r. V. betrifft, in engster Vertraulichkeit mitzutheilen. Ich ehre dies gütige Vertrauen meines Freundes eben so sehr, als es mir angenehm war, durch Ihren Brief die Meinung des würdigen HE Hoffpred. Schulz und vermittelst dessen auch Ihre Meinung

von der Schrift des HE Beck, in Ansehung der Kritik der r. V. zuvernehmen.

Während mich die Versuche Anderer, Ihre „Kritik" zu wiederlegen oder ihr ein Fundament zu geben oder wohl gar neue Principia zu finden und aufzustellen nicht irre machten, indem die Kritik der r. V. mich durch ihre Methode so wohl als Ihren Inhalt vollkommen befriedigte, zog doch die eigne Ansicht und der Standpunkt, aus welchem HE Beck den Weg zu demselben Ziele, welches die Kritik vor sich hat, zunehmen anräth, meine Aufmerksamkeit auf sich und ich habe mich mit ihm darüber vielfältig unterhalten; ohne iedoch biß iezt mit ihm ganz einig werden zu können.

Ich glaubte, daſſ es Ihnen und auch dem HE H. P. Schulz, dem ich bei dieser Gelegenheit meine Hochachtung zuversichern bitte, nicht unangenehm sein mögte, wie ich als ein Dritter, der die kritische Philosophie lange studirt hat, über das Verhältniß des ꝛc. Standpunkts zur Kritik der r. V. urtheile.

In dieser Absicht schien es mir dienlich, Ihnen eine kleine Probe zu geben, ob oder wie ich Ihre Kritik verstehe. Ich wählte dazu den mir sehr wichtigen und wie ich glaube auch schwierigsten Punkt in der Transſc: Philosophie über die Möglichkeit der Erfahrung und die hiermit zusammenhängende Deduction der Kategorien.

Ich stelle die Sache zuerst so auf, wie ich glaube, daß sie die Kritik der r. V. verstanden wissen will, hierauf führe ich die Idee des HE Beck an, freilich nur in einem nakten Riſſ, iedoch so viel, daß sich die Tendenz derselben hervorthut und ich drittens als ein Freier, welchen die ꝛc. Kritik ꝛc. durch ihre Form und ihre Sachen in allen ihren Theilen intereſſirt, einige Bedenklichkeiten gegen den Versuch des HE Beck anschlieſſen konnte. Alles mit Wissen und Willen des HE Becks.

Die anliegenden Blätter sind aber ganz zu Ihrer Disposition, Sie mögen sie lesen oder auch hinwerfen; denn ich habe sie bloſſ auf den möglichen Fall angeschloſſen, daſſ entweder Sie oder HE Hpr. Schulz davon einigen Gebrauch machen wollten, weil sie eine Sache betreffen, die Sie beide iezt sehr angelegentlich zu beschäftigen scheinet.

Die Ankündigung und Erklärung wegen HE Schlettwein habe ich auch gelesen und mich über die Rodomontad. dHE Schlettwein eben nicht sehr gewundert; denn es scheint sein Steckenpferd zu sein, bald

diesen bald Jenen herauszufordern. Vor etwa 5 Jahren wollte er mit mir eine ähnliche Fehde anfangen; allein, nachdem ich ihm einmal geantwortet hatte, hat er nicht wieder geschrieben. Hoffentlich wird sich sein ganzer Sturm gegen die Kritik der r. V. auch mit dem Fehdebrief an Sie schon endigen.

Ich bezeige Ihnen über die auch in Ihren letzten Arbeiten noch immer hervorstechende Munterkeit Ihres hohen Alters meine herzliche Freude. Der Himmel erhalte Sie uns noch lange, das wünscht mit der ganzen Fülle seines Herzens

Ihr Sie verehrender
Diener
Joh. Heinr. Tieftrunk.

Halle d. 20 Jun:
1797.

719.

Von Jacob Sigismund Beck.

Halle den 24ten Juny 1797.

Hochachtungswürdiger Mann,

Als ich schon meinen, verlaufenen 20ten an Sie gerichteten Brief auf die Post gebracht hatte, nahm ich den Ihrigen noch einmahl in die Hände. Indem ich nun bey dem Anfange desselben, und bey einigem was Herr Hofprediger Schulz mich sagen läst, etwas verweilte, wurde mir die eigentliche Veranlassung sowohl zu Ihrem Briefe, als auch zu dem Unwillen dieses würdigen Mannes etwas begreiflicher, und da ich nun die Sache in einem etwas andern Lichte ansah, faßte ich den Entschluß, mit der heutigen Post noch dasjenige nachzuhohlen, was mir jetzt noch nöthig scheint, Ihnen zu sagen.

Sie geben nämlich die Veranlassung zu Ihrem Briefe mit den Worten an: daß er die schnelle und öffentliche Beylegung der Mishelligkeit critischer Principien vom obersten Rang betreffe. Aus diesem nun, und aus den Bemerkungen des Herrn Hofprediger, da er mich z. B. sagen läst: „Realität ist die ursprüngliche Synthesis des Gleichartigen der Empfindung, die vom Ganzen zu den Theilen geht (wobey wahrscheinlich Sie es sind der mich, und zwar mit allem Recht frägt: „Was hier Empfindung bedeuten mag, wenn es keine Sinnlichkeit giebt, sehe ich nicht wohl ein.“ Gewiß, vortreflicher Mann,

wenn mir so etwas jemals in den Sinn gekommen wäre, müßte ich dieses Unsinns wegen mich selbst anfeinden); daß der Verstand die Objecte erzeugt." schließe ich, daß Sie mit Herrn Schultz über das sonderbare Zeug des Herrn Fichte sich unterhalten haben müssen, indem mir diese Ausdrücke gänzlich Fichtisch klingen. Hierauf kann ich nun nicht anders, als noch Folgendes erinnern und einen Vorschlag thun, der mir durch den Kopf geht.

Ich versichere Sie, sowahr ich ein ehrlicher Mann bin, daß ich unendlich weit, von diesem Fichtischen Unsinn mich entfernt befinde. Ich hielt es bloß vor nöthig, auf die Ansicht der Categorien, als eines ursprünglichen Verstandesverfahrens, wohin ihre ganze Deduction, als Beantwortung der Frage: wie sind sie auf Erscheinungen anwendbar, gerichtet ist, die Augen der philosophirenden Männer zu lenken, weil ich mich versichert hielt, daß ihre Mishelligkeiten verschwinden müßten, wenn sie das träfen, daß der Verstand nichts objectiv verknüpfen könnte, was er nicht vorher ursprünglich verbunden hat. Wenn ich nun allerdings sage, daß die Categorie Realität die Synthesis der Empfindung ist, die vom Ganzen zu den Theilen (durch Remission) geht, so kann doch vernünftigerweise meine Meynung keine andere seyn, als daß die Sachheit eines Dinges, (das Reale der Erscheinung die mich afficirt, und diese Empfindung in mir hervorbringt) allemahl eine Grösse (intensive) ist, daß eben daher eine absolute Sachheit (die nämlich keine Grösse wäre, wie nach Cartesii Meynung, daß die Materie durch ihre blosse Existenz einen Raum erfüllt) nichts bedeutet. Dieses ursprüngliche Verstandesverfahren in der Categorie Realität, fällt mit dem in den Categorien der Existenz zusammen, vermöge dessen ich eben aus mir selbst herausgehe, und sage: hier ist ein Object das mich afficirt; aber der Transcendentalphilosoph muß diese verschiedene Seiten des Verstandes von einander scheiden. Ich fand für nöthig, auf jede Categorie besonders, das Auge des Lesers zu lenken. Wenn mich einer frägt: „wenn du nun dich selbst in Gedanken aufhebst, dann hebst du ja auch wohl alle Dinge ausser dir zugleich auf?" so werde ich doch nicht verrückt seyn, solch dummes Zeug zu bejahen. Hebe ich mich in Gedanken auf, so betrachte ich mich ja eben unter Zeitbedingungen, welchen Ablauf der Zeit ich mir selbst nur am Beharrlichen vorstellen kann. Absehen von diesem ursprünglichen Verstandesverfahren, ist doch nicht mit Aufheben meiner Selbst einerley. Ja wohl, werde

ich sagen, wenn ich von der ursprünglichen Synthesis, der ich mir im Ziehen einer Linie bewußt bin, wegsehe, denn vergeht mir freylich aller Sinn von extensiver Grösse, die ich einem Object beylege, weshalb eben das Object meiner Vorstellung, Erscheinung und nicht Ding an sich heißt. Gewiß, vortreflicher Mann, wenn Sie mir die Ehre erweisen, und ein wenig nur selbst auf diese meine Methode von dem Standpunct der Categorien abwärts zu gehen, so wie Sie in Ihrem unsterblichen Werk aufwärts gehen, aufmerksam seyn wollten, so würden Sie die Thunlichkeit derselben bemerken. Man muß nur innig mit dem ganzen Gegenstand vertraut seyn, so kann man besonders im Lehrvortrage, mit vieler Leichtigkeit, mit den wahren critischen Principien, jeden der Interesse und etwas Talent hat, auf diesem Wege bekannt machen. Herr Hofprediger Schultz, den ich immer sehr liebe, seine Kenntnisse achte und seiner Redlichkeit wegen hochschätze, hat mich wirklich nicht gut vernommen und ich bin betrübt, daß der biedere Mann im Stande ist, mich solcher unsinnigen Behauptungen, wie die ist, daß der Verstand das Ding macht, fähig zu glauben, deren er mich wohl nicht fähig hielt, als er mich als seinen aufmerksamen Schüler in der Mathematik lieb hatte.

Aber ich weiß es, daß Herr Fichte, der, wie es scheint, Anhänger sucht, von mir sagt, daß ich mit ihm mich auf einerley Weg befinde, so sehr ich auch in einer Recension in Herrn Jakobs Annalen, ja auch in meinem Standpunct das Gegentheil gesagt habe. Da ich ihn in Jena verlaufene Osterferien besuchte, so wollte er mich wirklich auf diese Art berücken. Ein Gespräch mit mir fing er wirklich damit an: „Ich weiß es, Sie sind meiner Meynung, daß der Verstand das Ding macht." — Er sagte mir manche närrische Sachen und vieleicht ist er noch, da ich meinen Mann bald durchsah, von niemanden durch freundliche Antworten so verlegen gemacht worden als durch mich. Was ich nun noch sagen will ist Folgendes. Fichte sagte mir, daß er in seinem neuen Journal, worin er seine Wissenschaftslehre neu bearbeitet hat, und unter andern nur eine Philosophie und keinen Unterschied zwischen theoretischer und Moralphilosophie annimmt, weil überall der Verstand, durch seine absolute Freyheit die Dinge setzt (ein dummes Zeug! wer so reden kann, kann wohl niemals die critischen Principien beherzigt haben) und daß er darin viel von meinem Standpunct spreche. Ich habe nun wohl diese Sachen noch nicht in Händen gehabt, aber

ich bin vorher versichert, daraus ganz leicht eine Veranlassung nehmen zu können, mich etwa in Jakobs Annalen zu erklären, daß erstens meine Meynung gar nicht mit der seinigen zusammenstimme, daß ich zweytens glaube die Critik richtig exponirt zu haben, und daher von ihrem Sinn nicht abzuweichen glaube, weil mir nichts so angelegentlich ist, als Sinnlichkeit (das Vermögen von Gegenständen afficirt zu werden) vom Verstande (das Vermögen sie zu denken, dieses Subjective auf Objecte zu beziehen) zu unterscheiden, daß aber drittens, ich durch das zweyte gar nicht gesonnen bin, den Stifter der critischen Philosophie im Geringsten zu compromittiren indem der Standpunct gänzlich meine eigene Idee ist, und ja, da Ihre Werke am Tage liegen, jedermann mit eigenen Augen vergleichen und ein eigenes Urtheil haben kann. Den Fichte selbst will ich mir wohl nicht auf den Hals laden, und werde daher ganz glimpflich, was ihn betrift, sprechen. Aber in Ansehung des zweyten Puncts will ich mich umständlich auslassen, und das berichtigen, was fehlerhaft von mir im Standpunct ist gesagt worden. Geben Sie hierzu Ihre Beystimmung? Ehe ich diese erhalte, möchte ich nicht gern was thun. Nur auf mich, Hochachtungswürdiger Mann, lenken Sie keinen Unwillen. Ich finde meinen Beruf in wissenschaftlichen Arbeiten, und wie müßte, bei dieser Abgezogenheit, mir der Gedanke wehe thun, in Ihren Augen gesunken zu seyn.

Der Ihrige
Beck.

720.

Von Carl Friedrich Kanth.

Larum d. 1. Juli 1797.

Högädle Herr Profäsor och Cousin!!

Min Grasieusa Cousin, ursäkta met Dristiga före tagande, medelst skrifwande till min söttaste Cousin, al ting hafer sina orsaker, lika så detta, ett Seger-wärk går ju icke! utan lod och tyngd drager det samma; alt så är någon orsak till des gång. Lika så så ett uher fiädren drager ju och det? På sama Sätt är dett, med detta skrifwandet; kiärlekens lod och drifiäder, är som drager mig här till. = jag kan inte underlåtta att skrifwa en så heders wärd wän till, och

så nära fläkt Som wie är; sötaste Cousin ursäkta mina fel uti detta skrifwandet, ty jag har inte fåt lärt något. ty min fader dog då jag war 5. år gamel, men jag håpas at det icke må räknas mig till last, afen hederß wän och Cousin;

Jag skref et Bref till Söttaste Cousin för twene månader sädan, men ey hört af dem minsta rad, = då jag war uti Lybek, och till lika war jag i Kjel för at kuna träfwa Söttaste Cousin, och fåt talla munteligen med en så hederß wän och Cousin, = men jag sökte alt förgäfes = det war mig en stor sorg;

= men ej fåt den minsta tröst, som jag har sökt med flit at koma till, söttaste Cousin, som kan trösta mig, eller fägna mig till bakas = men bedröwa mig inte med et kort neg eller afslag, utan beswara mig, som jag det håpas at få wänta af Min söttaste Cousin;

jag har nog biudit till at fulborda min resa till söttaste Cousin, = men efter Som intte jag har fåt den minsta notis så tog jag mig den tankan, at inte jag kunat; har warit wäl komen, = men, då jag blifer hedrad af min Söttaste Cousin med ett bref, skall det wara mig en stor fägnad och glädige — om jag kunde taga mig fram, så hade jag nog stor Lust till at resa ut till min söttaste Cousin, uti met föra bref skref jag nog om min slakt. = Min salige fader hetta Johan Kanth och war mönsterskrifware wid ösötta Kawaleri regemente; min farbror = Niklas Kanth, war regemensskrifware, mit sama regemente; Do Carl Fred: Kanth war rusthållare; Hans Kanth, war uti Ståkhålm, men kan inte sega på sist war han war uti för tienst där; min söttaste Cousins fader hette Lars Kanth och war luytnant uti tyslan; — men nu är di gamle Kanterna döda, och är några unga Som lefer;

jag war uti Ståkhålm här om dagen, då frågade de mig om jag war släkt med en Kanth uti Tyslan, och jag swarade ja, då sade di till mig, det är en stor Man och en riker Herre, ty di tjende min Söttaste Cousin, ja uti flera år; och jag sade för dem at jag war i Ståkhålm, wid tulDirison med mina paper, för at kuna blifwa tul jnspector, Då kom jag till at säga at det fatas, mig några tusen Daler till den sysla; men di bad mig skrifwa till min söttaste Cousin om den summa och försäkrade mig at jag skule blifwa hulpen, af min söttaste Cousin; = söttaste wän war nådig och ursäkta mig; at jag wåger at begärra, men af en hederß wän — får ursäkta mig, en trägender man som jag är, färläf at söka, en så hederß

wärd wäns, till jelp; war gunstig; och lenna, mig 8. eller 10 = tusen Koper Daler på några år, emot intråse, så kunde jag blifwa lyklig för min lifs tid, söttaste Cousin bedröma inte mig med et kort neg eller afslag, ty jag är emelan hapet och twekan = men håpas, genom gudes nåd så jelpen af min söttaste Cousin —

Min Moder beder om sin ödmjukaster helsning, och till licka alla di andra Cousinerna = Men ifrån mig en tusenende falt helsning, ifrån den som med bestendighett fram lefer

Högädle Herr Profesoren och Cousins
aller ödmjukaste
Tjänner
Carl Fred: Kanth.

P. S. jag är hema hos min moder, och blir hema till Mikaeli, ty sådan jag kom ifrån tyslan; så har jag inte fåt mig någon tjenst, på et rust hål som heter Larum, då jag skref uti Lybek så war jag så lesen, så at inte någon det kan tro, steg aldeles utan pengar.

Beilage.

(Für Kant angefertigte deutsche Ueberſetzung.)

Larum den 1 July 1797.

Daß ich mich die Freiheit nehme an meinen Cousin mich schrifftlich zu wenden, geschiehet nicht ohne Ursache, die Uhr kann ohne Fehder und Gewicht nicht gehen, daſſelbe Bewanntniß hat es mit dieſen meinen Schreiben. Die Hochachtung die ich zu Ihnen hege, und Unsere nahe Anverwandtschafft ist zu dieſen der Triebfehder, verzeihen Sie, Hochgeschäzter HErr Cousin! die darinn findende Schreibfehler, mein Vater starb in meinen 5ten Jahre, ich habe daher wenig gelernt. Vor 3 Monath Schrieb an meinen Hochgeschäzten Cousin in der zwischen Zeit bin ich in Lübeck und in Kiehl geweſen in der Hofnung mein HErr Cousin anzutreffen und mundtlich mit Ihnen sprechen zu können; aber vergebens, und bin bis jezo ohne antwort von Ihnen, es ſollte mich sehr erfreuen, wenn es noch geschehen mögte. In meinen ersten Schreiben gab ich von unsere Familie Notice; Mein Seelig Vater hieß Johann Kant und war Münster-Schreiber beim Oesotta Cavallerie Regiment; mein Vater-Bruder Niklas Kant war Regiments Schreiber bey demſelben Regiment, Carl Fried. Kant war Rosthalter, Hans Kant war in Stockholm, ich weiß aber nicht wo er sich zu lezt aufgehalten hat. Des HErrn Cousin Vater hieß Lars Kant, und war Lieutenant in Deutschland, die alte Kanten sind aber alle gestorben. Ich war vor einiger Zeit in Stockholm, mann fragte mich, ob ich mit HErrn Kant in Deutschland anverwandt wäre, ich ant-

wortete, Ja! ich wurde befragt warum ich nach Stockholm gekommen wäre, ich sagte, um mich bey der Zoll Direction zu melden und meine Papieren vorzulegen, um Zoll Inspector zu werden, ich erfuhr alsdann, um solchen Posten zu erlangen, einige Tausend Thaler bey der Hand sein mögten. Ich wende mich daher an meinen hochgeschäzten HErr Cousin mit der Bitte, mich auf einige Jahre mit 8 à 10 Tausend Thaler Kupfer Müntze gegen Interesse zu dienen, durch diese könnte ich glüklich werden. Erfreuen Sie mich mit einer günstigen Antwort, ich lebe indeßen zwischen Furcht und Hofnung.

721.

An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.

7. Juli 1797.

Ew. Wohlgeb.

bitte ergebenst mit ein paar Worten hierunter nur anzuzeigen, welche Nachricht HE. Collegien Rath Euler in Petersburg, bey Übersendung des Diploms meiner Aufnahme zum Mitgliede der Russisch-Kayserl. Acad. d. Wissensch., meinerseits noch vermisst: damit ich den hiesigen Negocia[n]ten HEn Collins, durch den ich die Correspondenz hierüber geführt habe, deshalb befragen könne. — Wobey ich mit Anwünschung einer glücklichen Reise und vollkommener Hochachtung jederzeit bin

Ew. Wohlgeb.

ergebenster treuer Diener
I Kant

Königsberg
d. 7ten Jul.
1797

722.

Von Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.

[7. Juli 1797.]

Hr. Collegienrath Euler wünschte, daß Ew. Wohlgeb. das gewöhnliche Danksagungsschreiben an den Präsidenten der Academie übersenden möchten, welches bisher noch nicht angekommen. Hr. Pastor Collins, der gegenwärtig war, als Hr. Euler diesen Wunsch äußerte, fügte hinzu, daß er vor langer Zeit in einem Briefe von Königsberg zwar den Auftrag erhalten habe, „die Einlage von Hrn. Prof. Kant an die Fürstin Daschkow zu bestellen," diese Einlage habe aber gefehlt. Ob

ich diesen lezten Umstand ganz richtig verstanden habe, bin ich nicht gewiß. Die Hauptsache bleibt aber immer gewiß, daß die Academie oder der Präsident derselben bis jezt noch kein Schreiben von Ew. Wohlgeb. erhalten hat.

Mit der grössten Hochachtung u. tiefsten Verehrung
Ew. Wohlgeb.
ganz gehorsamer Diener
GHLNicolovius.

722 a.

An Johann Albrecht Euler.

Nach d. 7. Juli 1797.

Notirt auf einem Zettel in Kants handschriftlichem Nachlaß.

723.

Von [Ernst Wilhelm Georg] Forster.

9. Juli 1797.

P. M.

Endesunterschriebener, von seiner Jugend an, ein eifriger Verehrer dHE. Profeßor Kant, und seiner Schriften, auch einst sein Zuhörer, wünscht, noch vor seinem Ende, sich ganz in den Geist der Kantischen Schriften einstudiren zu können, um in der andern Welt nicht ganz als ein Laye in der Philosophie anzukommen. Und dieses wünscht er in demjenigen Zeit Punkt seines Lebens, wo der Sturm der Leidenschaften sich schon geleget und an deren Stelle diejenige kalte Ueberlegung getreten, die allein geschikt ist, uns vor philosophische Wahrheiten empfänglich zu machen. Um aber hiebey zwekmäßig zu Werke zu gehen wünscht er von dem großen Weltweisen eine kurze Anweisung:

in welcher Ordnung seine Schriften gelesen werden müßen, um in d. Metaphysik, Physik und Moral, deutliche und bestimte Begriffe zu erlangen.

Dieser Wunsch ist umdesto verzeyhlicher, als ihn schon mehrere angesehene Männer, ja so gar Gelehrte von Profeßion geäußert haben. Er verlangt diese Anweisung nicht in Form eines Briefes, sondern allenfals nur auf ein Octav Blatt Papier die Kantische Schriften, nach der Ordnung aufgezeichnet, wie sie gelesen werden sollen.

Es ist dieß die einzige und auch letzte Bitte an den verehrungswürdigen philosophischen Geist, deren Erfüllung Endesunterschriebener als ein kostbares Andenken von ihm ansehn und schätzen wird.

Marienburg
d. 9t. July
1797

Forster

724.

An Christian Gottfried Schütz.

Königsberg, 10. Jul. 1797.

Unaufgefordert von Ihnen, würdiger Mann, doch veranlaßt durch Ihren an unsern gemeinschaftlichen, vortrefflichen Freund, den Herrn Hofprediger Schultz, abgelassenen Brief, ergreife ich diese Gelegenheit, Ihnen meine Freude über Ihren besseren Gesundheitszustand, als ihn das Gerücht seit geraumer Zeit verbreitet hatte, bezeugen zu können. Ein so gemeinnützig thätiger Mann muß froh und lange leben!

Der Anstoß, den Sie im gedachten Briefe an meinem neuerdings aufgestellten Begriffe des „auf dingliche Art persönlichen Rechts" nehmen, befremdet mich nicht, weil die Rechtslehre der reinen Vernunft, noch mehr wie andere Lehren der Philosophie, das: entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda sich zur Maxime macht. Eher möchte es Ihr Verdacht thun, daß ich, durch Wortkünstelei mich selbst täuschend, vermittelst erschlichener Principien das, wovon noch die Frage war: ob es thunlich sey, für erlaubt angenommen habe. Allein man kann im Grunde Niemandem es verdenken, daß er, bei einer Neuerung in Lehren, deren Gründe er nicht umständlich erörtert, sondern bloß auf sie hinweiset, in seinen Deutungen den Sinn des Lehrers verfehlt, und da Irrthümer sieht, wo er allenfalls nur über den Mangel der Klarheit Beschwerde führen sollte.

Ich will hier nur die Einwürfe berühren, die Ihr Brief enthält, und behalte mir vor, dieses Thema mit seinen Gründen und Folgen, an einem andern Orte ausführlicher vorzutragen.

1. „Sie können sich nicht überzeugen, daß der Mann das Weib zur Sache macht, sofern er ihr ehelich beiwohnet et vice versa. Ihnen scheint es nichts weiter, als ein mutuum adiutorium zu seyn." — — Freilich, wenn die Beiwohnung schon als ehelich, d. i als gesetz-

lich, obzwar nur nach dem Rechte der Natur, angenommen wird: so liegt die Befugniß dazu schon im Begriffe. Aber hier ist eben die Frage: ob eine eheliche Beiwohnung, und wodurch sie möglich sey; also muß hier bloß von der fleischlichen Beiwohnung (Vermischung) und der Bedingung ihres Befugnisses geredet werden. Denn das mutuum adiutorium ist blos die rechtlich nothwendige Folge aus der Ehe, deren Möglichkeit und Bedingung allererst erforscht werden soll.

2. Sagen Sie: „Kant's Theorie scheint bloß auf einer fallacia des Wortes Genuß zu beruhen. Freilich im eigentlichen Genuß eines Menschen, wie das Menschenfressen, würde es ihn zur Sache machen; allein die Eheleute werden doch durch den Beischlaf keine res fungibiles." — — Es würde sehr schwach von mir gewesen seyn, mich durch das Wort Genuß hinhalten zu lassen. Es mag immer wegfallen, und dafür der Gebrauch einer unmittelbar (d. i. durch den Sinn, der hier aber ein von allem andern specifisch verschiedener Sinn ist) ich sage einer unmittelbar vergnügenden Sache gesetzt werden. Beim Genusse einer solchen denkt man sich diese zugleich als verbrauchbar (res fungibilis), und so ist auch in der That der wechselseitige Gebrauch der Geschlechtsorgane beider Theile unter einander beschaffen. Durch Ansteckung, Erschöpfung und Schwängerung (die mit einer tödtlichen Niederkunft verbunden seyn kann) kann ein oder der andere Theil aufgerieben (verbraucht) werden, und der Appetit eines Menschenfressers ist von dem eines Freidenkers (libertin) in Ansehung der Benutzung des Geschlechts nur der Förmlichkeit nach unterschieden.

So weit vom Verhältnisse des Mannes zum Weibe. Das vom Vater (oder Mutter) zum Kinde ist unter den möglichen Einwürfen übergangen worden.

3. „Scheint es Ihnen eine petitio principii zu seyn, wenn K. das Recht des Herrn an den Diener, oder Dienstboten, als ein persönlich-dingliches (sollte heißen: auf dingliche Art [folglich bloß der Form nach] persönliches) Recht beweisen will; weil man ja den Dienstboten wieder einfangen dürfe ꝛc. Allein das sey ja eben die Frage. Woher wolle man beweisen, daß man jure naturae dieses thun dürfe?"

Freilich ist diese Befugniß nur die Folge und das Zeichen von dem rechtlichen Besitze, in welchem ein Mensch den andern als das Seine hat, ob dieser gleich eine Person ist. Einen Menschen aber als das Seine (des Hauswesens) zu haben, zeigt ein jus in re (contra

quemlibet hujus rei possessorem gegen den Inhaber desselben) an. Das Recht des Gebrauchs desselben zum häuslichen Bedarf ist analogisch einem Rechte in der Sache, weil er nicht frei ist, als Glied sich von dieser häuslichen Gesellschaft zu trennen, und daher mit Gewalt dahin zurückgeführt werden darf, welches einem verdungenen Tagelöhner, der bei der Hälfte der Arbeit (wenn er sonst nichts dem Herrn entfremdete) sich entfernt, nicht geschehen kann, nämlich ihn einzufangen, weil er nicht zu dem Seinen des Hausherrn gehörte, wie Knecht und Magd, welche integrirende Theile des Hauswesens sind.

Jedoch das Weitere bei anderer Gelegenheit. Jetzt setze ich nichts hinzu, als: daß mir jede Nachricht von Ihrer Gesundheit, Ihrem Ruhm und Ihrem Wohlwollen gegen mich jederzeit sehr erfreulich seyn wird.

725.

An Johann Heinrich Tieftrunk.

12. Juli 1797.

Daß die Verhandlung mit Hrn. Beck, wegen eines ihm in Vorschlag gebrachten Liber retractationum, die Veranlassung zu einer schriftlichen Unterhaltung mit Ihnen, Würdiger Mann! geworden ist, ist mir sehr angenehm; so wie auch der Gebrauch, den Sie von meiner R. L. in Ihrem neuesten Werk über das Privat und öffentl. R. gemacht haben. — Es wäre mir lieb, wenn Hr. Beck Ihre „Kurze Darstellung eines wesentlichen Puncts in der transsc: Aesthetik u. Logik rc." wofern er sich von der Richtigkeit derselben überzeugen kann, sich zum Bewegungsgrunde dienen ließe, seinen Standpunct zu veränderen und ihn wieder zurecht zu stellen. In dem Falle aber, daß er dazu nicht entschlossen ist, wäre es am besten, die Sache auf sich beruhen zu lassen; es müßte denn Hr. Schlettwein, oder ein Anderer dieses Stillschweigen für Eingeständnis ausgeben und darauf seine Befehdungen gründen wollen. — Wenn die Zurechtweisung fruchtlos ist, warum sollen Andere von der Mishelligkeit öffentlich benachrichtigt werden?

Meine Liebe und Achtung für Hrn Beck, und selbst die des würdigen Herren Hofprediger Schultz, soll hiebey nichts verlieren; wiewohl der letztere eine gewisse ihn befremdende Bitterkeit im Briefe des

Herren Beck, den ich ihm communicirte, gar wohl bemerkte, von der ich wünschte, daß er diesen Ton bey Gelegenheit in den Ton der Freundschaft umstimmen möchte; denn was sollen uns alle Bearbeitungen und Streitigkeiten der Speculation, wenn die Herzensgüte darüber einbüßt?

Hoffentlich wird Hr. Beck, den ich hiemit freundschaftlich zu grüßen bitte, bald seine Finalresolution, öffentlich oder in einem Privatbriefe, erklären. Hievon, oder jeder anderer litteräischer Neuigkeit von Belang, durch Ihre Vermittelung Nachricht zu erhalten wird mir angenehm seyn; der ich mit Liebe und Hochachtung jederzeit bin

Ihr

ergebenster treuer Diener

I Kant

Königsberg
d. 12ten July
1797

726.

Von Ludwig Wilhelm Wloemer.

22. Juli 1797.

Wohlgebohrner Herr
Hochzuehrender Herr Profeßor!

Ew Wohlgebohren haben meinen Vater von den Universitäts Jahren her mit brüderlicher Freundschaft zu beehren, und mir selbst wärend meines academischen Auffenthalts in Königsberg Beweise Dero Wohlwollens zu geben geruht. Ich halte es daher für meine Pflicht Denenselben den mir schmerzhaften Todes Fall meines innigst geliebten und verehrten Vaters zu melden. Lange schon nagte der Kummer einer früh verlohrenen Tochter an seinem Herzen: er suchte ihn aber zu verbergen, bis er endlich diesen Winter hindurch zu kränkeln anfing. Er glaubte indeßen diesen Sommer eine radical Kur zu gebrauchen, und aufs Land zu ziehen. Allein plötzlich fiel er ein. Gichtische Materie hatte sich auf die Brust geworfen. Der Arzt suchte sie durch Evacuationen wegzuschaffen, und nun trat eine Schwäche ein, welche an 3 Wochen dauerte, und die letzten 4 Tage dergestalt zunahm, daß er am 21ften dieses Monats Morgends um 2 Uhr verschied nachdem er das 72 Jahr erreicht hatte. Von Ew Wohlgebohren gütigen Theilnahme überzeugt, wünsche ich nur daß dieser Todes Fall Dieselben in

Dero hohem Alter nicht zu sehr alterire, und die Vorsehung Sie noch lange zum Besten der Menschheit und der wahren Aufklärung erhalte. Der ich mit ausgezeichneter Hochachtung zu verharren die Ehre habe.

Ew Wohlgebohr.

Berl d. 22ᵗᵉⁿ July 1797. gehorsamster Diener

Wloemer

727.

Von Christian Weiß.

Leipzig, am 25. Julius, 1797.

Mein verehrungswürdiger Lehrer!

Sie werden vielleicht nicht selten von Unberufenen mit Briefen bestürmt, und doch wage ich es ein gleiches zu thun, und rechne auf Ihre Verzeihung. Es ist wider meine ganze Sinnesart, den Männern immer fremd zu bleiben, welchen ich soviel, wie Ihnen, durch schriftliche Belehrungen verdanke, und ich ergreife daher jedesmal die erste, liebste Gelegenheit mich Ihnen zu nähern. Ich bringe also auch Ihnen die unbedeutende Gabe dar, welche ich für sechs meiner besten, noch lebenden, Lehrer vornämlich bestimmte, nicht als ob ich Ihnen damit etwas Angenehmes gäbe, sondern blos um Ihnen auf eine nicht ganz aus der Luft gegriffene Art zu sagen, daß ich ewig Ihr Schuldner bin.

Es wäre unbesonnen und strafbar, einem Manne von Ihrem Alter und Ihren Geschäften seine Zeit noch auf irgend eine Art rauben, oder ihn sonst mit irgend etwas beschweren zu wollen. Ich trage daher schon Bedenken, Sie, so gern ich es möchte, um ein schriftliches Urtheil über das beifolgende Werkchen, welches in Wahrheit ein bloßer Versuch ist, zu bitten. Wäre es Ihnen indessen möglich, mir meinen schüchternen Wunsch zu gewähren, so würden Sie meine Dankbarkeit um vieles erhöhen.

Allein über einen andern Punkt muß ich Sie, mein theuerster Lehrer, um einige Aufklärung und Zurechtweisung in wenigen Worten bitten. Es ist, wie Sie sogleich bemerken werden, für mich eine Angelegenheit des Verstandes und Herzens zugleich.

Ich hielt mich seit einigen Monaten nach langem Nachdenken und vielen mislungenen Versuchen überzeugt, daß der Prof. Fichte in Jena den eigentlichen Grund der kritischen Philosophie zuerst systematisch

aufgestellt, dasjenige vollendet habe, was durch Ihre Kritik unvollendet gelassen werden mußte, und nur in der Darstellungsart seiner Principien unnöthig dunkel gewesen sey. Jüngst höre ich dagegen von Ihnen, daß Sie blos den sehr verdienten, und mir ungemein schätzbaren Herrn Schulz unter denen nennen, welche für Ihre rechten Nachfolger zu halten seyen. Daneben weiß ich, daß Sie auch des Professor Reinhold Verdienste, welche er sich durch seine Theorie des Vorstellungsvermögens gemacht hatte, und welche er doch jetzt selbst für nichtig (in gewisser Rücksicht) erklärt, anerkannt und gerühmt haben. Ich werde durch dieß alles in meinen Uiberzeugungen irre.

Sie sehen, würdiger Mann, ich frage nicht, um mir das Nachdenken zu ersparen. Ich habe mit aller Anstrengung geforscht, und bis jetzt soviel gefunden:

„Sie kamen zu Ihrem Systeme auf anderm Wege, als Fichte „zu dem seinigen; daher stellten Sie es auch nach einer andern „(und bessern) Methode dar, als Er. — Der Grund aber von „Ihrer ganzen Philosophie kann, wenn die Frage ist nach dem „vollständigen und höchsten Grunde der Einheit, kein anderer „seyn, als die transscendentale Einheit des menschlichen „Geistes. Diese ausführlich darzulegen, ist der Zweck der Wissen„schaftslehre; die Kritik der reinen Vernunft konnte, ihrer Natur „nach, dieselbe nur stillschweigend voraussetzen und auf sie hin„deuten. Aber auf jene Einheit, welche nur durch Abstraction „(analytisch) gefunden, und nur durch ein inneres, unvertilg„bares Gefühl, welches man reine innere Anschauung nennt, „(synthetisch) erwiesen werden kann, gründet sich alle Wahr„heit. Jede Uibertragung, und namentlich die von dem Da„seyn eines Realen im Raume, erhält den Charakter der Noth„wendigkeit und Unabänderlichkeit allein durch die transscenden„tale Uibertragung der absoluten (nicht mehr erweislichen „oder vermittelten,) Realität des Ich auf alles, was dasselbe „sich, als vorstellendem Verstande, real entgegensetzen, und worauf „es wirken soll. Aus jener Einheit, (der absol. Thesis,) und „der mit ihr nothwendig verbundenen Antithesis und Syn„thesis, müssen auch eigentlich die Kategorien mit ihren „Dichotomien und Trichotomien deducirt werden u. s. w. Kurz, „wer (als Philosoph) nicht an sich selbst glaubt, nicht vor allem

„innig überzeugt ist von dem Realen in ihm selbst: für den ist
„kein haltbarer Grund des Wissens oder des Glaubens irgendwo
„sonst zu entdecken.“ —

Aber nun bitte ich Sie, sagen Sie mir: Habe ich, wie ich es glaube, den Geist Ihrer Lehre getroffen? geht die Wahrheit und das Leben aus den Objecten in uns? oder leiht nicht vielmehr der Geist den Dingen außer ihm (welche ohne ihn Nichts sind,) daß eine wie die andre? Ist es nicht wahr, was Reinhold in dem zweiten Bande seiner vermischten Schriften sagt? — Und ist endlich dasselbe nicht auch der Sinn des trefflichen Mannes, Friedr. Heinr. Jacobi? — leuchtet dieser Geist nicht aus seinem Spinoza, seinem David Hume, seinem Allwill, und aus allen seinen Schriften hervor? dieser hohe, herrliche Geist, der auch mich jetzt zu segnen und zu erheben anfängt!

Noch einmal, würdiger Greis! verzeihen Sie dem dreiundzwanzigjährigen Jüngling, daß er dem Drange seines Herzens folgte, und mit seinen Bedürfnissen sich ungeduldig sogleich zur Quelle selber begab. Lassen Sie mich nicht vergebens um einige Zeilen zur Antwort gebeten haben, und erlauben Sie mir, mich mit dem aufrichtigsten Gefühle der Achtung zu nennen

Ihren
dankbaren Schüler und Verehrer
Christian Weiß.

Ihr Brief findet mich bis zur Michaelismesse gewiß in Leipzig; ich wohne bei meinem Vater, dem Dr. Weiß, Diakonus an der Nikolaikirche.

728.

Von [Friedrich Nicolovius.]

(Bruchstück.)

[ca. August 1797.]

Ew. Wohlgeboren

werden es mir gütigst erlau . . . Honorar für die Rechtslehre, deren Boge . . . sich nun genau bestimmen läßt, hiem . . . einliegender Berechnung mit . . .

729.

An Johann Heinrich Ludwig Meierotto.

(Entwurf.)

[ca. August 1797.]

Wohlgebohr. Herr Prof: u. Oberschulrath

Das Andenken an die mit Ihnen unseres Ort gemachte Bekanntschaft und wie ich mir schmeichle getroffene sehr schätzbare Freundschaft — woran mich unser gemeinschaftlich. Freund der jetzt Wittwer gewordene Kriegsrath Heilsberg oft mit Vergnügen erinnert — aufzufrischen trifft sich jetzt eine Veranlassung, nämlich Sie um die Genehmigung des Vorschlags der Stettinischen Regierung den Candidat Lehmann sen: zum Lehrer der Mathematik, Philosophie und Latinität an die Stelle des jetzt wie es heißt hofnungslos kranken HEn Professor Meye im Fall seines Absterbens inständig zu bitten. —

Dieser junge Mann kann was die erste Qvalität (die Mathematik) betrifft seine Kenntnisse darin hinreichend selbst documentiren, was die zweyte (die Philosophie) anlangt kann ich ihm ein vor den meisten seiner Mitzuhörer vorzügliches Lob geben, an der nothwendigen Latinität wird es ihm wie ich glaube auch nicht mangeln. Die Lehrgabe (donum docendi) wohnt ihm auch wie ich es bezeugen kann vorzüglich bey so daß ich mit Zuversicht hoffen kann Ew. Wohlgeb. werden wenn Sie als Oberschulrath der Wahl desselben zum Prof: jener Wissenschaften in Stettin Ihre Beystimmung geben dem Endzweck derselben vollkommen gemäs verfahren; als um welche ich also hiemit ergebenst bitte.

Ich wünsche daß so wie alle Ihre große Bearbeitungen zum besten des Schulwesens überhaupt also auch diese zu dem der Stettinschen Schule, wie ich festiglich hoffe, gedeyen möge und habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung

730.

An [Eberhard Julius Wilhelm Ernst von Massow.]

(Entwurf.)

[ca. August 1797.]

Hochwohlgeb. Hr. Regierungspräsident

Der Besuch womit mich Ew: Excell. vor wenigen Jahren beehrten ist mir unvergessen geblieben so wie die Erinnerung Ihrer wohlwollen-

den Gesinnung in mir das Vertrauen erweckt es werde das Vorwort welches ich hiemit für den Candidat Lehmann sey: einlege nicht ungeneigt aufgenommen werden.

Er thut Ansuchung um die Stelle des professors der Mathematik u. Physik des HEn. Meye wenn dieser wie seine schwere Krankheit besorgen läßt etwa mit Tode abginge und verlangt von mir an Ew. Hochwohlgeb. eine Empfhelung. In Hofnung diese werde nicht als Anmaßung abgewiesen werden getraue ich mir sie ihm mit voller Aufrichtigkeit und Überzeugung in Absicht auf die Würdigkeit zu dieser Stelle geben zu können.

HE. Lehmann hat allen meinen Collegien der Logik, Metaphysik, der Moral, des Naturrechts, Physik, der Anthropologie und physischen Geographie nicht allein mit unausgesetztem Fleis und dem besten Fortgange (wie mir die Examina die ich anstellete es bewiesen) freqventirt sondern ist auch immer einer von den Wenigen gewesen welche auch ihr Talent zum Vortrage dessen was sie gelernt hatten, an den Tag legten und sich also zu künftigen Lehrern qvalificirten. Überdem sind seine Umgangseigenschaften so beschaffen daß ich ihn meiner eigenen Erholung wegen am häufigsten an meinen Tisch gezogen habe und noch invitire so oft es nur ohne Nachtheil seiner anderweitigen Geschäfte geschehen kann; welches von seiner Verträglichkeit und Eintracht mit seinen etwanigen künftigen Collegen zum Voraus schon einen vortheilhaften Begriff giebt.

In Ansehung seiner anderen Collegien wird er die erforderliche Zeugnisse vorbringen; das meine gebe ich ihm hiedurch mit Zuversicht.

Mit der größten Hochschätzung und Verehrung habe ich die Ehre jederzeit zu seyn

731.

Von Friedrich Wilhelm Möller.

2. Aug. 1797.

Wohlgebohrner Herr
Verehrungswürdigster Herr!

Wenn ich die Gelegenheit bey der Hinreise eines Landsmanns nach Ihrer Handelsstadt benutze, um mich Ihnen gehorsamst zu empfehlen, so thue ichs keinesweges aus der unlautern Absicht, wegen Ruhmbe-

gierde, um mich von Ihnen mit einem Gegenbrief gewürdiget zu sehen, (wie bey jungen Schriftstellern gewöhnlich diese Triebfeder ins Spiel kömt); sondern von einem innern Drang meines Herzens dazu gestimmt, um Ihnen meine hochachtungsvollste Dankbarkeit an den Tag zu legen. Wenn jener große Religionslehrer sagte: So ihr meine Belehrungen befolget, so werdet ihr inne werden, ob meine Lehre von Gott komt oder ob ich von mir selber rede; so wüßte ich diesen Ausspruch nicht schöner als auf Ihr System der Weltweisheit, besonders auf das von der Practischen Vernunft anzuwenden. Daß ich mich kurz fasse, ich fühlte mich durch Ihre Darstellungen des Moralprincips in der Metaphysic der Sitten überzeugt, und durch dieselben bey einer sonderbaren Durchkreuzung widriger Schicksaale, die auf meine äußerst empfängliche Seele um so unangenehmer wirkten, beruhigt. Würde ich also nicht für undankbar gelten, wenn ich Ihnen dieses verschwiege, da auch dem aus den reinsten Absichten handelnden Manne, der nie auf die Folgen seiner Handlungen, seinen Neigungen zum Frommen, Rücksicht nimmt, es einen angenehmen Augenblick gewährt, wenn er eine solche Erfahrung macht. Es wird Ihnen kein Zweifel übrig bleiben, daß es diejenigen Haupt-Momente Ihres Systems waren, welche die Moral vom Eudämonismus befreyten, und die Verehrer der Sittlichkeit mit der Gottheit bey der Entziehung mancher dadurch erwarteten sinnlichen Belohnungen aussöhnten. Auch ich erfuhr diese Beruhigung, sobald ich durch Ihre Winke mich überzeugte, daß wir als Geist betrachtet zwar frey wären, und dem Sittengesetz entsprechend handeln könnten u. sollten, daß wir aber als Erscheinungen betrachtet, in so fern wir mit andern Körpern in Verbindung ständen, ganz von den Naturgesetzen der Körperwelt abhängig wären, die von unsern freyen Handlungen, als Ursache und Wirkung unabhängig, einen ganz verschiedenen Gang nähmen. Dieß wäre also das, warum ich Ihnen meine hochachtungsvollste Dankbarkeit darzubringen mich verpflichtet hielt. Ich unterstehe mich noch eine meiner Lieblings Ideen Ihrer gewiegten Beurtheilung vorzulegen:

Ihre wichtige Entdeckung, daß der Glaube an Gott u. an Unsterblichkeit einzig und allein aus der Moralität unsrer Handlungen entspringen könne, und daß die Lebendigkeit dieses Glaubens sich nach der Reinheit unsrer Tugend sich erhebe, hat mich zu der Untersuchung geführt, ob wohl im Bewußtseyn Grade sich denken ließen, und ob der

Grund von der Lebhaftigkeit deßelben nicht bloß in der Beschaffenheit der Organisation, und dem Spiel der Fibern liege, sondern im Vorstellungsvermögen selbst aufgesucht werden müßte. Da Sie die Vorstellungen von den Größen und Zeit u. Raum als Anschauungen a priori annehmen; so glaube ich ein Merkmal jener Grade des Bewußtseyns in der Möglichkeit entdeckt zu haben, eine reine Größe sich mehr protensiv oder extensiv zu denken. An diese Möglichkeit des Zunehmens der Grade des Bewußtseyns, das eine Anwendung auf alle Categorien leidet, schließt sich nur die große auf das practische Leben einen so wichtigen Einfluß habende Frage an: Ob die Acte unsrer sittlichen Freyheit vielleicht mit dem Steigen der Grade des Bewußtseyns in Verbindung stehen? folglich ob durch unsern freyen Willen, wenn er dem Ideal der Heiligkeit imer näher kömt, nicht unsre Seelenkräfte erhöht werden können. Vielleicht ließen sich dan alle die Instanzen, wo man oft in den leidenschaftlichsten Menschen die hellsten Einsichten, und größten Übersichten der Verhältniße zu finden meynte dadurch heben, daß die Stufe der freywilligen Thätigkeit, nach welcher der Handelnde nach dem Sittengesetz seine Maxime nähme uns unbekannt sey.

wie sehr diese Einrichtung der menschlichen Seele den Schöpfer und seine Weisheit als Weltregierer bey seinen Naturgesetzen verherrlichen würde dieß leidet keinen Zweifel. Ohne seine Zwischenvermittlung zu häufen, weil ein gewißer Grad von Moralität eine gewiße Stufe der Erkentnis nur möglich machte, würde die erträglichste Leitung der menschlichen Schicksaale durch die Vermittlung freier Handlungen der Menschen sich von selbst ergeben. Doch ich wage es nicht einem der scharfsinnigsten Weltweisen nur noch ein Jota hinzuzusetzen. Sollten Sie einen Lebenskeim von Philosophiren in mir entdecken, so werden Sie so gewogen seyn und mich dazu aufzumuntern.

Zum Beweis meiner höchsten unumschrankten Verehrung lege ich eine kleine von mir verfertigte Volksschrift bey u. empfehle mich Ihnen nebst meinem Bruder, der ein eben so großer Verehrer Ihres Scharfsinns ist als: Ew. Wohlgebohr.

ganz gehorsamen
Diener
Friedrich Wilhelm
Möller
Pfarrer zu Volkenroda

Gotha d. 2 Aug.
1797.

732.

Von Johann Erich Biester.

5. Aug. 1797.

Endlich, Verehrtester Herr Professor bin ich im Stande Ihnen den Beschluß der Berl. Monatsschrift zuzusenden, deren Ende Sie noch bekrönet haben. Dieser trefliche und geistvolle Aufsatz ist ein wichtiges Wort zu seiner Zeit; möge er doch recht viel wirken, um die unberufenen Wortführer über Philosophie zurückzuweisen, um die Würde u. die Unumstößlichkeit der praktischen Gebote einleuchtend zu machen, und um Wahrhaftigkeit überall, auch in theologischen u. philosophischen Streitigkeiten einzuführen!

Die Berl. Monatsschrift, welche langsam ihrem Hinscheiden entgegen schlich, hat nunmehr ganz aufgehört. Eben die Verzögerung des Abdruckes der Stücke hat den völligen Beschluß des Jurnales endlich nothwendig — und in der That, für mich selbst wünschenswehrt — gemacht. Mit dem Julius dies. J. habe ich eine neue periodische Schrift angefangen, die wenigstens richtig und ununterbrochen erscheinen wird, da sie in Berlin gedruckt wird u. der Verleger ein eifriger thätiger Mann ist. Wenn nur die gütigen Männer welche die Monatsschrift mit ihren Aufsätzen beehrten, auch meine Blätter ihrer Beiträge würdigen wollen! Ich bin so frei Ihnen die bis [jetzt] erschienenen Bogen beizulegen.

den Verlust welchen unser Staat durch des vortreflichen Wlömers Tod erlitten, hat Ihre langjährige Freundschaft gewiß noch schmerzhafter empfunden. Er ist ohne beträchtliche Schmerzen verschieden, u. glaubte eben daher sein Ende noch nicht so nahe. Eigentlich war nur Mattigkeit, gänzliche Abspannung aller Kräfte, seine Krankheit; wenn er ausgestreckt lag, selbst wenn er im Wagen fuhr (welches er in seiner Krankheit zuweilen that), erklärte er daß er sich völlig wohl u. wie gesund befinde; aber sobald er nur mit einem Fuß auftreten oder gar ein paar Schritte machen sollte, fühlte er seine gänzliche Kraftlosigkeit. — Er war ein höchst edler, schätzens- und dabei liebenswürdiger Mann!

Der Minister Struensee hat mir aufgetragen Sie recht sehr von Ihm zu grüßen.

Bleiben Sie gütigst gewogen

Ihrem
sehr verpflichteten
Biester.

Berlin,
5 August 1797

733.

Von Jacob Lindblom.

13. Aug. 1797.

Viro
Omnibus titulis majori
Immanueli Kant
S. P. D.
Jacobus Lindblom
Episcopus Dioeces. OstroGothicae
in Svecia.

Patiaris, Vir celebratissime, ignotum nomen Tibi ante oculos poni. Non ingentia Tua in scientias merita concelebraturus præsentem me steti; illa enim venerabunda mente, qvam verbis colere mihi magis convenit, cum Te principem & antesignanum suum totus suspicit doctorum ordo.

Alia omnino caussa, nec illa Tibi ut spero ingrata, memet, ut Te adirem commovit. Scilicet qvod olim Homero, longe post sua fata, evenisse ferunt, ut plures urbes, sibi qvaeqve decus natalium vindicantes, de patria Principis Poëtarum contenderent, id Tibi Philosophorum Principi vivo dudum contigit. Svecia nempe nostra & in illa, Dioecesis, cui præsum, OstroGothica, non majores tantum Tuos fovisse, sed et Parentem Tuum educasse gloriæ sibi ducit. Nec temere hanc sibi laudem adsciscere videtur, si modo verum, Te parente ortum, qvi stipendia in castris Svecanis circa initium seculi fecerat, anteqvam in Germanica transiret. Is nempe miles (Unter Officier dicunt) patre ortus dicitur agricola, in territorio Tjustiæ Septentrionalis, qvod partem constituit Provinciæ Smolandiæ, Dioecesi Lincopiensi subjectam, sedem habente. Qvatuor fratres habuit, inter qvos Parens Tuus ordine tertius fuit. Bini majores natu agriculturæ sese in eodem natali Territorio addixerunt, ex minoribus vero alter Holmiam, nescio qvo consilio, concessit, alter

vero scriba cohortis eqvestris (Muster-Schreiber) non procul a patriis laribus sedem fixit.

Ex his supersunt, qvantum ego qvidem, per breve illud spatium, qvo hæc mihi innotuerunt, expiscari potui, (forte plurimi ex fratribus agricolis oriundi) filia & nepos qvarti fratris, nec non nepos qvinti, juvenis bonæ spei, qvi Musicam exercet, nec procul ab urbe nostra commoratur, organistæ vices Vitrici loco obiens.

Horum Te, Vir summe, certiorem facere volui, ut qvæ ipse, de genere Tuo scires, benigne mihi communicares, atque sic demum constaret, qvo jure Svecia & Tjustia qvoqve Te suum sibi vindicent. Ego vero ipse Tjustia oriundus, inter gloriæ titulos habebo, si hoc saltim commune cum Viro, tantum, non supra meam solum, sed & laudatissimorum hominum sortem eminenti, habuerim. Vale! O! utinam seculo, cujus decus es, diu intersis!

Dabam Lincopiæ die XIII Aug. A. MDCCXCVII.

P. S. Wenn ich mit Dero Zuschrifft sollte geehrt werden, wie ich hertzlich wünsche, so ist die addresse über Hamburg auf Linköping in Schweden.

Jacob Lindblom.

733a.

An Johann Erich Biester.

Mitte August [?] 1797.

Vgl. 739.

734.

An Johann Böninger und Johann Langer.

24. Aug. 1797.

Meine Hochzuehrende Herren!

Den 18ten July a. c. ist mir das schon vor einigen Monaten von Ihnen aus eigener Bewegung versprochene Probestück Ihrer Kunst, welches die Vrania vorstellt, in einem Kasten wohlbehalten zu Handen gekommen. Ich danke für dieses Ihr Geschenk auf das verbindlichste; besonders für die Meynung womit Sie mich zu beehren scheinen, vermittelst meiner Bekanntmachung die Liebhaber der Kunst darauf aufmerksam zu machen. — In der That ist das Urtheil besserer Kenner

als ich zu seyn mich anmaßen darf, sehr zu Ihrem Vortheil ausgefallen, vornehmlich darüber, daß jene Figur von weisser Farbe auf himmelblauem Grunde, in einer kleinen Weite davon ein bas relief täuschend darstellt. — Auch wird meine Übertragung dieses Stücks, in ein weit vornehmeres und frequentirteres Haus, zur Celebrität dieser Kunst unseres Orts, und vielleicht auch eine Anzeige, die sie davon in öffentlichen Blättern geben möchten, einiges beytragen.

Mit Hochachtung und Ergebenheit bin ich
Meiner hochzuehrenden Herren

Königsberg
24ten August
1797.

ergebener Diener
I Kant

735.

Von Georg Samuel Albert Mellin.

6. Sept. 1797.

Verehrungswürdiger Herr Professor,

ich bin so frei Ihnen beikommendes Exemplar meines Encyclopädischen Wörterbuchs der kritischen Philosophie zu übersenden, und bitte Sie dasselbe mit Güte und Nachsicht anzunehmen. Durch dieses Werk denke ich die Anzahl der Verehrer einer Philosophie zu vergrößern, die es so sehr verdient, von denkenden Köpfen gekannt, verstanden und geschätzt zu werden, und die das Glück meines Lebens ist. ich schmeichle mir mich des Geistes dieser Philosophie, durch anhaltendes, zwölfjähriges Studium derselben bemächtigt, und Ihre Schriften, innigst verehrter Herr Professor, wenigstens größtentheils verstanden zu haben. Die Ausarbeitung der Artikel des Wörterbuchs giebt mir Veranlassung alles aufs neue und sorgfältigst zu durchdenken und meine Ueberzeugungen zu befestigen. Es wird mir eine sehr schmeichelhafte und schätzbare Aufmunterung seyn, mit zwei Worten von Ihnen zu hören, daß meine Bemühungen Ihnen nicht unangenehm sind, und im Ganzen Ihren Beifall haben. Ohne Zweifel haben Sie zu seiner Zeit die Grundlegung zum Naturrecht erhalten.

ich rechne es zu den glücklichsten Ereignissen meines Lebens, daß es mir zu Theil wird, Ihnen, wenigstens schriftlich, selbst die unver-

gleichbare Achtung zu versichern, mit der ich, so lange ich denken kann, seyn werde

Ihr
aufrichtiger treuer und dankbarer
Magdeburg den 6ten Septbr 1797. Verehrer
Mellin

736.

Von Ludwig Heinrich Jakob.

Halle den 8 Sept 97

Auf Ihr letzteres Schreiben, welches eine Berichtigung der Bedenklichkeiten des Hn. Richardson enthielt u. das ich ihm mittheilte, habe ich beyl. Brief erhalten, welcher eine Stelle aus Lord Montmorres Werke über das Irländische Parlament enthält, u. wodurch Hr. R. eine Äusserung zu berichtigen gedenkt, welche Sie zur Erläuterung der allerdings wohl etwas dunkeln Stelle S. 207 gebraucht haben. Da Hr. R. mir Ihren Brief nicht mit zurückgeschickt hat, u. ich jene Erläuterung vergessen habe; so weiß ich nicht, in wie fern die Stelle zur Berichtigung dienen kann. Ich bitte, mir den Brief gelegentlich zurück zu senden. Wenn Sie mein väterlicher Freund, dem Hn. R. noch nicht auf die Übersendung seines engl. Werks geantwortet haben: so werden Sie diesen Sie bis zum Enthusiasmus verehrenden Mann, äusserst verbinden, wenn Sie es der Mühe werth halten, der Sache mit einigen Worten zu gedenken.

Ihre Tugendlehre habe ich nun auch schon in Händen, u. ob ich sie gleich noch nicht habe mit Genauigkeit lesen können; so habe ich doch, noch ehe ich sie zum Buchbinder geschickt habe, schon die ganze Einleitung und manches andere darin gelesen. Wie viel schöne Sachen enthält dieses kleine Werk! — Nun wird man doch vielleicht einsehen lernen, wie die reinen Principien ohne große Schwürigkeit auf die menschlichen Verhältnisse angewandt werden können! Es ist unglaublich, wie sehr sich die Vernunft der Herren, die sich einmahl an ein realistisches System gewöhnt haben, und die Naturphilosophie u. Moralphilosophie vermengen, sträubt, die Simplicität einer reinen Moralphilosophie einzusehen, u. die Nothwendigkeit derselben anzuerkennen. Es ist fast ärgerlich solche Urtheile zu lesen, wie man z. E.

noch neuerdings in D. Reinhards Christl. Moral antrift, u. dieses um so mehr, da man in Sachsen diesem angesehenen Geistl. so sehr nachbetet. In dem 3t. St. der Annalen ist ein Versuch gemacht das Unstatthafte eines solchen Systems, als Hr. R. einführen will, u. das Ungegründete des Tadels der krit. Moral, aufzudecken. Die Bedenklichkeiten des Rec. Ihres Naturrechts in den Annalen vertragen sich vollkommen mit der Hochachtung, die derselbe gegen Sie hegt, u. werden vielleicht Anlaß geben die dort berührten Punkte mehr ins Licht zu setzen.

Hr. Prof. Beck hat mir die Geschichte der Differenz mitgetheilt, welche auf Veranlassung des Hn. Hofpred. Schulz Bericht von seinem Standpunkt, zwischen Ihnen u. ihm entstanden ist. Daß nun Prof. Beck in der festen Überzeugung lebt, die Critik der Vernunft vollkommen, so wie sie von Ihnen hervorgebracht ist, gefaßt u. dargestellt zu haben, obgleich nach einer andern Methode, ist ganz gewiß. Ich glaube auch sicher, daß seine Darstellung sich sehr gut mit Ihren Gedanken vereinigen läßt. Ob aber, wie er meint, seine Darstellung leichter u. heller sey, u. mehr gegen Misverstand verwahre, daran zweifle ich sehr, und habe diese meine Meinung ihm selbst oft erklärt. Eben darum hätte ich auch lieber gewünscht, der Hr. R. hätte sich an einige Werke von Ihnen selbst gemacht, anstatt das Beckische Buch zu wählen. Es war unterdessen dieses eine gute Vorbereitung. Denn da er jetzt Ihre Rechtslehre u. Tugendlehre ins Englische übersetzt; so hoffe ich, wird diese Übersetzung desto besser gerathen, und wenn diese beyden Werke zusammen in England erscheinen; so werden sie gewiß die Aufmerksamkeit auf die Kritik der Vernunft erregen.

Mit innigster Verehrung

L. H. Jakob

Beilage.

Johann Richardson an Ludwig Heinrich Jakob.

To Profeſsor Jacob.

My Dear Profeſsor, feeling myself so highly obliged and flattered by Kant's determination of the word rechtmäſsig, and being, on all occassions, so much edified by every thing that flows from his pen, I could not help transcribing a paſsage of a celebrated modern author on the Irish parliament, by which it clearly appears, that neither the house of lords, nor the house of

commons, of Great Britain, have a Veto against the Irish parliament, and that this (Veto) is vested in the King only. And, as to the lords in G. Britain having a Veto against the commons, the commons have the same power to negative all their decisions, and the King has a Veto against both — as this will probably be interesting to our worthy master Kant — Will you do me favour to transmit it to him by the first opportunity? and believe me, my Dear Sir, ever yours with great esteem and consideration.

J. Richardson

I shall here take the liberty to subjoin an extract from what Lord Montmorres (in his valuable work, named, The History of the Proceedings of the Irish Parliament) calls „a short view of the former, and of the present, method of paſsing laws and of holding parliaments in Ireland“, as it contains a clearer and more authentic account than I could elsewhere collect.

'Before a parliament was held, it was expedient, antecedently to 1782, that the lord lieutenant and council should send over (to England) an important bill as a reason for summoning that aſsembly. This always created violent disputes, and it was constantly rejected: as a money bill, which originated in the council, was contrary to a known maxim, that the commons hold the purse of the nation; and as all grants originate from them, since, in early times, they were used to consult with their constituents upon the mode, duration, and quantum of the supply.'

'Propositions for laws, or heads of bills, as they are called, originated indifferently in either house. After two readings and a committal, they were sent by the council to England, and were submitted, usually by the English privy council, to the attorney and solicitor general; and from thence they were returned to the council of Ireland, from whence they where sent to the commons, if they originated there, (if not, to the lords,) and after three readings they were sent up to the house of lords, where they went through the same stages; and then the lord lieutenant gave the royal aſsent in the same form which is observed in Great Britain.'

'In all these stages in England & Ireland, it is to be remembered, that any bill was liable to be rejected, amended, or altered; but that when they had paſsed the great seal of England, no alteration could be made by the Irish parliament.'

'At present, by the chief baron Yelverston's law, it is not neceſsary for the council to certify a bill under the great seal of Ireland, as a reason for summoning a parliament, but it is ordered to be convoked by proclamation from the crown, as it is summoned in England.'

'Touching bills, they now originate in either house, and go from the one to the other, as in England; after which, they are deposited in the lord's office, when the clerk of the crown takes a copy of them, and this parchment is attested to be a true copy, by the great seal of Ireland on the left side of the

instrument. Thus they are sent to England by the Irish council, and if they are approved of by the King, this transmifs, or copy, comes back with the great seal of England on the right side, with a commifsion to the lord lieutenant (representative of the king in Ireland) to give the royal afsent. All bills, except money bills, remain in the lord's office; but bills of supply are sent back to the house of commons to be presented by the speaker (president) at the bar of the lord's for the royal afsent. Hence it is manifest, that no alteration can now be made in bills, except in parliament, as the record, or original roll, remains in the lord's office till it obtains the royal afsent.'

'Of the rejection of bills, or not returning them from England, it is said there are very few instances of such a refusal by the crown since 1782; though, doubtlefs, the royal negative, in both kingdoms is as clear a privilege as any other prerogative.' 1. Vol. p. 57.

737.

Von Jacob Sigismund Beck.

Halle den 9ten September 1797.

Hochachtungswürdiger Mann,

In Ihrem Briefe an Herrn Prof. Tieftrunk, den er die Güte gehabt, mir mitzutheilen, schreiben Sie, daß es Ihnen nicht nöthig zu seyn dünke, andere mit den Mishelligkeiten bekannt zu machen, welche zwischen meiner Darstellung der critischen Philosophie und dieser selbst schweben möchten. Es betrübt mich, daß Sie das Daseyn dieser Mishelligkeiten hierin zuzugeben scheinen. Wäre es möglich persönlich über diesen Gegenstand mich mit Ihnen zu unterhalten, so ist meine Gewisheit, Sie vom Gegentheil zu überzeugen so groß, daß ich ohne Bedenken, alles was ich besitze, dabey aufs Spiel zu setzen bereit seyn würde. Was Herrn Schultz betrift, so ist mein Herz von aller Bitterkeit gegen ihn frey, und ich wünsche mir Gelegenheit, ihm dieses durch die That zu beweisen. Wenn er sich an meine Stelle setzen möchte, so würde er das Beleidigende das in seinem Vorwurf liegt, der einmahl nichts Geringeres als Unterschiebung einer unredlichen Absicht enthält, und wodurch er zweytens mich mit den neuen philosophischen Irrlichtern in eine Classe setzt, wohl selbst bemerken. Aber an sich selbst liegt diesem Betragen Achtung für Sie und Interesse für die Philosophie zum Grunde, und in diesen Stücken kann niemand einverstandener mit ihm seyn, als ich es bin.

Künftige Ostern werde ich wahrscheinlich meinen Auffenthalt nach Leipzig verlegen. Ich werde von meinen Leipziger Freunden dazu ermuntert, weil mir als einem Preussischen Landeskinde Aussichten auf die für Preussen bestimmte Collegiatur offen und ihrer Wahrscheinlichkeit und Beträchtlichkeit wegen nicht in den Wind zu schlagen sind. Wenn ich dann kein mathematisches Thema zu meiner Disputation wählen sollte, so hätte ich fast Lust, in einer philosophischen Arbeit das Fehlerhafte meiner bisherigen Darstellungen auszubessern. Geschieht dieses aber auch nicht bey dieser Gelegenheit, so werde ich dazu eine andere benutzen. Herrn Hofprediger Schultz bitte ich bey Gelegenheit meiner Hochachtung zu versichern, der ich mit der größten Hochachtung bin

Der Ihrige
Beck.

738.

Von Friedrich August Hahnrieder.

19. Sept. 1797.

Achtungswürdiger Mann!

Die Nachricht die mir HE Doktor Biester von Ihrem Wohlbefinden mittheilte hat mir unendlich viel Freude verursacht, zugleich erfahre ich, daß Sie ohnerachtet Ihres hohen Alters doch noch arbeiten und der Menschheit dadurch nüzzen wollen. Dieser Vorsaz überzeugt mich vollends, daß Sie die uneingeschränkteste Achtung aller redlich Gesinnten verdienen. Ohne Zweifel haben wir von Ihnen also noch Belehrungen zu erwarten, die gewis sehr intereßant seyn werden, und ich würde mich nicht erdreiften Sie zur Bearbeitung eines Gegenstandes aufzufordern, wenn er mir nicht so nahe am Herzen läge, er betrift die Verbreitung von Kenntnißen und Berichtigung der Urteile unter der großen Volksklaße; so schwierig dieses Unternehmen beim ersten Anblik scheint, so leicht ist es in der Ausführung, ich spreche hier aus Erfahrung; zu Anfange meiner Lehrzeit that ich einer Gesellschaft von Tischlergesellen den Vorschlag, wöchentlich einige Abende dazu anzuwenden, um durch Lektüre und wißenschaftliche Unterhaltungen den Geist zu kultiviren, mein Vorschlag wurde angenommen, und meine Bemühungen in Mittheilung von Kenntnißen und Berichtigung der Urteile sind nicht fruchtlos gewesen, wenn es mir also geglükt hat

etwas wirken zu können so sehe ich gar keinen Grund ein, warum es jedem andern misglükken sollte, und wie viel Menschen in jedem Stande giebt es nicht, die der großen Klaße auf diese Art nüzlich seyn könnten und hauptsächlich zu dem großen Zwekke hinarbeiten könnten, die Menschen auf ihren eigenen Vernunftgebrauch aufmerksam zu machen; Studenten, Profeßoren, Prediger auf dem Lande und in den Städten, Güterbesizzer, Hofmeister auf dem Lande, Justizpersonen und überhaupt jeder kultivirte Mann könnte ganz bequem dieser Pflicht einige Zeit aufopfern, aber eine Hauptbedingung dabei ist die, daß es unentgeldlich geschähe, denn eben dadurch kann das meiste bewirkt werden, wenn gezeigt wird, daß es Pflicht ist für das Wohl seiner Nebenmenschen zu sorgen ohne weiter Vorteile davon zu haben, Beispiele wie Sie selbst in der Tugendlehre sagen, tragen zur Kultur des großen Haufens das meiste bei, und ich habe diese Behauptung durch selbst gemachte Erfahrungen bestätigt gefunden. Wenn Sie sich daher bemühen wollten in dieser Hinsicht eine Aufforderung an alle Menschen die ihrer hohen Würde gemäs handeln wollen ergehen zu laßen und zugleich eine Methode vorschlügen der dem Zwekke entspräche, so würde die Menschheit unendlich viel gewinnen. O thun Sie es! ich bitte Sie bei allem was Ihnen heilig ist darum, ich versichere Ihnen daß ein einziger Aufsaz von Ihnen in dieser Hinsicht eine außerordentliche Würkung hervorbringen würde. In der festen Überzeugung keine Fehlbitte gethan zu haben bin ich mit aller Achtung

Ihr

aufrichtig ergebener
Freund
Hahnrieder.

Berlin d. 19ten Sept.
1797.

739.

Von Johann Erich Biester.

20. Sept. 1797.

Ich bin Ihnen, Theurester Gönner und Freund, meinen besten Dank schuldig, daß Sie die Berl. Blätter durch Ihre gütige Unterstützung befördern helfen wollen. Die beiden mir zugesandten Aufsätze sind von mir und gewiß von Jedermann mit großem Vergnügen ge-

lesen worden, obgleich mit ganz verschiedenartiger Ursache der Empfindung: der eine, Ihr Aufsatz, muß eine freudige Bewunderung; der andere (der Schlettweinsche Brief) eine Lachen-erweckende Verwunderung erregen. — — Sie sind zugleich so gütig mir noch einige Aufsätze zu versprechen; wie kann und soll ich Ihnen meine Erkenntlichkeit zeigen?

Mit der größten Freude wird die lesende Welt Ihre Anthropologie empfangen; es ist vortreflich daß Sie dieselbe noch in diesem Jahre der Druckerei übergeben, da man sie schon so lange zu sehen gewünscht hat.

Sie haben bisher 5 Numern der Berlinischen Blätter erhalten; hiebei sende ich Nr 6 bis 12. In dem 10ten Stück ist Ihr Aufsatz, und in dem 11ten der Schlettweinsche Brief enthalten.

Ich will Ihre wichtige Zeit nicht länger unterbrechen, und versichere Sie nur noch einmal meines Dankes und meiner Verehrung.

Ganz der Ihrige
Biester.

Berlin,
d. 20 Septemb. 1797.

740.

Von Christoph Wilhelm Hufeland.

Jena d. 30. Sept. 1797.

Ew. Wohlgeb.

kann ich nicht beschreiben, wie sehr mich die zwey Briefe, womit Sie mich beehrt haben, erfreut haben, und ich würde dieß Gefühl nicht so lange haben zurükhalten können, wenn ichs nicht gethan hätte, um Ihnen zugleich etwas über den jungen Motherby, den Sie mir empfahlen, schreiben zu können. — Um so mehr freut es mich, daß ich Ihnen in Betreff seiner das Beste melden kann. Ich habe nicht leicht einen jungen Menschen gesehen, der mit so viel Lebhaftigkeit des Geistes solche Festigkeit, Wahrheit u. Sittlichkeit des Karakters verbindet, und der mir in so kurzer Zeit so herzlich lieb und werth geworden wäre. Seine Aufführung ist untadelhaft, sein Fleiß unermüdet, und er gehört zu denen meiner Zuhörer, die mir wahre Aufmunterung und Belehrung in meinem Geschäfte sind. Ich habe nichts an ihm auszusetzen, als daß er zu selten zu mir kommt, und ich werde, um dieß

mehr zu bewirken, ihn in mein Konservatorium und Disputatorium diesen Winter ziehen. Ueberhaupt verspreche ich Ihnen alles zu thun, so viel an mir liegt, um ihn zu einem brauchbaren und nützlichen Bürger zu bilden.

Ew. Wohlgeb. haben mich mit der angenehmen Hofnung sehr erfreut, daß Sie geneigt wären, einen medizinischen Gegenstand zu bearbeiten, und zwar den so intereßanten von der Macht des Gemüths über seine krankhaften körperlichen Empfindungen. Wäre es Ihnen doch bald gefällig und wegen andrer Geschäfte möglich! Denn eben in diesen psychologisch-medizinischen Gegenständen hat es noch so sehr an philosophischer Behandlung gefehlt, und wie viel würde sich nicht unsre Kunst noch nebenbey fruchtbare Bemerkungen und Aufschlüße versprechen können! Ich widerhole also nochmals im Nahmen des ganzen medizin. Publikums, das Sie sich dadurch verpflichten würden, die Bitte, dieser schönen Idee bald einige Stunden zu widmen, und füge noch den Wunsch bey, daß Sie dann die Güte haben, und den Aufsatz mir für das Journal der pract. Heilkunde überlaßen möchten, wo er am schnellsten im mediz. Publikum bekannt werden, und zugleich diesem Journal zur großen Zierde gereichen würde.

Uebrigens wünsche ich von Herzen, daß Gott, so wie er Ihre Kräfte und Verdienste verdoppelt hat, auch Ihre Tage verdoppeln, und Ihnen ferner ein dauerhaftes Wohlseyn schenken möge. Laßen Sie mich ferner Ihrem Andenken empfohlen seyn.

Mit größter Verehrung bin ich

der Ihrige
D. Hufeland.

741.

Von Carl Arnold Wilmans.

[September 1797.]

Mit Weglassung der Einleitungs- und Schlußhöflichkeitsstellen abgedruckt als „Anhang von einer reinen Mystik in der Religion“ in: J. Kant, Der Streit der Facultäten. Königsberg 1798. S. 115—127.

742.
Von Jacob Sigismund Beck.

Halle den 6ten October 1797.

Herr Raupach, der vor 2 Jahren meine Vorlesungen besuchte und den ich als einen braven und geschickten jungen Mann kenne, schreibt mir von Liegnitz aus, wo er sich jetzt als Hofmeister aufhält, daß er in Kurzem nach Liefland, als Erzieher in das Haus des Herrn von Rennekamp gehen werde und bittet mich ihm einen Brief an Sie, verehrungswürdiger Mann, mitzugeben, als einen Titel, meynt er, Sie besuchen und seine Hochachtung Ihnen bezeigen zu dürfen. Wenn er Zeit und Gelegenheit haben sollte, Ihnen bekannter zu werden, so hoffe ich, daß er schon selbst sich vortheilhaft empfehlen, und meiner Empfehlung nicht weiter bedürfen werde. Ich möchte ihn des Glücks, das er jetzt erfährt, sich persönlich mit Ihnen zu unterhalten, beneiden. Ihr freundschaftliches Wohlwollen ist mir über alles werth; erhalten Sie es mir Ihrem ewig ergebenen

Beck.

742a.
Von Johann Heinrich Tieftrunk.

Vor d. 13. Oct. 1797.

Erwähnt 745.

743.
An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

13. Oct. 1797.

Um einmal wieder Nachricht von Ihrem Wohlbefinden, Werthester Freund, zu erhalten weiß ich keine bessere Veranlassung, als die, welche mir die Jahreszeit giebt: mir doch wiederum ein Scheffel Teltower Rüben gütigst zu besorgen. — Ich verbitte es sehr dies auf Ihre Kosten zu thun; es ist Freundschaft genug, wenn Sie nur sie eben so schön wie voriges Jahr, im Fäßchen eingepackt und wieder den Frost, der etwa einfallen möchte, gesichert, die Absendung an mich zu besorgen die Güte haben wollen.

Von literärischen Neuigkeiten Ihrer Gegend erwarte bey dieser Gelegenheit auch einige Nachricht. Was mich betrifft, so ist Ihnen ohne Zweifel schon bekannt, daß ich, durch Alter und Kränklichkeit schon seit anderthalb Jahren, meine academische Arbeiten einzustellen

genöthigt worden und von meiner Existenz nur dann und wann durch die Berl. Blätter Nachricht gebe.

Sie Ihrerseits sind noch in Geschäften, zu deren Betreibung und jeder anderen dem gemeinen Wesen nützlichen Bearbeitung ich von Herzen Gesundheit und frohen Muth anwünsche und mit wahrer Freundschaft und Hochachtung jederzeit bin

Königsberg — der Ihrige
d. 13t. Oct. — I Kant.
1797

744.

An Jacob Lindblom.

13. Oct. 1797.

Hochwürdiger Herr Bischof
Hochzuverehrender Herr!

Die Bemühung, die sich Ew: Hochwürd. gegeben haben, meinen Abstamm zu erkunden und mir das Resultat Ihrer Nachforschung gütigst mitzutheilen, verdient allen Danck; wenn gleich daraus weder für mich noch für Andere, nach der Lage der Sache, irgend ein baarer Nutzen zu ziehen seyn möchte.

Daß mein Grosvater, der in der preussisch-litthauischen Stadt Tilſit lebte, aus Schottland abgestammt sey: daß er einer von den Vielen war, die am Ende des vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts aus Schottland, ich weiß nicht aus welcher Ursache, in großen Haufen emigrirten und davon ein guter Theil sich unterwegens auch in Schweden, der Rest aber in Preussen, vornehmlich über Memel verbreitet hat, beweisen die dort noch bestehende Familien der Simpson, [M]aclean, Douglas, Hamilton und anderer mehr, unter denen auch mein Grosvater gewesen und in Tilſit gestorben ist,*) war mir längst gar wohl bekannt. Von lebenden Verwandten väterlicher Seits und, ausser den Descendenten meiner Geschwister, ist also (da ich selbst ledig bin) mein Stammbaum völlig geschlossen. — So viel von meiner Abstammung, die nach dem von Ihnen entworfene genealogische Schema, von guten Bauern in Ostgothland (welches ich mir zur Ehre anrechne) bis auf meinen Vater (sollte allenfalls eher Grosvater lauten) erkundet sein soll; wobey ich das Interesse der Menschenliebe, welches Ew: Hoch-

*) Mein Vater ist in Königsberg und in meinem Beyseyn gestorben.

würd. an diesen Leuten nehmen, mich nämlich zur Unterstützung dieser angeblichen Verwandten zu bewegen, nicht verkenne.

Denn es ist zu gleicher Zeit ein Brief aus Larum, d. 10 Jul. 1797 datirt, mir zu Handen gekommen, der eine ähnliche Entwickelung meiner Abstammung, zugleich aber auch das Ansinnen enthält, ihm dem Briefsteller, der sich meinen Cousin nennt, „auf einige Jahre mit 8 a 10 tausend Thaler Kupfermünze gegen Interessen zu dienen, durch welche er glücklich werden könne."

Dieses und jedes andere ähnliche Ansinnen werden aber Ew: Hochwürd. selbst als ganz unstatthaft erkennen, wenn ich Ihnen sage daß ich eine Schwester am Leben, 6 Geschwisterkinder von meiner verstorbenen Schwester, deren einige selbst wieder Kinder haben, aber nur einen Bruder den Pastor Kant in Altrahden in Curland der aber auch 4 Kinder unter diesen 1 Sohn der erwachsen ist hat, deren eines neuerlich schon verheuratet ist am Leben habe, meine Verlassenschaft also durch diese nächste natürliche Competenten bey meinem Ableben so verdünnet werden dürfte, daß für eine entfernete Vetterschaft, deren Naheit selbst noch problematisch ist, wohl nichts übrig bleiben kann.

Mit der grosten Hochachtung bin ich indeß jederzeit

Ew. Hochwürden

Königsberg
d. 13 Octobr
1797

Kant

745.

An Johann Heinrich Tieftrunk.

13. Oct. 1797.

Hochgeschätzter Freund!

Ihre Verhandlungen mit Herrn Beck (den ich hiermit meiner Hochachtung zu versichern bitte) deren Ausschlag hoffentlich beiderseitige Einhelligkeit in der Absicht sein wird, habe mit Vergnügen vernommen. Ebenso auch Ihren Vorsatz eines erläuternden Auszugs aus meinen critischen Schriften; imgleichen daß Sie mir die Mitwirkung dazu erlassen wollen, nehme ich dankbar an. — Bei dieser Gelegenheit bitte ich zugleich meiner hypercritischen Freunde Fichte u. Reinhold mit der Behutsamkeit zu gedenken, deren ihre Verdienste um die Wissenschaft vollkommen werth sind.

Daß meine Rechtslehre bei dem Verstoß gegen manche schon für ausgemacht gehaltene Principien viele Gegner finden würde war mir nicht unerwartet. Um desto angenehmer ist es mir zu vernehmen daß sie Ihren Beifall erhalten hat. Die Göttingische Recension im 28. Stück der Anzeigen, die, im Ganzen genommen, meinem System nicht ungünstig ist, wird mir Anlas geben in einer Zugabe manche Mißverständnisse ins Klare zu setzen, hin u. wieder auch das System zur Vollständigkeit zu ergänzen.

Meinen Freund, HE. Professor Poerschke bitte ich wenn sich dazu Veranlassung finden möchte, wegen seiner im Ausdruck etwas zu heftigen Manier, die doch mit sanften Sitten verbunden ist, mit Wohlwollen zu behandeln. — Mit seinem Grundgesetz: Mensch sey Mensch hat er wohl nichts anderes sagen wollen, als: Mensch als Thierwesen bilde dich zum moralischen Wesen aus ꝛc. — Indessen weiß er von diesem Ihrem Urtheil imgleichen meiner Apologie nichts.

* *

Zu Ihrem Vorschlage einer Sammlung u. Herausgabe meiner kleinen Schriften willige ich ein; doch wollte ich wohl daß nicht ältere als von 1770 darin aufgenommen würden, so daß sie mit meiner Dissertation: de mundi sensibilis et intelligibilis forma etc. anfange. — In Ansehung des Verlegers mache ich keine Bedingungen u. verlange keinen Vortheil, der mir etwa zufallen sollte. Die einzige ist, daß Sie mir den Aufsatz aller Pieçen vorher mittheilen möchten.

Inliegende Briefe empfehle ich Ihrer gütigen Bestellung, die Auslagen für diejenigen, die für einen Theil des Weges müssen frankirt werden, um bis dahin zu gelangen, wo die preuß. Posten nicht hinreichen, bitte zu machen und mir den Belauf derselben zur Wiedererstattung zu melden.

Es könnte wohl sein daß mich der Tod während dieser Anstalten überraschte. In diesem Falle würde unser Herr Professor Gensichen zwei Abhandlungen in meiner Commode antreffen, deren eine ganz, die andere beinahe ganz fertig liegt (und zwar seit mehr als zwei Jahren) über deren Gebrauch er alsdann Ihnen Nachricht geben würde, — doch bleibt dieses unter uns; denn vielleicht gebe ich sie noch bei meinem Leben heraus.

Meine Langsamkeit in Beantwortung der mir zugekommenen Briefe, werden Sie mir nicht zur Schuld anrechnen; mein Gesundheitszustand

macht sie mir, bei der unter Händen habenden Arbeit, zur Nothwendigkeit; vielmehr sein Sie von der wahren Hochachtung versichert, mit der ich jederzeit bin

Ihr
ergebenster treuer Diener
I Kant.

Königsberg
den 13. Octobr.
1797.

745a.
An Johann Erich Biester.

13. Oct. 1797.

Erwähnt 746.

745b.
An Carl Arnold Wilmans.

[Mitte October 1797?]

Erwähnt 799.

746.
An Johann Heinrich Tieftrunk.

Königsberg den 17. Oct. 1797

Meinen Brief vom 13ten werden Sie, werthester Freund, erhalten haben. Wenn dabei eine Irrung vorgegangen ist; daß ich nämlich gewisse andere Briefe in dem Couvert an Sie zum weitern Abschicken beigeschlossen zu haben glaube, welches doch vielleicht nicht geschehen ist, sondern unter den Couvert an Biestern geschehen seyn mag, welches ich, bei der Eile der Abfertigung auf die Post, nun mich nicht erinnern kann, — so werden Sie sich dies nicht irren lassen.

Übrigens wird es mir sehr angenehm sein, bald wieder, theils mit einem auf ihren vorigen Brief bezogenen theils auch anderen literarische Nachrichten enthaltenden Schreiben, unterhalten und erfreut zu werden, wobei ich jederzeit mit Hochachtung u. Freundschaft bin

Ihr
ergebenster
I Kant.

747.

Von Reinhold Bernhard Jachmann.

19. Oct. 1797.

Wohlgeborner Herr Professor
Verehrungswürdigster Lehrer!

Als ich bei meiner letzten Abreise von Koenigsberg mich Ihrer fortdauernden Freundschaft empfahl, so glaubte ich ganz sicher, daß ich nun bald wieder das lange entbehrte Glück Ihres persönlichen Umganges genießen würde, dessen Sie mich bei meinem vormahligen Auffenthalt in Koenigsberg würdigten. Mehr als alle die Vortheile, womit das altstädtsche Diaconat mich etwa bereichern könnte, lag mir die Hofnung am Herzen, noch von der letzten Zeit Ihres Lebens für meine Ausbildung den größt möglichsten Vortheil ziehen zu können. Und je tiefer ich es empfand, wieviel ich in diesen 3 Jahren habe entbehren müssen, desto sehnlicher wünschte ich wieder jene Zeit zurück, in welcher ich mich durch Ihre Freundschaftsbezeigungen so glücklich fühlte und durch Ihre Belehrungen täglich klüger und besser wurde. Aber Neid und Cabale haben mich noch länger von meinem Glück zurückgehalten, welches doch gewis Niemand mehr schätzte u besser benutzte, als ich. Ich kann es nicht leugnen, daß mir vorzüglich in dieser Rücksicht die mißlungene Wahl sehr unangenehm ist; denn obgleich es mir hier weder an Unterhalt noch an Liebe fehlt, so überzeuge ich mich doch immer mehr, daß ich mich nicht auf meinem rechten Standpunct befinde. — Sollte ich aber wegen der einen ungünstigen Wahl alle Hofnung aufgeben je in Koenigsberg eine Stelle zu bekleiden? — Erlauben Sie mir theuerster Herr Professor, daß ich Ihnen hier meine Gedanken über die Zukunft zur Beurtheilung u Entscheidung vorlege, mit der ergebensten Bitte um Ihre geneigte Hülfe, im Fall mein Plan Ihren Beifall finden sollte. Um eine Wahlstelle würde ich mich wohl nie mehr bemühen, weil ich nicht hoffen kann, daß ich je mehr Eindruck auf eine Gemeine machen könnte, als es durch meine letzte Predigt bei der altstädtschen Gemeine geschah. Aber sollte ich nicht auch auf Königliche Stellen Anspruch machen können, da ich schon über 3 Jahre bei einer Schule gearbeitet habe? Um diese Ansprüche noch mehr zu begründen, habe ich auch jetzt, nachdem ich hier in die 2te Predigerstelle gerückt bin, es freiwillig übernommen, ferner noch bei der Schule

zu bleiben u 2 Stunden täglich zu unterrichten. Von den Königlichen Predigerposten in Koenigsberg wären wohl keine andern wünschenswerth als die Hofpredigerstelle, die Pfarrstellen bei den 3 Haupt Kirchen, bei der Sackheimschen u. Tragheimschen Kirche. Freilich sind die meisten dieser genannten Aemter eben nicht sehr einträglich, aber ich hoffe sie durch Nebenverdienste wohl einträglicher zu machen. Habe ich doch hier bei den geringen Einkünften meiner vorigen Stelle durch Pensionnairs u. Privatunterricht noch etwas erübrigen können, warum sollte dies nicht auf einem Schauplatz, wie Koenigsberg ist, geschehen können? Meine Absicht, die ich schon seit mehrern Jahren gehabt habe, geht dahin, neben einer Pfarre noch eine academische Lehrerstelle zu bekleiden. Die philosophische Facultaet halte ich dazu am tauglichsten, theils weil man in ihr schon von den Studirenden mehr erwerben kann, als von den armen Theologen, theils aber auch weil man in ihr bei dem jetzigen allgemeinen Hange zu Wissenschaften selbst bei jungen Leuten aus andern Ständen sich Erwerbsquellen eröfnen kann. — Außer der Philosophie hätte ich zur Mathematik u. Physik die meiste Neigung. Ich habe seit einiger Zeit in den beiden letzten Wissenschaften mit glücklichem Erfolg gearbeitet und ich glaube es bald darin zu einer gewissen Vollkommenheit zu bringen. Nehme ich übrigens auf das Personale der Koenigsbergschen Universität Rücksicht, so glaube ich auch aus dem Grunde nicht schlecht gewählt zu haben. An einem lichtvollen u. angenehmen Vortrage fehlt es fast allen dasigen Lehrern der Mathematick u. Physick. Logick, Metaphysick u. andere philosophische Wissenschaften auf eine faßliche Art zu hören, ist jetzt auch kaum Gelegenheit, da der Vortrag des P. Poerschke mir dunkler vorkommt, als irgend einer, den ich je gehört habe. Vielleicht könnte ich hier wenigstens der Vorbereiter zu schwerern Vorträgen werden, da ich mich eines deutlichen Vortrages bewußt bin. Vielleicht könnte ich auch künftig jungen Leuten, welche die critische Philosophie kennen lernen wollen, den Weg dazu zeigen, da sie bei P. Poerschke dazu keine Gelegenheit haben werden, weil dieser denkende Mann seinen eignen, von der critischen Philosophie oft abweichenden Weg geht. So viel scheint mir wenigstens gewiß, daß in den genannten Fächern ein Mann, der seine Sache versteht, noch mit Nutzen arbeiten kann. Ob ich übrigens dazu geschickt wäre, das kann wohl Niemand besser als Sie, theuerster Herr Professor beurtheilen und Ihr unpartheyisches

Urtheil, welches Sie wohl meinem Bruder mittheilen werden, soll für mich entscheidend seyn. Findet mein Plan aber Ihren Beifall, so bin ich auch von Ihrer Güte überzeugt, daß Sie ihn gewiß aufs wirksamste befördern werden. Ihre Empfehlung kann für mich nicht anders als mit den erwünschtesten Folgen begleitet seyn. Sie werden es auch am besten beurtheilen, ob bei der jetzigen schnellen Concurrenz von Mitbewerbern, eine vorläufige Empfehlung für meinen Zweck dienlich wäre, welches ich fast glaube, oder ob man erst eine Vacanz abwarten müßte. Nun theuerster Herr Professor ich überlasse mich ganz Ihrer Vorsorge, deren ich mich künftig durch Eifer u. gewissenhafte Erfüllung meiner Pflichten immer würdiger zu machen hoffe und bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener

Jachmann.

Marienburg d. 19 Octobr 1797.

748.

Von Johann Heinrich Tieftrunk.

(Bruchstück.)

[5. Nov. 1797.]

. . . . und Nacheinander liegt nicht in der Kategorie Grösse an sich, sondern entspringt erst durch Einfluss der Apperception auf die Sinnlichkeit, indem Jene Diese, gemäss ihrer Form, (ihrer Art, bestimmt werden zu können) bestimmt. Die Folge aus dieser Bestimmung vermittelst der Einbildungskraft ist Erzeugung des Raums und der Zeit, als formaler Anschauungen; wodurch dann die Vorstellung des Aussereinander und Nacheinander ꝛc. möglich wird.

Das πρωτον ψευδος liegt darinn. Sinn, Einbildungskraft und Apperception *fallen* in die Erzeugung der formalen Anschauung (Raum und Zeit) *zusammen* und weil dies ist, so meint man, die Kategorie (Grösse) bestehe an sich auch in nichts anderm als in der Vorstellung (actu) Raum und Zeit.

Man *kann* sich aber bewusstwerden, dass die ursprüngliche und reine Apperception für sich bestehe und unabhängig von allem Sinnlichen eine eigenthümliche Function des Gemüths, wie die oberste sei, von welcher alle Erkenntniss anhebt, ob sie gleich nicht *alles*, was

zur Erkenntniss gehört, aus sich hergibt. Das Eigenthümliche der Kategorie Grösse (wodurch sie sich zugleich von der Form der Sinnlichkeit, Raum und Zeit, unterscheidet) ist Actus der Einheit (Synthesis intellectualis) des Gleichartigmannigfaltigen. Die Grundbedingung dieses Actus der Einheit ist Synthesis zu Einem, dadurch wird möglich Synthesis des Einen zu Einem, d. i. des Vielen und das Viele wiederum zu Einem verbunden ist Alles. Hier ist noch gar nichts von Raum und Zeit oder einem wirklichen Quantum enthalten; bloss die Regel oder die Bedingung ist angegeben, unter welchen ein Quantum allein appercipirt werden könne; es müsse nämlich ein Gleichartigmannigfaltiges zu Einem Vielem oder Allem synthesirt werden können.

Die grösste Schwierigkeit scheint sich bei der Kategorie Qualität hervorzuthun; weil es die feinste Spekulation erfordert, um hier das Reine vom Empirischen abzusondern und aufzufassen. Man hält Empfindung und Realität für einerlei, glaubt demnach alle Empfindung, z. B. so gar Luft und Licht a priori deduciren zu können, wie HE. Fichte; oder man hält sie gänzlich für empirisch, so daß die Kategorie Realität mit der Erzeugung des Empirischen eins und ebendasselbe sei; wie HE Beck. Ich bin hier anderer Meinung, glaube auch die Kritik der r. V. hier anders verstehen zu müssen. — Hier ist meine Darlegung, von welcher ich zu wissen wünschte, ob sie Ihnen, der Sache und der Klarmachung nach, genüge.

Jede Empfindung, als solche, (als empirisches Bewusstsein) enthält zweierlei, etwas Subiektives und Obiektives. Jenes gehört dem Sinne und ist das Empirische (in strengster Bedeutung), dieses gehört der Apperception und ist das Reine (in strengster Bedeutung). Was ist es nun, das der Apperception als solcher, in ieder Empfindung gehört? Ich antworte: das, wodurch sie ein Quale überhaupt ist. [*von Kants Hand übergeschrieben:* Empfindung nicht blos Anschauung] Die Function des Selbstbewusstseins unter dem Titel der Qualität besteht im Setzen. Der Actus des Setzens ist Bedingung a priori der Apperception, mithin Bedingung der Möglichkeit alles empirischen Bewusstseins. Das Setzen, als Function des Gemüths, ist Spontaneität und, wie alle Function des Selbstbewusstseins, ein selbstthätiges Zusammensetzen, folglich Function der Einheit. Die Einheit im Setzen ist nur dadurch möglich, dass die Apperception ihr Setzen bestimme. Bestimmung des Setzens ist Bedingung der Möglichkeit der

Einheit des Setzens. Die Function der Bestimmung des Setzens besteht aber in der Verknüpfung des Setzens und Nichtsetzens zu einem Begriff (als Actus der Spontaneität) d. i. Gradesbestimmung (Gradation). Das bestimmte Setzen ist also mit der Gradesbestimmung einerlei, und wie das Setzen ursprüngliche Function der Apperception ist, so ist die Gradesbestimmung (Gradation, Limitation, Verknüpfung des Setzens und Nichtsetzens zu einem Begriff,) Bedingung a priori der Einheit des Setzens. Die Function der Einheit dieses Setzens heisst Gradesbestimmung (Intension) und das Produkt derselben ist ein bestimmtes Reale (intensive Grösse). Die auf solche Art erzeugte Einheit ist keine Einheit der Menge, durch Synthesis der Theile zum Ganzen, sondern Einheit schlechthin durch die sich im Setzen selbst bestimmende Apperception. Es entspringt aber diese Einheit aus der Verknüpfung des Setzens (= 1) und Nichtsetzens (= 0) zu einem Begriff, da nun zwischen 0 und 1 unendliche Bestimmungen des Setzens und Nichtsetzens zur Einheit möglich sind, so finden zwischen 1 und 0 unendliche Grade statt, die aber immer Einheiten sind und darauf beruhen, dass die Apperception ihr Setzen nach einer ihr a priori nothwendigen Regel (der Gradation) bestimmt. Alles Dasein beruht nun auch auf diesem ursprünglichen Setzen und das Dasein ist eigentlich nichts anders, als ein Gesetztsein; ohne den ursprünglichen und reinen Actus der Spontaneität (der Apperception) ist oder existirt nichts. Die Gradesbestimmung in der Apperception ist also Princip aller Erfahrung u. s. w.

In dem Obigen haben wir uns allein bei dem gehalten, was Bedingung der Apperception a priori ist und es kam noch nichts von dem Empirischen vor, was in der Empfindung enthalten ist. Damit nun Empfindung werde, muss zu dem Actus der Apperception in der Gradesbestimmung noch Einbildungskraft (die zusammensetzt nach der Regel der Intension, nicht der Extension) und ein Mannigfaltiges der Sinnlichkeit (durch welche sich das Gemüth zu sich selbst bloss receptiv verhält) und zwar Materielles hinzukommen; durch den Einfluss der Apperception auf die Materie der Sinnlichkeit, indem sie sie (vermittelst der Einbildungskraft) zusammensetzt und auf Gradesbestimmung im Setzen erhebt, entspringt Empfindung, welche zweierlei an sich hat; erstlich etwas a priori, das ist, die Gradesbestimmung (Bestimmung des Setzens zur Einheit der Apperception), zweitens etwas a posteriori,

das ist, das Materielle derselben. Jenes gibt die Apperception durch Spontaneität, dieses empfängt sie, um es zu gradiren (um es der Intension, als Bedingung des Selbstbewusstseins zu unterwerfen) wodurch das an sich Rohe und Materielle (der Receptivität) Empfindung, d. i., gradirte Auffassung des Mannigfaltiggleichartigen der Sinnlichkeit, wird. Durch Beziehung der Gradesbestimmung in der Apperception auf das Mannigfaltige des Sinnes wird dieses ein Gesetztes, ein Daseiendes; das nun fernerhin den Principien der Apperception unter dem Titel der Relation anheim fällt.

Auf solche Art bleibt mir nun das in voller Kraft, was die Kritik (S. 217 ff.) sagt: „In allen Erscheinungen hat das Reale, was ein Gegenstand der Empfindung ist, einen Grad" Ich sage: in voller Kraft: dass nämlich dieser Satz synthetisch und zwar a priori synthetisch ist. Ferner: „das Reale, was den Empfindungen überhaupt correspondirt, im Gegensatz mit der Negation (= 0) stellt nur etwas vor, dessen Begriff an sich ein Seyn enthält und bedeutet nichts als die Synthesis im empirischen Bewußtsein überhaupt." Nun besteht die Synthesis des transscendentalen Bewustseins in der Kategorie Qualität im Setzen (Spontaneität), das Setzen ist aber, als Function der Einheit, nur dadurch ein bestimmtes Setzen, dass in ihm Position und Negation zu einem Begriff verbunden wird, welches der Actus der Gradation ist; diese ist also Bedingung alles Setzens, alles Gesetztseins, aller Existenz; mithin etwas a priori Erkennbares in Ansehung alles Empirischen (der Empfindung). Der Satz, welcher dieses aussagt ist daher auch synthetisch, denn er sagt aus, was zu dem Materialen der Sinnlichkeit hinzukommen muss, wenn es Empfindung, ein existirendes, sein soll. Wir anticipiren also dadurch wirklich alle Wahrnehmung (als Auffassung des Empirischen zur Apperception), denn wir stellen ein Gesetz der Möglichkeit derselben auf, indem wir zeigen, dass keine Wahrnehmung möglich ist, ohne Setzung durch die transscendentale Apperception; die Setzung ist aber als Function der Einheit nur dadurch möglich, dass die Apperception gradire, indem weder absolute Nichtsetzung (= 0) noch eine ins Unendliche gehende Setzung) (= ∞) ein für die Apperception möglicher Actus ist; (weil dadurch keine Einheit zu Stande käme, die doch Bedingung der Apperception überhaupt ist. — Da nun das Setzen von 0 anhebend biss ∞ fortgehend gedacht werden kann, so finden zwischen 0 und ∞ unendlich-

viele Grade (als Einheit der Setzung) statt, folglich sind alle Erscheinungen continuirliche Grössen, auch dem Grade nach. ꝛc.

So denke ich mir diese dem Anschein nach leichte, der Wahrheit nach aber schwere Probleme der Transscendentalphilosophie. Fasst man sie aber richtig so geben sie den Schlüssel zu allem Folgenden. — Ihnen will ich durch dies alles nichts neues sagen, sondern nur darlegen, wie ich Sie und mich selbst verstehe. Sie mögen zugleich hieraus urtheilen, ob ich wohl im Stande bin, die Sache der Kritik auf mich zu nehmen. (das heisst hier nichts andres, als sie wohl verstanden haben) ꝛc.

Aber woher nun das Mannigfaltige der Empfindung, was in ihr bloss empirisch ist? Die Apperception gibt nichts als den Grad, d. i. die Einheit in der Synthesis der Wahrnehmung, welche also auf der Spontaneität beruht und Bestimmung des Materialen (der Sinnlichkeit) gemäss einer Regel der Apperception ist. Woher nun das Materiale? aus der Sinnlichkeit. Aber woher hat es die Sinnlichkeit? Von den Objekten, die sie afficiren? Was ist aber, das sie afficirt? Was sind die Objekte? sind sie Dinge an sich oder —?

Man tummelt sich hier in Fragen ohne Ende herum und gibt zum Theil sehr wiedersinnige Antworten. Mich setzt dieses alles nun eben nicht in Verlegenheit; denn wenn man sich in diesen Fragen versteht, so kann man sich auch die Antwort geben. Doch ist es nicht gleichgültig, wie man sich verständigt; da hier leicht Zweideutigkeiten unterlaufen können. Ich will Ihnen in Kurzem sagen, wie ich den Schwierigkeiten begegne.

Der Hauptsatz der Kritik, welchen man nie aus den Augen verliehren muss, ist dieser: dass ein Rückgang zu dem Wesen und den Bedingungen unsers Erkenntnissvermögens, nicht ein Suchen ausserhalb demselben, ein Spiel mit blossen Begriffen, sondern eine Darlegung der Elemente desselben, wie sie im Actus des Erkennens begriffen sind, uns eigentlich über die wesentlichen Probleme der Vernunft Auskunft geben können. — Es ist Factum des Bewusstseins, dass es zwei verschiedene Quellen zur Erkenntniss gibt; Receptivität und Spontaneität. Die zu beweisen ist wiedersinnig, weil sie ursprünglich sind. Man kann sich ihrer nur bewusst werden und sie sich selbst darlegen. Ob sie gleich zwei verschiedene Grundquellen sind, so sind sie doch nur Vermögen eines und desselben Gemüths; und stehen durch

dieses in Correspondenz mit einander. Wie wir sagen: die Vorstellungen des Verstandes entstehen durch Spontaneität, so sagen wir, die Vorstellungen der Sinnlichkeit entstehen durch Receptivität.

Die Sinnlichkeit gibt Vorstellungen, dadurch dass sie (oder das Gemüth, dessen Vermögen sie ist) afficirt wird. Wenn ich sage: Das Gemüth wird afficirt, so subsumire das Sein, (das Gesetztseyn) gewisser Vorstellungen unter die Kategorie Kausalität und sage ein Verhältniss des Gemüths zu sich selbst aus (Receptivität) welches verschieden ist von einem andern Verhältnisse des Gemüths zu sich selbst (worin es als Spontaneität gedacht wird). Frage ich weiter: was afficirt das Gemüth? so sage ich: es afficirt sich selbst, indem es sich Receptivität und Spontaneität zugleich ist. — Aber die Spontaneität des Gemüths unterwirft die Receptivität eben desselben nun ihren Bedingungen der Synthesis (den Kategorien) und das Sinnlichvorgestellte, als solches, bekommt dadurch Bestimmung zur Einheit der Apperception (intellectuelle Form, Quantität, Qualität, Relation ꝛc.); Woher aber das, was die Sinnlichkeit aus ihrem eignen Fond, aus sich selbst, gibt? Woher das Materiale und Empirische, als solches, wenn ich von dem abstrahire, was es durch Einfluss der Spontaneität, gemäss den Formen der Sinnlichkeit, geworden ist? Gibt es die Sinnlichkeit lediglich aus ihrem eignen Fond oder bewirken es etwa Dinge an sich, die von der Sinnlichkeit geschieden und verschieden sind? Ich antworte: Alles, was die Sinnlichkeit gibt (Materie und Form) ist durch ihre Natur bestimmt, nur das für uns zu sein, was es für uns ist. Das In und Äusser uns seyn, ist selbst nur eine Art des sinnlichen Vorstellens, gleich wie das Einerleie und Verschiedene nur eine Art des intellectuellen Vorstellens ist. Sieht man von Sinnlichkeit und Verstand weg, so gibt es kein In und Ausser, kein Einerleies und Verschiedenes. Da man aber doch nicht umhin kann, zu fragen: welches denn die letzte von allen Bedingungen unsrer Sinnlichkeit (der Form und Materie nach) und der Apperception unabhängige Grund der Vorstellungen sei, so ist die Antwort: dieser letzte Grund ist für unsern Verstand weiter nichts als ein Gedanke in negativer Bedeutung, d. i., ein solcher, dem kein Obiekt entspricht; der aber doch als blosser Gedanke gar wohl zulässig, ia so gar nothwendig ist, weil sich die theoretische Vernunft im Denken nicht schlechthin eingeschränkt findet auf die uns mögliche Erfahrung und die praktische Vernunft Gründe darbieten kann, einem

solchen Gedanken Realität, obgleich nur in praktischer Absicht, zuzugestehen. Man kann von den Dingen an sich, wovon wir bloss einen negativen Begriff haben, nicht sagen: sie afficiren, weil der Begriff der Affection ein reales Verhältniss zwischen erkennbaren Wesen aussagt, folglich zu seinem Gebrauche erfordert, dass die sich verhaltenden Dinge gegeben und positiv bestimmt sein. Man kann daher auch nicht sagen: Die Dinge an sich bringen Vorstellungen von sich in das Gemüth hinein; denn der problematische Begriff von ihnen ist selbst nur ein Beziehungspunkt der Vorstellungen des Gemüths, ein Gedankending. Wir erkennen also durchaus nichts, als Erscheinungen, aber indem wir dieses einsehen, setzen wir zugleich im Gedanken ein Etwas, was Nichterscheinung ist, lassen gleichsam einen leeren Raum durch blosse logische Position für das praktische Erkenntniss. Das Kapitel der Kritik S. 294ff. läßt hier die wahre Ansicht nicht verfehlen.

* * * *

Wie unterscheidet sich die Anschauung vom Denken? „Jene ist die Vorstellung, die vor allem Denken gegeben sein kann." Kr. S. 339 u. 481. Das Denken (als transscendentale Function) ist die Handlung gegebene Vorstellungen unter ein Bewusstsein überhaupt zu bringen und geht vor aller Anschauung vorher; was nämlich die Dignität der Erkenntniss anbetrifft.

Man will, transscendentaliter genommen, dass Anschauen und Denken Eins sei und eben dasselbe. Indirect lässt [sich] hiergegen folgendes sagen: Wäre Anschauen und Denken einerlei so gäbe es keine transscendentale Logik und Aesthetik; alle Begriffe würden absolut auf Erfahrung eingeschränkt sein; welches der Apperception wiederstreitet. Ich kann mir wenigstens den negativen Begriff von einer Erfahrung machen, die nicht die menschliche ist, von einem intuitiven Verstande. Aber auch dieser bloss problematische Begriff würde unmöglich sein, wenn die Kategorien selbst und an sich allein die Erfahrung constituirten. Durch die Erfahrung könnte ich die Erfahrung nicht übersteigen, welches doch wirklich durch die Begriffe der Einheit der Synthesis überhaupt (in Beziehung auf die uns mögliche und nichtmögliche Erfahrung) geschieht. — Auch würde, wenn der Verstand (in seinen Kategorien) bloss und allein der erfahrende wäre, der Übergang zum Praktischen unmöglich sein, denn hier sind es doch blosse Gedanken

(ohne Anschauung) wodurch Gesetze, Begriffe und Obiekte für den Willen bestimmt werden. — Man verwechselt die Sphäre der Anwendung der Kategorien mit der Sphäre ihrer Functionen als reiner Formen der Apperception überhaupt. Man meint, weil sie uns nur durch Anwendung in der Erfahrung (indem sie ins Spiel gesetzt werden, welches nur in der Erfahrung, im empirischen Bewusstsein möglich ist) zum Bewusstsein kommen, sie auch darum nicht über die Sphäre ihrer Anwendung erhaben wären. — Dies sind blosse einzelne Striche, die ich mache, um Ihnen einen Wink zu geben, welchen Weg ich, ausser der Darlegung der Elemente des Verstandes, nehmen werde, um indirect die Nothwendigkeit der Unterscheidung der Anschauung u des Denkens zu zeigen. Denn ich bin überzeugt, dass die Kritik, wenn sie die möglichen Schwierigkeiten nicht immer ipso verbo berührt oder re ipsa hebt, doch die Principien zur Hebung vollständig in ihr gegeben sind.

* * * *

Nun, mein verehrungswürdigster Freund, Dank für Ihren letzten mir so interessanten und lehrreichen Brief; erfreuen Sie mich, wenn es Ihnen Ihre Zeit erlaubt, bald mit einem neuen Schreiben. Verzeihen Sie die Länge dieses Briefes und falls ein oder der andere Punkt für die Wissenschaft eine Ausbeute aus Ihrem Geiste veranlassen könnte, so versagen Sie der auf Ihr Wort horchenden Welt Ihre Belehrung nicht. — Das Publikum hofft auf eine Anthropologie von Ihnen, wird sie bald erscheinen? — Von der Herausgabe Ihrer kleinen Schriften werde ich das Publikum vorläufig benachrichtigen. — Ihre hiesigen Freunde grüssen Sie herzlichst; auch mein Weib, die mit den kleinen Jungen Ihre Büste so oft betrachtet, wünscht Ihnen alles Gute. Gott nehme Sie in seinen Schutz und erhalte Sie noch lange Ihrem treuen Freund und Diener

J. H. Tieftrunk.

749.

Von Friedrich August Hahnrieder.

18. Nov. 1797.

Achtungswürdiger Mann!

Eine Unachtsamkeit in meinem Briefe hat zu dem Mißverständniße, als wollte ich die Händearbeit aufgeben, Anlas gegeben, mein

Vorsaz bleibt, allein ich fand es meiner Überzeugung zuwider, nachdem ich mehr und mehr darüber nachdachte, blos als eine Maschine in den Händen der Reichen zur Befriedigung ihrer Sinnlichkeit zu dienen, ich mußte nun, wenn ich nicht wider meine Überzeugung handeln wollte, diese Laufbahn verlaßen und es blieb mir weiter nichts übrig als den Akkerbau zu wählen, aller Mühe ohngeachtet war es nicht möglich zu diesem Zwekke zu gelangen ich fing an, an einer moralischen Weltregierung zu zweifeln, denn nach den Begriffen von derselben mußte ich in einen Wirkungskreis versezt werden, der nicht wider meine Uberzeugung war, und doch war auch nicht die mindeste Aussicht dazu da, in diesem Wanken zwischen Glauben und Zweifeln entschlos ich mich in Gesellschaft mit einem TischlerGesellen der Meister werden wollte eine Werkstätte zu etabliren, allein der damalige Kronprinz zu deßen Regiment dieser Mann als Kantonist gehört, gab mir auf mein Gesuch um den Abschied für denselben einen Bescheid, der so beschaffen war, daß ich mein Gesuch nicht weiter fortsezte, weil ich befürchten mußte, daß mein Freund Soldat werden könnte. Dieser Vorfall brachte mich zum Besinnen, ich hielt es für einen Wink, daß ich nicht in dem Wirkungskreise stehen bleiben sollte der meiner Uberzeugung zuwider war, nach vielem hin und her-Wanken wendete ich mich an den General-Adjutanten des verstorbenen Königs Obersten v. Zastrow, dieser Mann empfal mich Sr Excellenz dem Minister v. Schroetter, durch deßen Vermittelung ich in Westpreußen Land erhalten soll, so ganz zufrieden ist indeßen der Minister mit meinem Plane nicht, weil derselbe wünscht, daß ich in Königl. Dienste tretten möchte, zum Theil rührt seine Unzufriedenheit daher, weil Sie mit meiner izzigen Standesveränderung unzufrieden seyn sollen, wie mir der Minister es versicherte, in wiefern dieses seine Richtigkeit habe, weis ich nicht, allein unerwartet wäre es mir eben nicht, denn ich habe schon das Schiksal verkannt zu werden, und ich muß aufrichtig gestehen, daß der Schein wider mich ist, und daß man mir wohl Wandelbarkeit zutrauen könne, wenn man mich und alle Verhältniße nicht ganz genau kennt, allein ich kann mich vor allen vernünftigen Wesen rechtfertigen, denn die Maxime das Land zu bauen kann als allgemeines Gesez gelten und die Maxime jeden Stand in jedem Augenblik zu verlaßen um in den Akkerbauerstand herüberzutretten qualifizirt sich auch zum allgemeinen Gesez, übrigens überlaße ich mein Schiksal der Gottheit, von der ich nun völlig über-

zeugt bin, daß sie mich jederzeit in die Lage versezt die mir die zuträglichste ist, freilich laufe ich Gefahr für einen Phantasten zu passiren, allein ich würde mich selbst verachten, wenn das Urteil anderer Menschen mich zum Handeln bestimmen sollte.

Daß der König den 16ᵗ d. M. mit Tode abgegangen, werden Sie vielleicht schon wißen. Der neue König hat sogleich die Madame Rietz arretiren lassen, ihre Sachen sind versiegelt und ihre Häuser mit Wachen besezt, man giebt ihr Schuld als hätte sie Staatsverbrechen begangen, sie soll eine rußische Depesche erbrochen und Staatsgelder unterschlagen haben. Bischoffswerder und Rietz sollen auch arretirt seyn.

Der Fortdauer Ihrer Freundschaft empfele ich mich und bitte Sie zu glauben daß ich nie wider meine Uberzeugung vorsäzlich handeln werde. Mit aller Achtung bin ich

Ihr
aufrichtiger Freund
Hahnrieder.

Berlin d. 18ᵗ Novemb.
1797

Eben erfahre ich von einem Augenzeugen, daß Bischoffswerder und Rietz im Dom bei der Beisezzung des Leichnams gegenwärtig gewesen, folglich nicht arretirt sind.

750.

An Johann Gottlieb Fichte.

[December 1797?]

Hochgeschäzter Freund!

Wenn Sie meine dreivierteljahr verzögerte Antwort auf Ihr an mich abgelassenes Schreiben für Mangel an Freundschaft und Unhöflichkeit halten sollten, so würde ich es Ihnen kaum verdenken können. Kennten Sie aber meinen Gesundheitszustand und die Schwächen meines Alters, die mich genöthigt haben, schon seit einem und einem halben Jahre alle meine Vorlesungen, gewiß nicht aus Gemächlichkeit, aufzugeben, so würden Sie dieses mein Betragen verzeihlich finden, ungeachtet ich noch dann und wann durch den Kanal der „Berliner Monatsschrift" und auch neuerlich durch den der „Berliner Blätter" von meiner Existenz Nachricht gebe, welches ich als Erhaltungsmittel durch Agitation meiner geringen Lebenskraft, ob zwar langsam und nur mit Mühe, thue, wobei ich mich jedoch fast ganz ins praktische Fach zu werfen mir gerathen finde und die Subtilität der theoretischen

Speculation, vornehmlich wenn sie ihre neuern, äußerst zugespitzten Apices betrifft, gern andern überlasse.

Daß ich zu dem, was ich neuerlich ausgefertigt habe, kein anderes Journal als das der „Berliner Blätter" wählte, werden Sie und meine übrigen philosophirenden Freunde mir als Invaliden zugute halten. Die Ursache ist: weil ich auf diesem Wege am geschwindesten meine Arbeit ausgefertigt und beurtheilt sehe, indem sie, gleich einer politischen Zeitung, fast posttäglich die Erwartung befriedigt, ich aber nicht weiß, wie lange es noch dauern möchte, daß ich überhaupt arbeiten kann.

Ihre mir 1795 und 1796 zugesandten Werke sind mir durch Herrn Hartung wohl zu Handen gekommen.

Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, daß meine Rechtslehre Ihren Beifall erhalten hat.

Lassen Sie sich, wenn sonst Ihr Unwille über meine Zögerung im Antworten nicht zu groß ist, ferner nicht abhalten, mich mit Ihren Briefen zu beehren und mir literarische Nachrichten zu ertheilen. Ich werde mich ermannen, künftig hierin fleißiger zu sein, vornehmlich da ich Ihr treffliches Talent einer lebendigen und mit Popularität verbundenen Darstellung in Ihren neuern Stücken sich entwickeln sah, damit Sie die dornigen Pfade der Scholastik nun durchwandert haben und nicht nöthig finden werden, dahin wieder zurückzusehen.

Mit vollkommener Hochachtung und Freundschaft bin ich jederzeit u. s. w. J. Kant.

751.

An Johann Heinrich Tieftrunk.

11. Dec. 1797.

Hochgeschätzter Freund!

Zerstreut durch eine Mannigfaltigkeit von Arbeiten, die sich einander wechselseitig unterbrechen, ohne doch meinen letzten Zweck der Vollendung derselben vor dem Thorschluße aus den Augen zu verlieren, ist mir jetzt nichts angelegener, als die Stelle in Ihrem mir sehr angenehmen Briefe vom 5. Novbr. „wie der Satz der Critik d. r. V. S. 177 zu verstehen sei, der die Anwendung der Categorien auf Erfahrungen oder Erscheinungen unter sich vermittelt" von der ihr anhängenden Schwierigkeit befreit werden könne. — Ich glaube dieses jetzt auf eine Art thun zu können die befriedigend ist u. zugleich ein neues Licht über diese Stelle im System der Critik verbreitet; doch so daß Gegen-

wärtiges blos als roher Entwurf angesehen werden muß, u. seine Eleganz nur nachdem wir uns in einem zweiten Briefe einverständigt haben werden, erwartet.

Der Begrif des Zusammengesetzten überhaupt ist keine besondere Categorie, sondern in allen Categorien (als synthetische Einheit der Apperception) enthalten. Das Zusammengesetzte nämlich kann, als ein solches, nicht angeschauet werden; sondern der Begrif oder das Bewußtsein des Zusammensetzens (einer Function die allen Categorien als synthetischer Einheit der Apperception zum Grunde liegt) muß vorhergehen, um das mannigfaltige der Anschauung gegebene sich in einem Bewußtsein verbunden, d. i. das Object sich als etwas Zusammengesetztes zu denken, welches durch den Schematism der Urtheilskraft geschieht indem das Zusammensetzen mit Bewußtsein zum innern Sinn, der Zeitvorstellung gemäs einerseits, zugleich aber auch auf das Mannigfaltige in der Anschauung gegebene Andererseits bezogen wird. — Alle Categorien gehen auf etwas a priori Zusammengesetztes und enthalten, wenn dieses gleichartig ist, mathematische Funktionen, ist es aber ungleichartig dynamische Functionen z. B. was die ersten betrifft: die Categorie der extensiven Größe betrifft: Eines in Vielen; was die Qualität oder intensive Größe betrifft Vieles in Einem. Jenes die Menge des Gleichartigen (z. B. der Quadratzolle in einer Fläche); dieses der Grad (z. B. der Erleuchtung eines Zimmers). Was aber die dynamische angeht, die Zusammensetzung des Mannigfaltigen, sofern es entweder einander im Daseyn untergeordnet ist (die Categorie der Causalität) oder eine der andern zur Einheit der Erfahrung beigeordnet ist (der Modalität als nothwendige Bestimmung des Daseins der Erscheinungen in der Zeit.)

Herr M. Beck, den ich hierdurch freundlich von mir zu grüßen bitte, könnte also wohl auch hierauf seinen Standpunkt von den Categorien aus zu den Erscheinungen (als Anschauungen a priori) nehmen. — Die Synthesis der Zusammensetzung des Mannigfaltigen bedarf einer Anschauung a priori, damit die reinen Verstandesbegriffe ein Object hätten und das sind Raum u. Zeit. — Aber bei dieser Veränderung des Standpuncts ist der Begrif des Zusammengesetzten, der allen Categorien zum Grunde liegt, für sich allein sinnleer, d. i. man sieht nicht ein, daß ihm irgend ein Object correspondire: z. B. ob so etwas, das extensive Größe aber intensive (Realität) ist, oder, im

dynamischen Fach der Begriffe, etwas was dem Begriffe der Causalität (einem Verhältniß durch seine Existenz der Grund der Existenz eines andern zu sein) oder auch der Modalität ein Object möglicher Erfahrung zu sein gegeben werden könne: weil es doch nur bloße Formen der Zusammensetzung (der synthetischen Einheit des Mannigfaltigen überhaupt) sind, und zum Denken, nicht zum Anschauen gehören. — Nun giebt es in der That synthetische Sätze a priori, denen Anschauung a priori (Raum u Zeit) zum Grunde liegt; mithin denen ein Object in einer nicht-empirischen Vorstellung correspondirt (den Denkformen können Anschauungsformen unterlegt werden, die jenen einen Sinn u. Bedeutung geben.) — Wie sind diese Sätze nun möglich? — Nicht so: daß diese Formen des Zusammengesetzten in der Anschauung das Object wie es an sich selbst ist darstellen: denn ich kann mit meinem Begriffe von einem Gegenstand nicht a priori über den Begriff von diesem Gegenstande hinauslangen. Also nur so: daß die Anschauungsformen nicht unmittelbar als objectiv sondern bloß als subjective Formen der Anschauung, wie nämlich das Subject, nach seiner besondern Beschaffenheit, vom Gegenstande afficirt wird d. i. wie es uns erscheint, nicht nach dem was er an sich ist (also indirect) vorgestellt wird. Denn wenn die Vorstellung auf die Bedingung der Vorstellungsart des Vorstellungsvermögens des Subjects bei den Anschauungen restringirt wird, so ist leicht zu begreifen wie es möglich ist a priori synthetisch (über den gegebenen Begriff hinausgehend) zu urtheilen u. zugleich daß dergleichen a priori erweiternde Urtheile auf andere Art schlechterdings unmöglich sind.

Hierauf gründet sich nun der große Satz: Gegenstände der Sinne (des äußern sowohl als des innern) können wir nie anders erkennen als bloß wie sie uns erscheinen, nicht nachdem was sie an sich selbst sind: Imgleichen: übersinnliche Gegenstände sind für uns keine Gegenstände unseres theoretischen Erkenntnisses. Da aber doch die Idee derselben wenigstens als problematisch (quaestionis instar) nicht umgangen werden kann, weil dem sinnlichen sonst ein Gegenstück des Nichtsinnlichen fehlen würde, welches einen logischen Mangel der Eintheilung beweiset; so wird das letztere zum reinen (von allen empirischen Bedingungen abgelöseten) practischen Erkenntniß, für das Theoretische aber als transscendent betrachtet werden müßen, mithin die Stelle für dasselbe auch nicht ganz leer seyn.

Was nun die schwierige Stelle der Critik S. 177 u. s. f. betrifft: so wird sie auf folgende Art aufgelöst. — Die logische Subsumtion eines Begrifs unter einem höheren geschieht nach der Regel der Identität: und der niedrigere Begriff muß hier als homogen mit dem höhern gedacht werden. Die transscendentale dagegen, nämlich die Subsumtion eines empirischen Begriffs unter einem reinen Verstandesbegriffe durch einen Mittelbegriff, nämlich den des Zusammengesetzten aus Vorstellungen des innern Sinnes ist unter eine Categorie subsumirt, darunter etwas dem Inhalte nach Heterogenes wäre, welches der Logik zuwider ist, wenn es unmittelbar geschähe, dagegen aber doch möglich ist, wenn ein empirischer Begriff unter einen reinen Verstandesbegriffe durch einen Mittelbegriff, nämlich den des Zusammengesetzten aus Vorstellungen des inneren Sinnes des Subjects, sofern sie den Zeitbedingungen gemäs, a priori nach einer allgemeinen Regel ein zusammengesetztes darstellen enthält welches mit dem Begriffe eines Zusammengesetzten überhaupt (dergleichen jede Categorie ist) homogen ist u. so unter den Namen eines Schema die Subsumtion der Erscheinungen unter dem reinen Verstandesbegriffe ihrer Synthetischen Einheit (des Zusammensetzens) nach, möglich macht. — Die darauf folgenden Beispiele des Schematismus lassen diesen Begriff nicht verfehlen.*

Und nun würdigster Mann breche ich hiermit ab, um die Post nicht zu verfehlen, schließe einige Bemerkungen die von Ihnen projectirte Sammlung meiner kleinen Schriften betreffend, an, — bitte HE. Professor Jacob für die Übersendung seiner Annalen zu danken — mich bald wiederum mit Ihrer Zuschrift zu beehren u. die Langsamkeit meiner Beantwortung meinem schwächlichen Gesundheitszustande u. der Zerstreuung durch andere an mich ergehende Ansprüche zuzuschreiben; übrigens aber von meiner Bereitwilligkeit in Ihre thunlichen Plane einzutreten u. von der Hochachtung versichert zu sein, mit der ich jederzeit bin

Ihr
ganz ergebenster
I Kant.

Königsberg
den 11ten Decbr.
1797.

* Sie werden hier die Flüchtigkeit [und Kürze] bemerken der in einem andern [Aufsatze wohl] nachgeholfen werden könnte.



752.

Von Marcus Herz.

25. Dec. 1797.

Verehrungswürdiger Lehrer

Der große allen bekannte Meckel verlangt dem großen alles kennenden Kant durch mich so wenig bekannten und so wenig kennenden Herz empfohlen zu seyn, und ich würde mit der Befriedigung dieses überflüßigen Verlangens großen Anstand genommen haben, wenn sie nicht zugleich eine so erwünschte Veranlassung wäre meinen Namen wieder einmal in dem Andenken meines unvergeßlichen Lehrers und Freundes aufzufrischen, und ihm wieder einmal zu sagen, welche Seeligkeit die Erinnerung an die ersten Jahre meiner Bildung unter seiner Leitung noch immer über mein ganzes Wesen verbreitet und wie brennend mein Wunsch ist ihn in diesem Leben noch einmal an mein Herz zu drücken! Warum bin ich nicht ein großer Geburtshelfer, Staarstecher oder Krebsheiler, der einmal über Königsberg zu einem vornehmen Russen gerufen wird? — Ach ich habe leider nichts in der Welt gelernt! Die wenige Geschicklichkeit die ich besitze ist auf jedem Dorfe in Kamschatka zehnfach zu haben, und darum muß ich in dem Berlin versauern und auf das Glück, Sie, ehe einer von uns die Erde verläßt, noch zu sehen, auf immer resigniren!

Um so stärkender ist mir dafür jede kleine Nachricht von Ihnen aus dem Munde eines Reisenden, jeder Gruß den ich aus dem Briefe eines Freundes von Ihnen erhalte. Laben Sie mich doch öfter mit diesen Erquikungen und erhalten mir noch lange Ihre Gesundheit und Freundschaft.

Ihr ergebenster
Marcus Herz.

Berlin d. 25ten Decemb.
1797.

753.

Von Johann Friedrich Reichardt.

Berlin den 27t. December 1797.

Mein theurer Freund, der Geheimerath Meckel aus Halle wird auf seiner Reise nach Petersburg das Glück haben Sie, mein verehrungswürdigster Freund und Lehrer zu begrüssen. Hielte mich hier

nicht eben ein Ruf meines Königs, der mich von nun an wieder, neben meinem Civilgeschäft in Halle, das mit meiner sehr angenehmen Wohnung in Giebichenstein vereinigt ist und bleibt den Winter über hier auch auf die erwünschteste und vortheilhafteste Weise für meine Kunst beschäftigen will, so würde ich diese freundliche Gelegenheit gewis benuzt haben Ihnen noch einmal meine herzliche Verehrung persöhnlich zu bezeigen.

Erlauben Sie mir sie nun wenigstens dazu zu benuzen Ihnen die beiden herausgekomenen Stücke des Lyceums der schönen Künste zu übersenden. Diese beiden Stücke machen Einen Band. Die Saumseligkeit des Buchbinders hält mich ab Ihnen ein gutgebundenes Exemplar davon zuzustellen.

Erhalten Sie, Ihren Freunden und der denkenden Welt, bei dieser wiedrigen Witterung Ihre Gesundheit doch ja mit verdoppelter Sorgfalt, damit wir uns noch lange Ihres glücklichen und so heilsam beglückenden Lebens zu erfreuen haben.

Mit der herzlichsten Verehrung
Ihr
ganz Eigenster
Reichardt.

754.

Von Johann Ernst Lüdeke.

30. Dec. 1797.

Wohlgebohrn. Herr
Hochzuehrender Herr Professor,
Innigst verehrter Gönner!

Freilich ist es verwegen oder vielmehr verwogen Ihnen, auch nur einige Minuten durch mein sehr entbehrliches Schreiben zu rauben. Allein ein unwiderstehlicher Drang der innigsten Hochachtung der immer wachsenden Dankbegierde, und einer wahrhaft kindlichen Liebe trieb mich schon lange zu dem Wunsch, mein Herz ergießen zu können. Ich dämmte meine Empfindung. Doch da mir neulich mein Freund Borowsky schrieb, daß Sie meiner noch nicht vergeßen hätten, da half kein Dämmen mehr.

O erlauben Sie es mir, daß ich Ihnen Verehrungswürdigster Greis sagen darf wie sehr ich Sie als den größesten Wohlthäter meiner

Seele verehre. Es sind nun 32 Jahre, daß ich das Glück mich Ihnen zu nähern hatte. Aber es ist mir jetzt dieses Glück noch viel beglückender, als damahls, da mich mein Oncle, der Comerzienrath Hoyer zu Ihnen führte. Könnte ich doch mein Dankgefühl ganz ausdrücken. Hätte mich die Vorsehung in die Schriftsteller Welt verschlagen ich stehe nicht dafür daß ich Sie mit einer Menge Zueignungs Schriften gequälet hätte und mir dadurch ein gewißes Ansehen zu erdediciren gesucht. Dafür hat Sie der Höchste bewahret.

Ich sehe so ruhig und schußfrey dem Gewirre der Gelehrten aus meinem stillen Winkel zu, und kann ungestöhrt lernen, bewundern, lachen und mich ärgern. Wenn ich mich nicht ganz in die Tiefen der spekulatifen Philosophie (aus sehr erklärlichen Gründen) senken kann so erhebe ich doch täglich Geist u. Herz durch Ihre Belehrung. Trage ich doch meinen mich beglückenden goldnen Trauring ohne als Bergknappe in den Schacht gefahren zu seyn. —

Ich stehe noch immer auf meiner außerordentlichen Stufe: das heißt ich bin seit 21 Jahren der geringste unter den Aposteln der Petri Kirche. Es ist kein Avancement in diesem Regimente. Durch den Tod des Königes bin ich freilich in Etwas degradirt. So lange war ich in allen Preußischen Staaten der einzige königliche regierende Beichtvater, und jetzt bin ich verwittwet mütterlicher Beichtvater.

Nehmen Sie mich aber ja nicht für so Etwas als die katholischen Beichtväter sind. Einmahl bin ich bloß auf den Imperatif der Heiligkeit der Pflicht berufen um ein rein moralischer Beichtvater zu seyn, und dann ist mein Geschäft bloß das königliche Herz bey der Feyer des Abendmahls durch zwey äußerst kleine Predigten in die gehöhrige Stellung zu rücken. Absolution überlasse ich dem der allein absolviren kann. Ich bemühe mich nur dem innern Menschen den Spiegel des Gewißens, der bisweilen wohl behaucht sein mag, zu reinigen. Das geschiehet jedesmahl in einem Zimmer voll von 45 großen und kleinen Spiegeln. —

Unser lieber junger König erhebt unser Herz mit herrlichen Hoffnungen, die um so weniger werden unerfüllt bleiben können, da der Jüngling Genz ihn so väterlich belehret hat. Ich mögte zur Übung im Griechischen u. aus Vaterlandes Liebe Isokratis Rede an den Nicocles übersetzen und sie dem Könige allerunterthänigst doch im strengsten incognito überreichen. Es würde doch dünkt mich schicklicher

seyn daß ein alter Grieche den König belehrte: als ein junger sehr berlinischer Berliner. —

Fast aller Herzen singen „Auf Triumph bey dem krachenden Sturz der Eiche, unter welcher so Viele — sich gemästet hatten — Man lieset das F. W. R. nunmehr Friedrich — wahrer Regent.

Unter dem 27t. Dec. hat das Ober Consistorium alle ihm geraubten Rechte der Examination, Censur ꝛc. wieder bekommen und mithin wird wohl die Glaubens Comißion wie die Tobaksfirma aufgehoben seyn. Ach es wird einem so wohl wenn der Nebel gefallen ist und die Sonne sichtbar u. wirksam wird. Nun wird auch wohl selbst die Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft durch die Censur kommen können; und das Conrektormäßige corrigiren oder richtiger corrumpiren der besten Gedanken wird ein Ende haben. Die wieder eingesezten Censoren werden gewiß nach der Norm einhergehen, die Sie mit solcher Genauigkeit u. Wahrheit den Censoren vorgeschrieben haben.

Unser würdiger Greis Spalding, gewiß auch Ihr sehr großer Verehrer, ist ein Wunder geworden. Er der im 83ten Jahre die schreklichste Ruhr überstand ist im 84ten Jahre so heiter, so Geistes stark u. so angenehm wie gewiß mancher Jüngling nicht ist. Gott gebe doch auch Ihnen ein so hohes u. so kraftvolles Alter. Das sey mein Neujahrswunsch! —

Daß ich kein Wiederschreiben, hoffe, erwarte, oder gar ertroze, das versteht sich von selbst. Auch meine Freude will ich gern Ihrer Ruhe opfern. Wenn ich nur durch HE. K. R. Borowsky erfahre daß Sie mein Anlaufen mir verziehen haben und mich Ihrer Gewogenheit nicht ganz unwerth halten. Und so empfehle ich mich dieser gewünschten Gewogenheit mit dem Hochachtungsvollesten Herzen und unterzeichne mich als

Ihren
dankvollesten Verehrer, Schüler
und Diener
J. E. Lüdeke.

Berl.
am 30. Dec.
1797.

755.

Von Johann Gottlieb Fichte.

1. Jan. 1798.

Verehrungswürdiger Freund und Lehrer.

Meinen innigsten Dank für Ihr gütiges Schreiben, welches meinem Herzen wohlthätig war. Meine Verehrung für Sie ist zu groß, als daß ich Ihnen irgend etwas übel nehmen könnte; und noch dazu etwas so leicht zu erklärendes, als Ihre verzögerte Antwort: aber es würde mich betrübt haben, Ihre gute Meinung, die ich mir erworben zu haben glaubte, wieder verloren zu haben. Ich lebe im Mittelpuncte der literarischen Anekdotenjägerei, und Klätscherei; (ich meine damit nicht sowohl unser Jena; denn hier haben wir größtentheils ernsthaftere Beschäftigungen, als den ganzen Umkreis, der uns umgiebt) und hatte seit Jahren mancherlei hören müssen. Ich kann mir sehr wohl denken, wie man endlich der Speculation satt werden müsse. Sie ist nicht die natürliche Atmosphäre des Menschen; sie ist nicht Zweck, sondern Mittel. Wer den Zweck, die völlige Ausbildung seines Geistes, die vollkommne Uebereinstimmung mit sich selbst, erreicht hat, der läßt das Mittel liegen. Dies ist Ihr Zustand, verehrungswürdiger Greis.

Da Sie selbst sagen, daß „Sie die Subtilität der theoretischen Speculation, besonders was ihre neuere äußerst zugespitzte Apices betrifft, gern Andern überlassen" so bin ich desto ruhiger wegen der mißbilligenden Urtheile über mein System, welche fast Jeder, der sich zu dem zahlreichen Heere der deutschen Philosophen rechnet, von Ihnen in den Händen zu haben vorgiebt; wie denn noch ganz neuerlich Herr Bouterweck, der genügsame Recensent Ihrer Rechtslehre, und der Reindhold'schen Vermischten Schriften, in den Göttingischen Anzeigen, ein solches von Ihnen erhalten haben will; wie ich durch den Canal meiner Zuhörer vernehme. — Dies ist nun so die Welt, in der ich lebe.

Es gereicht mir zum lebhaftesten Vergnügen, daß meine Darstellung Ihren Beifall findet. Ich glaube es nicht zu verdienen, wenn derselbe Bouterweck sie für barbarisch (in den Göttingschen Anzeigen) ausschreit. Ich schätze das Verdienst der Darstellung sehr hoch, und bin mir einer großen Sorgfalt bewußt, die ich sehr früh angewendet, um eine Fertigkeit darin zu erhalten; und werde nie ablassen, da wo es die Sache erlaubt, Fleiß auf sie zu wenden. Deswegen

aber denke ich doch noch gar nicht daran, der Scholastik den Abschied zu geben. Ich treibe sie mit Lust und Leichtigkeit, und sie stärkt und erhöht meine Kraft. Ueberdies habe ich ein beträchtliches Feld derselben bisher blos im Vorbeigehen berührt, aber noch nicht mit Vorsatz durchmessen: das der Geschmacks-Kritik.

Mit innigster Verehrung

Ihr
ergebenster
Fichte.

Jena, d. 1. Jänner 1798.

755a.

Von Johann Heinrich Tieftrunk.

2. Jan. 1798.

Erwähnt 758.

756.

An Johann Schultz.

9. Jan. 1798.

Ew. Hochehrwürd.

nehme mir die Freyheit, in Ansehung des hiebey zurückkommenden Schlettweinschen Briefes, zu Erspahrung Ihrer kostbaren Zeit, den Rath zu geben: in Ihrer Antwort sich ja nicht zur Correspondenz mit ihm verbindlich zu machen; sondern in Ansehung der Prüfung des von ihm selbst vorgeschlagenen, aus der Critik d. r. V. ausgehobenen, Begriffs vom Raum ihn nur aufzuforderern: daß er die Sätze der critischen Philosophie, wie er sich dazu erboten hat, aber nicht schriftlich, sondern so fort im Druck wiederlege; damit, wenn vielleicht seine Argumente gar keine Wiederlegung verdienen sollten,*) das Publicum sie auch nicht erwarten dürfte, weil sie eines natürlichen Todes und nicht eines durch Gegenargumente gewaltsamen Todes erblichen seyn würden — Denn ich habe gegründeten Verdacht: daß Schlettwein nur darauf ausgehe durch Schriftstellerey etwas zu verdienen und von Ihnen erwarte, daß Sie, wegen Ihres Antheils am Honorar, nachsichtlich seyn dürften; die Celebrität der Sache aber eine zahlreiche Abnahme verspreche. — Hätten Sie sich aber vorher

*) welches im Intell. Blatt der A. L. Z. mit wenig Worten angezeigt werden könnte.

schriftlich zur Beantwortung anheischig gemacht, ehe er noch sein Werck öffentlich herausgegeben, so würde, wenn darauf keine Beantwortung im Drucke Ihrerseits erfolgte, es von ihm als Bekentnis des Unvermögens dasselbe zu wiederlegen ausgeschrieen werden.

Ich bin übrigens mit der vollkommensten Hochachtung jederzeit

Ew. Hochehrwürden

ganz ergebenster treuer Diener

Königsberg den 9ten Jan. 1798. I Kant.

756a.

Von Carl Arnold Wilmans.

20. Jan. 1798.

Erwähnt 800.

757.

An Christoph Wilhelm Hufeland.

Januar 1798.

J. Kant, Von der Macht des Gemüths. Ein Antwortschreiben an Herrn Hofrath und Professor Hufeland in: Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, hrsg. von C. W. Hufeland. V. Bd. 4. Stück. Jena, 1798. S. 701 ff.

758.

An Johann Heinrich Tieftrunk.

Königsberg den 6. Febr. 1798

Würdiger Mann

Hochgeschätzter Freund!

Aus Ihrem mir sehr angenehmen Schreiben vom 2. Jan. a. c. ersehe ich mit Vergnügen, daß Sie die Sache der Critik, welche zu führen Sie allerdings vermögen, auch (im Ganzen dieses Systems) zu behaupten entschlossen sind: wobei zum Gelingen dieses Vorsatzes es meiner Meinung nach sehr dienlich wäre: Kürtze und Präcision der Lehrsätze im Text, der Übersicht halber, zu beobachten, die ausführliche Erörterung derselben aber wie z. B. die mit S. 210 zu vergleichende S. 413 in die Anmerkungen zu werfen; wenn von der intensiven

Größe (in der Beziehung des Gegenstandes der Vorstellung auf den **Sinn**) in Vergleichung mit der extensiven (in Beziehung auf das bloße Formale der reinen sinnlichen Anschauung) die Rede ist. — doch ich besorge mit diesem meinen Anrathen selbst undeutlich zu werden u. schließe für diesmal, mit der Bitte: einliegende Briefe, gütigst zu bestellen: von deren Absicht ich Ihnen nächstens Bericht abstatten werde. — Wobei ich mit beständiger Hochachtung und Freundschaft jederzeit bin

Ihr
ergebenster treuer Diener
I Kant.

759.

An Johann Ernst Lüdeke.

(Entwurf.)

[Februar 1798.]

Den innigsten Dank verehrungswürdiger Freund für Ihren mir d. 30st. Dec: 97 gewordnen die Zeit eines frohen nicht ganz thatleeren Lebens wiederum ins Gedachtnis rufenden und mich durch ihr Beyspiel gleichsam verjüngenden Brief.

Was kann ich hiebey anders thun als wünschen daß ihre eigene Verdienste durch den moralischen Lebensgenuß auf den sie mit Recht Anspruch machen können sie dafür noch lange Jahre lohnen möge und die durch ihren ganzen Brief herrschende Heiterkeit nicht durch Beschwerden des Alters wie ich sie wenigstens mit Intervallen fühlen muß möge getrübt werden.

Doch da das Frohseyn nicht so ganz vom Körper abhängt daß nicht neue sich fürs Weltbeste eröfnende Aussichten wie die zu welchen der junge König Hofnung giebt jene Beschwerden vergüten und von Zeit zu Zeit überwiegen sollten so verliere ich darum nicht die Hofnung wiederum so weit belebt zu werden daß ich einigen meiner Arbeiten die bisher unter dem Interdict waren oder der Vollendung bedürfen wiederum vornehmen sollte.

Mit dem Wunsche eines dem Spaldingschen Glücks würdigen Alters für Sie werther Freund und der Bitte mich gelegentlich durch

HEn Kirchen R. Borowski von litterärischen Neuigkeiten Nachricht zu ertheilen bin ich mit ꝛc.

760.

Von Georg Samuel Albert Mellin.

13. Febr. 1798.

Verehrungswürdiger Herr Professor,

Der Herr Stadrath Willodovius hat uns geschrieben, daß Sie die erste Abtheilung des ersten Bandes meines Wörterbuchs richtig erhalten haben, ich bin daher so frei Ihnen hiermit auch die zweite Abtheilung zu überreichen. Möchten Sie doch diesen Theil, bei vollkommen wiederhergestellter Gesundheit, erhalten! Wir, Ihre hiesigen innigen Verehrer, haben aus Königsberg die Nachricht, daß Sie, Theuerster Lehrer, seit einiger Zeit an der einen Seite Ihres Cörpers und dem einen Auge leiden. Gebe doch die gütige Vorsehung, die indessen alles wohlmacht, Ihnen bald wieder eine gestärkte Gesundheit, und erhalte Sie uns noch einen kleinen Zeittheil hindurch von der unendlichen Zeitreihe, in der Ihr stets verehrter Name leben und die dankbare Nachwelt ihn preisen wird.

Sie werden, mein theuerster Lehrer, gütige Nachsicht haben, wenn Sie irgend eine nicht ganz richtige Vorstellung, eine menschliche Inconsequenz, im Wörterbuche finden sollten. Mein Zweck ist erreicht, wenn ich nur etwas dazu beitrage, daß meine Zeitgenossen mit Ihren unschätzbaren Vorstellungen bekannter und vertrauter werden, die ächte kritische Philosophie, so wie sie das Werk ihres großen Urhebers ist, kennen lernen, und sich weniger von Irrlichtern täuschen lassen. Mit einer Hochachtung und Verehrung, die keinen Zusatz leidet, und den innigsten Wünschen für Ihr Wohlergehen bleibe ich, so lange ich denken kann,

Ihr
dankbarer und aufrichtig
ergebener Verehrer und Schüler
Mellin.

Magdeburg
den 13! Febr. 1798.

761.

An Johann Friedrich Vigilantius.

27. Febr. 1798.

Ew: Wohlgebohrnen

vergeben mir meine Zudringlichkeit, Sie in so früher Morgenzeit in Ihren Geschäften zu unterbrechen: daß ich mir die Beandtwortung einiger Fragen ergebenst erbitte, die mich zur Vollendung meines Morgen zu vollendenden Zwecks (da ich im Gerichtlichen Fache ein Kind bin) leiten können.

1. Wie wird die Aufschrift auf dem Couvert meines versiegelten Testaments gemacht? — Kann sie etwa so lauten: Mein letzter Wille niedergelegt beym Academischen Senat. Königsberg, d. 28st. Febr. 1798? I Kant.

2. Muß ich, wenn ich an den Rector Magn: deshalb schreibe, ihn ersuchen, dieser Absicht wegen den Senat zusammen zu berufen, oder nur nach der Zeit, wann ich vor demselben erscheinen soll fragen weil der Conseß desselben am Mittwochen gewöhnlich ist?

3. Soll ich mein älteres nun zu cassirendes Testamment vor oder nach der Übergabe des neuen von Herren Tribunalsrath Buchholtz, mit Beylegung des Recognitionsscheins des ersteren, zurück fordern — oder kann ich, nachdem ich wegen meiner morgenden Erscheinung vor dem Senat benachrichtigt bin, den Gesuch um eine deputation des Stadtgerichts bey Herren Tribunalsrath Buchholtz schon heute vormittag thun (auf) einen Stempelbogen a 6 ggl.)? — Und um welche Zeit kann ich dieses am schicklichsten Verrichten?

Vergeben Sie mir diese Unterbrechung Ihrer Geschäfte und lassen Sie mich hoffen, daß ich Übermorgen die Ehre haben könne, zu Mittage von der Ausrichtung dieses Geschäfts Ew: Wohlgeb. Bericht abzustatten.

I Kant

d, 27sten Febr. 1798.

762.

Von Johann Friedrich Vigilantius.

[27. Febr. 1798.]

ad 1. Die Aufschrift würde seyn Hierin ist mein letzter wohlüberlegter Wille enthalten

Koenigsberg den

N N (Vor und Zunahmen ausgeschrieben.

ad 2., Die Absicht ist, es vor versamleten Senat niederzulegen, und daher laßen Ewr. Wohlgebohr. ausdrücklich in dem Schreiben einfließen „da ich mich entschloßen habe, mein Testament personlich „Einem ꝛc. in pleno concessu Senatus wo möglich morgen zu über„reichen, so bitte ich mir dazu Zeit und Stunde zu bestimmen, wann „ich vor demselben zu dieser Handlung erscheinen darf ꝛc.

ad 3., dies Gesuch kann zu jeder Zeit geschehen und steht in keiner Verbindung mit der Deposition d neuen Testaments

762a.

Von Johann Erich Biester.

28. Febr. 1798.

Erwähnt 766.

763.

Von Johann Ernst Lüdeke.

6. März 1798.

Wohlgebohrner Herr, Hochzuverehrender Herr Profeßor
Innigst geliebter Gönner!

Nicht von neuem, Sie mit einem Wörter reichen Schreiben — Zeiträuberisch beschwehren will ich — Nein nur auf einem leichten Blatte Ihnen den innigsten Dank sagen für die wahrhafte Seelenfreude, die Sie mir durch Ihr so sehr gütiges Schreiben erweckt haben. —

Nicht zur Prahlerey; aber zu einem Denkmal Ihrer mir so theuern Liebe soll dieses Schreiben von mir u meinen Nachkommen als ein Kleinod aufbewahrt bleiben. Es thut dem Herzen so wohl wenn uns wahrhaft große Seelen ihrer Zuneigung nicht unwürdig finden: Und

die Beweise dieser mir gegönnten Zuneigung sollen mich immer beleben, fortgesetzt mit angestrengtem Fleisse nach Bewahrung dieser Würdigkeit und dieser Würde zu streben —.

Um Ihnen nicht durch einen Farrago von Nachrichten lästig zu werden habe ich den duldsamen H. K. R. Borowsky beladen. Extensive hat er genug bekommen — Intensive ists freil. wenig. Wenn ein Staubregen aufgefangen wird, füllt er kaum das Bette eines Bächleins Alle die Ihren Werth kennen freuen sich mit mir daß die Gefangenen die unter dem Interdikt standen freigelaßen werden sollen —.

Was für ein Gegengewicht doch die Elenden dem Gefühl der verdienten Schande anhängen mögen? Etwa die Märtyrer Ehre? Zum Unglück für sie sind sie so dumm nicht. HE Hermes macht sich in etwas Luft daß er wiederhohlentlich den Glauben an den Teufel predigt der freil. an dem Zerstöhren ihres Reiches unschuldig ist u es gewiß länger geschützt hätte wenn er es vermogt hätte.

Was der unphilosophische Schulz für antiphilosophische Plumpheiten dem Könige vorgelegt, habe ich HE K. R. Bor: geschrieben. Zu sichtbar ist es daß in dem Manne alles stürmt u. dabey ist kein ruhig helles Licht denkbar.

Voll von Hochachtung, Liebe u Dank bin ich so ganz u. von Herzen

Ihr
Ihnen Ergebenster bis in den Tod
Lüdeke.

Berl.
am 6. Maerz
1798.

764.

Von Germain Hyacinthe de Romance, Marquis de Mesmon.

à Hambourg Rue Heéren=graben No: 13
28 Mars 1798.

Quoique je n'aye pas l'honneur, Monsieur, d'etre connu de Vous personellement, j'espere que Vous ne trouverez pas indiscret à moi d'avoir l'honneur de Vous écrire. La maniere indulgente, et pleine de cette bonté, qui n'appartient qu'au talent superieur, avec laquelle

Vous avez bien voulu donner votre jugement ſur les articles ſignés R M dans le ſpectateur du Nord, me [fait] une loi d'etre plein de reconnaisſance pour vous, et d'ajouter ce ſentiment a celui d'admiration qui est du a vos ouvrages. M. [Bodus] m'a communiqué vos lettres dans le temps que nous étions liés ensemble, et votre approbation a été une récompense bien flatteuse de mon travail.

Je vais, a present que je ſuis libre, publier un petit ouvrage dont je me fais un devoir de vous faire hommage. j'ai l'honneur de Vous en envoyer le prospectus: il est ſous-presſe, et des qu'il paroitra je prierai M. l'abbé de Balivière, que vous connoisſez peut être, de vous en remettre un exemplaire de ma part. ſi j'ai le bonheur d'obtenir votre ſuffrage, je vous prie d'en repandre la connoisſance dans le public.

Je compte ausſi des que je ſerai débarrasſé des ſoins de cette édition, mettre au jour un ouvrage périodique dans le genre-anglois ou ſpectateur, du [Rauiller], et - - - - - j'aurai l'honneur également de Vous envoyer le prospectus qu'on imprime a la ſuite de Psyché. Je vous prie Monsieur [d'agreer] - - - - le témoignage de la reconnaisſance, de l'éstime et de la considération distinguée avec lesquelles j'ai l'honneur d'etre, Monsieur, Votre tres-humble, et tres obeisſant ſerviteur.

R Marquis de Mesmon.

mon adresſe: au Marquis de Mesmon heéren-graben No 13 à Hambourg.

765.

Von Edouard Romeo Comte de Vargas.

4. April 1798.

Monſieur

L'Académie Italienne des Lettres, Sciences et Arts, laquelle ſuivant le modèle de la Société Italienne de Vérone, ſ'eſt formée de 40 Membres de toutes les parties d'Italie, m'a chargé de Vous faire part du choix qu'elle a fait de Vous, Monſieur, comme d'un de ſes 20 Membres étrangers, en Vous priant de vouloir bien l'agréer. Non ſeulement confie-t-elle dans cette vaſte étendue de lumières,

avec laquelle depuis Neuton Vous avez été le premier de donner à la philoſophie et aux ſpéculations de l'entendement humain une nouvelle aſsiette, mais encore dans le généreux déſir de gloire, avec lequel Vous avez aſsuré l'immortalité à Votre nom, en enlargiſsant les bornes de toutes les autres ſciences ſuſceptibles de raiſonnement. L'Acad. Italienne, ſ'étant propoſé particulièrement de faire connoître à l'Italie Votre ſublime Philoſophie, Vous invite en conſéquence, Monſieur, de vouloir bien lui communiquer tous les deux ans quelque diſsertation, pour l'inférer dans ſes Mémoires dont elle publiera 1 Volume par an.

Selon les lois de l'Académie, lesquelles j'aurai l'honneur de Vous faire parvenir avec la Patente par une voie moins coûteuſe par Hambourg, Vous avez le droit de nommer Trois Sujets pour la ſeconde claſse des Membres dont l'Académie choiſira un, qui aura le titre de Correſpondant de l'Académie Italienne; ſous la condition pourtant, qu'il ait (comme les Membres ordinaires) publié quelque écrit rélativement à la Littérature, aux Sciences, ou Beaux Arts, et qu'il lui faſse part tous les ans de quelque article pour le Journal qu'elle va publier. Les diſsertations (ainſi que les lettres) peuvent être en latin, françois, italien, et allemand.

Comme le principal but de l'Académie Italienne eſt une liaiſon intime entre les premiers ſavans de l'Europe, et ceux de l'Italie Vous pouvez être ſûr, Monſieur, de l'empreſsement de tous les Membres de concourir à l'accompliſsement de Vos déſirs à l'égard de notre littérature et des lumieres que nous ſerons à portée de fournir.

Au reſte ſuis-je bien charmé d'être l'interprête des ſentimens de vénération, que l'Académie a tâché de Vous exprimer par ſon choix, et de pouvoir y ajouter les aſsurances du profond reſpect, avec lequel j'ai l'honneur de me dire,

Monſieur,

Votre très-humble, et très-obéiſsant ſerviteur,

Sienne en Toſcane, ce 4 Avril, 1798.

Ed. R. Comte de Vargas,
L'un des Quarante de l'Académie Italienne,
des Académies de Sienne, Florence, Turin, Cortone, Aleſsandria, Foſsano, etc. etc.

766.

An Johann Heinrich Tieftrunk.

5. April 1798.

Ihren Brief, werthester Freund! habe mit Vergnügen gelesen: vornehmlich daß ich Sie so entschlossen finde die Sache der Critik in ihrer Lauterkeit zu erhalten, sie aufzuhellen und mannhaft zu verfechten, welches, wie der Erfolg es zeigen wird, Sie niemals zu bereuen Ursach haben sollen. — Eine Vorrede zu meinen kleinen Schriften, welche nicht bloß meine Genehmigung ihrer Herausgabe, sondern auch die etwanige von Ihnen gemachte Anmerkungen beträfe, würde ich gern hinzufügen, wenn es thunlich wäre daß Sie mir das Werk vor Abfassung, oder vielmehr Publikation der erstereren, zuschickten, um der Rengerschen Buchhandlung auch hiermit zu Gefallen zu sein. — Jetzt noch ein Anliegen meinerseits.

Ich hatte vor einigen Jahren ein Werk vor unter dem Titel: „Der Streit der Facultäten von J. Kant“ aber sie fiel unter Hermes und Hillmers Censur durch u. mußte liegen bleiben. — Nun ist ihr zwar jetzt der Ausflug offen; allein es hat sich ein anderer Mißfall im Gebähren meines Genius zugetragen daß nämlich eine neuere Schrift unter dem Titel „Erneuerte Frage, ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschreiten zum Bessern sey“ von mir dem Bibliothekar Biester für seine Berl. Blätter zugeschickt, ich weis nicht wie, dem Stadtpräsidenten Eisenberg zur Censur eingereicht wurde u. zwar den 23ten Octobr. 1797, also noch bei Lebzeiten des vorigen Königs, u. ihm das imprimatur abgeschlagen wurde; ein Vorfall von dem mir es unbegreiflich bleibt, wie es möglich war daß ihn mir Hr. Biester allererst den 28ten Febr. 1798 meldete. — Da nun Jedermann bekannt ist, wie sorgfältig ich mich mit meiner Schriftstellerei in den Schranken der Gesetze halte: ich aber auch nicht mühsame Arbeit um Nichts u. wieder nichts weggeworfen haben mag, so habe ich, nach geschehener Erkundigung bei einem rechtskundigen Manne, beschlossen dieses Stück, sammt der auf denselben gezeichneten Eisenbergschen Censur Verweigerung, durch meinen Verleger Nicolovius nach Halle zu schicken u. durch Ihre gütige Mühwaltung daselbst die Censur zu suchen; welche, wie ich festiglich glaube, mir dort nicht fehlschlagen wird, u. werde es so einzuleiten suchen, daß beide Stücke, als zu einem Ganzen gehörend

Ein Buch ausmachen sollen; wo Sie dann, wenn es Ihnen beliebt das letztere auch abgesondert in der Sammlung meiner kleinen Schriften mit hinein tragen können.

Was halten Sie von Herrn Fichte allgemeine Wissenschaftslehre? einem Buche, welches er mir vorlängst zugeschickt hat, dessen Durchlesung ich aber, weil ich es weitläuftig und meine Arbeit zu sehr unterbrechend fand, zur Seite legte u. jetzt nur aus der Recension in der A. L. Z. kenne? Für jetzt habe ich nicht die Muße es zur Hand zu nehmen; aber die Recension für Fichte (welche mit vieler Vorliebe des Recensenten abgefaßt ist) sieht mir wie eine Art von Gespenst aus, was, wenn man es gehascht zu haben glaubt, man keinen Gegenstand, sondern immer nur sich selbst u. zwar hievon auch nur die Hand die darnach hascht vor sich findet. — Das bloße Selbstbewußtsein u. zwar nur der Gedankenform nach, ohne Stoff, folglich ohne daß die Reflexion darüber etwas vor sich hat, worauf es angewandt werden könne u. selbst über die Logik hinausgeht, macht einen wunderlichen Eindruck auf den Leser. Schon der Titel (Wissenschaftslehre) erregt, weil jede systematisch geführte Lehre Wissenschaft ist, wenig Erwartung für den Gewinn weil sie eine Wissenschaftswissenschaft u. so ins unendliche andeuten würde. — Ihr Urtheil darüber, u. auch welche Wirkung es auf Andere Ihres Orts hat, möchte ich doch gern vernehmen.

Leben Sie wohl, werthester Freund.

I Kant.
den 5ten April 1798
Mit der fahrenden Post.

767.

Von Ludwig Heinrich Jakob.

Halle d. 6 April 98.

Meine Gedanken an Sie, mein würdiger Greiß, sind in diesen Tagen sehr beunruhigt worden, da einige Briefe aus Preußen keine erfreulichen Nachrichten über Ihr Wohlseyn enthalten. Der Gedanke, daß sich die ernsthafte Minute Ihnen bald näheren könnte, hat für Sie gewiß weniger Trauriges als für Ihre Freunde und vorzüglich für mich, der ich Ihnen die Ausbildung meines Geistes so innig danke. Was kann in meinem Herzen bey einer solchen Gemüthsstimmung wohl

natürlicher seyn, als der Gedanke, daß Sie uns, die wir nie das Glück hatten Sie zu sehen, auch ein Andenken zurück lassen möchten, das vorzüglich Ihre Person betrift. Einige Nachrichten von Ihrem Leben, von der Ausbildung Ihres Geistes und Herzens würde ein sehr wichtiges Geschenk für Ihre Freunde seyn. Diese müssen überdem in der Besorgniß stehen, daß unbefugte Schreiber Biographien u. Anecdoten von Ihnen zusammentragen, welche theils erlogen theils entstellt sind. — Wollten Sie mir einen solchen Aufsaz anvertrauen; so würde ich ihn als ein Heiligthum aufbewahren, und, wenn der unsern Wünschen nach noch ferne traurige Augenblick eintreten sollte, der Sie uns entreißt, ihn auf eine solche Art dem Publicum übergeben, wie es Ihr ehrwürdiger 'Nahme verdient. Gewiß können Sie keinen wärmeren Verehrer haben als mich, den nichts so sehr betrübt, als wenn er sehen muß, wie so viele den Geist der Critik durch leere und unverständliche Wörter entstellen, da er doch an sich selbst klar genug ist, um von jedermann verstanden zu werden, wenn man nur den rechten Gesichtspunct gefaßt hat.

Ich bin seit einiger Zeit mit einer vom Nationalinstitut aufgegebenen Preisaufgabe beschäftigt gewesen: Quelles sont les institutions les plus propres à fonder la morale d'un peuple? Die Sache zog mich an, und ich habe eine französische Beantwortung abgehen lassen. Wenigstens haben die Franzosen bessere moralische Begriffe sehr nöthig. Ein moralischer Volkskatechismus von Bulard der den Preis gewonnen u. der wirklich eingeführt ist, enthält nichts als die gewönliche Klugheitslehre, und ist voll unbestimmter Begriffe. In Ansehung ihrer Institutionen scheint auch manches verbessert werden zu müssen, und ich glaubte daher als Weltbürger ihnen meine Gedanken wohl mit anbieten zu können.

Leben Sie wohl mein Würdiger Lehrer. Ich wünsche herzlich, daß Sie die Schwächen des Alters noch lange überwinden mögen. Mit der innigsten Verehrung

der

Ihrige

LHJakob.

Unser gemeinschaftl. Freund Beck empfiehlt sich Ihnen aufs beste.

767a.

Von Friedrich Nicolovius.

2. Mai 1798.

Erwähnt 768.

768.

An Friedrich Nicolovius.

9. Mai 1798.

Ew: Hochedelgeb.

erwiedere ich, auf Ihren Brief vom 2ten May 1798, daß ich dem Hrn. Prof. Hufeland, bey Übersendung des philosophisch-medicinischen Stücks für sein Journal, wirklich die Freyheit gegeben habe, es in dieses einzurücken, oder auch nach Belieben abgesondert heraus zu geben; weil ich damals noch nicht den Plan in Gedanken hatte, das Buch „Der Streit der Facultäten" in drey Abtheilungen namlich der philosophischen mit der Theologischen, der juristen- und der medizinischen Facultät auszufertigen und so in einem System darzustellen; wie ich es auch mit Ihnen vor Ihrer Abreise verabredet habe. — — Zugleich bitte ich dem Hrn. Prof: Hufeland eben dasselbe zu melden und mich, wegen der Einrückung des Ihm eigentlich gewidmeten Stücks in jenes Werk, aus der angeführten Ursache zu entschuldigen.

Noch habe ich, was die zweyte Auflage der metaph. Anf. Gr. der Rechtslehre betrifft, anzumerken: daß zweyerley Titel dazu gemacht werden müßten: der eine, welcher nur das Wort „Zweyte Auflage" hinzufügte der Andere aber welcher so lautete: „Erläuternde Anmerkungen zu den metaph. Anfangsgr. d. Rechtslehre von I Kant": damit die, welche das erstere Buch schon besitzen nur das zweyte zu kaufen nöthig haben.

Sie schreiben mir daß Ihnen noch der Titel des ganzen Werks: Der Streit der Facultäten mangle. Meines Wissens habe ich ihn schon gegeben. Er heißt

Der Streit
der Facultäten
in
drey Abschnitten
von
Immanuel Kant

Alsdann kommen die Titelblätter für jeden dieser drey Abschnitte, z. B. „Erster Abschnitt der Streit der philosophischen Facultät mit der theologischen: Zweytens der Streit der philos. mit der Jurist. Fac: u. s. w.

Noch bitte ich den Setzer und den Corrector dahin anzuweisen, daß, da ich wohl hin und wieder das c mit dem k abgewechselt haben mocht z. B. practisch mit praktisch er hierin eine Gleichförmigkeit beobachten möchte und sich nach der Schreibart richten möge die er auf den ersteren Blättern antreffen wird; imgleichen daß ich die Drukfehler frühzeitig zugeschickt erhalte.

Gegen Ende dieses Buchs werden sie über einem Abschnitt den Titel finden: „casuistische Fragen“ den Sie so abzuändern bitte: „Biblisch-historische Fragen.“

Ich bin Ihr ergebener

Freund und Diener I Kant

Königsb: d. 9ten Maj. 1798

769.

Von Johann Richardson.

Altenburg
d. 21 Jun. 1798.

Sie werden mit dieser Post den ersten Band Ihrer Versuche und Abhandlungen erhalten, worin ich nach meinen besten Kräften mir Mühe gegeben habe, Ihren Sinn auszudrucken, und den Geist Ihrer Werke zu fassen. Ich weiß nicht, ob ich glücklich genug gewesen bin, dasjenige andern deutlich zu machen, was mich nicht nur höchlich interessirt und belehrt, sondern mich auch aufgeklärter, ja, ich sage es aufrichtig, mich zu einem bessern Menschen gemacht hat.

Unter dem gemeinen Titel: Versuche, habe ich viel metaphysische Materie versteckt. Durch dieses Mittel hoffe ich meine Landsleute, die noch immer in der Empirie ersoffen sind, zu bewegen, daß sie eine besser gegründete, und nach meinem demüthigen Dafürhalten, die einzig wohl gegründete Philosophie, studieren. Der Übergang von der Empirie zu dem kritischen Idealismus, scheint so schwer zu seyn, (und ich gestehe, es selbst so gefunden zu haben, und daß ich dem Beystande

meines würdigen und gelehrten Freundes Prof. Beck viel verdanke) und ich werde daher noch einige Jahre die geringfügigen Kritiken meiner Landsleute mit Geduld ertragen. Selbst in Deutschland wo die Gelehrten den Vortheil haben, Ihre Werke im Original zu lesen, ist Ihr System wenigstens zwölf Jahre hindurch unverständlich geblieben, und was noch schlimmer ist, hat Gelegenheit zu absurden Theorien, und ungeheuern Verirrungen gegeben. Ein Beweis hievon ist Fichte, unter dem ich, verleitet durch den großen Ruf dieses Mannes, die Philosophie studieren wollte, der mir aber in weniger als zehn Tagen seine Philosophie so verekelte, daß ich sein Auditorium nicht mehr besuchte.

Ich sage Ihnen tausend Dank für die gütige Beantwortung der von mir dem Prof. Jakob vorgelegten Fragen, und für die verbindliche Art, mit der Sie im Briefe an P. Beck meiner gedenken. Doch muß ich mir jetzt von Ihnen eine große Gewogenheit erbitten, nähmlich, einige wenige Zeilen unmittelbar von Ihrer eigenen Hand, und die gütige Erklärung folgender Stellen:

In Ihren Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, S. 90, wo Sie von einer Schönen sagen: Es ist Schade, daß die Lilien nicht spinnen.

In: Die falsche Spitzfündigkeit der vier syllogistischen Figuren erwiesen, gegen das Ende von N. 5, wo Sie mit einem Colossus vergleichen, der sein Haupt in den Wolken des Alterthums verbirgt, und dessen Füße von Thon sind.

Ich würde Sie mit diesen Fragen nicht belästiget haben, wenn ich nur irgend jemand gefunden hätte, sie mir zu beantworten. Jetzt will ich Ihnen nicht mehr von Ihrer kostbaren Zeit rauben, sondern nur versichern, daß Sie keinen größern Bewunderer in der Welt haben als mich, und daß Sie niemand mit aufrichtigerer Dankbarkeit verehret.

Ich bin ꝛc.

Joh. Richardson.

N. S. Meine Adresse ist: Bey dem Freyherrn von Mühlen in Altenburg.

770.

An [Johann Richardson.]

(Bruchstück eines Entwurfs.)

Nach dem 21. Juni 1798.

Der erste Band der Versuche und Abhandlungen den Sie, theuerster Mann, mir unter dem dato Altenburg d. 21 Jun. 1798 zugeschickt haben wollen ist mir nicht zu Handen gekommen.

Ihr Intere [*das Uebrige weggeschnitten.*]

771.

An Georg Christoph Lichtenberg.

1. Juli 1798.

Der Ihnen, Verehrungswürdiger Mann! Gegenwärtiges zu überreichen die Ehre hat, Herr v. Farenheid, Sohn eines noch lebenden Vaters von großen Glücksumständen und für sich selbst von sehr guten Anlagen, in Talent sowohl als Denkungsart, verlangt von mir, zu seiner Bildung auf Ihrer Universität, in Begleitung des Candidaten Lehman, meines ehemaligen Auditors, an einen Lehrer empfohlen zu werden, der theils ihn in dem, was zu seinem Hauptstudium erforderlich ist, nämlich dem Cameralfach, in Allem was dazu direct und indirect gehört (z. B. Mathematik, Naturwissenschaft, Mechanik, Chemie ꝛc.) Anleitung gebe, theils ihm auch die geschickte Männer anweise, durch die er in dieser Wissenschaft und Kunst gründlichen Unterricht erlangen könne.

Wer aber könnte dieses wohl sonst seyn, als der verdienstvolle, mir besonders wohlwollende, öffentlich mich mit seinem Beyfall beehrende und durch Beschenkung mit seinen belehrenden sowohl als ergötzenden Schriften zur Dankbarkeit und Hochachtung verpflichtende Herr Hofrath Lichtenberg in Göttingen? — Herr Lehman, der schon seit einiger Zeit vom theologischen Fache zum juristischen übergegangen ist, wird bey dieser Apostasie zugleich für sich gewinnen; öffentlich, in den Collegien die er mit besuchen wird und häuslich, als Repetent, indem er dazu auch alle nöthige Vorübungsmittel und allen Fleiß besitzt sie in Wirkung zu setzen.

Für mich erwarte ich durch dieses Verhältnis von Zeit zu Zeit erfreuliche und belehrende Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden und wissenschaftlichem Fortschreiten zu erhalten; als von welchen, vornehmlich dem letztern, ich in meinem 75sten Lebensjahr, obgleich bey noch nicht völlig eingetretener Hinfälligkeit, mir nur wenig versprechen kann; weshalb ich auch geeilet habe mit dieser Michaelismesse noch einige Reste hinzugeben; indessen das, was ich nun unter der Feder habe, ob es völlig zu Stande kommen werde mich in Zweifel läßt.

Mit der größten Hochachtung, Zuneigung und Ergebenheit bin ich jederzeit

der Ihrige

Koenigsberg. I. Kant.
d. 1sten July
1798

772.

An Carl Friedrich Stäudlin.

1. Juli 1798.

Hochgeschätzter Freund!

Mein vor einigen Jahren Ihnen gegebenes Wort: den Streit der Facultäten zum Behuf Ihres theologischen Journals aufzuspahren, wird mit der diesjährigen Michäelismesse in Erfüllung gehen; aber, veränderter Umstände wegen, freylich nicht buchstäblich in Ihrem Magazin, was jetzt nicht thunlich ist, weil es mit fremdartigen Materien verbunden jetzt ans Licht treten muß, sondern vermittelst einer Ihnen gewidmeten Zueignungsschrift vor der Vorrede. — Ich werde besorgen: daß Ihnen dies Buch, so bald der Druck fertig ist, zu Händen komme. Uebrigens läßt sich in diesem, vielleicht schon erschöpften, Fache von mir in meinem 75jährigen Alter schwerlich noch etwas mehr erwarten.

Herren D. u. Prof. Ammon bitte gelegentlich für seine mir zugeschickte Abhandlung meinen größten Dank abzustatten, übrigens aber mir Ihre Gewogenheit und Zuneigung zu erhalten und versichert zu seyn: daß ich, mit der vollkommensten Hochachtung für solche wackere aufgeklärte Männer jederzeit bin

Ihr
ergebenster treuer Freund
I. Kant.

Königsberg
d. 1. July
1798.

773.

Von Heinrich Gräff.

Leipzig d. 17 July 98

Hiebey erfolgt auf Ordre des Verfassers 1 Kosegartens Poesien 2 Bde.

Heinr: Gräff

773a.

Von F. Th. de la Garde.

4. Aug. 1798.

Erwähnt in de la Gardes ungedrucktem Brief an Scheffner vom 4. Aug. 1798.

774.

Von Christoph Friedrich Ammon.

Göttingen am 4n Aug. 1798.

Verehrungswürdigster Weiser.

Herr Reinbott, ein iunger Theologe aus Petersburg, den das Machtgebot seines Kaisers von uns abruft, wird Ihnen die innige Hochachtung und Ehrerbietung bezeugen, welche seine Lehrer mit ihm für Ihren Geist und Ihre Verdienste erfüllt. Der Sieg der kritischen Philosophie, besonders von ihrer praktischen Seite, wird auch auf unserer Akademie immer entscheidender. Vergebens bieten, die sophistische Gnosis und die Gewalt des Buchstabens, ihre Kräfte gegen sie auf; das Studium derselben bekommt dadurch nur neues Leben, und ihre Erkentniß mehr Gründlichkeit und eine grössere Reinheit, als auf den Universitäten, wo man sie mit einem kritisch scheinenden Scholasticismus zu verbrillantiren sucht.

Nach meiner eigenen, sich immer mehr ausbildenden und begründenden Überzeugung, ist die Moraltheologie die einzig wahre, reine, lebendige, und zugleich die Theologie Jesu und seiner Schüler. Nach meiner Einsicht enthalten die Worte der Schrift: „ich will mein Gesez in ihr Herz, und meine Kentniß in ihren Verstand schreiben": die Basis aller, auch der chr. Offenbarung. An dieser unmittelbaren mo-

ralisch-religiösen Offenbarung müßen wir, dünkt mich, festhalten, wenn nicht alle Religion zu Grunde gehen soll. Die mittelbare Offenbarung der Naturalisten (empirisch Rationalisten) in und durch die sichtbare Welt, scheint mir so gut, als gar keine, da es ihr an allen Principien der Moral und Religion fehlt.

Doch ich vergesse die Discretion, die ich Ihrer Zeit und den Wissenschaften schuldig bin. Nur die Wichtigkeit des Gegenstandes kan mir den Wunsch erlauben, daß es Ihre Muße gestatten möge, mich über die Frage:

> ob nicht das Moralgesez in uns (nach dem Neuen T. der Geist, der uns das Zeugniß gibt), nach der ganzen Einrichtung unserer vernünftigen Natur, die einzige Basis einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung seyn müsse, wenn sie überhaupt statt finden soll?

nur mit wenigen Zeilen zu belehren.

Unter den besten Segenswünschen mit unwandelbarer Verehrung

Ihr

ehrerbietigster
Ammon Dr.

775.

An Friedrich Ludwig Hagen.

5. Aug. 1798.

Mit Zustellung der mir gütigst ertheilten Notice, zugleich auch der Behutsamkeit davon nichts vor der Zeit emaniren zu lassen, sage ich Ew: Wohlgebohrnen für Ihre Gütigkeit den ergebensten Dank; bitte meinem verehrungswürdigen Herren Collegen, meine Mitfreude, den gegenwärtigen Zustand nicht geändert zu sehen, gütigst wissen zu lassen und bin mit dem herzlichsten Antheil an dem, was das ganze Hagensche Haus angeht, und mit der vollkommensten Hochachtung

Ew: Wohlgebohrn
ganß ergebenster treuer Diener
I Kant
d. 5ten Aug. 1798.

776.

Von Robert Motherby.

11. Aug. 1798.

S T

hiebey erhalten Ew: Wohlgebohrnen einen Schein über die letzt empfangene 232 u. 204 Rthl. — zusammen also für 436 Rthl. den 1ten Schein über 232 Rthl. werde mich also zurückerbitten

Robert Motherby
11ten Aug. 1798

777.

Von Anton Willich.

9. Sept. 1798.

Wohlgeborner
Hochzuverehrender Herr Professor,

Erlauben Sie mir, als Ihrem vormaligen Schüler, Ihnen ein Exemplar einiger von mir in England herausgegebenen Schriften mit der gehorsamsten Bitte zu übersenden, solche als ein geringes Denkmal meiner Hochachtung und Dankbarkeit gütigst anzunehmen.

Da ich mit dem jetzigen Präsidenten der Königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg nicht die Ehre habe bekannt zu seyn; so nehme ich mir die Freyheit, Ew. Wohlgeb. zu bitten, das beygeschlossene Packet, nach ergänzter Aufschrift, an denselben gefälligst befördern zu lassen.

In der angenehmen Hoffnung, daß ich Ew. Wohlgeb. noch einmal persönlich aufzuwarten das Vergnügen haben werde, verbleibe ich mit wahrer Hochschätzung

Ew. Wohlgeborn
gehorsamst verpflichteter
Dr. Willich.

London, den 9ten Septbr. 1798.
No. 39. Paternoster-Row.

777 a.

An Johann Gottfried Lehmann.

Vor dem 12. Sept. 1798.

Erwähnt 778.

778.

Von Johann Gottfried Lehmann.

12. Sept. 1798.

Wohlgebohrner Herr
Hochgelahrter Herr Professor
Höchstzuverehrender Gönner.

Ew. Wohlgeb. Schreiben habe ich mit gleicher Verehrung und Freude gelesen. Mit Worten kan ich Ihnen mein bewegtes Hertz nicht abzeichnen, ob ich es schon übersehe, was Dieselben so gütigst zur Bildung meiner Kinder beygetragen haben, und wie sehr ich dem Lehrer, dem Wohlthäter derselben, für die mir bezeugete fortwehrende Theilnahme an ihrem Glück verpflichtet bin. Wenn ich einmahl recht frölich seyn will; dencke ich: Ein Kant hält deine Kinder Seiner Gewogenheit nicht gantz unwerth. Daß Sie derselben noch würdiger werden, ist einer meiner lebhaftesten Wünsche. Und nun dancke ich Ihnen, theuerster Gönner! hertzlich für die mir und meiner Gattin gegebene Gelegenheit, Ihnen unsern guten Willen zu beweisen. Gern hätten wir auch Aepfel gesendet, wenn wir solche dieses Jahr gehabt hätten. Es erfolgt dahero nur ein Viert Schell-Birnen und ein Viert Pflaumen, welche ich von hier auf Stettin heute sende. Meine Tochter hat dort den Auftrag dieses einem Schiffer zu übergeben und desselben Abfahrt und Nahmen Ew. Wohlgebohrnen zu melden. Solche Absendung soll auch jedes Jahr wiederhohlet werden. Doch nun noch eine gehorsamste Bitte. Daß Sie Sich diese geringe Gabe als einen Erweiß unserer Danckbarkeit gefallen laßen. Gott erhalte Sie zum Seegen der Welt noch viele Jahre! Mit wahrer Ehrerbietung und der vollkommensten Hochschatzung empfehle ich Dero fernern Wohlwollen mich und die meinigen, wie ich mich mit den treusten Gesinnungen nenne,

Ew. Wohlgebohrnen
gehorsamen Diener
Johann Gottfr. Lehmann.

Ducherow,
den 12t. September
1798.

779.

Von Christian Garve.

[Mitte September 1798.]

(Widmung.)

Ich habe diese Abhandlung, welche, als eine Einleitung, zu der jetzt eben herauskommenden Uebersetzung der beyden ersten Bücher der Aristotelischen Moral gehört, besonders abdrucken lassen, um sie Ihnen zuzueignen. Ich glaube Ihnen dadurch den höchsten Beweis von meiner Hochachtung zu geben, zuerst, weil ich diese Arbeit unter Schmerzen und Schwächen, während der grausamsten Krankheit, durch welche die Natur langsam ihr Geschöpf zerstört, in welcher sie aber, um seine Geduld zu stärken, ihm den Gebrauch seiner Gemüthskräfte frey läßt, ausgearbeitet habe, und weil ich, eben wegen der dabey überwundenen Schwierigkeit, auf sie einigen Werth lege; und zweytens, weil ich Ihnen dadurch zeige, wie fähig ich Sie halte, ein freymüthiges Urtheil von Ihren Schriften, von Seiten eines Mannes, an welchem Sie Wahrheitsliebe und Unparteylichkeit erkennen, nicht nur zu ertragen, sondern auch gerne zu sehen und zu schätzen. Sie wissen, daß ich nicht lange nach der ersten Herausgabe Ihres großen Werkes, in einen Briefwechsel mit Ihnen gerieth, der durch das erste über Ihr Werk erschienene öffentliche Urtheil, — in der That ein sehr mangelhaftes, einseitiges und unrichtiges, — an welchem ich einigen Antheil hatte, veranlaßt wurde: und das Andenken an diese kurze, aber einer persönlichen Bekanntschaft näher kommende Verbindung ist mir noch sehr viel werth. Die Art, mit welcher Sie meine Aufrichtigkeit, mit der ich Ihnen diesen Antheil eröffnete, und die Rechtfertigung, durch welche ich Ihnen zeigte, wie gering und unwillkührlich dieser Antheil gewesen sey, aufnahmen, ließ mich die Güte und den Edelmuth ihres Charakters entdecken, da ich bis dahin nur den Umfang und die Tiefe Ihres Geistes gekannt hatte. Ich wünschte nun noch, am Ziele meines Lebens, oder während meiner Annäherung zu demselben, in diese Verbindung mit Ihnen zurückzutreten. Ich weiß gewiß, daß Sie mein Verlangen darnach auf eine ähnliche Weise, wie ehedem, beantworten werden; und ich wünsche es, bey einem solchen Zustande meines Geistes, als der gegenwärtige ist, zu erfahren, wie Sie über diese Schrift urtheilen, und noch mehr, welche Gesinnung sie Ihnen gegen mich eingeflößt hat. Ich sage nichts von ihr selbst:

sie liegt vor Ihren Augen. Ich bin überzeugt, daß ich an sehr vielen Orten in der Auffassung Ihrer Ideen geirrt, und besonders meine eigenen mit eingemischt habe: ich bin noch mehr überzeugt, daß meine Gegengründe noch weit mehr Unrichtigkeiten enthalten, und daß ich Kennern der Philosophie viele Blößen gebe. Indeß wird Sie das nicht abhalten, Nachforschungen nach der Wahrheit zu schätzen, auch wenn die Wahrheit nicht gefunden ist; es wird Sie nicht abhalten, den Fleiß und die Sorgfalt zu erkennen, welchen ich auf das Studium Ihrer Schriften gewandt habe; und Sie werden wenigstens den Leichtsinn, die Kürze, und die Oberflächlichkeit jener ersten Recension, dieser meiner letzten nicht zuschreiben können.

Sie sind, theurer Mann, so viel ich weiß, in einem hohen Alter, und Sie genießen eines gesunden Alters. Die Natur hat Sie mit großen Geistesgaben ausgerüstet, und sie hat Ihnen auch Gesundheit und körperliche Kräfte gegeben, um jene Gaben in einem langen Leben zum Besten der Welt und der Wissenschaften anzuwenden. Mir ist nicht ein so glückliches Loos in der Lotterie des Lebens gefallen. Mit einigen glücklichen Naturanlagen geboren, und durch ein anhaltendes Studium mit den Wissenschaften vertrauter geworden, bin ich doch, durch das beständige Kämpfen mit einem kränklichen Körper, in meinem eignen Fortgange in Kenntnissen und in den Arbeiten, durch welche ich dem Publikum nützen wollte, sehr zurückgesetzt worden. Der Genuß der Wissenschaften, das Lernen und die Mittheilung des Erlernten ist indeß immer der angenehmste Genuß meines Lebens gewesen. Auch in dieser letzten, traurigsten Periode desselben, ist mir die noch übrige Fähigkeit zu Denken und mein Vergnügen daran dasjenige, welches mich am meisten unterstützt. Wünschen Sie mit mir, daß ich diesen Trost nicht verliere, oder daß der lange gespannte Faden endlich reiße, oder einige Erleichterung meiner Uebel mir die Ertragung derselben leichter mache.

Bleiben Sie noch lange gesund, und zum Arbeiten aufgelegt: und wenn Sie zuweilen an mich zu denken veranlaßt werden, so schenken Sie mir einige Thränen des Mitleidens, oder lassen Sie Sich durch einige Empfindungen von Freundschaft und Achtung für mich erwärmen. Bey mir sind diese Gesinnungen gegen Sie schon alt: sie werden auch bis ans Ende meines Lebens unverändert bleiben.

Garve.

780.

Von Christian Garve.

[Mitte September 1798.]

Theuerster Freund,

Ich habe alles, was sich auf die Schrift, welche ich Ihnen widme, und mit diesem Briefe überschicke, bezieht, und das was meine Gesinnungen gegen Sie betrifft, in der Zueignungsschrift selbst so vollständig gesagt, daß ich hier nichts hinzuzusetzen habe.

Ich werde Sie immer als einen unserer größten Denker, und der mich selbst, zur Zeit als ich nur noch Lehrling und Anfänger war, als Meister der Kunst zu denken, darin übte, hochachten. Ich bin von der andern Seite überzeugt, daß Sie auch von mir, so weit man einen Mann bloß aus seinen Schriften kennen lernen kann, nicht ungünstig urtheilen, und selbst eine Neigung zur Freundschaft gegen mich fühlen.

Diese verborgne und stillschweigende Verbindung, welche schon lange unter uns vorhanden ist, gegen das Ende unsers Lebens noch fester zu knüpfen: dazu ist diese Zueignung bestimmt. Kann ich auch davon keinen großen oder langen Genuß mehr hoffen; so wird doch auch dieß mich freuen, wenn ich es noch erlebe, Ihr Urtheil über diese kleine Schrift, welche die Resultate vieler meiner Meditationen zusammengedrängt enthält, erfahre, und wenn ich zugleich von Ihren freundschaftlichen Gesinnungen versichert werde.

Ich wünschte zwar auch, Ihr Urtheil über die neuesten Fortschritte, welche einige Ihrer Schüler, besonders Fichte, glauben, in der Philosophie, seit der Erscheinung der Critik gemacht zu haben, zu wissen. Aber Sie können billige Ursachen haben, warum Sie weder öffentlich noch in Privatbriefen ein entscheidendes Urtheil darüber fällen wollen. Ich selbst bin nur sehr oberflächlich davon unterrichtet. Ich habe die Schwierigkeiten der Critik überwunden; und ich bin im Ganzen, dafür belohnt worden. Aber ich habe nicht das Herz noch die Kraft, mich den noch weit größern Schwierigkeiten zu unterziehen, welche mir die Lectüre der Wissenschaftslehre machen würde. Jetzt macht meine täglich wachsende Krankheit mir solche überfeine Speculationen ohnedieß unmöglich. Ich würde Ihnen hier meinen Zustand schildern, der gewisser Maßen eben so merkwürdig und sonderbar als kläglich ist: aber

eine genaue Beschreibung desselben würde ein weitläuftiges Werk seyn, wozu es mir an Kräften gebricht; und ohne Genauigkeit, wozu kann eine solche Schilderung dienen? Ein äußerer Schaden, der vor ungefähr dreyzehn Jahren, sehr unschuldig scheinend, am rechten Nasenflügel, nicht weit vom Augenwinkel entstand, — der eigentlich nicht Krebs nach allen Symptomen, aber darin vollkommen krebsartig ist, daß er sich nicht bloß nach der Oberfläche sondern im kubischen Verhältnisse erweitert, u eben so tief aushöhlt als weit er sich ausbreitet, und der endlich allen Heilmitteln widerstand, zu welchen freylich der Nachbarschaft des Auges wegen keine ätzenden Mittel, vielleicht die wirksamsten in solchen Fällen, gebraucht werden konnten: — dieser Schaden hat nunmehr das ganze rechte Auge und einen Theil der rechten Wange verzehrt, hat eine eben so große Höhle in den Kopf gebohrt und Zerstöhrungen einer seltnen Art angerichtet. Es scheint unmöglich, daß ein Mensch dabey leben könne; es scheint noch unmöglicher, daß er dabey denken, u selbst mit einem gewissen Scharfsinn u einer Exaltation des Gemüthes denken könne: und doch ist beydes wahr. Dieser unwahrscheinliche aber glückliche Umstand hat mir, der ich von Schwäche u Schmerz wechselsweise geplagt u von der menschlichen Gesellschaft entfernt bin, die vorzüglichste Erleichterung und den Trost meines Lebens verschafft. Nie habe ich die Schönheit eines Verses, die Bündigkeit eines Räsonnements und die Annehmlichkeit einer Erzählung deutlicher wahrgenommen u mit mehr Vergnügen empfunden.

Aber wie klein bleibt bey allem diesen der Ersatz für die Leiden, welche ich von Zeit zu Zeit auszustehen habe! und wie lange werde ich diesen Kampf noch kämpfen müssen!

Sie haben von der Macht des Gemüths über den Schmerz und selbst über Krankheiten in Ihrem Briefe an Hufeland, geredet. Ich bin vollkommen darüber mit Ihnen einig, und weiß es aus eigner Erfahrung, daß das Denken eine Heilkraft habe. Aber dieses Mittel läßt sich nicht bey Allen auf gleiche Weise anwenden. Einige, zu welchen auch Sie gehören, helfen ihrem Uebel dadurch ab, daß sie ihre Aufmerksamkeit davon abwenden. Ich habe den meinigen, zB. Zahnschmerzen, dadurch am besten abhelfen können, indem ich meine Aufmerksamkeit darauf concentrirt, u an nichts als an meinen Schmerz gedacht habe. Aber solche äußere Uebel, wie das an welchem ich jetzt leide, sind der Macht des Gemüths am wenigsten unterworfen; und

wie es scheint ganz mechanisch u körperlich. Doch sie sind der Macht der Vorsehung und des Weltregierers unterworfen. Dieser erhalte Ihnen die Gesundheit und die Kräfte, deren Sie bisher in einem hohen Alter genossen haben. Er bringe mich mit erträglichen Schmerzen zum Ziele meines Lebens; da eine frühere Befreyung von denselben unmöglich ist. Ich bin mit dem aufrichtigsten Herzen

Ihr

ergebener Freund
C Garve

781.

An Christian Garve.

Königsberg d. 21sten Sept. 1798.

Ich eile, Theuerster Freund! den mir d. 19ten Septembr. gewordenen Empfang Ihres liebevollen und seelenstärkenden Buchs und Briefes (bey deren letzterem ich das Datum vermisse) zu melden. — Die erschütternde Beschreibung Ihrer körperlichen Leiden, mit der Geisteskraft über sie sich wegzusetzen und fürs Weltbeste noch immer mit Heiterkeit zu arbeiten, verbunden, erregen in mir die größte Bewunderung. — Ich weiß aber nicht, ob, bey einer gleichen Bestrebung meinerseits, das Loos, was mir gefallen ist, von Ihnen nicht noch schmertzhafter empfunden werden möchte, wenn Sie sich darinn in Gedanken versetzten; nämlich für Geistesarbeiten, bey sonst ziemlichen körperlichen Wohlseyn, wie gelähmt zu seyn: den völligen Abschlus meiner Rechnung, in Sachen welche das Ganze der Philosophie (so wohl Zweck als Mittel anlangend) betreffen, vor sich liegen und es noch immer nicht vollendet zu sehen; obwohl ich mir der Thunlichkeit dieser Aufgabe bewust bin: ein Tantalischer Schmertz, der indessen doch nicht hofnungslos ist. — Die Aufgabe, mit der ich mich jetzt beschäftige, betrifft den „Übergang von den metaphys. Anf. Gr. d. N. W. zur Physik". Sie will aufgelöset seyn; weil sonst im System der crit. Philos. eine Lücke seyn würde. Die Ansprüche der Vernunft darauf lassen nicht nach: das Bewustseyn des Vermögens dazu gleichfalls nicht; aber die Befriedigung derselben wird, wenn gleich nicht durch völlige Lähmung der Lebenskraft, doch durch immer sich einstellende Hemmungen derselben bis zur höchsten Ungedult aufgeschoben.

Mein Gesundseyn, wie es Ihnen Andere berichtet haben, ist also nicht die des Studirenden, sondern Vegetirenden (Essen, Gehen und schlafen können); und mit dieser reichte, in meinem 75sten Jahre, für Ihre gütige Aufforderung, daß ich meine dermalige Einsichten in der Philosophie mit denen, zu welchen Sie binnen der Zeit, da wir mit einander freundschaftlich controvertirten, vergleichen möchte mein so genantes Gesundseyn nicht zu; wenn es sich nicht damit etwas bessert: als wozu ich, da meine jetzige Desorganisation vor etwa anderthalb Jahren mit einem Catharr anhob, nicht alle Hofnung aufgegeben habe.

Ich gestehe: daß, wenn dieser Fall eintritt, es eine meiner angenehmsten Beschäftigungen seyn wird diese Vereinigung, ich will nicht sagen unserer Gesinnungen, (denn die halte ich für einhellig) sondern der Darstellungsart, darinn wir uns vielleicht einander nur misverstehen mögen — zu versuchen; wozu ich denn in langsamer Durchlesung Ihres Buchs, bereits den Anfang gemacht habe.

Beym flüchtigen Durchblättern desselben bin ich auf die Note S. 339 gestoßen: in Ansehung deren ich protestiren muß. — Nicht die Untersuchung vom Daseyn Gottes, der Unsterblichkeit ꝛc. ist der Punct gewesen von dem ich ausgegangen bin, sondern die Antinomie der r. V.: „Die Welt hat einen Anfang —: sie hat keinen Anfang ꝛc. bis zur vierten: Es ist Freyheit im Menschen, — gegen den: es ist keine Freyheit, sondern alles ist in ihm Naturnothwendigkeit;" diese war es welche mich aus dem dogmatischen Schlummer zuerst aufweckte und zur Critik der Vernunft selbst hintrieb, um das Scandal des scheinbaren Widerspruchs der Vernunft mit ihr selbst zu heben.

Mit der vollkommensten Zuneigung und Hochachtung bin ich jederzeit

Ihr

ergebenster treuer Diener
I Kant

782.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

19. Oct. 1798.

Sie geben mir, Werthester Freund! von Zeit zu Zeit, durch Ihre gründliche Schriften, hinreichenden Anlas zur angenehmen Erinnerung

unserer unwandelbaren Freundschaft. Erlauben Sie mir jetzt auch jene periodische Erinnerung, wegen der Teltowerrüben, in Anregung zu bringen, womit ich für den Winter durch Ihre Güte versorgt zu werden wünsche; ohne Sie doch dabey in Unkosten setzen zu wollen als welche ich gerne übernehmen würde.

Mein Gesundheitszustand ist der eines alten, nicht kranken, aber doch invaliden: vornehmlich für eigentliche und öffentliche Amtspflichten ausgedienten Mannes, der dennoch ein kleines Maas von Kräften in sich fühlt, um eine Arbeit, die er unter Händen hat, noch zu Stande zu bringen; womit er das critische Geschäfte zu beschließen und eine noch übrige Lücke auszufüllen denkt; nämlich „den Übergang von den metaph. A. Gr. der N. W. zur Physik", als einen eigenen Theil der philosophia naturalis, der im System nicht mangeln darf, auszuarbeiten.

Ihrerseits sind Sie bisher, was Ihnen nicht gereuen wird, der crit. Phil. standhaft treu geblieben: indessen daß Andere, die sich gleichfals derselben gewidmet hatten, durch zum Theil lächerliche Neuerungssucht zur Originalität, nämlich, wie Hudibras, aus Sand einen Strick drehen zu wollen um sich her Staub erregen, der sich doch in Kurzem legen muß.

So höre ich eben jetzt durch eine (doch noch nicht hinreichend verbürgte) Nachricht: daß Reinhold, der Fichten seine Grundsätze abtrat, neuerdings wiederum anderes Sinnes geworden und reconvertirt habe. Ich werde diesem Spiel ruhig zusehen und überlasse es der jüngeren und kraftvollen Welt, die sich dergleichen ephemerische Erzeugnisse nicht irren läßt, ihren Werth zu bestimmen.

Wollten Sie mich bey dieser Gelegenheit mit Notizen Ihres Orts, vornehmlich aus dem literärischen Fach, regaliren: so würde es mir sehr angenehm seyn: — wobey ich mit der vollkommensten Freundschaft, Hochachtung und Ergebenheit jederzeit bin

Der Ihrige

Koenigsberg
d. 19ten Oct.
1798.

I Kant

783.
Von Carl Wilhelm Cruse.

25. Oct. 1798.

Wohlgeborner HErr
Hochzuverehrender HErr Professor!

Ew. Wohlgebornen mus es bekannt seyn, daß seit dem Anfange der Regierung unsers itzigen Monarchen der Plan gemacht ist, eine eigene Universität für die deutschen Provinzen des Rußischen Reiches zu stiften. Man ist gegenwärtig mit den Mitteln zur Ausführung desselben beschäftigt, aber bis dato so wenig fortgerückt, daß man noch nicht einmal über den Ort dieser neuen Anstalt einig geworden ist und daher auch nicht bestimmen kann, unter welchen Modifikationen das akademische Gymnasium zu Mitau fernerhin bestehen wird. Da man inzwischen eine schon bestehende und itzt bey dem Verbote des Besuchens fremder Universitäten doppelt nothwendigen Anstalt nicht so lange unbrauchbar lassen will; so werden die erledigten Professuren nach wie vor auf den Vorschlag Sr Exzellenz des Gouverneurs besetzt und einige meiner Freunde haben mich aufgefordert, mich zu der durch den Tod des HErrn Professor Schulz erledigten Lehrstelle der Geschichte zu melden. Auch habe ich das Versprechen Sr Exzellenz des Gouverneurs und Geheimenraths von Lambsdorff sich für mich zu interessiren, nur mus ich ein Zeugnis der guten Anwendung meiner Universitäts Jahre beybringen. Bey meiner Abreise von Königsberg hatte ich vergessen, mich damit zu versorgen, weil ich damals durchaus nicht absehen konnte, dessen je zu bedörfen.

ich wende mich demnach an Ew Wohlgebornen mit der Bitte, mir ein Zeugnis auszuwirken, daß ich in der Periode meiner akademischen Laufbahn vom Jahr 1781 bis 1784 mich vorzüglich auf das Studium der Geschichte und Mathematik gelegt habe. Freylich glaube ich nicht, daß sich darüber ein förmliches Facultaets Zeugnis wird geben lassen; indessen glaube ich, mich auf die Bekanntschaft von Ew. Wohlgebornen und der HErren Professoren Kraus und Schulz berufen zu dörfen, die in den beyden genannten Fächern meine Führer waren und deren Beyfalls ich mir damals schmeichelte.

Wäre die Zeit nicht so kurz, daß ich sogar die Ausfertigung dieses Zeugnisses möglichst zu beschleunigen bitten mus; so würde ich Ew Wohlgebornen bitten mir die Bedingungen gütigst anzuzeigen, unter welchen

ich in Abwesenheit den Gradum Magistri Philosophiae erhalten könnte. So aber darf ich mich itzt blos darauf beziehen, daß ich das Glück habe, Ew Wohlgebornen von Seiten meines Characters bekannt zu seyn und daß dieser es mir nicht erlauben würde, das Zeugnis ehrwürdiger Männer aufzufordern, wenn ich mir nicht bewust wäre, daß ich den Posten, um welchen ich werbe, mit Nutzen ausfüllen werde und daß dieses Zeugnis mir ein neuer Antrieb seyn wird durch verdoppelte Thätigkeit meinen unvergeßlichen Lehrern Ehre zu machen.

ich wiederhohle meine Bitte um möglichste Beschleunigung der Sache, weil man in Mitau alle Professuren besetzt zu haben wünscht, ehe über den Ort der neuen Universität entschieden wird und erwarte von Ew Wohlgebornen sonst geäußerten gütigen Gesinnungen gegen mich, daß Sie derselben gütigst willfahren werden.

ich habe die Ehre mit der allervollkommensten Hochachtung zu seyn

Ew. Wohlgebornen

gehorsamst ergebenster
Carl Wilhelm Cruse
aus Königsberg in Preuß.

Riga,
den $\frac{14}{25}$ Octobr
1798.

784.

An Johann Schultz und Christian Jacob Kraus.

(Entwurf.)

Nach d. 25. Oct. 1798.

Aus inliegenden Briefe welchen ich mir wo möglich noch heute oder morgen früh zurück erbitte, werden Ew. HochEhrwürd. und Ew. Wohlgeb. das Ansuchen des HEn Cruse in Riga ersehen und Ihr Urtheil über die Capacitaet dieses Mannes zu einer Professur in Rusland empfolen zu werden in diesem Billet abzugeben belieben; worauf ich mich da ich meinerseits darüber keine Kundschaft habe sondern ihn nur als einen wackeren und ehrliebenden Mann kenne fußen und ihn in meinem Morgen früh abzufassenden Briefe wenn Ihre Beystimmung dahin ausfällt dazu empfehlen würde

I K

784a.
An Carl Wilhelm Cruse.

Nach d. 25. Oct. 1798.

Erwähnt 784.

784b.
Von Carl Arnold Wilmans.

[28. Oct. 1798.]

Erwähnt 799.

785.
Von Johann Ernst Lüdeke.

1. Nov. 1798.

Wohlgebohrner Herr
Hochzuehrender Herr Profeßor

Mein ganzes Herz ist erfreuet wenn ich einen Vorwand haben kann an Ew. Wohlgebohrn zu schreiben. Aus eigenem Drange allein es zu thun ist mir eine unverantwortliche Zudringlichkeit. Sehr gern nahm ich daher die Aufforderung des Herrn Buchhändlers Unzer an. Dieser Brave kam zu mir und sagte er wüßte daß ich mit dem großen Kant in Correspondence stände. Aber ich fiel ihm gleich ins Wort — Nein nein so vornehm thue ich nicht. In Correspondence stehe ich nicht mit diesem großen Mann — ich Kleiner, sondern als sein ihn ewig verehrender Schüler habe ich einigemahl meinem Herzen Luft gemacht u ihn von meiner Hochachtung versichert u. Er hat mich von Seiner Liebe zu versichern die Güte gehabt. Das ist die ganze Correspondence. Indeßen der gute Mann meinte, wenn ich so ein Briefchen ihm mitgäbe, so würde er leichter Zugang zur Stoa des Weisen finden. Und nun sah ich mich verpflichtet Ihnen eine kleine Beschwehrde durch mein Schreiben zu machen. Aber ich will sie auch nur leicht machen —.

Durch HE. K. R. Borowsky dem ich dergleichen Beschwehrden schwehrer mache — erfahre ich immer etwas von Ihnen und das erfreut mich dann so innigst.

Neues kann ich Ihnen nicht viel melden, wenigstens nicht viel interreßantes. Ein Politiker bin ich so wenig, daß ich manchesmahl in acht Tagen keine Zeitungen lese, weil ich das Lügen nicht liebe. Ein

Philosoph bin ich auch nur so für das Haus u. vor allem Predigen u. Kranken Besuchen kann ich kaum meine Freunde mit Versen plagen.

Unser lieber König fährt fort für das allgemeine Beste zu sorgen. Privat Häuser bauet er nicht: aber dagegen Chausſees Promenaden ꝛc. und läßt die Straßen gehbar machen, auf welchen man sonst Hals u. Bein ganz beqvem brechen konnte — Der Studir Wuth scheint er auch Einhalt thun zu wollen. Es hatte jemand der Real Schule 3000 Thlr. zu einem Stipendium für einen Studirenden schenken wollen. Man schrieb an den König um dieses Capital in die Landschaft a 5 pC aufzunehmen. Er erwiederte. „Er sey kein Freund von solchen Stipendien, weil sie gemeinhin unbrauchbare Menschen zum studiren verleiteten, und es studirten schon viel zu viel — Wenn dieser Wohlthäter das Capital zur Beförderung des Kunst u Gewerbe Fleißes bestimmen wollte — so würde es ihm lieb seyn. Allein der Wohlthäter war mehr auf das Studiren gesteuert und hat sein Geld zurückbehalten. Laudatur ab his culpatur ab illis

So eben kome ich vom alten Spalding, der heute mit großer Heiterkeit und Seelen Ruhe in sein 85t. Jahr getreten ist. Er klagte bloß über seine rechte Hand, die nicht mehr so schnell schreiben wollte, als die Gedanken es verlangten. Ach ein glükliches Alter. Wie herzlich wünsche ich auch Ihnen solch Glück.

Nun zwinge ich mich die Feder nieder zu legen um nicht lästig u. Zeit diebisch zu werden. Mit der innigen Bitte schließe ich mir Ihre mir so theure Gewogenheit immer zu gönnen; und mit der erneuerten Versicherung, daß ich mit ächtester Hochachtung bin u. bleibe

Ew. Wohlgebohr.

gehorsamster Diener und
dankvollester Schüler
Lüdeke.

Berlin
am 1t. Nov:
1798.

786.

Von August Wilhelm Unzer.

17. Nov. 1798.

Möchten es Ew. Wohlgebohren doch verzeihlich finden, daß ich das Anerbiethen des Herrn Rector Berger in Berlin annahm und Dero wohlgetroffene Silhouette, nach einer Zeichnung von Puttrich, in la-

virter Manier stechen lies! Eine gütige Aufnahme anliegender Exemplare wird mich unendlich freuen, und mich von einer Unruhe befreien in die mich Besorgnis einer vielleicht möglichen Unzufriedenheit mit dem was ich mir erlaubte, versetzt hat.

Ew. Wohlgebohren
gehorsamst ergebenster
Aug. Wilhelm Unzer.

Königsberg
am 17. 9bre
1798.

787.

Von Gotthilf August Kuhn.

20. Nov. 1798.

Wohlgeborner Herr
Verehrungswürdigster Herr Professor.

Es kan für mich kein größeres Vergnügen geben, als Eur. Wohlgeboren meinen guten Willen zu bezeugen, wenn solches gleich bei dieser Gelegenheit nur — pulveris exigui jactu, geschehen kan. Mein Sohn, meldete mir daß: der ohnlängst überschikte St. Omer unter der jezzigen Constitution nicht so gut befunden worden, als vor derselben; ich habe mich also bei Kennern nach einer beßern Sorte erkundigt, und meinem Freunde dHE: Kaufmann Schwarz in Danzig — deßen Vater, der Litthauische Inspector Schwarz, muthmaßlich ein Coaetaneus von Eur. Wohlgeboren gewesen seyn wird — die beikommende Probe von Offenbacher Schnupftabak zu verdanken. HE. Schwarz, der Sie sehr verehret, würde sich nichts Kleines darauf zu gute thun, wenn sein Geschmak mit dem Ihrigen übereinstimmen sollte, und erwartet in diesem Fall Ihre Befehle. Er verschreibt sich seinen Tabak zu eignem Gebrauch unmittelbar aus der Fabrique, und wird, soviel davon gefällig ist, für den Fabriquen Preis besorgen, und diese kleine Besorgung mit desto größerm Vergnügen übernehmen, je gewißer es ihm ist, sich seine Prise dadurch wohlschmekkender zu machen.

Eur. Wohlgeboren bitte ich gehorsamst, meinen Sohn das Weitere aufzutragen, der es mit Freuden an mich bestellen wird. ich entsinne mich in Berlin die Französisch-Lateinische Ueberschrift an der Königl. Bibliothek gelesen zu haben: Nutrimentum spiritus. Diese Inschrift würde nicht ganz unrecht auf eine Tabaks Niederlage paßen. Wenigstens würde der ehrliche Montagne, es aus dem Compliment, was

man dem Riesen macht, beweisen daß: solches eigentlich eine Achtungsbezeugung gegen die geistigen Kräfte sey. Mithin, ergiebt sich ein Zusammenhang zwischen: Tabak und Bibliothek, und es kan meinem August nützlich werden, bei Gelegenheit des erstern an die leztere zu denken; wie ohngefehr die Alten in ihrer weisen Sprache zu sagen pflegten: in otio cogita de negotio et in angulo cogita de angelo —

Indeßen bin ich sehr überzeugt, daß mein guter Sohn dergleichen Hülfsmittelchen in Hinsicht auf die Erfüllung seiner Pflichten wol nicht eben bedarf, vorzüglich aber in dem Falle nicht, wenn er so glüklich ist, bisweilen unmittelbar aus der Quelle zu schöpfen, der er gewiß einzig und allein seine sittliche Erziehung und Bildung zu danken hat. Gütiger kan man nicht seyn, als Sie, Verehrungswürdigster! es sind, da Sie Sich herabließen, ihm die Ehre der Sitzung an Ihrer Seite zu gönnen und es ihm so auf seine ganze Lebenszeit einzudrükken, wie beneidenswerth das Loos seines Vaters war, der von Ihnen, während seines akademischen Lebens, unmittelbar die Grundsäzze des Denkens und Handelns empfing, welche seine Glükseligkeit eben so unerschütterlich machen, als es das System der Vernunft und Wahrheit stets seyn wird. Mit dem gerührtesten Herzen, danke ich Ihnen für diese so große Güte! Wiewol ich fühle, daß kein Dank, als nur derjenige Ihnen nachzuahmen, Ihrer würdig seyn kan, so ist doch nichts desto weniger das Bewustseyn einer reinen Verpflichtung, die ich nicht nur mit meinem Sohn, sondern mit jedem edeln Denker theile, Zwek Ihres allgemeinen menschenfreundlichen Wohlwollens; ich darf also kühn genug hoffen, auch hiedurch die schöne Empfindung dieses Wohlwollens auf einen Augenblik zu beschäftigen, indem ich die Versicherungen der unbegränzten Liebe und Verehrung erneuere, womit ich ohne Aufhören bin,

Eur. Wohlgeboren

ganz eigner treugehorsamster

Diener

Kuhn.

Stolzenberg d. 20. Novbr.
1798.

788.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

25. Nov. 1798.

Innigstgeliebter Freund und Lehrer,

Seien Sie nur nicht böse, daß ich erst jetzt Ihren lieben Brief beantworte, ich wollte Ihnen nicht eher schreiben bis ich Ihnen den Abgang der Rüben melden könnte und da diese fortgeschickt waren, fanden sich eine Menge Hindernisse, die mich bis jetzt vom Schreiben abhielten. Das Fäßchen mit Rüben müssen Sie bald nach Empfang dieses Briefs erhalten, der Fuhrmann der es Ihnen bringt heißt Wegener, das Fäßchen ist gezeichnet: H. P. K. in Königsberg in Preussen, Fracht, Accise und Zoll ist alles schon errichtet, so daß Sie es durch Lampe ohne alle weitere Umstände können abholen laßen. Sie glauben nicht, wie herzlich ich mich freue, wenn ich eine Gelegenheit erhalte Ihnen irgend worin dienen zu können; ich wünsche nur recht sehr, daß die Rüben Ihren Beifall erhalten möchten; es sind eingebohrne Teltower und die ich zur Probe kochen ließ haben mir gefallen. Ihre Köchin muß sie an einem trockenen Ort in Hexel aufbewahren, und wenn sie sie kocht mit lauem, nicht mit kaltem Wasser abwaschen, u. so gleich in die heiße Fleischbrühe oder das heiße Wasser kochen. Setzen Sie kein Mistrauen in den Rath, er kömmt nicht von mir, sondern von meiner Mutter, die eine gute alte Hausfrau ist. —

Ihr Streit der Fakultäten und Ihre Anthropologie haben mir unendlich viel Freude gemacht, die letztere vergegenwärtigt mir oft die glückliche Zeit, da ich Ihres mündlichen Unterrichts genoß; eine Zeit, die mir ewig unvergeßlich sein wird. Könnte ich Sie doch noch einmal sehen und Ihnen persönlich danken. Sie sind der Schöpfer meines Glücks, was ich etwa weiß und was ich bin verdanke ich größtentheils Ihnen, und der Gedanke, daß ich kein unwürdiger Schüler von Ihnen bin, macht mich froh. — O mein theurer Freund, wie unendlich viel Gutes haben Sie durch Ihre Schriften gestiftet, welch eine reiche Erndte kann die Welt von dem Saamen erwarten, den Sie ausgestreut haben.

Was Ihr System in England für Fortschritte macht, werden Sie wahrscheinlich durch Herrn Nitsch erfahren haben; ich habe neuerdings Nachrichten aus Frankreich über diesen Gegenstand erhalten, die ich Ihnen mittheilen will. Ihre Schrift, zum ewigen Frieden, erregte

wegen des Gegenstandes durch die in Königsberg veranstaltete Uebersetzung Aufsehen in Paris, allein man fand die Übersetzung hart und sie wollte dem eklen Pariser nicht gefallen, nur da erst als ein Pariser Gelehrter, dessen Name mir entfallen ist, in einer Zeitschrift den Innhalt nach französischer Manier aufstellte, woraus nachher im Moniteur Auszüge geliefert wurden, ward jedermann enthusiastisch eingenommen u. wünschte mit Ihrem System näher bekannt zu werden. Dieser Wunsch ward vorzüglich bei mehreren Mitgliedern des institut national rege, u. man trug vor einiger Zeit dem HE von Humboldt dem ältern auf, über die Resultate Ihres Systems im institut eine Vorlesung zu halten. Dieser unterzog sich auch dieser Sache, ob er gleich nicht das gehörige Zeug dazu hat und zeigte, der Nutzen der kritischen Philosophie sei negativ, sie halte die Vernunft ab, im Felde des Übersinnlichen Luftschlösser zu bauen. Die Pariser Gelehrten antworteten, daß sie nicht in Abrede sein wollten, daß Sie auf eine neue und scharfsinnigere Art die Wahrheit dieses Resultats bewiesen hätten, daß aber dadurch so viel eben nicht gewonnen sei, weil dis Resultat auch schon sonst bekannt gewesen, sie fragten, ob Sie denn blos eingerissen und nichts aufgebaut hätten, und denken Sie sich, Herr von Humboldt kannte blos den Schutt, der durch die Critik eingestürzten Systeme. Si tacuisset, philosophus mansisset. Der Gesandte der Hanseestädte, Hamburg, Bremen, Lübeck u. Frankfurth in Paris, wohnte dieser Vorlesung bei, und da er mit den kritischen Schriften nicht unbekannt ist, nahm er an dieser Vorlesung großes Aergerniß, er bestritt Humboldts Behauptung, war aber nicht im Stande Ihr System selbst aufzustellen. Dieser Gesandte kam vor einigen Wochen nach Berlin, suchte meine Bekanntschaft, erzählte mir den Vorfall und nützte die Zeit seines Aufenthalts allhier, um mit dem Geiste und den Resultaten Ihres Lehrgebäudes näher bekannt zu werden. Er war entzückt über das was er hörte und wünschte nun nichts sehnlicher, als die Pariser Gelehrten von ihrem Irrthum zurückzuführen; ich habe ihm versprochen, dazu mitzuwirken. Dis wird nun, wie ich glaube am besten auf folgende Weise geschehen. Ich will zuvörderst die Resultate Ihrer philosophischen Untersuchungen kurz zusammengedrängt, leicht und faßlich aufstellen, doch so daß ich mich auf die Beweise nicht weiter einlaße. Das Ganze darf nicht über 6 bis 8 Bogen einnehmen. Mit Aufstellung des formalen Moralprincips u. mit einem kurzen Abriß der Ethik u. des

Naturrechts will ich den Anfang machen, durch die Antinomie über Freiheit u Naturnothwendigkeit will ich den Übergang zur Critik der reinen Vernunft machen, auf diese den Abriß der metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft folgen laßen, u. so dann mit den Principien der Critik der Urtheilskraft schließen. Bin ich mit diesem Aufsatze zufrieden, so will ich sodann dieselben Ideen französisch niederschreiben, und die Schrift mit einem meiner besten Schüler, der das Französische vollkommen inne hat, durchgehen um Sprachfehler u. Germanismen auszumerzen. Beide den deutschen und französischen Aufsatz will ich an meinen Freund nach Paris schicken, er soll den letztern mehreren Gelehrten, die gar nicht wissen müssen, daß er eine Übersetzung ist, vorlesen, damit diese alles was hart und eckigt ist, wegschleifen, u. so dann mag er ins Publikum gehen. Ich wünsche, mein theurer Freund, daß dieser Plan von Ihnen genehmigt werde, geschieht dis, so will ich mich getrost an die Arbeit machen. — Es gäbe freilich einen kürzern Weg zum Ziel, ein Mann der sich jetzt bei uns in Berlin findet, würde gern die Hände darzubieten, allein die Regierung hat hier, eine für mich wenigstens unübersteigliche Barriere gezogen. Ich denke Sie werden mich verstehen.

Meine übrigen schriftstellerischen Arbeiten sind, ein Lehrbuch der reinen Mathematik und die Besorgung der dritten Auflage meiner Schrift über den ersten Grundsatz der Moralphilosophie, welche ich völlig umzuarbeiten und mit einem dritten Theil zu vermehren gedenke. Was das Lehrbuch der reinen Mathematik betrift, so werde ich eine ganz neue Methode befolgen; ich will nämlich in demselben nicht die Auflösungen u. Beweise, wie dis immer geschieht, selbst aufstellen, sondern nur Anleitung geben, wie man dieselben finden kann, diejenigen Fälle ausgenommen, wo die Auffindung mit zu viel Schwierigkeiten verknüpft wäre. Ich glaube, daß ein mathematisches Lehrbuch in dieser Form dem Lehrer u. Zuhörer angenehm sein wird. — Bei Bearbeitung dieses Werks aber stoße ich auf eine Schwierigkeit, über die ich mir Ihren gütigen Rath erbitte. Es scheint mir, als wenn man bisher einen Theil der reinen Mathesis mit Unrecht zur angewandten gezählt habe, dis ist nämlich die reine Größenlehre der Bewegung. Die reine Mathesis zerfällt meines Erachtens in zwei Haupttheile, der erste beschäftigt sich mit der Quantität überhaupt, Arithmetik, sie hat blos symbolische Construktion, der zweite auf Quanta, reine Quanta

giebt es zwei, Raum u. Zeit, der erste ist Gegenstand der Geometrie; die zweite ist an sich nicht zu construiren, sondern nur durch Bewegung im Raum, die reine Größenlehre der Bewegung würde also den dritten Theil der reinen Mathesis ausmachen. — Auch wünschte ich, mein hochgeschätzter Freund, eine Definition von Postulat zu haben, wodurch dieser Begrif so wohl für die Mathematik als Philosophie hinreichend bestimmt, u. sein Unterschied von Grundsatz angegeben würde. — Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit, die sich freilich nur durch das feste Vertrauen auf Ihre Güte entschuldigen läßt.

Von litterärischen Neuigkeiten weiß ich wenig. Garve ist dem Ende seines Unglücks nahe. — Mattern Reuß, der so viel zur Verbreitung der kritischen Philosophie im südlichen Deutschland beitrug, ist todt, er hat mir von seinem Todbette durch zwei seiner liebsten Schüler den letzten Gruß gesandt; ich erhielt diesen mit der Nachricht von seinem Tode zu gleicher Zeit. Die Nachricht hat mich sehr erschüttert.

Der gelehrte Partheigänger Kriegsrath Genz, hat von der Regierung 800 ₰ jährliche Zulage u den Auftrag erhalten ein Regierungsjournal zu schreiben; wie dis eigentlich beschaffen sein soll weiß ich noch nicht, soviel aber ist ausgemacht, es soll ein Gegengift sein.

Ich fürchte Ihre Geduld zu ermüden, darum schließe ich meinen Brief. — Meine besten Wünsche für Ihr Wohl. — Darf ich eine baldige Antwort von Ihnen hoffen? — Um diese und daß Sie einen Mann ein wenig lieb behalten, der Sie über alles liebt u schätzt bittet Sie

Ihr

Berlin den 25ten November 1798. dankbarer Schüler
Kiesewetter.

788a.

An Gotthard Ludwig Kosegarten.

November 1798.

Notirt auf der Rückseite von 786.

788 b.

Von F. Th. de la Garde.

November 1798.

Erwähnt in de la Gardes ungedrucktem Brief an Scheffner vom 30. Dec. 1798.

789.

Von Georg Christoph Lichtenberg.

9. Dec. 1798.

Empfangen Sie, Verehrungswürdiger Mann, meinen herzlichsten Dank für Ihr gütiges Andenken an mich, wovon Ihr leztes Schreiben wieder so manchen unschäzbaren Beweis enthielt. Die Freude, die mir jede Zeile, die ich von Ihnen erhalte, zu jeder Zeit macht, wurde dießmal nicht wenig durch einen Umstand vermehrt, der meinem kleinen häußlichen Aberglauben gerade recht kam: Ihr vortreflicher Brief war am ersten Julii datirt, und dieser Tag ist mein Geburtstag. Sie würden gewiß lächeln, wenn ich Ihnen alle die Spiele darstellen könte, die meine Phantasie mit diesem Ereignisse trieb. Daß ich Alles dabey zu meinem Vortheil deutete, versteht sich von selbst. Ich lächele am Ende darüber, ja zuweilen sogar mitten darunter, und fahre gleich darauf wieder damit fort. Ehe die Vernunfft, denke ich, das Feld bey dem Menschen in Besiz nahm, worauf jezt noch zuweilen diese Keime sprossen, wuchs Manches auf demselben zu Bäumen auf, die endlich ihr Alter ehrwürdig machte und heiligte. Jezt kömmt es nicht leicht mehr dahin. Es freute mich aber in Wahrheit nicht wenig mich gerade Ihnen, Verehrungswürdiger Mann, gegenüber, auf diesem Aberglauben zu ertappen. Er zeugt auch von Verehrung und zwar von einer Seite her, von welcher wohl, ausser dem Kantischen Gott, alle übrige stammen mögen.

Die Bekanntschaft des HE. von Farenheid und Herrn Lehmanns macht mir sehr viel Freude. In Preussen giebts doch noch Patrioten. Dort sind sie aber auch am nöthigsten. Nur Patrioten und Philosophen dorthin, so soll Asien wohl nicht über die Grenzen von Curland vorrücken. Hic murus aheneus esto. O wenn mir nur meine elenden Gesundheits-Umstände verstatteten mehr in Gesellschaft mit diesen vortrefflichen Leuten zu seyn. Wir wohnen wie in einem Hause, nämlich

in verschiedenen, die aber demselben Herrn gehören und in allen Etagen Communication haben, so daß man zu allen Zeiten des Tages ohne Hut und im Schlafrock zusammen kommen kan, wenn man will. Ich hoffe die wiederkehrende Sonne soll mir neue Kräfte bringen, von jener haußlichen Verbindung häufigern Gebrauch zu machen, als mir bisher möglich gewesen ist.

Mit der innigsten Verehrung und unter den aufrichtigsten Wünschen für Ihr Wohlergehen habe ich die Ehre zu verharren

ganz der Ihrige

Göttingen d. 9ten Dec. 1798.

GCLichtenberg.

790.

Von Carl Friedrich Stäudlin.

9. Dec. 1798.

Empfangen Sie, aller Liebe und Verehrung würdiger Mann, meinen aufrichtigsten Dank für die ehrenvolle Zueignung Ihres Streits der Facultäten an mich, wodurch Sie noch mehr gethan haben, als Sie mir vor einigen Jahren versprochen haben. Schon vor einiger Zeit hatte mir ein Brief, den mir Herr Lehmann überbracht hat, diese Freude angekündigt und mich von Ihrem fortdauernden Wohlwollen gegen mich versichert, aber erst vor einigen Tagen ist mir das Exemplar Ihrer Schrift zu Handen gekommen, welches ich aus Ihren Händen zu besitzen das Glück habe. Ich werde nicht aufhören, Ihre Schriften zu studiren, aus ihnen zu lernen und an ihnen die Kraft des Selbstdenkens zu üben. Was ich selbst kürzlich herausgegeben habe, und so eben drucken lasse (meine Geschichte der Sittenlehre Jesu) will ich Ihnen lieber durch eine sich zeigende Gelegenheit, als durch die Post übersenden. Der Himmel segne ferner Ihr mit hohem Verdienste, Ruhm und Freude geschmücktes Alter! Schenken Sie mir auch in Zukunft Ihr Wohlwollen und seyen Sie meiner reinsten Verehrung versichert.

Göttingen, d. 9. Dec. 1798.

C. F. Stäudlin.

790a.
An Johann Joachim Spalding.

Vor d. 19. Dec. 1798.

Erwähnt 791.

791.
Von Johann Ernst Lüdeke.

19. Dec. 1798.

Hochgeschäztester Lehrer.

Großer Männer Sekretaire seyn ist auch Ehrenvoll und jezt bin ich des Patriarchen, im edelsten Sinne des Wortes unsers Spaldings Sekretaire.

Er empfiehlt sich Ihnen in dem Gefühl der reinsten Hochachtung und bittet ihm zu verzeihen, daß er auf Ihr ihn erfreuendes Schreiben nicht eigenhändig geantwortet hat. Seine Hand will seinen Gedanken, die noch imer im Ströhmen sind, nicht mehr so folgen wie sonst. Er hat jezt nichts mehr mit dem Consistorio zu thun. — Aber er hat die Ringkische Sache dem HE. Rath Teller übertragen und dieser schäzt den Ring vom edelsten Metal, nach seinem wahren Werthe u. wird gewiß alles was thunlich ist, auch für diesen würdigen Mann thun.

Nun lege ich mein Sekretariat nieder und schreibe als Ihr dankvollester Schüler. So haben Sie theuerster Greis, denn meine An u. Zudringlichkeit so gütig aufgenommen? Ich sollte gegen Sie drucken laßen? die Rabbinen sagen. Es ist weise unter Weisen schweigen. Mache ich auch just nicht auf Weisheit Ansprüche, so möchte ich mich doch nicht gern zum Antipoden der Weisheit selbst herab drücken. Ein Brief ist doch nur ein leises Reden u. gränzt am Schweigen. Aber drucken laßen ist doch imer eine Art des lauten Redens: Ich begnüge mich (vor der Hand) mit Ihrer gütigen Äußerung u. hoffe Sie werden nächstens Sich so erklären daß Sie uns beruhigen.

Freilich, nimmt man das, auf einer, wie es mir unleugbar scheint, sehr unvollkomenen Exegese ruhende streng-Orthodoxe System, als die einzig wahre Theologie an, dann ist durchaus nichts conseqventer, als es von der Vernunft ganz unabhängig darzustellen. Das müßte also allerdings erst ausgemacht seyn —

Mein Glaubens Bekentniß ist dieses: Ohne Vernunft Gebrauch Theologe seyn sollen, kommt mir vor als unter der ausgepumpten

Glocke der Luftpumpe athmen u. singen sollen. Das können doch höchstens nur Frösche —. Nun will ich es gar nicht leugnen daß es von jeher viel theologische Frösche gegeben hat u. auch noch giebt, die in finstern Sümpfen qvacken. Aber sind u sollen denn alle Theologen Frösche seyn? Gab es u giebt es nicht auch unter ihnen Schwäne, die den Genuß des Wassers u der Luft verbinden? und sollte nicht selbst Ihre Philosophie auch diesen Schwänen die Luft gereiniget haben? Ich will lieber gestehen daß ich mir überall von der orthodoxen Offenbahrung gar keinen Begrif machen kann, u. wenn ich auch auf die höchste Fichte steige — als daß ich auf dem weiten Ocean moralischer Wahrheiten ohne den Pharus der Vernunft u ohne ihr Steuer mich einem Sturm überlaßen sollte, von dem ich nicht weiß, von wannen er komt u wohin er fähret. Ich denke die Höchste Güte wird ihr edelstes Geschenk einem so großen Theil seiner Geschöpfe, als die Theologen Race ist u. zwar bey Besorgung der wichtigsten Angelegenheit des Menschen nicht zum verbothenen Baum gemacht haben. Wenigstens habe ich bis jezt noch keinen Fluch dafür empfunden daß ich die Religion die ich lehre, wenigstens nach meiner Vernunft suche vernünftig zu lehren. Zu diesem vernünftigen Lehren rechne ich freilich nicht jedem alten Mütterchen ihren alten Trost weg zu syllogisiren —. Volk bleibt immer Kind u es ist ja die erste pädagogische Regel sich an die Ideen der Unmündigen anschmiegen u. ihnen unmerklich sicherere Richtung geben —.

Doch was ermüde ich Sie mit meinem Geschwätze. Ich denke aber so: Wäre ich in Königsberg, so könnte mich doch nichts abhalten oft zu Ihnen zu komen u das wäre für Sie doch noch ärger als solch klein Octav Briefchen.

Nun empfehle ich mich Ihnen von ganzer Seele u. wünsche Ihnen, nicht aus nichtiger Mode, in der vollesten Bedeutung, ein recht fröhliches, neues Jahr, und in diesen unveränderlichen, es sey dann in Rüksicht des Wachsens veränderlichen Gesinnungen bin ich so ganz

Ihr

Ihnen ergebenster
Verehrer, Schüler
und Freund
Lüdeke

Berl.
am 19t. Dec.
1798.

792.

An Reinhold Bernhard Jachmann.

(Bruchstück.)

[1798?]

Werthester Freund.

Meine Übersendung der Dissertation des Hr Willmanns, samt dem ihr beygelegten Briefe, durch Ihren Herrn Bruder, hatte die Absicht Ihnen, gewißer darin vorkommender und einer öffentlichen Prüfung wol würdiger Begriffe wegen eine Veranlaßung zu Abfaßung einer Ihrer Einsicht und Geschicklichkeit im philosophisch-theologischen Fach beweisenden Schrifft zu geben . . . . .

— — — — — — — — — — — — — — —

793.

Von Johann Heinrich Immanuel Lehmann.

1. Jan. 1799.

Wohlgebohrner, Hochgelahrter Herr,
Höchstzuverehrender Herr Professor.

Hoffentlich werden doch Ewr. Wohlgebohrn den Brief von dem HE. Hofrath Lichtenberg welchen ich durch eine Gelegenheit nach Königsberg überschicken konnte, richtig erhalten haben. Den HE. Dr. Staeudlin habe ich sehr lange nicht gesprochen und da er mich nicht zu sich einladet, mag ich auch nicht gehn. Ohnehin gefällt mir der Mann nicht, weil er zu viel Pfaffenartiges hat. Sie werden wahrscheinlich von ihm einen Brief mit seiner Moral erhalten haben. Mit den HE. Lichtenberg und Blumenbach habe ich manche angenehme Stunde, sowohl in ihren Lehrstunden, als außer denselben. Es sind vortrefliche Männer im Umgange und beyde lassen sich Ihnen bestens empfehlen. Ihr Streit der Facultäten und Ihre Anthropologie hat ihnen viel Vergnügen gemacht. Beyde lassen Sie durch mich ersuchen, doch ja Ihre Physische Geographie nicht zurückzuhalten, wenn Sie auch nicht die Autoren citiren könnten, so würde doch andere darauf aufmerksam gemacht, das beym Lesen aufzusuchen, was Sie unterlassen. HE Blumenbach versichert ausdrücklich, daß er durch

Ihre kleinen Schriften, und besonders durch die über die Menschen-Raffen, erst auf manches aufmerksam gemacht sey, das in Reisebeschreibungen und durch Beobachtung zu suchen woran er vieleicht sonst nie gedacht hätte: Er meint, durch Zurückhaltung der Handschrift, würde das Publicum sehr verliehren.

Mit Unwillen habe ich aus einem Briefe von der Frau Director Rappolt vernommen, daß Ihnen der Schiffer das getrocknete Obst, welches meine Mutter Ewr. Wohlgebohrn zu überschicken die Ehre hatte, boshafter Weise entwandt oder verzehret. Ich habe dieserhalb schon nach Hause geschrieben; und Sie können versichert seyn daß meine Mutter sich mit einer gleichen Quantität getrockneten Obstes, von gleicher Güte, im Frühjahr, sobald die Schiffahrt angeht, einstellen wird. Wenn die Würste hier erst geräuchert sind, so werde ich mich auch mit selbigen einstellen: noch sind sie nicht gut.

Der Verfasser des Acheron ist ein Dänischer Lieutnant Elling, der auch zur Verdauung der Xenien mit vielem Witze und beißender Satyre die Trigalien gegen Göthe und Schiller geschrieben hat. Der Recensent der Marcartneyschen Reyse nach China ist der Professor Sprengel in Halle. In Göttingen sind die HE. zu Englisch gesinnt als daß sie sich so gegen England versündigen sollten: sie werden auch im Grunde zu sehr gedrückt. HE. Kaestner ist sehr from, geht jährlich viermahl zum Abendmahl, und macht alle Christliche Gebräuche mit vieler scheinbahren Andacht mit; übrigens noch immer die Geißel von Göttingen. HE. Heyne hat hier unstreitig den größten Einfluß. Durch seinen Schwager, den geheimen Secretair Brandes zu Hannover findet er daselbst bey der Regierung immer Gehör und es hängt daher alle Universitäts und Schulversorgung von ihm ab. Vortheilhaft für's Land ist es, daß Heyne ein ehrlicher Mann ist.

Dürfte ich Ewr. Wohlgebohrn gehorsamst um ein Zeugniß bitten, daß ich bey Ihnen, sechs Jahre hindurch, alle Collegia, so von Ihnen gelesen worden, gehöret und Ihren Examinatoriis beygewohnet habe. Es dürfte mir in der Folge ein solches Zeugniß einmahl vortheilhaft seyn. In diesem halben Jahre höre ich Collegia, über die Naturlehre, Naturgeschichte, das Römische Recht und die Englische Sprache, und finde an die HE. Hofräthe Lichtenberg, Blumenbach, Waldek und Dr. Lentin, tüchtige und gelehrte Männer. Die hiesige Bibliothek

ist vortreflich. Habe solche aber noch nicht benutzen können. Mit der vollkommensten Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Ewr. Wohlgebohrn
Meines Hochzuverehrenden Herrn Professors
gehorsamster Diener
Johann Heinrich Immanuel Lehmann
aus Dugerow in Vor-Pommern.

Göttingen
d. 1ten Januar
1799.

794.

Von Johann Heinrich Immanuel Lehmann.

23. Jan. 1799.

Wohlgebohrner, Hochgelahrter Herr,
Hochzuehrender Herr Professor.

Ew. Wohlgebohrn übersende ich hiemit eine Kiste, die mit I. K. bezeichnet ist, und in welcher 5 Würste enthalten sind. Sie scheinen mir sehr gut zu seyn und ich wünsche daß sie Ihnen schmecken mögen. Der ich unter Anwünschung des besten Wohlseins die Ehre habe mich zu nennen

Ew. Wohlgebohrn
gehorsamster Diener und
ewiger Verehrer JHI. Lehmann.

Göttingen
d. 23ten Januar
1799.

795.

An [Johann Georg Scheffner].

24. Jan. 1799.

Ew: Wohlgeb.

habe die Ehre meine Antwort, auf des Hrn Lagarde Brief, verlangtermaßen zuzuschicken. Meine mich noch immer schikanierende Unpäßlichkeit, die zwar eben nicht zum Tode hindeutet, aber doch zur Arbeit und für die Gesellschaft unlustig macht, beraubt mich des Vergnügens der Ihrigen theilhaftig zu werden; wie ich mir schmeichle. — Von der Veränderung der sonderbaren, mir schon lange nachtheiligen, Luftbeschaffenheit, hoffe ich indessen vor der Hand, daß sie sich nicht in Krankheit auflösen werde.

Der Ihrige
I. Kant.

d. 24 Jan. 99.

795a.

An F. Th. de la Garde.

24. Jan. 1799.

Erwähnt 795.

796.

Von Gotthilf August Kuhn.

5. März 1799.

Mein Theuerster und Höchstverehrungswürdiger Herr Profeßor.

Es macht mir viel Freude durch meinen August von Zeit zu Zeit zu erfahren daß Sie sich recht wohl befinden. Möge ich doch nie eine andre Botschaft erhalten! Sie, Verehrungswürdigster! und mein 89jähriger Vater, sind die werthen und lieben Personen, die mich am nächsten angehen, ich würde — wie Fontenelle bei seinem Abschiede sagte: quelque difficulté d'être empfinden, sollte ich einst von dem angenehmen Daseyn Abschied nehmen, welches Sie beide mir stets gegenwärtig macht. Aber wozu dergleichen Phantome der konstruirten Einbildung? Das Gute und Wahre, ist den intellektuellen Wesen eben so gemein, als die Schwere den Körpern. Zerstäuben diese gleich in dem sinnlich Theillosen, so bleibt das Verhältnis des DekatillonPartikelchens zur Masse aller Materie, immer das Nehmliche. Eben so, muß geistige Kraft, immer bleiben was sie im Verhältnis gegen — alle Urkraft ist. In dem Verstande nehme ich was Paul sagt: „in Ihm leben weben und sind wir" und kehre mich nicht an die Erscheinungen.

Mein August schikte mir so eben eine Erquikkung die ich lange, so schön nicht genoß. Es ist: der Streit der Fakultäten. Welcher Reichthum, von Ideen, von Scharfsinn, von ewiger Wahrheit! Voltaire der Greis, schrieb seine Princesse de Babilone, zum Beweise daß: das Gemüth nie altert. Jenes Werk aber ist, wahres Waßer neuen Lebens, wenn ich mich so apokalyptisch ausdrükken darf. Sie entsinnen sich vielleicht, daß Friedrich, Voltairen eine Statue von Porcellan die, ihn abbildete und die Inschrift: Viro immortali, hatte, zuschikte, wofür sich dieser durch folgendes Epigram bedankte:

Vous ètes genereux vos bontés ſouveraines
Me font de trop nobles préſens
Vous, me donnés ſur mes vieux ans
Une terre, dans-Vos-Domaines

Wie tief ſteht aber die egoiſtiſche Domaine des WeltRuhms unter dem Defrichement des Vernunftbodens, den: BonzenLava, ManzenillenPolitik, und Equiſetum des falſchen Geſchmaks, verſteinert und ſeit Jahrtauſenden als francs-Seigneurs in Beſitz hatten.

Res ſacra miſer — gleichwol kommt mirs vor, daß Sie Theuerſter Herr Profeßor, dem edlen W. zu menſchenfreundlich, gute Abſichten bei ſeinen ObſkurantenPlanen unterlegen. Er war in ſeiner Art ein Kulikan, zu dem ſeine Mörder ſagten: du haſt keine Menſchlichkeit erwieſen und verdienſt auch keine! Zwei Mal habe ich ihm ſelbſt Gelegenheit gegeben etwas Schönes zu thun, welches Er — nicht that. Einmal bat ich ihn unſern KirchenInspector zu verſorgen der ein Biedermann, Vater einer ſtarken Familie, von Nahrungskummer unterdrükt, und über das alles — nicht wenig ſtarowersczi iſt. Aber, ohnerachtet alles Trachtens, wollte man ihm nichts — außer dem Reich Gottes — zufallen laßen. Ferner, ſtellte ich ihm zu andrer Zeit die große Noth des hieſigen, beſonders Proteſtantiſchen, Lazari vor, und erſuchte ihn, denſelben an den Königlichen Allmoſen welche, aus dem Lottofonds an Danzig und andere Städte gegeben werden, um ſo mehr Theil nehmen zu laßen, als würklich, die Lotterie ehe ſie nach Danzig von hier emigrirte den Armen, die Gelder von den derelinquirten Looſen ꝛc. zufließen ließ. Aber, was gehn die Armen den Miniſtre der reinen Lehre an? Die ſpecial-Allerhöchſte Reſolution, wurde nicht einmal unter dem Rubro: herrſchaftl. Sachen, an mich überſchikt. Von einem ſolchen durchaus unpraktiſchen Mann, läßt ſich denn wol unmöglich etwas Gutes glauben. Sollte er, ſeine theuern Augen durch das Leſen Ihres Streits d. F. profaniren, ſo traue ich ihm zu, daß: er bei der Stelle wo ſie von den Ihrigen reden, mit frommer Miene die Stelle aus den libris triſtium anwenden würde:

Cur coecos juvit? Cur — noxia lumina, fecit!

Allein ich hoffe, der Himmel wird das 2te Auge deſto geſunder erhalten. Die beſondre Eigenſchaft der apokalyptiſchen Zahlen, beſtärkt ganz gewiß die böſe Vermuthung — ob nicht eben dieſes veſte Pro-

phetische Wort, eben darum so vest ist, weil es einen Esra gab. So erklärt sich das Würkende und die Würkung von selbst, und auch der kleine Umstand daß wir von äō I. unsre Jahrbücher anfangen, ohnerachtet wohl 1000 Jahre vergangen seyn mögen, bis die dekadische Zahl erfunden und begriffen wurde. Bei den kleinen algebraischen Uebungen meines Augusts, war ich im Stande ziemlich intrikate Aufgaben, logisch durch Aufsuchung der 1ten Einheit, oder des Theils woraus das Ganze ursprünglich zusammen gesetzt ist, zu lösen. Würde auf diese Art: ein Erstes MenschenPaar supponirt, ein MenschenAlter 20 Jahr und der Ehesegen für jedes Paar, etwa 1¼ angeschlagen; hierauf aber, die Rechnung bis auf die Zahl der jetzt ohngefehr lebenden 1000 (?) Millionen Menschen fortgesezt, so würde sich doch etwas Wahrscheinliches über die Weltdauer urtheilen laßen, und ich fürchte sehr daß: diese Zahl mit der Hebräischen Chronologie — die gewißermaßen schon, durch die Samaritanische und die LXX. widerlegt wird, — nur durch ein Wunder stimmen würde.

Der Zufall, begünstigt oft den Glauben an gewiße Dinge. So ist es sonderbar, daß: die Pohlnischen Weißagungen nur bis auf den letzten König gehn und sich mit dem Stoßseufzer schließen: Sic transeunt felicia regna.

Eben so sezt der Malachias bei dem jezzigen Pabst: Peregrinus Apostolicus, welches nur zu genau eingetroffen ist. Weil er den Namen Pius angenommen hat, so könte man gar in der Aeneis eine Prophezeiung seines jezigen Schiksals finden, wenn es da heißt:

— — — nec Te tua plurima Panthû
Labentem, Pietas, nec Apollinis Infula texit!

Die Römer waren Meister in der Politischen Magie, wer weiß was sie alles konten? Freilich, waren die Philosophen auch damals hierinn totale Laien, und keiner betrog sich gröblicher als Cicero, wenn er sagte: ego doleam, si, ad decem millia annorum gentem aliquam urbe nostra potituram putem.

Desto wahrer bleibt es was er von der PflichtErfüllung behauptet: Haec praescripta servantem, licet, magnifice, graviter animoseque vivere — Allein, diese Freiheit des Geistes bin ich weit mehr Ihnen, als dem guten Cicero schuldig, und ich hoffe, daß: noch nach 10,000 Jahren die Grundsätze der Tugend und des Verstandes

unverleзlich seyn werden, welche mich bestimmen, heut, und ohn Aufhören verehrungsvoll zu seyn

Meines Höchstwürdigen Lehrers

Stolzenberg d. 5t. März 1799.

ganz eigner und treu gehorsamster Diener und Freund Kuhn.

797.

An Robert Motherby.

28. März 1799.

Ich gratuliere von Herzen zu dem mit Herren Käyser aus Pillau getroffenen ehelichen Versprechen Ihrer 2ten Mdselle Tochter mit einem so verdienten Manne den ich bey Ihnen gesehen zu haben mich gar wohl erinnere: und bedanke mich für die Güte Ihrer Notification.

I Kant

d. 28 Mart. 1799.

798.

Von Friedrich Theodor Rink.

(Bruchstück.)

21. April 1799.

Verehrungswürdigster H— — —

Ein Fieberanfall den ich schon ehegestern hatte, den ich aber für bloßen Fluß hielt, kehrt heute mit verdoppelter Gewalt wieder. Bis izt wartete ich, daß er vorübergehen und es mir möglich machen sollte, heute in Ihrer Gesellschaft zu seyn, aber die Hizze die denn izt mich allmählig verl— — — macht mir dieses Vergnügen — — — mich zu einer solchen Resignation — — —

Mit der innigsten Verehrung

Kb: d. 21ten April 1799

ganz gehorsamster Diener Rink

799.

Von Carl Arnold Wilmans.

Bielefeld d. 4ten May 1799.

Ehrwürdiger Greis, mein theuerster Lehrer!

Ich kann es nicht unterlassen, Ihre mir so ehrwürdige Ruhe, oder auch vielleicht noch immer Ihre so wohlthätigen Arbeiten, jedoch nur

mit einigen Zeilen, zu unterbrechen. Es ist eine so drückende und schmerzliche Empfindung, wenn ich denken muß, daß ich vielleicht das anfänglich so gütig geäußerte Wohlwollen eines Mannes wie Sie gegen mich verscherzt habe. In diesem Zutrauen auf Ihre wohlwollende Nachsicht schrieb ich vor ohngefähr einem halben Jahre einen sehr langen Brief an Sie, welchem ich zugleich einige Abhandlungen von mir beifügte, um vielleicht ein prüfendes Wort darüber von Ihnen zu erhalten. Ich hätte so gern über die in jenem Briefe enthaltenen Vorstellungen irgend ein Urtheil, wäre es nun Aufmunterung oder Tadel gewesen, von Ihnen gehört. Noch jezt interessiren mich diese Ideen, und ich bin ungewiß, ob nicht vielleicht das ganze Päkchen verloren gegangen seyn könnte, welches mir um so unangenehmer seyn würde, da ich weder eine Abschrift von dem Briefe genommen, noch sonst die darin enthaltenen Gedanken aufgezeichnet habe. Deswegen fügte ich dem Briefe zugleich den Wunsch bei, ihn, wenn Sie den Inhalt nicht ganz verwerflich finden sollten, mit Ihrem gütigen Urtheile wieder zurück zu erhalten. Ich weiß nicht, ob ich nun jetzt zu viel bitte, wenn ich mich an Ihre wohlwollende Güte wende, um vielleicht, wenn es Ihnen möglich ist, einige beruhigende Zeilen von Ihnen zu erhalten. Sie wissen es selbst, wie viel Ihr Wort bei allen Ihren Schülern gilt, und ich mögte Sie gern überzeugen, daß es vor allen mir ehrwürdig ist, der ich eine so gütige Aufnahme von Ihnen erfuhr. Vielleicht wagte ich eine zu große Bitte, indem ich Ihnen zumuthete, jenen langen Brief durchzulesen; aber auch mein würdiger Lehrer, der Prof. Reil in Halle, munterte mich auf, den Brief abzuschicken, indem er dem Inhalte gröstentheils beistimmte. Am meisten vermogten mich indessen dazu doch die öftern Unterredungen mit meinem geschäzten Freunde, dem Prof. Beck in Halle, der Sie persönlich kennt, und mir durch diese Kenntnis ein so warmes Vertrauen zu Ihnen einflößte.

Ihre Stunden sind mir zu ehrwürdig, als daß ich länger Sie unterbrechen dürfte. Ich empfehle Ihrem prüfenden Blicke meine kleinen Arbeiten, und freue mich, mich zu Ihren Schülern zählen zu dürfen.

Mit unbeschränkter Hochachtung und Ehrfurcht bin ich

Ihr

dankbarst verbundener Schüler

C A Wilmans

Ich bin jezt in Bielefeld, wo ich als practischer Arzt lebe. Ich würde meine Medicin. Differt. überschickt haben, wenn ich nicht glauben müßte, daß sie, der damahls nöthigen Eile wegen, ein zu unreifes Product ist.

800.

An [Carl Arnold Wilmans].

(Entwurf.)

Nach d. 4. Mai 1799.

Verzeihen Sie es der Schwäche meines von Unpäßlichkeit gedrückt[en] Alters daß ich durch eine mir jezt nicht ungewöhnliche Zerstreuung Ihren müsahm und weitläuftig ausgearbeiteten Brief vom 28 Octobr. 1798 bis jetzt unbeandtwordtet gelassen habe. Ich hatte mir zu Beendigung einer gewissen unter Händen habenden Arbeit eine Frist genommen u. jenen Brief auf so lange auf meinem Büreau zurück gelegt auf welchem zugleich der Brief vom 20sten Jan. 1798 sich befand aber unter andere Briefe unvorsichtiger Weise geschoben worden so daß da ich nun an die Beandtwortung des Ihrigen gehen wollte und Ihre Hand auf dem von 1798 sahe ohne das datum desselben nachzusehen ich annahm dieser sey die letztere an mich ergangene Zuschrift und ich müsse die Ihrige schon beantwortet haben: welcher Irrthum desto eher vorfallen konnte, da ich in der That in meiner Antwort, wie auch jetzt geschieht nichts Erhebliches hierauf zu antworten wußte: Durch meinen Freund Hrn. Doct. Med. Jachmann ward ich nach Erhaltung des Ihrigen von diesem Irrthum belehrt und indem ich die Unannehmlichkeit, die ich durch so lange Verzögerung Ihnen verursacht habe bedaure und abbitte, sehe mich überhaupt nicht im Stande eine ihnen gnügende Antwort auf denselben zu ertheilen weil der Gegenstand ihrer Wahl gantz ausserhalb meiner Sphäre gelegen ist.

Ihr Satz: in dessen Sinn und Behauptung ich schlechterdings mich nicht versetzen kann steht auf der ersten Seite und dem ersten Absatz desselben daß nämlich zwischen Vernunft und Verstand ein gänzlicher Unterschied der letztere aber ein blos materielles Wesen sey. — Da nun die materielle Vielheit welche keine Einheit des Bewustseyns des Subjects verstattet mit der das Viele der Vorstellungen in einem

Bewustseyn verknüpfende Einheit des Denkens nach meinen Begriffen schlechterdings nicht in demselben Subjecte und dessen Natur vereinbar ist so verzweifle ich daran sie jemals auf gleichen Fuß stellen zu können.

Vielleicht aber könnten Ihre gewagte Behauptungen doch unter gewissen Modificationen etwas herausbringen was bey fernerer Erörterung und näherer Bestimmung Ihrer Ideen auf ein drittes haltbareres Princip etwa führen möchte als wozu ich mit aufrichtiger Freundschaft Glück wünsche: übrigens aber mit der vollk. Hochachtg.

800a.

Von Charles François Dominique de Villers.

12. Mai 1799.

Vgl. H. Vaihinger, Briefe aus dem Kantkreise in: Altpreußische Monatsschrift 1880 Bd. XVII. S. 287 f.

800b.

Von Johann Ernst Lüdeke.

Juni 1799.

Erwähnt in Lüdekes ungedrucktem Brief an Borowski vom 8. bis 23. Juni 1799.

800c.

An Robert Motherby.

27. Juni 1799.

Angezeigt in: L'Amateur d'autogr. 1872—73 p. 104.

801.

Von Hieronymus de Bosch.

6. Juli 1799.

Immanuel Kant S. D. P.

Jeronimo de Bosch.

Quamvis ad eam gloriam, quam tibi tua doctrina conciliasti, nihil addi posse videatur, tamen boni consulas oro, si etiam poëtae,

quorum audax tibi notum est ingenium, novam tuam philosophandi rationem praedicare velint, ut ex eo, quod ad te mittitur, carmine patebit. Cujus quidem auctori nihil gratius accidere potest, quam ut paucis admodum litteris te illud accepisse significes. Summo opere enim tuum chirographum videre et possidere desiderat. Vale. Dabam VI Julii 1799.

Amstelaedamo.

Adresse

Jeronimo de Bosch,
Curator Academiae Lugduno Batavae.
te **Amsterdam.**

801a.

Von Friedrich Theodor Rink.

Vor d. 20. Juli 1799.

Erwähnt von Kant auf einem Gedächtniszettel.

802.

An [Friedrich Theodor Rink].

8. Aug. 1799.

Da Ew: Hochedelgeb. das Inserat in das Intelligenzblatt der Jenaischen A. L. Z. abzusenden gesonnen sind: so will ich nur erinnern, daß der Brief Morgen (Freytags) vor 8 Uhr, — etwa um halb 8 — auf die Post gegeben werden müsse.

I Kant.
d. 8ten Aug. 99.

803.

Von Fabian Emil Reichsgraf zu Dohna.

Mallmitz bey Sprottau in Nieder Schlesien
d. 28st. August [1799.]

Verehrungswürdigster Mann!

Nur die Wichtigkeit die die Frage für mein Herz hat giebt mir den Muth Sie um eine Antwort zu bitten. Ich habe eine Braut mit

der ich der innigen Vereinigung der Liebe mit der Achtung in der Freundschaft, nahe zu kommen hoffe, diese hat die Blattern noch nicht gehabt. Ein Vorfall in unsrer Familie wo eine junge Frau von 19 Jahren in dem Kindbette die Blattern bekam und ohne Rettung starb, welche Erfahrung man häufig macht, bestimmte meine Braut selbst sich die Blattern einimpfen zu laßen, wodurch sie meinem sehnlichen Wunsche zuvor kam. — Nun lese ich heute in Ihrer Tugendlehre, welche mein Handbuch geworden ist seitdem ich im Jahre 97 Ihr Sistem durch ein Privatissimum beim Professor Beck damals in Halle, habe kennen lernen. Nun fällt mir heute besonders die Stelle wegen der Einimpfung der Blattern unter den Casuistischen Fragen auf. Ich halte sie für erlaubt, da ich doch mein Leben noch auf etwas Ungewisseres wage, wenn ich es darauf ankommen laße, von einem böseren Gifte, zu einer gefährlicheren Zeit, und unvorbereitet angesteckt zu werden. Ich bitte Sie herzlich lassen Sie mich wissen, was das Gesetz spricht, sobald als möglich. Vielleicht ist die Einimpfung schon geschehen wenn Ihre Antwort komt, aber schonen Sie mich nicht, ich will wissen ob ich geirrt habe, doch werde ich suchen es so lange als möglich auf zuschieben.

Ich zwinge mich zu schließen: nur so viel von meinem Individuum. Ich bin 22 Jahr alt, Besitzer ansehnlicher Güter und trete in meinen Wirkungskreis mit dem ernstlichen Willen als solcher und als Mensch in jedem Verhältniß meine Pflichten zu erfüllen und frei zu handeln. Sie weiser Mann werden mein unsichtbarer Gefährte sein und es wird mir sehr angelegen sein daß Sie sich der Gesellschaft nicht schämen dürfen. Für so vieles gegebene Licht

Ihr
ewig dankbarer Fabian Emil
ReichsGraf zu Dohna.

803a.

An Fabian Emil Reichsgraf zu Dohna [?].

Nach d. 28. Aug. 1799.

Erwähnt in: F. W. Schubert, Immanuel Kant's Biographie. Leipzig 1842. S. 169.

803b.

An Johann Heinrich Immanuel Lehmann.

2. Sept. 1799.

Erwähnt 808.

804.

Von Johann Brahl.

7. Sept. 1799.

Der Hr. Geh. Finanzrath von Beyer bittet, dringender Geschäfte wegen, gehorsamst um Erlaubniß, die Ehre, Ew Wohlgeb. aufzuwarten, bis zu seiner Rückkunft sich vorbehalten zu dürfen.

Brahl

K. den 7 Sept. 1799.

805.

Von Carl Wilhelm Cruse.

Vor d. 12. Sept. 1799.

In Ermangelung des datum zu diesem Briefe merke ich nur an: daß er heute d. 12ten Septembr. 99 über Post an mich eingegangen ist. I Kant.

Wohlgeborner

Hochzuverehrender HErr Professor!

Allerdings mögen Ew. Wohlgebornen Sich wundern, daß ich erst so spät, erst nachdem ich 4 Monate meinem neuen Amte vorgestanden habe, die Pflicht erfülle, Ihnen und durch Sie den HErren Prof Schulz und Kraus für das Zeugnis zu danken, welches mir meine Stelle verschafft hat. Ueberhäufte Geschäfte und die Besorgnis einem Manne von Ihrem Geiste und Verdiensten nur gewöhnliche Danksagungen abzustatten, hielten mich bisher zurük.

Der Wunsch eine mir so wichtige Pflicht nicht zu versäumen hat endlich diese Besorgnis besiegt und mich vermocht einige Augenblicke dazu zu stehlen. Doppelten Dank bin ich dem Manne schuldig, in dessen Hörsaal und nachsichtsvollem Umgange ich denken lernte und dem ich, ohne mit ihm die Tiefen des menschlichen Geistes durchforschen zu können, wenigstens soweit zu folgen im Stande war, daß seine

Lehren in dem Studium des Faches wovon ich Profession mache, mir die sicherste Leitung gewähren; der aber außer dem Verdienste um meine Ausbildung, mir auch behülflich war, auf einen Standpunkt zu gelangen, von welchem aus ich auf einen größern Kreis für die Menschheit wirksam seyn kann.

Sehr oft habe ich Gelegenheit, mich zu erinnern und mich glücklich zu schätzen, daß ich Ihre Lehren aus Ihrem Munde hörte. Zwar gibt es der Freunde der Weisheit hier, wie überall nicht viele; indessen habe ich doch an dem hiesigen Professor der Wohlredenheit HErrn Sahlfeldt einen fleißigen, denkenden und tiefeindringenden Leser Ihrer Werke gefunden. Er hat vorzüglich versucht, die Grundsätze der kritischen Philosophie auf die Erfindung einer allgemeinen Theorie der Sprache anzuwenden und äußert zuweilen den Wunsch seine Versuche, wenn er dieselben sorgfältig geordnet und noch reiflicher durchdacht haben wird, Ihrem Urtheil zu unterwerfen, ehe er dieselben dem großen Publikum mittheilt. Ihre Humanität hat mich bewegt, HErrn Sahlfeldt hoffen zu lassen, daß Sie diesen Beweis seines Zutrauens nicht für Zudringlichkeit, sondern für das, was es wirklich ist, bescheidenes Mistrauen in seine Kräfte ansehen werden und diese Aussicht stärkt und ermuntert ihn bey der Fortsetzung seiner angefangenen Arbeit. Ob ich zuviel habe hoffen lassen, darüber erwarte ich Ihre Entscheidung.

HErrn S's und einiger meiner andern Mitarbeiter Fleiß hat unser Gymnasium, welches sonst kaum 10 Zöglinge zählte zu einer neuen Blüte gebracht. Wir haben itzt deren 40 und darunter einige geist- und talentvolle Köpfe, welche großentheils das Verbot des Studierens auf auswärtigen Universitäten sehr ungern ertragen und bey uns einigen Ersatz suchen. Es thut mir wehe diese treflichen Jünglinge theils durch den Mangel an litterärischen Hülfsmitteln, theils durch die zu geringe Anzahl der Lehrer zurükgehalten zu sehen. Mit der neuen Universität zu Dorpat ist die Sache noch ziemlich weit aussehend — Zwar kommt in diesen Tagen die Einrichtungs Commißion der 3 Ritterschaften zusammen, allein es ist leichter eine Armee von 10000 Mann anzuwerben, als eine gute Universität zu Stande zu bringen, zumal wenn diese die Stelle mehrerer vortreflichen ersetzen soll. Man glaubte Anfangs, unser Gymnasium würde aufgehoben werden, und den Professoren wolle man Stellen in Dorpat anweisen; allein itzt ist es gewis, daß es in seiner bisherigen Verfassung als Provincial Semi-

narium bleiben wird — einzelne Lehrer möchten vielleicht einen Ruf bekommen.

Sobald ich den Plan der neuen Universität erhalte, werde ich mir die Erlaubnis nehmen, Ihnen denselben zu schicken. Es wird Ihnen nicht gleichgültig seyn, zu sehen, wie man hier die öffentlichen Unterrichts Anstalten behandelt.

Ich habe die Ehre mit der uneingeschränktesten Ehrerbietung zu seyn

E Wohlgebornen

ergebenster

CWCruse.

806.

Von Friedrich Theodor Poselger.

25. Sept. 1799.

Erlauben Sie, verehrungswürdigster Herr Professor, daß ich Ihnen ein Manuscript in Erinnerung bringe, welches ich so dreust war, Ihnen zu Anfange dieses Jahres zu überreichen. Hat die Unvollkommenheit und Unbedeutsamkeit des Werks Ihr Urtheil so lange zurück gehalten, so bitte ich, nicht zu befürchten, mit gegründetem Tadel auf eine thörichte seiner unwürdige Eigenliebe zu treffen. Will es aber die zu Ihren wichtigen Arbeiten Ihnen so sparsam zugemessene Zeit nicht gestatten, auch nur ein Wort darüber zu verlieren, so ersuche ich Sie ganz ergebenst, mir das Manuscript unter meiner Addresse zurückgehen zu lassen, damit ich der Bedenklichkeit, daß es durch einen Zufall in unrechte Hände gerathen könnte, überhoben werde.

Verehrungswürdigster Herr Professor,

Ihr

Elbing den 25 Sept. 99.

ganz ergebener

der Stadtrath Poselger

807.

Von Johann Gottlob Gräße.

4. Oct. 1799.

Wohlgebohrner Herr!

Besonders hochgeehrtester Herr Professor.

Ew. Wohlgeb. erlauben geneigst, daß ich mich hierdurch Ihnen bekannt machen darf. Es stand dies Jahr im allgem. litt. Anzeiger ein-

mahl eine Nachricht von einem Briefwechsel, den Sie mit Runken ehedem unterhalten, und daß Sie selbst in Ihren jüngern Jahren über die lateinischen Partikeln geschrieben hätten. Da ich mich eben bei einer ähnlichen Arbeit befinde, und gern alles Vorhandene zu meiner eignen Vervollkommnung benutze, wenn ich schreibe; so hab ich in allen Buchhandlungen, vergebens leider, nach Ihrer Schrift gefragt. Indeß verzeihen Sie mir meine gewagte Bitte, wenn ich Sie unbekannt, mit der gewißen Erfüllung meines Wunsches, gehorsamst ersuche: daß Sie mir geneigst entweder Nachweisung thun, wo die von Ihnen gelieferte Schrift über die lat. Partikeln zu finden sei, oder, wenn Sie sie selbst besitzen, dieselbe mittheilen wollten. Ich lege Ihnen hier ein Exemplar von meiner lat. Grammatik bei, von welcher der 2te Theil, durch Schuld des Buchhändlers erst zu Ostern erscheint und 36 Bogen faßen wird. Und ich gestehe aufrichtig, daß mir dadurch eine ganz vorzügliche Gefälligkeit erzeigt wird, wenn ich von Ihnen meine Bitte erfüllt sehe; so wie ich im voraus schon meinen verbindlichsten Dank sage, und mein Herz sagt es Ihnen aufrichtig: daß ich nie diese Ihre Güte vergeßen werde. Denn ich bin nicht nur schon seit gewiß 10 Jahren ein Verehrer Ihres Namens gewesen, sondern ich werde auch stets mit vorzüglicher Hochachtung und Ehrfurcht sein

Ew. Wohlgeb.

Wittenberg
den 4ten. Octobr.
1799.

gehorsamst ergebenster Diener
M. Graesse.

NB. Zum Beweise, daß ich würklich mit Ihrem Systeme bekannt geworden bin, mag, auch beiliegende Piece, dienen, die ich noch als Student hier schrieb; und Ihnen gesteh' ich es gern,: sie ist es schon einigemahle gewesen, was man an mir tadelte, wenn ich im geistlichen Gebiethe habe wollen versorgt sein. Denn ihrendwegen heiß' ich hier ein Kantianer; und das ist Ursache genung, um bei geistl. Aemtern durchzufallen bisweilen.

808.

Von Johann Heinrich Immanuel Lehmann.

13. Nov. 1799.

Wohlgebohrner, Hochgelahrter Herr,
Höchstzuverehrender Herr Professor,
Mein mir ewig theurer Gönner!

Ihre gütige Zuschrift vom 2ten September durch den Herrn Meyer habe ich richtig, obgleich erst spät im October, erhalten. Mit wahrer Freude ersehe ich aus selbiger, daß Ew. Wohlgebohrnen sich noch meiner erinnern und daß Sie meine vorigen Briefe erhalten haben. Was mich aber sehr traurig macht, ist die Beschwerde, welche Ew. Wohlgebohrn einfließen lassen, über eine spastische Kopf-Bedrückung Ihrer Nerven; theils des äußerst unangenehmen Zustandes wegen in Ihren Jahren; theils aber auch weil Sie dadurch sehr gehindert werden, den Plan Ihrer Philosophie zu vollenden und Ihrem System den Kranz aufzusetzen. Es sind hier mehrere die mit Ihnen in diesem abgewichenen Jahre über eine Spannung der Nerven sich beklagen und die solches ebenfals einer besonderen Electricität der Luft zuschreiben. Sollte diese Erscheinung in der Sonne ihren Grund haben? Von welcher Herschel sagt, daß sie in diesem Frühling und Sommer ohne alle Flecken von ihm gesehen worden. Vieleicht ließ sich auch daraus das viele Blutspeyen erklären, welches in dieser Gegend umher diesen Sommer statt gefunden hat. Genug daß in der Athmosphäre eine große Veränderung vorgefallen seyn muß; denn nie habe ich ein Jahr mit so abwechselnder Witterung verlebt, wie das vergangene. Im Winter die unerträgliche Kälte und abwechselnd fürchterliche Gewitter; im Frühling Sommer so viel Regen, daß der Acker so wenig bearbeitet als die Früchte und das Heu geerndtet werden konnten. D. 24ten Juni und den 7ten September fror es hier so stark, daß das Eis die Dicke eines Thalers hatte und daß fast alle Gemüse erfroren. Seit Menschen Gedenken weiß man sich hier nicht ein solches Jahr zu erinnern.

So schlecht indeß die Witterung in diesem Sommer war: so ist doch das Wachsthum des Getreides und der Lebensmittel und mithin der Einschnit an sich sehr gut gewesen. Nur verdarben die Früchte auf dem Felde und selbst am Ende Octobers, was Ihnen unglaublich scheinen wird, war hier noch Hafer und Gerste auf den Feldern. Die

Theurung der Lebensmittel ist hier daher sehr groß und die Gemüse müßen fast mit Geld aufgewogen werden. Der Grund davon liegt zum Theil in der Unterhaltung der Preußischen Demarcations-Linie aus den hiesigen Landen, dann aber vorzüglich in dem Englischen Kreutzuge gegen Holland, wo das Land durch die Last Lebensmittel zur Armee zu liefern, geplündert ward. Dieses erstreckte sich sogar bis auf die jungen Cartoffeln, die ausgerissen wurden, um der Armee Unterhalt zu verschaffen. Die vielen und großen Fallissements in den großen Handels-Oertern eußern auch schon ihre nachtheiligen Folgen in den kleinern Städten, wo nicht nur allgemeines Mistrauen und Unsicherheit des Eigenthums herrscht, sondern auch schon das baare Geld zu verschwinden anfängt.

Auf der hiesigen Universität indeß, gehet alles seinen alten Gang fort, ohne sich eben an die äußeren Zeitläufte zu kehren. Im Herzen ist man über das Glück der Coalition äußerst besorgt und wenn man sich über den Verlust der Franzosen auch äußerlich freuen muß (: denn so will es die geheime Polizey :): so giebt doch das Verfahren der Russen und Oestreicher mit Turin und Pavia für die Zukunft einen solchen Prospect; daß Heyne schon jetzo in seinen Programmen gegen dieses System zu Felde ziehet, und Stäudlin die Nichtexistenz des Atheismi in der critischen Philosophie zu verfechten suchet.

Unsere Juristen sind gut; allein was über das Corpus Juris Justinianeum, Canonicum & Germanicum auch hinnausgehet, das ist ihnen eine Sünde. Die hiesigen Theologen lassen sich dann und wann noch wohl einfallen, von dem Buchstaben der heiligen Schriften abzugehen. Aber für diesen Vorwiz läßt Hanover sie auch schwer büßen.

Von den Medicinern weiß man selbst nicht recht, was man von ihnen halten soll. Manche lassen ihre Kranke so roboriren, daß sie vor lauter Gesundheit an Obstructionen sterben; manche lassen sie zu Tode purgiren und so bringt man sie denn, je nachdem sie sich zu diesem oder zu jenem System bekennen, in diese oder jene Classe.

Die Philosophie, insofern sie sich mit Anschauungen a priori beschäftigt, auf Gegenstände der Erfahrung, auf Geschichte und Humaniora gehet, wird hier mit vielem Fleiße getrieben, wozu aber die schöne hiesige, und fast einzige Bibliotheck sehr viel beytragen mag und vieleicht das Sammeln als Verdienst angerechnet werden dürfte. Was aber die Philosophie aus Begriffen angehet: so siehet es damit hier

sehr traurig aus. Auf einer Universität von mehr als 900 Studenten, kömmt nicht einmahl ein Collegium der Logik zu Stande, geschweige in andern Theilen der Philosophie. Herr Buhle hat von allen seinen Collegien nur die Geschichte der Philosophie zu Stande gebracht, wo er 9 Zuhörer hat und Herr Bouterwek kein Philosophisches Collegium. Ob nun die Herrn hieran selbst Schuld sind, oder ob die gänzliche Verachtung dieser Wissenschaft in den Umständen zu setzen ist, mag ich nicht entscheiden. So viel weiß ich wohl, daß beyde die Philosophie nicht nach ihrem Geschmack vortragen; der eine alles mit Zucker der Aestetik versüßet und ekelhaft macht; der andere noch immer die Alten presset: beyde aber selbst noch nicht wissen, ob sie Protestanten oder Catholicken der critischen Philosophie seyn wollen (: von ihnen selbst beliebte Ausdrücke :); ungeachtet sie mir in allen Sätteln gerecht und nicht bloß Kantianer sondern auch Fichtianer und Gott weiß was nicht noch mehr zu seyn scheinen.

Die Lichtenbergische Stelle ist jetzt besetzet mit dem Hofrath Meyer aus Erlangen, einem Sohne des großen Mathematikers Tobias Meyer. Er hat ebenfalls eine sehr gründliche Kenntniß der Mathematik, Physik und Chymie; auch einen bessern Vortrag als der seelige Lichtenberg; allein bey weitem nicht den Geschmak und die Geistvolle Manier in der Schreibart. Lichtenberg starb an einer Brustkrankheit die mit Blut-Auswurf verbunden und von Aergerniß entstanden war. Er lag nur 4 Tage krank. Er hinterläßt eine Frau die Anfangs seine Concubine war mit 6 unmündigen Kindern, ohne alles Vermögen. Die Witwe erhält jetzt 200 Thlr. Pension solange bis das jüngste Kind welches 2 Jahr alt ist, 18 Jahr alt seyn wird. Daß Lichtenberg so früh starb, daran war er wohl zum Theil selbst Schuld. Er führte bey seiner von Natur schwachen körperlichen Constitution (: denn er war ganz verwachsen :) und bey seiner sitzenden Lebensart ein recht wüstes Leben. Des Morgens stand er spät auf, gleich darauf trank er Kaffee, Spanischbitter und Wein. Zu Mittage ward auch wieder Wein getrunken. Nachmittag wieder Wein und Liquör, um sich immer munter zum Schreiben zu erhalten. Des Abends wurden viel Eyerspeisen gegessen und die halbe Nacht durch gelesen oder geschrieben. Nie verließ er sein Zimmer und genoß die frische Luft. Natürlich war es, daß es so kommen mußte, wie es kam; weil seine Lebensart auf die Länge nicht dauern konnte.

Die Lobschrift auf Lichtenberg machte Herr Kästner, eigentlich ein Elogium auf sich selbst. Er las selbige in der hiesigen Societät der Wissenschaften vor, zu einer Zeit, wo auch Heyne eine Lobrede auf Gatterern hielt, die aber mit der vorigen in verzweifelten Contrast stand. Heyne ließ Gatterern von Seiten seiner Gelehrsamkeit und seines Herzens Gerechtigkeit wiederfahren: Kästner lobte sich selbst, mit witzigen Ausfällen auf andere. Heyne redete ein fließendes und geschmackvolles Latein, Kästner schrie immer ego etiam und weiter verstand man ihm nichts. Überhaupt bey Vacanz der Lichtenbergischen Stelle, nahm sich Herr Kästner sehr schlecht und gab ein Beyspiel der niedrigsten Cabale; wie Sie aus Beyliegendem ersehen werden, und welches nicht das erste Mahl gewesen seyn soll. Sein von ihm protegirtes Subject, Herr Wildt, ist ein sehr unwissender und aufgeblasener Mensch und mit dessen Empfehlung Herr Kästner diesen Sommer keine Ehre eingeerndtet hat.

Hoffentlich wird meine Mutter schon ihre Schuldigkeit beobachtet und Ew. Wohlgebohrnen mit getrocknetem Obst versorget haben. Das im vorigen Jahre verlohren gegangene zu erstatten, war meiner Mutter unmöglich.

Sobald die Würste gehörig getrocknet seyn werden, werde ich Ihnen einige Pfunde überschicken, weil ich weiß, daß die Nicoloviusschen doch immer erst spät ankommen.

Mein Farenheid läßt sich Ihnen gehorsamst empfehlen. Mit vielem Vergnügen denkt er noch oft an die gütige Bewirthung, die Ew. Wohlgebohrnen ihm erwiesen. Wir beyde sind gesund und leben miteinander sehr glücklich.

Darf ich gehorsamst bitten, mich Ihrer hochgeehrten Tisch-Gesellschaft, in sofern sie mich kennet und sich meiner erinnert, angelegentlichst zu empfehlen.

Möchten Sie wenigstens, wenn nicht ganz gesund, doch so erträglich als möglich sich befinden. Glauben Sie es nur, daß Niemand in der Welt dies mehr wünschet und mehr an Sie denket und von Ihnen spricht, als

Ew. Wohlgebohrnen
Meines höchstzuverehrenden Herrn Professors
gehorsamster Diener, und
dankbarster Schüler
JHILehmann.

Göttingen
d. 13ten November
1799.

808a.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Vor d. 15. Nov. 1799.

Erwähnt 809.

809.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 15ten November 1799.

Innigstgeliebter Freund,

Wie sehr habe ich mich gefreut von Ihnen einen Brief zu erhalten; er ist mir ein überzeugender Beweis, daß Sie mich nicht ganz vergessen haben; aber es hat mich auch sehr betrübt, aus Ihrem Briefe zu ersehen, daß Sie an heftigem Kopfschmerz leiden. Guter Mann, wer wünschte Ihnen nicht ein glückliches, schmerzenloses Alter!

Die Teltower Rüben waren für Sie schon längst bestellt, ehe Sie an mich schrieben; ich habe sie nur später erhalten als ich es erwartete, weil in diesem Jahre selbst die Erdfrüchte beinahe 4 Wochen später zeitig geworden sind, als gewöhnlich. Künftigen Montag gehen sie mit dem Frachtfuhrmann von hier ab, und ich hoffe, Sie werden sie vor dem Frost erhalten. Ich werde Fracht, Accise und alles andere berichtigen, so daß Sie nur nöthig haben sie abholen zu laßen. Es wird mich sehr freuen, wenn meine kleinen Landsleute nach Ihrem Geschmack sind; meine Mutter die von derselben Art gekauft hat, hat mir davon zur Probe kochen laßen, und ich habe sie sehr wohlschmeckend gefunden.

Außer diesem Produkte meines vaterländischen Bodens aber erhalten Sie noch ein Produkt, von mir, den ersten Theil der Prüfung der Herderschen Metakritik. Die Wahrheit gesagt, so hielt ich das Herdersche Geschwätz an sich kaum einer Widerlegung würdig, und ich würde mich auch nicht damit befaßt haben, wenn der alte radottirende Wieland im Deutschen Merkur nicht so gewaltig zum Lobe dieses Geschreibsel in die Posaune gestoßen hätte, und der Ton des sonst so gleisnerischen, pfäffischen Herders, mich nicht so sehr beleidigt hätte. — Ich bin, wie Sie sehen werden, streng, aber wie ich glaube als ein gentleman mit ihm verfahren. Auffallend und lächerlich ist es, daß die meisten Gegner Ihres Systems sich vorzüglich gegen den Einwurf

sträuben, sie hätten Sie nicht verstanden, und daß man doch größtentheils mit Recht ihnen diesen Vorwurf machen muß. Nichts hat mich mehr amusirt, als wenn Herder über Mathematik zu schwatzen anhebt; es ist kaum möglich, weniger als er in den Geist dieser Wissenschaft eingedrungen zu sein und doch arroganter darüber zu sprechen. Man kann ihm warlich mit Recht zurufen: Si tacuisses —

In der litterärischen Welt hat sich nichts von Bedeutung zugetragen. Fichte befindet sich noch hier, ich habe ihn im Schauspielhause gesehen, aber nicht gesprochen. Er lebt sehr eingezogen und hat außer Gedicke, niemanden von den hiesigen Gelehrten besucht. Man sagt, er sei beim Staatsrath um die Erlaubniß in Berlin öffentliche Vorlesungen halten zu können, eingekommen, dieser aber habe sein Gesuch abgeschlagen. Jetzt beschäftigt er sich blos mit Schriftstellerei und arbeitet, wie mir Bendavid erzählte an einem philosophischen Werk, das er in drei Bänden mit den Titeln: Wissen, Zweifel, Glauben herausgeben will. Von dem Ertrage des Bücherschreibens möchte er wohl schwerlich leben können, allein ich glaube, daß er mit seiner Frau ein beträchtliches Vermögen erheirathet hat.

Einiges Aufsehen macht hier Diogenes mit der Laterne, den man allgemein dem Prediger Jenisch zuschreibt. Das Werk ist cynisch. Der Verfasser hat es auch mit der kritischen Philosophie, die er aber meines Erachtens wohl nicht durchaus gefaßt haben möchte, hin und wieder zu thun. Von Ihnen erzählt er drei Urtheile, über Reinhold, Beck und Fichte, deren Wahrheit ich dahin gestellt sein laße. Sollte Jenisch wirklich der Verf. sein, so würde es ihm gewiß nicht zur Ehre gereichen.

Nikolai phantasirt noch immer über kritische Philosophie und Fichtianismus; und nun er Academicien geworden, hält er es für Pflicht sein Geschreibsel zu verdoppeln. —

Sie werden aus den Berliner Zeitungen gesehen haben, daß in Berlin gewaltig viel Vorlesungen angekündigt werden, wenn sie gleich nicht zur Hälfte zu Stande kommen. Ich muß ex officio sehr viel Vorlesungen halten, allein ich bin doch mit meinem applausu zufrieden und die Anzahl meiner Zuhörer nimmt von Jahr zu Jahr zu. Sonntags von 10 bis 12 lese ich über Ihre Anthropologie und mein ziemlich großer Hörsaal ist gedrängt voll. Ich zähle Personen von allen Ständen, Studirende, Bürger, Offizire &c. zu meinen Zuhörern.

So eben erfahre ich den Namen des Frachtfuhrmanns der Ihnen die Rüben bringt, er heißt Segemund. Meine Mutter erinnert, daß die Rüben nur eine Viertelstunde zu kochen nöthig haben, und daß sie von ihrer Güte verliehren, wenn sie länger kochen.

Dürfte ich Sie ersuchen Herrn Hofprediger Schulz einliegendes Briefchen zu schicken.

Geben Sie mir doch recht oft Gelegenheit, Ihnen zu zeigen, wie herzlich ich Sie liebe und hochschätze. Wenn Sie wüßten, wie oft ich mich innigst gerührt Ihres genoßenen Umgangs und Ihrer Belehrung erinnere und wie sehnlich ich wünsche, Sie einmal wieder zu sehen.

Ich habe hier Ihre Büste gekauft, die mir sehr ähnlich zu sein scheint, und sie ist mir unschätzbar, weil sie mir das Bild des Mannes vor Augen stellt, dem ich mein ganzes Glück verdanke.

Leben Sie wohl, theurer Mann, genießen Sie frohe und glückliche Tage, niemand verdient sie gewiß mehr als Sie.

Vergessen Sie nicht ganz

Ihren

dankbaren Schüler

J. G. C. Kiesewetter.

N. S. Die Prüfung der Metakritik will Ihnen der Buchhändler mit Gelegenheit schicken.

809a.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

20. Dec. 1799.

Angezeigt in List & Francke's Auctionscatalog. Leipzig, April 1885. Nr. 172.

810.

An Johann Benjamin Erhard.

20. Dec. 1799.

Hochgeschätzter Freund!

Einen Brief von Ihnen zu erhalten — und zwar aus Berlin: um da nicht zu hospitiren, sondern zu wohnen, — erheitert mich durch

meine sonst trübe Gesundheitsanlage, welche doch mehr Unbehaglichkeit als Krankheit ist, schon durch den Prospect, mit litterärischen Neuigkeiten von Zeit zu Zeit unterhalten und aufgefrischt zu werden.

Was das erstere betrifft: so besteht es in einer spastischen Kopfbedrückung, gleichsam einem Gehirnkrampf, von dem ich mir doch schmeichle daß, da er mit der ausserordentlich-langen Dauer einer weit ausgebreiteten Luftelectricität, so gar vom Jahr 1796 an bis jetzt, fortgewähret hat, (wie es schon in der Erlanger Gel. Zeitung angemerkt worden und mit dem Katzentodt verbunden war) und, da diese Luftbeschaffenheit doch endlich einmal umsetzen muß, mich befreyet zu sehen ich noch immer hoffen will.

Daß Sie das Brownsche System adoptiren und in Credit zu setzen suchen ist, was die formale Principien derselben betrifft, meinem Urtheile nach wohl gegründet; wenn gleich die materialen zum Theil waghälsig seyn möchten. Vielleicht könnte man mit ihm sagen: der krankhafte Zustand ist = x und der Arzt bekämpft nur die Symptome; zu deren Kenntniß er Weisheit bedarf, um die Indicationen derselben aufzufinden. Doch ich verirre mich aus meiner Sphäre.

Was mich aber sehr erfreut ist: daß sich zugleich HE William Motherby, der jetzt in Berlin seinen medicinischen Cursus macht, da ist; mit welchem ich bitte in Conversation zu treten; der eben so wie sein würdiger Vater mein vorzüglicher Freund, ein heiterer wohldenkender junger Mann ist. Dieser hat mir seine in Edimburg im vorigen Jahr gehaltene Inaugural-Disputation dedicirt (de Epilepsia) und ich bitte ihm dafür zu danken. — Rechtschaffenheit ist sein und seiner Familie angebohrner Character und es wird Ihnen, so wie ihm, ihr Umgang unterhaltend und erbauhlich seyn. — Gelegentlich bitte ich auch Herren D. Elsner, Sohn unseres jetzigen Rectoris Magnifici, M. D. gelegentlich von mir zu grüßen: einen jungen Mann, der viel Talent hat und binn mit Ergebenheit und Hochachtung

Königsberg
d. 20sten Dec. 1799

Ihr treuer Freund und Diener
I. Kant.

N. S. Einlage bitte zu bestellen.

810a.
An Johann Heinrich Tieftrunk.

1799 [?]

Erwähnt 824.

810b.
Von Johann Heinrich Tieftrunk.

1799 [?]

Erwähnt 824.

811.
Von Daniel Wyttenbach.

9. Febr. 1800.

Celeberrimo Viro Imm. Kant
Dan. Wyttenbach. S.

Vitae D. Ruhnkenii exemplum ut ad Te mitterem, Celeberrime Vir, graves mihi ſane fuerunt causſae. Primum necesſitudo aetatis, civitatis, condiscipulatus, quae Te Ruhnkeniumque pueros junxit, qui ex Fridericiano Collegio ita prodiistis, ut viri exiſteretis, quamvis in diverſo uterque doctrinae genere, ſummi: et postea disjuncti longo ſpatio veterem notitiam vel teneretis, vel recoleretis. Valuit etiam meus ipſe erga Te virtutesque tuas ſenſus et affectus, qui a Philoſophia ad literas profectus, utriusque inſtituendae disciplinae per quatuordecim annos conjunctam ſustinui provinciam: quo tempore ingenii Tui lucem ſcriptis legendis tuis cognovi, non minore meo cum fructu, quam grato erga Te animo: cujus animi Tibi testificandi opportunitatem eo minus praetermittere potui. Accedit porro, quod Tu, Ruhnkenii civis et condiscipulus, ipſius genus, facta, plerasque res, certe in illa juvenili aetate, propius quam ego noſti: ut de multis hujus libelli locis certiora me docere posſis, quibus aliquando ad alteram editionem inſtruendam utar. Quare et judicii Tui de hoc libello cognoscendi causſa, et ut ſciam recte eum ad Te pervenisſe, rogo Te ut, quod ſine molestia tua fiat, mihi aliquid Literarum reſcribas: idque Germanica lingua. Nam quod ego ad Te Latine ſcribo, contigit mihi, quod Ruhnkenio, ut a Germanica, quamvis patria et nativa lingua ita deſuescerem, ut ad ejus ſcribendae facultatem non amplius ſatis valeam: quamquam lectionem cum

facilitate et oblectatione frequentem. Accipe igitur hunc librum, Vir Celeberrime, ut Tibi debitum, et proprio meo, et communi Ruhnkenii nomine. Et quandoquidem Te Deus illi superstitem esse voluit, extendat Tibi vitam tempore, ut Tu eam porro extendas factis. Vale. Scripsi Lugdunibatavorum d. IX. Februarii. A. MDCCC.

811a.

Von Maria Kant geb. Havemann.

24. Febr. 1800.

Erwähnt 821.

811b.

Von Carl Christoph Schoen.

Februar 1800.

Erwähnt 828.

812.

Von Ernst Ferdinand Klein.

28. Febr. 1800.

Verehrungswürdiger Greiß,

Erlauben Sie gütigst, daß ich Ihnen die Beylage übersende und Sie besonders auf N. 4, und vorzüglich auf S. 97 sqq. aufmerksam mache.

Es fängt jezt an, eine neure Theorie im Criminalrechte Aufsehen zu erregen, nach welcher die Menschen bloß wie Thiere behandelt werden. Ich weiß wohl, daß die Freyheit des Willens nicht sinnlich wahrgenommen werden kann; aber eigentliche Strafe setzt doch den Fall voraus, wo der Mensch nicht bloß als Pflanze oder Thier wirksam gewesen ist, sondern wo er als Mensch gehandelt hat, und wo die Freyheit des Willens (vorausgesetzt, daß sie überhaupt geglaubt werde) als anwendbar gedacht werden kann.

Ich habe zwar auch bey Ihrer Straftheorie einige Zweifel, die ich Ihnen gern zur Auflösung vorgelegt hätte, wenn ich nicht Bedenken getragen hätte, Ihnen damit beschwerlich zu fallen. Allein darin glaube ich doch Ihre Meinung richtig gefaßt zu haben, daß die eigentliche Strafe, wenn sie nicht in eine bloß thierische Züchtigung ausarten soll, welcher

man auch die Wahnsinnigen und Rasenden unterwerfen könnte, menschliche d. i. solche Handlungen voraussetze, welche als frey gedacht werden können.

Ich glaube daher, daß üble Gewohnheiten und Leidenschaften die gesetzliche Strafe nicht ausschließen können, weil diesen durch Annahme andrer Maximen entgegengewirkt werden kann, aber wohl Affekten, welche bey einer schnell wirkenden Veranlassung bloß thierische Handlungen hervor bringen.

Die Sache ist wichtig und ich wünschte, wenn es nicht zu viel gebeten wäre, hierüber Ihre Belehrung.

Mit inniger Verehrung bin ich

Ihr

Halle ergebenster
d. 28 Februar Klein
1800

813.

Von Johann Heinrich Immanuel Lehmann.

13. März 1800.

Wohlgebohrner, Hochgelahrter Herr,
Hochzuverehrender Herr Professor!

Meinem Versprechen gemäß habe ich die Ehre Ew. Wohlgebohrnen fünf Würste zu übersenden. Verzeihen Sie nur daß selbige so spät ausgeblieben. Sie waren jetzo erst genießbar und daher konnte ich es nicht wagen sie früher zu schicken.

Bey meiner Anwesenheit in Hanover trug mir der Hofrath Feder auf, Ihnen seine Hochachtung und ganze Ergebenheit zu versichern, mit dem Beyfügen, daß es ihm sehr leid thäte, jemahls gegen Sie geschrieben zu haben.

Mein Farenheid läßt sich Ihnen gehorsamst empfehlen. Ich bin gesund und mit meiner Lage vollkommen zufrieden, und habe die Ehre, mit der vollkommensten Hochachtung mich zu nennen

Ew. Wohlgebohrnen
Meines Hochzuverehrenden Herrn Professors

Göttingen gehorsamer Diener
d. 13ten Maerz JHI. Lehmann.
1800.

814.

An Friedrich Nicolovius.

28. März 1800.

Herren Fr. Nicolovius ersuche hiedurch mir wiederum 60 fl. auf Abschlag des honorar's für die Anthropol., in den obbenannten Geldsorten, Guld., halbe Gulden, u. Sechsern gütigst zukommen zu lassen: in beygehenden die 3 kleinern enthaltenden Beutel. — Die Qvittung über den Empfang den 28sten Märtz werde zu Ihrer Unterschrift wie gewöhnlich zuschicken.

den 28sten Mart. 1800. I Kant.

N. S. Darf ich mir wohl die hofnung machen: daß Sie die Güte gehabt haben werden mir die Göttinger Würste zu besorgen, für welche ich die Kosten mit Freuden entrichten werde.

eod. I. K.

815.

An Friedrich Nicolovius.

2. April 1800.

Den größten Dank an HEn Nicolovius für die mir gestern zugeschickte und, wie ich aus der unbedingten Zusendung ersehe, geschenkte 16 Göttingsche Würste, wodurch ich für ein gantzes Jahr in Ansehung dieses Artikels meines Hauswesens reichlich versorgt bin.

d. 2ten April 1800. I Kant

816.

An Carl Gottfried Hagen.

2. April 1800.

In der Reisebeschreibung eines sich so nennenden Taurinius*), eines Buchdruckers, der durch Japan reisete, auf dessen Wahrhaftigkeit man sich verlassen kann, ist eine Stelle, wo er erzählt: „daß geschmolzenes Kupfer über Wasser gegossen darüber ruhig starr werde, dahingegen Wasser über geschmolzenes Kupfer gegossen, dieses gänzlich zersprengen

*) Der Verfasser dieses Buches heißt eigentlich Stirisch und hat jenen Namen aus der Analogie mit dem Worte Stier (Taurus) genommen.

werde, wobey der Professor Ebert in Wittenberg (als Herausgeber jener Reise) in der Anmerkung sagt: „daß ihm dieses unbegreyflich sei, und ein Druckfehler sein müsse"; er also die Richtigkeit dieser Beobachtung bezweifelt. — Ehe man aber die Wirklichkeit dieses Experiments oder Observation verwirft, scheint es doch rathsam zu sein, sie nach der Analogie anderer Beobachtungen zu examiniren. Der Graf von Rumford hat den Versuch gemacht: daß wenn man eine kleine Eistafel unter Wasser durch kleine Holzsplitter (als Streben) auf dem Boden des Gefäßes niedergedrückt erhält: da sie sonst — weil Eis leichter ist als Wasser — im Wasser aufsteigen und oben schwimmen würde, das nun oben schwimmende Eis schnell zerschmilzt; was zum Beweise dient, daß der Wärmestoff, oder die erwärmende Ursache (um hiezu nicht einen hypotetischen Stoff annehmen zu dürfen) aufwärts, d. i. in der Gravitätsanziehung entgegen gesetzter Direction wirke, und es hiedurch begreiflich werde: wie geschmolzenes Kupfer über Wasser (freylich in auf der Oberfläche glitschender, nicht eintröpfelnder Bewegung) gegossen werden könne, weil die Wärme des geschmolzenen Kupfers oder der Stoff, welcher sie erregt, aufwärts, folglich von dem Wasser, womit es übergossen wird, ab bewegt ist, da dann das geschmolzene Kupfer über und auf dem Wasser schwimmend das Phänomen einer ruhigen Cristallisirung darbieten würde.

Es wäre also ein Experiment durch die Geschicklichkeit meines verehrten und geliebten Freundes, des Hrn. Dr. Hagen, zu machen: ob die Taurinische Geschichtserzählung wahrhaft sey oder nicht, und findet sich das erstere, so würde es eine sehr wuechtige Erweiterung in der Physik zur Folge haben.

— 2. April 1800 I. Kant.

817.

Von Carl Gottfried Hagen.

12. April 1800.

Es macht mir gewiß sehr viele Freude daß das Rumfordsche Getränke Ew. Wohlgebornen Gesundheit entspricht, die in so fern meine Wünsche es vermögen, sich noch lange erhalten mag.

Gewiß werden Dieselben es mit Vergnügen hören, daß der Tauriniusche Versuch, den ich eben angestellt habe, gegen mein Erwarten

ganz glücklich ausgefallen ist. Ich habe ihn auf folgende Art angestellt. Um das schmelzende Kupfer an dem Niedersinken im Wasser beym Ausgießen zu hindern, überspannte ich eine Schachtel, deren Deckel und Boden herausgenommen war, mit Leinwand, stellte sie in eine Wanne mit kaltem Wasser so hinein, daß die Leinwand einige Linien unter dem Wasser stand, und goß jetzt über die Leinwand das vollkommen geschmolzene Kupfer glüend darüber aus. Weder das Zischen wurde wahrgenommen, welches sonst beym schnellen Abkühlen im Wasser schmelzende Metalle zeigen, noch das mindeste Umherspritzen. Bloß das Wasser, welches in der Nähe und über dem Kupfer stand, gerieth in Wallen, indem dieses noch einige Minuten hindurch im Wasser glüend verblieb. An zwey Stellen hatte es die Leinwand durchbrannt, und hievon war etwas weniges auf den Boden der Wanne geflossen.

Das Stück Kupfer, welches auf diese Weise abgekühlt worden, schicke ich mit.

Es ist die größeste Hochachtung, mit der ich bin
Ew. Wohlgebornen
ganz ergebenster Diener
Hagen.
d. 12ten April 1800.

818.

Von [Timotheus] Andersch.

13. April 1800.

Sehr gute Pfropfen bekommt man in der Medicinapotheke des HE. Flach; 25 Stück à 18 gl.

K. d. 13ten April 1800. Andersch.

819.

Von Georg Samuel Albert Mellin.

13. April 1800.

Empfangen Sie hiermit, Verehrungswürdigster Lehrer und Freund die zweite Abtheilung des II. Bandes des encyclopädischen Wörterbuchs. Möchte dieses Werk auch in der Fortsetzung Ihres mir über alles schätzbaren Beifalls nicht ganz unwürdig seyn. —

Mein Sohn hat mir geschrieben, daß er die Freude gehabt hat, Ihnen aufzuwarten; er war mit dem Geh. Rath Eytelwein und Leut. von Texter bei Ihnen. Mir würde es ein unbeschreibliches Vergnügen seyn, den Mann, welchen ich unter allen jetzt lebenden Menschen am meisten verehre und bewundere, persönlich kennen zu lernen, aber die Entfernung ist zu groß: Möchte es der Vorsehung gefallen Ihnen in Ihrem Alter Gesundheit und Kräfte zu schenken! Ihre Erklärung gegen Fichte hat viel Sensation gemacht, aber sie war nöthig. Der vortrefliche Schluß dieser Erklärung hat mich recht gestärkt und ist mir aus der Seele geschrieben. Nun hat man wieder das mißverstanden, was Sie in dieser Erklärung über die Vollständigkeit der Grundlinien Ihrer Transscendentalphilosophie in der Critik der reinen Vernunft gesagt haben, und meint die Behauptung darin zu finden, Sie hätten bereits das vollständige und ausführliche System der Transscendentalphilosophie geliefert, welches doch mit so vielen Stellen der Critik in Widerspruch stehe. In der Oberdeutschen Lit. Zeit. ist darüber viel geschwazt worden.

Ich habe viel über den dogmatischen Vortrag des Systems der Transscendentalphilosophie nachgedacht. Es ist dabei die eigene Schwierigkeit, daß man die Kategorien schon immer gebrauchen muß, ehe man sie noch untersucht und die Theorie derselben vorgetragen hat. Soll man die Theorie von Raum und Zeit, die transscend. Idealität derselben, als durch die Critik ausgemacht, vorausgesetzt, folglich bloß die verschiedenen Modos derselben, und ihre Analysis, vor der Theorie der Kategorien vortragen; so muß man dise schon dazu gebrauchen; dies ist nun nicht erlaubt. Soll man aber die Lehre von Raum und Zeit nach der Theorie der Kategorien vortragen, so fehlts den Kategorien an der Realisirung durch Schemate. Soll man beides mit einander verbinden, so kann man die transscend. Aesthetik nicht von der Analytik des reinen Verstandes trennen. Dise Schwierigkeit giebt auch einen eigenen Einwurf gegen die kritische Philosophie, den mir bereits ein Freund gemacht hat, nehmlich, da wir doch die Kategorien z. B. die der Causalität u. s. w. gebrauchen um über die transsc. Beschaffenheit des Raumes und der Zeit nachzudenken, so ist selbst diese Erkenntniß nur Erscheinung, woraus dann folgt, daß wir nur genöthigt sind, uns den transsc. Idealismus, als das einzige richtige System von der Möglichkeit der Erfahrung vorzustellen,

nicht aber behaupten können, daß es das wahre System von der Möglichkeit der Erfahrung an sich selbst sei. Ich erinnere mich nicht mehr, wie mein abwesender Freund sich hierüber ausdrückte, aber das, was ich jetzt geschrieben habe, enthält wenigstens seinen Hauptgedanken. Er war vor anderthalb Jahren willens das System eines transsc. Realismus herauszugeben, doch mit Beibehaltung einer ganzen Reihe der wichtigsten Lehren der Critik der rein. Vern. Es ist schade, daß in der Critik d. r. V. nicht zur Beantwortung dises Einwurfs ein Wink gegeben ist. Auf einen besondern Fall angewendet kann man disen Einwurf auch so ausdrücken: sagt die Deduction der Kategorien nicht durch die Art, wie sie geführt wird: man gebe mir zu, daß ich den Begriff der Ursache gebrauchen dürfe, um die Realität dieses Begriffs zu zeigen, so will ich die Realität desselben für die Erfahrungserkenntniß darthun; und ist das nicht ein Cirkel? Die Schwierigkeit liegt freilich nicht in dem kritischen System, sondern in der Natur einer sinnlichen und discursiven Erkenntniß. Unsre Erkenntniß a priori ist, der Natur unseres Erkenntnißvermögens gemäß, etwas in unserm innern Sinn befindliches, und in so fern selbst Erscheinung und wir können freilich nicht wissen, was sie an sich seyn mag. Wir können daher auch von der Möglichkeit der Erfahrung, als etwas an sich, nichts wissen, sondern nur wie sinnlich erkennende Wesen sich die Möglichkeit der Erfahrung vorstellen müssen, wie Gott unsre Erfahrungserkenntniß sich vorstellt, wissen wir nicht.

Verzeihen Sie verehrungswürdigster Freund, daß ich Sie so weitläuftig von einem Gegenstande unterhalten habe, der Ihnen nicht fremd ist, der mir aber wichtig ist, weil er mich bisher noch immer abgehalten hat, Hand an ein System der Transscendentalphilosophie zu legen, das ich gar zu gern zu Stande gebracht sehen möchte. Was man bisher darin geleistet hat, ist fast für nichts zu rechnen. Das Schmidische Werk ist ohne alle Deduction der Vollständigkeit der Prädicabilien, ohne alle Untersuchung der Moden des Raumes und der Zeit. Die Recension diser Metaphysik in der Literat. Zeitung ist sonderbar genug, und behauptet es sei ein von der Critik abgesondertes System nicht nöthig.

O könnte ich Ihnen doch 20 Jahre von Ihrem Alter abnehmen! Möchte das jetzige Jahr Ihrer Gesundheit recht günstig seyn. Das

wünscht gewiß Niemand von Ihren unzähligen Verehrern mit größerer Innigkeit und Theilnehmung als

Ihr
ewig dankbarer und treuer
Magdeburg den 13 April 1800. Verehrer J. Mellin.

[*Am Rande der vierten Seite:*]
Ich hatte diesen Brief schon längst geschrieben, als mich eine tödtliche Krankheit meiner geliebten Frau zu allem unfähig machte, was Freude gewähren kann. Sie starb mir den 29t März und ihr Tod machte mich zum zweitenmal zum Wittwer. Sie hinterläßt mir 5 Kinder, die nun nebst 3 Kindern erster Ehe, ganz meiner Vorsorge allein überlassen sind.

820.

Von Johann Benjamin Erhard.

Berlin d. 16. Apr. 00.

Mein Lehrer und mein Freund!

In kurzen werden Sie von mir meine Theorie der medicinischen Gesetzgebung erhalten. An Herrn D: Motherby fand ich einen sehr hofnungsvollen Arzt, von dessen praktischer Geschicklichkeit ich Augenzeuge war. Seine Abreise fällt gerade auf den Tag wo ich meine Bibliothek vom Pakhof bekomme und ich kann daher dieß mal nichts mehr an Sie schreiben als daß ich mich sehr wohl befinde, daß ich mir Equipage anschaffen mußte weil ich zu viel zu thun habe um zu Fuße herum zu kommen, und daß ich glaube demohngeachtet noch Zeit zu erhalten, meine Laufbahn als Schriftsteller zu verfolgen. Leben Sie wohl und gedenken Sie meiner als eines Sohnes der seinen Erzieher (denn dieß sind Sie so gut als mein Vater, dem ich aber danke daß er mich für Ihre Erziehung reif werden ließ) innig liebt und achtet

Ihr
ergebenster
Erhard.

820a.

Von Samuel Thomas Sömmering.

3. Mai 1800.

Erwähnt 831.

821.

Von Maria Kant, geb. Havemann.

16. Mai 1800.

Wohlgeborner Herr,
Insonders Hochzuehrender Herr Professor,
Verehrungswerther Herr Bruder!

Ich hielt es für meine Pflicht, Ew: Wohlgebornen schon vor vielen Wochen den erfolgten tödtlichen Hintrit meines innig geliebten Gatten, Johann Heinrich Kant, Weyland Predigers zu Alt- und Neurahden in Kurland, den am 22. Februar. dieses Jahres der Tod mir und meinen unversorgten Kindern, zu unser aller namenlosen Schmerz, entriß, geziemend anzuzeigen —. Zugleich war ich auch so dreist, im Vertrauen auf die dem Wohlseeligen von Ew: Wohlgebornen geschenkte, brüderliche Gewogenheit, mich und meine armen Kinder, bey unsrer so zerrütteten und traurigen oeconomischen Lage, Deroselben menschenfreundlichen Herzen zu empfehlen. Allein bis jetzt habe ich vergebens auf eine geneigte günstige Antwort von Denenselben gewartet, und die Zukunft verdunkelt sich je mehr und mehr unsern thränenvollen Blicken —. Daher wage ich's noch einmal, Ew: Wohlgebornen Mitleidsgefühl gegen die verlassene Familie Ihres seeligen Bruders, der Dieselben so wie wir alle innig verehrte, in Ansprache zu nehmen —. Mein letzter Brief hat Ew: Wohlgebornen eine getreue Darstellung unsrer Lage gegeben, die bey aller Oeconomie und Frugalität unsrer Lebensart, da besonders in den letzten Jahren die Einkünfte meines seeligen Mannes sehr geringe und die Ausgaben bey unsrer starken Haushaltung groß waren, traurig geworden; indem er nicht nur gar keinen Fond, von dem wir leben könnten, sondern noch dazu einige Schulden hinterlassen hat. Durch Veräußerung unsrer Wirthschaft hoffe ich zwar die Schulden zu tilgen; allein wovon ich mit meinen drey unversorgten Kindern subsistiren soll, daß weiß Gott, der Vater der Wittwen und Waisen —! Nochmals flehen wir daher Ew: Wohlgebornen menschenfreundliches

Herz um einige Hülfe und Unterstützung in dieser traurigen Lagen an, und hoffen mit gutem Grunde keine Fehlbitte zu thun —!

Indem wir mit Zuversicht der Erfüllung unsrer nothgedrungenen Bitte entgegensehen, und schon im voraus Deroselben gütigen und menschenfreundlichen Gesinnungen, die unsern Kummer lindern, mit inniger Dankbarkeit verehren, und die heißesten Seegenswünsche für dieselben zum Himmel thun, habe ich noch besonders die Ehre, mit der vollkommsten Hochachtung und Ergebenheit zu seyn

Ew: Wohlgebornen
ergebene Dienerinn
Maria verwittwete
Pastorinn Kant, geborne
Havemann.

Altrahdensches Pastorath in Kurland,
den 16. May. 1800.

822.

Von Christian Gottfried Schütz.

Jena d. 22. May 1800.

Das angenehme Geschäft, was ich übernommen hatte die letzte Correctur der 2ten Ausgabe Ihrer Anthropologie zu besorgen, hat in mir den Wunsch erneuert, auch die physische Geographie von Ihnen, Verehrungswürdigster Mann, gedruckt zu sehn. Da Sie dagegen blos den Zweifel erregen, ob jemanden Ihre Handschrift leserlich seyn werde, so kann ich versichern, daß ich mit eben so viel Vergnügen die Zubereitung Ihres Mspts zum Druck übernehmen werde, als ich mich eines glücklichen Erfolgs dieser Bemühung zu Ihrer Zufriedenheit versichert halte.

Wenn also keine weitere Ursache, als jene, Sie von der Herausgabe der physischen Geographie abhält, so schließen Sie immer mit Hn. Nicolovius einen Contract in Ansehung des Ihnen zu zahlenden Honorars ab, und verlassen sich darauf, daß ich die Einrichtung des Drucks zum Mspt mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit besorgen werde.

Gott lasse Sie noch lange ein behagliches Alter genießen. Dies ist der innigste Wunsch

Ihres Verehrers und
Well wisher's
Schütz

823.

Von Anton Joseph Gilgen.

Köln am Rhein den
7ten juny 1800

Wohlgebohrener hochgelehrter
Königliche hochzuVerEhrender
Herr Profeſsor!

Ew. Wohlgebohrn hab ich die Ehre Von persohn nicht. wohl aber aus Dero grundgelehrten Schriften zu kennen; Mir hat unter andern „die Theorie der Rhein. Moralischen Religion" und darin bey meiner dermahliger Lage. besonders wohlgefallen. daß sie zu Ende derselbe folgende in der Erfahrnuß gegründete wahrheit anmerken.

Noch hat man nicht gesehen daß. jene ihrer meinung nach — auserwählte — Es dem Natürlich Ehrlichen Manne. auff den man in Nöthen. Vertrauen kann im Mindesten zu Vorthäten —. woraus ich denn mit Vergnügen ersehen habe. daß Ew. Wohlgb. als ein berühmter. grosser. gelehrter. zugleich ein Mann Von Menschengefühl sein müssen.

Daher. bitte mir zu Erlauben. Ew. Wohlgebohrn andurch Vortragen zu dürfen. wie daß. bey den itzig. betrübten langwierigen. Kriegszeiten — da ich Von-all meinen Vorherigen bedienungen jahren lang nichts mehr beziehe. dieselbe dahier aufgehoben. und ohne allen Verdienst leben müssen — so ist es bey meiner grosser Haushaltung, Vielen einquartirungen. und immerwehrenden Contributionen. Mit mir so weith gekommen. daß wir unser weniges. Vermögen. Vor und nach bey der genauster und sparsambster Haushaltung zusetzen müssen. auch anjetzo allschon. unsere mehriste Hauß-Mobilien. aus heimlich. leydender. Haußnoth. theils Versetzen. und Verkauffen müssen —

Nun bin ich. als ein in öffentlichem ansehen. stehender. Respectabeler Mann Viel zu schamhaft — denken Ew. Wohlgebohrn sich. wenn Gott

sie in meine stelle Versetzt hätte — Mich an hiesig Reiche Häuser. um eine Christliche Unterstützung zu wenden; diewelche ich ohnehin. bey den hiesig häuffigen. armen bey steten. absonderlich. die Vermögende am mehristen. drückende Contributionen nicht erhalten würde, wo man das Ende hiesigen Krieges nicht. weiß, noch Vielweniger. die Künftige Dranksahlen berechnen kann, auch die Vermögende Klasse besorgt, der armen annoch gleich werden zu können.

Derowegen Bitte Ew. Wohlgebohrn. als einen grossen Menschenfreundt. Uns schamhaft dahier in Köln. am Rhein. heimlich. die allergröste Nothleydenden. Nur ein Eintzigesmahl. eine Gott gefällige Hülfe — aus Menschengefühl — auch durch grossmutig zu Erwirkende dortige Beyträge — hiehin gütigst. zugehen zu lassen.

so bald wie nach erfolgten Frieden. Ich, und wenn ich es nicht. Erleben sollte. mit der Zeit meine beede anjetzo schon in den höhern Wissenschaften. studierende Söhne — diewelche über die Kantische Handbücher (in Jure et Philosophia) dahier Collegia hören — diese dermahlen hülflose Knaben. Von grossen Talenten. in bessere Umstände kommen. so werden wir als. wohldenkende Leuthe, das uns so gütigst aus dem besten. Herzen zugeschickte mit dem wärmsten. Dank. auch grossmutiger Erkenntlichkeit obrück zu schicken unVergessen. Da wir annoch eine alte auswerths im grösten Geiz lebende anVerwantinne zu Erben haben. woVon Zeitlebens nichts zu Erhalten ist.

Wenn Ew. Wohlgebohrn Vielleicht mir. aus Menschengefühl. eine Gottgefällige Hülfe. p anweisung an ein hiesiges KaufManns Haus gütigst. zuschicken sollten. so bitte gefälligst. an mich Vorhero einen. Aviso. briefe abgehen zu lassen. aber dem hiesigen Kauffmann nichts daVon zu melden. warum mir dieses geld auszuzahlen. Afsigniret worden seye.

Gnug daß dem Allwissenden Gott Meine Wohlthäter. in Königsberg. bekannt wären. und der die Werker. der Bahrmherzigkeit besonders belohnende gerechtiste Himmell. würde sicher. auf Ew. Wohlgebohrn Und die Hauser dasieg. beytragender wohlthäter. häuffigen seegen herabregnen lassen.

sollte ich aber. so Unglücklich. sein. Von Ew. Wohlgebohrn nicht. ein Eintziges mahl, eine Unterstützung aus Menschengefühl zu Erhalten. so bitte recht. sehr. über mein aus der Ferne Ihnen zugegangenes schreiben. nicht böse zu werden. Und solches gefälligst zu zernichten.

Mit ausnehmender Hochachtung mich nenne.
Ew. Wohlgebohrn!
tieff. gebeugter. alter an die
70. jahr. gehender Diener. Anton Joseph Gilgen
Kuhr-Köllnischer. Hoffrath. fürstlich. Stabloischer
Geheim Rath. und gewesener Assessor bey dem
dahier längst aufgehobenem Ertzstiftisch. Köllnischem
Geistlichem. Hoff- und Provincial-gericht. genanndt.
das Officialat ꝛc.

Hier sind alle Titulaturen gebotten. fals ich also mit einer. Antworth. beehrt. werden sollte. so wäre in diesen Zeiten die Addresse an mich zu machen —

„An den Bürger Gilgen. auff
„Johanns straß No. 2784
In Köln. am Rhein. —.

[*Links neben der Unterschrift:*]

Ich wohne. dahier in Köln am Rhein auff Johanns. Straß oben. der waisen Kirchen. N 2784.

Ich hab mein Schreiben in dem über Köln liegendem Deutz mit dasieg. Kaiserlicher post abgehen lassen./.

NS. wir gehen. öfters. mit unsern Kindern. weinendt ohne brod schlaffen und müssen. eben also auffstehen. Unser Elendes Nachtslager ist. auf der Erden. auf strohsäcken. Wir Erschröcken für den künftigen Winter. — seit dreyen dreyen tägen haben wir nichts. mehr wie in Wasser abgekochte Erdäpfel. mit saltz über unsere Matte Hertzen bekommen.

Erschröckliches Schicksal!

Geschrieben. Unter häufig gefallenen tränen./.

824.

Von Johann Heinrich Tieftrunk.

Hall d. 7 Jun.
1800.

Verehrungswürdigster Mann

Schon vor langer Zeit habe ich Sie von den unangenehmen Mißhelligkeiten benachrichtigt, worin ich, als Herausgeber Ihrer vermischten

Schriften, mit dem Herrn Nicolovius gerathen bin. Ich meldete Ihnen nicht eher etwas, als ich alle Wege versucht hatte, mit dem HE. Nicolovius auf irgend eine gütliche Art die Sache beizulegen. Ich weiss nicht, wie es kommt, dass alle meine Vorstellungen bei dem HE Nicolovius ohne Erfolg und ohne die mindeste Aussicht auf eine friedliche Beilegung geblieben sind. Es ist menschlich, dass Menschen über Dinge, die das Mein und Dein betreffen, streitig werden; aber es ist doch auch menschlich, den Friedensvorstellungen Gehör zu geben, besonders wenn kein Theil den Willen gehabt hat, dem Andern zu nahe zu thun. Ich habe nie einen Process gehabt und nie geglaubt, dass ich einen haben würde, weil ich immer sorgfaltig beflissen war, mich innerhalb den Gesetzen zuhalten. Dies glaube ich nun auch in Ansehung der Herausgabe Ihrer kleinen Schriften gethan zu haben; finde mich aber successiv so verflochten, so unter den Formalitäten des Gerichtshofes und der Gesetzes-Ordnung gehalten, dass ich von einem Termin zum andern und von einem Schritt zum andern gezogen werde, ohne das Mittel und Ende des ganzen Handels absehen zu können. Viele Kosten sind schon aufgelaufen und vieles ist schon hin und her geschrieben worden, ohne dass man auch nur ahnden könne, was für eine Wendung und Ausgang die Sache eigentlich nehmen werde.

Indessen ist doch, wie ich glaube, vor der Hand so viel klar, dass ich nicht eigenmächtig gehandelt und nicht den geringsten Willen gehabt habe, dem HE Nicolovius zunahe zu thun und, dass, gesetzt er hielte sich für lädirt, ich bereitwillig bin, ihm alle thunliche Genugthuung zu geben. Facta infecta fieri nequeunt. Ich wünschte freilich, dass der Stein des Anstosses für den HE. Nicolovius gar nicht da wäre; allein wenn er nun einmal da ist und nicht vernichtet werden kann, so ist es doch das gerathenste, dass man übereinkomme, wie man sich nicht mehr an ihn stossen könne.

Grade so, wie die Sammlung Ihrer Verm. Schriften vorliegt, glaubte ich sie veranstalten zu müssen und hierin meine Sache recht gut gemacht zu haben. Konnte auch nicht denken, dass in irgend einem Punkte gefehlt sei, weil Sie nicht die geringste Erinnerung dagegen machten. Ein einziger Wink von Ihnen würde für mich der gemessenste Bestimmungsgrund gewesen sein, es so abzuändern, wie Sie es hätten haben wollen. Während ich nichts arges wähne und fürchte, sehe ich mich auf ein Mal in einen Process verwickelt, der, da alle Versuche

zum friedlichen Abkommen fehlschlagen, immer verwickelter wird und schon einem Labyrinthe gleicht. Am Seil der juristischen Förmlichkeiten gezogen habe ich Ihnen schon litem denuncieren müssen und muss das Skandal erleben, wenigstens anscheinend mit einem Manne zu hadern, den ich über alles hochschätze und ehre. Und wer weiss, wohin dieser herzzernagende, langweilige und sich immer mehr verschlingende Rechtsgang noch leiten kann?

Wie konnte ich denken, dass HE Nicolovius sich durch die Aufnahme Ihrer beiden Briefe an Nikolai (die nur einen Bogen ausmachen) für beleidigt halten würde? Die Abhandlung „über die Macht des Gemüths" ꝛc. (aus den hufelandischen Journal) desgleichen die „ob das menschliche Geschlecht im Fortschr. z. B. ꝛc." konnte ich schon nicht weglassen, wenn ich nicht indiskret gegen den Autor sein wollte und sie waren auch schon in der Druckerei, ehe die Nikoloviussche Sammlung erschien. Die Ergänzung dieser beiden Stücke durch das Dritte aus der Nikoloviusschen Sammlung schien mir Ihrem Briefe gemäss, theils nach dem Wortverstande, theils aber und noch mehr deshalb, weil, wenn man nicht das Publikum lädiren wollte, entweder alle drei Stücke oder gar keins in der Sammlung der Verm. Schr. enthalten sein musste. So, hielte ich dafür, wäre alles in seiner Ordnung und sollte ich hierbei in dem einen oder andern Punkte gefehlt haben, so durfte ich von Ihnen, da Sie das Verhältniss mit dem HE Nikolovius kannten, erwarten, dass Sie Ihr veto einlegen würden; da ich Ihnen einige Monate vor der Publikation das Ganze zur Einsicht zuschickte. Ihr Stillschweigen und da von keiner Seite der geringste Einspruch geschah, liess mich nun glauben, dass alles wohl gemacht sei. Hinterdrein aber klagt HE. Nikolovius und ist durch keine Vorstellungen zu besänftigen. Ich wenigstens habe alle Vergleichsvorschläge vergeblich versucht. Aber noch immer wünschte ich, selbst wenn es mit vielem Nachtheile für mich verbunden wäre, aus dem verdrieslichen Processe zu kommen. Gefallen dem HE Nikolovius meine Vorschläge nicht, so mögte er doch selbst andere thun; denn, sollte ich nach dem strengen Rechte ihm zu nahe getreten sein, so bin ich ja gern erbötig, ihm auf irgend eine Art genug zu thun. Und was wird es denn am Ende sein, was ich ihm nach Urtheil und Recht zu leisten verbunden werden sollte! Sollte ich ihm dafür nicht durch einen humanen Vergleich auch gerecht werden können? Wäre es nicht den Grundsätzen

der Humanität gemäss, dass wir in Frieden auseinander schieden und nicht länger das Spiel in den Händen der Advokaten blieben? Ich bin dieses Spiels, wo man mit sich machen lassen muss, was das Schlangen-Gewinde der Formalitäten mit sich bringt und wo man ganz Maschine ist, so überdrüssig, dass ich die Erledigung um vieles erkaufen möchte, wenn es nur mit Ehren geschehen könnte. Alle meine Mühe ist aber bisher vergeblich gewesen. Ob Sie zum Frieden etwas thun können, weiss ich nicht; glaube es aber doch und hoffe es fast.

Bisher, denke ich, hat Sie Kränklichkeit daran verhindert, in dieser Sache ein Wort von Sich zu geben. Vielleicht sind Sie nun im Stande, mit dem HE Nikolovius die Sache nach Grundsätzen der Billigkeit zu verhandeln und ihn zum friedlichen Abkommen zustimmen. Ich bin noch immer bereit, ihm, was möglich ist, zu Willen zuthun; denn ich habe ihn ia nie lädiren wollen.

Sollte es indessen Ihnen so wenig als mir möglich sein, irgend einen Weg zur gütlichen Beendigung der Sache zufinden, so muss ich mir dann, leider, gefallen lassen, was die rechtlichen Förmlichkeiten endlich herausbringen werden.

Ihnen aber, theurer Mann, habe ich die Sache doch noch ein Mal vorstellen wollen; sie wende sich indessen, wie sie wolle, so werde ich doch immer mit der grössten Achtung gegen Sie verharren

Der Ihrige
J.H. Tieftrunk

824a.

An Maria Kant geb. Havemann.

Mitte Juni 1800.

Erwähnt 829.

824b.

Von Johann Christian Wilhelm Juncker.

Vor d. 27. Juni 1800.

Erwähnt 825.

825.

Von Johann Christian Wilhelm Juncker.

Halle den 27ten Junius 1800.

Erlauben Sie mir, würdigster Mann, Sie hiermit noch einmal inständigst zu ersuchen;

über die Frage:

ob und in wiefern Sie die Einimpfung der Menschenblattern für sittlich oder unsittlich halten?

Ihr Gutachten mir gefälligst mitzutheilen.

Ich würde diese inständige Bitte gewiß nicht wiederholen, wenn nicht die Aufforderungen einiger der würdigsten Mitglieder unserer Gesellschaft mich hierzu verpflichteten. Ich wiederhole in dieser pflichtmäßigen Rücksicht die obige Bitte, und verbleibe in der gewißen Hofnung auf eine baldige gefällige Erklärung

Ihr
Ihnen innigst ergebener Verehrer
Dr. J. C. W. Juncker
Prof. med. ord. Halenſ.

826.

Von Friedrich Wilhelm Mosqua.

2. Juli 1800.

Wohlgeborner, Hochgelahrter,
Hochzuehrender HErr Professor!

Aus einer Anmerkung zur Vorrede Ihrer Antropologie habe ich ersehen, daß Sie Ihres hohen Alters wegen Ihre einem Andern im Manuscripte unleserliche physische Geographie wohl schwerlich im Drukk herausgeben würden.

Ist dieser Fall bis jezt noch immer derselbe, so erbiete ich mich Ihr Manuscript ins Reine zu schreiben und Ihnen beides sobald als es sich thun läßt zur Correctur auch weitern Beförderung zum Drukke zu übersenden; denn es würde mir sehr leid thun, zu erfahren, daß die Welt ein so schönes und nüzliches Werk dereinst vielleicht von fremden Händen verstümmelt oder gar nicht bekommen möchte.

Daß mich bey meinem Erbieten kein physisches Interesse leitet,

kann Ihnen meine Versicherung bürgen, daß ich auch einst Ihr Zuhörer gewesen, und daß ich Ihre Lehren bis ins Grab treu zu bewahren und zu befolgen weiß; mit der Schriftstellerey zum Erwerbe mich auch nicht abgebe, und auf meinen Postens mein hinlängliches Auskommen habe.

Sollte meinem Anerbieten noch Niemand zuvorgekommen seyn, demselben auch sonst nichts entgegenstehen, so würde ich bitten mir das Manuscript baldmöglichst zu übersenden.

Im Lesen schwieriger Handschriften bin ich ziemlich geübt, und versichere nur noch, daß ich mit den Empfindungen der aufrichtigsten Hochachtung ewig seyn werde

Ew Wolgebohrn

ganz ergebener Diener
Der Oberfiskal
Mosqva.

Warschau
d. 2ten July 1800.

827.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

8. Juli 1800.

Werthester und alter Freund

Das Geschenk: der Wiederlegung der Herderschen Metakritik, nunmehro in 2 Bänden (welches Ihrem Kopf und Herzen gleiche Ehre macht) frischt in mir die angenehmen Tage auf, die wir einstens in Belebung dessen, was wahr und gut und beyden unvergänglich ist, zusammen genossen; welches jetzt in meinem 77ten Jahre wo Leibesschwächen (die gleichwohl noch nicht auf ein nahes Hinscheiden deuten) meine letzte Bearbeitungen erschweren, aber, wie ich hoffe, doch nicht rückgängig machen sollen, — keine gringe Stärkung ist, — in dieser meiner Lage, sage ich, ist mir dieses Geschenk doppelt angenehm.

Ihre Besorgnis: daß die im vergangenen Herbst übersandten Rüben durch den damals so früh eingetretenen und so lange angehaltenen Frost Schaden gelitten haben dürften, hat nicht statt gefunden; denn ich habe nur vorgestern an einem Sonntage die letzten derselben in einer Gesellschaft — wie gewöhnlich, zwischen 2 Freunden, die letzten derselben mit allem Wohlgeschmack verzehrt.

Seyn Sie glücklich; lieben Sie mich ferner als Ihren unveränder-

lichen Freund und lassen mich dann und wann von Ihrer dortigen Lage und litterärischen Verhältnissen einiges erfahren.

Mit der größten Ergebenheit und Freundschaft und Hochachtung bleibe ich jederzeit Ihr unveränderlich-treuer Freund und Diener.

Koenigsberg
d. 8ten July
1800

I Kant

828.

Von Carl Christoph Schoen.

13. Juli 1800.

Verehrungswürdiger Herr Professor.

Mit einem Herzen, das ganz von Dankbarkeit und Achtung erfüllt ist, ergreife ich die Feder, Ihnen meinen doppelten Dank darzubringen und meine Freude ist um desto größer, da es bey einer Gelegenheit geschieht, die mich völlig davon überzeugt, daß der Mann, der dem Menschen die Würde seines Geistes kennen lehrte, auch selbst mit Freuden das Gesetz erfüllt, dessen Befolgung den Menschen allein zu seiner erhabenen Bestimmung leiten kann. Viel Gutes und Nützliches habe ich schon aus Ihren Schriften gelernt, so daß auch ich Sie als meinen Lehrer verehre und noch immerfort bemüht bin aus Ihren Lehren die Bildung meines Geistes und die Veredlung meines Herzens zu schöpfen, in der festen Ueberzeugung, daß wenn es gleich für meine Jugendkräfte bisher noch zu schwer war, ganz in den Geist Ihrer kritischen Schriften einzudringen, ich dennoch für mein reiferes Alter daraus die schönsten Früchte einzuärnten hoffe. Wie innig es mich rührte und mit einem gewissen edeln Stolz mich erfüllte, als ich die Freude hatte, aus Ihrem Briefe an Ihre Schwiegerin zu ersehen, daß meine Bitten und Vorstellungen zum Besten einer Sie und auch mich nahe angehenden Familie gewirkt hatten; das würde ich vergebens mit Worten auszudrücken versuchen. Ich wagte es mich an Sie zu wenden und Ihnen die ganze Lage dieser Familie, wie sie wirklich ist, vorstellen zu lassen, weil dies für jetzt die einzige und letzte Zuflucht dieser guten Menschen war und Ihr Edelmuth hat meinen Erwartungen entsprochen und dafür sage ich Ihnen hiemit meinen herzlichen Dank. —

Nun noch eine nähere Darstellung der Lage dieser Familie, welches gewiß auch bey Ihnen zur Rechtfertigung wegen des ihr gemachten Vorwurfs der Unbesorgtheit hinlänglich seyn wird. Schon früher war es die Absicht Ihres seligen Herrn Bruders mich zu seinem Amtsgehülfen und zu seinem Schwiegersohne anzunehmen; allein unsern gemeinschaftlichen Wünschen war ein Candidat im Wege, der schon seit mehrern Jahren die Versicherung auf die erste Versorgung hatte, die sich sogar dahin erstreckte, daß er Adjuncturen behindern konnte. Aller Bemühung ungeachtet konnten wir nichts weiter erlangen, als daß man uns dahin verwieß, daß wenn sich eine anderweitige Vacanz ereignete, dieser Candidat dahin und ich zu der Adjunctur befördert werden sollte. Dieser Aussicht aber machte der Tod Ihres würdigen Herrn Bruders ein Ende und nun ist jener Candidat vocirter Pastor zu Altrahden. So war es also nicht die Schuld Ihres Bruders, wenn er seine Familie auf diese Weise nicht vor nachheriger Verlegenheit sichern konnte. Dies durch Ersparnisse zu bewirken, war eben so wenig möglich, indem sein Pastorat keins von den größten ist und die Revenüen nur dazu ausreichten, den Kindern eine gute Erziehung zu geben. Also nur durch widerwärtige Schicksale ist diese Familie in eine solche Dürftigkeit versetzt worden, daß sie sich nothgedrungen sah, Sie um Ihre Unterstützung zu bitten. Mir sind anjetzt Versicherungen zu einer baldigen Versorgung ertheilt, und erfolgt diese, so finden die Ihrigen bey mir eine herzliche Aufnahme, indem mich die nähere Verbindung mit Ihres sel. Bruders zweiter Tochter Minna hiezu auf die angenehmste Weise verpflichten wird.

Mein einziger Wunsch ist nun, daß auch Sie, mein Verehrungswürdigster! uns dazu Ihren Beyfall und Ihren Segen nicht versagen und mich gern in den Kreis der Ihrigen aufnehmen möchten. Aber nochmals bitte ich Sie auf das inständigste, daß Sie dieser armen Familie Ihre Hülfe und Unterstüzung nicht entziehen, sondern gewiß überzeugt seyn möchten, daß wenn Güte des Herzens und unverschuldete harte Schicksale Anspruch auf Wohlthaten machen können, sie gewiß mit Recht thätige Hülfsleistung verdient. Eine Mutter mit zwey Töchtern, die nach dem verflossenen Wittwenjahre nicht wissen, wo sie eine Verbleibsstelle und, wenn ihnen Ihre liebreiche Unterstützung entgeht, wo sie das zur Erhaltung ihres Lebens Erforderliche hernehmen sollen! Wollte Gott, daß ich Ihnen balde die Nachricht von meiner Anstellung

mittheilen könnte, dann wäre uns allen geholfen; allein die Vacanzen ereignen sich nicht immer nach dem Bedürfnisse. Auf jeden Fall schmeichle ich mir, daß Sie die Liebe u Freundschaft, welche Sie für die Ihrigen beweisen, auch auf mich übertragen und an unsrer Freude Theil nehmen werden. In dieser Hoffnung schicke ich die heißesten Gebete zu dem Allvater hinauf daß er uns den Lehrer reiner Tugend und unsern Wohlthäter noch lange in Ihrer würdigen Person erhalten möchte und indem ich noch im Namen Ihrer Schwiegerin und deren beider Töchter den aufrichtigsten Dank und die besten Empfehlungen an Sie hinzufüge, habe ich die Ehre mit der größten Hochachtung und Ehrerbietung zu seyn

mein Verehrungswürdiger Herr Professor
Ihr
ganz eigner und ergebener
Carl Christ. Schoen
Candidat des Predigtamts und Hauslehrer beym Pastor Köhler in Baldonen.

Baldonen
d. 1st/13tn July
1800

829.

Von Maria Kant geb. Havemann.

19. Juli 1800.

Wohlgeborner Herr
besonders Hochzuehrender Herr Professor!

Mit gerührtem und von Dankbarkeit durchdrungenem Herzen habe ich Ew. Wohlgebornen menschenfreundliche Zusicherung einer wohlwollenden Unterstützung, für mich und meine hülfsbedürftige Familie, gelesen, und mit gleichen Empfindungen bereits das erste Quartal derselben erhalten —. Die heißen Seegenswünsche für Deroselben Wohlergehn und der innige Dank, von mir und meinen noch unversorgten Kindern für diese nie genug zu schätzende Wohlthat, sind der unbegrenzten Hochachtung gleich, mit der wir Dieselben als unsern zweyten Vater verehren, und mit welcher ich noch ganz besonders mich zu unterzeichnen die Ehre habe als Ew. Wohlgebornen

ganz ergebene Dienerinn
Maria Verwittwete Pastorinn
Kant, geborne Havemann.

Altrahden im Pastorath
in Curland,
den 19. Julius 1800.

830.

Von Friedrich August Hahnrieder.

31. Juli 1800.

Achtungswürdiger Mann!

Daß ich so lange geschwiegen hat nichts weiter zum Grunde, als daß ich nicht eher schreiben wollte bis ich etwas Bestimmtes über mein Schiksal sagen könnte, dieses ist izt der Fall, und nun würde ich es für unverzeihlich halten, länger zu schweigen.

Daß man mir ein ländliches Etablissement in West-Preußen geben wollte, ist Ihnen bekannt, allein das General-Directorium war mit den Vorschlägen, die ich machte, nicht zufrieden, und ich war nicht Willens, andere zu thun, die Sache zerschlug sich also und ich wartete nun was endlich aus mir werden dürfte; endlich bin ich zum Besiz eines kleinen köllmischen Gütchens von 5/4 Hufen kullmisch gelangt und befinde mich nun an dem Ziel meiner Wünsche. Ob ich nun ausdauren werde, kann nicht mehr die Frage seyn, denn es ist das lezte, was ich wollte, und ich habe auch geheirathet, also ist mein Schiksal gänzlich entschieden. Izt stehe ich, meiner Meinung nach, auf der höchsten Stufe, auf welcher ein Sterblicher stehen kann, denn es läßt sich in der That nichts größeres denken, als unabhängig von den Launen Anderer, das Land zu bauen; ich fühle dieses Glük ganz und würde meine Lage mit keiner andern vertauschen.

Mein Leben gleicht einem Roman, wo ich mir zum Theil viele Szenen selbst schuf, zum Theil auch in welche wider mein Wißen und Willen versezt wurde; indeßen kann ich aus allen Nuzzen ziehen und wo ich gefehlt habe izt verbeßern; in meinem gegenwärtigen Wirkungskreise kommt mir sehr Vieles zu Statten, woran ich vorher nicht gedacht. Bei meinem Aufenthalt in Rußland lernte ich so manches Nüzliche für Oekonomie und Menschenkunde, hauptsächlich lernte ich daselbst in den Gefängnißen der Inquisition Ihre Schriften kennen, welches für mich das größeste Glük ist, denn ohne diesen Leitfaden wäre ich ein bloßer fragmentarischer Mensch geblieben, und nie das geworden, was ich schon geworden bin und insonderheit noch werden kann; an gutem Willen fehlt es mir nicht und durch mancherlei Misgriffe bin ich eines beßeren belehrt, so daß ich izt weniger fehlen werde, als ich gefehlt habe; ob ich gleich gar wohl weiß, daß Vollkommenheit

eine Idee ist zu welcher nur Annäherung aber nie gänzliche Erreichung sich denken läßt, so bin ich gleichwol überzeugt, daß der, welcher sich dieselbe zum Ziel gestekt immer weniger der Gefahr ausgesezt ist, zu straucheln. Mein Aufenthalt und Beschäftigung in Berlin ist für mich auch von großem Nuzzen sowol in praktischer als technischer Rüksicht und nie werde ich es bedauern diese Laufbahn gemacht zu haben.

Gerne würde ich noch mehr schreiben, allein was soll ich weiter sagen? und wenn ich gleich noch mancherlei zu sagen hätte, so ist es leicht möglich, daß der Brief für Dieselben zu lang würde, ich breche daher ab und bitte Sie — im Fall es Gesundheit und anderweitige Verhältnisse erlauben — mir auch nur durch ein Paar Zeilen, von Dero Gesundheits-Umständen Nachricht zu geben. Leben Sie, edler Mann! recht wohl und seyn versichert, daß ich nicht aufhören werde zu seyn

Dero

ganz ergebner Freund
und Diener
Hahnrieder.

Langgrund im Amte Rhein
den 31 July
1800

831.

An Samuel Thomas Soemmerring.

(Entwurf.)

[4. Aug. 1800.]

An HEn Hofrath Soemmering in Frankf. a Mayn.

Geliebter und hochgeschäzter Freund!

Ihren Brief vom 3ten May 1800 allererst den 4ten August beantwortet zu haben unerachtet er mit kostbaren litterärischen Geschenken begleitet war, als

„Soemmering Icones embryonum humanorum
ejusd. Tabula Baseos Encephali
hiebey ein gebundenes Buch vom Bau des menschlichen Körpers Fünften Theils erste Abtheilung „Hirn und Nervenlehre zweyte umgearbeitete Ausgabe"

welche (nämlich die Icones) ich mir die Erlaubnis genommen habe sie meinem lieben gründlich gelehrten in England zum Doct. Med. creirten

u. in Berlin den Kursus rühmlich verrichteten, jetzt in Königsberg mit großem Beyfall practisirenden Freunde D Motherby zum Geschenk zu machen mir die Freyheit genommen habe und dessen Ansicht ich hiebey die Beurtheilung Ihrer Ideen so viel an mir ist zu benutzen Gelegenheit habe.

Diesen Brief sage ich so spät zu beantworten würde unverzeihliche Nachläßigkeit seyn wenn ich nicht diese Zeit hindurch unter der Last einer den Gebrauch meines Kopfs zwar nicht schwächenden aber im hohen Grad hemmenden Unpäßlichkeit läge die ich keiner Ursache als der wohl schon 4 Jahre hindurch fortgewährten Luftelectricität zuzuschreiben weiß welche mein Nervensystem (einem Gehirnkrampf ähnlich) afficirt indirect aber auch die mechanische Muskelkräfte der Bewegung (das Gehen) in meinen 77 Lebensjahre bey sonstiger nicht krankhafter Leibesbeschaffenheit beynahe unmöglich macht.

Diesen Brief nicht früher beantwortet zu haben werden Sie mir unter diesen Umständen gütigst verzeihen.

Nun zur Sache nämlich die an mich ergehende Aufforderung selbst. Eine Erklärung meiner seits: daß ich gar nicht gesonnen sey mir durch meinen Brief zu verstehen zu geben daß Sie Ihr Werk als etwas Absurdes ja nicht drucken lassen sollten und daß ich es einmal bey Gelegenheit äußerte.

Nun bin ich hiezu gerne erbötig weil ich mir bewust bin daß dergleichen mir gar [nicht] in den Sinn hat kommen können. Aber die Gelegenheit dazu muß ich mir dazu erbitten. Sie würde in den Jahrbüchern der preußischen Monarchie die bey Unger in Berlin herauskommt genommen werden, wenn ich nur nicht von diesem Vorfall in der größten Unkunde wäre. [*Bricht ab.*]

832.

Von Reinhold Bernhard Jachmann.

16. Aug. 1800.

Hochzuverehrender Herr Professor!

Ihren Auftrag, aus den Gewächshäusern in Danzig einige Pomeranzen für Sie zu besorgen, habe ich ganz nach Ihren Wunsch ausführen können. Ich war den ersten Mittag mit dem HE Regierungs-Präsidenten v. Beyer bei seinem Schwager dem Geheimen Commerzien-

Rath Tenniges zu Tische und kaum hatte ich Ihr Verlangen geäußert als HE. Geheimer Rath Tenniges sich sogleich zur Herbeischaffung von 6 Pomeranzen erbot, die er mir dann auch den folgenden Tag mit der Bitte einer freundschaftlichen Empfehlung an Sie eigenhändig überreichte. Sein Schwager, der Kaufmann Schwartz hatte sie mit vielem Vergnügen an seinen Bäumen abgeschnitten. Herr Geheimer Rath Tenniges hat ehemals das Glück gehabt, Sie öfters bei HE Green in Königsberg zu sprechen. Wie sehr Sie theuerster Herr Profesſor von der Danziger Kaufmannschaft verehrt werden, das habe ich bei dieser Gelegenheit zu meiner größten Freude erfahren. Jedermann wünschte Ihnen gefällig werden zu können.

Sie hatten die Güte, theuerster Herr Profesſor mir bei meiner letzten Anwesenheit in Königsberg das Versprechen zu geben, mir die wichtigsten Umstände aus Ihrer Lebensgeschichte mitzutheilen. Ich bin jetzt so frei Ihnen beiliegend verschiedene darauf sich beziehende Fragen vorzulegen. Viele derselben würden unter allen andern Umständen sehr indiscret seyn und ich würde es mir nie haben in den Sinn kommen lassen solche Fragen zu thun. Nur der Zweck den ich vorhabe und die Unentbehrlichkeit dieser Umstände zu einer vollständigen Biographie kann diese anscheinende Indiscretion heben und meine Freiheit entschuldigen. Sollten einige der angeführten Fragen zur Beantwortung mehr Raum erfordern, als die leere Colonne verstattet, so wünschte ich, daß Sie die Güte hätten, sie in numerirten Beilagen mir gefälligst mitzutheilen. — Die ganze Welt wünscht Ihre authentische Biographie und wird Ihr eignes Zuthun zu derselben mit dem höchsten Dank erkennen. Sollten Ihnen einige von mir übergangene Umstände noch wichtig scheinen, so bitte ich dieselben nur anzuführen. Daß ich übrigens von Allem nur zu der Zeit erst, wenn eine Biographie vollständig ans Licht treten kann und mit der größten Discretion Gebrauch machen werde, darf ich wohl nicht versichern. Mein höchster Wunsch ist, daß Sie noch lange mit Gesundheit und Kraft unter uns bleiben mögen. Ich empfehle mich Ihrem wohlwollenden Andenken und bin mit Liebe und Hochachtung

Ihr

dankbarer Schüler
Jachmann.

Marienburg d. 16 Aug
1800.

Beilage.

Materialien zu Herrn Professor Kants Biographie.

1. Tag und Stunde der Geburt.
2. Stand und Herkunft der Eltern.
3. Wie alt sie damals waren.
4. Das Characteristische ihrer Denkungsart in moralischer und religiöser Rücksicht.
5. Was sie für die Erziehung des Herrn Professor thaten.
6. Wie viel Kinder sie hatten.
7. Das wie vielste der HE. Professor war.
8. Sein Verhältniß zu dem übrigen Geschwister in der Jugend.
9. Wie waren seine Gesundheitsumstände in der Jugend?
10. Hatte er die gewöhnlichen Kinderkrankheiten? und welche? und wie wurden sie überstanden?
11. Hat er in der Folgezeit bedeutende Krankheiten gehabt und welche? — — —
12. Das Temperament, die besonderen Züge der Sinnesart und des Characters in der Jugend.
13. Welches waren die hervorstechenden Neigungen in früher Jugend und in wie fern wurden sie befriedigt.
14. Die jugendlichen Spiele. —
15. Wann und von wem den ersten Unterricht empfangen.
16. In welche Schulen gegangen und wie lange?
17. Wer waren die Lehrer, wenigstens die vorzüglichsten.
18. Welche Wissenschaften und Sprachen wurden vorzüglich geliebt und getrieben?
19. Bei welcher wissenschaftlichen Beschäftigung äußerten sich zuerst und in welchem Alter vorzügliche Geistesanlagen? —
20. Welches waren die jugendlichen Schulfreunde und welchen Einfluß hatten Lehrer und Jugendfreunde auf Verstandesbildung und Denkungsart?
21. Wie waren die ersten Religionsüberzeugungen und welchen Gang nahmen sie zum ächten Religionsglauben? —
22. Wann auf die Universität gegangen und wie lange studirt?
23. Welchen Gang in den Studien genommen und auf welche Wissenschaften sie besonders gelegt?
24. Welches waren die vorzüglichsten academischen Lehrer?
25. Bei wem und nach welchem System die Philosophie gehört?
26. Auf welche Wissenschaften bezog sich vorzüglich die Lectüre und das Privat-Studium?
27. Wurde keine von den sogenannten 3 obern Fakultätswissenschaften studirt?
28. War es schon früh der Plan sich dem academischen Lehramt in der philosophischen Facultät zu widmen?
29. Welche Geschäfte übernommen nach vollendeten Universitätsjahren.
30. Wem und worin als Jugendlehrer Unterricht gegeben Universitätsfreunde. —

31. Welchen anderweitigen Umgang gepflegt.
32. Erholungen und Lieblingsvergnügungen. —
33. Hat nicht ein Frauenzimmer das Glück gehabt ausschließliche Liebe und Achtung auf sich zu ziehen?
34. Welche Frauenzimmer sind überhaupt zur Bildung in geselligen Eigenschaften beförderlich gewesen?
35. Wann die Magister Würde übernommen?
36. Welche Collegia und wie viel täglich in der Regel als Magister gelesen?
37. Die ökonomischen Umstände zu der Zeit.
38. Ob und wem privatisſima gelesen?
39. Wann in eine Profesſur getreten?
40. Wan und weshalb die Profesſur der Mathematic mit der der Metaphyſic vertauscht?
41. Welche Anerbietungen gehabt, auf andern Universitäten eine Profesſur zu übernehmen?
42. Auf welche Weise wurde der Herr Profesſor dem Friedrich II bekant.
43. Wie bewieß dieser seine Achtung? wie der Minister v. Zedlitz?
44. Die Hauptmomente von der Veränderung in philosophischen Meinungen und die Veranlassungen dazu besonders zum Uebergang in den Criticism.
45. In welcher Reihordnung die philosophischen Systeme der alten und neueren Philosophen studirt worden
46. In wie fern sie auf die Philosophie des HE. Profesſor Einfluß hatten.
47. Wurden die kirchlichen Gebräuche der christlichen Kirche je mitgemacht und wann wurden sie aufgegeben?
48. Sind einige Predigten gerne angehört.
49. Hat das Studium der Bibel und einiger theologischen Schriften nicht auf die Lehrbegriffe der practischen Philosophie Einfluß gehabt.
50. Was hat zum ehelosen Stand bestimmt und ist nie der Wille gewesen sich zu verheurathen.
51. Welche Menschen haben das Glück gehabt als Freunde vorzüglich werthgehalten zu werden.
52. Ueber die Verhältnisse mit Herrn Kaufmann Green.
53. Wie theuer sind die Schriften des HE. Profesſor von Anfang an bis zuletzt bezahlt worden und was haben sie wohl überhaupt eingebracht.
54. Bei welchen Speisewirthen und in welcher Tischgesellschaft gegessen.
55. Was hat zur Errichtung einer eignen Oeconomie Veranlassung gegeben und wieviel hat sie jährlich gekostet.
56. Ueber den Umgang mit Schwestern und Verwandten und ihre Unterstützung.

833.

Von Carl Ernst Christian Müller.

10. Sept. 1800.

Wohlgeborner Herr,

Besonders hochzuverehrender Herr Professor!

Ich habe zwar, leider, nicht das Glück Ihrer persönlichen Bekanntschaft, wohl aber eine desto genauere mit Ihren Schriften, und ich wage es dahero, einen Mann, mit dessen Ideen die meinigen so innig harmoniren, auch ohne persönliche Bekanntschaft, mit einem Briefe zu inkommodiren, und mich zugleich mit einer gehorsamen Bitte an Ew: Wohlgeboren zu wenden, in der festen Zuversicht, wenigstens nachsichtsvolle Verzeihung zu erhalten. Die Kaiserl: Commission in Dorpat, hat mir die Ehre erzeigt, mich zum Professor der Cameralwissenschaften und Statistik auf der neuen Dörptschen Universität, zu wählen. Da aber, nach dem allerhöchst bestätigten Plane, nur ein Doctor oder Magister, eine Professur in Dorpat verwalten kann, und ich, zur Zeit, weder ein D noch ein M, vor meinen Namen setzen darf, auch in Königsberg keine Bekannte habe, an welche ich mich dieserhalb wenden könnte, so bin ich dreist genug, Sie, mein verehrungswürdiger Herr Professor, ganz ergebenst um gütige Beantwortung der Frage zu bitten, ob man in Königsberg wohl so nachsichtsvoll seyn dürfte, mir, ohne meine persönliche Gegenwart — da es schwer hält, und lange dauert, einen Paß zu erhalten — gegen Erlegung der erforderlichen Kosten, ein Doctor oder Magister Diplom auszufertigen, wie hoch diese sich belaufen und an wen ich mich deshalb zu wenden habe?

Verzeihen Sie, verehrungswürdiger Herr Professor, meine an Unbescheidenheit grenzende Dreistigkeit, und überzeugen Sie Sich, daß Niemand mit herzlicherer Verehrung (nicht erst von heute) Ew: Wohlgeboren ergeben ist, als

Dero

gehorsamer Diener

Hofrath Müller

Garosen in Curland
den 10. Septb. a. St.
1800.

834.

Von [Georg Ritter von Högelmüller].

(Bruchstück.)

[20. Sept. 1800.]

Wohlgebohrner Herr!

Jeder, mit gesunder Beurtheilungskraft begabte Mensch, ist Ihr Anhänger und Bewunderer, und ehrt in Ihnen den wohlthätigsten Freund der Menschen. — Nach dieser Vorrede wird es Sie nicht befremden, wenn ich mich, mit wahrhaft kindlichen Vertrauen, um Belehrung und Rath, an Sie, — der wie die Magnetnadel, immer den rechten Weg zeigt, — wende. —

Wie kostbar Ihre Zeit für die sämtliche Menschheit sey, davon ist Niemand mehr überzeugt als ich; — ich beraube sie auch deßen nicht denn Gegenwärtiges zwekt, auf ihre wesentliche Erleichterung ab; — und so zur Sache.

Von den schreklichen Folgen der Kriege innigst gerührt, entwarf ich schon vor geraumer Zeit den beyfolgenden französischen Aufsatz, den ich der Reichsversammlung in Regensburg, bey erfolgenden Frieden, vorzulegen gedenke. —

Wer kennt das menschliche Hertz genauer als Sie? ein Wort daher von Ihnen macht mir meinen Vorsatz aufgeben, oder ins Werk setzen. —

Es ist die ungeheuchelteste Ver= [*Das Übrige fehlt.*]

835.

Von Johann Christian Schirmer.

(Bruchstück.)

[Anfang October 1800.]

— er Professor.

— — — hlgebh. einliegend einige Gelehrte Anzei= — — — it der ergebensten Bitte, daß Ew. — — — hätten, und durch Sammlung einiger Prae- — — — em edlen geneigtst mitwürkten, zumahl — — — kchens bloß zur Rettung einer guten, — — — ld unglücklich gewordenen Familie bestimmt — — — Praenumeranten dem Werke vorgedruckt. — — — Güte, Ihr Best=Mögliches in dieser guten —

— — und nach Geschehenen den etwanigen Be= — — — erzeichniß unter meiner Addreſse gefälligſt — — — Falls aber Ew. Wohlgeb. keine Praenumeran — — —, muß ich ergebenſt nur bloß aus Menſchen — — — e um Nicht Beantwortung Gegenwärtiges — — — habe mit aller möglichen Hochachtung — — — Ew. Wohlgebohrnen

ergebenſter Diener
hieſige Kaufmann Johann Christian
Schirmer in der Stralauer Straße

836.

An Christian Friedrich Jenſch.

28. Oct. 1800.

Meine augenblickliche Stöhrung, Geehrteſter Freund, in Ihrem Amtsgeſchäfte, durch die Anfrage: ob Sie wegen der Paſſenheimer=Rüben ſicher ſind ſie gebetener maaßen anzuſchaffen? bitte ergebenſt mir nicht zu verübeln und ſie blos mit einem einfachen Ja aus dem Collegio zurückſagen zu laſſen, wenn dazu gegründete Erwartung iſt

Ihr
treuer Diener
I Kant. d. 28ten Octobr.
1800.

837.

Von Christian Friedrich Jenſch.

28. Oct. 1800.

Ich habe das ſichere Verſprechen von Podschadli, daß Ew. Wohlgebohren von den erſten Paßenheimer Rüben welche hier ankommen werden, eine Proviſion erhalten ſolle.

Jensch
eod.

838.

An Johann Gottfried Lehmann.

(Entwurf.)

Herbſt 1800.

Im vorigen Jahr unter dem dato d. 4ten November 1799 habe ich von Ew: HochwohlEhrw. eine Qvantität geſchältes und getrocknetes

Obst. (in Schälbirn und Schäläpfeln doch ohne getrockente Pflaumen weil diese damals nicht gedeyeten) durch Besorgung Ihres in Göttingen den HEn. v Fahrenheit begleitenden lieben und dankbaren Sohns zugeschickt der sich dieses jährliche Geschenk zum Gesetz gemacht hat wohl erhalten. Einer ähnlichen Absendung aus ihrer Güte sehe ich auch in diesem Jahr entgegen für welche ich ihrem HEn Sohn meinen großen Dank abzustatten jetzt gleichfalls nicht ermangeln werde.

839.

An Johann Friedrich Vigilantius.

26. [Nov.] 1800.

Ew. Wohlgeb.

bitte ergebenst mich, da ich im Begriff bin morgen an das Oberschulcollegium, wegen der jährlichen mir zugesicherten Gehaltszulage aus dem Fonds des Oberschulcollegiums, den Brief abgehen zu lassen mich gütigst zu belehren: ob der beygehende Stempelbogen nur als enveloppe (oder zum couvert) dienen oder mein Brief auf diesem Stempelbogen selbst geschrieben werden könne oder müsse, wobei doch das Inconveniens eintreten würde, zwey Siegel zu Einem Briefe aufzudrücken.

Ich bitte mir die Beschweerde, die Ihnen meine Unkunde in Geschäftssachen macht, nicht ungütig aufzunehmen und bin mit vollkommener Hochachtung

Ew. Wohlgebohr.
ergebenster treuer Diener I Kant

Königsbg d. 26ten 1800

840.

Von Johann Friedrich Vigilantius.

26. Nov. 1800.

Ewr Wohlgebohren schreiben die Quitung allein, und nichts weiter auf dem Stempelbogen, legen sie dem Briefe bey der an den Rendanten des Ober Schul Collegii ergeht und dann ist alles geschehen was nöthig ist.

Vigilantius
K. d 26 9br 1800

841.

An Ehregott Andreas Christoph Wasianski.

12. Dec. 1800.

Mit der Bitte mich heute zur Mittagsmahlzeit mit Ihrer Gesellschaft zu beehren verbinde ich ergebenst die zweyte: nämlich eine zweyte Gardiene von grünem Zindeltafft für mein zweytes Fenster rechter Hand mit eben solchen Messingsringen gütigst verfertigen zu lassen; weil mich die Sonne rechter Hand schräge trifft und mich von meinem Schreibtische verjagt. Vielleicht wäre es am besten jene alte Gardiene gantz zu verwerfen und eine so breite, als nöthig ist beyde Fenstern zugleich zu bedecken und rechts sowohl als lings sie an Ringen vermittelst der längeren Schnur laufen zu lassen. — Ihr glücklicher Künstlerblick wird dem Dinge abhelfliche Maaß zu verschaffen wissen.

Ich bin mit freundschaftlichem Vertrauen und der größten Ergebenheit

Ihr
treuer Diener I. Kant

Königsb.
d. 12ten Dec. 1800.

842.

Von Ehregott Andreas Christoph Wasianski.

19. Dec. 1800.

Ew. Wohlgebohrnen

nehme mir die Ehre hiemit ergebenst anzuzeigen, wie ein Katharr und ein mit Brustschmerzen verbundener Husten mich schon seit Dienstag verhindert hat, auszugehen; sonst hätte ich von Dero Güte den gewöhnlichen Gebrauch mit vielem Vergnügen gemacht. Was den Punkt des Fensterverstopfens betrift, so muß ich Ew. Wohlgeb. vorläufig meine jetzt eben gemachte Erfahrung bekant machen. Seit einigen Jahren habe ich in mehreren Stuben doppelte Fenstern, und nie sind die äußern; wohl aber die innern bey sehr starkem Froste belaufen. Ich habe in diesem Winter zum Ersten Male die äußern verklebt, und sie sind in diesem Froste noch nicht abgethaut; sondern von oben bis unten mit Eis überzogen, kleine Stellen am Bley ausgenommen, wo die Luft durchstreichet. Ich sehe mich also gedrungen jene mühsame Arbeit wieder zu zerstöhren; um nicht ein falsches blendendes

Licht im Zimmer zu haben. Mein Rath also wäre: entweder kein äußeres Fenster zu verstopfen; oder um einen Versuch zu machen, nur etwa das Eine, dem Ofen gegen über. Da ich mich Eilf Jahre noch gut gehalten habe; ohne Einen Vortrag einem andern übertragen zu dörfen; so wollte ich auch gerne auf den nun schon so nahen Sontag gerne selbst predigen, und die schon gereizte Brust noch gerne heute vor der eindringenden Kälte bewahren. Wenn ich nicht eine Art von Influenz bekomme (denn die jetzige Empfindungen im Körper sind denen sehr ähnlich, die ich bey der Influenz im März hatte) so werde ich Montag Vormittag mir die Ehre geben über diesen Gegenstand wegen der Fenstern, mit Ew. Wohlgeb. weitläuftigere Rücksprache zu nehmen und die Versicherung meiner unbegrenzten Hochachtung und innigsten Verehrung zu wiederhohlen mit der ich zu verharren die Ehre habe

Ew. Wohlgebohrnen
ganz ergebenster
Diener und Verehrer
Wasianski

Königsberg
d. 19. Dec.
1800.

843.

Von Andreas Richter.

1801[?]

Mein Herr!

Seit 10 Jahren studiere ich immerwährend die kritische Philosophie — Ich habe mich auch wirklich der Idee des Ganzen derselben bemächtigt. Ueberzeügt dadurch, daß nur in ihr Wahrheit, Gründlichkeit zu Hauße seye, daß nur durch sie die Wissenschaften ihren schon lange verlorenen Werth wieder gefunden, daß nur durch sie der Menschheit geholfen werden könne, wenn ihr geholfen werden soll; so ist seit dieser Ueberzeügung kein sehnlicherer Wunsch in mir, als diese Philosophie mehr und mehr zuverbreiten.

So viel ich konnte, that ich auch. Aber mit dem nicht zufrieden, (: denn es ist sehr wenig :) wünsche ich diese Philosophie auch in diesen Theilen zuverbreiten, wovon wir von Ihnen noch nichts haben, nemlich von der Politik als ganzem System. Ich wünsche dies um so mehr, da eine systematische Politik nach kritischen Grundsätzen das einzige

und wichtigste Bedürfniß gegenwärtiger Zeiten ist. Ich entschloß mich daher, die Politik nach kritischen Grundsätzen ins System zubringen, wovon ich Ihnen hier einen kleinen beyliegenden Abriß übermache. Diesen Abriß wollte ich Ihnen nicht ganz übersenden, weil Sie aus diesem schon beilaüfig sehen werden, ob ich der Idee des Ganzen der Politik gemäß die Materien derselben behandelte, und ob ich nichts Heterogenes in dieselbe aufnahm. Entspricht meine Arbeit dem kritischen System, und im Falle Ihr hohes Alter es nicht mehr erlaubte, eine Politik herauszugeben (: denn ausserdem wäre es von mir ein grosses Waagestück neben Ihnen auftretten zu wollen :); so unterfange ich mich, Sie zu bitten, so bald wie möglich mir davon Nachricht zugeben, damit ich dieses Werk bis Michaelis noch drucken lassen könnte, denn ehe unternehme ich nichts mit demselben. Sollte es aber Ihrem System nicht entsprechen, so bitte ich von meinem Schreiben wie auch von meinem Grundriß gar keinen Gebrauch zu machen. Auch will ich Sie mit keiner Antwort belästigen wenn obiger Fall statt findet; denn eine erste Arbeit in diesem Fache kann wohl leicht verunglücken. Ich bin

Ihr

Diener Andreas
Richter Magister Phi
losophiæ.

Im Falle ich das Vergnügen haben sollte von Ihnen eine Antwort zu erhalten, so belieben Sie Ihren Brief an Herrn Nikolovius zuübergeben mit der Bitte von mir, er möchte denselben nach Leipzig an den Herrn Liebeskind allda Buchhändler addreſsirn, welcher ihn dann unter meiner Addreſse an Herrn Anton Doll den jüngern addreſsiren wird.

Beilage.

Grundriß
der
Politik

Einleitung in die Politik.

Hier setze ich den Begriff der Rechtslehre, dann den der Politik, der Theorie, und Praxis auseinander. Dann lasse ich die Politik in die Weißheitslehre (: Moralpolitik :) und in die Klugheitslehre (: Technopolitik :) welche einen Theil der Naturlehre ausmacht, zerfallen. Von der erstern, wie natürlich werde ich nur handeln. Für diese stelle ich die zwey Grundsätze, welche

Sie in dem ewigen Frieden S. 93 u. 103, auf. Ferner handle ich noch hier von den Erlaubnißgesetzen. Nun

Von der
Politik in Ansehung des innern Staatsrechts
Voh dem
Bürgerlichen Vertrage

Hier wird nach den 44 § des St R. S. 192 der 2ten Auflage von der Verbindung der Menschen in eine bürgerliche Gesellschaft, und daß diese unbedingte Pflicht sey, gehandelt. Dies haben Sie in den verm: Schr. nach der neusten und vollständigen Ausgabe von Herrn Tieftrunk III. B. S. 205 ausgeführt, und ich benutzte diese Ausführung ganz. Dann nach dem 47 § des St R. S. 199 komme ich auf den Zweck dieser Verbindung, welchen Sie wieder in den verm. Schr. S. 206 ausführten, und ich benutzte wieder diese Ausführung. Nun

Von der
Bürgerlichen Verfassung

Nach den zweyten Abschnitt des 46 §s des StaatsR. S. 196 muß die bürgerliche Verfassung in jedem Staat republicanisch seyn. Diese ganze von Ihnen in den verm. Schr. S. 207—219 schon vorgenommene Ausführung benutzte ich wieder. Nun

Von der
Regierungsform

Dieses soll wieder nach den 45 § des StaatsR. S. 195 ausgeführt werden. Hier benutzte ich wieder alles, was Sie im ewig. Fr. S. 25—29 in der Ausführung sagten. Nun

Von den
verschiedenen empirisch gegebenen Verhältnissen in dem Staat
Von den
verschiedenen empirisch gegebenen Verhältnissen des Volks
zu dem Oberhaupt.

Hier ist der Innhalt die Frage: ist Aufruhr ein rechtmäßiges Mittel für ein Volk, die drückende Gewalt eines sogenannten Tyrannen (: non titulo sed exercitio talis:) abzuwerfen, und andere die in Ihren Staatsrecht von S. 205 bis 212 vorkommen. Alle diese Fragen entscheide ich nach der negativen transcendentalen Formel der Politik, wie es nach Ihrer Anleitung im ewig. Frieden S. 94—97 seyn muß

Nachher löse ich die zwey Fragen: können die Gebrechen, wenn sie in einem Staat vorhanden, sofort und mit Ungestüm abgeändert werden? — Kann, was das äussere Staatenverhältniß betrifft: von einem Staat verlangt werden, daß er seine obgleich despotische Verfassung (: die aber doch die stärkere in Beziehung auf aüssere Feinde ist:) ablegen solle, so lange er Gefahr laüft, von andern Staaten sofort verschlungen zu werden: nach den Begriff des Erlaubnißgesetzes nach Ihrer Anleitung d. ewig. Fr. S. 72 auf. Nun

Von den
Negativen Verhältnissen des Oberhaupts zu dem Volk

Hier ist der Innhalt die Frage: Ist die Freyheit der Feder das einzige Palladium der Volksrechte, und kann das Oberhaupt dieselbe beschränken? Von diesem Gegenstande handelten Sie in den verm. Schr. III. B. S. 231. Ich benutzte Ihre Behauptungen und deducirte sie nach der negativen transcendentalen Formel der Politik. Nun

Von den
Verhältnissen des Oberhaupts gegen den Staat.

Den ganzen hier vorkommenden Innhalt deducire ich aus der positiven transcendentalen Formel der Politik nemlich

1., Stimmt die Maxime, die sich das Oberhaupt macht, von Domainen die Staatsausgaben zu bestreitten mit Recht und Politik überein?
2., Stimmt die Maxime der Subsistens der Güter der Korporationen, Stände, Orden in einem rechtlich bürgerlichen Zustande mit Recht und Politik überein?
3., Die Maxime des Oberbefehlshabers: die Privateigenthümer des Bodens zu beschatzen, stimmt mit Recht und Politik überein.
4., Ebenso stimmt die Maxime der Staatswirthschaft, des Finanzwesens, u. der Polizey mit Recht und Politik überein.
5., Ferner nach dem Staats R. S. 216 führe ich das in der Politik folgendermaßen aus: stimmt die Maxime des Staatsoberhaupts, Gesetze zu geben, die auf die Glückseeligkeit (: Wohlhabenheit der Bürger, die Bevölkerung u. d. g. :) gerichtet sind mit Recht u. Politik überein.
6., Stimmt die Maxime des Armenwesens, der Findelhaüßer und des Kirchenwesens mit allen dahin gehörigen Fragen, die in Ihrem StaatsR. noch vorkommen, mit Recht u. Politik überein.
7., Stimmt die Maxime des Oberhaupts einen Adelstand, als einen erblichen Mittelstand zwischen Ihm und den übrigen Staatsbürgern zu gründen mit Recht und Politik überein? u. s. w. nach der Ordnung des Staatsrechts, nur hänge ich noch zwei Maximen an, die nicht im Staatsrecht vorkommen, nemlich
8., Stimmt die Maxime des Oberhaupts eine Universität in einem rechtlichen Zustande zu errichten mit Recht u. Politik überein.
9., Stimmt die Maxime des Oberhaupts die Erziehung der Jugend dem Staat zu Lasten kommen zu lassen mit Recht und Politik überein.

844.

An Andreas Richter.

(Entwurf.)

1801[?]

M. H. Ihren sine die et Consule an mich abgelassenen Brief bejahend zu beantworten trage kein Bedenken da er nichts weiter von

mir verlangt als: „daß wenn ich nicht selber ein System der Politik herauszugeben gemeynet seyn sollte Sie die Erlaubnis haben wolten eine solche nach kritischen Grundsätzen zu bearbeiten:“ wovon Sie mir zugleich den Plan mitgetheilt haben. — Das mein (77jähriges) Alter mir es nicht wohl möglich möglich macht es selbst zu verrichten vornehmlich mit der Ausführlichkeit die der mir zugestellte Abriß Ihres vorhabenden politischen Werks sehen läßt beurtheilen Sie ganz richtig wie auch das terrain auf welchem Sie Ihr Lehrgebäude aufzuführen gedenken.

Von Herren Nicolovius wird dann also die Spedirung dieses Briefes nach der darinn vorgeschriebenen Addresse abhängen. wobey ich bin

Ihr Diener
I Kant

845.

Von Georg Ritter von Högelmüller.

Schandau in Sachsen
d: 12t. Jan: 1801

Wohlgebohrner Herr!

Da ich mit vielem Grund vermuthen kann mein Schreiben vom 20t 7b: v: J: sey verloren gegangen; so gebe ich mir die Ehre solches nochmahls abschriftlich beyzulegen.

Hochachtungsvoll
Euer Wohlgebohren
ganz ergebenster
Georg Ritter von Högelmüller

846.

Von Jonas Ludwig von Heß.

4. Febr. 1801.

Es wird mir unmöglich, lieber Herr Professor, von Ihnen mündlich Abschied zu nehmen. Die Vorstellung daß wir uns diesseits des Grabes vielleicht, nicht wiedersehen möchte mein armes, von Ihnen gehendes Herz überwältigen. Leben Sie wohl. Nehmen Sie meinen höchsten Dank für Ihr gütiges Wohlwollen. Es wird unvertilgbar,

und die schönste Erinnerung meiner lebendigen Seele sein. Erlauben Sie mir zuweilen an Sie zu schreiben. Wenden Sie sich doch nie, — so lange ich lebe — mit irgend einer Ihrer Wünsche den ich erfüllen kann an einem Andern, als mich. Sie finden wahrlich keinen den Sie mehr durch Ihre Aufträge beglücken können als — mich. Und, wenn Sie einige Augenblicke verwenden wollen, um sie für einen Menschen allein recht kostbar zu machen so schreiben Sie dann und wan ein paar Zeilen an Ihren Sie verehrenden und innigst liebenden

J. L. v. Heß.

Ko: d. 4ten Feb.
1801

Dies Glöcklein folgt anbey.

847.

Von Jacobus Maurits Carel, Baron van Utenhove van Heemsteede.

Jutphaas près Utrecht, le 29 Juin 1801

Monsieur

Je prends la liberté de vous adresſer, sous couvert de Mr. Bode, un exemplaire de ma nouvelle édition de l'Ouvrage d'un de vos amis défunts, ayant pour objet des matières qui jamais ne furent traitées avec autant d'intelligence, de précision, et de majesté, que dans votre immortelle Theorie du Ciel. Je m'estimerai heureux si l'usage que j'en ai fait dans mes remarques pourra mériter l'honneur de votre approbation; et plus heureux encore s'il m'arrivoit un jour d'apprendre, que des occupations et des recherches d'un genre bien plus profond et plus abstrait n'empêchent pas le premier Philosophe de l'Univers de pousſer toujours de plus en plus ſes méditations cosmologiques, dont il donna jadis dans cet ouvrage le plus brillant esſai, et qui ne pourront jamais qu'aboutir à l'utilité et aux progrès des Sciences.

C'est en me recommendant dans votre estimable amitié et bienveillance que j'ai l'honneur de me dire avec la plus parfaite considération et la vénération la plus profonde,

Monsieur,
Votre très humble et
très obéisſant ſerviteur
J. M. C. d'Utenhove.

848.

Von Johannes Elert Bode.

25. Juli 1801.

Wohlgebohrner Herr
Insonders Hochzuverehrender Herr

Von Herrn Baron von Utenhoven habe ich aus Utrecht beyfolgendes Exemplar der von ihm herausgegebenen Uebersetzung der Lambertschen Cosmologischen Briefe erhalten, mit dem Auftrage, es an Ew Wohlgebohr. zu übermachen.

Mit dem größten Vergnügen ergreife ich diese Veranlaßung, aufs neue zu versichern, daß ich mit unbegränzter Hochachtung stets zu verharren die Ehre habe

Ew Wohlgebohr
ganz ergebenster Diener
Bode

Berlin d. 25 Jul.
1801

P. S. Meine Auslage für den Transport des Buchs von Utrecht bis hieher beträgt 20 gl die ich gelegentlich dHr Prof Gensichen, für mich, zuzustellen bitte.

848a.

An Charles François Dominique de Villers [?].

15. Aug. 1801.

Vgl. H. Vaihinger, Briefe aus dem Kantkreise in: Altpreußische Monatsschrift 1880 Bd. XVII S. 294.

849.

Von Victor Sprengel.

18. Oct. 1801.

Wohlgeborner Herr
Hochzuverehrender Herr Professor,

Einer von Ew. Wohlgeborn dankbaren Schüler, der aber seinen Nahmen nicht genannt wissen will, erinnerte sich in diesen Tagen, daß er Ew. Wohlgeborn noch für ein Collegium 4 ⧣ schuldig sei. Ich übernahm die Besorgung dieser Sache um so lieber, weil ich dadurch Gelegenheit erhalte, Ew. Wohlgeborn ein recht frohes und glükliches

Alter zu wünschen, Sie meiner ewigen Dankbarkeit und Schülerliebe zu versichern u. mit treuster Ehrfurcht mich zu nennen

Ew. Wohlgeborn

Memel 1801. ganz gehorf. Dr. Sprengel,
Oct. 18. Evg. Pr.

850.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

9. Nov. 1801.

Dem Herrn Professor Kant in Königsberg in Preußen sende durch den Fuhrmann Segemund ein Fäßchen Teltower Rüben gezeichnet H. P. K. in Königsberg in Preufsen. Die Fracht und Accise sind richtig bezahlt.

Berlin den 9ten November 1801

DJGC Kiesewetter

850a.

An Friedrich Theodor Rink.

Vor d. 12. Febr. 1802.

Vgl. H. Vaihinger, Briefe aus dem Kantkreise in: Altpreußische Monatsschrift 1880 Bd. XVII S. 296.

851.

Von J. Glover.

16. Febr. 1802.

Myn Herr!

Der Werth Ihres neuen Lehrgebäudes der Philosophie ist zu algemein anerkant, und die daraus entsprossene Berichtigung der Principe für alle Fächer menschlicher Kunde in ihren Folgen zu heilreich gewesen, daß Sie nicht auch in Bataviens feuchten Himmelsstrich ihre Bewunderer solte gefunden haben, unter deren Zahl ich mir die Freiheid nehme mich Ihnen mit Ehrfurcht anzubieten.

Sklavische Schmeichelei war nie meine Sache: auch dan nicht, wenn gleich alle Verdienste und Tugenden in einer Persohn zusammengedrängt wären; Lieber referir ich mich auf das, was der gelehrte Herr Schulz in seiner Vorrede seiner Erläuterungen sagt. Nur allein

erlauben Sie mir mein Herr, Ihnen dieß Opfer der Bekentniß darbringen zu dürfen: daß ich nicht aufhöre der Gottheid für das Glück zu danken mit Ihnen gleichzeitig gelebt zu haben!

Es ist eins meiner angenehmsten Gefühle Ihnen melden zu dürfen, daß Ihr Critisches Werk auch bei dem Batavischen Volke nicht vergebens erschien. Seit einiger Zeit, besonders aber seit dem Jahre 1796 erscheinen auch hier Männer auf der Bühne die mit Stetem Andrange Geisteskraft zeigen ihren Landgenossen nüzlich zu werden, wovon Sie einen kurzen Abriß von dem Zustande der Critischen Philosophie in der Batavischen Republik weiter unten finden werden.

Doch aber fehlt es uns auch hier keineswegs an solche, besonders unter der Classe kirchlicher Dogmatisten die nach Gelegenheid haschen in Ihrer Philosophie Sonnenflekke zu entdekken; Allein andere wieder beweisen jenen daß Unkunde und Mißverstand ihre Teleskope zusammenstelte und dan trit das Licht mit noch grösserem Glanze hervor wie zuvor. Dieser Andrang erzeugt die wohlthätigste Rükwürkung, und daher Verbreitung menschlicher Kentnisse. Ihre Critik gleicht einem Felsen der im Ebenmaasse der auf ihn gefallenen Schläge funken verspreitet; und darum wünscht mancher mit mir dieser wohlthätigen Schläge viele.

Obschon Ihre Philosophie hier viele Verehrer findet und auch bearbeitet wird, so ist noch keines Ihrer Werke im Zusammenhange in die Holländische Sprache übersezt. Doch in diesem Augenblikke erfahre ich von sicherer Hand, daß man uns bald mit einer Uebersetzung Ihrer Critik der pract: Vernunft beschenken wird.

Schon längst entdekte ich meinen Wunsch und bath vergeblich einen meiner Freunde um die Uebersetzung des mir so schätzbahren Werks „Metaphysische Anfangsgründe der NaturWissenschaft" ins holländische! Doch da der Wunsch meinen Landgenossen diese reiche Qwelle der Vernunft zu eröfnen wieder mit erneuerter Kraft in mir rege wird, so habe ich mich entschlossen selbst Hand ans Werk zu legen.

Da es aber mit meinen Grundsätzen nicht zutrift dieses Ihr Werk auf eigene Autoritaet in ein Niederdeutsches Gewand zu kleiden, ohne zuvor Ihre Erlaubniß dazu erbeten und erhalten zu haben, noch auch bei Ihnen angefragt ob Sie vieleicht noch ein oder das andere aufzuklären, verändern, oder zu vermehren wünschen, so hoffe ich wird dieß

zureichen meine genommene Freiheid mich schriftlich an Sie zu wenden zu entschuldigen.

Sind Sie so gütig mich mit einer Antwort zu beehren, so wird sich dadurch glüklich schätzen der die Ehre hat Sich unter herzlicher Anwünschung alles Heils zu nennen Mein Herr

Ihr aufrichtigster Verehrer

Driel den 16ten Februar 1802. JGlover

adreſs
J Glover
te Driel by Arnhem
in de Bataavsche Republik.

Beilage.

Kurtze Ueberſicht der Förderungen und des Zustandes der Critischen Philosophie in der Batavischen Republ.

Vor dem Jahre 1792 kante man in den Niederlanden die Critische Philosophie nur dem Nahmen nach. Doch im Anfange dieses genanten Jahrs gab mein Freund Paulus van Hemert zu Amsterdam ·/. dessen zwey gekrönte Preißabhandlungen in's Hochdeutsche übersezt sind ·/. in einer Monatschrift einen kurtzen Abriß von dieser Philosophie, wurde aber von wenigen verstanden. Die Jahre 93, 94 und 95 brachten wieder nichts merkenswerhtes zum Vorschein, obgleich eine Übersetzung Ihrer Metaphy: Anfangsgr: der Rechtslehre und Log: angekündigt wurde, die jedoch noch vergeblich erwartet wird; bis endlich wieder v. Hemert im Jahre 1796 den ersten Theil einer freien Nachfolgung von Borns Versuch unter dem Titel Beginzeln der Kantiaansche Wysgeerte, herausgab wovon der 4te und letzte Theil im Jahre 1798 erschien.

Im Jahre 1798 erschien abermals durch v. Hemert ein Werk ganz gebaut auf die Gründe der Critik der Prac: Vern: unter dem Titel "„Proeven oover het bestaan van beginzeln eener belangloozen goedwilligheid in het menschlyke hart"„ welches ebenfals, wie ich glaube, in's Hochdeutsche übersezt ward, wenigstens wurde es im IntelligenzBlat zur Jen. Litt: Zeit: angekündigt. Auch wurde durch W. Servaas in einer periodischen Schrift, Kunst en Letterbode, von Zeit zu Zeit einige kurze Erklärungen dieser Philosophie gegeben.

Im Herbste des Jahrs 1798 trat wieder Paulus v. Hemert mit Seinem Critischen Magazin hervor. Dieses Werk enthält mehrere herliche Auffätze sowohl vom Herausgeber selbst als von einigen seiner Mitarbeiter, wird viel gesucht hat sich schon bis zu vier Theile, jeden zu circa 400 pag. in octavo angehäuft. Hierin findet man vorzüglich die gründlichsten Wierderlegungen gegen die Anfächter.

Endlichhin zeugen die Academischen Dissertationen daß mehrere Professoren sich alle Mühe geben diese Philosophie zu promulgieren, von dessen glüklicher Wirkung eine zu Amsterdam bestehende Geselschaft unter dem Titel der Critischen zum Beweise dient.

851a.

Von Carl Christoph Schoen.

16. März 1802.

Erwähnt 852.

852.

An Carl Christoph Schoen.

28. April 1802.

HochwohlEhrwürdiger Herr Pastor
HochzuEhrender Herr

Das geneigte Schreiben Ew. HochwohlEhrwürden vom 16 März habe ich am 17 April erhalten, und aus demselben die beyden für mich angenehmen Nachrichten der Versorgung Ew. HochwohlEhrwürden so wohl; als auch dero Verbindung mit meiner Brudertochter ersehen. Ich nehme an beyden Ereignissen den aufrichtigsten Antheil, und begleite sie mit meinen besten Wünschen.

Meine Kräfte nehmen mit jedem Tage ab, meine Muskeln schwinden, und ob ich gleich keine eigentliche Krankheit jemals gehabt habe, und auch jetzt keine befürchte; so bin ich doch bis jetzt seit zwey Jahren nicht aus meinem Hause gewesen, sehe aber mit Muth jeder mir bevorstehenden Veränderung entgegen. Meine gute Gesinnungen gegen meine Verwandten werde ich bis zu diesem Zeitpunkt unveränderlich erhalten, und auch nach meinem Tode dieselben beweisen. Ich kan die Empfehlung an die Meinen keinem besser auftragen, als Ihnen, der Sie Sich bald auch in den Kreis derselben einschließen werden. Ich habe die Ehre zu seyn

Ew.
HochwohlErwürden
ergebenster Diener
Immanuel Kant.

Königsberg
d. 28 April
1802.

853.

An Friedrich Theodor Rink.

11. Mai 1802.

Kant ersucht Rink, ihm von der herausgegebenen physischen Geographie, wenn solche die Presse verlassen, zur Vertheilung an seine Umgangsfreunde wenigstens Zehn Exemplare auf gutem Pappier zu übersenden.

854.

Von Jonas Ludwig von Heß.

Hamburg am 15ten May 1802.

Immer hofte ich lieber Herr Professor durch ein Paar Zeilen von Ihrer güttigen Freundschaft erfreut zu werden, und zu hören, daß Ihre so schätzbare Gesundheit sich gebessert habe. Aber fast muß ich fürchten, daß Ihr Befinden schlimmer geworden ist, da Sie mir das innige Vergnügen, von Ihnen mit ein paar Worten beehrt zu werden so lange versagt haben. Wenn meine Wünsche für Ihr Wohlsein hätten wirken können; gewiß, Sie genößen die vollkomenste Gesundheit, und ich, die größte Freude, der ich in dieser Welt theilhaftig werden kann.

Sie haben auch nicht lieber Herr Prof. mir sonst um etwas von hier aus, in die mindeste Thätigkeit ferner gesetzt. Da doch wohl manches bey uns zu finden wäre, was Ihnen angenehm sein konnte und nicht bey Ihnen zu haben ist. —

Solte es für Sie lieber Herr Prf. zu beschwerlich sein, Selbst darüber zu schreiben, so wird Herr Barkley sich gerne der Mühe unterziehen, und das was Sie ihm darüber sagen werden, mit seiner gewohnlichen Genauigkeit überschreiben, alsdann ich solches eben so exakt zu erfüllen suchen werde. —

Sollte unter den übersandten Weinen eine Gattung sich finden, die nach Ihrem Geschmack und Ihrer Gesundheit besonders zuträglich wäre, so bitte ich mir nur die Benennung, welche sich auf dem Siegel befindet zu sagen, nebst der Quantität, welche Sie davon zu haben wünschen, und sie werden solche so bald als es nur immer möglich bey Sich anlangen sehen.

Was werden Sie jetzt über den gänzlichen Rückfall der Dinge in Frankreich sagen lieber H. P.? Wir stehen nach 12 Jahren wieder da,

von wo wir ausgingen, und haben sogar die plumpesten Formen in der Religion wieder hervorgesucht, nachdem man die unbedingteste Gewalt nicht auf dem Thron, aber doch in den Ghalleeren eingesetzt hat — Von dieser Seite ist demnach wohl kein hoher Grad von Weltfreiheit, noch von Aufklärung zu erwarten, und wir thun wohl, je ehr je lieber, alle unsere darüber gehegte und gepflegte Hoffnungen mit einem mahle zu Grabe zu tragen.

Meine Gesundheit hat diesen Winter gelitten. Ich habe zu anhaltend und anstrengend arbeiten müssen. Um mich zu erholen, denke ich eine kurtze Reise nach Sachsen, Bohmen und Wien zu machen.

Wenn Sie mir lieber HE Pr wollen wissen lassen, ob der gesandte Ungar Wein nach Ihrem Geschmack und gut gewesen ist, so bin ich in Wien an der Quelle um mehreren zu verschaffen.

Ich habe zu meinem Leidwesen gehört daß der Lampe sich doch so übel betragen daß Sie genöthigt gewesen sind, ihn zu entlassen. Möchten Sie doch einen bessern, und sittlichern Menschen zu Ihrer Aufwartung wieder erhalten haben. Der Lampe muß doch unzubessernd gewesen sein, da alle Nachsicht und alle Ermahnung nichts gefruchtet haben.

Leben Sie so wohl und gesund als nur möglich; und wenn es Ihnen nicht zu viele Beschwerden macht, so sagen Sie durch ein Paar Worte, daß Sie nicht ganz vergessen haben Ihren Sie verehrenden und liebenden

J. L. v. Heß.

854a.

An Jonas Ludwig von Heß.

3. Juni [1802].

Erwähnt Altpreußische Monatsschrift 1884. Band XXI. S. 417.

854b.

An Friedrich Theodor Rink.

4.[?] Juli 1802.

Erwähnt 855.

854c.

An Friedrich Theodor Rink.

Vor d. 13. Juli 1802.

Erwähnt 855.

855.

Von Friedrich Theodor Rink.

13. Juli 1802.

Verehrungswürdigster Herr Professor!

Ew: Wohlgebohrnen verlangen die mir vor 8 Tagen zugesendete Erklärung in Betreff des Buchhändler Vollmer zurük, weil Sie die Tage Ihres ehrwürdigen Alters nicht durch persönliche Streitigkeiten beunruhigt wißen wollen. Ihr Verlangen, und Ihre Ruhe sind mir zu heilig, als daß ich nicht eilen sollte, Ihrem Befehle gemäß, das Original Ihrer Erklärung, Ihnen wieder zuzustellen. Aber nun erlauben Sie mir auch dies zu bemerken:

Haben Sie mir nicht die Herausgabe Ihrer physischen Geographie würklich übertragen, und die Erscheinung derselben zu dieser Jubilatemesse gewißermaßen zur Pflicht gemacht? Haben Sie dagegen je den Buchhändler Vollmer bevollmächtiget, eine physische Geographie unter Ihrem Nahmen herauszugeben? Ja, haben Sie es vor einem Jahre nicht offentlich erklärt, daß Sie nur mir, und nicht Vollmer'n den Auftrag zur Herausgabe Ihrer physischen Geographie ertheilt hätten? Das haben Ew: Wohlgebohrnen und mit Recht gethan! Vollmer will dem Publicum glauben machen, Sie hätten es nicht gethan, und nun wollen Sie Ihre Bescheinigung einer Wahrheit von mir zurüknehmen? Aber mein Brief an Vollmern? der ist wol so beschaffen daß er die Mühe nicht verdient, für mich die Wahrheit zu behaupten? Ew: Wohlgebohrnen erhielten den Antrag eines ungeheuern Honorars von dem Buchhändler Vollmer, wenn Sie ihm Ihre Schriften in Verlag geben wollten. Sie erzehlten uns das bey dem Mittagsessen, und wir Alle waren gleicher Meynung darin, daß er bey einem solchen Honorar kein ehrlicher Mann bleiben könne. „Ich mögte wißen, sagten Ew: Wohlgebohrnen, ob es dem Menschen nur ein Ernst gewesen ist, mit solchen Anerbietungen, oder was er dadurch hat erreichen wollen." — [„]Das kann man ja erfahren, sagte ich dagegen, wenn ich wegen der physischen Geographie, (die Sie mir damahls gerade übergeben hatten) an ihn schreibe." Dieses Tischgespräch ward Veranlaßung jenes Briefes, den ich, gerade zur Zeit meiner höchsten Kränklichkeit schrieb, und in dem ich mir leider! die Mühe gab, Vollmern auszuforschen. Ob es dabey meine Absiecht seyn konnte, Ew. Wohlgebohrnen zu hintergehen? Dabey hätte ich doch einen Zwek haben müßen. Und Gewinnsucht sollte

dieser Zwek gewesen seyn? Je nun, warum nahm ich denn die einträglichen Anerbietungen Vollmers damahls nicht an? warum unterhandelte ich weiter nicht mit ihm? zu einer Zeit, da mir ein Paar hundert Thaler weit mehr werth waren als izt. Uebrigens könnte ich gegen manche Stelle des mir von Vollmer zugeschriebenen Briefes noch manches einwenden. Aber womit diesen oder jenen kleinen Umstand belegen, da ich mein Schreiben an Vollmer gar nicht in Abschrift behalten, und Vollmer's Antwort, von der ich nicht gewiß weiß, ob ich Ihnen etwas darüber gesagt habe, sogleich nach ihrem Empfange, als unnüz cassirte. Ja, hätte ich Vollmern die phys: Geographie in Verlag geben wollen: so durfte ich das ja nicht hinter Ihrem Rükken thun, da Jähsche und ich, uns ausdrüklich die Erlaubniß erbaten und von Ihnen erhielten, ganz ungehindert deshalb unterhandeln zu können.

Ist demnach nur noch einige Ursache, ich will nicht sagen vorhanden, sondern nur denkbar, die mich zu einer Unlauterkeit hätte bewegen können? Ja, ich darf dreust die Frage an jeden thun, ob er mir je eine Unlauterkeit vorwerfen konnte, und je etwas andres, als einen leidenschaftlichen Freund der Wahrheit in mir sah?

Mag also auch jemand in Ihrer Nähe ein Interesse haben, mich Ihnen zweifelhaft zu machen, wie es mir scheint: so rechne ich doch darauf, daß Sie, Verehrungswürdigster, und mancher Andre mich genauer kennen, und daß Sie, wenn Sie für Ihre Ruhe auch, die Ausdrükke Ihrer lezten Erklärung zu stark finden, Sie doch die Güte haben werden, mir wenigstens Ihre eigenhändige Erklärung zuzustellen, daß Ihre erste Erklärung gegen den Buchhändler Vollmer, würklich von Ihnen herrühre. Da diese Bitte ganz der Wahrheit gemäß ist: so zweifle ich nicht, daß Sie mir dieselbe gewähren werden.

Ihre neuliche Erklärung ist zwar zum Abdruk abgegangen, aber ich habe sogleich nachgeschrieben, daß sie nicht soll abgedrukkt werden. In persönliche Streitigkeiten können Ew: Wohlgebohrnen dadurch aber, meiner ganzen Einsicht nach nicht kommen. Doch, Ihr Befehl, Ihr bloßer Wunsch ist mir zu theuer, als daß ich nicht Alles für ihn thun sollte. Ihrer gütigen Auskunft sehe ich mit Verlangen entgegen, und nichts wird die innige Verehrung abändern, mit der ich auch izt die Ehre habe zu verharren,

Ew: Wohlgebohrnen

Danzig — ganz gehorsamster Diener

d: 13ten July 1802. — Rink.

856.

Von Johann Albert Heinrich Reimarus.

10. Aug. 1802.

Wohlgebohrner, hochgelahrter,
Hochzuverehrender Herr Professor.

Hiebey nehme ich mir die Ehre, Ew. Wohlgeb. eine kleine Abhandlung zu überreichen, in welcher ich Ihre sinnreiche Erklärungen von der Weltbildung benuzt habe. Ich denke, sie kann doch einigermaaßen dazu dienen, die Lobpreisungen des wunderlichen Lehrgebäudes von de Luc herabzustimmen. Der Göttinger Recensent, in den Gelehrt. Anz. 1799. N. 135. hat eigentlich meinen Unwillen auszubrechen veranlasset, da er dieses Lehrgebäude, und den daraus gezogenen Beweis einer unmittelbaren göttlichen Belehrung in der Mosaischen Schöpfungsgeschichte für wohlgegründet erklärte. Wie meine Ausführung gerathen sey, überlasse ich Ihrem, mir so wigtigen, Urtheile: ich habe indessen hiemit Gelegenheit nehmen wollen, die ausnehmende Verehrung zu bezeugen, mit welcher ich verharre

Ew. Wohlgebohrn.

Hamburg
d. 10ten Aug. 1802.

ergebenster Diener
J. A. H. Reimarus.

856a.

Von Friedrich Stuart.

20. März 1803.

Erwähnt 857.

857.

An Friedrich Stuart.

9. April 1803.

Wohlgebohrner Herr
Insonders HochzuEhrender Herr
Inspecktor.

Die schmeichelhafte Zuschrift Ew. Wohlgebohrnen vom 20. März und besonders die darin mir bekantgemachte Verbindung Ew. Wohlgeb. mit meiner Brudertochter hat mir ein wahres Vergnügen gemacht, und das in den Tagen meines Lebens, da man nur für wenige Freuden mehr empfänglich ist. Die Versicherung meines hiesigen Freundes

HErrn Jacobi, der vom HErrn v. Hagedorn dieselbe erhalten hat; daß die Verbindung für meine Brudertochter in mehr als Einer Rücksicht vortheilhaft sey, hat meine Theilnahme an ihrem Glücke mit Grund vermehrt. Empfangen Sie, Beyde Verlobte, statt meines verstorbenen Bruders hiemit meinen väterlichen Segen, der Sie und alle Meinigen, zu welchen ich von nun an Ew. Wohlgebohrnen zu zählen, die Ehre habe, gewiß begleitet. Ich ersuche Sie ergebenst mich meinen dortigen Verwandten zu empfehlen; Sich Selbst aber von der vollkommensten Hochachtung zu überzeugen, mit welcher ich zu verharren die Ehre habe

Ew.

Wohlgebohrnen

ergebener Freund und
Diener
I Kant

Königsberg
d. 9 April
1803

Undatirte Briefe.

858.

Von de Doüailly.

3. Juli.

Monsieur le profeſſeur.

j'ai prié Mr. Kanter de vous remetre un petit traité de trigonometrie pourque vous vouluſiés avoir la bonté d'en donner votre jugement Vous comme homme Entendu Et profeſſeur en Mathematique ayant ma Confiance En vous, j'ai prie la libertée Monſieur de vous prier d'en Etre le juge je vous envoye une ſuitte. Et vous prie de me renvoier le premier pour y retoucher ſi je ſavoit votre demeure je ne manquerois pas d'aler vous rendre ma Viſite honnoré moi je vous prie de vos avis. Et de me Coriger dans mes fautes quand a l'orthografe françai je le veut Revoir et le faire Corriger par des perſonnes Entendu car je ne me ſuis attaché qu'a la matiere Vous ſcavez Monſieur que je ne ſuis point auteur des belles lettres. attendant l'honneur de votre Reponce. j'ai l'honneur d'etre avec bien des Conſideration.

Monſieur le profeſſeur
Votre tres humble tres Obeiſant
ſerviteur
de Doüailly

Chez moi le 3e jullet.

859.

Von [Johann Benjamin Erhard].

Beilage.

1) Es fehlt der Moral und den Naturrecht an allgemeingeltenden Principien, und doch sind alle möglichen Versuche diese Principien in äussern Verhältnißen zu finden schon gemacht.
2) Eben so erhielt sich jede Hauptsecte der Philosophie noch immer, und war allezeit in Widerlegung der andern siegreich.
3) Dieß schlägt alle Hofnung nieder jemals zur Einigkeit zu gelangen wenn sich nicht eine gantz verschiedene Betrachtungsart, dieser Objecte auffinden lässt, die von diesen Phänomen in der Philosophischen Welt hinlängliche Rechenschafft giebt.
4) Man kan sich zu diesen Versuch die Aufgabe so vorlegen: was kan ich überhaupt von diesen Gegenstanden wissen?
5) Dieß führt auf die Untersuchung des Wissens selbst, und da dieses das Wort in weitre Bedeutung genommen 3 Hauptclassen hat, nehmlich 1) der aus Begriffen, 2) der aus Figuren und Rechnungen und 3) der aus Erfahrung bewiesenen letzte 2 aber die größte Uberzeugung bey sich führen, so ist am sichersten von ihnen anzufangen.
6) Was sind die Bedingungen für Erfahrung wäre also die erste Frage.
7) In der Kritik ist sie beantwortet, und die Beantwortung gab zugleich die Entscheidungsgründe zur Beantwortung der Hauptfrage. (4)
8) Allein hiezu ist der klare Begriff von Erfahrung zum Grunde gelegt, der aber als ein wirklich schon sehr zusammengesetzter Begriff verschiedentlich gedacht werden kan; in ihm liegt also die Quelle der Mißverständnisse über die Kritik.
9) Das unbestrittne Ingredientz jeder Erfahrung sind Vorstellungen sie sind also ein noch einfacherer Gegenstand als Erfahrung, und wenn man die Frage also, so stellte, was sind die Bedingungen für Vorstellung, so würde der Begriff von Erfahrung, dadurch mehr bestimmt.
10) Vorstellung, ist der höchste Begriff, der allen muß vorgestellt werden, wenn sich also im allgemeinen etwas bestimmen liesse, so müßte dieß von allen Gegenständen der Erkenntniß gelten.
11) Dieß lässt sich aber, weil die Vorstellungen nicht gegebne Dinge sind, von denen sich nur gemeinsame Merkmale abstrahiren ließen, sondern weil sie uns angehören und also unter den Bedingungen stehen müssen, vermöge welcher sie *unsere* Vorstellungen sind.
12) Die Untersuchung dieser Bedingungen, giebt die Theorie des Vorstellungsvermögen überhaupt.
13) Nach dieser Theorie laßen sich dan die besondern Arten von Vorstellungen, zwar nicht ableiten, aber genau in ihrer Art bestimmen und ihre Kennzeichen angeben.

14) Vorstellung selbst aber, läßt sich nicht für sich erklären sondern nur durch das allgemeinste Faktum das Bewußtseyn bestimmen und dann erörtern.

Theorie des V. V.

15) Im Bewußtseyn wird das Object vom Subject und beede von der Vorstellung unterschieden, und diese auf beede bezogen.
16) Das, was die Beziehung aufs Object möglich macht, ist der Stoff, was aufs Subject, die Form der Vorstellung.
17) Der Stoff muß etwas Gegebenes, die Form etwas Hervorgebrachtes seyn, sonst könnte keine verschiedene Beziehung möglich seyn.
18) Das Vermögen den Stoff zu empfangen heisse Receptivität, und das die Form hervorzubringen Spontaneität.
19) Das Subject verhält sich als das Unterscheidende, das Object als das zu Unterscheidende, und die Vorstellung als das von beeden Unterschiedene, der Stoff muß daher ein Mannigfaltiges und die Form Einheit seyn. Kein Ding an sich ist also vorstellbar.
20) Das Bewußtseyn ist klar wenn es Bewußtseyn der Vorstellung als solcher, deutlich wenn es das Bewußtseyn des Subjects als eines Vorstellenden ist.
21) Die Beziehung der Vorstellung aufs Object im klaren Bewußtseyn heißt Erkenntniß.
22) Die Erkenntniß fordert also eine unmittelbare Vorstellung, und die Beziehung der Vorstellung von dieser Vorstellung auf das Object der ersten Vorstellung.
23) Die Vorstellung in so fern sie Stoff einer andern ist, muß selbst der Form gemäß vorgestellt werden. Die Form an sich ist also nicht vorstellbar.
24) Wir erhalten Vorstellungen durch unsere Spontaneität wenn sie selbst auf die Receptivität als Stoff wirkt. (20. 22.
25) Das Vermögen unmittelbar durch die Receptivität (oder durch die Art des Afficirtwerdens) zu Vorstellungen zu gelangen heißt Sinnlichkeit, durch Spontaneität dazu zu gelangen, Verstand in weitre Bedeutung (Verstand u. Vernunft).
26) Die sinnliche Vorstellung aufs Object bezogen heißt Anschauung aufs Subject Empfindung.
27) Eine Vorstellung ist a priori wenn sie unmittelbar durch Spontaneität; a posteriori wenn sie durch Receptivität hervorgebracht ist. Keine Vorstellung ist also a priori als die Vorstellung einer Form der Vorstellung.
28) Die Form des äussern Sinnes ist Einheit des Mannichfaltigen ausser-, des innern des Mannichfaltigen nacheinander. Die Vorstellungen dieser Form Raum und Zeit sind Anschauungen a priori (27)
29) Erkenntniß fordert Anschauung (22) und Vorstellung der Anschauung selbst, die selbst der Form gemäß nur vorgestellt wird.
30) Einheit des schon vorgestellten Mannichfaltigen hervorbringen, heist urtheilen, diese Einheit zu erst hervorbringen synthetisch, die hervorgebrachte wieder aufs Object beziehen, analytisch urtheilen. Das Object ist hier das logische Subject

und die Beziehung darauf das Prädicat. Jedes logische oder in Worten ausgedrückte urtheil ist daher analytisch.

31) Das Vermögen zu urtheilen ist Verstand in engster Bedeutung.

32) Die Einheit mehrerer Prädicate in einem Subject machen einen Begriff aus. Die Form der Begriffe und des Verstandes ist also objective Einheit. (29)

860.

An Hampus.

(Bruchstück eines Entwurfs.)

— — — Herrn Stadtrath Hampus — — — rch das Absterben eines Kormeisters — — — vacant geworden auf welche dem gan — — — nn Johann Christoph Gelhaar — — — em HochEdl. Magistrat die Anwartscha — — — heimeraths und Stadtpräsidenten — — — Gerv — — — ung von der Cantonspflicht befreyt ist so — — — Freyheit Ew. Wohlgebohr. um dieselbe f — — — Ehemann meiner Schwestertochter ge — — — u erbitten und im Fall daß eine solche — — — mal nicht zu vergeben wäre ihm die nächs — — — Ich werde diese Wohlgewogenheit gegen m — — — dem größten Danke erkennen und bin mit vollk — — — Wohlgeb gantz ergebenster treuer Diener I K . .

861.

Von Jurgulan.

HochEdler und Hochgelahrter!
Hochzuehrender Herr Profeßor.

Es ist mir von einer Hohen Standes-Persohn aufgetragen gegenwärtiges an Sie abzuschicken, welche das Vertrauen hat eine aufrichtige Beurtheilung ihrer Meinung von Ihnen zu erhalten; Sie bittet sich solches in kurtzen Worten aus in den gelehrten Zeitungen, woraus Sie den endlichen Entschluß ihres suchens zu faßen Vorhabens ist, was ihre Meinung sey werden Sie aus folgendem abnehmen:

Gespräch eines Heydnischen Printzen
von der Christlichen und seiner Heydnischen Religion.

Unlängst meldete sich bey mir ein ansehnlicher frembder Herr! als ich ihn nun nöthigte einzutreten, sprach er: Mein Herr da ich von

deßen Redlichkeit vieles gehöret habe, so habe mir die Freyheit genommen Sie zu besuchen, hoffend Sie werden mir diese Kühnheit nicht übel deuten ꝛc. Nach gewechselten Complimenten bate ich ihn Nieder zu sitzen, und zugleich mir zu erklären mit wem ich spreche. Er antwortete: ich reise incognito und habe mir zwar vorgenommen weder meinen Stand noch meinen Nahmen jemanden zu offenbahren, welches auch bißhero gehalten habe, da ich aber von Dero Verschwiegenheit und Redlichkeit versichert bin, so will ich ihnen aufrichtig so wohl meinen Stand als meinen Nahmen entdecken. Ich bin ein eintziger Sohn eines großen Fürsten in der Cathayschen Tartarey, und mein Nahme ist Jurgulan. Ich fragte ihn hierauf was ihn denn zu so einer fernen Reise bewogen hätte? Er antwortete. Ich war Zehn Jahr alt als mein Vater einen Christlichen Sclaven überkam, welcher ein gelehrter Mann war, und der Teutschen, Frantzösischen Italienischen, Portugesischen und Lateinischen Sprache kundig. Mein Vater gewan ihn Lieb, und weil er in seiner Jugend das Chinesische Japanische und andre Indianische Reiche durchreiset hatte, und meine Zuneigung zu Wißenschafften kante, so setzte er mir diesen Mann welcher sich Engelbert nannte zu meinem Lehrer vor. Ich wurde ihm sehr gewogen und bezeügte große Lust am ersten die Lateinische Sprache zu lernen, mit welcher ich auch in zwey Jahren nicht allein fertig war, sondren er hat mir dabey auch in Nebenstunden zugleich die Italienische und Frantzösische Sprache beygebracht, mit der Deutschen Sprache hielte es etwas schwärer, dennoch hatte ich es in folgenden drey Jahren so weit gebracht daß ich fertig mit ihm sprechen könte, bey dieser Sprach Information erzählte mir auch oft etwas von der Christlichen Religion auf welches ich sehr genau aufmerckte, und große Lust empfande die Christenheit selbst zu sehen, und diese Religion zu untersuchen, Indeßen unterwiese mich mein Engelbert in der Geographie und andren Mathematischen und Philosophischen Wißenschafften, vergaß auch nicht immer was Theologisches zu untermischen, und meine Begierde die Christenheit zu sehen wurde immer größer. Ich offenbahrte dieses meinem Lehrer, und sagte ihm zugleich, daß ich meinen Vater bitten wolte, damit er mich einige Jahre möchte reisen laßen, mein Lehrer billigte es doch sagte er mir daß ich meinem Vater nichts von der Religion gedencken solte, welches ich mir auch schon selbst vorgenommen hatte. Ich hatte bereits das Zwantzigste Jahr angetreten, als ich diese Bitte an meinen Vater wagte, es hielte

Anfangs zwar hart, und mein Vater machte unterschiedene Entschuldigungen, dennoch auf mein inständiges Anhalten bekam ich Erlaubniß China, Japan und die Reiche des großen Mogols zu durchreisen in Gesellschafft meines Engelberts, mit welchem ich endlich in Begleitung zweyer Bedienten abreisete, denn ich wolte kein groß Auffsehen machen in dem ich incognito zu reisen gesonnen war, hatte mich dennoch mit Gold und Edelgesteinen versorget, daß ich auch zehn Jahr gemechlich reisen konte. Ich funde in obgedachten Ländren nichts was meine Begierde Befriedigen könte, ich ware bereits biß auf die Malabarische Küste gelanget, als ich mich entschloße die rechte Christliche Länder in Europa zu durchreisen. Ich schickte von da einen von meinen Bedienten ab an Meinen Vater mit inständigster Bitte mir solches zu erlauben, nach drey Monathen erhielte ich die Erlaubniß samt einer gutten Summe Goldgeld und einigen köstlichen Kleynodien, die ich noch aufbehalte demjenigen zu schencken der mir meine Zweifel von der Christlichen Religion vollig heben wird. Ich reise schon acht Jahr und habe mehrentheils alle Christliche Länder durchreiset aber allenthalben so viel anstößiges gefunden daß ich billig an der richtigkeit der Christlichen Religion zweyflen muß. Ich fragte ihn, was ihm denn so anstößig wäre? Das erste (antwortete er) ist dieses: daß ich in Keiner Religion so viele Secten und Spaltungen angetroffen habe als eben in der Christlichen, nicht allein gantze Länder hegen ihre besondere Meinungen, sondern fast jeder Theologus jeder Prediger hat in einem und andren punct seine besondere Meinung, und glauben selbst das nicht was sie andre Lehren. Wie mir deren viele bekannt sind, die ich mit Nahmen nennen könte, und dennoch beruffen sie sich alle auf ein Buch nehmlich die Bibel. Dieses Buch habe ich mit allem Ernst und gröster attention durchlesen, und darinnen die schönste SittenLehren gefunden, allein das Historische Wesen ist mir immer verdächtig vorgekommen und darin bin ich bestärcket als ich Dams Schrifften vom Historischen Glauben gelesen habe, und ob ich ihm zwar nicht in allem völligen Beyfall gebe und ihm des Schwedenborgs Theologiam universalem entgegensetze, so sehe ich daß diese Beyde als Himmel und Erde von einander unterschieden sind, dennoch komt mir Schwedenborg viel vernünftiger vor als Damm, indem er gründlich genug zeiget, daß die Christen in vielen Dingen Glaubens-Geheimnüße machen, wo sie gantz unnöthig sind, als zum Exempel von dreyen Persohnen in der Gottheit, welches

mir so ungereimt vorkomt als einige Dinge im Talmud und Coran, solte ich hievon eine gründliche Wiederlegung zu sehen bekommen (da ich noch gar keine gesehen habe:) so wolte mich gerne Befriedigen. Das andre was mir anstößig ist, ist dieses: Daß die Lehrer und Prediger das Christenthum selbst verderben, sie lehren anders und thun selbst nicht nach ihrer Lehre, man findet kaum unter tausenden einen redlichen Mann, die mehreste sind hochmüthig, aufgeblasen, geitzig unmitleidig mit Armen ruhmräthig großsprechend von gröbern Untugenden will ich schweigen. Ihr Beruf zum Amt ist sehr sehr selten Göttlich, ihre vornehmste Absicht ist die Ehrbegierde und Brodstelle, daß sie sich herrlich speisen und tränken können, ihre Frauen und Töchter trotz Gräfl und adelichen Persohnen aufputzen, dieser Welt sich gleichstellen, und also als wahre Nachfolger der Apostel bezeugen können. Woher komt dieses? Weil selten auf das Subject welches in ein Amt soll eingesetzet werden gesehen wird, wenn nun jemand gutte Gönner, Anverwandte gutte Patronen auf seiner Seite hat, so ist er schon tüchtig genug ein Prediger zu seyn, wenn er auch ein Dummerjan ist und die Predigten aus den alten Postillen ausklauben soll, ein meritirtes Subjectum welches dergleichen Promotores nicht haben kan muß im Schulen Staub sein kümmerliches Leben durchbringen, und kan er dem Herren Ertzpriester nicht fette Gänse auf die Küche liefren, so ist er dennoch ein schlechter Schulman, und wenn sie ihn endlich aufs äuserste verfolgen wollen, so muß er ein Säufer heißen, wenn er auch im gantzen Jahr nicht so viel trincket als der Herr Ertzpriester oder der Herr Pfarr in einem Monath mehrentheils werden zu solchen Lehr-Ämtren, Pfarrer-Söhnchen promovirt (: welche mehrentheils die ärgste sind :) da heist es man muß das Geschlecht Levi conserviren. recht! aber wenn sie tüchtig dazu sind. Drittens ist dieses mir anstößig daß die Christen gar nicht nach ihrer Lehre Leben, ich habe noch Keinen gesehen der sich aus den Predigten solte gebeßert haben, ein jeder bleibt wie ihn Gott nach seiner Natur geschaffen hat. Zwar kenne ich viele Milz-süchtige und schwartzgalligte die es scheinen zu thun, allein ihr Temperament bringt es so mit, aber die Lehre der Prediger thut es nicht. Was mir noch lächerlich und sehr ungereimt vorkomt ist dieses; daß in vielen Reichen die Christen Buß und Bitt Lieder absingen. Wenn ich mir vorstelle, daß, wenn ein Mensch einen irdischen König mit singen solte um Gnade bitten, so könte ich nicht anders dencken, als daß ihn der Monarch ins Narren

Haus möchte führen laßen, Lob und Danck-Lieder die aus freudigem Hertzen geschehen laß ich paßiren, Ich hätte noch vieles auszusetzen, besonders vom Zwang zum Gottes Dienst, und ich kan mir nicht Vorstellen, wie Gott einen Gefallen an einem Dienst haben kan, den ein Mensch gezwungen verrichtet. Allein ich will es vor jetzo verschweigen. Ich wiederlegte ihm dieses alles nach möglichkeit, allein er sprach: Mein Herr alles was sie mir sagen, habe ich schon von Vielen mündlich gehöret und auch schrifftlich gelesen, allein dieses sind nicht die Gründe die meinen Zweiffel heben können, und dahero halte ich meine Religion noch vor die beste. Ich fragte ihn hierauf worinnen den seine Religion bestehe? Er antwortete: Wir glauben ein ewiges allmächtiges Wesen welches alle Dinge erschaffen hat, alles erhält, und auch alles nach seinem absoluten Willen vernichten kan, Dieses Wesen ist an keinen äußerlichen Gottesdienst gebunden, sondern läſt sich wohlgefallen auf was vor eine Weise ihm von den Menschen ein Dienst geleistet wird wen es nur aus gutter Meinung und von Hertzen geschiehet, Dahero hat er einem jeden Menschen ins Hertze geschrieben was gutt und Böses ist, und nachdem der Mensch nach diesem Gesetze der Natur handelt in so weit ist er auch diesem hohen Wesen angenehm, Dabey glauben wir daß Gott einen allgemeinen WeltGeist erschaffen hat, welcher alles durchdringet, und alle Geschöpfe vom Menschen an biß auf den kleinsten Wurm, belebet, nachdem er in einem jeden die Materie organiziret findet, daher sehen wir daß ein Mensch klüger als der andre, ein Thier Lehrhaffter als das andre, ein Baum, Gewächs ꝛc. in beßerem Stande als ein andrer einer fruchtbarer als der andre ein andrer ehender vertrucknet, verdorret, unfruchtbar wird als ein andrer und also nachdem die organa bey den Geschöpfen disponirt sind, also belebt sie auch dieser allgemeine Welt Geist, dieses ist eben der Ruah der nach der Bibel auf dem Waſser schwebte, Wenn nun in einem Cörper die Organa so verdorben werden, daß sie von diesem Geist nicht mehr in Bewegung gebracht, oder belebt werden können, so muß der Mensch, das Thier, der Baum, das Gewächs ꝛc. sterben das ist es kan von diesem Geist nicht mehr belebet werden; alsdenn muß sich das Materielle Wesen in Staub und Asche verwandlen, das Substanzielle aber Bleibt immer von diesem Geist doch auf eine Subtilere Art belebet, wird in die Geister Welt versetzet, und behält seine Gestallt die es in der Cörper Welt gehabt hat nehmlich ein Mensch behält die Gestallt des Menschen, ein Thier die Gestalt

des Thieres, ein Baum des Baums, ein Stein des Steins ꝛc. und zeigen sich in der Geister Welt eben so wie sie in der Cörper Welt gewesen nach ihrer Substantz doch auf eine gantz Subtilere Art, welches mit Worten schwerlich auszudrücken ist, Schwedenborg hat ein guttes Einsehen hierinnen gehabt, und sehr wohl nach unserem Begriff hievon geschrieben, solte ich nun hievon überführet werden daß diese unsere Religion falsch sey. so will ich so bald ich zur Regierung gelange die Christliche Religion in meinen Landen allgemach einführen Doch nach den Sätzen gemeldten Schwedenborgs. Ich bin gesonnen in Kurtzen nach meiner Heymath abzureisen, solte ich von Herren Profeſsor Kant, eine geneigte gründliche Antwort in den gelehrten Zeitungen erhalten, so werde mich mit meiner Regalisirung einfinden und beständig die Ehre haben mich zu nennen

Seinen
ergebensten Freund, Jurgulan.

862.

Von ?

(Bruchstück.)

Wohlgebohrner und Hochgelahrter Herr,
Hochzuehrender Herr Profeßor!

Bey der Anzeige des von Arenswaldschen Selbstmordes hatte ich sicher die Absicht nicht, das Patrozinium einer Tath zu übernehmen, welche vielleicht, wie die Nothwehr, unterm Schutz der Gesezze der Menschheit steht, und sich so selten zu selbigem legitimiren kann, der Fall des unglücklichen von Arenswald schien mir einer der seltenen zu seyn, die eine Appelation an Menschen-Sinn und Menschen-Hertz zulaßen, und daher machte ich den Versuch, die Asche dieses Unglücklichen für Beschimpfung zu sichren. Ich drückte mich allgemein aus, um, wo möglich, dem Verdammungsgeiste einhalt zu thun, der so allgemein geschäftig, auch im Kleinen, unter uns ist. Und diese Anzeige haben Sie mein würdigster Lehrer und Wohlthäter! zu durchstreichen beliebt.

Ich bescheide mich gern daß ich darüber keine Rechenschaft von Ihnen zu fodern; habe ich bin aber auch so sehr von der Ehre überzeugt Ihre Zustimmung zu genüßen; bin so sehr von dem Vortheil

überzeugt von Ihnen belehrt und in einer Irrmeynung berichtigt und zu recht gewiesen zu seyn, daß ich dieses wenigstens wünsche, wenn ich jenes nicht hoffen darf. Eins von Beyden wird Gewinn dieses Briefes seyn, wenn Sie mir ein paar Worte zu antworten [*Das Uebrige fehlt.*]

863.
Von ?

Sollten Sie wohl einem Büchlein dieses Inhalts, das auf das Wohl so vieler Menschen wirksam seyn wird, Ihre Unterstüzung versagen? Ich bitte Sie darum. Empfehlen Sie es mit Wärme und wenden allenfals eine Kleinigkeit auf, um in jedem Hause Ihres Orts sein Daseyn bekannt zu machen, und zugleich dem angekündigten Lehrbuche Beförderer zu erweken. Viele Viele werden Sie dafür segnen so wie ich

der Verfaßer,
der zu seiner Zeit sich nennen und Ihnen von ganzem Herzen danken wird

864.
Von ?
(Bruchstück.)

Wohlgeborner Herr
Höchstzuverehrender Herr Profeßor!

Da ich aus Gründen, die jeder Edle erräth, die Theologie verlasse und mich izt bei der Cammer Deputation in Gumbinnen engagire, wo man zur Ehrenrettung des izzigen Dezenniums nach Zeugnissen von der philosophischen Fakultät frägt; so bitte ich Ew. Wohlgebornen ganz gehorsamst mir dieses Zeugniß zu erteilen. Im Jahr 1787 und 88 hatte ich das Glück die Logik bei Ew. Wohlgebornen zu hören. Ich sehe die Gewährung meiner ergebensten Bitte als erfüllt an und bin mit der reinsten Hochachtung [*Das Uebrige fehlt.*]

Nachträge.

865.

(Nach 66, X 130.)

Von Christoph Martin Wieland.

25. Dec. 1772.

Königsberg HE Profeſsor Kant
P. P.

Hoch zu Ehrender HErr

Ich nehme die Freyheit, Ihnen beygehende **Nachrichten an das Publicum** zuzuſenden, mit der Bitte, die Gewogenheit für mich zu haben, ſelbige ſo viel möglich weiters bekannt zu machen, und das Amt eines Collecteurs der daſigen und benachbarten Orten ſich angebenden Abonnemens geneigteſt auf ſich zu nehmen. Das **zehente Exemplar** welches den Herren Collecteurs zu gute kömmt, ſoll keine Vergeltung der mir dadurch erwieſenen Freundſchaft, für die ich mich allezeit zu allen von mir abhangenden Gegendienſten verbunden erkennen werde, ſondern bloß einige Entſchädigung für die dabey zu übernehmende Mühwaltung ſeyn.

Daß die Correſpondenz welche hierdurch (wie ich hoffe) zwiſchen uns veranlaßt wird, Ihnen auf keinerley weiſe beſchwehrlich ſeyn ſolle, und alle Nebenunkoſten mir zu berechnen ſind, verſtehet ſich von ſich ſelbſt.

Ubrigens beziehe mich auf den Inhalt meines Avertiſſement, und habe die Ehre mit der vorzüglichſten Hochachtung zu ſeyn,

Dero

Weimar
den 25t Xbris
1772

gehorſamſter Diener
Wieland
Herzogl. Sachſen Weimar. Hofrath

866.

(Nach 70, X 136.)

Von [Ernst Traugott von] K[ortum].

Warsch. d. 18ten 9br. 1773.

S. T.

Ich würde Ihnen, wegen der mir aufgetragenen Commission eher Nachricht gegeben haben, wenn ich nicht bey meiner Ankunft dH v Aubergenois, auf den ich gerechnet, schon auf dem point gefunden nach der Schweitz zurük zu gehen, indem sein ehemahliger Eleve, der Gr. Potocki, ihm im Testament ein sehr ansehnliches Vermächtniß von 100/m fl. pohl. hinterlaßen. Ich habe aber nunmehro einen andern Mann ausgemacht, der ihm zwar an aüserlichen glänzenden Verdiensten nicht völlig gleich kommt, aber desto mehr wahre Kenntniße und Verdienste hat. Es ist ein Italiener, Namens Carozzi, er hat den Caracter von Capitaine, spricht außer seiner Muttersprache, vollkommen deutsch, latein, französisch u. pohln. u. hat in Leipzig studirt. Seine Relig. principia sind nichts weniger als italiænisch. Ich glaube dz. ich diesen Mann recomendiren kann, ob ich gleich, so viel aus seiner mir gegebenen Antwort schließen kann, nicht glaube, daß er sich anders als auf sehr vorteilhaffte Bedingungen einlassen wird. Ich erwarte dahero umständliche Nachricht, über die ihm zu machenden Vorschläge u. sonstigen Umstände. à Dieu. Ihr wahrer Fr. u. Dn.

K.

866a.

(Nach 82, X 159.)

An Daniel Friedrich von Lossow.

23. April 1774.

Erwähnt 867.

867.

(Nach 82, X 159.)

Von Daniel Friedrich von Lossow.

28. April 1774.

Wohlgebohrner Herr

Insonders HochzuEhrender Herr Professor

In Erwiederung auf Ew Wohlgebohr. geehrten Zuschrifft vom 23ten dieses beziehe ich mich auf mein letztes Schreiben, und habe den

Ober: Aud: Spangenberg wiederhohlentl. unter heutigen dato ersuchet den p. Grisanowsky. als 2ten Auditeur meines Regiments Husaren und Corps. Bosn: zu vereyden, so wie der Aud: Lilienthal der erste genennet wird. Da Ew Wohlgeb. ein Mann sind den ich als einen Richter von meinen Handlungen erkenne so werde ich auch wenn ich die Ehre haben werde Sie zu sehen mich hierüber bey Ihnen rechtfertigen, dennoch aber will ich Ew Wohlgeb. inzwischen eröffnen, daß die dringenden Vorstellungen meines Aud: Lilienthals mir disen Antrag abgenöthiget haben, und verbleibe beständig mit so vieler Hochachtung als wahrer Freundschafft

E WohlGebor.

Goldap
d. 28ten April: 1774

ganß ergebenster treüster
Diener
Lossow

Da mir bewust daß Ew Wohlgebohr. in guter Bekandtschafft mit Englischen Kaufleuthen stehen, so würden mir Diselben Einen Gefallen thun wenn Sie die Gutheit haben und mir ein Engl: Telescopium von der besten Sorte so bald als moglich zu verschaffen belieben wollten

ich bin ut in literis
Lossow

Der Tubus welchen ich durch Ihre freündschafftliche vorsorge habe ist vortrefflich mein Auge siehet ziemlich gut in der Ferne in der Nähe versagt es mir seinen Dienst etwaß

868.

(Nach 94, X 174.)

Von Heinrich Christian Boie und Christian Wilhelm Dohm.

12. Sept. 1775.

Die Idee eines encyclopädischen Journals war zu gut, um sie gleich nach einem fehlgeschlagenen Versuche aufzugeben. Gelehrte von Ansehn wünschten nicht allein eine beßre Ausführung, sondern hatten auch den Herausgeber der leztern Stücke dieses Journals durch Beyträge in Stand gesezt, den Mängeln und Unvollkommenheiten desselben nach und nach abzuhelfen, als der Verleger solches zu endigen sich genöthiget sahe. Aufgemuntert von eben diesen Männern, und durch ihre

beyderseitigen Verbindungen noch kühner in ihren Hoffnungen gemacht, wagen beyde Unterschriebene einen Versuch, nicht allein durch nöthige Erweitrungen und Einschränkungen ein beßres Journal dieser Art zu geben, sondern es auch mit der Zeit zu dem zu machen, was uns noch immer fehlt, zu einem deutschen Nationaljournal. In ihrem ganzen Umfange diese Idee zu entwickeln ist hier nicht der Ort; die Herausgeber möchten auch eben so wenig ihren Plan zu weit angeben, als durch eine zu enge Bestimmung sich selbst Grenzen setzen. So viel überhaupt können sie sagen, daß unterhaltende Gelehrsamkeit das Ziel sey, das sie zu erreichen suchen werden, und daß sie wünschen, man möge den Aufsätzen, die sie dem Publiko vorlegen werden, es ansehen, daß sie diesem Maasstabe angepaßt worden. Allgemeinverständliche, gemeinnützige Philosophie; Bemerkungen über Menschen, Sitten, Natur und, was die Herausgeber am liebsten sähen, über deutsche Menschen, deutsche Sitten, deutsche Natur; über Verhältnisse, Einrichtungen sowohl der häuslichen als bürgerlichen Gesellschaft; Geschichte aller Zeiten und aller Climate, die sehr wahr, aber auch noch etwas mehr, unterhaltend seyn muß; wichtige öffentliche Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts, und besonders unsers Vaterlandes; Vergleichung der Verfassungen verschiedener Nationen und Beurtheilung ihrer Verhältnisse zum gemeinen Besten; Betrachtungen über wirkliche und mögliche Gesetzgebung, wichtige Vorstellung wichtiger Religionswahrheiten, Unterricht über Einrichtung des menschlichen Körpers, über Krankheit und Gesundheit, eigentliche Jurisprudenz, Theologie und Medicin ausgeschlossen; poetische Produkte, die eines deutschen Dichters würdig sind, hauptsächlich größere, um nicht unsern Almanachen zu nahe zu treten; Beyträge zur Kunde und Geschichte unsrer Sprache; Vorschläge zu noch vollkommnerer Modificirung unsrer Litteratur, Vergleichung der unsern mit der fremden, Abstechung der Gränzen, wo die Nachahmung der Ausländer anfangen, wo aufhören sollte; Leben berühmter Männer, besonders deutscher; Nachrichten von Manufakturen, Kunstsachen, Verbesserungen der Wirthschaft und jedes Gewerbes; Vorschläge dazu; Auszüge aus Reisebeschreibungen und ausländischen Schriften, die nicht ganz übersetzt werden können, gute Sachen aus vergeßnen, oder unter uns nicht bekanntgewordenen Büchern u. s. w. — Dies ungefähr möchten die Gegenstände seyn, durch deren interessante Behandlung wir der Bestimmung eines deutschen Museums (dieser Titel hat uns der schicklichste gedünkt) am besten ent-

sprechen würden. Wir sind überzeugt, daß man unter der Menge deutscher periodischen Schriften sich vergebens nach einer umsehen werde, die mit der unsrigen gleichen Zweck hätte, und noch mehr vergebens nach einer, die diesen Zweck erfüllte. Sollten wir dieser Idee auch nur einigermaßen Gnüge thun, so hoffen wir gewiß, uns den Besten unsrer Nation zu empfehlen, und könnten mehr als hoffen, wenn diese Besten uns gleich anfangs zur Ausführung die Hand bieten wollten.

In dieser Hinsicht haben wir auch Ewr. Wohlgebohrn ersuchen wollen, solche Gegenstände Ihrer Kenntnisse, die Sie der Bestimmung des deutschen Museums gemäs finden, auszuheben, und uns für dasselbe mitzutheilen.

Zum Nutzen und Vergnügen seiner Nation zu arbeiten, wird, hoffen wir, jedem deutschen Gelehrten die würdigste Belohnung seyn; indessen können wir, durch eine Buchhandlung unterstüzt, die von der vortheilhaftesten Seite bekannt ist, schon izt allen Mitarbeitern ein erhebliches Honorarium anbieten, das wir vierteljährig mit der pünktlichsten Genauigkeit abtragen werden. Diese Handlung ist die Weygandsche zu Leipzig, eine sichre Bürgin für die Erfüllung unsers Versprechens. Sie wird durch genaue Ordnung, gewählten Druck und einige Kupferstiche, alles, was von ihr abhängt, beytragen, unser Vorhaben auszuführen.

Ein Projekt von so weitem Umfange kann sich nur nach und nach einiger Vollkommenheit nähern; wir schmeicheln uns aber, daß jeder, der dieß mit uns fühlt, nicht ungern etwas zur Unterstützung thun wird. Viele Hände heben eine Last, die für ein paar Hände zu schwer ist. Wir rechnen auf nichts weniger, als auf unsre Kräfte. Jeder Rath, unsern Plan zu verbessern, wird uns willkommen seyn, wie wirkliche Hülfe.

Mit dem Januar 1776 wird das erste Stück des deutschen Museums erscheinen, und so zu Anfang jedes Monats die folgenden Stücke. Wir haben jezt nur noch dieses hinzuzusetzen, daß uns die Beyträge, womit deutsche Patrioten uns beehren wollen, desto willkommner seyn werden, je früher wir sie erhalten; daß wir alle bereits in Wochen- und Monatsschriften oder sonst gemein bekanntgewordene Aufsäze verbitten und um die Erlaubnis ansuchen, den Verfasser des Stücks nennen zu dürfen, welches wenigstens im Anfang zu Erlangung und Bevestigung des nöthigen Kredits vieles beytragen möchte. Die Gelehrten, welche Leipzig

näher haben, belieben solche dorthin an die Weygandsche Buchhandlung, diejenigen, welche Göttingen näher sind, an einen der Herausgeber hieher zu senden. Was von eingesandten Sachen etwan unsrer Absicht nicht gemäß befunden würde, wird mit jedem Vierteljahre zurückgeschickt.

Göttingen den 12ten Sept. 1775.

Heinrich Christian Boie. Christ. Wilhelm Dohm.

N. S. Ew. Wohlgeb. werden um baldigste gütige sichre Abgabe inliegenden Briefs an Hn. Hamann gehorsamst ersucht.

869.

(Nach 107, X 195.)

An Abraham Jacob Penzel.

12. Aug. 1777.

Des HEn. M. Penzel Hocheblg.

Ich habe das Vergnügen hiebey den Bailly zu überschicken doch mit dem Ersuchen daß ich ihn Donnerstags Morgens wiederum könne abholen lassen. Ich wünsche daß Ew. Hochedl: in dem weitläuftigen Umfange dieser recherchen sich anfangs nur ein Merkmal der Abstammung der Wissenschaften aus dem Norden von Asien zur Bearbeitung aussondern möchten und alle übrige vor der Hand darauf beziehen. Diese würde die Wichtigkeit der Zahl 9 bei Chinesen Indianern ꝛc. selbst den alten Griechen und sogar den Deutschen seyn und welche ohne Zweifel einen Astronomischen Grund hat. Der periodische Monath (Zeit des wirklichen Umlaufs des Monden) besteht aus 3 mal 9 (27) tagen und sieben Stunden. Dagegen der synodische (Zeit von einem Neumonde zum andern) aus 29½ Tagen. Die Zahl 9 scheint also zur Eintheilung des ersteren die Zahl 7 zu Eintheilung des letzteren am geschiktesten zu seyn. Doch haben mehrere concurrirende Ursachen bey den verschiedenen astronomie-Kundigen Nationen das Ansehen dieser Zahlen befördert die hier anzuführen zu weitläuftig seyn würde.

Ich finde: daß als der Athenienſische Feldherr Nicias vor Syracus unglücklich war und mit der Flotte abzugehen dachte der Priester bey Erscheinung einer Mondfinsternis diese Reise nicht eher vor glücklich erklärete als nach 3 mal 9 Tagen. In einer aus dem englischen übersetzten Pièce von den Menschen-Opfern der alten deutschen Völcker

deren Titel ich mich nicht mehr erinnere ist viel von der Heiligkeit der Zahl 9 bei ihnen angeführt.

In des Le Gentil memoire von der indischen astronomie fand ich daß ihre große Epochen welche insgesammt astronomische Cycli sind genau in die 9 aufgelöset werden können. In Pauw recherchen werden Sie noch vieles von der Chinesen u. tataren Achtung vor diese Zahl antreffen. Das Element dieser Zahl (durch die multipl:) nemlich drey war schon an sich durch die Lamaische u. indianische trinitaet der Gottheit (der heilige Gesetzgeber und Schöpfer Brama, der gütige regirer und Erhalter vistnu u. der gerechte Richter ruddiren in Ansehen. Die germanische scandinavisch Völcker hatten auch ihren Odin Freya u. Thor sowie die Perser Orsmusd, Mithra u. Ariman. Selbst die apocalyptische Zahl 666 enthält 74mal 9 und beziehet sich auf die Chaldaeische perioden die Ausrechnung der Planeten-Coniunctionen zu erleichtern, davon die Sossos 60 die Neros 600 und die Saros 6mal 600 Jahre ausmachten. Wo denn iemand diese Elemente so zusammensetzte daß die heilige Zahl 9 darinn aufginge (als 600 multiplicirt durch 6 u. noch 60 dazu gethan). Das größte Stufeniahr ist 7 multipl: in 9 zwey heil: Zahlen zusammen.

Es scheinet mir daß ein dem ersten Ansehen nach so unerheblicher Umstand als die Ubereinstimmung einiger Völcker in dem Vorzuge einer Zahl und der Zusammenhang derselben mit der ältesten astronomie einen ziemlichen Fingerzeig auf die erste Schule der Wissenschaften der alten nationen abgeben könne. Vielleicht hat auch die Uralte obzwar geheim gehaltene Erfindung mit 9 Ziffern u. einer 0 zu rechnen zum Ansehen der Zahl 9 viel beygetragen.

Dieses alles ist wie Ew. Hochedl: sehen ohne genaue Prüfung nur so dahin geworfen. Ich verbitte daher allen Antheil an dem was Ihre reifere Untersuchungen darüber herausbringen werden wozu ich gleichwohl viel Glück wünsche indem mir die Sache wichtig und zugleich sehr unterhaltend vorkommt.

D. 12. Aug. 1777. I. Kant.

870.

(120a, X 213.)

An Johann Gottlieb Immanuel Breitkopf.

Koenigsberg
d. 1 April. 1778.

Hochedler
Hochzuehrender Herr.

Es ist mir sehr angenehm, vermittelst Ew: Hochedl: Zuschrift eine Bekantschaft zwischen uns gestiftet zu sehen.

Die Materie, von den MenschenRacen verstattet freylich bey mir theils eine gründlichere und mehr einleuchtende Bearbeitung, theils größere Ausführlichkeit, und ich bin ganz willig, Ew: Hochedl: Verlage diese Arbeit zu widmen. Erstlich aber, so bin ich voritzt noch mit dringender Arbeit von ganz anderer Art beschäftigt und könte schwerlich eher, als gegen Ende des Sommers, daran gehen zweytens müßte es, meinem Ermessen nach, wohl ein abgesondertes Werk seyn und könte schwerlich einen Theil von einer durch andre zu bearbeitenden Naturgeschichte werden, weil alsdenn meine Aussichten sehr müßten erweitert und das Spiel der Racen bey den Thier- und Pflanzen Gattungen ausführlich betrachtet werden, welches mich zu sehr beschäftigen und in neue ausgebreitete Belesenheit verflechten würde, die doch gewissermaßen außer meinem Felde liegt, weil die Naturgeschichte nicht mein Studium, sondern nur mein Spiel ist und meine vornehmste Absicht, die ich mit derselben habe, darauf gerichtet ist, die Kentnis der Menschheit auch vermittelst ihrer zu berichtigen und zu erweitern.

Es wird mir iederzeit angenehm seyn, in des Herrn D: Oehme Bekantschaft und gelehrte Gemeinschaft zu gelangen. Etwas könte ich auch wohl zu einem allgemeinen Theil der Naturgeschichte beytragen, nämlich mehr durch Ideen, als deren ausführliche Anwendung. Allein eine nähere Erklärung der Absicht, die derselbe tragen mag, wird meine Entschließung hierüber bestimmen. Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung iederzeit zu seyn

Ew: Hochedl:
ganz ergebenster Diener
I Kant

871.

(Nach 186, X 314.)

Von Ernst Ludwig von Elditten.

Wikkerau den 5. Augst: 1783.

Wohlgeborner Hochgelarter
Besonders Hochzuehrender Herr Professor!

Was werden Ew Wohlgeborn sagen, wenn Sie in der Zeit, da Sie sich von Geschäfften erholen sollen, mit einem Briefe heimgesucht werden, deßen Endzwek nichts geringers ist, als Sie auch jezt anzustrengen, in Tiefe Speculationen zu verwikeln. Aber allen diesen Unwillen werden Sie aufgeben, wenn Sie auf den Hang zurükſehn, der uns mitgegeben ist, mit einem lüstern Auge in eben jene Tiefen zu schauen, darinn sich offt nur ein geringer Schimmer des Lichts zeigt — öffter noch das Auge gänzl täuscht. So sieht der Astronom selbst vielleicht den Trabanten eines Planeten, der nie in seinem Gefolge war. Aber, wozu diente der Irthum! Die Andwort ist leicht; dem andren, sich an den rechten Weg zu schmiegen. Mann sagt, auf unsrem philosophischen Horizont liegt ein ewiges dikkes Dunkel. Jedoch die Erscheinungen! laßen sie keinen Strahl des Lichts auf einen Gegenstand fallen, den mann bißher mehr angestaunt, als zu beobachten versucht hat. Meinen Stand-Punkt habe ich wenigstens angenommen. Ich folge nicht dem gemeinen Hauffen; aber der geübtere im Forschen wird diese milde Strahlen entdekken, uns zeigen, und wir — die Zeit kommt noch dereins — werden ohne die Gefahr der Blödigkeit unsere Augen zuziehn, mehr Abglanz des wahren Würklichen sehn, denn jezt. Ich will Ewr Wohlgeborn nicht aufhalten; ihre Zeit ist kostbar, die Warheit und ihre Untersuchung sind ihr Interesse. An dieses schliesse ich mich; dieses belebt meine Hoffnungen auf eine gefälligst versprochne Beantwortung meines an Sie abgelasnen Sendschreibens.

Ich bin mit der lautersten Hochachtung
Ewr Wohlgeborn
ganz ergebenster Diener
v Elditten

Wann E. Wohlgb. mir die Ehre einer Beantwortung zukommen lassen solten, so wiederhole meine ergebne Bitte auch darinn, meine Gedanken, in ihren Absäzzen paralell mit d. ihrigen gehn zu lassen.

872.

(Nach 290, X 485.)

Von der Deutschen Union der Zwei und Zwanziger.

[Mitte December 1787.]

An die Freunde
der
Vernunft, der Wahrheit, und der Tugend.

Wie? Sollten denn nur die Begünstiger der Schwärmerei und des Aberglaubens für die Erhaltung und Ausbreitung ihres **Irthums** Wärme und Betriebsamkeit haben? Sollten **Wahrheit** und Aufklärung des Geistes nie fähig seyn, menschliche Herzen zu erwärmen? Sollten die Weisen allein **kalte Menschen** seyn, die sich begnügen, ein Kleinod zu **besitzen**, ohne von dem Wunsche zu glühen, die Menschheit durch Mittheilung desselben zu beglükken, und es dadurch sich selbst **genießbar** zu machen? Was wäre diß für eine traurige Erscheinung?

Nein, Männer der Nation! Diese Schande treffe nie Euch und die Wahrheit!

In der **politischen** Welt ist ja überall Wirkung und Gegenwirkung, und — in allen Kabinettern ist Gleichgewicht der erste Gegenstand der Geschäfte und das Ziel aller Operationen! so — müsse es auch in der **moralischen** Welt seyn!

Wenn der große Haufe unserer Antipoden mit **vereinigten** Kräften gemeinschaftlich für die Unterjochung der Vernunft und Verhinderung der Aufklärung wirkt, so wäre es scheusliche Trägheit und Kälte, wenn unter uns nicht endlich auch eine Verbindung statt finden sollte, welche fähig wäre, eine Gegenwirkung hervorzubringen und — **wo nicht Sieg, doch wenigstens Gleichgewicht zu erringen** — damit die Menschheit nicht von neuem zur Barbarei herabsinke und, durch Uebermacht des Glaubenszwanges, die Vernunft mit der Tugend unterjocht werde.

Vernehmet demnach, Freunde des Guten! wie eine solche Verbindung möglich werden kan, sobald ihr wollt, d. h. sobald ihr das Gute **allein** wollet und — dem Eigenwillen, der Neugier, und der Selbstsucht mit Entschlossenheit entsagt, und euch an der Freude, zur Beförderung des Wols der Menschheit im Stillen **mitzuwirken**, begnüget.

Eine Geselschaft von 22, theils Staatsmännern, theils öffentlichen Lehrern, theils Privatpersonen, hat sich bereits über einen seit anderthalb

Jahren in Vorschlag gebrachten Plan vereinigt, welcher ihrem Bedünken nach ein untrügliches und durch keine menschliche Macht zu hinderndes Mittel enthält, die Aufklärung und Bildung der Menschheit zu befördern, und alle bisherigen Hindernisse derselben nach und nach zu zerstören — über einen Plan, der außer diesem wichtigen Guten noch ein besonders wohlthätiges Institut zu Stande bringt, wodurch jedem verdienstvollen Manne die angenehmste und ruhigste Lage verschaft werden kan.

Wer nun für das Beste der Menschheit sich erwärmt fühlt und diesen Plan zu kennen und, wenn er ihn gut findet, an dessen Ausführung nahen oder fernen Antheil zu nehmen wünscht, hat nichts weiter nöthig, als in einem Schreiben, (**welches er an denjenigen abgiebt, durch den ihm diese gedrukte Nachricht zu handen komt**,) der obgedachten Gesellschaft seine Gesinnungen und Wünsche **zu erklären**, und dabei seinen **Stand** und **Wohnsiz** deutlich anzuzeigen.

Niemand darf dabei besorgen, daß er zu irgend einer Verbindung, oder Geschäft, oder Geldbeitrag werde genöthiget werden. Die Gesellschaft ist zufrieden, wenn sie jezt die Menschen — aus allen Ständen — welche die Aufklärung lieben, kennen lernt, und überläßt es der freyen Wahl eines jeden, ob er nach geschehener Prüfung des Plans, ein bloßer Freund derselben, oder ihr Mitglied und Theilnehmer an ihren Geschäften werden will.

Nur das einzige verlangt billigermaßen die Gesellschaft von dem, der mit ihr in Korrespondenz treten will, daß er die Kosten trage, die er selbst ihr dadurch verursacht. Und da sie für diß große Unternehmen ein eigenes aus 4 Personen bestehendes Sekretariat in ihrem **Centro** unterhalten muß, so wird jeder der sich schriftlich an sie wendet, und sie zu Mittheilung ihres Plans auffodert, theils für Schreibung und Expedirung der Briefe, die er nach und nach von ihr erhält, theils für die Kopialien dessen, was sie ihm zuschickt, wenigstens einen Thaler beilegen müssen, wenn die Gesellschaft für das **erste Jahr** ihrer Wirksamkeit in Absicht auf Kosten schadlos gehalten werden soll.

Daß übrigens die Gesellschaft sich vor der Hand äuserlich verbirgt und die Namen ihrer Mitglieder nicht dem **Publikum** Preiß giebt, ist wohl jedem **Weltklugen** begreiflich, der es weiß, wie oft schon die litterarische Klatscherei und der schriftstellerische Muthwille gesezten Männern die Lust vergällt hat, öffentlich erschienen zu seyn.

Und eben so leicht ist es einzusehen, daß sie den **Ort** und die

wenigen Personen, welche das Centrum dieser Verbrüderung ausmachen, selbst ihren Mitgliedern, **vor anfangs** und so lange verbirgt, bis sie eines jeden persönliche Lage, Karakter und Gesinnungen gehörig erkannt und mit dem großen Zwecke, den sie sich vorgesezt, übereinstimmend gefunden hat. Denn wer mit kaltem Blute überlegt, wie wichtig es ist, daß auf der einen Seite die zu errichtende Verbrüderung **Einheit** bekomme, und daß sie auf der andern Seite auch für die entfernteste Möglichkeit einer auf ihre Zerstöhrung abzwekkende Kabale gesichert werde, wird diese Verborgenheit im allerhöchsten Grade unvermeidlich finden und durch diese Betrachtung über seine Neugier siegen können.

Wer indessen von der Gesellschaft den zu ihrer Wirksamkeit entworfenen Plan erhält, und, nach vollendeter Untersuchung und Prüfung desselben, sich entschließt Mitglied und Theilnehmer zu werden, der erlangt sogleich persönliche Bekantschaft mit einigen ihrer vornehmsten Glieder, bekomt Abschrift ihrer Tagebücher und Protokolle und wirkt und sieht wirken, wie alle wirklichen Glieder derselben.

Gott belebe alle Freunde des Guten, daß keiner diese Gelegenheit zu einer so fruchtbaren Beförderung desselben, (wobei er so langsam und mit so freyer Wahl jeden Schritt, den er thun will, abmessen kan,) mit Kaltsinn vorüber gehen lassen möge.

Beilage.

Ohne Datum.

Verzeihen Sie, würdiger Mann, diesen nahmenlosen Brief der Vorsicht, welche bei wichtigen Unternehmungen erforderlich ist. Es hangt blos von Ihnen ab, ob Sie in kurzem diejenigen näher kennen lernen wollen, welche es veranstaltet haben, daß dieser Brief mit dieser Nachricht in Ihre Hände kam. Blos Ihre schriftliche Erklärung, daß Sie die Aufklärung lieben, und ein durchgreifendes und zugleich den strengsten Gesezen der Moral angemessenes Mittel zu Verbreitung derselben zu kennen wünschen, wird für Sie hinreichend seyn, mit der Gesellschaft und ihrem Plane nach und nach näher bekant zu werden. Und dann bleibt es ganz Ihrer Freiheit überlassen, ob Sie den Plan annehmen oder verwerfen, ob Sie mit uns in nähere Verbindung treten oder uns vergeßen wollen? Wenn Sie der Gesellschaft die Ehre, die sie sich wünscht, erzeigen, so schicken Sie vor der Hand Ihren Brief

(mit der Aufschrift an die Zwey und zwanzig) in einem besondern Umschlage an den

Rektor Sangerhaußen in Aschersleben.

Auf jedem Fall aber erbitten wir uns wenigstens dieß Merkmahl Ihres Wolwollens, daß Sie diese gedruckte Nachricht nicht weiter geben, und, wenn Sie von uns entfernt bleiben wollen, sie mit diesem Brief zugleich vernichten.

873.

(Nach 317, X 527.)

Von Christoph Friedrich Heilsberg.

23. Nov. 1788.

P: P:

Ewr: Wohlgebornen haben mir die gütige Versicherung, zur Erhaltung einiger ländlichen Unterrichts-Fragen, für Schul-Lehrer auf dem Lande, gegeben. Ich bin jezt dem Termin sehr nahe, an welchem davon Gebrauch gemacht werden soll und bitte dahero um die Erfüllung Ihres gütigen Versprechens, es darf nichts complettes seyn, sondern ich bin zufrieden, wenn ich nur die Articul weiß worauf die Fragen gehen sollen.

Heilsberg
Den 23 Novbr. 1788

874.

(Nach 341, XI 56.)

Von Gotthard Ludwig Kosegarten.

(Zueignung.)

4. Juni 1789.

An
Immanuel Kant.

— — — δοσις ὀλιγη τε φιλη τε
Homer.

Daß ich den Namen eines großen Mannes diesem Büchlein vorsetze, geschiehet keinesweges, um demselbigen ein Ansehn zu geben, auf das es, vermöge seines eignen Gehalts, etwa nicht rechnen dürfte; vielweniger, um von mir selbst die Meinung zu erwecken, als hätt' ich

den tiefsinnigsten Denker unsrer und vielleicht aller Zeiten gar ergründet; eben so wenig geschieht es aus irgend einem andern Beweggrunde, den die Warumfrager und Motivenkünstler mir etwa unterschieben möchten; — sondern es geschieht lediglich, um einem Manne meine Dankbarkeit zu bezeugen, für den ich eine sehr lebhafte Dankbarkeit fühle; einem Manne, dessen Schriften ich hundert mühselige aber auch eben so viel wollustreiche und belohnende Stunden verdanke, dem ich die Schärfung der edelsten und göttlichsten meiner Geisteskräfte hauptsächlich anrechne, der den Hader meiner Vernunft mit sich selber schlichtete, den Wirbeln trügerischer Sophismen mich entrettete, und über die wichtigsten Angelegenheiten menschlichen Nachdenkens mich endlich beruhigte; einem Manne, der das Gefühl, auf welches ich, nach Verzichtleistung auf alle metaphysische Einsicht, meine Freyheit, meine Fortdauer und meine steigende Vervollkommnung allein gründete, zum sichern praktischen Glauben bestimmte und veredelte, mein moralisches Selbst mich recht würdigen, und dem Idol des wahrhaftig aufgeklärten und rechtschaffnen Menschen, **Pflicht** genannt, mich einzig huldigen lehrte; mit einem Wort, einem Manne, der in seinen Untersuchungen unsres praktischen Vernunftvermögens eben so liebenswürdig, einfältig und menschlich-schön erscheint, als er in der Analyse aller Spekulation anfangs furchtbar, abschreckend und grausend erscheinen mag.(*)

Ja, theuerster **Kant**, noch fehlt viel daran, daß ich Sie ganz zu fassen, zu durchdringen, folglich mit ganzem uneingeschränkten Beyfalle zu umfangen, mich rühmen dürfte. Die Deduction der reinen dynamischen Grundsätze hat noch immer einige vielleicht nur subjective Dunkelheit für mich. Das transscendentale Ich ist ein mir noch unergründeter Abgrund. Der Typus, vermöge dessen erscheinende Handlungen

---

(*) Gegenwärtig, da die Kritik auch der praktischen Vernunft erschienen ist, wird der vortrefliche **Herder**, (der sich sehr darüber ärgern kann, daß man über Gott streitet, — und siehe, gerade die Vernunftkritik macht allem Streite über ihn auf ewig ein Ende) seine ganz unnöthigen Ereifrungen wider die Kantische Philosophie in den Dialogen über Gott, vermuthlich auch bereuen. Unmöglich scheint es mir, jene letzte Kantische Schrift, wenigstens eine Menge Stellen darinnen (z. B. S. 154 ꝛc. 233 ꝛc. 288 ꝛc.) zu lesen, ohne ihrem eben so gefühlvollen als tiefdenkendem Verfasser um den Hals zu fallen, und alles Ereifern, Erhitzen, Poltern und Persifliren, die Waffen der Leidenschaft und nicht der Ueberzeugung, wider ihn auf ewig zu verschwören.

unter das ganz heterogene moralische Gesetz subsumirt werden sollen, ist mir unbegreiflich. Der Gedanke, daß unser edelstes Wissen, selbst reine Naturwissenschaft, selbst reine Mathese, nur aus unsern Anschauungs- und Denkformen möglich, folglich höhern Wesen vermuthlich Trug und Täuschung sind, empört und bekümmert mich. Aber bey weitem der wichtigere Theil Ihrer Untersuchungen ist in mir zur Ueberzeugung gereift. Ihre transscendentale Aesthetik scheint mir auf Felsen gegründet. Ihre Trennung der synthetischen und analytischen Urtheile ist eine Kerze auf einem Berge in einer stockfinstern Gegend. Ihre Enthüllung der Amphibolie unserer Reflexionsbegriffe, und aller davon abhängenden Paralogismen, Antinomieen, u. s. w. verbreiten eine Helle über das Erkenntnißvermögen, die man nach den Verdunkelungen von Jahrtausenden nicht mehr zu hoffen wagte. Ihr Zurückführen aller ächten Moral auf die Selbstgesetzgebung unsers Willens, die unerschütterliche Gründung unsrer Freyheit, (ein Problem, darüber ich schon den großen Lehrer, den Tod zu erwarten, bey mir abgeschlossen hatte) auf jenes unläugbare, practische Factum, die Folgerungen meiner Fortdauer, eines höchsten abgeleiteten und eines höchsten ursprünglichen Gutes aus eben diesem moralischen Gesetz in mir, haben eine Ruhe, eine Sicherheit in mir hervorgebracht, dafür Ihnen mein unsterblicher Dank gebührte, falls auch jene noch übrige Dunkelheiten sich nie vor meinem Blick zerstreuen sollten.

Und dieser Dank, theurer Mann, brannte viel zu heiß auf meinem Herzen, als daß ich nicht seiner mich auf einige Art zu entbürden hätte suchen sollen. Besser hätt' ich freilich wohl gethan, wenn ich es bis zu etwa einer spätern, reifern, durch den Sonnenschein der immer mehr sich mir entwölkenden Wahrheit gezeitigtern Schrift aufgespart hätte. Allein, das Leben ist kurz. Sie werden alt. Mir verspricht das Erliegen meiner physischen unter meiner intellectuellen Kraft keine lange Erdenperiode. Und ich wollte Ihnen doch gerne noch in dieser Welt sagen, wie sehr ich Sie achte und liebe!

Geschrieben zu Wolgast, am vierten Junius 1789.

Ludwig Theobul Kosegarten.

875.

(Nach 405, XI 171).

Von H. von Thile geb. von Runkel.

Roeßel den 18ten May 90.

HochEdelgebohrner Herr
höchstgeehrtester Herr Profeßor

Ich fühle zu sehr daß ich Eu: HochEdelgeb. in diesen Augenblick unbescheiden scheinen muß um nicht mit einiger Verlegenheit die Feder zu ergreifen; fremd in diesen Lande, hatte ich nie das Glück von Ihnen gekannt zu seyn, und doch wage ich es mir ihren Rath und Beystand zu erbitten. Eine treue Schilderung meiner Lage sey meine Rechtfertigung, und die erste aller Pflichten die mütterliche Sorgfalt entschuldige mich wenn ich die Grenzen der Bescheidenheit überschreiten muß. Kennte ich Eu: HochEdelgeb: nur unter den Nahmen des ersten Weltweisen Deutschlands, ich hätte gewis nicht den Muth gehabt mich so dreist an Ihnen zu wenden, aber der allgemeine Ruf schildert Ihnen so edel, so menschenfreundlich daß der Gedanke ihnen zu mißfallen durch das innigste Zutraun auf Ihre Güte verdrängt wird.

Ich brachte als ich vor 3 Jahren in dieß Land kam einen Hofmeister für meine beyden Söhne mit; dieser starb vor einigen Tagen, und Seine Stelle gut zu ersetzen ist jetzt um so mehr mein eifriger Wunsch da durch die Abwesenheit meines Mannes meine Söhne die Leitung des vortreflichsten Vaters entbehren müßen, und einen Führer um so nöthiger brauchen. Ich glaube diesen Endzweck am sichersten zu erreichen wenn ich Eu: HochEdelgeb. beschwöre mir in dieser Wahl behülflich zu seyn. Ich sehe mich genöthigt Dieselben mit meiner Familie bekannter zu machen, ihnen meine Söhne so unpartheyisch zu schildern als es eine Mutter vermag Ihnen den Grad Ihrer Kenntniße zu bestimmen, um wo möglich dadurch die Wahl zu erleichtern. Mein ältester Sohn ist 9 der jüngere 7 jahr alt. Beyde sind gesund an Geist und Körper, beyde haben sanfte gefühlvolle Herzen, heiter offne Seelen durch keinen Zwang zur Verstellung gereitzt, durch keine Härte gedemüthigt oder erbittert; äußerst lebhaft, oft leichtsinnig und unbedachtsam, so weit gleichen sich beyde vollkommen. Der älteste hat bey vielen Fähigkeiten eben so viel Lehrbegierde, den Wunsch sich einiger maßen auszuzeichnen, und die Ueberzeugung daß man nur durch An-

strengung und Bemühung diesen Endzweck erreicht. Bei solchen glücklichen Anlagen würde Er es in jeder Seinen Alter angemeßenen Wißenschafft weiter gebracht haben wenn Sein bisheriger Hofmeister selbst einige Kenntniße gehabt hätte, allein dieser war ein Franzose der außer seiner Sprache den Kindern keinen Unterricht geben konnte; wir suchten diesen Mangel durch einen Geistlichen aus der Nachbarschafft zu ersetzen, aber die Geschäffte dieses würdigen Mannes und seine Entfernung setzten jhm außer Stand meine Kinder so oft zu unterrichten als wir gewünscht hätten. Mein ältester Sohn spricht, ließt, und schreibt, deutsch und französisch gut; durch Sein glückliches Gedächtniß hat Er den Unterricht in Historie und Geographie ziemlich genutzt, im Rechnen hat Er es weiter gebracht und wird daher Seinen Lehrer den Unterricht in der Mathematick erleichtern. Mein jüngster Sohn hat bey eben den Fähigkeiten nicht eben die Fortschritte gemacht; ein noch größerer Grad von Lebhaftigkeit, mehr kindischer Leichtsinn, auch der Unterschied des Alters macht daß Er seinen Bruder zurücksteht. Er ließt auch beyde Sprachen, schreibt nicht so gut als jener, und ist auch im Rechnen nicht so weit. So viel von meinen Söhnen.

Wir wünschten in den Führer dieser Kinder vorzüglich einen untadelhaften moralischen Charakter zu finden. Er bilde meine Söhne erst zu guten Menschen, dann zu brauchbaren Gliedern des Staates. Beyde sind zum militair Stand bestimt aber nicht so ausschließungsweiß daß wir nicht wünschen sollten jhnen andre Wege zu bahnen wenn unvorhergesehene Umstände Sie von diesen entfernten. Mathematick, Geometrie sind die Wißenschafften die wir am meisten bey einen Hofmeister anzutreffen wünschten, dann Kenntniße von Natur und Völkerrecht damit meine Söhne dem Vaterland dereinst auch im politischen Fache nützlich werden können Sprachen Kenntniß wäre ein wünschenswerther Zusatz der aber nicht zur Bedingung gemacht wird weil wir fürchten daß es ein seltner Vorzug ist. Den Gehalt würden wir Eu: HochEdelgeb. selbst zu bestimmen überlaßen und uns hier über jhre Meinung erbitten. Unßer Betragen gegen den Mann der die schwere Pflicht der Erziehung übernimmt wird immer den Wunsch entsprechen in Jhm den Freund unßers Hauses und unßrer Kinder zu finden. Jede Seiner Bemühungen werden jhm Seine Zöglinge mit wahrer Anhänglichkeit, wie mit Erkenntlichkeit und Freundschafft lohnen. Jedes Talent daß Er in jhnen entwickelt danken wir jhm

mit Freuden, jede Tugend die Er jhren Herzen einflößt mit Entzücken.

Vergeben Eu: HochEdelgeb. daß ich so weitläuftig ward, es betraf daß was mir in diesen Leben am liebsten und am wichtigsten ist. Möchten Sie nach dieser Empfindung den Grad meiner Erkenntlichkeit berechnen. Sie ist so unbeschränkt als die Hochachtung und Ergebenheit mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Eu: HochEdelgeb.
ganz gehorsamste Dienerinn
H. von Thile geb. von Runkel

875a.

(Nach 408, XI 175.)

An Frau H. von Thile geb. von Runkel.

18. [?] Juni 1790.

Erwähnt 876.

876.

(Nach 408, XI 175.)

Von H. von Thile geb. von Runkel.

Roessel den 20ten Juny
90.

HochEdelgebohrner Herr
höchstgeehrtester Herr Profeßor!

Ich erhielt gestern Eu: HochEdelgeb: gütigen Brief mit dem Erkenntlichkeitsgefühl daß der Mann zu erregen verdient der sich von wichtigen Geschäften losreißt um Menschen nützlich zu werden die Er nicht kennt. Ich schicke diesen Brief sogleich an meinen Mann; Er bestimme selbst eine Wahl zwischen den beyden vorgeschlagenen subjects, oder überlaße solche blos den Gutachten von Eu: HochEdelgeb. Ich kan und werde in diesen wichtigen Puncte nicht allein entscheiden, und Thile soll durch mich nicht die Freude verlieren für das Wohl seiner Kinder mit zu würken. Ich bitte demnach Eu: HochEdelgeb. gehorsamst zu so vielen Beweisen jhrer theilnehmenden Güte noch denjenigen hinzuzufügen die beyden jungen Männer bis zur Erklärung meines Mannes aufzuhalten. Er wird gewis keinen Augenblick säumen

selbst an Eu: HochEdelgeb. zu schreiben eine Wahl bestimmen, und ihnen den warmen Dank des väterlichen Herzens darbringen.

Sollte der Mann dem ich durch ihre gütige Vermittelung diese zwey unverdorbenen Seelen anvertraue, sie nach meinem Wunsch bilden so sage ihnen ein frohes Bewußtseyn daß dieß die Folge ihrer Bemühungen ist, und daß durch ihre menschenfreundliche Thätigkeit die Gesellschafft zwey nützliche Glieder gewann.

Möchte ich ihnen von der uneingeschränkten Erkentlichkeit, Hochachtung und Ergebenheit überzeugen können mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Eu: HochEdelgeb.

ganz gehorsamste Dienerin

von Thile geb. von Runkel.

877.

(Nach 417, XI 195.)

[Von August Wilhelm Rehberg.]

Vor d. 25. Sept. 1790.

Es heißt p. 188 der Critik der reinen Vernunft 2te Aufl. Mathematische Sätze werden aus der Anschauung, und nicht aus dem Verstandesbegriffe gezogen.

In Ansehung der geometrischen hat dies wohl keinen Zweifel; wie denn auch z. B. der Satz daß in jedem Triangel zwey Seiten größer sind als die dritte und andre, nicht aus dem Schema das dem Begriffe vom Triangel zum Grunde liegt, sondern nur also erwiesen wird, daß die drey Arten von Dreyecken in der Anschauung dargestellt werden.

In Ansehung der arithmetischen Wahrheiten aber scheint es nicht also beschaffen zu seyn. z. Beyspiele erhellt die Unmöglichkeit von $\sqrt{2}$ nicht aus der Anschauung des Schema 2 in irgend einer Anschauung, sondern aus der Zahl selbst. Es heißt zwar p. 182 der Critik, daß die Zahl eine successive Addition sey, und es scheint sonach als wenn der Grund der synthetischen Sätze der Arithmetik und Algebra in dem Anschauen der reinen Form aller Sinnlichkeit der Zeit zu suchen seyn solle, so wie der Grund der synthet. Sätze der Geometrie in der Anschauung des Raums erhellt. Allein, wenn gleich die sinnlichen Er-

scheinungen, der Anwendung arithmetischer Wahrheiten unstreitig nur dadurch unterworfen sind, daß die Zeit als allgemeine Form jener, durch die transscendentale Synthesis der Einbildungskraft der Anwendung der Verstandesbegriffe unterworfen sind, so scheint es doch, als ob die **Wahrheit der arithmetischen Sätze** selbst, nicht aus dem Anschauen der reinen Form der Sinnlichkeit erhelle: indem kein Anschauen der Zeit dazu erforderlich ist, um die arithmetischen und algebraischen Beweise zu führen, welche vielmehr unmittelbar aus den Begriffen der Zahlen erhellen, und nur sinnlicher Zeichen bedürfen, woran sie während und nach der Operation des Verstandes, wieder erkannt werden: keinesweges aber reinsinnlicher Bilder, so wie die Geometrie, um an ihnen die Beweise zu führen.

Hieraus würde begreiflich werden, warum die beyden Formen der Sinnlichkeit, **Raum sowohl als Zeit**, den synthetischen arithmetischen und algebraischen Wahrheiten **unterworfen** sind denn die Anwendung der Arithmetik und Algebra auf Geometrie scheint nicht der geringsten Dazwischenkunft der Vorstellung Zeit zu bedürfen: die Gegenstände der Geometrie sind der Algebra weder als successiv noch als coexistent, sondern überhaupt, dafern sie nur vorgestellt werden, nicht dafern sie, oder weil sie in der Zeit gedacht würden, unterworfen.

Es entsteht hier freylich eine große Schwierigkeit, und welche unauflöslich seyn dürfte. Wie geht es nehmlich zu, daß der Verstand bey der Erzeugung der Zahlen, welches ein reiner Actus seiner Spontaneität ist, an die synthetischen Sätze der Arithmetik und Algebra gebunden ist? Warum kann er, der Zahlen willkührlich hervorbringt keine $\sqrt{2}$ in Zahlen denken? da ihn doch die Natur der Form der Sinnlichkeit nicht verhindert, so wie die Natur des Raumes ihn hindert gerade Linien zu denken die gewissen krummen gleich wären. Der Grund dieser Unmöglichkeiten und der Grund aller synthetischen Wahrheiten der Arithmetik und Algebra müsste in der alles menschliche Untersuchungsvermögen übersteigenden Natur des ursprünglichen transscendentalen Vermögens der Einbildungskraft und der Verbindung desselben mit dem Verstande zu suchen seyn.

Dies vorausgesetzt, fragt sich's, ob es nicht möglich sey, ein transscendentales System der Algebra zu entdecken, in welchem die

Möglichkeit, und die Art der Auflösung derjenigen Gleichungen, welche bis itzt nur einzeln, durch regellose Versuche gesucht wird, a priori aus Principien entschieden würde? Die Beantwortung dieser Frage scheint auf die oben angegebene Schwierigkeiten großes Licht werfen zu können.

878.

(694a, XII 139.)

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

13. Dec. 1796.

Ihre Entschließung, Theurester Freund, den Lebensplan, dem Sie bisher gefolgt waren, ganz abzuändern und die litterärische Laufbahn ganz zu verlassen, dafür aber in das von der Accise überzugehen, hat mich ungemein befremdet. — Indessen habe ich Ihrem Verlangen zu Folge inne liegenden Brief, mit allen mir zur Hand gegebenen Gründen abgefaßt, und hoffe davon einige Wirkung; von der ich Gelegentlich Nachricht zu erhalten erwarte. Daß zu Ihrem Glück etwas thun zu können mir die größte Freude seyn würde, werden Sie von selbst glauben. Nur wünsche ich: daß Sie in der Meynung, von dem was Ihr Glück ausmachen dürfte, nicht irren möchten.

Einlage an Hrn. Lagarde bitte gütigst zu bestellen.

Das beliebte Geschenck der Teltower Rüben ist glücklich angekommen; wofür ergebenst danke.

Mit der größten Freundschaft und Hochachtung bin ich jederzeit

Der Ihrige

I Kant

Königsberg
d. 13ten Dec.
1796

879.

(Nach 727, XII 186.)

An ?

(Bruchstück.)

29. Juli 1797.

— — — — — — — — — — — — — — —

Wegen der möglichen ansprüche auf das Mein und Dein an Schrifften, nach der früheren oder späteren Erscheinung derselben, bemerke ich noch:

daß das Mscpt dem Hrn. Verleger so früh vor der Ostermesse und vollständig eingehändigt worden, daß der Abdruck desselben nothwendig um diese Zeit hätte vollendet seyn müssen, aber sich, aus mir unbekannten Ursachen, bis jetzt verzogen hat. Den 29 Jul. 1797. J. K.

880.

(Nach 737, XII 199.)

Von ?

(Bruchstück.)

September 1797.

Wolgeborner HErr!

Hochzuehrender HErr Professor.

HErr von Rudkowsky ein hiesiger Einwohner, der Ew. Wolgb. in vorigen Jahr seinen älteren Sohn nebst meiner schriftlichen Empfelung praesentiret hat, schikt seinen anderen Sohn jetzt auch auf die Akademie. Er bittet; daß Ew Wolgeborn ihn mit so viel Güte aufnehmen mögen als dem ältern Sohne widerfahren ist.

Die Gelegenheit ihn bestens zu empfehlen ist für mich um so erwünschter, da ich Ew Wolg — — —

880a.

(Nach 754, XII 227.)

Von Gottfried Dietrich Lebrecht Vollmer.

1797.

Erwähnt in Vollmer, J. Kants physische Geographie. Mainz u. Hamburg 1802. Bd. II. Abth. 1. S. 25.

880b.

(Nach 754, XII 227.)

An Gottfried Dietrich Lebrecht Vollmer.

1797.

Erwähnt ebendaselbst S. 27.

881.

(809 a, XII 293.)

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

20. Dec. 1799.

Ihre gütige mir ertheilte Nachricht von der schon geschehenen Abschickung der Teltower-Rüben vernehme mit dem größten Dank. Sie sind zwar noch nicht angekommen; vermuthlich wegen des durch den eingetretenen Frost verdorbenen Weges; ich sehe aber diesem Geschenk posttäglich entgegen: und daß sie durch jenen nicht gelitten haben werden; da Sie die Vorsorge zu haben pflegen, sie in Häckfel zu verpacken; welches sie trocken erhält und, im Fall der binnen der Zeit eingetretenen gelinden Witterung, wieder Fäulnis bewahrt.

Bleiben Sie mein gütiger Freund so wie ich mit innigster Liebe und Hochachtung

Ihr

stets ergebener

I Kant

Königsberg
d 20sten Dec.
1799

Anfang zu 566.

(XI 445.)

Von Johann Friedrich Flatt.

27. Oct. 1793.

Wohlgebohrner, Hochgelehrter,
Hochzuverehrender Herr Professor,

Die wichtigen Aufklärungen, die ich Euer Wohlgebohren tiefsinnigen Wercken zu dancken habe machen mir's zur Pflicht, Ihnen meinen reinsten lebhaftesten Danck schriftlich zu bezeugen. Und das Bedürfnis, das ich fühle, über ein paar für mich sehr interessante Puncte eine solche Aufklärung zu erhalten, als ich nur von Euer Wohlgebohren erwarten kan, verbunden mit einem Zutrauen zu Ihrer Güte, das nicht grösser seyn könnte, veranlaßt mich, die ganz gehorsamste Bitte zu wagen, daß Sie, wenn es anders Ihre wichtigen Geschäfte erlauben, die Ge-

wogenheit haben mögen, mich über folgende Fragen, mit denen ich noch immer nicht ganz im Reinen bin, mit ein paar Worten zu belehren.

I. Welcher Grundsaz (der Causalität) muß als Obersaz des Schlusses angenommen werden, dessen Schlusssaz dieser ist: „Eine vollkommene Harmonie der Sittlichkeit und Glückseeligkeit sezt eine Ursache voraus„? Ueber diese Frage, die für mich um so wichtiger ist, je höher ich seit einiger Zeit den moralischen Ueberzeugungsgrund vom Daseyn Gottes schäze, habe ich von einigen scharfsinnigen Verehrern Ihrer Philosophie, die ich darüber befragte noch immer keinen ganz befriedigenden Aufschluss erhalten. Und bey allen Versuchen, die ich selbst schon in Beziehung auf dieselbe gemacht habe, bleibt mir immer noch etwas zu wünschen übrig. Ich sehe auf der einen Seite klar ein, dass man das Leibnizisch-Wolfische Princip des zureichenden Grundes nicht ohne Einschränckung auf das Intelligible anwenden kan, ohne wenigstens in den, von Herrn Schmid aufgestellten intelligiblen Fatalismus, den ich mit der Moralität nicht zu vereinigen weis, zu verfallen. Auf der andern Seite aber ist es mir eben so klar, dass in obigem Schluss ein Obersaz vorkommen muss, dessen Prädicat der Begriff: „Eine Ursache haben„, und dessen Subject ein Begriff ist, unter welchen der Begriff von einer vollkommenen Harmonie der Sittlichkeit und Glückseeligkeit subsumirt werden kan. Wie aber nun das Subject dieses Sazes bestimmt werden müsse? Dies ist eine Aufgabe, deren Auflösung mir noch nicht ganz gelungen ist, ob ich mich gleich vor der Hand bey einer, meine speculative Vernunft nicht völlig befriedigenden, Auflösung beruhige.

II. Wie muss der (reine) Begriff von Ursache, inwiefern er auf (absolut-) freye Wesen als solche angewendet wird, gedacht werden? Oder welches ist das Merckmahl, welches der Begriff von einer freyen Ursache mit dem Begriffe von Natur-Ursache gemein hat, und durch welches also der Gattungsbegriff, unter welchem jene beide als Arten enthalten sind, gedacht werden muss?

Die Haupt-Schwierigkeit, die ich bey dieser Frage finde, und die ich durch alle bisher gemachten Versuche nicht zu lösen wusste, ist diese: Ist das Merckmahl der Nothwendigkeit ein wesentliches Merckmahl des Gattungsbegriffs von Ursache, und folglich auch in dem Begriff von einer freyen Ursache enthalten; so scheint die absolute Freyheit, nicht blos etwas unbegreifliches, sondern etwas Widersprechendes zu seyn. Schneide ich aber das Merckmahl der Nothwendigkeit von dem



Gattungsbegriff von Ursache weg, um die Freyheit zu retten; so bleibt mir nichts positives dabey zu denken übrig: Auch weis ich dann jenen Begriff nicht sehr von der Form der hypothetischen Urtheile abzuleiten.

III. Wie muss die moralische Besserung, inwiefern sie auf die Freyheit bezogen wird, gedacht werden?

Nehme ich eine Veränderung in den Selbstbestimmungen des Subjects der absoluten Freyheit an; so muss ich es den Zeitbedingungen unterwerffen, und habe also alle Beweise der Critik für die Idealität der Zeit gegen mich. Seze ich aber die Nicht-Veränderlichkeit des Subjekts der Freyheit voraus; so muss ich 1) Einen unveränderlichen Freyheits-Actus, in welchem contradictorisch-entgegengesezte Maximen gegründet sind, und 2) einen Prädeterminismus durch Freyheit (der alle Besserungsmittel zwecklos zu machen scheint, und insofern practisch-nachtheilig seyn möchte, ob er gleich mit der Imputation sehr gut bestehen kan) annehmen.

IV. Widerspricht der Saz: „Gott kan, seiner moralischen Vollkommenheit unbeschadet, den gebesserten Menschen, im Ganzen ihres Daseyns, einen höheren Grad von Glückseeligkeit schenken als derjenige ist, der (an sich betrachtet) ihrer Würdigkeit entspricht„, den Grundsäzen der Moraltheologie? Oder kan man nicht mit jenem Saz, die, von der practischen Vernunft postulirte, genaue Proportion der Sittlichkeit und Glückseeligkeit vereinigen, und diese blos in folgendem Sinn annehmen. „1. die Glückseeligkeit des Subjects A verhält sich zur Glückseeligkeit des Subjects B, genau wie die Sittlichkeit des ersteren zur Sittlichkeit des lezteren; und 2. die Glückseeligkeit des A verhält sich zur Sittlichkeit des A, wie die Glückseeligkeit des B zur Sittlichkeit des B.„

Öffentliche Erklärungen.

1.

Anzeige.

Mai [?] 1790.

In dem Leipziger Catalog von der Ostermesse d. J. steht unter den Büchern, die künftig herauskommen sollen: J. Kants kleine Schriften, mit erläuternden Anmerkungen, ohne Namen des Herausgebers oder Verlegers. Ich hoffe, daß der, welcher diesen Einfall gehabt hat, sich eines andern besinnen, und dem Verfasser selbst diese etwanige Besorgung, zusammt den hinzuzufügenden Anmerkungen, welche die seitdem mit seinen Begriffen von dergleichen Gegenständen vorgegangene Veränderung betreffen dürften, überlassen werde, doch unbeschadet der Anmerkungen, die der Herausgeber darüber gemacht haben mag, und die er auch ohne den Text, wie es ihm beliebt, bekannt machen kann: widrigenfalls die authentische Ausgabe in Collision mit der unrechtmäßigen dieser allem Ansehen nach zum Nachtheil gereichen würde.

J. Kant.

2.

Berichtigung.

31. Juli 1792.

Der Verfasser des Versuchs einer Kritik aller Offenbarung ist der im vorigen Jahre auf kurze Zeit nach Königsberg herübergekommene, aus der Lausitz gebürtige, jetzt als Hauslehrer bey dem Hn. Grafen v. Krockow, in Krockow in Westpreußen, stehende Candidat der Theologie Hr. Fichte; wie man aus dem in Königsberg herausgekommenen diesjährigen Ostermeßcatalog des Hrn. Hartung, seines Verlegers, sich durch seine Augen überzeugen kann. Ueberdem habe ich weder schriftlich noch mündlich auch nur den mindesten Antheil an dieser Arbeit des geschickten Mannes, wie das Intell. Bl. der A. L. Z.

No. 82. darauf anspielt u. halte es daher für Pflicht, die Ehre derselben dem, welchem sie gebührt, hiemit ungeschmälert zu lassen.

Königsberg den 31 July 1792.

I. Kant.

3.

An die Herrn Buchhändler.

6. Juni 1793.

Es hat dem Buchdrucker Hrn. Haupt in Neuwied gefallen, die Berl. M. S. zu plündern und daraus sieben meiner Abhandlungen in einem Bande, unter dem Titel: Kleine Schriften von I. Kant, auf die letzte Leipziger Ostermesse zu bringen; wegen welcher eigenmächtigen Besitznehmung er zwar in einem Briefe vom 8. Januar d. J. sich selbst zum voraus schon mit bitterem Schmerz tadelt, gleichwohl aber in Hoffnung der Verzeihung nicht ermangelt hat, sie auszuführen. — Imgleichen will es verlauten: daß ein anderer Buchhändler im Oesterreichischen alle meine, selbst die ältesten, unbedeutendsten und mit meiner jetzigen Denkart nicht mehr einstimmigen Schriften, zusammen herauszugeben und so ins Große zu gehen Vorhabens sey. — Wenn aber auch der Widerstand besser denkender Männer vom Geschäfte des Buchhandels nicht, wie ich doch hoffe, hinreichend seyn sollte, dieser Unbilligkeit zu steuren: so müßte doch die gegründete Besorgniß davon abhalten, daß ich selbst eine solche Herausgabe doch mit Auswahl, Verbesserung und Anmerkungen zu besorgen bewogen werden dürfte, wenn es auch nur geschähe, um eine so unerlaubte Absicht zu vereiteln.

Königsberg den 6. Juny 1793.

I. Kant.

4.

Erklärung wegen der von Hippel'schen Autorschaft.

6. Dec. 1796.

Oeffentlich aufgefordert, zuerst von Hrn. M. Flemming, nachher durch den Allg. litter. Anz. 1796. No. XXX. S. 327—328, wegen der Zumuthung, ich sei der Verfasser der anonymischen, dem sel. von Hippel zugeschriebenen Werke, des Buchs über die Ehe und der Lebensläufe in aufsteigender Linie, erkläre ich hiermit: „daß ich nicht der Verfasser derselben, weder allein, noch in Gemeinschaft mit ihm sei.“

Wie es aber, ohne hiezu ein Plagiat annehmen zu dürfen, zugegangen, daß doch in diesen ihm zugeschriebenen Werken so manche Stellen buchstäblich mit denen übereinkommen, die viel später in meinen auf die Kritik der reinen Vernunft folgenden Schriften als meine eigenen Gedanken noch zu seiner Lebenszeit vorgetragen werden können; das läßt sich, auch ohne jene den sel. Mann beleidigende und auch ohne meine Ansprüche schmälernde Hypothese, gar wohl begreiflich machen.

Sie sind nach und nach fragmentarisch in die Hefte meiner Zuhörer geflossen, mit Hinsicht, von meiner Seite, auf ein System, was ich in meinem Kopfe trug, aber nur allererst in dem Zeitraume von 1770 bis 1780 zu Stande bringen konnte. — Diese Hefte, welche Bruchstücke [enthielten], die unter anderen meinen Vorlesungen der Logik, der Moral, des Naturrechts u. s. w. vornämlich denen der Anthropologie, wie es gewöhnlich bei einem freien Vortrage des Lehrers zugeht, sehr mangelhaft, nachgeschrieben worden, fielen in des sel. Mannes Hände und wurden in der Folge von ihm gesucht, weil sie großen Theils neben trockenen Wissenschaften auch manches Populäre enthielten, was der aufgeweckte Mann in seine launigten Schriften mischen konnte, und so, durch die Zuthat des Nachgedachten, dem Gerichte des Witzes einen schärferen Geschmack zu geben die Absicht haben mochte.

Nun kann, was in Vorlesungen als öffentlich zu Kauf gestellte Waare feil steht, von einem jeden benutzt werden, ohne sich deshalb nach dem Fabrikanten erkundigen zu dürfen; und so konnte mein Freund, der sich nie mit Philosophie sonderlich befaßt hat, jene ihm in die Hände gekommenen Materialien, gleichsam zur Würze für den Gaumen seiner Leser, brauchen, ohne diesen Rechenschaft geben zu dürfen, ob sie aus des Nachbars Garten, oder aus Indien, oder aus seinem eigenen genommen wären. — Daraus ist auch erklärlich, wie dieser mein vertrauter Freund in unserm engen Umgange doch über seine Schriftstellerei in jenen Büchern nie ein Wort fallen lassen, ich selber aber aus gewöhnlicher Delikatesse ihn nie auf diese Materie habe bringen mögen. So löst sich das Räthsel auf, und einem jeden wird das Seine zu Theil.

Königsberg, den 6. Dez. 1796.

Immanuel Kant.

5.

Erklärung in der litterarischen Fehde mit Schlettwein.

1. Johann August Schlettwein an Kant.
2. Kant's Erklärung.
3. Schlettweins zweiter Brief an Kant.

Von Johann August Schlettwein.

Eine litterarische Herausforderung.

Greifswalde, d. 11. Mai 1797.

Ich schreibe Ihnen, berühmter Mann! weil mich der feurigste Drang meines Herzens dazu auffordert. Ich habe Ihre Kritik der reinen Vernunft, und alle übrige größere und kleinere philosophische Werke die Sie der Welt seit der Erscheinung der ersteren geschenkt haben, mit der anhaltendsten Aufmerksamkeit gelesen, und zu wiederhohlten Malen gelesen, und über den ganzen Inhalt derselben ernstlich und tief nachgedacht. Ich bekenne Ihnen aber frei, mein Theurer! daß Sie dadurch noch zur Zeit weder meinen Geist noch mein Herz haben anziehen können, um in Ihrer Gesellschaft den Fußsteig den Sie betreten haben, nach Ihrem Wunsche zur Heeresstraße machen zu helfen. Ich will Ihnen mit redlicher Offenheit Alles darüber sagen, was der Mensch dem Menschen sagen, und der Mensch vom Menschen gern anhören soll, wenn Einer wie der Andere die Menschheit achtet, und wenn Einer gegen den Andern von wahrer Bruderliebe glühet.

Erstlich sind Ihre Schriften allzuvoll von den stolzesten Anmaßungen einer Superiorität Ihrer Denkkraft über die Denkkräfte der größten Menschen aller Zeitalter; und oft machen Sie Sich schuldig der auffallendsten Ungerechtigkeiten und der unverzeihlichsten lieblosesten Geringschätzung und Verhöhnung würdiger Männer unserer Zeit. Sie werden, wenn Sie eine redliche ernstliche Prüfung Ihrer Selbst als wahrer Philosoph anstellen wollen, unmöglich läugnen können, daß eine unbegränzte Selbstsucht, ein fast unermeßliches Wohlgefallen an Ihrer persönlichen Eigenheit durchaus Ihre Feder geführt hat. Dies aber, mein lieber Kant! ist gerade der Charakter, der mein Herz in Absicht meiner Brüder welche ihn an sich tragen, tief betrübt, weil ich völlig überzeugt bin daß der unendliche Urheber aller unserer Talente und Fähigkeiten, von dessen Daseyn ich die unwankelbarste Gewißheit habe, durch nichts mehr entehrt wird als durch solche eitle egoistische Gesinnungen seiner Menschen. Die wahre Weisheit erfordert nur reine Einfalt des Herzens, und fliehet Stolz und Eitelkeit als ihre feindseligsten Widersacher. Zuverlässig verwickelt der Mensch, so groß auch die Kräfte seines Geistes immer seyn mögen, sich in Grübeleien Grillen und Irrthümer, wenn er seine Werke mit solch' einem eitlen Stolze, mit solch' einer pralerischen Selbstgefälligkeit und mit solcher Arroganz zu

treiben beginnt, wie Sie es mein armer bedaurenswürdiger Kant! wirklich gethan haben.

Warum sagten Sie das was Sie für wahr und für wichtig hielten, nicht mit edler Simplicität, ohne so oft Sich Selbst zu erheben und die Fähigkeiten und Bemühungen anderer Denker herunter zu setzen, und gleichsam ganz für Nichts zu erklären? Warum sprachen Sie — Wahrheit hat ja so etwas nicht nöthig — warum sprachen Sie so viel von Ihrer Selbstheit in dem dezisiven Tone eines Allwissenden, wenigstens alle Ihre Brüder weit übersehenden Diktators? Sie waren fähig eine Philosophie nach Ihrem eigenen Plane zu entwerfen, oder ein System der Philosophie als Ihr eigenes Fabrikat anzukündigen; Sie hatten auch ein Recht dazu. Aber Sie hatten nicht die Fähigkeit einer Infallibilität, auch nicht das Recht sich solche zuzueignen. — Nicht einmal das sollten Sie sich eingebildet haben, oder noch einbilden, mein lieber Kant! daß Ihre Fähigkeiten ein System der Philosophie auf Ihre eigene Art zu fabriziren, größer wäre als die Fähigkeiten aller Ihrer Vorgänger gewesen sind das Gleiche zu thun. Sie konnten also wohl Ihre kritische Philosophie als eine solche ankündigen, vor welcher noch kein philosophisches System auf diese Art wie das Ihrige, fabrizirt worden sey. Sie konnten auch laut sagen daß nach Ihrer Vorstellungsart, und nach dem ganzen Inbegrif des dermaligen Gebietes Ihrer Vorstellungen, alle vorherige Fabrikate eines philosophischen Systems nicht die erforderliche Vollkommenheit hätten. Allein Sie wußten doch nicht und wissen noch nicht gewiß, und dürfen es auch nicht mit Gewißheit sagen, daß Ihre Vorstellungsweise an Vollkommenheit die Vorstellungsweise aller derer übertreffe die philosophische Systeme vor Ihnen entworfen haben, und daß das Gebiet der Vorstellungen Ihrer Vorgänger kleiner gewesen sey als das dermalige der Ihrigen, und daß also Sie ein besseres und richtigeres philosophisches System fabrizirt haben müßten als Ihre Vorgänger.

Dies war und bleibt also die unverzeihlichste Arroganz: daß Ihr Fabrikat der Philosophie — ich bediene mich dieser Worte Fabrikat und Fabriziren, die mir für das Feld der Wissenschaften sonst sehr mißfällig sind, bloß um Ihnen, der Sie diese Sprache zu Ihrer eigenen gemacht haben, recht verständlich zu seyn — mit der dezisiven Behauptung angekündiget wurde, es habe vor demselben noch gar keine Philosophie gegeben. Die Vernunft läßt es nicht zu daß der welcher eine Wissenschaft, es sey Theologie, Jurisprudenz, Arzeneiwissenschaft, oder sonst eine, nach seinem eigenen Plan entwirft, und als sein eignes Fabrikat ankündigt, mit entscheidender Gewißheit sagen könne, es habe vor diesem seinen Fabrikat noch gar keine solche Wissenschaft, keine Theologie, keine Rechtswissenschaft, keine Arzeneiwissenschaft u. s. w. gegeben. Nur dies darf er der Vernunft zu Folge sagen, es sey vor ihm die Wissenschaft die er behandelt, noch nie nach einem solchen Plane als der seinige sey, bearbeitet und fabrizirt worden; ob aber sein Plan und seine Fabrikazionsweise besser sey als alle Plane und Fabrikazionsarten seiner Vorgänger, und ob er dadurch die Wissenschaft allererst zur wahren Wissenschaft erhoben habe: das habe er zwar gewünscht zu bewirken, allein er müsse und wolle es der strengen Prüfung heimgestellt seyn lassen ob seine Vorstellungsweise die allgemein richtige

für die Menschen sey, oder ob auch in ihr Mängel und Irrthümer sich finden lassen wie er in der Vorstellungsweise seiner Vorgänger nach seinem dermaligen Gedankenkreise glaube gefunden zu haben. Ihr Stolz, mein Kant! übertrift in Wahrheit Alles was bisher Gelehrtenstolz hieß. —

Zweitens kann ich es nach meinem Gefühl schlechterdings nicht mit der wahren Rechtschaffenheit zusammen reimen, daß Sie mein Lieber! bei dem bis zum wirklichen Skandal ausgebrochenen und immer weiter um sich greifenden Streite der nach Ihnen sich so nennenden kritischen Philosophen über den Sinn und Geist Ihrer Schriften, nicht öffentlich hervortreten, und bestimmt heraussagen welcher von diesen Schriftstellern Ihren Sinn wirklich getroffen hat und welcher nicht; ob Reinhold, ob Fichte, ob Beck, oder wer sonst es ist. Ich halte es für die strengste Pflicht der Rechtschaffenheit, für die unnachläßlichste Pflicht die das höchste Vernunftgesetz im ganzen Geisterreiche, die reine Liebe, vorschreibt, daß Sie dies schon längst hätten thun sollen, ehe es mit der ärgerlichen Anarchie unter denen die sich von Ihrem Namen Kantianer nennen, so weit kam als es gekommen ist, und daß Sie es wenigstens nun noch ohne Verzug thun, da Beck so große Schwierigkeiten in den Geist Ihrer Kritik einzubringen aufstellt, Reinholden weitläuftig widerlegt, und sich des einzig möglichen Standpunktes die Kritik der reinen Vernunft zu verstehn bemeistert zu haben vorgiebt. Die Männer die sich so über den Sinn und Geist Ihrer Schriften zanken, verderben mit diesem unnützen Kriege die edle Zeit, die sie zu bessern Zwecken und zu gemeinnützigen Geschäften für das wahre Wohl unserer Mitmenschen anwenden könnten, und sollten. Sie erwecken und nähren gehässige Gesinnungen wider einander selbst, entehren die Menschheit, und machen sich des Namens wahrer Philosophen unwürdig. Daran aber sind Sie mein Kant! allein Schuld; und Sie vergrößern Ihre Schuld von Tag zu Tage mehr, wenn Sie nicht frei heraus bekannt machen welcher von den Streitern Ihre Schriften, wenigstens die Hauptpunkte, wirklich versteht wie Sie solche verstanden wissen wollen. Thun Sie es nicht, so führen Sie in Ihrer kritischen Philosophie einen neuen Thurm zu Babel auf, an welchem der unendliche Weltrichter nicht nur die Sprache sondern auch den Geist Ihrer Mitarbeiter zum Wehe der menschlichen Gesellschaft — welch' eine Verantwortung für Sie!! — noch gänzlich verwirren und der wahren Weisheit unfähig machen wird, wie es leider! der Anfang bereits zeigt.

Drittens kann man eben daraus, daß es Ihnen bisher nicht möglich war durch Ihre kritische Schriften Ihre Anhänger und Mitarbeiter in der Art wie die gemeinschaftliche Absicht der kritischen Philosophie erreicht werden sollte, einhellig zu machen, nach Ihrem eigenen im Anfange der Vorrede zur zweiten Ausgabe der Kritik der reinen Vernunft geäußerten Urtheile, immer überzeugt seyn: daß Ihr kritisches Studium bei weitem noch nicht den sichern Gang einer Wissenschaft eingeschlagen, sondern ein bloßes Herumtappen sey.

Diese drei Ursachen wären schon hinlänglich gewesen, mir alles Vertrauen auf Ihre kritische Arbeiten zu benehmen, und mir Abneigung zu machen in Ihrer Gesellschaft, mein Kant! den Weg der Wahrheit zu suchen und zu durchwandern.

Allein ich glaube

Viertens im Stande zu seyn, Ihr ganzes philosophisches System, so weit es Ihr eignes ist, beides den theoretischen und praktischen Theilen nach, völlig umzustürzen, weil die ersten Gründe desselbigen unhaltbar sind, auch nach meinem inneren Gefühl von Ihnen selbst niemal so diktatorisch würden behauptet worden seyn, wenn Sie Sich nicht hätten durch Ihre allenthalben so deutlich sich offenbarende allzueitle Absichten bei Ihren philosophischen Arbeiten, und durch die daraus entstandene unmäßige Vorliebe für Ihre eigenen Begriffe, und die aus dieser Vorliebe entsprungene Vernachlässigung der nöthigen Aufmerksamkeit auf die Wirkungen des menschlichen Geistes, täuschen lassen.

Ich wünschte nun allerdings recht sehr, mein werthester, mein brüderlich geliebter Kant! daß Sie Selbst Sich dazu bequemen mögten, wie Sie es thun zu wollen, Sich vormal in den Prolegomenen zur Metaphysik erklärten, mit mir in philosophische Verhandlungen über meine ausführliche Prüfung Ihrer Kritik der reinen Vernunft einzugehn. Wenn Sie es aber, wie es aus der Vorrede zur zweiten Auflage Ihrer Kritik zu ersehen, oder doch zu vermuthen ist, nicht so wollen, so sagen Sie mir, welchen von Ihren Schülern oder Anhängern Sie für den halten der Ihre Stelle in Absicht auf die Vertheidigung Ihres Systems am vollkommensten vertreten kann, damit ich mich an diesen wende. Meine Briefe an Sie, über den Nutzen den Sie der Welt von Ihrer kritischen Philosophie verheißen, über die Einleitung Ihrer Kritik der reinen Vernunft, über Ihre Aesthetik, und über einen großen Theil der transzendentalen Logik, liegen nun fertig da um an Sie abgesandt werden zu können. Aber ich mögte dies nur erst alsdann thun, wenn Sie mir vorher die Versicherung geben, Selbst, oder durch Ihren vertrautesten Freund und Schüler, von welchem Sie mit Gewißheit bestimmt sagen können, daß er Ihr System sich ganz zu eigen gemacht habe, so viel wenigstens den Zentralpunkt desselben betrift, mir eine Antwort zu ertheilen, und mit mir die wichtigen philosophischen Materien soweit zu behandeln, bis wir einander, entweder Sie mir, oder ich Ihnen, vollkommen beizustimmen genöthigt seyn werden. Ich gebe Ihnen das heiligste Versprechen immer nur streng bei der Sache zu bleiben, nichts Fremdes einzumischen, mit reiner Simplizität durchaus zu Werke zu gehen, keinem spöttelnden Witz über Sie oder über Ihre Behauptungen Raum zu lassen, und vom Anfange bis ans Ende, die durch die Gerechtigkeit selbst gebotene Bescheidenheit und Achtung gegen Sie zu beobachten. Mir liegt Alles daran die Wahrheit zu erkennen, und unter meinen Mitmenschen auszubreiten. Wenn Sie nun, mein lieber Kant! von der ächten Liebe zur Wahrheit ebenfalls belebt sind, wie ich herzlich wünsche, und solches von Ihnen so gern glauben mögte; so habe ich das völlige Vertrauen zu Ihrem und zu meinem Eifer, zu Ihren und zu meinen Kräften, daß wir durch unsre gegenseitige Verhandlungen für die wahre Philosophie die wichtigsten Dienste leisten werden.

Wenn Sie meine Einwürfe wider Ihr System gründlich auflösen, und mich von Ihren Begriffen und Behauptungen überzeugen sollten, so werde ich der redlichste Mitarbeiter in dem Felde Ihrer kritischen Philosophie werden. Ich lege nächstens mein sechsundsechzigstes Jahr zurück; und beinahe funfzig Jahre hindurch,

auch selbst neben und in den öffentlichen Geschäften die mir meine Aemter auflegten, habe ich meinen Geist mit der Philosophie emsig und mit Anstrengung beschäftiget. Sie werden also auf den angenommenen Fall zuverlässig einen weit stärkern und glücklicheren Vertheidiger und Ausbreiter Ihres Systems haben, als Sie izt an so vielen aufbrausenden Jünglingen und jugendlichen Männern haben, die als sich so nennende Kantianer zwar mit stolzer Unbescheidenheit auch den größten Geistern Hohn sprechen, gleichwohl aber, wie ihre Schriften nur allzudeutlich zeigen, im Selbstdenken gar zu wenig geübt sind, und mit jugendlicher Dreistigkeit und Selbstgenügsamkeit das, was sie ihrem Lehrer blos nachbeten, für eigne Geistesprodukte aufstellen, und, da sie aus Mangel des Selbstdenkens in den Geist ihres Führers nicht tief genug eindringen können, mit einander selbst die entehrendsten Streitigkeiten führen, und sich und die Welt verwirren.

Wenn aber auf der andern Seite ich Sie von der Unrichtigkeit Ihrer kritischen Philosophie überführen werde, so werden Sie, wie ich es von Ihnen hoffe, zum Besten der Menschen widerrufen was Sie bisher schrieben; und dagegen werden Sie noch vor Ihrem wahrscheinlich nicht mehr fernen Abschiede aus dieser Welt den schmalen Weg zu der wahren festen Philosophie selbst betreten, und so lange Sie noch leben, breiter machen helfen. Die wahre Philosophie bildet die unwidersprechlichste Theorie von der Realität einer unendlichen Allkraft, von den produktiven Kräften der Natur, und von den bewunderungswürdigen und erhabenen Eigenschaften und Fähigkeiten des physischen und des geistigen Menschen; und in ihrem praktischen Theile will sie nicht durch einen lieblosen despotischen kategorischen Imperativ, der selbst dem Wesen der Vernunft ganz zuwider ist, sondern durch die sanften allmächtigen Seile der allbelebenden Liebe, die Menschen — nicht einem bloßen Ideal des höchsten Guten, sondern dem realsten Wesen aller Wesen, Gotte, immer näher bringen. Diese Philosophie, mein lieber alter Bruder Kant! wird die vielen unruhigen Wünsche Begierden und Strebungen Ihrer unmäßigen Selbstsucht stillen, und Ihnen einen innern unaussprechlichen himmlischen Frieden verschaffen; welches Ihre, in so vielen Bagatellen und Nichtswürdigkeiten sich herumtreibende Philosophie nie vermag.

Hier schließe ich nun meinen Brief, lieber Kant! Ich schrieb ihn als Ihr redlicher Mitmensch und Bruder, weil es mich innigst schmerzte, Sie auf einem Wege wandeln zu sehen der zu Ihrer eigenen Seele und zu so vieler Menschen Verderben führt. Gott verzeihe es jenen niedrigen und unwürdigen Schmeichlern, die bisher sich nicht schämten aus Unverstand Sie der Welt zum Abgott aufzustellen, und dadurch Ihre arme allzueigensüchtige Seele aufs höchste zu reizen, sich Ihrer Selbstheit ganz zu überheben! Ich bitte Sie um eine baldige meinen Wünschen entsprechende Antwort, und bleibe stets Ihr aufrichtiger Bruder, und in Hinsicht auf Ihre Talente und Thätigkeit

Ihr

wahrer Verehrer

Johann August Schlettwein.

Erklärung.

29. May 1797.

In einem Briefe dd. Greifswalde den 11ten May 1797, der sich durch seinen seltsamen Ton sonderbar ausnimmt, und gelegentlich dem Publikum mitgetheilt werden soll, muthet mir Hr. Johann Aug. Schlettwein zu, mich mit Ihm in einen Briefwechsel über die kritische Philosophie einzulassen; zu welchem Behuf schon verschiedene Briefe über mancherley Punkte derselben bey Ihm fertig lägen, wobey er denn zugleich erklärt: „er glaube im Stande zu seyn, mein ganzes philosophisches System, so weit es mein eigenes ist, beides den theoretischen und practischen Theilen nach, völlig umzustürzen" welchen Versuch gemacht zu sehen jedem Freunde der Philosophie lieb und angenehm seyn wird. Was aber die Art dieses auszuführen betrifft, nämlich durch einen mit mir darüber anzustellenden Briefwechsel (schriftlich oder gedruckt), so muß ich Ihm darauf kurz antworten: hieraus wird nichts. Denn es ist ungereimt etwas, was Jahre lang fortgehen muß, um mit Einwürfen und Beantwortungen nur erträglich fortzurücken, einem Manne in seinem 74sten Jahre (wo das sarcinas colligere wohl das Angelegenste ist) anzusinnen. — — Die Ursache aber, warum ich diese Erklärung (die ich ihm schon schriftlich gethan habe) hier öffentlich thue, ist: weil, da der Brief quaest. deutlich auf Publicität angelegt ist, und daher jener Anschlag mündlich verbreitet werden dürfte, diejenigen, welche ein solcher Streit interessirt, sonst mit leeren Erwartungen hingehalten werden würden. Da indessen Hr. Schlettwein seinen Vorsatz des Umstürzens, mithin auch des Sturmlaufens, wahrscheinlich in Masse (wie er sich denn auf Alliirte zu verlassen scheint) vermuthlich dieser Schwierigkeit wegen nicht aufgeben wird, und ihm, nach dieser meiner Erklärung, an meiner Person ein Hauptgegner abgeht: so frägt er mit weiser Vorsicht an: „welcher unter den Streitern wohl meine Schriften, wenigstens die Hauptpunkte derselben, wirklich versteht, **wie ich solche verstanden wissen will**" — Ich antworte darauf unbedenklich: es ist der würdige Hofprediger und ordentliche Professor der Mathematik allhier, Hr. Schulz; dessen Schriften über das kritische System, unter dem Titel: Prüfung etc. Hr. Schlettwein hierüber nur nachzusehen hat.

Nur bedinge ich mir hierbey aus, anzunehmen: daß ich seine (des Hn. Hofpredigers) Worte nach dem Buchstaben, nicht nach einem

vorgeblich darin liegenden Geist (da man in dasselbe hineintragen kann was einem gefällt), brauche. Was Andere mit eben denselben Ausdrücken für Begriffe zu verbinden gut gefunden haben mögen, das geht mich und den gelehrten Mann, auf den ich compromittire, nichts an; den Sinn aber, den dieser damit verbindet, kann man aus dem Gebrauch desselben im Zusammenhange des Buchs nicht verfehlen. — Und nun mag die Fehde, bey der es dem Angreifenden an Gegnern nicht fehlen kann, immer angehen.

Königsberg d. 29sten May 1797.

I. Kant.

Von Johann August Schlettwein.

Zweiter Brief.

Greifswalde d. 4 Junius 1797.

Ich danke Ihnen, mein lieber Kant! für Ihr Antwortschreiben vom 19ten vorigen Monats aufs verbindlichste. Theils haben Sie in demselben meinen Wunsch erfüllt, mir zu sagen daß Sie den Hrn. Hofprediger Schulz unter den Ihnen anhänglichen Schriftstellern für den Mann halten der Sie am besten versteht: welches ich so annehme, wie meine Bitte enthielt, daß der benannte Gelehrte den wahren Geist und Sinn Ihrer Philosophie sich ganz zu eigen gemacht habe; theils haben Sie dadurch mich noch näher mit Ihrem Charakter und Ihrer Denkungsart bekannt gemacht.

Von Herzen bedaure ich, daß Ihr Geist nicht verstehen und Ihr Herz nicht fühlen konnte, wie ein Mensch aus wahrer inniger Gottesliebe seinem Mitmenschen und Bruder, der durch seine Schriften die Welt erleuchten und bessern will, solches aber in Seinselbsterhebung und in Herabwürdigung seiner Mitbrüder thut, und überdies unter seinen Anhängern bittre Zänkereien über den Geist seiner Schriften veranlaßt, ihn umarmend und an sein Herz drückend, sagen kann und soll:

> Siehe, mein Bruder! Dein Benehmen gegen unsre Mitmenschen drückt Stolz, Aufgeblasenheit, Arroganz, und Geringschätzung gegen unsre Mitbrüder aus. Vermeide es doch Dich so zu zeigen, weil Wahrheit und Liebe damit nicht bestehen. Auch ist es der Rechtschaffenheit nicht gemäß, mein Lieber, daß Du unter unsern Mitbrüdern Disharmonieen und ärgerliche Zänkereien über den wahren Sinn und Geist Deiner Schriften stiftest, und nicht sogleich bestimmt heraussagst welches der richtige Sinn und der wahre Geist Deines Systems ist. Wahrhaftig, mein lieber Bruder! Du darfst nicht warten bis man dich öffentlich darum befragt; die Rechtschaffenheit macht es Dir zur Pflicht daß Du, um die Entzweiungen und Feindseligkeiten, die Du bloß durch Deine Schriften unter unsern Mitbrüdern veranlasset oder erregt hast

bei ihrem ersten Ausbruch zu dämpfen und alle weitre Vergrößerung und Verbreitung derselben zu hindern, unaufgefordert sagest welcher von ihnen Deinen Sinn recht gefaßt hat, und welcher nicht.

So spricht gewiß der liebevolle Mensch mit seinem Mitmenschen; und dieser, wenn er gut und pflichtachtend ist, schöpft aus der offenen Sprache der redlichen Bruderliebe so wenig einen Verdacht des Meuchelmordes*), daß er vielmehr seinem Bruder für dessen aufrichtige schuldige Ermahnung herzlich dankt, und sich zu bessern sucht.

Daß Sie aber, mein lieber Kant, Sich mit mir weder in einen Privat- noch öffentlichen Briefwechsel über Ihre Kritik der r. V. und über Ihre ganze Philosophie einlassen wollen: das ist mir außerordentlich leid. Ich nahm es stets für Ihre ernstliche redliche Gesinnung an, wenn Sie in Ihren Schriften mehrmal wünschten daß Ihre Sätze von Grund aus untersucht werden mögten, und wenn Sie den Vorschlag thaten Ihr Gebäude der Vernunftkritik nicht etwa nur in einem oder dem andern Punkte, sondern von seiner ganzen Grundlage an Stück vor Stück zu prüfen, um dadurch ein festes philosophisches Lehrgebäude, es sei das Ihrige oder ein anderes, zum wahren Besten der Welt zu Stande zu bringen. Nie war es meine Meinung, mit Ihnen einen Kampfplatz zu betreten, oder einen Prozeß zu führen. Kämpfen und Prozessiren sind meine Sache nicht, wo es auf Belehren oder belehrt werden, auf Nachdenken, Erforschen, Untersuchen, Prüfen, Zweifel mittheilen und Zweifel lösen, ankömmt. Auch mag ich zu diesen Absichten meine jüngern Mitbrüder zum Kämpfen weder reizen noch ermuntern. Ich wollte nur mit Ihnen, mein Wehrter, oder mit Ihrem besten Schüler oder Anhänger, über Ihr philosophisches System friedliche und der Menschheit würdige Verhandlungen anstellen; ich wollte dies für die Wahrheit, die sich nicht auf Kampfplätzen sondern nur in dem stillen ihr geheiligten Tempel der Liebe und des Friedens finden läßt.

Ich werde also nächstens an den Hrn. Hofprediger Schulz schreiben, ihm meine Gesinnung in Ansehung einer ausführlichen und gründlichen Prüfung Ihres Systems mittheilen, und mir dagegen die Eröfnung der seinigen ausbitten. Um die Wahrheiten die Sie Selbst für so außerordentlich wichtig halten, weiter aufzuklären, und wo möglich zu befestigen, oder ein anderes richtigers und unwankelbareres System der Philosophie gründen zu helfen, wird der gelehrte Mann, wie

---

*) Dies bezieht sich auf eine Stelle meiner Antwort an Prof. Schlettwein, vom 19 Mai 1797, die so lautet:

„Sie können es, sagen Sie, mit der wahren Rechtschaffenheit nicht reimen, daß ich nicht bestimmt heraussage, welcher unter den mir anhängigen Schriftstellern meinen Sinn wirklich getroffen hat. Die Ursache ist, weil mich noch Niemand darum öffentlich befragt hat. Aber daß Jemand einem Andern Mangel an Rechtschaffenheit vorrückt, und doch in einem Athem ihn mit „mein Lieber" anredet: das ist ein Bittersüß (dulcamara, ein Giftkraut), welches wegen der Absicht auf Meuchelmord verdächtig macht."

I. Kant.

ich hoffe, nicht seine Neigung — denn die muß hier ganz schweigen — sondern nur seine Pflichten von allen Seiten zu Rathe ziehn.

Leben Sie nun recht wohl, mein lieber Kant! und sein Sie versichert daß ich, mit dem Wunsche: Ihnen mein ganzes Herz und aufrichtiges inneres Bestreben um Wahrheit offen darlegen, und auf reelle Art Ihnen gefällig sein zu können, unveränderlich verharre

Ihr
reblicher Bruder und Freund
Schlettwein.

6.

Erklärung in Beziehung auf Fichtes Wissenschaftslehre.

7. Aug. 1799.

Auf die feierliche, im Namen des Publicums an mich ergangene Aufforderung des Recensenten von Buhle's Entwurf der Transscendental-Philosophie in Nro. 8. der Erlangischen Litteraturzeitung vom 11ten Januar 1799. erkläre ich hiermit: daß ich Fichte's Wissenschaftslehre für ein gänzlich unhaltbares System halte. Denn reine Wissenschaftslehre ist nichts mehr oder weniger als bloße Logik, welche mit ihren Principien sich nicht zum Materialen des Erkenntnisses versteigt, sondern vom Inhalte derselben als reine Logik abstrahirt, aus welcher ein reales Object herauszuklauben vergebliche und daher auch nie versuchte Arbeit ist, sondern wo, wenn es die Transscendental-Philosophie gilt, allererst zur Metaphysik übergeschritten werden muß. Was aber Metaphysik nach Fichte's Principien betrifft: so bin ich so wenig gestimmt, an derselben Theil zu nehmen, daß ich in einem Antwortsschreiben ihm, statt der fruchtlosen Spitzfindigkeiten (apices) seine gute Darstellungsgabe zu cultiviren rieth, wie sie sich in der Crit. d. r. V. mit Nutzen anwenden läßt, aber von ihm mit der Erklärung „er werde doch das Scholastische nicht aus den Augen setzen," höflich abgewiesen wurde. Also ist die Frage: ob ich den Geist der Fichteschen Philosophie für ächten Criticismus halte, durch ihn selbst beantwortet, ohne daß ich nöthig habe, über ihren Werth oder Unwerth abzusprechen; da hier nicht von einem beurtheilten Object, sondern dem beurtheilenden Subject die Rede ist; wo es genug ist, mich von allem Antheil an jener Philosophie loszusagen.

Hierbey muß ich noch bemerken, daß die Anmaßung, mir die Ab-

sicht unterzuschieben: ich habe bloß eine Propädevtik zur Transscendental-Philosophie, nicht das System dieser Philosophie selbst, liefern wollen, mir unbegreiflich ist. Es hat mir eine solche Absicht nie in Gedanken kommen können, da ich selbst das vollendete Ganze der reinen Philosophie in der Crit. der r. V. für das beste Merkmal der Wahrheit derselben gepriesen habe. — Da endlich Recensent behauptet, daß die Critik in Ansehung dessen, was sie von der Sinnlichkeit wörtlich lehrt, nicht buchstäblich zu nehmen sey, sondern ein jeder, der die Critik verstehen will, sich allererst des gehörigen (Beckischen oder Fichteschen) Standpunktes bemächtigen muß, weil der kantische Buchstabe eben so gut wie der aristotelische den Geist tödte; so erkläre ich hiermit nochmals, daß die Critik allerdings nach dem Buchstaben zu verstehen, und bloß aus dem Standpunkte des gemeinen nur zu solchen abstracten Untersuchungen hinlänglich cultivirten Verstandes zu betrachten ist.

Ein italienisches Sprüchwort sagt: „Gott bewahre uns nur vor unsern Freunden, vor unsern Feinden wollen wir uns wohl selbst in Acht nehmen.“ Es gibt nemlich gutmüthige, gegen uns wohlgesinnte aber dabey in der Wahl der Mittel unsere Absichten zu begünstigen, sich verkehrt benehmende (tölpische), aber auch bisweilen betrügerische, hinterlistige, auf unser Verderben sinnende und dabey doch die Sprache des Wohlwollens führende (aliud lingua promptum, aliud pectore inclusum gerere) sogenannte Freunde, vor denen und ihren ausgelegten Schlingen man nicht genug auf seiner Huth seyn kann. Aber demungeachtet muß die kritische Philosophie sich durch ihre unaufhaltbare Tendenz zu Befriedigung der Vernunft in theoretischer sowohl als moralisch praktischer Absicht überzeugt fühlen, daß ihr kein Wechsel der Meynungen, keine Nachbesserungen oder ein anders geformtes Lehrgebäude bevorstehe, sondern das System der Critik auf einer völlig gesicherten Grundlage ruhend, auf immer befestigt, und auch für alle künftige Zeitalter zu den höchsten Zwecken der Menschheit unentbehrlich sey.

d. 7ten August 1799.

Immanuel Kant.

7.

Nachricht an das Publicum, die bey Vollmer erschienene unrechtmäßige Ausgabe der physischen Geographie von Im. Kant betreffend.

29. Mai 1801.

Der Buchhandler **Vollmer** hat in letzter Messe unter meinem Namen eine **physische Geographie**, wie er selbst sagt, aus Collegienheften, herausgegeben, die ich weder nach Materie, noch nach Form, für die meinige anerkenne. Die **rechtmäßige Herausgabe meiner** physischen Geographie, habe ich Hn. Dr. und Prof. **Rinck** übertragen.

Zugleich insinuirt gedachter **Vollmer**, als sey die vom Hn. M. **Jäsche** herausgegebene **Logik**, nicht die **meinige**, und ohne **meine** Bewilligung erschienen; dem ich hiemit geradezu widerspreche. Dagegen aber kann ich weder die **Logik** noch die **Moral**, noch irgend eine andere Schrift, mit deren Herausgabe gedachter **Vollmer** drohet, für die meinige anerkennen, indem selbige bereits von mir Hn. M. **Jäsche** und Dr. **Rinck** übergeben sind.

Königsberg, d. 29 May 1801.

Immanuel Kant.

Handschriftliche Erklärungen
und letzter Wille.

1.

Entwürfe in einer Streitsache mit Carl Georg Burckhardt.

ca. 1784—1786.

Wenn Burckh: sagt es sey abgemacht so muß er doch auch sagen können wie es abgemacht sey.

Ich habe keinen Bewegungsgrund des interesse gehabt da ich das logis das ihm bestimt war einer armen Wittwe gratis überlassen.

Ich habe es ehe eine halbe Stunde verlaufen zu Hause u. bey Gerlachs HEn Müller erzählt. nachdem ich kurz vorher gesagt haben soll wir sind einig Worinn sind wir aber einig gewesen? ist in allen, warum wurde der contract nicht unterschrieben ists in einigen welche wurden denn abgeändert. Warum blieb der contract bey mir ungeändert.

Er fodert aus einer mündlichen Verabredung warum ließ er mir denn ein contract zur Untersuchung und unterschrift.

Man kan bey einer Summe die unter 30 ℛ ist wählen ob man durch Schriftlichen Contract oder mündliche Verabredung dabey zu werke gehen wolle ist aber das Verfahren durch den Schriftlichen Verfahren gewehlet worden so kan nicht einer von beyden die bloße Rede auffassen um sie als gültig zum mündlichen contracte anzunehmen sondern wenn der contract nicht von beyden Theilen unterschrieben ist oder wenn nicht das Verfahren durch contract formlich verworfen u. mit beyderseitiger Einstimung der mündliche gewehlt wollen [*statt* worden] so ist gar kein contract zu stande gekommen.

Ich sagte: ich wolle mit dem Preise zufrieden seyn indem ich weiter

fortlas wo das Proiect des contracts denn herauslaufen würde ob er die Benennung von Miethe nicht durch Einschränkung näher bestimmen wolte.

Wenn ein schriflicher Contract abgefaßt ist u. man geht davon ab so muß man vorher sagen daß man [in] einen mündlichen eintreten wolle denn man kan ihn nicht durch reservationem mentalem im Sinne haben.

Dieses alles sind ausdrücke nicht nach durchlesung sondern während derselben kan also nichts bewirken.

Aus dieser Zwikmühle von mündl: u. schriftl: contract entspringt nun der Anschlag der Worte die mitten im Lesen gesprochen worden indem man glaubte einen schriftlichen contract zu lesen also komme es noch aufs unterschreiben an als zum mündl: Contract gehörig anzusehen.

Ich sagte indem sie den kleinsten vorgeschlagenen Preis gewählt hatten u doch so viel unter dem Nahmen Miethe begriffen hatte nach einiger Verwunderung daß es darauf nicht ankomme ich wolle erst sehen wie diese Miethe würde bestimmt werden. folglich wenn es auch ein mündlicher contract hätte heißen sollen so wäre dieses doch nicht verbindlich wenn beym Ende man mit den conditionen nicht zufrieden wäre. Es fehlt das zu allem contract erforderlich ist daß wir nach Vernehmung aller conditionen einig sind.

2. Damit irgend ein Versprechen im contract verbindlich werde dazu wird nothwendig erfodert daß der contract geschlossen d. i. nach Vernehmung aller seiner Bedingungen für angenommen durch beyderseitigen Willen erklärt werde. Nun ist der Contract niemals geschlossen sondern vielmehr durch einen deutlich erklärten Unwillen über die vorgeschlagene Bedingungen des Käufers alle Einstimmung abgebrochen worden ꝛc.

Die Einräumung des kleinen Miethzinses betraf nur einen Theil und es versteht sich von selbst daß der Vermiether mit den übrigen Bedingungen zufrieden seyn mußte um an jene Einwilligung gebunden zu seyn. Dadurch ward also an sich noch kein contract geschlossen.

Wie ich auf die Herabsetzung des Miethzinses kam machte ich zwar die Anmerkung daß es gerade die kleinste Summe sey sagte aber das machte es nicht aus ich hatte zwar bemerkt daß neue Forderungen vor-

her gegangen wären aber darüber wolte ich mich nicht eher erklären als bis ich zu Ende gelesen hatte bis ich auf die Stelle von dem mir erlaubten Gebrauch des Gartens kam welche allen Unterredungen über diese Materie und hiemit auch der Betreibung des Contracts ein Ende machte.

Ich war damit zufrieden daß ich 25 ⸙ Zins bekäme denn das hatte ich in einem Billette declarirt aber nicht mit dem was er sich davor ausbedung welches ich ihm um gar keinen Preis accordiret hätte und wovon auch die Rede niemals gewesen war.

Ich hatte aber nicht nöthig ihm diese meine Meinung zu sagen sondern konte sie bis zu Ende der Durchsicht des contracts aussetzen als ich aber auf die Stelle kam — — so riß mir die Geduld aus — u. das Geschäfte des contrahirens wurde abgebrochen und die Antwort schriftlich zu geben versprochen.

Was den Preis der Miethe betrift aus dessen Bewilligung der Kläger so große Folgerungen zieht so konte ich ihm allerdings zum voraus einräumen bevor ich noch die Bedingungen oder die Art wie er [seine] vorgeschlagene Bedingungen bestimmen würde vollig durchgesehen hatte. Denn ich hatte schon vorher angekündigt wie viel ich für diesen Preis lassen könnte war nun die Bestimung der Bedingungen die noch weiterhin im contract*) folgen würden meinem Vorhaben nicht gemäß so verwarf ich sie u mit ihnen fiel auch der Preis. Der Preis war nicht auf alle mögliche Bedingungen festgesetzt sondern die welche mit meinem Plane übereinkommen würden die oder deren nähere Bestimmung ich noch im Begriffe war zu lesen.

Er hätte können einen mündlichen oder Schriftlichen contract vorschlagen. Den ersteren hätte ich niemals eingeschlagen weil ich das Drehen schon kenne und ohne daß es vorher abgemacht worden wie der contract abgefaßt werden solte konte der Gegner nicht das im Discurse gesagte darüber man seine Meinung mehrmalen verändern kan nicht für einen mündlichen Contract ausgeben. Man mußte sagen diese oder jene Abrede sey statt contracts Allein dieser Zweydeutigkeit hat mich

---

*) *Umgekehrt geschrieben:* Eine hinlängliche Erläuterung meiner Worte dadurch ich äußerte mit 25 ⸙ vorlieb nehmen zu wollen noch ehe ich e

mein angeblicher Miether überhoben. Er sagt deutlich daß der contract schriftlich solle errichtet werden welches gar nicht wieder das Gesetz ist. Denn obgleich über einen Wohnzins der unter 30 ✓ ist ein nicht schriftlicher contract erlaubt ist so ist darum nicht ein schriftlicher verboten und da dieser sich als ein solcher ankündigt so war es mir erlaubt ihn als einen solchen zu behandeln.

Unsere Unterredung über den contract endigt sich damit daß ich das proiect desselben bey mir behalte und meine Entschließung schriftlich zu schiken verspreche welches denn auch den zweyten Tag nachher geschahe ich wollte immer noch für 25 ✓ vermiethen aber nach demselben Plan den ich vorgeschlagen hatte und erwartete nähere Bestimmung Was ich noch in der Erwartung wie die Sache ausgehen würde sagte kan nicht wie förml. erklärung angesehen werden. Es geht auch nur auf einen Theil.

Es muß davon angefangen werden daß dieses Proiect sich selbst als ein schriftlicher Contract ankündige und da er als ein solcher nicht unterschrieben ist hat er keine Kraft. Um aber auch zu zeigen daß ich mir nicht dieses Vortheils bediene um ein wirkliches obgleich rechtlich hier nicht gültiges Versprechen zu brechen so merke ich nur an daß ich hier wie sonst proiect u. Contract zuerst flüchtig gelesen also auch vieles anfänglich übersehen habe.

Die Zeit ist nicht bestimt: es kan 1/4 Jahr seyn. Also hat es nicht einmal die reqvisita eines mündlichen contracts.

Er hat keinen Entschlus oder Abmachung bey sich sondern nur Stücke e. g. den Preis aber nicht welche Bedingung.

Wie ich den Entwurf las so war ich mir bewust ich läse einen Entwurf zum schriftlichen u nicht zum mündlichen contract mithin daß er nicht eher gültig sein würde als bis ich ihn durchgelesen approbirt er selbst nachher von mir unterschrieben seyn würde Ich war mir bewust ich könte ihn nochmals nach aller Musse stückweise durchdenken und mit meinen Freunden überlegen. Ich laß ihn also flüchtig durch attendirte auf einige Puncte z. B. daß er gerade die kleinste Summe genommen hatte fiel zuletzt auf die Freyheit im Garten zu promeniren wobey ich aufhörete u zwar schon fest entschlossen war ihn zu verwerfen doch aber erst den gantzen Plan mit guten Freunden überlegen wolte. Meine Flüchtigkeit konte mir nichts schaden denn es solte ja der wie

er selbst aussagt ein schriftlicher contract seyn der nicht eher gültig seyn kan als bis er unterschrieben ist.

Ich habe nicht zulezt nachdem ich den contract gelesen sondern nur bey Lesung der Stelle von Zins geredet weil ich nicht wußte wie das würde bestimmt werden daher ich als die Stelle vom Garten bestimt wurde mit Unwillen aufhörte.

Einen mündlichen würde ich auch niemals eingegangen seyn und auch der einfältigste Mensch wird bey mündlicher Hausmiethe doch wenigstens so weit alle Formalien beobachten daß er zulezt sagt wir sind einig u. die Puncte hernennt welches alles nicht geschehen.

Aus der Miethssumme von 25 ℔ (siehe mein billet) will er schließen es sey ein mündlicher vertrag darum weil die Gesetze sagen daß ein solcher contract mündlich seyn dürfe aber darum doch nicht gebieten daß er mündlich seyn müsse. Daher denn dieser ein Entwurf zum schriftlichen Contract ist wie der Schluß zeigt mithin alles an ihm nach den Gesetzen von Contracten die schriftlich abgefaßt werden beurtheilt werden muß

Auch ein mündlicher Contract muß seine Vollständigkeit der Abrede enthalten sonst verbindet er nicht.

Daß er als aggressor dolosus in alle gerichtliche u. außergerichtliche Kosten von welchen leztern die specification folgt imgleichen in eine Gestehung wegen der Beleidigung die ich [*statt* mir] durch sein billet zugefügt worden condemnirt werde welche leztere mir um desto schmerzhafter ist da sie mir von einem ehemaligen Auditor von dem ich Achtung und Dankbarkeit erwarten solte wiederfahren ist

Warum habe ich nach der lesung des contracts ihm nicht sogleich aufgesagt? Darum weil ich u. zwar mit Recht aufgebracht war da ieder eine solche Zumuthung als einem Kinde [?] für Beleidigung aufnehmen mußte u. sich die darauf gehörige Antwort besser schriftlich als mündlich thun ließ (ich war heiser u dazu nicht im Stande) wovon ich doch hernach abging

Da wir auch annahmen es hatte ein mündlicher Vertrag werden sollen, u. er hatte seine Meinung mir nur vorgelesen

Daß ich über den von ihm angenommen Miethpreis stutzte u. doch ihm zugleich einwilligte hat seine völlige Richtigkeit. Dieses ge-

schah aber nur da ich noch auf der ersten Seite las u. noch nicht wuste wie er die conditionen dieser vorgeschlagenen Miethe näher bestimmen würde. Zur Aufklärung dieses Puncts gehort daß ich durch ein vorhergehendes Billets in welchem ich ihm die letzte vorgeschlagene Bedingungen (ich glaube es sey die von Erweiterung der Gelegenheit) abschlug da ich sagte ich wolle mit 30 ja 25 Thaler zufrieden seyn wen jemand mit meinen Bedingungen die ich auf die untere Gelegenheit eine Dachkammer und einen Aufenthalt eines Gastes im Sommer auf 3 oder 4 Tage im Sommer in einer noch anzulegenden Erkerstube zufrieden seyn wolte. Aber da ich die Seite umschlug und die Bestimung seiner vorgeschlagenen Miethe von der Art wie er sich des Gartens zu bedienen dachte einsah verwarf ich diese mit Unwillen welchen ich ihm auch in folgenden Worten erklärete — — worauf da er erwiederte ich könte ihn doch nach Belieben brauchen ich aber nichts weiter hinzu that als daß ich den contract zurückbehalten u meine Entschließung ihm schriftlich bekant machen wolte Also war auch selbst nach dem nothwendigen Erforderniss eines mündlichen contracts derselbe noch himmelweit von seiner Schließung entfernt vielmehr war ich damals fest entschlossen alle Verhandlungen darüber gänzlich aufzuheben welches ich auch sogleich that ihm aber nachdem ein Tag dazwischen nämlich der Mittwoch verflossen war schriftlich und in den bescheidensten Ausdrücken eröfnete.

Species facti. Sein Vorgeben als ob ich zuletzt gesagt hatte wir sind einig.

Vidimirung der Copie des contracts.

2.

Zur Cabinetsordre König Friedrich Wilhelm II.

Wiederruf und Verläugnung seiner inneren Uberzeugung ist niederträchtig und kann niemanden zugemuthet werden; aber Schweigen in einem Falle wie der Gegenwärtige ist Unterthanspflicht und wenn alles was man sagt wahr seyn muß so ist darum nicht auch Pflicht alle Wahrheit öffentlich zu sagen. Auch habe ich jener Schrift nie ein Wort zugesetzt oder abgenommen wobey ich gleichwohl meinen Verleger als dessen Eigenthum es ist nicht habe hindern können eine zweyte Auflage davon zu thun. — Auch ist in meiner Vertheidigung der Ausdruck

daß ich als Ihro Majestät treuester Unterthan von der Biblischen Religion niemals weder schriftlich noch in Vorlesungen mündlich offentlich sprechen wolle mit Fleiß so bestimmt worden damit beym etwanigen Ableben des Monarchen vor meinem da ich alsdann der Unterthan des Folgenden seyn würde ich wiederum in meine Freyheit zu dencken eintreten könnte.

3.

Rechtfertigung des' Directoriums der franz. Republik, wegen seines angeblich ungereimten Plans, den Krieg mit England zu ihrem Vortheil zu beendigen.

1798.

Das einzig mögliche Mittel war, es durch einen Krieg zu Lande zu führen; weil Englands Obermacht zur See entschieden ist, — und, mit Genemigung und Begünstigung von Spanien, nach Portugall, womit Frankreich im Kriege begriffen ist, mit einer Armee zu ziehen, die stark gnug wäre, um das Letztere zu erobern und es nachher gegen die Englische Eroberungen in allen Welttheilen auszutauschen. — — Allein wie dieses möglich machen? Da Spanien Mangel an Lebensmittel erleidet, und blos die Vertheurung derselben schon einen Aufruhr in diesem Lande erregen könnte: wo denn nichts übrig bleibt, als diesen Zug der Franzosen mit Transportschiffen, wenigstens großen Theils, zur See zu thun. — — Allein diesem Plane war wiederum die Obermacht der Englischen Flotte entgegen und es kam darauf an diese irre zu leiten, dadurch: daß Frankreich eine Absicht, die es niemals im Ernst gehabt hat, verbreitete über Egypten und das rothe Meer ein Truppencorps unter Bonaparte's Anführung nach Indien zu führen und dort die Englische Besitzungen anzugreifen. Wenn dann Nelson nach dieser Finte griff, sich geschickt zu wenden und mit der französischen Flotte unbemerkt zwischen Tunis und Malta sich in die französische Häfen zu wenden und mit der Toulonschen Flotte (und Anderen) sein Debarquement nahe an den Grenzen von Portugall zu machen und so in dieses Land einzufallen. — Man hat auch in den Zeitungen vor der Niederlage des Brieux gelesen: „Bonaparte hat Nelsonen irre geleitet

und ist zu seiner Bestimmung (nämlich nach Portugal) gegangen" wiewohl das alles nicht eingetroffen ist.

Es war also nicht Unklugheit des Planes: denn es war, nach Spaniens Bedenklichkeiten, kein anderer möglich: sondern Unglück daran Schuld: auf alle Fälle aber mußte er doch versucht werden.

Was nun aber das Schicksal Bonaparte's und seiner Unglücksgefährten betrifft: so sind alle Projecte sie durchs Einschiffen ins Rothe Meer,*) oder, wie jetzt gesagt wird, durch einen Zug nach Syrien zu retten, baare Ungereimtheiten: werden aber absichtlich spargiert, um die Aufmerksamkeit Englands und Nelsons noch immer auf die Levante hin zu ziehen und, wenn binnen dessen Spanien, wie zu glauben ist, seine Bedenklichkeit fahren läßt, den Landmarsch (zum Theil auch einigen Seetransport) nach Portugall einzurichten; wo dann für Frankreich immer noch der Weg übrig bleibt, sich von England den Frieden zu erzwingen: zumal der König von Spanien sonst einen so kostspieligen Krieg auf reinen Verlust geführt haben würde.

Das Ende vom Liede ist: Kann und will Spanien den Marsch einer französischen Armee nach Portugall befördern, so wird England von der französischen Republik gezwungen alle seine Eroberungen heraus zu geben. Findet jenes aber nicht statt, so muß sie sich so bald als möglich ihrem Schiksal unterwerfen und die Bedingungen annehmen, unter denen das Cabinet zu St. James den Frieden der Republik zu verwilligen gut finden wird.

4.

Testament.

27. Febr. 1798.

Dies ist mein letzter Wille.

Zuvörderst erkläre ich mein älteres, beim Stadtgericht den 29. August 1791 deponirtes Testament durch das gegenwärtige für aufgehoben und

---

*) Die Fahrt durchs rothe und arabische Meer nach Indien müßte jetzt auch schon geschehen seyn; weil nach dem Aeqvinoctium der N. O. Monsoon eintritt, welcher dieser Farth entgegen ist.

will, daß das gegenwärtige allein nur, sowohl in Ansehung der Erbeseinsetzung, als in Ansehung der Vermächtnisse gelten soll.

Ich erkläre also zu Erben meine noch lebende nächste Verwandte, nemlich:

1. meine im St. Georgen Hospital versorgte einzige Schwester, die geborene Barbara Kantin, verwittwete Theuerin,

2. die Kinder meiner zuletzt verstorbenen Schwester, der verheirathet gewesenen nachher von ihrem Manne geschiedenen Kröhnertin, so weit sie an meinem Todestage noch am Leben sind,

3. meinen einzigen noch lebenden Bruder Johann Heinrich Kant, Pfarrer in Altrahden in Curland. Jedoch will ich,

daß meine sämmtliche Schwesterkinder, die eine Hälfte und mein Bruder oder dessen vor meinem Todestage vorhandenen Leibeserben, die andere Hälfte meines Nachlasses erhalten sollen.

Denen Erbnehmern insgesammt lege ich Pflicht auf, aus der Nutzung der Erbschaftsmasse folgenden benannten Personen die von mir bestimmten jährlichen Renten auszuzahlen und insofern sie es verlangen, gesetzliche Sicherheit zu stellen, und diese Sicherheit nachzuweisen.

Nemlich

a. Meine Schwester die verwittwete Theuerin erhält mit Ablauf jeden Jahres, so vom Sterbetage an zu rechnen, 100 fl. schreibe Einhundert Gulden pr. aus den Zinsen meiner Kapitalien und werden ihr solche bis dahin, daß sie selbst verstirbt, ausgezahlt; auch die Kosten meines Begräbnisses von meinen Erben übernommen.

b. Mein Bedienter Martin Lampe erhält aus meinem Nachlaß, wegen seiner vieljährigen, redlich geleisteten Dienste auf den Fall, daß er mich überlebt, bis zu seinem eigenen Ableben jährlich 400 fl. sage Vierhundert Gulden pr. welche ihm doch in vierteljährigen Theilzahlungen ausbezahlet werden, wovon aber die erste Zahlung sogleich mit meinem Sterbetage anhebt, mithin jede Zahlung pränumerirt werden muß.

Stirbt er hiernächst mit Hinterlassung seiner gegenwärtigen Frau Anna Charlotte Lampin geborne Kogelin, so soll auch letztere die Hälfte gedachter Pension mit 200 fl. sage Zweihundert Gulden pr. jährlich auch auf den Fall, daß Lampe vor mir stürbe, lebenswierig genießen.

Im Falle endlich Lampe und dessen jetzige Ehefrau aus ihrer Ehe bei ihrem beiderseitigen Absterben Kinder hinterlassen sollten, so soll den letzteren gesammt ein Kapital von 1000 fl. sage Eintausend Gulden pr. überhaupt zufallen und aus meinem Nachlaß ausgezahlt werden.

4. Damit nun dieser mein letzter Wille gehörig vollzogen und meinen Erben sowie den Legatarien ihre Erbtheile und Vermächtnisse richtig und sicher ausgeantwortet werden, so ernenne ich zum Executor Testamenti den Herrn Professor Gensichen und im Fall der Verweigerung oder Absterben desselben den Herrn Professor Poerschke und vermache ihm für diese zu übernehmende Mühewaltung 1500 fl. sage Eintausend fünfhundert Gulden pr. die dieser Exekutor gleich nach meinem Tode aus der Erbschaftsmasse zu heben befugt ist, — und trage ihm in Voraussetzung, daß er diese meine Bitte erfüllen will, hierdurch auf, über meinen Nachlaß die Aufsicht und Verwaltung so lange zu führen, bis den Erben selbst derselbe ausgehändigt werden kann — mit der Befugniß meinen Nachlaß, in so fern ich nicht über einzelne Vermögensstücke besonders verfügt habe, oder die Erben ihre Conservation wünschen, zu versilbern, die Capitalien sicher auszuthun, Gelder zu erheben und überhaupt den Nachlaß so gut als möglich zu nutzen und hiernächst denselben mit Nachweisung der daran erhobenen Nutzungen auszuantworten. Mein gegenwärtiges Vermögen besteht, was das immobile betrifft:

I. in meinem schuldenfreien Hause nebst Gehöft und Garten auf dem Prinzessin Platz

II. das Mobile besteht jetzt aus einem an das Handlungshaus Green Motherby & Comp. ausgethanenen mit 6 Prozent verzinseten Kapital, in einem den 1. Juli 1798 fälligen Wechsel auf gedachtes Haus auf 42930 fl. sage Zwei und vierzig tausend neunhundert und dreißig Gulden pr. courant. — Von der Vererbung meines übrigen Hausgeräthes nehme ich doch meinen ganzen Büchervorrath aus als den ich dem Herrn Professor Gensichen vermache.

Geschrieben den 26. Februar 1798 von

Immanuel Kant

ab extra

Hierin ist mein letzter wohlüberlegter Wille enthalten.

Königsberg den 27 Febr 1798

Immanuel Kant.

praefent. den 28. Febr. 1798 Vormittags um 11 Uhr

Metzger
h. t. Rector.

ab extra

Daß hierin die letztwillige Disposition des Herrn Professors Philosophiae Immanuel Kant enthalten sei, welcher dasselbe unter dem heutigen dato vor versammeltem Akademischen Senat verschlossen überreicht hat, wird attestirt.

Königsberg den 28. Februar 1798

Metzger	Holtzhauer	Brand	Fenkohl
h. t. Rector		Syndikus	Acad. Secret.

Actum Königsberg in Senatorio coram pleno Senatu den 28. Februar 1798 des Morgens um 11 Uhr.

Auf vorhergegangenes Ansuchen des Herrn Professor Immanuel Kant, daß derselbe seinen letzten bereits abgefaßten Willen vor dem versammelten Akademischen Senat niederlegen wolle, war in dem heutigen Termin vor versammelten Senat Herr Professor Immanuel Kant in Person erschienen und so wenig in Ansehung dessen Identität ein Bedenken obwaltet ebenso wenig ist in Ansehung der persönlichen Fähigkeit, des Herrn Testators und dessen befundenen Freiheit des Willens etwas zu erinnern. Herr Testator überreicht ein Convolut mit der Ueberschrift:

Hierin ist mein letzter wohlüberlegter Wille enthalten. Königsberg den 27. Februar 1798.

und erklaret, wie er versichert sei, daß hierin sein letzter Wille wirklich enthalten sei.

Hierauf wurde das Testament nachdem nun noch Herr Testator erklärt

1. daß alles Rechtliche wegen der Erbeseinsetzung darin enthalten,
2. daß er keine Notherben habe.
3. daß er das Testament eigenhändig sowohl ge- als unterschrieben habe.
4. daß der gesetzmäßige Stempel von 2 ₰ adhibiret worden,
5. daß er zwar bei E. hiesigen Stadtgericht ein anderweitiges früheres Testament niedergelegt habe, indessen solches hiemit ausdrücklich aufhebe und dasselbe zurücknehmen werde
6. daß er das auf dem exhibirten Convolut befindliche Eine Privatsiegel für das seinige anerkenne;

so wurde das Testament in ein besonderes Convolut in Gegenwart des Herrn Testatoris eingehüllt, sogleich mit dem gerichtlichen Commissionssiegel versiegelt und mit der gewöhnlichen in der Gerichts-Ordnung Th. 2 Tit. 4. §. 3 vorgeschriebenen Registratur überschrieben.

Worauf dieses Annahme-Protokoll dem Herrn Testator deutlich vorgelesen von demselben überall genehmigt und eigenhändig unterschrieben.

Immanuel Kant

und hierauf geschlossen wurde

Metzger	Holtzhauer	Brand	Fenkohl
h. t. Rector		Syndikus	Acad. Secret.

Meinem im Jahr 1798 den 28 Februar angefertigten und den 2. Maerz d. Jahres beim Akademischen Senat niedergelegten Testamente füge ich folgende Disposition als Nachtrag hinzu, dergestalt, daß jenes Testament, insofern es durch diesen späteren Nachtrag nicht aufgehoben wird, in seiner vollen Kraft bleiben soll. Also

§ 1.

Ich vermache dem Herrn Diaconus Wasiansky meinem Freunde die Summe von Zweitausend Thaler.

§ 2.

Meiner Köchin Louise Nietschin, wenn sie bei meinem Tode [noch im Dienste ist], sonst aber nichts, die Summe von Zweitausend Gulden. Es sind aber alle in meinem Testament meiner Köchin etwa bestimmte Legate in diesem enthalten.

§ 3.

Constituire ich den Herrn Diaconus Wasiansky zum Curator funeris und executor testamenti, daß er gleich nach meinem Tode ohne alle Versiegelung meinen Nachlaß in Besitz nimmt, darüber ein Verzeichniß anfertigt, dessen Vollständigkeit die Erben, so wie es ihnen die Substanz des Nachlasses bezeichnet, anerkennen müssen, ohne Defecte und Monita deshalb gegen ihn machen zu können. Er ist allein befugt, Nachlaßstücke zu veräußern, Gelder einzuziehen, zu quittiren, den Nachlaß in baar Geld umzusetzen und bis zur Vertheilung so zu verwalten, wie ich es angeordnet habe. Er legt bei der Vertheilung über sein Verfahren Rechnung ab und regulirt die Vertheilung, so wie ich es bestimmt habe; oder in Ermangelung dessen, wie er es für zweckmäßig achtet. Sollte (wie ich mich jetzt mit Sicherheit nicht erinnere) in meinem Testamente ein Executor testamenti benannt sein, so soll ihm das in demselben vermachte Legat bleiben und er, wenn es Herr Diaconus Wasiansky für nöthig findet, mit diesem gemeinschaftliche Sache machen.

Dieses ist mein freier eigenhändig geschriebener letzter Wille.

Königsberg den 14. Decbr. 1801

Immanuel Kant

ab extra

Hierin ist ein Nachtrag zu meinem Testamente eigenhändig von mir geschrieben und von mir selbst versiegelt, befindlich.

Da ich in Ansehung der Aufsicht über meinen Nachlaß verordnet habe, so verbitte ich gerichtliche Siegelung und Inventur

Königsberg den 14. December 1801.

Immanuel Kant

ab extra

Hierin ist der Nachtrag zum Testament des Herrn Professor und Senioris der philosophischen Fakultät Immanuel Kant, welchen derselbe unterm heutigen dato gemäß Protokoll den Deputirten des Akademischen Senats mit drei Privatsiegeln verschlossen zur Aufbewahrung übergeben hat.

Königsberg den 16. Decbr. 1801.

Johann Gottlieb Neumann Universitäts Syndicus — Fenkohl Acad. Secret.

Actum Königsberg in der Behausung des Herrn Professor Kant den 16. Decbr. 1801 V. M. 9 Uhr.

Auf Ansuchen des Herrn Professor Kant begaben sich endesunterschriebene Deputirte des Akademischen Senats in die obgedachte Behausung, woselbst gegenwärtig und beim vollständigen Gebrauch seiner Seelenkräfte angetroffen wird;

Herr Professor Immanuel Kant in Ansehung dessen Identität und Dispositionsfähigkeit gar kein Bedenken obwaltet. Herr Comparent bemerkt zuvörderst, daß es wirklich sein Wille ist, einen Nachtrag zu seinem bereits unterm 28ten Febr. 1798 ad deposita übergebenen Testament nunmehr gleichfalls zum gerichtlichen Gewahrsam des Akademischen Senats zu übergeben. Diesemnach überreicht derselbe ein mit drei Privatsiegeln verschlossenes Convolut, wovon Herr Testator bemerkt, daß wirklich hierin dieser Nachtrag zum Testament, welchen er eigenhändig unterschrieben und selbst eingeschlossen habe, enthalten sei. Dieses Convolut enthält die Ueberschrift: Hierin ist ein Nachtrag zu meinem Testamente eigenhändig von mir geschrieben und von mir selbst versiegelt, befindlich. Da ich in Ansehung der Aufsicht über meinen Nachlaß verordnet habe, so verbitte ich gerichtliche Versiegelung und Inventur.

Königsberg den 14. Decbr. 1801.

Immanuel Kant.

Herr Testator recognoscirt diese vorstehende Unterschrift als von ihm eigenhändig ge- und unterschrieben, sowie die drei das Convolut verschließenden Siegel für sein Privat-Pettschaft und bemerkt, daß er diesen Nachtrag ebenso aus eigenem freien Willen angefertigt habe, als sein Testament selbst.

Hierauf trägt derselbe an:

Diesen Nachtrag zu seinem Testament gleichfalls ad depositum des Senats zu nehmen und in dem ihm zu ertheilenden Depositenschein das Verbot der gerichtlichen Versiegelung und Inventur zu vermerken.

Es wird hiernächst der überreichte Testaments-Nachtrag in Gegenwart des Herrn Testatoris mit dem gerichtlichen beigedruckten Commissionssiegel versehen und mit der gewöhnlichen Annahme-Registratur überschrieben, hierauf aber, da Herr Testator nichts mehr zu bemerken hatte, dieses Annahme-Protokoll demselben deutlich vorgelesen, von demselben genehmiget, eigenhändig wie folgt unterschrieben.

Immanuel Kant

und hiemit geschlossen

a u. s.

Joh. Gottl. Neumann
Universitäts-Syndikus

Fenkohl
Dep. Acad. Secret.

Die aus gegründeten Ursachen erfolgte Abschaffung meines ehemaligen Bedienten Lampe macht die Aufhebung des in meinem, von mir selbst den 2. Maerz 1798 beim Akademischen Senat deponirten Testamente bestimmten Legati remunerationis nothwendig; welches hiemit für ihn, seine Frau und Kinder für vernichtet erklärt wird.

An dessen Stelle setze ich hiemit fest daß wenn kein von meiner Hand unterzeichneter Widerruf vorgefunden wird, er seine jetzige jährliche Pension von Vierzig Thaler jährlich in halbjährigen Zahlungen pränumerando nach meinem Tode bis zu dem seinigen genießen soll, mit dem dann alles aufhöret.

Meine Schwester Theuerin in St. George Hospital soll eine erhöhte Pension von Einhundert Thaler jährlich lebenslang erhalten.

Der zu beiden Pensionen in der Landschaft deponirte Fond von 3500 ₰ fällt nach dem Ableben beider Pensionaire an meine Schwesterkinder, die eine, an meine Bruderkinder die andere Hälfte zurück.

Wegen meines jetzigen Bedienten, der bei meinem Absterben in meinem Dienste ist, behalte ich mir schriftliche oder mündliche Verfügungen an meinen Executor testamenti vor, die sowie alle meine mündliche Aufträge an ihn dieselbe Gültigkeit haben sollen, als wenn sie in meinem Testamente verzeichnet wären.

Endlich bestätige ich hiemit die in meinem ersten Nachtrage zu meinem Testamente den Wasianskischen Eheleuten und meiner Köchin, wenn sie bei meinem Tode noch im Dienste ist, bestimmte Legate.

Dieses ist mein letzter Wille, eigenhändig von mir geschrieben.
Königsberg den 22. Februar Anno Achtzehnhundertzwei:
Immanuel Kant.

ab extra

Hierinnen ist ein zweiter Nachtrag zu meinem Testament von mir selbst geschrieben und versiegelt.
Königsberg den 22. Februar 1802.
Immanuel Kant.

Hierin ist ein zweiter Nachtrag zu dem vom Herrn Professor Kant beim Akademischen Senat deponirten Testament, welchen derselbe zufolge des hierüber aufgenommenen Protokolls unterm heutigen dato den Deputirten des Akademischen Senats versiegelt übergeben hat.

Königsberg den 25. Februar 1802

J. G. Neumann	J. H. Fenkohl
akad. Synd.	Acad. Secret.

Actum Königsberg in der Behausung des Herrn Professor Kant den 25 Februar 1802.

Auf Ansuchen des Herrn Professor Kant sind Endesunterschriebene committiret worden, einen zweiten Nachtrag zu seinem unterm 28. Februar 1798 ad depositum Senatus Academici übergebenen Testament anzunehmen.

der von Person sehr wohl bekannte und bei noch gesunden Seelen- und Leibeskräften gegenwärtig gefundene Herr Professor Immanuel Kant erklärt, daß der oben bemerkte Zweck der Deputation wirklich sein Wille sei, und übergiebt ein mit drei Privatsiegeln eingeschlossenes Convolut mit der Ueberschrift:

> Hierin ist mein zweiter Nachtrag zu meinem Testament von mir selbst geschrieben und versiegelt.
> Königsberg den 22 Februar 1802
> Immanuel Kant.

Herr Testator erkennet diese Ueberschrift des Convoluts als von ihm eigenhändig ge- und unterschrieben, sowie die beigedruckten drei Siegel mit seinem Privatpettschaft versehen an. Hiernächst erklärt derselbe, daß er den Inhalt des in diesem Convolut enthaltenen und von ihm selbst eingeschlossenen Nachtrages zu seinem oben erwähnten Testament eigenhändig ge- und unterschrieben auch denselben ohne allen äußern Zwang blos aus freiem überlegten Willen niedergeschrieben habe, ohne daß darin in der Erbeseinsetzung eine Veränderung geschehen sei.

Das überreichte Convolut wird hierauf in Gegenwart des Herrn Testatoris mit der gewöhnlichen Annahme Registratur überschrieben und demselben das gerichtliche Commissionssiegel beigedruckt.

Herr Testator richtet hierauf seinen Antrag dahin, diesen Testaments-Nachtrag zu seinem bereits übergebenen Testament ad deposita Senatus zu nehmen und ihm einen Depositionsschein ertheilen zu lassen.

Worauf dieses vorgelesene und genehmigte Protokoll vom Herrn Testatore eigenhändig unterschrieben.

Immanuel Kant

und hiernächst geschlossen wurde.

a. u. s.

Joh. Gottl. Neumann akad. Synd. Fenkohl.

Für meinen Bedienten Johann Kaufmann bestimme ich die Summa von Einhundert Thaler nach meinem Tode, wenn er bis zu demselben in meinem Dienste ist. Auch soll derselbe noch drei Monate sein Gehalt bekommen und dafür meinem Exekutor Testamenti behülflich sein.

Königsberg den 3. Mai 1802

Immanuel Kant.

Ich füge zu diesen 100 ℛ für meinen Bedienten Johann Kaufmann noch für jedes Dienstjahr fünfzig Thaler hinzu vom 1ten Januar 1802, den Anfang des Jahres für ein volles gerechnet.

Königsberg den 7. Februar 1803

Immanuel Kant.

Ich erkläre hiemit, daß es mein Wille sei, daß der Herr Diaconus Wasiansky nach meinem Tode aus meinem Nachlaß den zwanzigsten Theil desselben für seine Bemühung außer demjenigen was ich anderweitig für ihn ausgesetzt habe, vorwegnehme und daß meine Erben und Legatarien dieses gestatten sollen. Ich habe dies eigenhändig ge- und unterschrieben.

Immanuel Kant

Königsberg den 29. Mai 1803.

ab extra

Nach meinem Tode zu erbrechen.

Immanuel Kant.

5.

Bestimmungen über sein Begräbniß.

1799.

Ich will daß mein Begräbnis den dritten Tag nach meinem Tode unter Begleitung zweyer oder dreyer Kutschen mit meiner dazu erbetenen Umgangsfreunde früh Vormittags und zwar auf den neuen Kirchhof am Steindammschen Thor (wo auch Hippel eingesenkt worden ehe sein Körper in sein Majorat übergebracht ward) begraben worden nach Anleitung und im Beyseyn des dazu erbetenen Hrn. Regierungsrath Vigilantius (oder im Weigerungsfalle) HEn Professor Rinck ꝛc. welche auch die Güte haben wollen ohne daß sich irgend einer meiner Verwandten dabey einmischen muß über die dem im Sterbehause zu reichende anständige Erfrischungen so wohl vor dem Hinzuge als dem Abtreten nach Rückfarth nach Belieben zu disponiren.

6.

Ergänzungsstück zum letzten Willen.

1799.

Als Ergänzungsstück der Disposition meines letzten Willens, da ich von gedachtem Herren Regierungsrath belehrt worden daß in Ansehung der Capitalien die ich hinterlasse ich über den zwanzigsten Theil derselben auch ohne ein besonderes Testament disponieren könne daß von dieser zwanzigster Theil meiner Baarschaft meinem Bedienten Lampe oder wenn er stürbe seiner Frau erblich zufallen solle.

Zugleich will ich daß meine jetzige Köchin die Nitschin welche ich d. 5ten April 99 zum zweytenmal in Dienst genommen habe wegen ihrer Ehrlichkeit und Häuslichkeit nach meinem Tode 50 rthlr. als Gratification erhalte,: wenn sie bis dahin in meinem Dienst geblieben ist.

Meinen geehrten Freund HEn Regierungsrath Vigilantius bitte ich die auf mich geschlagene Goldene Medaille (die doch den Fehler hat daß mein Geburthsjahr darauf statt 1724 mit 1723 ausgeprägt ist) zum Andenken erhalte.

7.

Bestimmung über die Verschenkung der goldenen Kant-Medaille.

8. Nov. 1801.

Die goldene Medaille habe ich dem Herrn Diaconus Waſiansky zum Andenken geschenckt. den 8ten Novembr. 1801.

I Kant.

Denkverse

zu Ehren verstorbener Collegen.

1.

Auf Christoph Langhansen,

Professor der Theologie und Mathematik
† 15. März 1770.

Dem, der die äuß're Welt nach Maaß und Zahl verstand,
Ist, was sich uns verbirgt, das Inn're dort bekannt.
Was stolze Wissenschaft umsonst hier will erwerben,
Lernt weise Einfalt dort im Augenblick: durch's Sterben.

Dem gelehrten und redlichen Manne setzte dieses
zum Andenken

Immanuel Kant.

2.

Auf Cölestin Kowalewski,

Kanzler der Universität und ersten Professor der Rechte
† 23. Januar 1771.

Die Lehre, welcher nicht das Beyspiel Nachdruck gibt,
Welkt schon beim Unterricht und stirbt unausgeübt;
Umsonst schwillt das Gehirn von Sprüchen und Gesetzen,
Lernt nicht der Jüngling früh das Recht der Menschen schätzen,
Wird nied'rem Geize feind, vom Vorurtheil bekehrt,
Wohlwollend, edel, treu, und seines Lehrers werth.
Wenn dann geprief'ne Pflicht den Lehrer selbst verbindet,
Der Einsicht im Verstand, im Herzen Tugend gründet,

Wenn reine Redlichkeit mit Wissenschaft vereint,
Dem Staate Diener zieht, dem Menschen einen Freund,
Dann darf kein schwülstig Lob, kein Marmor ihn erheben,
Er wird auch unberühmt in ihren Sitten leben.

3.

Auf Johann Ludwig l'Estocq,

Kanzler der Universität und ersten Professor der Rechte.
† 1. Februar 1779.

Der Weltlauf schildert sich so jedem Auge ab,
Wie ihn der Spiegel malt, den die Natur ihm gab.
Dem scheint's ein Gaukelspiel zum Lachen, dem zum Weinen,
Der lebt nur zum Genuß, der Andre nur zum Scheinen.
Gleich blinde Thorheit gafft einander spöttisch an;
Der tändelt bis ins Grab, der schwärmt im finstern Wahn.
Wird eine Regel nur dem Herzen nicht entrissen:
Sei menschlich, redlich, treu und schuldfrei im Gewissen!
(So lautet L'Estocq's Lob!) das Andre ist nur Spiel,
Denn Mensch und weise sein ist Sterblichen zu viel!

4.

Auf Carl Andreas Christiani,

Rector der Universität, Professor der practischen Philosophie
† 21. Juni 1780.

Nicht was Tribonian, noch was das Landrecht spricht,
Nein, das Gesetz in uns, von Menschenrecht und Pflicht,
Das die Natur uns lehrt, hat Völker sonst erhalten,
Und Richtern war's genug, nur dieses zu verwalten.
Dies ewige Gesetz trug **Christiani** vor.
Selbst lebt' Er ihm getreu, bis Er den Hauch verlohr.
Jetzt wohnt Er da, wohin sich Themis aufgeschwungen,
Seitdem ein künstlich Recht sie aus der Welt verdrungen.

Immanuel Kant
der Log. und Metaph. ord. Professor.

5.

Auf Christian Renatus Braun,

Professor der Rechte.

† 14. Februar 1782.

Was giebt den Leitstern in der Rechte Dunkelheit,
Ist's Wissen, oder mehr des Herzens Redlichkeit?
War Rechtthun niemals Kunst, die man studiren müssen,
Wie ward's denn schwere Kunst, was Rechtens sey, zu wissen?
Wenn nicht gerader Sinn dem Kopf die Richtung giebt,
Wird alles Urtheil schief, das Recht unausgeübt.
Durch Redlichkeit allein, (BRAUN kann's im Beyspiel lehren,)
Wird Kunst zu der Natur einmal zurücke kehren.

Immanuel Kant,
der Log. und Met. ord. Prof.

6.

Auf Theodor Christoph Lilienthal,

Dr. und ersten Professor der Theologie, Kirchenrath,
Pfarrer an der Domkirche.

† 17. März 1782.

Was auf das Leben folgt, deckt tiefe Finsterniß;
Was uns zu thun gebührt, des sind wir nur gewiß.
Dem kann, wie Lilienthal, kein Tod die Hofnung rauben,
Der glaubt um recht zu thun, recht thut um froh zu glauben.

Immanuel Kant,
der Log. und Metaphys. ordentl. Prof.

Gedichte

Kant gewidmet

von

seinen Zuhörern.

1.

Als

Sr. Hochedelgebohrnen

der

Herr Professor Kant,

den 21sten August 1770.

für die

Professor=Würde

disputirte:

Im Namen

der sämtlichen in Königsberg

studirenden Cur= und Liefländer

aufgesetzt

von

L.. aus Liefland.

Reichsfreyherr von Bruiningk, aus Liefland.
Baumann, aus Curland.
Grot, aus Curland.
Hollenhagen, aus Curland.
Haaken, aus Curland.
von Müller, aus Liefland.
Lenz, } aus Liefland.
Lenz, }
Hugenberger, aus Curland.
Lahm, aus Curland.
Zimmermann, aus Liefland.
Hesse, aus Liefland.
Stein, aus Liefland.
von Kleist, } aus Curland.
von Kleist, }
Pegau, aus Liefland.
Meyer, aus Curland.

Königsberg,
gedruckt bey Daniel Christoph Kanter, Königl. Preuß. Hofbuchdrucker.

Mit ächterm Ruhm, als unbesiegte Sieger
Nur groß an Glück, am Herzen wild als Tiger,
Durch Härt und Wuth und unerhörtes Schlachten
Zu haschen trachten;

Mit ächterm Ruhm, als mancher Filz bezahlet,
Der mit des Reimers feiler Demuth prahlet,
Dem Strohmann gleich, den man mit Lappen decket
Und Kinder schröcket;

Mit ächterm Ruhme wird der Mann belohnet,
In welchem Tugend bey der Weißheit wohnet,
Der Menschheit Lehrer, der, was er sie lehret,
Selbst übt und ehret:

Des richtig Auge nie ein Schimmer blendte,
Der nie die Thorheit kriechend Weißheit nennte,
Der oft die Maske die wir scheuen müssen
Ihr abgerissen.

Da lag der Orden und des Hofes Waare,
Und Kriegeszeichen, Turban und Tiare,
Der Priestermantel, Schleyer, Kutten, Decken,
Die sie verstecken

Und sie stand nackend. Abscheu und Gelächter
Ward ihr zu Theile. Aber die Verächter
Des schlechten Kittels und berauchter Hütten
Samt ihren Sitten

Sahn staunend dort, sie, die den Glanz der Thronen
Verschmähet, dort die hohe Weißheit wohnen,
Die an Verstand und Herzen ungekränket,
Dort lebt und denket.

Schon vielen Augen hat er Licht gegeben,
Einfalt im Denken und Natur im Leben
Der Weißheit Schülern, die er unterwiesen,
Mit Ernst gepriesen:

Mit reiner Lust ihr Leben angefüllet,
Weil sie den Durst nach Weißheit, den er stillet,
Doch nimmer löschet, glücklicher als Fürsten,
Zeitlebens dürsten:

Den Tod mit Rosen und Jesmin gezieret,
Voll neuer Reitze ihnen zugeführet,
Daß sie den Retter aus des Lebens Schlingen,
Vertraut umfiengen

Stets wollen wir durch Weißheit Ihn erheben,
Ihn unsern Lehrer, wie er lehrte, leben
Und andre lehren: unsre Kinder sollen
Auch also wollen.

Ihr Söhne Frankreichs! schmäht denn unser Norden,
Fragt ob Genies je hier erzeuget worden:
Wenn **Kant** noch lebet, werdt ihr diese Fragen
Nicht wieder wagen.

2.

An

Herrn Profeſſor

K A N T,

da er

zum erſtenmal Rector der Kőnigsbergschen Univerſität

wurde.

Von

einigen Seiner Schüler.

Den XXIII. April MDCCLXXXVI.

Kőnigsberg,

gedruckt bei G. L. Hartung, königl. Hof- und

Academ. Buchdrucker.

EDLER MANN! mit iedem neuen Tage
Wenn DU uns den Weg der Weisheit führſt,
Unſern Geiſt durch Wiſſenſchaft erhöheſt
Und das Herz mit ächter Tugend zierſt;

Weihen wir in ſtiller reiner Freude
DIR des Herzens lautre Dankbarkeit,
Und verehren DICH als unſern Vater,
Der uns liebt mit gleicher Zärtlichkeit.

Aber heute ruft ſie laut, die Freude,
Die dem frohen Herzen ſtets entflieſt,
Da DU unſer Führer, Freund und Lehrer
Jezt auch Albertinens Schützer biſt.

Siehe, wie ſich mit erfreutem Blikke
Alles feſtlich um DICH her vereint,
Auch im Purpur noch — in DIR zu ſehen
Den ſich immer gleichen Menſchenfreund,

Deſſen Herz nach Ehre nimmer geizte,
Nie den Trieb zu niederm Stolz empfand,
Der mit ſeiner Tugendlehre heilig
Einen Wandel ihr gemäs verband.

O! wie glüklich ſind wir DEINE Schüler,
Von DIR weiſer, allgeſchäzter Mann,
Täglich ſolche Lehren zu empfangen,
Die noch nie ein Sterblicher erſann,

Die uns mancher Deutſchlandsſohn beneidet,
Der DICH nur aus DEINEN Werken kennt,
Dem das Glük — aus DEINEM Mund zu hören
Wie DU Weisheit lehrſt — nicht ward vergönnt.

EDLER MANN! gleich gros wenn DU in Welten
Des allweiſen Schöpfers Zwek erſpähſt,
Oder hier mit DEINEM Nebenmenſchen
Dieſe Erdenbahn als Lehrer gehſt,

O verzeih die Sprache unſres Herzens!
Sie ſoll keine Lobserhebung ſeyn;
Denn wir wiſſen es — für DEINE Gröſſe
Iſt das gröſte Lob doch viel zu klein.

Nur DEIN langes Leben kann der wärmſte
Unſrer wahren Herzenswünſche ſeyn,
Und gewis — wer ie die Weisheit ſchäzte
Stimmet heut, und immer mit uns ein.

G. L. Ehrenboth
J. A. Euchel
C. B. Fabricius
G. Friderici
M. Friedlaender
L. Friedmann
H. Goldſchmidt
J. Hamann
E. H. W. Heilsberg
G. C. F. Heilsberg
R. Hippel
J. B. Jachmann
R. B. Jachmann
Krueger
C. L. Manitius
G. H. L. Nicolovius
F. M. Nicolovius
T. B. Nicolovius
D. S. Theodor

3.

Dem

verehrungswürdigsten

Herrn Professor

I. KANT

aus

Hochachtung und Liebe

dargebracht

von

sämmtlichen Studierenden der hiesigen Universität

Den 14. Juni 1797.

Königsberg,

gedruckt bei Heinrich Degen.

Dich — der Erde allergrösten Geist,
Den die Welt mit vollem Recht so heist,
Dich — o Kant! — Dich sollte ich besingen? —
Kühn ists — den Gedanken nur zu wagen!
Selbst Augustus Sänger würd' sich fragen:
Dürfte Dir dies Wagestück gelingen?

Plato — Newton — o wie weit zurük,
Liess sie Deines Geistes tiefer Blik,
Unter allen Sterblichen hienieden
Unter allen allen grossen Spähern
War's — dem Geist des Höchsten sich zu nähern
Dir am meisten — Dir zuerst beschieden.

Ehrerbietig Dir zur Seite stehn
Deines Geistes Adlerflug zu sehn,
Dies — ja dies allein ist's was wir können! —
Ist es nun — in jene weite Höhen
Möglich uns, von fern Dir nachzugehen,
Glüklich, glüklich sind wir dann zu nennen.

Stolz mit Recht sind wir auf dieses Glük! —
Auf uns sieht die Welt mit Neid im Blik,
Und wünscht sehnlich sich in unsre Kreise! —
In der Zukunft späten, fernen Tagen,
Werden rühmend Enkel von uns sagen:
„Diese lebten bey dem weisen Greise!“ —

Mehr denn achtzehntausend Tage schon
Sind als Lehrer ruhmvoll Dir entflohn,
Und noch blikt Dein Geist mit Jugendfülle
In das Heiligthum der höchsten Wahrheit,
Hellt das Dunkelste mit lichter Klarheit
Troz dem Schwanken seiner schwachen Hülle.

O! — auch dieser Kraft kehr bald zurük!
Dass Du lange noch zum allgemeinen Glük
Kannst auf dieser Erde Gottes wallen! —
Nimm nun hin dies Opfer unsrer Liebe
Ja es kommt aus lautrem reinem Triebe,
Drum o Theurer! lass es Dir gefallen.

Stammbuchverse.

1.

Für ?

16. Juli 1757.

Großen Herren und schönen Frauen
Soll man wohl dienen, doch wenig trauen.
Bleiben Sie mein Freund
wie ich der Ihrige

Koenigsb: d. 16. Julij 1757. Kant.

2.

Für Adam Heinrich Schwartz.

14. Juli 1762.

Ob es vielleicht vom Stolz verführt den meisten Menschen nicht so scheinet
So ist der Mensch doch in der That nichts anders als ein Thier das meynet
Brockes

Königsb:
d. 14 July. M. Immanuel Kant.
1762.

3.

Für Johann Jacob Haberkant.

25. Aug. 1767.

Homo sum, nihil humani a me alienum esſe puto.

Chremes apud Terentium
Haec Auditori suo politissimo memoriae caussa posuit

Regiomonti M. Immanuel Kant.
d. 25 Aug. 1767.

4.

Für Ernst Theodor Langer.

19. Oct. 1772.

Die erste Sorge des Menschen sey: nicht, wie
er glücklich, sondern der Glückseeligkeit würdig werde.

Königsberg
d. 19 October 1772.

Immanuel Kant
der Log: und Metaph: Ord: Prof.

5.

Für ?

24. März 1777.

Qvod petis in te eſt — — Ne te qvaeſiveris extra.
Perſius

Auditori qvondam ſuo
dilectisſimo in memoriam
ſui poſuit

Regiom: Pruſſ:
d. 24. Martii 1777.

Immanuel Kant
Log: et Met: Prof. Ord.

Dasselbe am 8. März 1780 für **Gotthilf Ettner**, am 21. Juli 1784 für **Christian Hill**, am 19. März 1785 für **Buchholtz**, am 25. Juni 1785 für **Theodor Friedrich Brauer**, am 28. Jan. 1786 für **Johann Gotthard Mertens**, am 18. März 1788 für **Theodor August Stein**, zwischen 1790 u. 1792 für **Johann Heinrich Förster.**

6.

Für ?

28. April 1778.

Strenua nos exercet inertia — — —
quod petis hic est.
Horatius

Regiomonti d. 28. April 1778.

In sui memoriam auditori exoptatissimo
posuit
I Kant.
Log. et Met. Prof. Ord.

7.

Für Johann Christoph Dittmann.

25. Aug. 1780.

Tecum habita et noris quam sit tibi curta suppellex.

Regiom: Prusſ: I Kant
d. 25. Aug. 1780. Log: et Met: Prof: Ord:

8.

Für ?

29. April 1784.

— — — Animum rege, qui, nisi paret,
Imperat. — — Horat.

Regiomonti Immanuel Kant
d. 29. April. 1784. Log: et Met. Prof. Ord.

Dasselbe am 30. März 1788 für **Wilhelm Ludwig Häbler**, nach 1794 für **Samuel Theodor Zippel**, am 1. Nov. 1799 für **Carl Ferdinand Gottlieb Suchland**.

9.

Für ?

17. Juli 1789.

Ad poenitendum properat, cito qui iudicat.

I. Kant
Log. et Met. Prof. Ord. Regiom.
Facult. Philoſ. Senior
Acad. Reg. Scient. Berol. Membrum
d. 17 Julij 1789.

Dasselbe am 23. Juli 1789 für **Christoph Ernst Heinrich**, am 3. März 1790 für **Daniel Wilhelm Schröder**, am 2. März 1792 für?, am 14. Sept. 1792 für **Ulrich Neander**, am 4. Juli 1793 für **Otto Karl Wilhelm Graf von Klingsporn**, am 8. Juli 1794 für **Friedrich von Lupin**, am 19. Sept. 1794 für **Carl Lobegott Hacker**, am 28. Aug. 1796 für **David Friedrichsfeld**, am 12. Oct. 1796 für?, am 5. Nov. 1796 für?, am 20. Juni 1798 für?, am 15. Juli 1798 für?, am 23. Febr. 1799 für?, am? für **Carl Haber**.

10.

Für Johann Georg Marmalle.

22. April 1791.

Tu, ſi ex animo velis bonum,
Addas operam. Sola cadaver eſt voluntas.

Plautus

Memoriae cauſſa poſuit
I Kant
Log: et Met. Prof.
Fac. Phil. Sen.
Acad. Reg. Sc. Berol. Membrum.

Regiom. Pruſſ.
d. 22 April 1791.

Amtlicher Schriftverkehr.

(Auswahl.)

Diese Auswahl aus den amtlichen Schriftstücken hat die Leitung der Ausgabe getroffen.

Der Herausgeber

Rudolf Reicke.

1.

An die philosophische Fakultät.

7. Febr. 1780.

Venerande Senior
ſumme reverende, Excellentisſimi Amplisſimi
Fautores et Collegae aeſtumatisſimi

Es kommt, meinem Bedünken nach, jezt nicht darauf an, wie wir die in die vocation des deſign: Prof: Diederichs eingefloſſene nicht ſtatutenmäßige Einkünfte, durch Vorſtellung unſerer Rechtſame, ſtrittig machen, ſondern wie wir ſie ihm anderweitig erſetzen ſollen; denn er wird ohne Zweifel auf das ihm Zugeſagte dringen. Ich habe daher in beyliegendem Project einer Vorſtellung an Sen: Acad: angenommen: der Wille Sr. Maieſtät, in den communicirten reſcriptis, ſey nicht, die unſerer Facultaet zum Grunde liegende Anordnung abzuändern, ſondern lediglich aus einer Misdeutung des, wegen der Einkünfte des ſeel: Prof: Kypke eingeſchickten Anſchlags, entſprungen. In dieſem Geſichtspuncte halte ich nicht vor rathſam, in die deduction der Rechtſame der Phil: Fac:, gleich als wenn die Abſicht wäre ſolche anzufechten, zu entriren, ſondern ein Mittel in Vorſchlag zu bringen (welches auch im letzteren Conſeaſu Senatus beliebet ward) wodurch der aus einem Misverſtande entſprungenen inconvenienz vorgebeugt werden könte. Solte indeſſen Fac: Amplisſima darauf beharren, ſich auf Ihr Recht zu ſtützen und dieſen Punkt umſtändlich erörtert zu verlangen, ſo bitte ergebenſt mir, der ich hierinn noch wenig routinirt bin, mit Dero größerer Erfahrenheit zu Hülfe zu kommen und einige darüber ergangene Verordnungen anzuzeigen, wie wohl ich vermuthe daß manches auf bloßer Uſance beruhe und wenn es nicht geſetzliche Kraft hat uns nur in Ge-

fahr bringen könne Änderungen zu veranlassen. Ich habe die Ehre mit der größten Hochachtung zu seyn

E: Fac: Amplisſimae
ganß ergebenster Diener
I. Kant

Königsberg
d 7ten Febr:
1780.

Beilage.

Rector Academiae Magnifice
Illuſtris Cancellarie ac Director
Amplisſimi Senatores

Von Ew: Magnific:, Wohlgeb: und Ampl: Senatu sind uns zwei Königl: Reſcripta d. d. Berlin d. 28 Nov: 1779 und Königsberg d. 10 Jan: 1780, betreffend die Introduction, Besoldung und alle Emolumente des Prof: deſignati Lingu: Orient: HEn M. Diederichs, so fern solche von seinem academischen Posten abhängen, gütigst communicirt und darüber unser pflichtmäßiger Bericht verlanget worden.

Wir finden darinn, zu unserem großen Befremden, den Anschlag so angesetzt, als der verstorbene Prof: Kypke in den letzteren Jahren seines Lebens gestanden, nämlich auf 305 ℛ 65 gl: $17^1/_2$ ₰, da doch, nach den Verordnungen und iederzeit beobachteten Gewonheiten der Univerſitaet, ein Theil derselben nicht so gleich Anfangs sondern allererst bey eintreffender tour, von einem angehenden Profesſore Ordinario percipirt werden kan, auch, im entgegen stehenden Falle, denen Profesſoribus Ordinariis, die nach ihrer tour darauf Anspruch machen, diese gegründete Aussicht genommen und dadurch nicht wenig praeiudicirt werden würde.

Es betrift dieses erstlich das Emolument von den ſignis initiationis, welches der Prof: Ord: nur von der Zeit an genießt, als er das erste Decanat geführt hat und welches auf 25 ℛ angeschlagen ist. Da indessen den ietzt deſignirten Profesſorem die Reihe dazu bald treffen wird, auch die Befolgung der hierinn angenommenen Regel ihm selbsten künftig hin zum Vortheil gereichet, so ist kein Zweifel er werde sich gefallen lassen in Ansehung dieses Emoluments seine tour abzuwarten.

Was aber das zweyte betrift, namlich dasjenige, was ein Profesſor der philoſ: Facultaet genießt, wenn er in den Senatum Academicum, nachdem ihn die Reihe trift, gekommen und welches auf 27 ℛ 75 gl $10^1/_8$ ₰ angesetzt ist, so findet sich dabey mehrere Bedenklichkeit.

Nicht allein würde der ietzige Quartus von der phil: Facultaet, der im Senat Sitz und Stimme hat, die ihm, qua Senatori perpetuo, gebührende emolumenta verliehren, wenn HEr Prof: Diederichs dieselbe zugeschlagen werden solten, sondern die übrige Profesſores würden ihre auf Statuta und Gesetze sich gründende billige Erwartungen einbüssen und so ihre ohnedem sehr mäßige Vortheile verkürzt werden.

Da nun keinesweges vermuthet werden kan, daß Ihro Königl: Maiestät die ihren Professoren bey hiesiger philosophischen Facultaet zugestandene emolumente zu schmälern gemeinet seyn solten, sondern, allem Ansehen nach, eine aus der zufälligen Undeutlichkeit des Ausdrucks entsprungene Misdeutung die Bestimmung der Einkünfte vor den designirten Professor in der Königl: vocation veranlaßt hat, gleichwohl gedachter HE. Dieberichs auf das ihm stipulirte Qvantum beharren kan, so ersuchen wir E. Senatum Amplissimum in geziemender Ergebenheit, doch unmasgeblich, zu Ausfüllung der Lücke in seinen Einkünften allenfals eine jährliche Bezahlung von 27 ℛ 75 gl. $10\frac{1}{7}$ ₰ aus dem Aerario Academico höheren Orts in Vorschlag zu bringen, so lange bis er selbst in den Senat gelanget seyn wird; als wodurch die bisherige, auf alte gesetzmäßige Verfügungen gegründete Ordnung, die Rechte der ietzt subsistirenden Professoren, und die Ansprüche des nun berufenen zugleich erhalten und mit einander vereinigt werden können und beharren übrigens mit der vollkommensten Hochachtung

Ew: Magnificenz, Wohlgeb
u. E. Senatus Amplissimi
Dienstschuldigste
Decanus, Senior, und sammtliche
Professores Ordinarii der
Philosophischen Facultaet.

2.

Von Wilhelm Bernhard Jester.

25. Juni 1780.

D. 23. hui. hat Senatus Academicus wegen Vergebung der dem Wohlseel. Rectori Magnifico anvertraut gewesenen und vom Senat abhängenden Functionen deliberiret. Unter andern war die Frage von der Inspection über die Königl. Alumnos. Eur. Wohlgb. wißen daß schon sonsten daran gedacht worden, diese Stelle, die außer der freyen Wohnung noch ein Emolument von 88 ℛ abwirft, mit der Rendanten Stelle zu verbinden, um diesen mühsamen und äußerst verdrießlichen Posten, der 100 ℛ bringt, und nicht hinlänglich recompensirt wird, erträglich zu machen. Weder beyde Stellen zusammen, noch einzeln genommen, dörfften sich mit Eur. Wohlgb Denkungsart, da wichtige Kleinigkeiten stündliche Zerstreuung verursachen, vertragen, und so viel ich mich erinnere, haben Sie sich darüber öfters gelegentlich erklärt. In dieser Voraussetzung hat Senatus den HErrn Professor Reusch zur Verwaltung der Rendanten Stelle in Vorschlag gebracht, und mit Einwilligung der damals gegenwärtig gewesenen Mitglieder ex ordine

philosophico Ihm die Inspection. primariam über die Alumnos bestimmet. Der Bericht sol morgen abgehen; unterdeßen erfordert es die Achtung, die Eur. Wohlgb wir aus so vielen Gründen schuldig sind, daß solches nicht ehr geschehe, als bis wir Dero Erklärung, daß Dieselben keine Einwendungen wieder die dem HErrn D. Reusch angetragene Inspector Stelle machen haben; wiedrigenfalß aber die Abschickung des Berichts ausgesezt werden muß; wie wohl d. HErrn v. Rohd Exc. die Sache befordert wißen wollen. Ich erbitte mir bis Morgen früh mit ein Paar Zeilen Antwort, und bin mit schuldigster Hochachtung

Eur. Wohlgeb
gehorsamst ergebenster Dr.
Jester D
d 25 Jun. 1780.

3.

An Wilhelm Bernhard Jester.

25. Juni 1780.

Ew: Wohlgeb: danke ganz gehorsamst vor die, durch Dero gütige Anfrage, gegen mich bezeigte Aufmerksamkeit. Ich habe mich schon bey meinem ersten Decanat im Senats-Consess dahin erklärt und wiederhole es hiemit, daß ich nicht allein auf das Inspectorat über die Alumnos gänzlich und gerne Verzicht thue, sondern auch Spectabili Decano HEn Prof: Reusch sehr vielen Dank weiß daß er sich so wohl diesem als dem Rendanten-Posten habe unterziehen wollen, weil beyde dadurch in sehr gute Hände kommen und ich meiner Seits dadurch der Gefahr entgehe, daß mir vielleicht selbst wieder meine Neigung einer oder der andere derselben zugemuthet werde.

Ich habe übrigens die Ehre mit der größten Hochachtung iederzeit zu seyn

Ew: Wohlgeb:
gehorsamster Diener
I. Kant

Koenigsberg
d 25 Junij
1780

4.
An den Kanzler und Senat.

15. Dec. 1783.

Illustris Academiae Cancellarie et Director!
Senatores Amplissimi!

Ich bin durch eine Verkältung und deren noch nicht völlig aufhörende Folgen abgehalten worden, dem consessui Senatus beyzuwohnen. So viel ich aber aus beyliegenden Verhandlungen ersehe, scheint mir ein wesentliches Stück zum weiteren Verfahren, nämlich das Calend: med: a 1784, noch zu fehlen, weil HE Gruner seine Anzüglichkeiten darauf zu gründen vorgiebt. In Ansehung des sonst sehr wohl abgefaßten Aufsatzes eines Schreibens an den academischen Senat in Jena sey es mir erlaubt, meine Bedenklichkeit zu eröfnen. Es ist schwerlich zu glauben, daß derselbe uns eine gehorige Genugthuung (durch öffentlichen Wiederruf und Abbitte des Iniurianten) zu verschaffen, oder der letztere sie zu leisten geneigt seyn werde und, nachdem man sie gesucht hat, davon nachher doch abzustehen, würde wiederum nicht schicklich seyn.

Eigentlich kömmt es doch darauf nicht an, an dem Verfasser der recension Satisfaction zu suchen, (welches man auch in dem Brief an die Jenaische Academie äußeren und deshalb sie ersuchen könnte, es ihm zu verweisen, daß er, ohne von unserer Academie aufgefodert zu seyn, sich gegen ein gantz collegium, dem ein jeder gesitteter Mensch (vornehmlich ungereitzt) Bescheidenheit und Achtung zu bezeigen pflegt und auch schuldig ist, so beleidigend und unmanierlich aufgeführt habe) sondern unser Gesuch dürfte, wie mich deucht, nur dieses seyn: daß da der Ausdruck der malorum et simulatorum nicht den litterärischen Character, den man aus Schriften ersehen kan, betrift, sondern den persönlichen, den HE Gruner, der hier niemals gewesen, nicht aus unmittelbarer Kentnis der Personen, sondern nur aus dem Berichte anderer haben konnte, er angehalten werde, seine Qvelle anzuzeigen und zu belegen. Nichts mehr als dieses scheint mir die Absicht zu seyn, die wir bey dieser Nachforschung haben und warscheinlich zu erreichen hoffen könten.

d. 15 Dec: 83. I. Kant

5.

An die philosophische Fakultät.

17. Jan. 1786.

Aus der Einlage wird Fac. Ampl. ersehen, was der wandernde Orientalist Wiener ansuche und welche Empfehlung mich bewege, dieses Gesuch an Dieselbe gelangen zu lassen. Er führt 3 besiegelte Atteste bey sich, eines vom 8 Febr. 1785, welches ihm in Lemberg ertheilt worden, daß er in der hebräischen und chald. Sprache wohl versirt sey und zwey aus Wirtzburg vom 31 July 1785, theils daß er Professor Emeritus LL. OO. peritissimus Monasteriensis, theils daß er in beyden Sprachen wohl bewandert sey; aber er hat keines von Münster selbst aufzuzeigen.

Da er gar keine andere Studien, als etwa die Kentnis dieser zwey Sprachen zu haben scheint, auch selbst gesteht, nicht so viel Latinitaet zu besitzen, um sein Petitum lateinisch aufzusetzen und mir daher ein convertirter pohlnischer Jude zu seyn scheint, vornehmlich so gleich Unterstützung verlangt, die er, nach seiner äußeren Figur zu urtheilen, auch wohl sehr bedürfen mag, so wäre meine Meynung ihm, Statt der Erlaubnis zu lehren, ein viaticum, nach dem Belieben eines jeden der Geehrtesten Hrn. Collegen, zu reichen, in welchem Falle ich ihn anweisen würde, seinen Umgang deshalb zu thun.

Solte dagegen sein Gesuch Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen, so würde Excell. Hebraeus die Güte haben, seine Geschicklichkeit in diesem Fache zu prüfen, als zu welchem Ende ich ihn denn, um die vom Hrn. Doct. u. Prof: Ord. anzusetzende Zeit, zu Ihm hinschicken würde. Koenigsb. d 17 Jan. 1786

I. Kant
Fac. Ph. h. t. Dec.

6.

An die philosophische Fakultät.

20. Febr. 1786.

Es meldet sich der jüdische Studios. HE. Euchel, der als Verfasser einer hebräischen periodischen Schrift schon rühmlich bekannt ist, bey mir und suchet an, da HE. Profess. Koehler, wie er von ihm selbst vernommen, nunmehr seine Dimission wirklich erhalten, daß ihm erlaubt

seyn möge, während dieser vacantz in der hebräischen Sprache einer Versammlung der Studirenden Jugend Unterricht zu geben. Da diese nun in diesem Fache gänzlich verabsäumet wird und es vermuthlich noch geraume Zeit bleiben dürfte, so ist kein Zweifel, daß die theologische Facultaet diese Interimsverwaltung der orientalischen Professur, wenn gleich durch einen Jüdischen Gelehrten, nicht [un]gern sehen sollte, zumal dieser sich von selbst bescheidet, keine Exegesis in seine Unterweisung mengen zu wollen, sondern sich blos auf eine gründliche Sprachkentnis einzuschränken. Ich ersuche also Amplisſ. Facultatem um ihr Urtheil in dieser Sache. Nach dem meinigen, der ich diesen geschickten jungen Mann als meinen Auditorem kenne, könnte ihm als Sprachmeistern diese Unterweisung nicht gehindert, ja, damit er sie desto leichter zur notice der Studirenden bringen könne, auch gar wohl erlaubt werden. in derselben Qvalitat, nämlich der eines Sprachmeisters, solche vom schwarzen Brette bekannt zu machen. Das Ungewöhnliche kan hier nicht zum Einwurfe dienen, weil es auch ungewöhnlich ist, daß unsere Universitaet in einem nöthigen Stücke der Unterweisung eine geraume Zeit aller Beyhülfe entbehrt. Ich bin mit vollkommener Hochachtung

E. Fac: Amplisſ.

Koenigsb. d 20. Febr. 1786

ganz ergebenſter Diener
I. Kant

7.

Die Universität an J. H. Berrenhäner.

(Entwurf)

[15. Mai 1786.]

Hochwohlgebohrner
hochgebietender Herr Obrister und
Chef eines Regiments
hochſtzuehrender Herr.

Beyliegendes Examinationsattest zeigt das an Ew: Hochwohlgeb ergehende ergebenste Ansuchen unserer Vniuersitaet an, dem Johann Albert Gutowski den verweigerten Erlaubnisschein geneigtest zu ertheilen. — Zugleich erbitten wir uns, um fernere Weiterungen in dergleichen

Fällen zu verhüten, von Ew: Hoch Wohlgeb Gewogenheit dasjenige regulative Princip zu erkennen zu geben, nach welchem Dieselbe die Ertheilung, oder Verweigerung eines Erlaubnisscheins, an einen mit einem gültigen Examinationsschein versehenen, bey Dero Regiment Enrollirten, zu beurtheilen gesinnet sind. Die beyde Königl: Cabinetsordren geben erstlich den Grund, warum der Erlaubnisschein bey den Regimentern zu suchen sey, deutlich an, nämlich damit die Regimentsrollen richtig angefertigt werden können: zweytens auch die Obliegenheit der Vniuersitaet, damit nicht Leute, die zu anderen Ständen tauglicher wären, sich zu sehr zum Studieren drängen, durch die Schärfe des Examinis die Menge derselben einzuschränken; doch so, daß dem Staate diejenige geschickte Subiecte nicht entzogen würden, die zu Besetzung aller Stellen im Lande, wozu Studierte erfodert werden, nöthig sind. Die Academie kan nicht anders denken, als daß die Beurtheilung dieser Geschicklichkeit und zwar respective auf die mancherley Ämter, davon einige mehr, die andern weniger derselben erfodern und selbst durch die oft sehr mäßige Besoldung zum Studieren anreitzen können, ihr allein zukomme und ist zugleich darüber verantwortlich, wenn es, durch Vernachläßigung ihrer Pflicht, nöthigen Falls darüber Vorstellungen zu thun, sich eräugnete, daß es zu Besetzung der mancherley Stellen im Lande an Subiectis mangeln sollte, ein Fall, der nicht blos möglich, sondern jetzt so gar sehr besorglich ist, wie wir aus der gringen und kaum über die Hälfte der gewöhnlichen steigenden Zahl der im vorigen halben Jahre bey der Vniuersitaet angenommenen ersehen, wovon wir nicht entscheiden mögen: ob nicht die Ursache in der Unsicherheit zu suchen sey, darinn die Eltern versetzt werden, wenn sie ihren zum Studieren sonst nicht untauglichen Sohn die volle Schuljahre haben aushalten lassen, ob dieser, wenn gleich zur Academie tüchtig, dennoch derselben nicht entrissen werden dürfte und also die Schulzeit, binnen der er irgend eine andere nützliche Handtierung erlernt haben könnte, sammt den Kosten unnütz, ja für ihn verderblich verschwendet seyn möchten.

Wir hoffen daß Ew: Hochwohlgeb: diese unsere Vorstellung, welche die Amtspflicht von uns fodert, nicht übel ausdeuten, hierinn gleiche Geneigtheit gegen unsere Vniuersitaet in Beziehung auf das gemeine Beste, wie wir sie bisher von den übrigen hohen Chefs der Regimenter erfahren haben, beweisen, dadurch aber uns auch der sonst unvermeidlichen Nothwendigkeit, nochmals bey Sr. Königl: Maj. um Erläuterung

Dero allerhöchsten Willensmeynung anzuhalten, überheben werden und sind mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb
und hochgebietenden Herren Obristen xxx.
gantz ergebenste
Rektor und Senat der Königl:
Universität zu Königsberg
I. Kant
Acad. h. t. Rector

8.

Die Universität an Isaac Abraham Euchel.

(Entwurf)

24. Mai 1786.

Dem jüdischen Studioso Euchler ertheilen Rector und Senatus der Vniuersitaet zu Koenigsberg auf sein Ansuchen d. d. d 10 April h. a. den Bescheid: daß, obzwar an seinen zur Unterweisung in der hebräischen Sprache erfoderlichen Kenntnissen und Geschicklichkeit nicht im mindesten zu zweifeln ist, als wovon die beygelegte Specimina einen rühmlichen Beweis geben, dennoch seinem Gesuche unseres Orts nicht gewillfahrt werden könne. Wenn gleich die erweiterte Denkungsart unserer Zeit Manches anjetzt einräumen würde, was eingeschränktere, dennoch aber den vormaligen Zeitumständen weislich angemessene Grundsätze der Vorfahren verboten hatten, so bleibt doch unsere Vniuersitaet, wie jede andere, an die Statuta ihrer Stiftung so lange gebunden, als solche durch die höchste Autorität nicht abgeändert worden. Laut dem gutachtlichen Berichte der philos. Facultaet in Ansehung eben dieses Gesuchs besagen jene nun: daß erstlich niemanden die Freyheit öffentlich zu lehren von dieser Facultaet verwilligt werden könne, als demjenigen, der in sie recipirt, zu dem Ende aber vorher zum gradu Magistri promovirt worden: zweytens daß dieser Candidatus Magisterii, auf Erfoderen, sich eydlich zur christlichen Religion müsse bekennen können. Da dieses letztere nun nicht die Meynung des gegenwärtigen

Gesuchs ist, so wird sich Studios. Euchel von selbst bescheiden daß demselben unserer Seits nicht deferirt werden könne.

[*von anderer Hand:* Königsberg d. 24 t May 1786
Rector et Senatus der Vniversitaet zu Königsberg]

9.

An den Senat.

3. Sept. [1786.]

Amplissimo Senatui habe die Ehre hiedurch 1mo das Rescript wegen der Landestrauer, sammt der Einlage zu communiciren,

2do den Mittwoch so wohl zum Senatus consess, als auch der Vereydigung der subalternen des Senats, vormittag um 10 Uhr, vorzuschlagen.

Das rescript wegen dieser Vereidigung, sammt der vorgeschriebenen Eydesformel, werde an benanntem Tage mitbringen

3^tio den Studiosis, die durch ihren gewählten Seniorem den Stud. Buck um die Erlaubnis angehalten, Sr. Majestät eine Solenne Music bringen zu dürfen und zu dem Ende sich die Freyheit erbitten, ihre Zusammenkunft von der Tabula publica bekannt zu machen, und sich im Audit: Maxim. zu versammeln, diese Erlaubnis zu ertheilen: doch mit dem Beding, annoch des HEn Curatoris Excellenz und dessen Einwilligung zu bitten. Denn jetzt da alle Stände sich zu Freudenbezeigungen rüsten kan die Vniuersitaet nicht füglich müssig seyn.

I. Kant
Acad. h. t. Rector d 3ten Sept:

10.

Die Universität an das Etatsministerium.

[6 (?) Sept. 1786.]

Copia.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr!

Ew: Königl. Majestät haben wir in Unterthänigkeit berichten wollen, daß bey der Huldigung Aō. 1740 von der Academie, laut den

actis derselben, wirklich ein Actus oratorius gehalten worden, vermuthlich freywillig, weil sich davon im Archiv eines höchstverordneten Etatsministerii kein an die Vniuersitaet ergangener Befehl vorfindet. Da wir nun ungewis sind, ob einerseits nicht gehäufte Feyerlichkeiten Ew: Konigl. Majestät misfällig, anderseits aber Unterlassung gewisser ehedem celebrirter Devotionsbezeugungen nicht als Ermangelung des lebhaftesten Antheils, den wir an der allgemeinen Landesfreude nehmen, ausgedeutet werden möchte, so bitten wir in Unterthänigkeit zu bestimmen: ob dieser Actus auch diesesmal bey der Academie gehalten werden solle, oder nicht.

Zugleich erbitten wir uns zu dem, künftigen Montag zu haltenden, actus panegyricus allergnädigste Concession, die Feyerlichkeit desselben durch eine Trauermusik zu erhöhen.

Auch legen wir diesem, dem allerhöchsten Befehle gemäß, die copiam des Königl. Rescripts d. d. Berlin d 28 August bey und beharren in tiefster Devotion zu seyn

Ew: Königlichen Majestät
allerunterthänigste
Rektor und Senat der Academie
zu Königsberg
I. Kant.

11.

Anschlag am schwarzen Brett.

(Entwurf)

7. Sept. 178[6.]

Da, unerachtet eines von Sr. Königl. Majestät ergangenen, den Senioribus der zu einer feyerlichen Musik einverstandenen Academischen Jugend auch bekannt gemachten allerhöchsten Verboths, keine geldversplitternden Freudenbezeugungen bey höchstdero Ankunft allhier zu veranstalten, diese dennoch in Zurüstungen zu derselben fortfährt, in der irrigen Ueberredung, als ob Sr. Majestät diese ihre Devotionsbezeugung nur allerhuldreichst abgelehnt, nicht aber ernstlich verboten hätten, so macht Rektor und Senat der Vniuersitaet hiedurch bekannt: daß, so wie der hiesigen Bürgerschaft alle feyerliche Aufzüge auf ihr Gesuch

förmlich abgeschlagen, und dadurch Sr. Königl. Majestät ernstliche Willensmeynung hinreichend erklärt worden, der hier studirenden Jugend diese vorgehabte Musik hiemit gleichfalls gänzlich verboten sey, dergestalt, daß die colligirte Gelder, nach Abzug desjenigen, was etwa davon schon auf kleine Vorbereitungen verwandt seyn möchte, von den Senioribus an die contribuenten zurückgezahlt werde, alle fernere Versammlungen derselben aufhören, die Seniores ihr übernommenes Geschäft niederlegen und, daß dieses geschehen, binnen zwey Tagen erweislich machen müssen; alles bey schweerer Verantwortung im Uebertretungsfalle, auch gänzlicher Vereitelung alles dessen, was von ihnen, oder anderen an ihrer Stelle, in dieser Absicht hierinn unternommen werden möchte. Konigsberg d 7ten Sept. 178 — Rektor und Senat xx

12.

An den Senat.

14. Sept. 1786.

So eben habe einen Besuch von HEn. Kriegsrath Büttner gehabt, welcher mir anträgt, für das gantze Corps der Studenten Freybillets, um am Huldigungstage auf dem Schlosplatze zu seyn, auszufertigen und an mich Morgen 600 Stück abliefern will. Da aller Pöbel durch starke Wachen von dem Schlosplatz abgehalten werden soll, so halte ich dieses für eine Höflichkeit für den studirenden Stand, um nicht verleitet zu werden unschickliche Mittel zu Befriedigung ihrer Neugierde zu gebrauchen. Ob die Billets durch die ministeriales, oder irgend einen andern ausgetheilt werden sollen, beruht auf der Bestimmung des Senats; meine Meynung wäre für die erstere, wenn sie nur keine zurückbehalten und wieder die Absicht unter allerley Pöbel austheilten. Beliebt es jedem Gliede des Senats etwa 4 oder 5 Stück zu haben um solche an einige anständige Leute, die Ihnen sonst zu Diensten stehen, zu verschenken, so würde ich etwa 50 Stück zurückbehalten, um Ihnen solche zuzuschicken. d. 14 Sept. 1786. I. Kant Acad. h. t. Rector.

13.
Von Melchior Ernst von Knobloch.

17. Sept. 1786.

P. P.

Morgen werden des Königs Majestaet sämtl. Collegia durch ihre Chefs praesentirt werden. Ew. Wohlgebohren qua Rector magnificus werden sich sodann nebst einigen Deputirten Vormittags gegen 10 Uhr lieber etwas früher als später auf dem Schloß einzufinden belieben. Des Ministers v. Hertzberg Excellence verlangen überdem, Ew. Wohlgebohren persönlich kennen zu lernen. Würde es nicht auch gutt seyn, wenn das programm zum künftigen Königl. Geburthstage, dieser Tagen in Bereitschaft gehalten würde, umb es nötigen fals des Königes Majest: oder dem Ministre v. Hertzberg praesentiren zu können.

Königsberg d. 17t 7br: 1786

v Knobloch

14.
An Georg Friedrich Holtzhauer.

21. Sept. 1786.

Diesen Augenblick werden mir drey Billete auf Befehl des Etatsministers v. Finkenstein zugeschickt, mit dem Auftrage, daß, da aus Versehen der Academie keine Huldigungsbillete gegeben worden, diese sofort drey, oder wenigstens nur 2 Deputirte zur Schloßkirche hinschicken möchte, wo sich alle versammeln, um hernach in den Schranken zugelassen zu werden. Ich bin unpäßlich und kan nicht mit. Ew: Wohlgeb. trage ich dieses Geschäft hiedurch ergebenst und inständigst auf. Bedienen Sie sich meines Bedienten um noch zwey andere, wenigstens noch einen Senator geschwinde zu avertiren und holen Sie ihn ab, oder bestellen ihn zu sich um so fort diesen pressanten Befehl zu satisfaciren. Durch Vorzeigung der Billets werden Sie auf den Schlosplatz u in die Kirche eingelassen werden.

I. Kant Acad. h. t. Rector
d 21 Sept. 1786
praecise 7 Uhr Morgends

15.

Anrede an das Etatsministerium.

(Entwurf.)

[25. Sept. 1786.]

Der Tag welcher der Welt unseren allertheuresten König gab ist für unsere Universität ist für jeden Stand seiner treuen Unterthanen ist selbst für ganz Europa so fern es einen auf Gerechtigkeit und Menschlichkeit gegründeten und durch Macht gesicherten Frieden liebt mit Recht ein festlicher Tag. Unsere höchstverpflichtete Universität wird heute durch ihren Redner, ihre ehrfurchtsvolle und dankbare Gesinnungen gegen ihren allergnädigsten Monarchen bezeigen. Ew: Excellenzen geruhen in die Glückwünsche dieses Tages mit froher Theilnehmung einzustimmen und dieser Feyerlichkeit durch ihre hohe Gegenwart Glanz zu geben.

Das Opfer welches wir an diesem Tage unserem wohlthätigen Monarchen brachten kan nur sehr schwach die Regungen der Ehrfurcht und Dankbarkeit ausdrücken welche unsere Universität beseelen. Die Wohlthat wodurch seiner Majestät nur neuerlich unserer dem Verfall nahen Verfassung wieder aufzuhelfen huldreichst geruhet haben hat sie zu verdoppelter Bestrebung in Ausrichtung der allerhöchsten Absichten belebt. Auch verkennt die Universität die gnädige und weise Vorsorge nicht, wodurch ein erlauchtes Etats Ministerium hiebey zum wahren Besten derselben mitgewirkt haben, und empfiehlt sich mit tiefster Verehrung Ew. Exc. ferneren Gnädigen Schutze und Wohlwollen.

16.

Protokoll wegen des Studenten Mager.

22. Mai [1788.]

Actum in officio Rectorali d 22 May

Erscheinet der Studiosſ. Mager auf Erfodern des Rectoris und gesteht: daß, da alle im Convictorio zum Beten aufgestanden, er allein sitzen geblieben. Er giebt vor, müde gewesen zu seyn und Stiche in der Seite gehabt zu haben. Auf die Anfrage des Hr. Insp: Sommer: ob er aus Leibesschwachheit, oder aus welchen Ursachen er sitzen bleibe,

habe er darum die trotzige Antwort gegeben, weil er erstaunt gewesen, durch jene Frage so unerwartet angefahren worden zu seyn. Daß er ihn Schulcollega genannt habe, gesteht er, läugnet aber, gesagt zu haben, er habe ihm nichts zu befehlen, sondern will sich anderer Worte, die er doch nicht recht anzugeben weiß, bedient haben. Er ist also ins officium Rectorale auf künftigen Dienstag zum Verhör bestellt, bis dahin ihm die suspension vom Tische des convictorii angekündigt worden.

I. Kant
Acad: h. t. Rector.

17.

Die Universität an das Statsministerium.

(Entwurf)

[26. Juli 1791.]

Allerdurchlauchtigster xx

Es ist jetzt das sechste Semestre, daß Ew: K. M. allerhöchste Verordnung d. d. Berlin d 23 Dec: 1788, wegen Annehmung der Novizien auf die Universität, genau und mit gutem Fortgange befolgt worden. Das Zudringen derselben ist durch die Strenge, welche die Examinationscommissionen vorschriftmäßig ausüben, auch dermaaßen vermindert worden, daß in den 5 seit dem abgelaufen Semestribus die Zahl derjenigen, welche hiesiges Orts zur Initiation gelangt sind, im Durchschnitt auf jedes Semestre nur 43 beträgt, statt daß die vor jener neuen Einrichtung abgelaufene 5 Semestria, unerachtet aller damals schon angewandten Schärfe der Prüfung doch im Durchschnitt für jedes halbe Jahr 72 derselben gaben; eine Verminderung, die, bey der Menge der Stellen im Lande, welche durchaus Studirte ererfordern, besorgen läßt: daß viele derselben unbesetzt bleiben müssen, wenn nicht etwa die fortschreitende Verbesserung der Schulen eine größere Zahl tüchtiger Subjecte, wie bisher geschehen, für die Universität liefert.

Dieser glückliche Gang der Schulgeschäfte wurde den 13ten Julij a. c. durch ein eigenmachtiges Verfahren des General Majors von Gillern unterbrochen, welcher zwey aus der lateinischen Schule in Lyck mit den erforderlichen Zeugnissen der Reife von der dortigen Schulcommission entlassene, unter dem enrollement seines hier garnisoniren-

den Regiments stehende, junge Leute, Dittlof und Vsko, deren ersterer eines Bauren der zweyte eines Schuhmachers Sohn ist, aus dem Grunde, weil die allerhöchste Cabinetsordre d. d. Potsdamm d 21 Julij. 1784 noch nicht aufgehoben worden, welche seinem Dafürhalten nach besagte, „daß die Söhne der Bauren und Bürger in kleinen Städten das Gewerbe ihrer Eltern erlernen sollten„ so fort einzog, ihre Zeugnisse der Vniversitaet nicht zurücklieferte, sie selber aber den Tag darauf an das Depotbatallion transportiren lies.

Nun besagt aber jene allerhochste Cabinetsordre keinesweges: daß Söhne der Bürger und Bauren in kleinen Städten von der Universität ausgeschlossen bleiben solten, sondern schärft nur ein, darauf Rücksicht zu nehmen und ihr Zudringen zur Universität durch die Strenge der Prüfung ihrer Tauglichkeit zu derselben einzuschränken; wie denn auch die darauf durch den damaligen Generallieutenant und Generalinspecteur in Ostpreussen v. Anhalt eingeführte gedruckte Facultätszeugnisse von den Chefs der Regimenter respectirt und unweigerlich mit ihrem Erlaubnisschein begleitet wurden:

wodurch also auch der Vorwand wegfällt daß jene Cabinetsordre noch nicht aufgehoben worden; da sie nichts dem gegenwärtigen Verfahren wiederstreitendes enthält:

Dagegen es im Königl. Allerhochsten Rescript d. d. Berlin d 17 Febr. 1789 so lautet „daß es in Ansehung der Cantonisten lediglich bey der bisherigen Einrichtung verbleibe: daß nämlich keiner derseben immatriculirt werden darf, der nicht vorher reif zur Universität befunden und einen sich darauf gründenden Abschied, oder Erlaubnisschein des Regiments, worunter er gehört, vorzeigen kan„ woraus folgt: daß das Zeugnis der Reife dem Regimente ein hinreichender Grund zu der von ihnen zu ertheilenden Erlaubnis seyn solle.

Da nun gegenwärtiger Vorfall ein allgemeines Schrecken in Schulen und bey Eltern erregen muß, die, wenn sie nicht unter die eximirte nach der Cabinetsordre vom 1 Nov. 1746 gehören, jetzt wegen ihrer Kinder in größten Sorgen stehen müssen, von deren Fähigkeit und Fleisse sie sich ein Fortkommen im Fache der Studien gegründete Hofnung machen konnten da nun, wenn, über die neueste, in der That nützliche Erschwerung des Zudringens zur Universität, noch andere sehr in der Willkühr der Regimenter stehende Hindernisse hinzu kommen sollten, dieser Weg Ew: Königl. Majestät Dienste zu leisten beynahe

ganz verlassen werden dürfte: so flehen wir Allerhöchst-Dieselbe in tiefster Unterthänigkeit an dem General von Gillern den Befehl zu ertheilen, gedachte zwey nunmehro vermuthlich schon beym Regimente angestellte Novitios zu dimittiren, u. s. w.

18.

Von Christoph Friedrich Elsner.

23. Febr. 1796.

Ew. Wohlgebornen trift der Reihe nach und ex Concluſ. Senatus das Rectorat für das künftige Semestre. Ich schätze es mir zum besonderen Glück, einem berühmten und höchstverdienten Lehrer das Rectorat zu übergeben. Hrr Prof. Kraus übernahm es, die Nachricht von dem Concluſ. Senatus zu überbringen. Was Ew. Wohlgebornen in Ansehung meiner gegen Herrn Prof. Kraus zu äußern beliebt haben, ist mir sehr ehrenvoll. Die Pflicht Ihnen die Beschwerlichkeit des Rectorats zu erleichtern, würde mir zum besondern Vergnügen gereichen, wenn meine academische Geschäfte und übrige Verhältniße durch das jezige Rectorat nicht schon zu sehr gelitten hätten. Ew. Wohlgebornen halten sich indeßen von meiner innigsten Verehrung und Hochachtung versichert, wenn dieselben über die Verwaltung des künftigen Rectorats anderweitig disponiren. Ich erbitte mir nur eine gefällige Anzeige, die ich bey E. Senat. amplisſ. zum Vortrag bringen kann, und verharre mit der wahrsten und innigsten Hochachtung

Ew. Wohlgebornen
ganz ergebenster Diener
Elsner

K. d. 23t Februar
1796.

19.

An den Rektor.

26. Febr. 1796.

Academiae Rector Magnifice

Ew: Magnificenz im laufenden Semestre mit großer Beschwerde verbundenen weislichen Geschäfftsführung des Rectorats gebührt mein größter und innigster Danck und eine Zumuthung der Vertretung meiner Stelle

auch im folgenden würde, da Sie solche abgelehnt haben, Unbescheidenheit seyn.

Da nun das Rectorat im nächsten halben Jahre die philosophische Facultät und namentlich mich trifft, ich aber, durch die Schwächen meines Alters gedrungen, mich zu Führung desselben für unvermögend erklären muß, so ergeht meine ergebenste Bitte an Ew: Magnificenz: dem Acad. Senat und, durch denselben, der philosophischen Facultät diese meine Vorstellung, zusammt der Erklärung mitzutheilen „daß die Verwaltung desselben nicht als Stellvertretung in meinem Nahmen, sondern in dem des Facultätsgliedes, der von ihr dazu gewählt werden wird, angekündigt und geführt wird, — ich aber dabey auf alle Emolumente dieses Rectorats Verzicht thue„.

Mit der vollkommensten und schuldigen Hochachtung bin ich jederzeit

Ew: Magnificenz und des Acad. Senats

gehorsamster Diener
I. Kant

Königsberg
d 26sten Februar.
1796.

20.

Von der Universität.

(Entwurf.)

22. Nov. 1797.

Dem Herrn Professor Kant communiciren Wir abschriftlich einen Extrakt des Vorstellens Unsers Cancellarii und Directoris Herrn Doctor und Professor Holtzhauer, vom 19t. d. M. wegen Adjunktur zu Ihrer bei den Senats Sessionen seither unbesezt gebliebenen Stelle, mit dem Andeuten, Sich darüber und besonders welchen adjunctum Sie auf den Fall; wenn Sie, nicht länger den Senats Sessionen beizuwohnen Sich erklären sollten, Sie in Vorschlag bringen, zu erklären, wobei Wir übrigens versichern, daß Wir blos die Integrität des Senats selbst hiebei zum Augenmerk haben und darauf sehen werden, daß Ihnen bei einer etwanigen Adjunctur an den einmal festgesezten Emolumenten nichts entgehen soll.

Kgsb. d. 22 Novbr. 1797

Rector xx

21.

An den Rektor.

3. Dec. 1797.

Academiae Rector Magnifice!

Auf die von Ew: Magnificenz mir d. d. d 22 November 1792 [*statt 1797*] bekannt gemachte Vorstellung Illustris Cancellarii et Direct. unserer Akademie: bey E. Königl. Etatsministerio um Adiunctos bey zweyen Senatsstellen, — von welchen auf die des Herren Consistorialrath Reccard einerseits und auf die meinige andererseits unverkennbar hingewiesen wird, — anzuhalten, ermangle ich nicht folgende Gegenvorstellung einzureichen; mit der Bemerkung daß dieser Vorschlag einen dreyfachen Fehler enthalte, nämlich unrichtig in seiner Angabe, wiedersprechend in seinem Plane und beleidigend in seiner Zumuthung zu seyn.

Erstlich ist es ganz unrichtig: daß jemand, der, ausdrücklich oder stillschweigend, erklärt, er könne, Alters oder sonst körperlichen Unvermögens halber, den Sessionen des Senats, als Glied desselben nicht ferner beywohnen, dafür gehalten werden müsse, er habe seine Stelle als stimmendes Senatsglied aufgekündigt. Denn in der letzteren Funktion kann er sich immer thätig beweisen und jeder von den beyden hat es auch bisher gethan, wenn die vota durch Capsulazion gesammelt werden; von welcher Verfahrungsart wohl zu wünschen wäre, daß sie, vornehmlich in wichtigen Fällen, mehr gebraucht würde: weil sie zu reifer Ueberlegung mehr Zeit giebt. Die auffallendeste Unrichtigkeit aber in der Vorstellungsart ist die: das gedachte zwey Glieder durch ihre mehr als ein Jahr hindurch beständig fortgewährte Abwesenheit nicht von der Academie, sondern von dem Sessionszimmer derselben sich für emeritos haben erklären wollen: welcher Ausdruck da, wo er gebräuchlich ist, — nämlich auf Reichsuniversitäten — denjenigen bedeutet, der, nachdem er gäntzlich von der Akademie Abschied genommen, jubilirt, d. i. in den Ruhestand gebracht und auf Pension gesetzt ist; ein Gebrauch der bey uns unerhört ist und auch wohl immer bleiben wird.

Zweytens ist der vorgelegte Plan zur Ausfüllung jener zwey ledig gewordenen Stellen, oder, wie es hier heißt, zu Bewirkung der Integrität des Senats durch Adjunkten, welche — statt der jetzt von der Session fortwährend Abwesenden für sich selbst stimmend seyn sollen, ohne doch Glieder des Senats zu seyn — mit sich selbst im Wieder-

spruch: nämlich der beabsichtigten Integrität gerade zuwieder. Denn diese würden als Nichtglieder des Senats doch nur in ihrem eigenen Rahmen, also nach Privatabsichten votiren können; — welches man von einem Gliede desselben nicht präsumiren darf — mithin den vorgeblichen Defekt des Senats nicht ergänzen: weil sie keinen integrirenden Theil desselben ausmachen.

Drittens ist die Zumuthung für beleidigend, nämlich das wohlbegründete Recht der Senatoren schmälernd, anzusehen. — Illustri Cancellario wird es noch erinnerlich seyn: wie in dem Streit über die Stellvertretung des D. Bohliusschen Rektorats, bey dessen Unvermögen es selbst zu führen, unter dem v. Zedlitzschen Obercuratorio durch ein Königl. rescript entschieden und zum Gesetz gemacht worden, oder dieses was es schon immer war nur in Erinnerung gebracht wurde, zu welchem Sie selbst damals mitwirkten, eben dadurch aber auch das Recht der Senatoren, auch in ihrer persönlichen Abwesenheit aus Unvermögen, zur Amtsführung derselben, mitzuwirken stillschweigend anerkanten; welches Sie ihnen jetzt strittig machen.

Aus den angeführten Gründen protestire ich nun wieder den gedachten Entwurf und bin übrigens mit vollkommener und schuldiger Hochachtung

Ew. Magnificenz
ganz gehorsamster Diener
I. Kant

Königsberg
d 3ten Decembr
1797.

22.

Von der philosophischen Fakultät.

30. Juli 1801.

Wir haben aus Achtung gegen Ew. Wohlgebohrnen vieljährige Verdienste um unsre Academie und aus collegialischer Freundschaft resolviret, Ewr Wohlgebohren mit dem Decanate, Ihrem Wunsche gemäß, gänzlich zu verschonen, jedoch daß Ew. Wohlgeborn Ihren bisherigen Antheil an den Facultäts-Einkünften, sowohl an Interessen als Initiations Gebühren fernerhin erhalten, dagegen aber die Decanats-Emolumente demjenigen unter uns zufallen, welchen die Reihe trift, das

Decanat zu führen. Wir hoffen, daß Ew. Wohlgebornen dieses Ihren Gesinnungen ganz gemäß finden, und der Kürze wegen dieses Schreiben mit Ihrem Consentio bezeichnet, dem zeitigen Decano ad Acta zurückstellen werden.

Königsberg, den 30. July 1801.
Decanus und Professores
der philosophischen Facultät.
Wald,
h. t. Decan.

23.

Von der Universität.

(Entwurf.)

12. Nov. 1801.

Wohlgeborener Herr
Hochzuehrender Hr. Professor

Da der Herr Prof. Kraus in diesen Tagen seine rühmlichst bekleidete Stelle im Senat resignirt hat, so entsteht dadurch eine Vacanz welche nach der Verfassung der philosophischen Fakultät durch den Eintritt des ältesten Non-Senatoris in den Senat ersetzt wird. Bey dieser Gelegenheit wünscht der academische Senat die Anzahl seiner philosophischen Mitglieder wieder vollzählig zu sehen. Schon lange vermissen wir Ew. Wgb. Beysitz und so sehr wir Ihrem ruhmvollen Alter die Ruhe gönnen, die Ihren Verdiensten gebürt, so gewiß glauben wir auch, daß dieselben mit Vorbehalt aller bisher Ihnen zugekommenen Emolumenta, gerne zugeben werden, daß auch die vierte Senatorstelle der philosophischen Fakultät durch ein neues Mitglied ersetzt würde, um den akademischen Senat vollzählig zu machen. Hr. Consist. Rath Hasse, den dann die Reihe treffen wird, in den Senat einzurücken, wird Ew. Wohlgeb. wie wir nicht zweifeln die Emolumente, auf welche Sie nicht selbst schon Verzicht gethan haben gern ad dies vitae überlassen. Die wir mit unbegränzter Hochachtung verharren

Ew. Wgb.
ergebenster
Rector, Cancell. Dir. u. Senat
der hiesigen Akademie

Königsb. d. 12 Novbr 1801.

24.
An Rektor und Senat.

14. Nov. 1801.

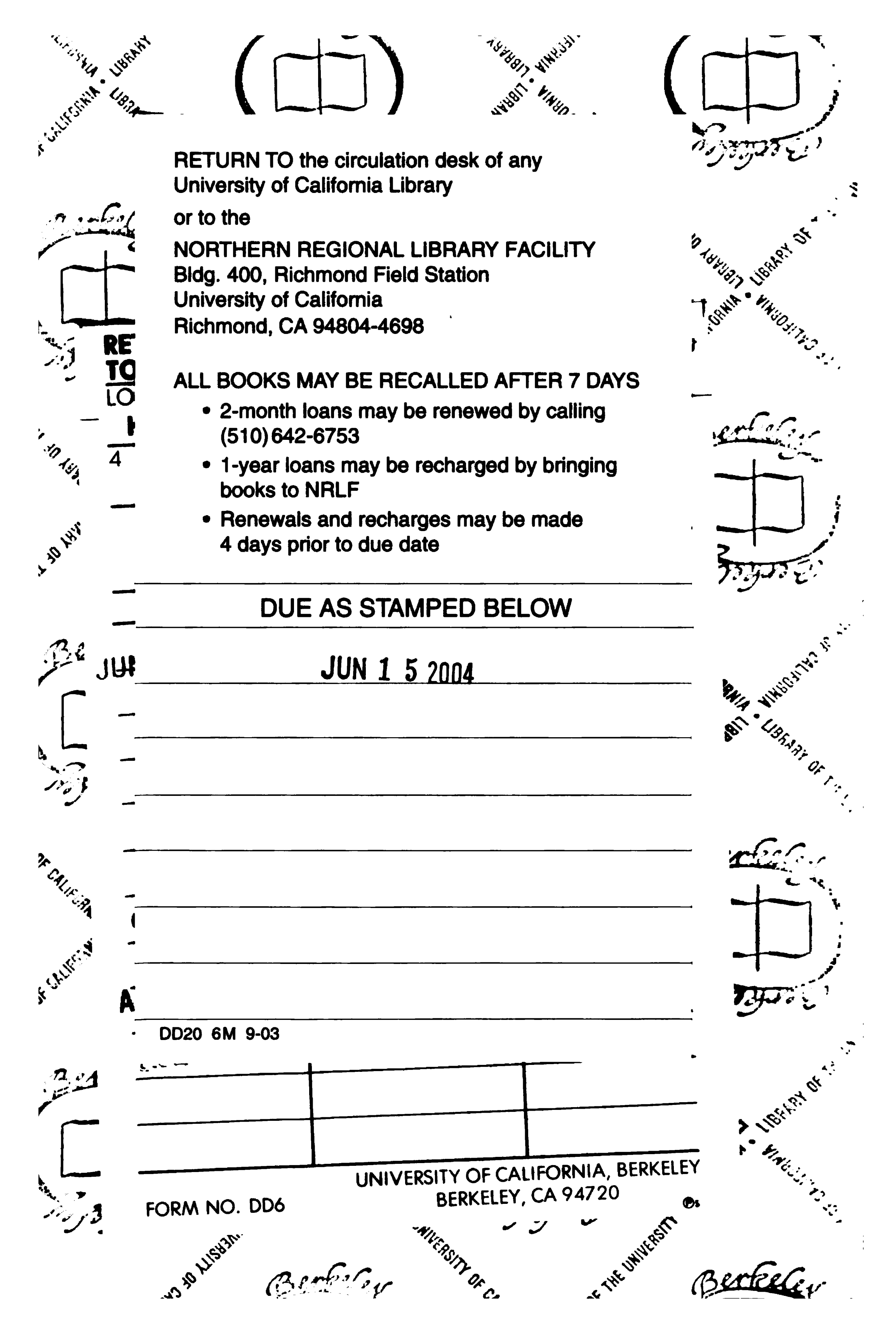
Rector Academiae Magnifice,
&
Senatores Amplisſimi.

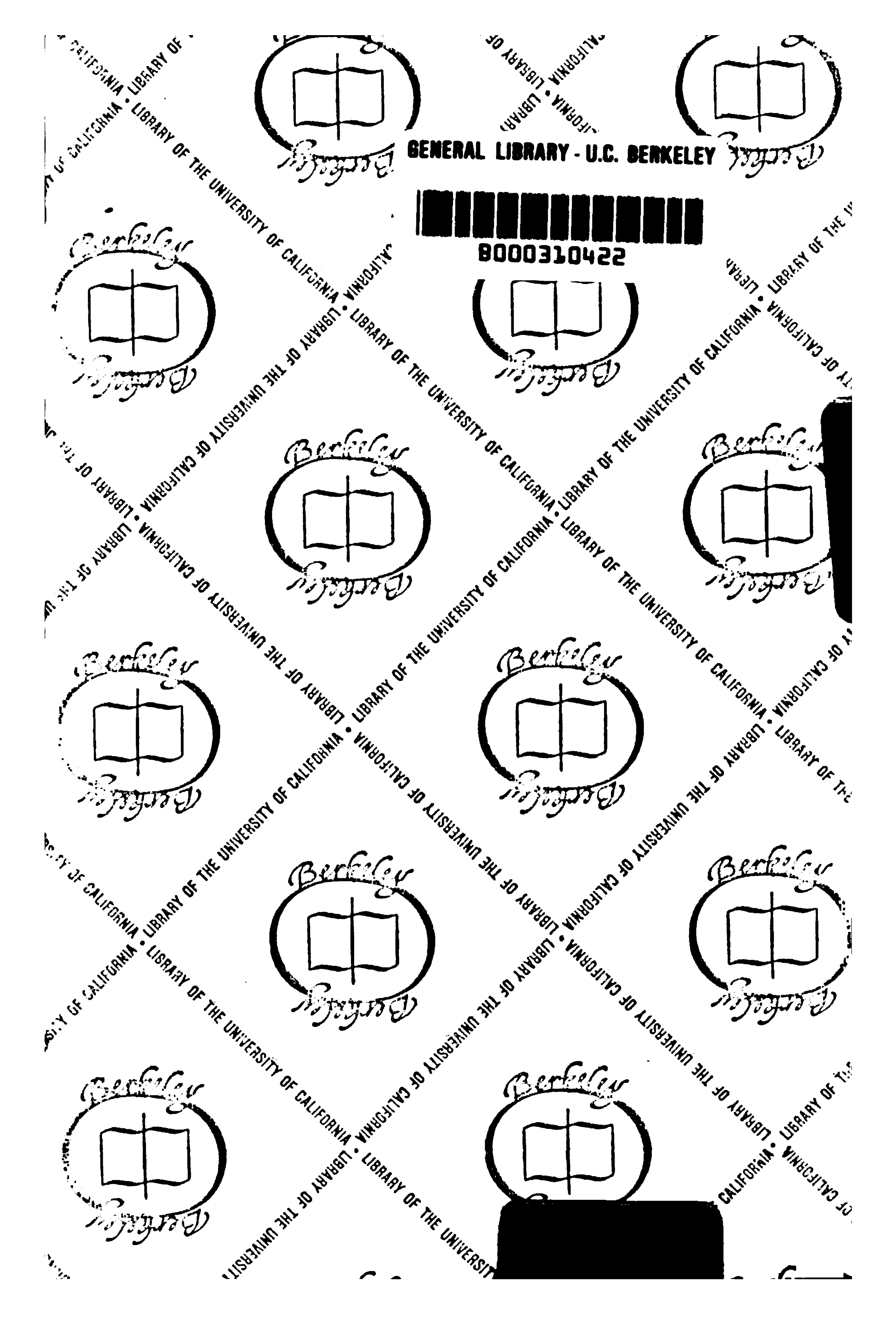
Ew. Magnifizenz und Senatui Amplisſimo habe ich hiemit im Betref der verlangten Niederlegung meiner Senatorſtelle ergebenſt eröfnen wollen, daß ich gegen die Beſetzung derſelben, bey der Fortdauer meiner Emolumente für mich bis an mein Lebensende, nichts einzuwenden habe. Ich habe die Ehre zu ſeyn

Ew.
Magnifizenz
und
Senatus Amplisſimi
ganz ergebener
Diener
I. Kant.

Königsberg
d 14. Novbr.
1801.






GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY
B000310422